

Die Para-Sprinter
Scanned by Kaahaari
Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt

Alle Rechte vorbehalten © 1986 by Verlag Arthur Moewig GmbH,
Rastatt Redaktion: Horst Hoffmann
Beratung: Franz Dolenc Satz: Utesch Satztechnik, Hamburg
Druck und Bindung: Mohndruck
Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Printed in Germany
ISBN 3-8118-2038-9

Einleitung

Die Frage, die sich bei der Planung dieses Buches (wieder einmal) stellte, war die nach einem "dünnen" Band mit in sich geschlossenem Inhalt oder nach einem Mehr an Inhalt und "Ende offen"-Charakter.

Nach unserer Ausrechnung hätten wir bei dem zunächst geplanten Abschluß des vorliegenden Stoffes mit dem Heft 230 runde 50 Seiten Originalromantext weniger gehabt als üblich. In dieser Version hätte der 24. Band der PERRY-RHODAN-Bibliothek ein "rundes" Abenteuer geboten (Wellensprinter, Invasionsversuch der Maahks).

Wir haben uns für die andere, kompaktere Version entschieden. Zum Verdruss unserer Herstellungs-Abteilung, denn das bedeutete nun (ebenfalls: wieder einmal) etliche Seiten Originaltext mehr als enthalten sein sollte (inklusive der notwendigen, neu geschriebenen Überleitung). So beginnt in diesem Buch bereits das Andromeda-Galaxis, der terranische Vorstoß in die unmittelbare Nähe der Andromeda-Galaxis, der in Band 25 seine Fortsetzung finden wird.

Wir hoffen, damit im Sinne der Leser gehandelt zu haben. Natürlich interessiert es uns - im Hinblick auf die folgenden Hardcover -, wie Ihr darüber denkt.

Schreibt uns deshalb Eure Meinung zu diesem Punkt: abgeschlossene Mini-Zyklen bei geringerem Buchumfang oder soviel "Originalstoff" wie nur möglich in einem Buch auf Kosten der inhaltlichen Geschlossenheit.

Die in diesem Band enthaltenen Originalromane sind (ungeachtet der notwendigen Kürzungen) in der Reihenfolge ihres Erscheinens: Agenten gegen das Imperium von Clark Darlton; Rendezvous im Weltall von Kurt Mahr; Die Parasprinter von K. H. Scheer; Der Duplo und sein Schatten von William Voltz; Die Rache des Mutanten von William Voltz; Feind aus fremder Galaxis von Clark Darlton; Finale für Twin von H. G. Ewers und Geheimsatellit Troja von K. H. Scheer.

Ich bedanke mich bei Franz Dolenc, den Autoren der Originalro-

mane und natürlich den Lesern, die auch diesmal wieder nicht mit ihren Kritiken und wertvollen Anregungen geizten.

Horst Hoffmann
Rastatt, im Spätsommer 1985

Prolog

Es begann mit dem überraschenden Auftauchen des Haluters Ichto Tolot gerade zu der Zeit, als Perry Rhodan die Suche nach dem geheimnisvollen Planeten Kahalo mit aller Intensität vorantrieb. Tolots vage Hinweise führten die CRESTII, Rhodans neues Flaggschiff, tiefer in das galaktische Zentrum hinein und zur Entdeckung des gigantischen Sonnentransmitters aus sechs blauen Riesensternen. Von unheimlichen Kräften eingefangen, wurde die CREST 900000 Lichtjahre tief in den Leerraum zwischen den Galaxien geschleudert. Das künstlich errichtete Twin-System, bestehend aus zwei gelben Sonnen und acht Planeten, erwies sich als eine einzige Falle für Fremde, die die Transmitterstraße nach Andromeda gegen den Willen der mysteriösen Erbauer benutzen. Auf der Suche nach der Justierungsstation des Twin-Sonnentransmitters, der einzigen Hoffnung auf Rückkehr in die Milchstraße, erhielt Perry Rhodan erste spärliche Hinweise auf diese Erbauer, die sich "Meister der Insel nennen" und offenbar die Andromeda-Galaxis beherrschen.

Mit welcher grausamen Kompromißlosigkeit die Unbekannten gegen Eindringlinge in ihren Einflußbereich vorgehen, davon erhielten die Terraner und ihre Verbündeten weitere Eindrücke, nachdem der "Wächter von Andromeda" in letzter Sekunde die bereits erfolgte Justierung des Twin-Sonnentransmitters veränderte und die CREST, statt in der Heimatgalaxis, in der ebenfalls künstlich angelegten Hohlwelt Horror herauskam - wie Twin 900000 Lichtjahre tief im Leerraum. Nur mit der Kraft der Verzweiflung gelang schließlich das Entkommen aus dem in Etagen unterteilten Planeten. Doch auch die Erlebnisse dort erwiesen sich nur als ein Vorgeschmack dessen, was die Terraner an der Oberfläche erwartete. Von dem sogenannten Potentialverdichter, einer grausamen Waffe der "Meister", auf das Tausendfache verkleinert und ohne nennenswerte

Energie schwanden die Hoffnungen der Gestrandeten fast zu einem Nichts. Auch die Androtestll, die Perry Rhodan Hilfe bringen sollte, geriet in den Bann der Verkleinerung. Erst als die gigantische Raumfestung der Maahks die CREST aufnahm und mit ihr ins Twin-System sprang, erlangten die Terraner und Rhodans Flaggschiff ihre wirkliche Größe zurück - die Raumfestung allerdings auch. Twin, inzwischen in terranischer Hand, wurde zum Schauplatz eines fast unwirklichen Kampfes, den Julian Tiffors Wachflotte gegen den maahkschen Raumgiganten austrug. Erst als sich der Kampf in die Milchstraße verlagerte, gelang es unter Einsatz der Mutanten, die Festung zu zerstören. Hier hatte der Schaltplanet Kahalo inzwischen endgültig in terranische Hand gebracht werden können.

Um einer weiteren Bedrohung der Milchstraße vorzubeugen, entwickelte Allan D. Mercant einen verwegenen Plan. Fünf Todgeweihte, die das Vertrauen der gefangenen Maahks gewinnen sollten, ermöglichten den Methanatmern die Flucht und gelangten mit ihnen in die dem Andromedanebel vorgelagerte Zwerggalaxis Andro-Alpha. Doch weder Mercant noch Atlan, dessen Volk die Maahks vor rund zehntausend Jahren nach einem erbitterten Krieg aus der Milchstraße vertrieb, konnten etwas von der Existenz eines Multiduplikators ahnen. Und so schickt Grek-1, der Abwehrchef der Maahks in Andro-Alpha, fünf Duplos zu den Terranern zurück, die äußerlich zwar Menschen sind, in ihrem Denken und Fühlen jedoch Maahks...

Zeittafel

- 1971 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und entdeckt den gestrandeten Forschungskreuzer der Arkoniden.
- 1972 Aufbau der Dritten Macht und Einigung der Menschheit.
- 1976 Perry Rhodan löst das Galaktische Rätsel und erhält vom Geisteswesen ES die relative Unsterblichkeit für sich und seine Begleiter.
- 1984 Der Robotregent von Arkon versucht, die Menschheit zu unterwerfen.
- 2040 Das Solare Imperium ist entstanden. Der Arkonide Atlan taucht auf. Die Druuf dringen aus ihrer Zeitebene in unser Universum vor.
- 2102 Perry Rhodan entdeckt das Blaue System der Akonen.
- 2103 Perry Rhodan erhält von ES den Zellaktivator.
- 2104 Entdeckung des Planeten Mechanica und Ende des Robotregenten.
- 2114 Entdeckung der Hundertsonnenwelt und Bündnis mit den Posbi-Robotern.
- 2326 ES verstreut 25 Zellaktivatoren in der Galaxis, und es kommt zur Invasion der Hornschrecken, die die Schreckwürmer und das geheimnisvolle Molkek hinterlassen.
- 2327 Entdeckung des Zweiten Imperiums und der Blues.
- 2328 Sieg über die Blues und Friedensvertrag zwischen den beiden galaktischen Imperien.
- 2329 Perry Rhodan heiratet die Plophoserin Mory Abro.
- 2400 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda. In den Fallensystemen Twin und Horror hört Perry Rhodan erstmals von den geheimnisvollen Beherrschern der Nachbargalaxis. Die Maahks dringen über die Transmitterstraße in die Milchstraße vor.
- 2401 Eroberung des Twin-Systems durch die Terraner. Fünf Agenten der Solaren Abwehr gelangen nach Andro-Alpha und werden von den Maahks dupliziert.

1. ,

Die Planeten des Twin-Systems verschwanden, als die CRESTII in den Transmitter eintauchte. Das Schiff wurde einschließlich seiner gesamten Besatzung zu einem hyperdimensionalen Impuls, der ohne jeden Zeitverlust den gewaltigen Abgrund zwischen Twin und dem galaktischen Sonnensechseck übersprang.

Als die CREST wieder rematerialisierte, befand sie sich über den sechs Pyramiden des geheimnisvollen Planeten Kahalo, der Zentralschaltstelle der Transmitterstationen. Die Terraner hatten sie erobert, aber es konnte nur eine Frage der Zeit sein, bis die Maahks den Versuch unternahmen, sie in ihren Besitz zu bringen.

Langsam nur ließ Kommandant Oberst Cart Rudo das gigantische Superschlachtschiff, eine Kugel von anderthalb Kilometern Durchmesser, der Planetenoberfläche entgegensenken.

In einer Kabine saßen Perry Rhodan, der Arkonide Atlan und Allan D. Mercant, der Abwehrchef des Solaren Imperiums, zusammen. Es war nicht das erstemal, daß ihre Meinungen hart aufeinanderprallten.

"Ich sage nichts mehr." Atlan lehnte sich zurück und versuchte, ein gleichgültiges Gesicht zu machen. Es gelang ihm nicht ganz. Er konnte die Sorge nicht verbergen. "Ihr haltet mich für einen Schwarzseher."

"Du hast keine Beweise", stellte Rhodan nüchtern fest. "Wir können uns in dieser Angelegenheit nicht allein auf unser Gefühl verlassen."

Mercant schüttelte den Kopf. Sein Haar war in den letzten Jahrzehnten nicht grauer geworden, denn er war so unsterblich wie Rhodan und Atlan. Er alterte nicht mehr.

"So kommen wir nicht weiter, meine Herren. Der eine von Ihnen verlangt hieb- und stichfeste Beweise, die der andere nicht geben kann. Und der andere geht nach seinem Gefühl, das ihn angeblich vor

11

einer Gefahr warnt. Ich gebe zu, Atlan, daß Sie von uns die meiste Erfahrung mit diesen Wasserstoff atmern besitzen. Sie kämpften schon gegen sie, als wir noch nicht geboren waren. Was aber hat das mit den fünf Agenten zu tun, die nun endlich zurückgekehrt sind?"

"Irgend etwas stimmt nicht mit ihnen", sagte Atlan und hüllte sich erneut in Schweigen.

"Aber was, Atlan? Was soll mit ihnen nicht stimmen? Sie wurden allen Tests unterzogen, die wir kennen. Selbst deine Behauptung, die Maahks hätten sie hypnopsychisch umgewandelt und als Spione zurückgeschickt, entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage. Es sind dieselben fünf Männer, die wir als Agenten zu den Maahks schickten, daran kann doch kein Zweifel bestehen. Sie gelangten bis Andro-Alpha und konnten mit wertvollen Informationen entkommen. Was ist dagegen einzuwenden?"

Atlan sagte langsam:

"Nur die Tatsache, daß sie entflohen sind."

In seinem Gesicht arbeitete es, und man sah ihm an, wie mühsam er sich beherrschen mußte.

"Ich kenne die Maahks, das wurde mir zugestanden. Sie haben sich, wie es scheint, in dem kleinen Nebel Alpha angesiedelt, der Andro-meda vorgelagert ist. Weiter ist uns nun bekannt, daß sie von den Meistern der Insel beherrscht werden. Roboter überwachen anscheinend ihre Tätigkeit. Unsere fünf Agenten wurden entlarvt. Ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß sie fliehen konnten, wenn die Maahks es nicht so gewollt hätten. Damit steht für mich fest, daß ihre Flucht mit einem ganz bestimmten Zweck verbunden ist. Sie sollten fliehen. Die Verfolgung durch die Maahks und einige vernichtete Roboterschiffe waren nichts anderes als ein sehr effektvolles Theater, um uns zu täuschen. Das ist meine Meinung zu diesem Thema, und niemand kann mich davon abbringen. Gut, nur ein Gefühl, wenn man meint, keine Beweise. Aber ich habe mich schon mehrmals auf mein Gefühl verlassen, und es hat mir oft das Leben gerettet."

Rhodan hatte sehr nachdenklich zugehört. Er sagte:

"Auch ich gebe viel auf Gefühle, Atlan, aber in diesem Fall sprechen doch die Tatsachen für sich selbst. Denke nur an die Tests, die wir auf Quinta anstellten. Auch die Vermutung, man habe uns statt der fünf Agenten ausgezeichnete Nachbildungen geschickt, hat sich nicht

bestätigt. Es handelt sich bei den fünf Männern zweifellos um die fünf Originale. Ihr telepathisch sondierbarer Bewußtseinsinhalt ist derselbe, der er vorher auch war. Sogar die Gehirnwellenmuster stimmen. Das wäre bei Androiden niemals möglich."

"Ich kann dich verstehen, Perry, sehr gut sogar. Du brauchst Beweise, die ich nicht liefern kann. Vielleicht gelingt es mir eines Tages, und ich kann nur hoffen, daß es dann nicht zu spät ist. Die Maahks kämpfen mit Mitteln, von denen wir uns keine Vorstellung zu machen vermögen."

"Das mag schon richtig sein, Arkonide", entgegnete Rhodan. "Trotzdem bleibt es dabei; die fünf Männer werden, sobald die CREST auf Kahalo gelandet ist, mit dem Flottentransporter KITARA nach Opposite gebracht. Zuvor jedoch werden sie an Bord der KITARA einer letzten Untersuchung unterzogen."

Atlan blickte nachdenklich zu Boden. Er wußte, welche Untersuchung Rhodan meinte. Bisher war man noch im unklaren darüber, wie weit die Zentrumspest bei den Agenten fortgeschritten war, da man auf Quinta nicht über die notwendigen Geräte verfügte, um die Existenz dieser Krankheit nachzuweisen. Deshalb hatte Rhodan bereits vor zwei Tagen - unmittelbar nach der überraschenden Rückkehr der fünf Agenten - ein Kurierschiff durch den Twin-Transmitter nach Kahalo geschickt, welches den Auftrag hatte, einen Ära-Spezialisten von ASTOIV nach Kahalo zu bringen. Inzwischen mußte dieser bereits mitsamt den erforderlichen Geräten auf Kahalo eingetroffen sein.

"Wir sind uns darüber im klaren, daß der wahre Zweck dieser Untersuchung den fünf Männern verborgen bleiben muß", fuhr Rhodan fort und riß Atlan aus seinen Überlegungen. "Deshalb wurde ein Arzt angefordert, der ihnen nicht bekannt ist. Auch die entsprechenden Untersuchungsgeräte wurden zu diesem Zweck äußerlich verändert, um keine Identifikation zu ermöglichen. Wir müssen verhindern, daß die Bewußtseinsblockade in Kraft tritt und die Kranken sich innerlich gegen die Untersuchung sperren, weil dadurch möglicherweise die Ergebnisse verfälscht werden könnten."

Rhodan blickte die Anwesenden aufmerksam an. Niemand erwiderte etwas. Selbst Atlan schwieg nun. Er selbst hatte den Vorschlag gemacht, die Untersuchung in dieser Form durchzuführen. Man hatte

13

den Agenten vor ihrem Einsatz eine Bewußtseinsblockade verpaßt, die in dem Moment wirksam wurde, in dem ein Außenstehender von der Zentrumspest sprach oder Auskünfte über die Krankheit von ihnen wollte. Durch die Wirkung dieser Blockade verschwand der letzte Rest des Oberflächenwissens über die Krankheit tief im Unterbewußtsein der Agenten, so daß sie alles vergaßen, was mit der Zentrumspest in unmittelbarem Zusammenhang stand, also auch die Einzelheiten ihres Einsatzes. Die Untersuchung konnte nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn sich die fünf Männer in einer einigermaßen ausgeglichenen seelischen Verfassung befanden, damit man auch ihre psychische Zustandsform ausloten konnte.

Es war eine Ironie des Schicksals, daß sich ein ursprünglich zum psychischen Schutz der Agenten entwickeltes Programm nun gegen seine "Schöpfer" richtete und jede gezielte Information wirkungsvoll verhinderte.

Nur kurz darauf landete die CRESTII. Die Agenten wurden an Bord der KITARA gebracht. Achtzig Prozent des Volumens des kleinen, veralteten Transporters bestanden aus Laderäumen. Kommandant des 100-Meter-Schiffes war Major Challenger, groß, breitschultrig und kräftig. Seine Besatzung bestand aus zwölf Mann.

Perry Rhodan, Atlan, Mercant und die an Bord befindlichen Mutanten verließen die CREST und begaben sich in das terranische Hauptquartier nahe dem Pyramidensechseck. Sie wurden bereits von dem Ära Kostra-Nor erwartet, der sich inzwischen über die Krankheitsgeschichte der fünf Agenten informiert hatte. Nach einer knappen Besprechung suchte Kostra-Nor anschließend die KITARA auf. Die Untersuchung der fünf todkranken Raumfahrer dauerte rund zwei Stunden. Nachdem Haigor Sörlund, Cole Har-per, Son-Hao, Hegete Hegha und Imar Arcus in ihre mittlerweile bezogene große Gemeinschaftskabine zurückgeschickt worden waren, kehrte der Galaktische Mediziner zu seinen Auftraggebern zurück.

Der Ära nahm Platz, ohne auf die fragenden Blicke zu achten, mit denen man ihn musterte. Er wußte, daß der jetzt ebenfalls anwesende Mausbiber Gucky in seinen Gedanken las, aber er wußte auch, daß

14

der Mausbiber die wissenschaftlichen Formulierungen nicht verstehen konnte. Erst wenn er sich klar ausdrückte...

Er beschloß, sich sehr klar auszudrücken.

"Es ist unmöglich!" sagte er.

Rhodan warf Atlan einen Blick zu.

"Was ist unmöglich?" fragte er.

Kostra-Nor sah ihn an, dann die anderen. Er sagte:

"Um es kurz zu machen: Ich habe bei den fünf Männern nicht die geringsten Anzeichen dafür gefunden, daß sie an der Zentrumspest leiden. Wenn ich der Krankengeschichte glauben darf, dann müßten sie infolge der überaus starken Strapazen der letzten Wochen bereits tot sein. Doch sie sind kerngesund! Lediglich einige veränderte Atomgruppen in ihren Körpermolekülen weisen darauf hin, daß sie unter der Zentrumspest gelitten haben. Aber diese Atomgruppen sind in sich stabil, sie verändern sich nicht mehr. Die Zentrumspest, die sie zweifellos hatten, ist vollständig verschwunden."

Atlans Augen leuchteten triumphierend auf.

Das war es! Sein Verdacht!

Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos.

"Besteht die Möglichkeit, Kostra-Nor, daß eine Spontanheilung aus uns bekannten Ursachen möglich war? Ich denke da vor allen Dingen an eine uns noch nicht bekannte Einwirkung vieler Transmittertrans-porte. Es wäre doch durchaus möglich, daß durch sie eine noch unerforschte Strukturbeeinflussung entstünde, die..."

"Sie brauchen nicht weiterzureden", unterbrach ihn der Ära selbstsicher.

"Natürlich haben wir alles versucht, die Pest zu heilen oder zumindest in ihrem Verlauf zu bremsen. Wir haben es auf ASTOIV nicht unterlassen, auch in dieser Richtung Versuche anzustellen. Patienten im fortgeschrittenen Stadium wurden durch Transmitter geschickt. Sie können davon überzeugt sein, daß wir nichts vergaßen."

"Und der Erfolg?"

"Negativ. Transmissionen haben nicht den geringsten Einfluß auf den Verlauf der schrecklichen Krankheit. Die von der Pest Befallenen starben zum vorausberechneten Zeitpunkt. Es konnte sogar in manchen Fällen eine Beschleunigung der Erstarrung festgestellt werden. Dieser Punkt scheidet aus."

"Gibt es andere?"

15

"Höchstens ein uns völlig unbekannter Einfluß kosmischer oder sonstiger Strahlung, die im Andro-Alpha-Nebel vorkommt. Wir wissen nichts über die dortigen Verhältnisse. Möglicherweise gerieten die Agenten bei ihrem Aufenthalt dort in den Strahlungsbereich einer Sonne, deren Wirkung den erstaunlichen Zustand hervorrief, mit dem wir es zu tun haben."

Kostra-Nor schwieg. Etwas hilflos sah er die Männer an.

"Sie haben getan, was möglich war", sagte Rhodan. "Ich danke Ihnen. Trotzdem muß ich Sie fragen: Halten Sie es für möglich, daß es sich bei den fünf Männern nicht um dieselben Männer handelt, die Sie damals vor dem Einsatz untersuchten?" Atlan beugte sich etwas vor und starrte Kostra-Nor gespannt an.

"Es sind dieselben Männer. Daran kann nicht der geringste Zweifel bestehen."

Kostra-Nor sagte es mit solcher Überzeugungskraft, daß seine Feststellung als Tatsache hingenommen werden mußte.

Rhodan stand auf.

"Danke", wiederholte er. "Ich werde dafür sorgen, daß man Sie so schnell wie möglich nach ASTOIV zurückbringt. Kahalo wird vermutlich nicht mehr lange ein sicherer Ort sein."

Als der Ära den Raum verlassen hatte, sah Rhodan Atlan an.

"Nun?" fragte er.

"Meine Meinung hat sich nicht geändert, im Gegenteil. Mein Verdacht hat sich verstärkt. Gucky und ich sind davon überzeugt, daß uns die Maahks fünf Spione

schickten. Wir haben keinerlei Beweise, bis auf Kostra-Nors Aussagen. Es wird ein Fehler sein, die KITARA mit ihnen starten zu lassen. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, daß es nur eine einzige Lösung gibt, das Problem aus der Welt zu schaffen."

"Welche Lösung wäre das?"

"Die fünf Agenten zu töten."

Rhodan schaute den Arkoniden an.

"Bist du verrückt geworden? Wir können doch nicht fünf bewährte Männer einfach töten, weil du einen vagen Verdacht hegst! Das wäre gegen alle Gesetze und ethischen Empfindungen. Und selbst dann, wenn sie wirklich Agenten des Feindes wären, brauchten wir sie vielleicht eines Tages, um sie gegen eigene Agenten einzutauschen. Ich möchte nichts mehr davon hören. Die Leute werden mit der

16

KITARA nach Opposite fliegen und dort bleiben. Dort können sie keinen Schaden anrichten - immer vorausgesetzt, deine Vermutung träfe zu." Rhodan erhob sich.

"Ich glaube, damit können wir die Sitzung beenden. Die Standpunkte dürften klar sein."

Mercant verhielt sich nach wie vor stumm und zurückhaltend. Gucky forschte in seinem Gehirn und stellte fest, daß der Sicherheitsund Abwehrchef nicht mehr so sehr wie früher von der Richtigkeit der Auffassung Rhodans überzeugt war, aber er war viel zu nüchtern, ohne Beweise einen Verdacht zu äußern. Wenn ein solcher Verdacht bei ihm existierte, dann nur im Unterbewußtsein. Er stand auf und folgte Rhodan, nachdem er Atlan und Gucky zugewinkt hatte.

Als sich die Tür geschlossen hatte, fragte Gucky:

"Was tun wir nun? Die KITARA startet in wenigen Minuten, dann sind wir die Agenten los. Vielleicht ist es dann zu spät. Nun kann mich niemand mehr davon abbringen, daß mit ihnen etwas nicht stimmt. Du hast von Anfang an recht gehabt, Atlan."

Der Arkonide blickte düster vor sich hin. "Wenn ich nur wüßte, was wirklich dahintersteckt! Keiner kennt die Maahks so gut wie ich. Ich weiß nicht, wie sie es anstellten, aber sie schickten uns die perfekten Spione, die es jemals gab. Was aber soll das? Welchen Auftrag haben sie mitbekommen, diese fünf Männer? Sie können sich nicht frei bewegen, ohne daß sie dabei beobachtet werden. Welches ist der Sinn...?"

"Es gibt eine Möglichkeit, daß sie sich frei und unbeobachtet bewegen können", sagte Gucky plötzlich, und in seiner Stimme klang Erregung. "Die KITARA! Das Schiff hat nur zwölf Mann Besatzung. Wenn es den Agenten unterwegs gelingt, diese Besatzung auszuschalten. .."

"Gucky!" Atlan ergriff Guckys Arm und preßte ihn so hart, daß der Mausbiber fast aufgeschrien hätte. "Gucky, das ist es! Komm, beeile dich! Wir müssen unter allen Umständen den Start der KITARA verhindern."

Als Atlan und Gucky im Kontrollraum des Raumfeldes rematerialisierten, war es bereits zu spät. Die KITARA erhob sich soeben vom Boden und stieß in den

17

Weltraum vor. Ehe Atlan noch irgend etwas unternehmen konnte, baute sich über Kahalo, im Schnittpunkt der sechs Pyramiden, eine gigantische Energieballung auf - das Transmissionsfeld. Wenige Augenblicke später tauchte eine Flotte bleistiftförmiger, eintausend Meter langer Raumschiffe auf. Maahks!

Der dritte Angriff der Methanatmer auf Kahalo schien sich anzubahnen.

Es waren Hunderte von Raumschiffen, die plötzlich aus dem Nichts entstanden und sich zum Angriff formierten. Sie waren nur mit Robotern bemannt, wie aufgrund der Orientierungsmanöver und mit den Mentaltastern festgestellt werden konnte. In der Abwehrzentrale von Kahalo herrschte für Sekunden Panik, dann begann die Kampfmaschinerie automatisch anzulaufen. Überall fuhren Geschütztürme aus ihren verborgenen Stellungen und eröffneten das Feuer auf die Angreifer. Der Alarm riß die Schlachtkreuzer aus ihrer scheinbaren Ruhe. Sie starteten, die furchtbaren Transformkanonen schußbereit. In Pulks von drei bis fünf Schiffen griffen sie die Bleistiftraumer an und brachten durch massiven Punktbeschuß die Schutzschirme der Maahks zum Zusammenbruch. Diese Strategie hatte sich in der Vergangenheit bereits bewährt. Atlan erkannte, daß er hier im Kontrollraum

nichts mehr verloren hatte. Die KITARA war inzwischen längst verschwunden. Er gab Gucky ein Zeichen.

Sie teleportierten ins Hauptquartier zurück und fanden Rhodan in der Kommandozentrale der Abwehranlage.

Er blickte ihnen ernst entgegen.

"Merkwürdig", sagte er nur und beobachtete die Bildschirme. Schon mehr als die Hälfte der vierhundert bisher materialisierten Roboterschiffe war vernichtet worden. "Ich frage mich, was die Maahks mit diesem Angriff bezwecken."

Atlan sah Rhodan entgeistert an.

"Findest du das tatsächlich merkwürdig?" fragte er schließlich. "Erinnert dich dieser Angriff nicht an jenen im Twin-System? Das Angriffsmuster ist nahezu identisch. Glaubst du wirklich, daß es ein Zufall ist, daß die Maahks zweimal dieselbe Strategie verwenden? Ich sage dir, dieser Überfall ist ebensowenig wie jener im Twin-System ein Zufall, sondern ein strategischer Scheinangriff, um uns abzulenken. Wenn die zurückgekehrten Agenten, wie ich glaube, einen bestimm-

18

ten Auftrag im Sinne der Maahks durchzuführen haben, so ist dies die beste Gelegenheit dazu. Wir sind den Plänen der Maahks entgegengekommen - in jeder Beziehung."

In Rhodans Gesicht zuckte es.

"Niemand gibt gern einen Fehler zu, Atlan, auch ich nicht. Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, weil ich zu leichtgläubig war, vielleicht aber auch nicht. Die Zukunft wird es zeigen. Die KITARA ist unterwegs nach Opposite. Dort wird sie in vierundzwanzig Stunden ankommen. Wenn das nicht geschieht..." Rhodan verstummte und sah Atlan an. Dann fuhr er fort: "Wenn das nicht geschieht, werde ich mich bei dir und Gucky entschuldigen."

Atlan blieb gelassen.

"Ich weiß nicht, ob uns das dann noch hilft."

2.

Die KITARA hatte soeben die zweite Linearetappe hinter sich gebracht und trieb mit etwa halber Lichtgeschwindigkeit durch den Raum. Das Orbon-System mit Kahalo lag knapp 300 Lichtjahre hinter dem Flottentransporter. In etwa einer Stunde konnte die KITARA ihre Fahrt nach Opposite wieder fortsetzen. Inzwischen sollte die Stammbesatzung alle Systeme des Schiffes überprüfen. Im Sternen-dschungel des galaktischen Zentrums war es lebensnotwendig, nur kurze Linearetappen zurückzulegen und immer wieder Orientierungsunterbrechungen durchzuführen, um von den unberechenbaren Einflüssen des Zentrums nicht überrascht zu werden. In ihrer Kabine, nahe der Zentrale, unterhielten sich die fünf Duplos über ihre weitere Vorgehensweise. Sie hatten die Kabine nach ihrer Ankunft auf der KITARA genau durchsucht und keine Abhöranlagen gefunden. Deshalb konnten sie ohne Entdeckungsgefahr über ihre Pläne offen diskutieren. Die letzte Untersuchung des Ära-Arztes hatten sie mehr oder weniger gelassen über sich ergehen lassen, zumal ihnen die Argumente des Mediziners über den Zweck der Untersu-

19

chung plausibel erschienen waren. Dennoch konnten sie sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, das sie seit ihrer Entstehung im Multiduplikator verfolgt hatte. Doch als die KITARA gestartet war und nahezu gleichzeitig der Scheinangriff der Maahks erfolgte, den sie am Bildschirm ihrer Kabine mitverfolgt hatten, waren alle Zweifel verschwunden. Nun befanden sie sich in relativer Sicherheit und konnten ihre eigentliche Aufgabe in Angriff nehmen. Haigor Sörlund sah auf die Uhr mit dem Terra-Kalender.

"Der Angriff auf Kahalo dürfte inzwischen seinen Höhepunkt erreicht haben. Vielleicht ist die Sphäre bereits eingetroffen. Wir müssen handeln."

"Wird auch Zeit", murrte Hegete Hegha und tastete über seine Beinprothese. "Wir haben lange genug gewartet."

Son-Hao lief zur Tür und vergewisserte sich, daß sie abgeschlossen war. Er drehte sich um, hob in dramatischer Geste die Hände und rief:

"Fangen wir an, Freunde!"

"Immer mit der Ruhe", warnte Cole Harper bedächtig.

"Ach was!" meinte Imar Arcus dazu und klopfte Hegete auf die Schulter. "Pack deine Utensilien aus. Das Schiff ist im Normalraum. Jetzt ist die Gelegenheit günstig. Bei der nächsten Pause kann es schon zu spät sein."

"Imar hat recht", stimmte Haigor zu. "Fang an, Hegete."

Hegete strich sich mit der Hand durch die schwarzen Kraushaare, ehe er sich an der Prothese zu schaffen machte. Durch einen Druck auf einen verborgenen Knopf löste er sie von seinem Bein und legte sie vor sich auf das Bett.

Diese Prothese war, genauso wie die Duplos selbst, vom Multiduplikator exakt nach dem Muster des Originals kopiert worden. Die Prothese verfügte über einige technische Einrichtungen, die der Solare Geheimdienst im Original eingebaut hatte. Darunter auch ein geheimes Hyperfunkgerät mit einer Reichweite von etwa einhundert Lichtjahren. Die Maahks hatten die vom Duplikator kopierte Inneneinrichtung der Prothese geringfügig verändert und Zusatzgeräte sowie Mikrowaffen installiert, die selbst bei genauester Untersuchung nicht entdeckt werden konnten. Der Hypersender war mit Zusatzschaltungen versehen worden und seine Reichweite vervielfacht. Mit Hilfe dieses Senders würde Hegete die Sphäre herbeirufen. Doch

20

zuvor galt es, die Besatzung der KITARA auszuschalten, um ungestört arbeiten zu können. Dazu sollte eine der geheimen Waffen dienen, die Platz in der Prothese gefunden hatten.

"Was nehmen wir denn da?" fragte Hegete und schwenkte das Bein hin und her. "Es soll ja echt aussehen."

"Um die Tarnung kümmern wir uns später", sagte Haigor mit einem leichten Vorwurf in der Stimme. "Zuerst geht es darum, die Mannschaft unschädlich zu machen. Sie muß ausnahmslos getötet werden."

"Wer tot ist, kann nichts mehr verraten", meinte Imar dazu.

"Ich schlage das Gas vor", sagte Son. Sie unterhielten sich ohne jedes Gefühl über die Todesart, die sie der Mannschaft der KITARA zugedacht hatten. Die letzte Maske war gefallen. Die Stunde der Entscheidung war gekommen.

"Also das Gas", sagte Hegete und nickte. Mit geschickten Händen öffnete er das Geheimfach der Prothese und zog daraus eine fingerlange Patrone hervor. An einem Ende befand sich ein roter Knopf. "Wir bringen sie in der Ventilationsanlage unter. Dann dauert es nicht mehr als fünf Minuten."

"Was ist mit uns?" erkundigte sich Son lebhaft. "Haben wir Gasmasken?"

Hegete zog etwas aus der Prothese.

"Leider nur eine. Soviel Platz ist nicht in einem Bein. Sie genügt. Wir werden die Luftzufuhr für unsere Kabine stoppen, damit wir kein Gas schlucken. Später gehe ich dann allein und öffne die Schleuse, damit das Gift entweichen kann. Die Tür hier ist gasdicht verschlossen. Außerdem dauert es keine drei Minuten, bis wieder Luft im Schiff ist."

"Das übernehme ich", warf Haigor ein. "Gib mir die Maske."

"Von mir aus." Hegete reichte ihm die kleine Maske. "Aber vergiß nicht, einen Raumanzug anzulegen, bevor du die Schleuse öffnest."

Haigor grinste und schob die Maske in die Tasche.

"Und wer bringt die Gaspatrone in die Ventilationsanlage?" fragte er.

"Ich natürlich", meldete sich Imar.

Haigor schüttelte den Kopf.

"Wir wollen kein Risiko eingehen, Imar. Nimm es mir nicht übel, aber dein Original war impulsiv und handelte oft unüberlegt. Es hängt

21

zuviel vom Gelingen unseres Plans ab, um ein noch so kleines Risiko eingehen zu können. Cole, du wirst es übernehmen, die Patrone in die Verteilerstation zu bringen. Laß dir von Hegete erklären, wie das Ding aktiviert wird."

Imar legte sich grollend aufs Bett, aber er sah wohl ein, daß Haigor recht hatte. Er protestierte nicht.

Hegete gab Cole die Patrone.

"Es ist ganz einfach. Wenn du auf den roten Knopf drückst, dauert es genau zwei Minuten, bis das Gas ausströmt. Bis dahin mußt du also zurück sein. Das Gas ist tödlich und wirkt innerhalb weniger Sekunden."

"Wenn Gas hinter ihm her ist, wird er schon laufen", meinte Haigor mit gutmütigem Spott und spielte dabei auf die Bedächtigkeit Coles an. "Ihr könnt euch auf mich verlassen. Soweit ich diesen Schiffstyp kenne, befindet sich die Verteileranlage in der Nähe des Generators für die Lüftererneuerung. Werde ich schon finden."

"Während des Normalraummanövers schläft die Hälfte der Besatzung. Es besteht kaum eine Chance, daß du einem der übrigen sechs Männer begegnest. Na, und wenn schon? Eine Ausrede findest du leicht."

Cole schob die Gaspatrone in die Tasche, öffnete die Tür und verschwand auf dem Gang.

Haigor sah auf die Uhr.

"In den nächsten Minuten fällt die Entscheidung. Wenn Rhodan wirklich so leichtsinnig war, uns allein fortzuschicken, ohne eine uns unbekannte Bewachung und ohne Vorsichtsmaßnahmen, beginnt in wenigen Tagen der wirkliche Angriff auf die Milchstraße. Die Maahks werden sich zurückerobern, was die Arkoniden ihnen vor zehntausend Jahren nahmen."

Zehn Minuten später kehrte Cole Harper zurück.

"Nun?" fragte Haigor gespannt. "Hat es geklappt?"

"Alles in Ordnung", erwiderte Harper. Er sah auf die Uhr. "In diesem Moment hat die Gaspatrone ihren Inhalt freigegeben. Ist bei euch alles klar?"

"Wir sind von der Luftzufuhr abgeschnitten, wenn du das meinst. Eine halbe Stunde halten wir das schon aus."

22

"Es genügen fünf Minuten", klärte Hegete sie auf.

Für die fünf Agenten waren es fünf lange Minuten, und um ganz sicherzugehen, legten sie weitere fünf Minuten zu, ehe Haigor sich die Gasmasken aufsetzte und die Kabine verließ. Die Tür zum Korridor wurde dabei so schnell geöffnet und geschlossen, daß nur winzige Spuren des Gases in die Kabine eindringen konnten. Sie würden keinen Schaden anrichten können.

Für die zwölf Mann der Besatzung war der Tod bereits nach den ersten Atemzügen eingetreten. Sieben der Männer starben im Schlaf. Die anderen traf es auf ihrem Posten.

Haigor begab sich sofort zur Luftschleuse und legte dort einen der herumhängenden Raumanzüge an. Erst als er sich davon überzeugt hatte, daß die Luftzufuhr stimmte, öffnete er die Außenluke. Die von außen her gegen den Innendruck wirkenden Stauschrauben preßten die Luke nach innen um einen Zentimeter auf. Das genügte.

Haigor spürte den Luftzug, der an ihm vorbeistrich. Er war viel zu schwach, ihn in seinen Bewegungen zu behindern, aber er war stark genug, das gesamte Schiff in weniger als zehn Minuten luftleer zu machen.

Danach machte Haigor seinen Rundgang.

Er fand die Leichen, zwölf an der Zahl.

Das Schiff gehörte nun der Fünften Kolonne der Maahks.

Ein kleines Schiff nur, aber es war der erste wirkliche Stützpunkt der Wasserstoff atmer in der Milchstraße.

Die nächste Phase des Plans konnte anlaufen.

Sie warteten eine halbe Stunde.

"Jetzt ist keine Spur von Gift mehr in der Ventilation", versicherte Cole. "Wir können die Außenluke schließen."

"Und wer macht das Versuchskaninchen?" fragte Son.

Imar sprang vom Bett.

"Jetzt hat wohl keiner mehr etwas dagegen, wenn ich auch etwas tue." An der Tür drehte er sich noch einmal um. Seine Stimme klang gedämpft. "Ich werde die Schleuse schließen, warten, bis der Druck im Schiff normal ist, und dann den Helm abnehmen. Wenn ich in fünfzehn Minuten nicht zurück sein sollte, seid besser vorsichtig."

23

Er verschwand, ehe jemand etwas sagen konnte.

Die Lüftererneuerung funktionierte immer noch. Imar bemerkte es an dem Sog, der ihm den Weg zur Schleuse wies. Leichtere Gegenstände waren längst nicht mehr an

ihrem gewohnten Platz, sondern lagen überall im Schiff verstreut herum und sammelten sich an den Gangbiegungen.

Imar schloß die Außenluke.

Er beobachtete den Druckmesser in der Schleuse, bis die Zeiger den grünen Strich erreichten. Normaldruck. Er zögerte noch einige Sekunden, ehe er mit einer entschlossenen Bewegung den Helmverschluß löste und das transparente Abschlußstück abnahm. Noch hielt er die Luft an, aber dann atmete er tief durch. Nichts.

In der Atmosphäre war kein Gift mehr.

Er kehrte zur Kabine zurück und trat ein.

"Alles in Ordnung, denke ich. Werfen wir die Toten zuerst aus dem Schiff, oder rufen wir die Sphäre herbei?"

"Hegete ruft die Sphäre", sagte Haigor. "Wir übrigen kümmern uns um die Toten. Hoffentlich begehen wir keinen Fehler, wenn wir sie aus dem Schiff werfen. Jemand könnte sie finden..."

"Du bist verrückt", unterbrach Son ihn lebhaft. "Auf keinen Fall dürfen sie im Schiff gefunden werden, denn es besteht doch immer die Möglichkeit, daß man uns entdeckt und anhält. Welche Ausrede hätten wir dann? Auf der anderen Seite ist es nahezu unmöglich, daß jemand mitten im Weltraum einen treibenden menschlichen Körper entdeckt. Er ist viel zu klein, als daß die Massetaster eines schnell fliegenden Raumschiffs darauf ansprechen."

Während Hegete zurückblieb und sein Hyperfunkgerät sendebereit machte, sammelten die übrigen vier die Toten ein und legten sie in die Abfallschleuse. Elf der Toten trugen einfache Bordkombinationen. Lediglich der zwölfte steckte in einem Raumanzug. Haigor hatte diesen Mann in der Nähe der Reparaturschleuse gefunden. Anscheinend hatte er die Aufgabe gehabt, die Dichtheit der Schleuse zu prüfen, deshalb hatte er sich den Anzug übergestreift. Als das Giftgas ihn erreichte, mußte die Helmautomatik zu spät reagiert haben, so daß der Terraner an den Folgen des Gases starb, ehe der Helm einrasten konnte. Er war zu dem Zeitpunkt, als Haigor ihn fand,

24

bereits tot gewesen. Der Duplo hatte sich davon durch eine kurze Untersuchung vergewissert. In einer Außentasche des Anzuges fand er die Identifizierungsmarke. Nachdenklich hatte er sie an sich genommen und festgestellt, daß es sich bei dem Toten um den Techniker Bing Hallgan handelte. Achtlos hatte er danach die Marke wieder weggeworfen.

An dies mußte Haigor denken, als er Bing Hallgan nun zu den übrigen Leichen legte. Er ahnte nicht, daß er bei der Untersuchung an dem Toten einen entscheidenden Fehler gemacht hatte. Als er, von einer unergründlichen Neugier getrieben, nach der Identifikationsmarke gesucht hatte, hatte er unwissentlich einen kleinen Notsender aktiviert, der sich in der linken Brusttasche des Raumanzuges befand. Seither sendete dieser Notsender Peilzeichen, die von den Duplos nur deshalb nicht registriert wurden, weil sie sich bisher noch nicht um die Anlagen des Schiffes kümmern konnten. Und gerade dieser Umstand würde zur Entdeckung der Leiche Hallgans führen. Aber das wußten die Duplos nicht. Ohne sichtbare Gefühlsregung verrichteten sie ihr unmenschliches Werk. Und niemand kam auf die Idee, dem toten Raumfahrer den Anzug abzunehmen.

In der Schleuse entstand ein gesteuerter Überdruck, dann öffnete sich die Außenluke. Die toten Terraner wurden ins Vakuum gerissen. Jeder behielt die einmal erhaltene Richtung bei, und so kam es, daß sie allmählich weit auseinanderstrebten. In einer halben Stunde würden Tausende von Kilometern sie trennen.

"Wir werden uns von nun an in der Kommandozentrale aufhalten", befahl Haigor.

"Son, du gehst zurück und holst Hegete. In der Kabine sind wir so gut wie blind. Wir werden die Sphäre nur dann bemerken, wenn wir in der Zentrale sind."

Son eilte, um Hegete zu holen, der noch nicht mit seiner Rufsendung begonnen hatte.

Haigor teilte die Männer ein. Sie waren nur fünf insgesamt, und sie mußten ein ganzes Schiff manövrieren. Keine einfache Aufgabe, wenn es im Augenblick auch nur darauf ankam, den bisherigen Kurs beizubehalten und unter Lichtgeschwindigkeit zu bleiben.

Hegete wurde von Son gestützt, als er in die Zentrale humpelte.

"War das notwendig?" beschwerte er sich. "Meint ihr, es wäre ein Vergnügen, sein Bein unter dem Arm spazierenzutragen?"

25

"Fang an", sagte Haigor, der plötzlich allen Sinn für Humor verloren zu haben schien. "Wer weiß, wieviel Zeit wir noch haben."

Hegete murrte und setzte sich auf die einzige Liege des Kontrollraums. Imar machte ihm bereitwillig Platz. Die Prothese war halb auseinandergenommen. In ihrem Innern bestand sie nur noch aus komplizierten Spulen und anderen elektronischen Einzelheiten, die erst in ihrer Gesamtheit den hyperdimensionalen Peilsender ergaben.

Hegete stellte einige der unterbrochenen Verbindungen wieder her.

"Es ist soweit", verkündete er mit der Stimme eines Mannes, der ein Zauberkunststück zum besten gibt. "Wenn die Sphäre bereits in der Milchstraße ist, wird sie in wenigen Minuten bei uns sein. Haltet die Daumen."

"Aktiviere lieber deinen Sender", forderte Halgor ihn nüchtern auf.

Hegete nickte und drückte auf einen Knopf.

Irgendwo im Nichts, in unmittelbarer Nähe des Horror-Transmitters, wartete die Sphäre.

Sie besaß keine Masse und befand sich in einem Zustand atomarer Instabilität. Es wäre unmöglich gewesen, sie mit normalen Geräten orten zu wollen. Selbst das bloße Auge konnte sie nicht wahrnehmen.

Sie wartete auf ihren Befehl.

Hätte man sie erkennen können, würde man festgestellt haben, daß sie eine Kugel war, aus Energie bestehend und mit einem Durchmesser von etwa dreißig Metern.

Sie besaß keinen eigenen Antrieb. Man hätte sie auch als ein stabiles Energiefeld bezeichnen können, das in einer anderen Dimension existierte.

In ihrem Innern verbarg die Sphäre zahlreiche Ausrüstungsgegenstände und Maschinen, die sich ebenfalls in halb stabilem Zustand befanden.

Eine unsichtbare Energiewolke, jenseits des Erfassungsvermögens menschlicher Wahrnehmungsorgane oder ihrer technischen Hilfsmittel.

Das erste Signal kam.

Die unsichtbare Kugel überbrückte zirka 900 000 Lichtjahre.

Sie materialisierte über den sechs Pyramiden von Kahalo, aber sie blieb trotzdem auch weiterhin unsichtbar. Niemand ortete sie, und niemand ahnte, daß sie vorhanden war.

26

Die Schlacht um Kahalo tobte noch immer.

Doch die Angriffswellen wurden schwächer und dünner.

Die maahkschen Roboterschiffe wurden von den angreifenden terrani-schen Verbänden allmählich dezimiert.

Doch all dies war nur ein Ablenkungsmanöver, um die wahren Absichten der Maahks so lange wie möglich zu verschleiern.

Die Sphäre, noch innerhalb der Rematerialisierungsballung befindlich, wartete.

Sie würde auch dann noch warten, wenn das Ballungsfeld erlosch, und unsichtbar für das menschliche Auge oder die technischen Ortungsanlagen der Terraner bleiben.

Die Sphäre würde ihren Platz erst dann verlassen, wenn sie das Erkennungssignal erhielt.

Während die KITARA antriebslos durch den Raum driftete und der Hypersender ständig seine modifizierten Signale ausstrahlte, beobachteten die fünf Duplos gespannt die Bildschirme und Kontrollen in der Zentrale des Transporters. Die entscheidende Phase ihres Unternehmens war angelaufen. Sie hatten keinen Zweifel, daß im Zuge des Scheinangriffes auch die Sphäre über Kahalo aufgetaucht war und in absehbarer Zeit an Bord der KITARA erscheinen würde.

Haigor Sörlund ließ in Gedanken die Informationen, die sie über die Sphäre und deren Inhalt besaßen, Revue passieren.

Die Sphäre war eine halbstoffliche n-dimensionale Energieblase, die sich jeder konventionellen Energieortung entzog. In ihrem Inneren führte sie alle Geräte mit sich, die zur Entstehung einer Impulsweiche benötigt wurden. Diese Geräte hatten dieselbe Zustandsform wie die Sphäre und würden erst dann vollständig materiell werden, wenn die Sphäre erlosch. Es war jedoch nicht möglich,

organische Stoffe mit der Sphäre zu transportieren, anderenfalls hätten sich die Maahks die Aktion mit den Duplos sparen können. Genauso war es nicht möglich, die Sphäre mit einem eigenen Antrieb zu versehen, um sie nach der Rematerialisation an den gewünschten Einsatzort zu bringen. Aus diesem Grund waren die Maahks gezwungen gewesen, die Duplos vorzuschieben, die dafür sorgen sollten, daß die Sphäre das Transmissionsfeld des Kahalo-Transmitters verlassen konnte. Den Duplos war die exakte Wirkungsweise der Lockimpulse

27

unbekannt. Sie wußten nur, daß der Peilsender Signale ausstrahlte, deren Struktur mit der der Sphäre artverwandt war und die genausowenig zu orten waren wie die Sphäre selbst. Diese Signale würden eine Art Anziehungskraft auf die Sphäre ausüben und sie in Nullzeit hierher versetzen. So gesehen, waren die Duplos eine Art Relaisstation für das n-dimensionale Gebilde. Die in der Sphäre enthaltenen Geräte, in ihrem zusammengebauten Zustand Impulsweiche genannt, würden dafür sorgen, daß die heimliche Invasion der Milchstraße durch die Maahks stattfinden konnte. Sörlund unterbrach seine Überlegungen und wandte sich an Hegete.

"Noch immer nichts?"

"Nein, aber es dürfte nicht mehr lange dauern."

"Ich frage mich, warum die Maahks dieses ganze Theater inszeniert haben", warf Cole Harper nachdenklich ein. "Wäre es für sie nicht einfacher gewesen, auf andere Weise in die Milchstraße einzudringen?"

"Natürlich", erwiderte Sörlund. "Die Maahks sind ohne weiteres dazu in der Lage, mit massiver Macht direkt über Kahalo zu erscheinen, und es müßte ihnen auch gelingen, die Terraner aus diesem System zu vertreiben. Fragt sich nur, um welchen Preis. Die Kampfhandlungen würden auch die Maahkflotten derart schwächen, daß die weitere Eroberung der Milchstraße sich erheblich verzögern würde. Außerdem könnte durch massive Kampfhandlungen der Transmitter in Mitleidenschaft gezogen werden, und dies liegt nicht im Interesse der Maahks. Nein, jeder andere Weg wäre mit erheblichen Risiken verbunden."

Harper nickte, kam aber nicht mehr dazu zu antworten.

"Sie ist da!"

Hegete rief es plötzlich in die Unterhaltung hinein, schrill und aufgeregt. Er deutete auf seinen Sender. "Die Instrumente zeigen es an. Die Sphäre ist eingetroffen."

Son und Imar beobachteten die Bildschirme. Haigor gesellte sich zu ihnen.

"Unheimlich - dort draußen ist sie nun, aber wir können sie nicht sehen. Gib ihr den Befehlsimpuls, Hegete."

Der Robotiker nickte. Er war nur für wenige Sekunden aufgeregt

28

gewesen und hatte sich längst wieder beruhigt. Mit geschickten Händen manipulierte er an dem Sender herum. Neue Kontakte wurden hergestellt, ein bisher unbenutzter Knopf wurde eingedrückt.

Die unsichtbare Energieblase durchdrang im halb stabilen Zustand die Hülle des Schiffes, sank langsam nach unten und legte sich auf den glatten Metallboden des leeren Hauptladeraums.

Hegete wartete, bis die Instrumente den Ruhezustand anzeigten, dann legte er einen winzigen Hebel um. Er richtete sich auf.

"Fertig", sagte er sichtlich erleichtert. "Die Sphäre ist im großen Frachtraum angekommen. In diesem Augenblick ist das Feld, das die eigentliche Sphäre bildet, erloschen, und die Geräte sind nun vollständig materiell geworden. Wir haben nun etwa zehn Stunden Zeit, die Geräte zu einer Impulsweiche zusammenzubauen, danach müßte das Maahkschiff erscheinen."

Jedem war klar, daß sie sich beeilen mußten. Aufgrund der unkalkulierbaren Zwischenfälle, die sich den vermeintlichen Agenten bei ihrer Rückkehr in den Weg stellen konnten, war eine exakte Zeitplanung von vornherein aussichtslos gewesen. Aus diesem Grund hatten die Maahks nur einen groben Zeitplan für die Anfangsphase ihrer Aktion erstellen können. Auf dieser Überlegung aufbauend entstand der Plan, den Scheinangriff auf Kahalo etwa zwei Tage nach der Rückkehr der fünf Agenten zu starten. Im Zuge dieses Scheinangriffs würde die Sphäre im Kahalo-Transmitter materialisieren und so lange dort verbleiben, bis der

Rufimpuls durch die Duplos ausgelöst wurde. In dem Augenblick, wo dies geschah, würde die Sphäre durch einen Rückkoppelungseffekt einen n-dimensionalen Vorgang im Transmittergefüge auslösen, der im Horror-System registriert wurde. Erst ab diesem Moment würden die Maahks wissen, daß es den Agenten gelungen war, die Sphäre in den innergalaktischen Raum zu lotsen, und erst ab diesem Moment konnte eine exaktere Zeitplanung einsetzen. Man hatte daher den Agenten eingeschärft, den Zusammenbau der Impulsweiche innerhalb von zehn Stunden durchzuführen, damit der weitere Ablauf der Invasion gewährleistet wurde.

"Gehen wir in den Frachtraum und sehen wir uns um", schlug Hegete nach einigen Augenblicken des Schweigens vor.

"Du bleibst hier und überwachst die Instrumente", befahl Haigor. "Wir gehen."

29

Zusammen mit Imar, Son und Cole eilte er zum Lift. Als sie den großen Frachtraum betraten, betrachteten sie mit Interesse die vor ihnen liegenden Geräte. Von der Existenz der Sphäre war nichts zu bemerken, obwohl sie nur deaktiviert war und bei Bedarf jederzeit wieder entstehen konnte.

"Nun haben wir es geschafft", sagte Haigor mit großer Befriedigung.

"Und niemand kann uns aufhalten", fügte Son hinzu.

Cole allein zeigte eine sorgenvolle Miene.

"Was hast du?" fragte Imar. "Unzufrieden?"

Cole schüttelte den Kopf.

"Wir sind noch nicht fertig mit allem. Wir müssen verhindern, daß man die KITARA vermißt. Sie soll in sechs Stunden auf Opposite landen. Es muß einen plausiblen Grund geben, daß sie niemals dort ankommt."

"Cole hat recht", stimmte Haigor zu. "Ich glaube, ich habe schon eine Idee. Die Sphäre ist deaktiviert hier im Schiff. Hegete hat den Kommandogeber ausgeschaltet. Sie wird also hierbleiben. Kümmern wir uns jetzt um die notwendige Tarnung, von der schon gesprochen wurde, und dann können wir die nächste Phase des Invasionsunternehmens einleiten."

Sie warfen noch einen letzten Blick auf die fremdartigen Maschinen, die nichts von der unvorstellbaren Kraft verrieten, die in ihnen verborgen war, dann verließen sie den Frachtraum.

In der Zentrale wartete Hegete schon ungeduldig auf sie.

Er hatte die Unterschenkelprothese wieder angeschraubt.

Der Hyperfunkempfänger war eingeschaltet.

"Dazu bestand kein Befehl", warf Haigor ihm erschrocken vor.

"Der Empfänger schadet nichts, Haigor. Man kann nur einen Sender anpeilen. Aber ich wollte wissen, was inzwischen auf Kahalo geschah. Der Scheinangriff wurde abgewehrt wie erwartet. Die Terra-ner rechnen kaum mit einer baldigen Wiederholung und werden sich sicher fühlen. Immerhin, dieser Arkonide macht mir Sorgen."

"Atlan? Warum?"

"Er schickt laufend Funksprüche an Challenger, den Kommandanten unseres Schiffes. Er verlangt eine Antwort. Die Behörden auf Opposite sind angewiesen, uns bei der Landung sofort festzunehmen,

30

falls Challenger das inzwischen nicht schon getan hat. Ihr seht, Atlans Verdacht nimmt konkrete Formen an. Er muß durch Beweise untermauert sein. Haben wir einen Fehler begangen? Anders ist das doch nicht zu erklären."

"Wir haben keinen Fehler gemacht, Hegete. Keinen einzigen. Schon gar nicht nach unserem Start von Kahalo. Und hätten wir ihn vorher begangen, hätte man uns niemals starten lassen. Ich vermute. ..."

Sie erfuhren vorerst nicht, was Haigor vermutete.

Die Stimme aus dem Lautsprecher war überstark und übertönte jedes andere Geräusch.

"... rufen die KITARA! Achtung, hier Stützpunkt Kahalo. Wir rufen die KITARA.

Kommandant Challenger! Antworten Sie. Dringend!"

Die Aufforderung wiederholte sich dreimal, dann war Stille.

"So geht das ununterbrochen", erklärte Hegete. "Später kommen dann Einzelheiten. Es würde mich nicht wundern, wenn Atlan bereits mit einem Verband hinter uns her wäre. Wenn ich doch nur wüßte, was wir falsch gemacht haben."

Haigor hatte nachgedacht. Endlich schien er sich zu einem Entschluß durchgerungen zu haben.

"Also gut", sagte er bedächtig. "Dann wird es Zeit, daß wir etwas unternehmen. Was immer auch geschehen ist, Atlan muß auf eine falsche Fährte gebracht werden. Hier ist mein Plan. Hört zu..."

3.

Gucky teleportierte mit Atlan in die Haupt-Funkzentrale von Kahalo.

Der tief unter der Erde liegende Raum war mit einer Unzahl von Funkstationen angefüllt, von denen der riesige Hypersender den größten Platz beanspruchte. Mit dem Bildempfänger gekoppelt, nahm er fast die Hälfte des ganzen Raumes für sich ein.

31

Der leitende Funkoffizier kam herbei, als er den Arkoniden bemerkte.

"Immer noch keinen Kontakt, Sir. Wir rufen ununterbrochen. Keine Antwort.

Entweder ist mit dem Empfängerteil der KITARA etwas nicht in Ordnung, oder..."

"Oder?"

"Oder sie haben ihn nicht eingeschaltet. Aber auch der Sender muß ausgefallen sein, sonst kämen wenigstens die üblichen Routinemeldungen hier an."

"Haben Sie die letzte Standortmeldung?"

"Aufgenommen und gespeichert, Sir."

"Ich möchte sie hören."

Der Offizier führte Atlan und Gucky in einen Nebenraum, in dem das Archiv untergebracht war. Er legte ein breites Band in das Bild-Ton-Wiedergabegerät und schaltete ein. Auf dem Schirm erschien Challengers markantes Gesicht. Er bestätigte den Funkkontakt und gab die Position und die Terrazeit der Meldung bekannt. Dann sagte er:

"Keine besonderen Vorkommnisse. Zweite Ruhepause. Wir melden uns in der dritten Periode in drei Stunden wieder. Ende."

Das war alles.

Die drei Stunden waren längst vergangen.

Irgend etwas war geschehen. Aber was...?

"Notieren Sie Zeit und Position", befahl Atlan dem Offizier. "Beeilen Sie sich. Und versuchen Sie auch weiterhin, Verbindung mit der KITARA herzustellen."

Er nahm Guckys Hand, nachdem er die Notiz eingesteckt hatte.

"Wohin?" fragte der Mausbiber, der sich allmählich zum Materie-transmitter degradiert fühlte.

"Rhodan."

Zwei Sekunden später materialisierten sie in der Abwehrzentrale.

Atlan nahm diesmal keine Rücksicht mehr.

"Hör gut zu, Perry. Die Lage ist ernster, als du annimmst. Die KITARA antwortet nicht mehr. Wahrscheinlich haben die Agenten sie gekapert. Ich werde..."

"Schon wieder Vermutungen? Wir wissen schon seit Stunden, daß die KITARA nicht antwortet..."

32

"Aber die KITARA ist die gleiche Strecke schon oft geflogen, und nie hat es eine Funkstörung gegeben. Ausgerechnet jetzt..."

Rhodan sah ihn an.

"Was willst du?"

"Einen schnellen Kreuzer, eine verlässliche Besatzung und deine Erlaubnis, die KITARA zu suchen. Und zwar sofort!"

"Es hätte wohl wenig Sinn, dir das ausreden zu wollen?"

"Überhaupt keinen", erwiderte Atlan, ohne zu lächeln.

"Wirklich überhaupt keinen", fügte auch Gucky hinzu.

Rhodan sah wieder auf die Bildschirme.

"Die Schlacht nähert sich ihrem Ende. Einer der schnellen Kreuzer wird zu entbehren sein. Viel Glück ihr beiden."

"Danke, Perry."

Atlan drückte Rhodans Hand und wartete, bis auch Gucky sich verabschiedet hatte. Dann teleportierten die beiden zum Raumhafenkommandanten.

Über Funk wurde die LITUVIA, ein Kreuzer der Staatenklasse, herbeigerufen. Zehn Minuten später landete sie, und Gucky telepor-tierte mit Atlan an Bord. Sie

materialisierten in der Kommandozentrale. Während Atlan den Kommandanten über die bevorstehende Aufgabe informierte, startete die LITUVIA wieder und nahm Kurs auf die letzte Position der KITARA.

Die Abwehrschlacht über Kahalo näherte sich ihrem Ende. Immer weniger Robotschiffe materialisierten im Ballungsfeld über den sechs Pyramiden. Schließlich blieb der Nachschub ganz aus. Das Ballungsfeld erlosch. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die terranische Flotte auch das letzte Robotschiff zerstört hatte.

Rhodan hatte bis zuletzt den Kampf über Kahalo gespannt beobachtet und sich immer wieder die Frage gestellt, was die Maahks mit diesem sinnlosen Kampf bezweckt hatten. Ein Kampf, bei dem irrsinnige Materialwerte vernichtet wurden, der aber bisher Gott sei Dank kein Menschenleben gefordert hatte. Lediglich einige Fragmentarmer, die an vorderster Front gegen die Robotschiffe der Maahks gekämpft hatten, fielen dem Kampf zum Opfer. Dies war schlimm genug, denn auch das Posbi-Plasma mußte als Leben betrachtet werden.

33

Rhodan wandte sich an den diensthabenden Offizier der Abwehr-Leitzentrale.

"Sorgen Sie bitte dafür, daß ständig starke Wacheinheiten den Transmissionssektor über Kahalo beobachten. Die Flotte bleibt vorerst in Alarmbereitschaft."

Der Offizier bestätigte und wandte sich ab. In diesem Augenblick betrat Mercant den Raum. Mit wenigen Schritten war er bei Rhodan. Perry blickte ihn prüfend an. "Was halten Sie von dem Angriff?" fragte Rhodan schließlich.

"Fast glaube ich, daß Atlan mit seinen Warnungen recht hatte", sagte Mercant leise.

Rhodan ertappte sich dabei, daß er ihm insgeheim recht geben mußte. Die Ereignisse der letzten Stunden, sowie das Schweigen der KITARA hatten ihn verunsichert. Hatte er einen Fehler begangen? Es schien ihm, als ob er wider besseres Wissen gehandelt und auch noch zu jenem Zeitpunkt an die Unschuld der fünf heimgekehrten Agenten geglaubt hatte, als alle Anzeichen längst eine andere Sprache sprachen.

Ehe er Mercant antworten konnte, kam einer der Verbindungsoffiziere heran und sagte atemlos:

"Sir - die Funkzentrale bittet Sie, sofort zurückzurufen. Kontakt mit der KITARA..."

Rhodan und Mercant verzichteten darauf, über Interkom Verbindung mit der Zentrale aufzunehmen. So schnell sie konnten, eilten sie gleich an Ort und Stelle. Der diensthabende Offizier erwartete sie vor den Aufzeichnungsgeräten.

"Nur ein Notruf, Sir. Wir haben sofort Gegenfragen gestellt, aber es erfolgte keine Antwort mehr. Hören Sie selbst."

Der Bildschirm blieb dunkel, also handelte es sich um eine reine Lautsendung ohne Bildübertragung. Zuerst knackte es nur, dann kam die aufgeregte Stimme eines Mannes. Sie sagte:

"Hier KITARA, Transporter. Position GI-89-JS. Unterlicht. Wir werden von einem Schiff der Maahks angegriffen. Gegenwehr ist..."

Das war alles.

Mercant lauschte der Stimme nach, dann bat er den Offizier:

"Können wir das noch einmal hören?"

"Selbstverständlich, Sir."

34

Nach der dritten Wiederholung sah Mercant Rhodan an.

"Nun?" fragte er. "Kommen Sie zum gleichen Ergebnis wie ich?"

Rhodan sagte nachdenklich:

"Ich glaube schon. Das war einer der Agenten. Wenn ich mich recht entsinne, Sergeant Imar Arcus."

"Stimmt genau! Was sollen wir daraus schließen?"

Über Rhodans Gesicht huschte ein Schatten.

"Daß Atlan mit seinem Verdacht recht hatte."

"Ja. Der Meinung bin ich nun auch. Was unternehmen wir?"

Rhodan überlegte kurz, dann wandte er sich an den Funkoffizier. "Versuchen Sie Verbindung mit der LITUVIA herzustellen. Ich warte solange hier."

Während der Mann die entsprechenden Schaltungen vornahm, ließ sich Rhodan in einen freien Konturensessel, wenige Meter hinter der Funkanlage, nieder. Mercant war ihm wortlos gefolgt und nahm neben ihm Platz.

"Ich weiß noch nicht, was ich von diesem Notruf tatsächlich halten soll", sagte Rhodan. "Aber ich hoffe, daß wir bald erfahren werden, was dahintersteckt."

Mercant nickte bedächtig. "Es sieht so aus, als ob die KITARA wahrhaftig vernichtet wurde", sagte er. "Vielleicht soll es aber auch so aussehen."

Rhodan blickte stumm vor sich her. Er hoffte, daß der Kontakt zur LITUVIA, die sich dem Sektor, aus dem der Notruf gekommen war, am nächsten befand, bald zustande kommen würde. Er wußte aber auch, daß dieser Kontakt nur dann erfolgen würde, wenn sich das Schiff im Normalraum befand.

Nach knapp dreißig Minuten war es soweit. Mit knappen Worten schilderte Perry Atlan die Ereignisse der letzten Stunden und den Notruf der KITARA.

"Wie weit seid ihr von der Position GI-89-JS entfernt?" fragte er abschließend.

Nach wenigen Sekunden antwortete Atlan: "Nur zwei Lichtwochen. Die angegebene Position befindet sich nur einige Millionen Kilometer seitlich von jenem Punkt entfernt, von dem die letzte Meldung der KITARA kam. Wir kümmern uns darum, einverstanden?"

35

"Darum möchte ich dich bitten, Atlan. Gib mir sofort Nachricht, wenn ihr dort etwas findet." Atlan nickte und schaltete ab.

Die LITUVIA nahm Fahrt auf und erreichte bald die Lichtgeschwindigkeit. Sie glitt in den Hyperraum und blieb zehn Minuten dort. Als sie wieder in das Einsteinuniversum zurückkehrte, hatte sie eine Strecke von genau vierzehn Lichttagen und zwölf Minuten zurückgelegt.

Sie stand genau im Raumkubus GI-89-JS.

Die Orter und Peiler begannen mit ihrer Arbeit.

Als erstes sprach der Infra-Sucher an.

"Hitzeentwicklung zweiundzwanzig Grad voraus", meldete der Techniker am Gerät.

"Zwei Lichtsekunden. Läßt schnell nach."

Unmittelbar danach gab ein anderer bekannt:

"Starke Radioaktivität, zweiundzwanzig Grad voraus. Breitet sich aus."

Atlan kniff die Augen zusammen.

"Sieht ganz nach einer atomaren Explosion aus. Halten Sie Kurs, Major."

Sie sahen es schon von weitem auf den Bildschirmen.

Mitten im leeren Raum stand eine verglühende Wolke. Sie hatte einen Durchmesser von mehreren hundert Kilometern und wurde immer größer und durchsichtiger. Die Sterne schimmerten durch; ihr Licht wurde seltsam gebrochen und leuchtete in tausend verschiedenen Farben. Die Geigerzähler der LITUVIA begannen lauter und schneller zu ticken. Die Wolke strahlte wie ein Reaktor.

"Kein Zweifel, eine Atomexplosion." Atlan schaute ungläubig auf das Phänomen.

Plötzlich hellte sich sein Gesicht auf. "Wir müssen feststellen, wieviel Masse sich dort in ihre Atome aufgelöst hat. Ist das möglich, Major?"

"Sehr schwer, um nicht zu sagen fast unmöglich", entgegnete Major Bimbold, der Kommandant der LITUVIA. "Unter normalen Verhältnissen ist eine derartige Messung ohne weiteres machbar. Hier in der Zentrumsballung mit ihren massiver auftretenden interstellaren Staubpartikeln und den unberechenbaren n-dimensionalen Kräften

36

würde es aber ein Wunder sein, wenn wir zu einem brauchbaren Resultat kommen würden. Wir werden es dennoch versuchen. Zumindest müßten sich vereinzelte Bruchstücke der KITARA finden lassen, es sei denn, der Transporter wurde in seiner Gesamtheit von einer Konverterkanone vernichtet."

"Das ist auch meine Meinung", erwiderte Atlan. Er fragte sich, was er von dieser angeblichen Vernichtung der KITARA halten sollte. Für seine Begriffe ging alles zu glatt. Wenn sein Verdacht stimmte, dann erschien ihm die Vernichtung der KITARA als widersinnig. Die Maahks dürften in diesem Fall kein Interesse daran haben, ihre Agenten zu töten. Es sei denn, sie hätten ihren Auftrag bereits durchgeführt. Aber Atlan bezweifelte dies.

Zwei Stunden später lag das Untersuchungsergebnis vor. Major Bimbold unterrichtete Atlan persönlich.

"Wie erwartet, ist es uns nicht möglich, die Masse des detonierten Objektes exakt zu bestimmen. Aber wir haben einige Metallsplitter gefunden, deren Zusammensetzung identisch mit den gebräuchlichen terranischen Schiffslegierungen ist. Es könnte also tatsächlich die KITARA gewesen sein, die hier vernichtet wurde."

Atlan nickte geistesabwesend. Konnte er dies als Beweis für das tatsächliche Ende der KITARA betrachten? Seine Zweifel waren übermächtig, dennoch sprach alles dafür, daß der Flottentransporter nicht mehr existierte. Er schüttelte die bohrenden Fragen ab und wandte sich an den Major.

"Informieren Sie Rhodan und teilen Sie ihm mit, daß wir so schnell wie möglich nach Kahalo zurückkommen. Für uns gibt es hier nichts mehr zu tun."

Insgeheim war für ihn dieses Kapitel jedoch noch lange nicht abgeschlossen. Er rechnete damit, daß sich eines Tages noch etwas Entscheidendes ereignen würde. Doch vorerst blieb auch ihm nichts anderes übrig, als sich mit den Tatsachen abzufinden, auch wenn er an der Echtheit dieser Tatsachen zweifelte.

Sergeant Hegete Hegha holte die Bombe aus dem Arsenal der KITARA. Son half ihm dabei. Sie schlepten die schwere Bombe bis in die Luftschleuse. Danach gingen sie daran, verschiedene Metall-

37

teile, die sie aus der Schiffshülle herausgeschweißt hatten, durch den Abfallschacht in das All zu werfen, um die Glaubwürdigkeit der Explosion der KITARA zu untermauern. Die Duplos wußten, daß die Untersuchungen der terranischen Flotte sehr genau sein würden. Und wenn dieser einige Metallsplitter der KITARA in die Hände fielen, würde dies als zusätzlicher Beweis für die Vernichtung des Transporters dienen.

Als sie fertig waren, holten sie Haigor Sörlund.

"Es muß zeitlich alles genau stimmen", warnte der Major. "Imar wird den fingierten Notruf in zehn Minuten abstrahlen. Wir müssen damit rechnen, daß er angepeilt und überprüft wird. Die Detonation muß gleichzeitig mit dem Funkspruch erfolgen. Alles muß späteren Nachforschungen seitens Rhodans und insbesondere Atlans standhalten. Wir müssen sie davon überzeugen, daß die KITARA vernichtet wurde und daß wir alle umkamen."

"Atlan ist der einzige, vor dem wir uns in acht nehmen müssen", sagte Son überzeugt.

"Ist die Bombe scharf?"

Son nickte.

"Ein Musterexemplar. Sie wird ein schönes Loch in den Weltraum reißen. Zündung auf zehn Minuten eingestellt."

"Ich werde die Geschwindigkeit der KITARA auf Null herabsetzen, damit wir Zeit haben. Zieht die Raumanzüge an. Dort hängen welche. Sobald ich die Außenluke öffne, stößt die Bombe in den Raum. Aber vergeßt nicht, vorher den Zündmechanismus auszulösen."

"Du kannst beruhigt sein", knurrte Hegete. "Das vergessen wir ganz bestimmt nicht."

Haigor kehrte in die Kommandozentrale zurück. Cole und Imar saßen vor dem Hypersender. Mit geübten Griffen schaltete Haigor den Antrieb aus. Die Bremsdüsen begannen zu arbeiten. Fünf Minuten später stand die KITARA relativ unbeweglich im Raum.

"Position genau Zentrum von Kubus GI-89-JS." Er schaltete den Interkom ein.

"Fertig, Hegete und Son?"

"Alles klar."

"Gut, dann öffne ich die Außenluke. Zündet die Bombe... jetzt."

"Gezündet."

38

"Also zehn Minuten." Er sah auf die Uhr und betätigte gleichzeitig die Kontrollen für die Luftschleuse. Automatisch schloß sich das Außenschott, bevor das Innenschott aufschwang. Son und Hegete stießen die Bombe aus dem Schiff. Eine Minute später schloß sich die Luke, Luft strömte ein, und die beiden Männer konnten die Anzüge wieder ablegen. Sie rannten in die Kommandozentrale. Das Schiff nahm wieder Fahrt auf und entfernte sich langsam aus dem Explosionsbereich.

Fünf Sekunden vor der Detonation strahlten sie den vereinbarten Notruf an Kahalo ab. Dann wurde der Sender mitten im Satz abgeschaltet.

Auf die Sekunde genau explodierte die Bombe.

Mitten im Nichts entstand plötzlich eine neue Sonne, grell und flammend. Sie wurde schnell größer, wobei ihre Helligkeit rapide abnahm. Hier gab es nichts, was sich den Druckwellen entgegenstemmen konnte. Die frei werdenden Energien konnten sich ungehindert nach allen Seiten ausdehnen.

Als die Wolke einen Durchmesser von fünfzig Kilometern hatte, steigerte Haigor die Beschleunigung. Die KITARA schoß davon und ließ die radioaktive Wolke schnell hinter sich. Bald erlosch der Energieball in den Tiefen des Weltraums.

"Ich denke, das war's", sagte Haigor ruhig und schaltete den Antrieb aus. "Wir entfernen uns im freien Fall mit halber Lichtgeschwindigkeit vom Explosionsort. In wenigen Minuten wird die Distanz zu diesem Ort so groß sein, daß wir durch die in absehbarer Zeit hier auftauchenden terranischen Schiffe nur noch durch einen Zufall entdeckt werden können. Aber dies ist eher unwahrscheinlich. Ich denke, daß man unsere vorgetäuschte Vernichtung als gegeben hinnehmen wird und daher keine großangelegte Suchaktion stattfinden wird."

Die fünf Duplos hatten es vorerst geschafft.

Es war ihnen gelungen, ihren Tod vorzutäuschen. Bald würden die Maahks nicht mehr auf Kahalo angewiesen sein. Sie konnten überall dort ihre Flotten materialisieren, wo sie es wünschten. Eine Phase des Invasionsplans war abgeschlossen.

Die nächste konnte beginnen.

39

Über Kahalo war Ruhe, als die LITUVIA auf dem Raumfeld niederging. Auf der Oberfläche des Planeten gähnten riesige Krater. Sie glühten noch. Einige Roboterschiffe der Maahks waren detoniert, wenn sie manövrierunfähig abstürzten und auf dem Boden aufschlugen. Kahalo glich stellenweise einem Schlachtfeld, aber der Planet gehörte immer noch den Terranern.

Atlan verabschiedete sich von Major Bimbold und verließ das Schiff. Gucky war schon fort. Er schien es vorgezogen zu haben, gleich zu teleportieren.

Rhodan erwartete Atlan. Sein Gesicht glich einer Maske, als er dem Arkoniden die Hand gab. Auch Mercants Züge verrieten nicht, was hinter seiner Stirn vorging. Oberst Cart Rudo, der Kommandant der CRESTII, war ebenfalls anwesend.

"Challenger war ein guter Offizier", sagte Atlan. "Es war leichtsinnig, die KITARA allein nach Opposite zu schicken."

"Sie flog die Strecke immer allein, und niemals passierte etwas", antwortete Rhodan. "Außerdem startete sie gerade, als der Angriff auf Kahalo begann. Wer hätte ihr Geleitschutz geben sollen?"

"Jedenfalls treiben sich allem Anschein nach noch einige Roboterschiffe der Maahks zwischen hier und Opposite herum. Wir müssen sie finden."

Mercant nickte.

"Unsere vordringliche Aufgabe, wenn wir es nicht riskieren wollen, noch mehr Einheiten und Männer zu verlieren."

"Eine Suchaktion also." Atlan sah Rhodan an. "Das käme meinen eigenen Vorstellungen entgegen. Jetzt können wir die Schiffe entbehren, falls kein neuer Angriff erfolgt."

"Jeder einzelne Sektor muß abgesucht werden. Wir werden zwan-zigtausend Einheiten in Marsch setzen - vorwiegend Schiffe, die auf Opposite stationiert sind. Die restlichen Schiffe übernehmen die Sicherung Kahalos, damit wir keine neuen bösen Überraschungen erleben."

"Und vielleicht finden wir dabei etwas, was uns einen Hinweis auf die wahren Tätigkeiten unserer vermeintlichen Agenten liefert", stieß Atlan hervor.

Niemand ging auf diese Bemerkung ein.

40

Und noch ahnte niemand, daß dort draußen, weit von Kahalo entfernt, zwölf Leichen im All trieben, von denen eine einen aktivierten Notsender bei sich trug.

4.

Pol Kennan beugte sich über den Mann und sah, daß er tot war.

Die Augen weit aufgerissen, fast aus den Höhlen quellend, starrte er durch die Sichtscheibe des Helms. Die Lippen waren blau weiß, das Gesicht gelblich blaß und eingesunken, so daß sich die Wangenknochen deutlich abzeichneten. Pol stand auf. Die Sohlen seiner Stiefel quietschten auf dem glatten Metallboden des kleinen Schleusenraums.

"Zu spät", sagte er dumpf. "Nehmt ihn mit hinein!"

Die zwei Männer in den Bordkombinationen der Solaren Flotte betteten den Leichnam auf die Bahre, die sie mitgebracht hatten, und verließen die Schleuse durch das offenstehende Innenschott. Pol Kennan sah ihnen eine Zeitlang unschlüssig nach, dann folgte er.

Er war in Gedanken versunken und beeilte sich keineswegs. Als er, nach zwei Antigrav-Liften und einem Rundgang um das halbe C-Deck, das Lazarett der CASSO betrat, war Doc McGuire schon dabei, die Leiche zu entkleiden.

"Ich war eigentlich ganz zufrieden", bemerkte er, während er die fahrbare Liege mit dem Toten unter die große Rundlampe in der Mitte des Raumes schob. "Hier ein Bauchweh, dort ein gequetschter Finger... Sie hätten nicht unbedingt eine Leiche aus dem Weltraum fischen müssen."

Er streifte sich Handschuhe über. Pol sah sich um. McGuires kleiner Operationsraum glitzerte und blinkte von einem Ende bis zum ändern. McGuire hatte, seitdem die CASSO im Kahalo-Gebiet kreuzte, seine Sanitäter damit beschäftigt, die Instrumente auf Hochglanz zu halten. Der Flug war ereignislos gewesen. Die Auffindung einer Leiche, die in einem völlig intakten Raumanzug durch den

41

Weltraum trieb, war die erste Sensation, seitdem die CASSO Oppo-site verlassen und Kurs auf Kahalo genommen hatte.

"Also ... was ist los?" fragte Pol ungeduldig.

"Das sagen Sie mir", beschwerte sich McGuire. "Was hat der Mann hier draußen zu suchen?"

Pol zuckte die Schultern. "Sagen Sie mir lieber, woran er gestorben ist. Ich sehe mir inzwischen die Sachen an, die er bei sich trägt. Ist das in Ordnung?" Ohne aufzusehen, antwortete McGuire:

"Der Anzug ist sauber. Keine Kontaminationsgefahr."

Pol stellte fest, daß der Tote außer den Instrumenten, die in jeden Raumschutzanzug eingearbeitet sind, nichts mit sich führte. Die Taschen waren leer. Der kleine Notsender in der linken Brustseite, dessen Signale die CASSO vor drei Stunden zum erstenmal aufgefangen hatte, trug die eingeprägte Seriennummer C-1 265 498/A. Anhand der Nummer würde sich feststellen lassen, wer der Träger des Anzugs war. Die Identifizierungsmarke, die jeder Angehörige der Flotte bei sich zu tragen verpflichtet war, fehlte. Pol fand das merkwürdig, aber die Marke konnte auf diese oder jene Weise abhanden gekommen sein. Daß sie nicht vorhanden war, brauchte nicht unbedingt zu bedeuten, daß ein Verbrechen vorlag.

Von McGuires Interkom aus rief Pol die Funkkabine an und trug dem Funker auf, den Namen zu erfahren, der zu der Seriennummer des Notsenders gehörte. McGuire war mit seiner Untersuchung noch nicht fertig, als der Funker sich wieder meldete.

"Informationen von Opposite, Sir. Der Sender der angegebenen Nummer gehört Bing Hallgan, zweiundvierzig Jahre alt, Techniker, zuletzt an Bord des Nachschub-Frachters KITARA."

"Danke", sagte Pol und legte auf. McGuire fixierte ihn.

"KITARA... fällt Ihnen dabei was ein?" fragte er.

Pol verzog das Gesicht.

"Ich denke nach. Der Name kommt mir bekannt vor." Er deutete auf den Toten. "Und ...?"

McGuire spreizte die Arme in einer Geste der Hilflosigkeit.

"Vergiftung, würde ich sagen. Wenn Sie mich fragen, wann, womit und warum... ich hab' keine Ahnung. Der Mann muß auf Kahalo oder Opposite untersucht werden."

42

Pol nickte. Dann rief er den Kommandanten an. Hilar Kinseys mürrisches Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

"Wir haben den Mann, Sir", meldete Pol. "Doc McGuire diagnostizierte eine Vergiftung, weiß aber nicht womit. Er schlägt vor, daß wir Kahalo oder Opposite anfliegen. Der Mann ist, ebenso wie sein Raumanzug, äußerlich unverseht. Es ist ziemlich rätselhaft, wie das Gift an ihn herangekommen ist."

Kinsey brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Man sah ihm an, daß ihm die Geschichte nicht gefiel.

"Anhand der Seriennummer des Notsenders", fuhr Pol fort, "konnte die Identität des Mannes ermittelt werden. Er ist Bing Hallgan, Techniker an Bord der KITARA." Kinsey sah ihn an, als hätte er gehört, der Tote sei Ludwig der Vierzehnte. Sein großer, schmallippiger Mund öffnete sich zuckend, und schließlich rief er:

"Hallgan... KITARA...?"

"Jawohl, Sir", bestätigte Pol ziemlich verwundert.

Kinseys Gesicht war plötzlich nicht mehr zu sehen. Kinsey war aufgesprungen. Pol hörte ihn schreien:

"Relaisgespräch nach Opposite ... sofort! Höchste Dringlichkeitsstufe! Stahlman, setzen Sie Kurs nach Kahalo. Beschleunigung mit Höchstwerten. Funker, geben Sie auch Kahalo Bescheid, daß wir kommen."

Der Kommandostand erwachte zu hektischem Leben, Pol konnte es deutlich hören.

Kinsey kehrte an seinen Platz zurück. Er sah Pol durchdringend an und sagte:

"Zu Ihrer Information, Major! Wir empfangen vor vier Stunden einen Notruf der KITARA. Sie war einem Robotschiff der Maahks begegnet und geriet unter schweren Beschuß. Und Sie wollen mir weismachen, der Mann dort wäre Hallgan von der KITARA...?!"

"Wenn das stimmt...!" sagte Perry Rhodan und schlug sich die rechte Faust in die linke Handfläche.

Atlan lächelte spöttisch.

"Es stimmt, verlaß dich drauf!"

Das Gespräch fand in Atlans Privatraum an Bord der CRESTII

43

statt. Vor etwas mehr als einer Stunde war der Wachkreuzer CASSO auf Kahalo gelandet. Major Pol Kennan hatte ausführlichen Bericht erstattet. Der Tote wurde in der Bordklinik der CREST untersucht. Mit dem Ergebnis der Untersuchung war in jeder Minute zu rechnen.

Aus dem Hintergrund des großen, verhältnismäßig einfach eingerichteten Raumes meldete sich Reginald Bull zu Wort, der erst vor kurzem von Opposite herübergefliegen war.

"Eure Beweisführung ist immer noch alles andere als schlüssig", gab er zu bedenken. "Der Mann kann über Bord gegangen sein, bevor die KITARA SOS funkte. Das würde eure Theorie über den Haufen, nicht wahr?"

"Und die KITARA wäre stillschweigend darüber hinweggegangen, daß sie einen Mann verloren hat?" hielt Perry ihm entgegen.

"Es muß nicht gleich bemerkt worden sein."

Atlan schüttelte den Kopf.

"Wie kann ein Mann aus einem Raumschiff verschwinden?" spottete er. "Hohe See, und er hat sich nicht richtig festgehalten... oder was?"

"Na schön", brummte Bully, "ich wollte nur euren Eifer ein wenig bremsen. Wie reimt ihr euch die Geschichte überhaupt zusammen?"

Perry sah ihn an.

"Ende März zwei-vier-null-eins", rekapitulierte er, "verlassen fünf Männer die Galaxis, um als angebliche Freunde der Maahks nach Horror vorzustoßen. Es handelt sich um ein Himmelfahrtsunternehmen mit allerhöchstem Risiko. Die fünf Männer leiden an der Zentrumspest und haben eine Lebenserwartung von nur zwei Monaten. Am dreizehnten April kehrten diese Männer, von der ANDROTEST in der Umgebung des Horror-Systems gerettet, nach Twin zurück und werden zwei Tage später von uns selbst mit der CREST nach Kahalo gebracht. Auf Kahalo steigen sie auf den Transporter KITARA um. Die KITARA hat zwölf Mann Besatzung. Als sie startet und Kurs auf Opposite nimmt, wird Kahalo von einer Flotte Maahkschiffe angegriffen. Einige Stunden später meldet sich der Transporter und behauptet, er werde ebenfalls von Maahks angegriffen. Danach bricht der Funkkontakt ab. Die LITUVIA nimmt Kurs auf die letzte Position der KITARA und stellt fest, daß diese aller Wahrscheinlichkeit nach von einer nuklearen Explosion vernichtet worden ist. Wie wir mittlerweile

wissen, hat Kostra-Nor die fünf Männer nach ihrer Rückkehr untersucht und festgestellt, daß sie kein einziges Symptom der Zentrumspest mehr zeigen. Und jetzt, nachdem die KITARA angeblich in die Luft geflogen ist, fischt man ein ehemaliges Besatzungsmitglied auf. Der Mann schwebt in einem völlig intakten Raumanzug durch das All und ist offenbar an Gift gestorben."

Er unterbrach sich und sah Bully fragend an. "Kommt dir bei alldem nicht auch der Verdacht, daß da etwas nicht stimmt?"

Reginald Bull wiegte den kantigen Schädel.

"Wie man's nimmt. Wenn du eine harmlose Erklärung nicht annehmen willst, dann gibt es nur noch die Möglichkeit, daß die fünf Leute unter irgendeiner Art von Einfluß stehen, der sie zwingt, für die Maahks zu arbeiten, nicht wahr?"

"Genau."

"Und selbst unsere fähigsten Ärzte sind nicht imstande, diese Beeinflussung nachzuweisen?"

"So was gibt es, das weißt du. Die Maahks sind ein völlig fremdartiges Volk mit einer ebenso fremdartigen Zivilisation. Unsere medizinischen Nachweismethoden sind in der Hauptsache auf die humanoide Biologie zugeschnitten. Infolgedessen mag ihnen manches entgehen, was aus einer nichthumanoiden Sphäre stammt. Wir..."

Der Interkom unterbrach ihn. Atlan nahm das Gespräch an. Der Chefarzt des Lazaretts meldete sich.

"Das Ergebnis der vorläufigen Untersuchung liegt vor, Sir. Hallgan ist an einer Vergiftung gestorben, wie sie von Kohlenmonoxyd hervorgerufen wird. Hallgan atmte ein Gas ein, das vom Haemo-globin williger adsorbiert wird als Sauerstoff. Sein Blut enthält nur noch winzige Spuren Sauerstoff. Er ist regelrecht erstickt."

Perry benutzte ein zweites Mikrophon, um zu fragen:

"Wurde das Gas identifiziert?"

"Nein, Sir, das war nicht möglich. Es muß sich um eine uns unbekannte Substanz handeln, die nach gewisser Zeit zerfällt. Die Zerfallsprodukte allerdings sind nachweisbar. Hallgan hat eine hohe Konzentration von Ammoniaksalzen im Blut." Eine Sekunde lang schloß Perry die Augen.

"Ich danke Ihnen", sagte er dann und schaltete ab.

45

In Atlans Arbeitsraum herrschte eine Zeitlang beklemmende Stille. Perry war der erste, der das Schweigen brach.

"Natürlich ist auch das nicht schlüssig", sagte er leise und beherrscht, "aber mir fällt gerade ein, daß die Atmosphäre, die die Maahks atmen, eine ganze Menge Ammoniak enthält."

Seit knapp sieben Stunden trieb die KITARA antriebslos durch den Raum. In dieser Zeit hatte sich nichts ereignet, was die Sicherheit der fünf Duplos gefährdet hätte. Wie es schien, waren die Terraner tatsächlich von der Vernichtung der KITARA überzeugt.

Cole Harper erhob sich aus dem Kommandositz in der Zentrale und ging zum Antigravlift, um den Hauptladeraum aufzusuchen, in dem seine Gefährten dabei waren, die Impulsweiche zusammenzubauen. Der Hauptladeraum nahm das Innere des Schiffes vom B- bis zum D-Deck hinauf ein. Es handelte sich um eine Halle von dreißig Metern Länge, ebenso großer Weite und zwanzig Metern Höhe. Cole betrat den Raum. Die Vielfalt von Geräten, die auf dem Boden verstreut lagen, verwirrte ihn jedesmal von neuem. Der Geist des toten Cole Harper spukte. Cole Harper war Biophysiker gewesen. Das Gehirn, das dem seinen nachgebildet war, verfügte über umfassende Kenntnis der Biophysik, aber die maschinelle Technik war im fremd geblieben.

In der Mitte des Raums stand Haigor Sörlund. Als er Cole erblickte, winkte er mit dem rechten Arm. Cole sah ihn die Lippen bewegen, aber über die fast zwanzig Meter Entfernung verstand er kein Wort.

Son-Hao, der zierliche, kleine Chinese, stand ihm zehn Meter näher und rief ihm mit heller Stimme zu:

"Er sagt, du sollst dich beeilen!"

Ein paar Meter hinter Haigor standen Imar Arcus und Hegete Hegha über ein merkwürdig geformtes Gerät gebeugt. Sie schienen ganz bei der Sache und sahen nicht einmal auf. Cole trat auf Haigor zu.

"Hilf ihnen", befahl Haigor träge.

Cole zögerte.

"Will sehen, was ich tun kann."

Imar und Hegete unterhielten sich murmelnd. Imar, groß und breiter in den Schultern, als Cole je einen Mann gesehen hatte, wirkte wie ein Freistilringer, der sich über sein Opfer beugt, um zu sehen, ob es

46

sich noch rührt. Hegete war inzwischen auf die Knie gegangen und machte sich an der Wandung des fremdartigen Geräts zu schaffen, das im großen und ganzen wie eine halbmeterhohe Granate aussah.

Cole blickte auf die beiden Männer hinunter. Sie kümmerten sich nicht um ihn. Er schaute sich um und sah Haigor sich mit einem anderen Einzelteil befassen. Er wandte sich an Son-Hao. Son hatte inzwischen mit Hilfe eines automatischen Krans einer einen Meter dicken, rund acht Meter hohen Säule auf die Beine geholfen. Wuchtig und schimmernd ragte das metallene Gebilde in die Höhe. Son-Hao betastete die glatte Wandung mit den Fingerspitzen.

"Kann ich dir helfen?" fragte Cole.

Son zuckte zusammen. Er wirkte erschreckt.

"Ja - ja, natürlich", antwortete er hastig. "Komm her, hilf mir suchen!"

"Okay", brummte Cole, "was suchen wir?"

Son trat einen Schritt zurück und maß die Säule von oben bis unten mit den Augen.

"Das hier ist der Sammelprojektor", sagte er. "Er sammelt die vorgeformten Impulse, die von den Geräten dort drüben", er deutete zu Imar und Hegete hinüber, "abgestrahlt werden. Diese Impulse werden zu einem Signal bestimmter Struktur verbunden und abgestrahlt. Das Signal öffnet sodann einen Seitenkanal, der vom Sonnensechseck zur Impulsweiche führt. Mit anderen Worten, wir zapfen den Sonnensechseck-Transmitter direkt an, die normale Verbindung Sonnensechseck-Kahalo wird dadurch nicht aktiviert. Der betreffende Gegenstand, der im Sonnensechseck ankommt, wird unverzüglich, ohne Zwischenmaterialisation, zur Impulsweiche weitertransportiert. Was auf normalem Weg eigentlich auf Kahalo landen soll, wird in unmittelbarer Nähe der KITARA auftauchen. Auf Kahalo wird man diesen Transportvorgang nicht registrieren können, da die entsprechenden Aktivierungsimpulse aus dem Sonnensechseck dort nicht ankommen werden. Klar?" Cole Harper nickte nachdenklich.

"Ist diese gesamte Aktion nicht mit erheblichem Energieaufwand verbunden?" fragte er dann.

Son-Hao nickte heftig.

47

"Natürlich. Das Gerät, an dem Haigor hantiert, ist der Bogengenerator. Im Langzeitbetrieb kann er bis zu einer Million Megawatt erzeugen. Für kurze Zeit ist jedoch eine tausendfache Überbelastung ohne weiteres möglich. Dabei ist der Streueffekt so gering, daß dieser immense Energieaufwand nur aus kurzer Entfernung geortet werden kann. Ortungsgeräte, die sich in mehr als drei oder vier astronomischen Einheiten Entfernung befinden, würden kaum in der Lage sein, die Aktivierung oder die Tätigkeit der Impulsweiche zu registrieren."

Cole blickte sinnend auf den Boden. Die Gefahr, daß sie durch terranische Schiffe geortet wurden, wenn die Impulsweiche in Betrieb ging, war zwar gegeben, aber dies ließ sich nicht völlig vermeiden. Abgesehen davon, daß es dann für die Terraner bereits zu spät sein würde und sie nicht wissen würden, welchem Zweck dieser Energieeinsatz gedient hatte.

"Warum heißt das Ding Bogengenerator?"

Son-Hao bedachte ihn mit einem mißtrauischen Blick.

"Es handelt sich um einen Gravitationsverdichter. Materie erleidet unter dem Einfluß eines steuernden Feldes den gravitatorischen Kollaps. Sie verdichtet sich dabei und verschwindet, wenn eine kritische Dichte überschritten ist, aus unserem Universum. Die Raumkrümmung hat sich um sie herum geschlossen. Bei

diesem Vorgang wird Gravitationsenergie frei. Das steuernde Feld ist bogenförmig, deswegen nennt man das Gerät einen Bogengenerator." Cole Harper war auf einmal still. Er horchte in sich hinein und fühlte, wie die gleichen Kenntnisse, die Son ihm vermittelte, gleichzeitig aus seinem Unterbewußtsein krochen - als hätten sie die ganze Zeit über dort gelegen und als hätte er seine Fragen selbst beantworten können, wenn er nur angestrengt genug darüber nachgedacht hätte.

Es war nicht das erste Mal, daß er dieses Aufsteigen fremden Wissens in sich bemerkte. Es geschah immer dann, wenn Rede oder Gedanken auf etwas kamen, was der richtige Cole Harper nicht gewußt hatte oder vielmehr nicht hatte wissen können, weil die Technologie seines Volkes noch nicht so weit fortgeschritten war. Jedesmal dann machten sich die Informationen bemerkbar, die seinem Gehirn zusätzlich mitgegeben worden waren, weil es Aufgaben zu erfüllen hatte, die es ohne dieses Wissen nicht ausführen konnte. Denn hier handelte es sich um Informationen, die für das Gelingen des

48

Unternehmens von entscheidender Bedeutung waren. Wie zum Beispiel, wenn Haigor und Son-Hao, Imar und Hegete durch irgendeinen Umstand plötzlich ausfielen? Selbst allein mußte er dann noch in der Lage sein, den Auftrag auszuführen.

"Wie ist das", unterbrach Son seinen Gedankengang, "können wir jetzt...?"

Cole lächelte ein wenig verlegen.

"Ja. Wir suchen die Schalttafel. Die Säule wurde innerhalb der Energieblase transportiert. Alle wichtigen Einzelteile mußten gegen äußere Beeinflussung sorgfältig geschützt werden. Die Tafel liegt hinter einem hermetisch schließenden Luk. Ein Fingerdruck betätigt den Auslöser und läßt das Luk aufklappen."

Son grinste ihn an und nickte begeistert.

"Jetzt denkst du wieder geradeaus", lobte er.

Zwei Stunden später saß Cole einsam im Kommandostand der KITARA und beobachtete die Bildschirme. Im Hauptladerraum brauchten sie seine Hilfe nicht mehr. Die Impulsweiche war der Aggregatekomplex, der nach seiner Fertigstellung in etwa drei Stunden den regulären Transportkanal des Sonnentransmitters anzapfen und das Objekt, das zur weiteren Durchführung des Auftrags notwendig war, in die Nähe der KITARA bugsieren würde. Der Eingriff in die Tätigkeit des Transmitters war für jedermann, der auf ein solches Ereignis nicht vorbereitet war, unbemerkbar. Die Terraner, die den Sonnentransmitter und Kahalo fest in der Hand hielten, würden nichts davon feststellen können, daß sich ein fremdes Objekt in ihre Galaxis schlich.

Nach wie vor bestand die Gefahr, daß eines der terranischen Schiffe, die zu Tausenden in dieser Gegend kreuzten, dem angeblich vernichteten Schiff wieder auf die Spur kam. Die Reichweite der terranischen Ortungsgeräte war beeindruckend. Zwar waren sämtliche Energieverbraucher und -erzeuger, bis auf die lebensnotwendigen, an Bord der KITARA abgeschaltet und damit die Gefahr einer Streufeldortung vermieden, aber selbst ein völlig inerter metallischer Körper konnte über mehrere Millionen Kilometer hinweg wahrgenommen werden. Bei der gewaltigen Zahl von Imperiumsschiffen, die sich hier herumtrieben, war es nicht allzu unwahrscheinlich, daß eines von ihnen bis auf weniger als die kritische Entfernung an die KITARA

49

herankam. Cole hatte von Haigor den Auftrag bekommen, Ausschau zu halten. Genau alle fünf Minuten einmal nahm er den Materieortler in Betrieb und ließ ihn für wenige Sekunden den ganzen Raumwinkel bestreichen. Das Gerät verbrauchte nur wenig Energie und würde dennoch jedes Objekt von mehr als zehn Metern Durchmesser anzeigen, das sich innerhalb eines Umkreises von acht Millionen Kilometern befand. Sie konnten nur hoffen, daß sie die Impulsweiche fertigstellen und aktivieren konnten, ehe sie möglicherweise durch Zufall entdeckt wurden.

Perry Rhodan wirkte ungewöhnlich ernst. Er bedachte Atlan und Reginald Bull, als sie seinen privaten Arbeitsraum betraten, nur mit einem kurzen Kopfnicken. Es war erst zwei Minuten her, seitdem er angerufen und die Männer gebeten hatte,

auf dem schnellsten Wege zu ihm zu kommen. Es schien ihm wirklich eilig zu sein. Er wartete nicht, bis Bully einen passenden Stuhl gefunden hatte, sondern begann sofort.

"NATHAN hat alle bisher bekannten Fakten analysiert. Die Inpo-tronik kommt auf Grund der eingegebenen Informationen ohne jede Zweideutigkeit zu dem Schluß, daß die Explosion der KITARA vorgetäuscht war, und daß es sich bei Haigor Sörlund und seinen Männern um Agenten der Maahks handelt. Außerdem haben die Auswertungen der Kampfhandlungen über Kahalo ergeben, daß kein einziges Maahk-Schiff das Orbon-System verlassen hat. Die Meldung der KITARA, daß sie von Maahks angegriffen wurde, muß also als eindeutige Lüge bezeichnet werden."

Atlan nickte schweigend. Reginald Bull sah Rhodan überrascht an.

"NATHAN ist jedoch nicht in der Lage", fuhr Rhodan fort, "festzustellen, wie die fünf Männer in den Dienst der Maahks gezwungen wurden. Wir tapen in dieser Hinsicht noch immer im dunkeln, und jede Spekulation ist irrelevant, solange die notwendigen Anhaltspunkte fehlen. Aber das ist im Augenblick von zweitrangiger Bedeutung. Wichtig ist allein die Frage: Was wollen die Leute hier? Welche Pläne haben sie, und wie können wir sie an der Ausführung hindern?"

Atlan stand wieder auf. Die Unruhe schien ihn gepackt zu haben. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Kopf gesenkt, drehte er eine Runde um den mächtigen Schreibtisch in der Mitte des Zimmers.

50

Schließlich blieb er vor Perry stehen.

"Für die Maahks kann es nur ein einziges Ziel geben", rief er erregt. "Die Invasion der Galaxis."

Aus seinem bequemen Sessel meldete sich Reginald Bull:

"Ganz groß!" spottete er. "Fünf Mann haben sie schon eingeschmuggelt. Wenn das Tempo anhält, werden sie in zehntausend Jahren soweit sein..."

"Die fünf Mann sind keine Invasionstruppe", unterbrach Atlan ihn grob.

"Vielleicht sollen sie kundschaften, das wäre eine Möglichkeit. Vielleicht sind sie aber auch mit Mitteln ausgerüstet, die ihnen dabei helfen sollen... zu... zu..."

Mit einer hilflosen und zugleich wütenden Geste warf er die Arme in die Höhe und rief:

"Mein Gott, ich weiß es nicht! Wer kann sich ausmalen, wozu die Maahks fähig sind! Aber ich warne schon seit geraumer Zeit, ohne daß jemand auf mich hört. Ich warne auch jetzt: Faßt die KITARA und nehmt die fünf Männer gefangen, sonst..."

Er unterbrach sich, als Perry ihm zunickte.

"Keine Aufregung, Freund", bat er sanft. "Ich bin ganz deiner Meinung."

Atlan schien erstaunt.

"Die Flotte ist alarmiert", fuhr Perry fort. "Sie braucht ihre Ortungsroutine nur ein klein wenig zu verändern, dann kann die KITARA uns unmöglich durch die Lappen gehen. Die Suche nach Maahkschiffen hat sich ja jetzt erübrigt. Alles konzentriert sich auf die KITARA."

Bully stand auf und kam auf Perry zu.

"Wir haben keinen guten Anhaltspunkt, wo ungefähr gesucht werden muß", gab er zu bedenken. "Ich nehme an, daß Sörlund und seine vier Männer alles tun, um nicht entdeckt zu werden. Das heißt, sie müssen auf Linearflüge verzichten, wenn sie nicht geortet werden wollen..."

"Ganz abgesehen davon", warf Perry ein, "daß die KITARA ein altes Schiff ist und fünf Mann allein nicht alle Instrumente bedienen können, die für den Linearflug nötig sind."

"Du schreibst die Besatzung völlig ab?" erkundigte sich der Arko-nide.

Perry nickte ernst.

51

"Sie haben Hallgan umgebracht. Wenn ihn, warum nicht auch die ändern? Ich glaube, daß ihnen daran liegt, völlig unbehindert zu arbeiten, und dazu können sie die Besatzung in keinem Fall gebrauchen."

Ein paar Sekunden lang herrschte bedrückte Stille. In einer Auseinandersetzung, in der es um den Bestand ganzer Sternenvölker ging, schien der Tod von zwölf Männern keine große Rolle zu spielen. Wenn man die Sache näher betrachtet hatte, wandelte sich das Bild. Skrupellos und allein auf Zweckmäßigkeit bedacht, hatten Sörlund und seine Leute die Besatzung der KITARA umgebracht. Perry fühlte Wut in sich aufsteigen.

"Hallgans Leiche", nahm er mit belegter Stimme den Faden wieder auf, "wurde rund eine Astronomische Einheit von dem Punkt aufgefunden, an dem die KITARA angeblich explodierte. Es ist so gut wie sicher, daß Sörlund für sein Theaterspiel eine der Bomben benutzte, die die KITARA an Bord hatte. Die Frage ist, wie weit war die Bombe vom Schiff entfernt, als sie explodierte? Alles in allem sind wir nicht besonders glücklich dran. Wir haben einen Fixpunkt und können annehmen, daß die KITARA sich im Umkreis von einer Milliarde Kilometern befinden muß. Das ist eine Menge Raum, besonders wenn die Burschen vorsichtig sind."

Er kehrte hinter den Schreibtisch zurück und zog aus einem Stapel Papiere eines heraus, das er auf die Mitte der Tischplatte legte.

"Ich möchte, daß du die Suchaktion leitest, Atlan", sagte er. "Hier sind die allgemeinen Richtlinien. Bully und ich werden uns um die Berichte der Suchschiffe kümmern, die weiter draußen stehen. Ich fürchte, es braut sich etwas zusammen. Übrigens - in der Umgebung des Fixpunktes, in dessen Nähe wir die KITARA vermuten, stehen nur vier oder fünf Einheiten. Ich empfehle, sie unverrückt an ihrem Standort zu belassen. Sie sollen die Materieorte einschalten, das genügt. Draußen liegt die PLOPHEIA. Schick sie los und laß sie den Fixpunkt anfliegen!" Er kniff die Augen zusammen, als dächte er über etwas nach. "O ja - noch etwas. Wir wissen nicht, ob wir noch andere Maahk-Agenten unter uns haben. Die Suche nach der KITARA und unser Verdacht gegen Sörlund und seine Männer müssen geheim bleiben. Wir werden nur soweit Erklärungen geben, wie sie zum Verständnis der einzelnen Anweisungen notwendig sind." Er verzog

52

das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln. "Falls die Maahks angreifen, sollen sie merken, daß sie sich verrechnet haben. Aber erst, wenn es zu spät ist." Zum vereinbarten Zeitpunkt startete die PLOPHEIA von Kahalo und nahm Kurs auf den zwei Milliarden Kilometer durchmessenden Raumsektor, innerhalb dessen die KITARA vermutet wurde. Die PLOPHEIA war ein 800 Meter durchmessendes Schlachtschiff unter dem Kommando von Oberst Felipe Hastara. Hastaras Äußeres stand im krassen Gegensatz zu seinem Auftreten. Er war zierlich und klein, knapp vierzig Jahre alt und hatte schwarzes Haar und einen ebensolchen Schnurrbart. Er wirkte auf den ersten Blick unscheinbar, aber jeder, der ihn kannte, wußte, daß er vor Selbstbewußtsein strotzte. Drei Stunden nach dem Start hatte das Schlachtschiff ein zweistündiges Rendezvous mit dem Suchschiff EX-8003, das vierhundert Astronomische Einheiten vor der Grenze des verdächtigen Sektors kreuzte und nach Strukturerschütterungen Ausschau hielt.

Der Kommandant der EX-8003 versicherte Hastara, seine Leute hätten im Laufe der vergangenen Stunden nichts Berichtenswertes geortet. Felipe seinerseits traf ein paar Anordnungen, die darauf hinausliefen, daß die EX-8003 von jetzt an bis zum Ende des Unternehmens unter seinem Kommando stand und der PLOPHEIA zu Hilfe zu kommen hatte, wann immer es notwendig war. Die kleine EX-8003 gehörte zur Explorierflotte, und wenn ihre Besatzung auch militärischen Rang hatte, so bestand sie doch zum allergrößten Teil aus Wissenschaftlern. Hatte das einsame, untätige Kreuzen den Leuten bisher schon nicht behagt, so brachte Felipes Anweisung sie völlig aus dem Häuschen. Der Kommandant, ein Radiologe im Rang eines Majors, beschwerte sich mit Nachdruck. Felipe hatte dafür nur ein freundliches Lächeln übrig und stellte fest:

"Die einzige Instanz, bei der Sie sich beklagen können, mein Freund, ist das Schicksal, das Sie ausgerechnet an diese Stelle verschlagen hat. Ich muß nehmen, was ich kriege. Glauben Sie mir, es wäre mir selbst lieber, wenn ich anstelle eines Haufens von Eierköpfen eine reguläre Flotteneinheit bekommen könnte." Diese Bemerkung trug wenig dazu bei, die Beziehung zwischen der

53

PLOPHEIA und der EX-8003 zu verbessern. Aber sie brachte die Lamentierer zum Schweigen. Die PLOPHEIA legte schließlich wieder ab und nahm endgültig Kurs auf das Suchgebiet.

5.

Cole Harper lehnte sich in seinem Kontursessel zurück und ließ den Blick durch die Zentrale der KITARA schweifen. Seit drei Stunden hatte er den Raum um das Schiff aufmerksam beobachtet. Es war nichts eingetreten, was darauf schließen ließ, daß sie entdeckt worden waren. In diesen drei Stunden hatten die anderen fieberhaft an der Impulsweiche gearbeitet. Schließlich war vor knapp zehn Minuten von Sörlund die Meldung gekommen, daß die Arbeiten abgeschlossen waren und die Weiche aktiviert wurde. Nun begann das Warten auf die Ankunft des Maahkschiffes. Wenn die Maahks den Zeitplan genauso einhielten, dann mußte das Schiff in Kürze hier auftauchen.

Die Zeit verrann zäh. Ungeduldig fixierte Cole die Ortungsgeräte, die ihm die Ankunft des Raumers signalisieren sollten. Er dachte an seine Kameraden, die sich noch im Lagerraum befanden und dafür sorgten, daß die Impulsweiche fehlerlos funktionierte. Er wollte schon den Interkom aktivieren, um sich nochmals zu vergewissern, ob mit der Weiche alles in Ordnung war. In diesem Augenblick geschah es.

Vor einer Sekunde war der Orterschirm noch dunkel gewesen. Jetzt leuchtete auf ihm ein strahlender Balken. Der Vorgang vollzog sich völlig übergangslos, so daß Harper im ersten Augenblick daran dachte, einer Fata Morgana aufgesessen zu sein. Doch dann faßte er sich wieder. Das was er sah, war Realität!

Er lehnte sich befriedigt zurück und betrachtete den Lichtfleck. Der Ort maß den mittleren Abstand des Balkenschiffs mit siebzehn Kilometern. Daraus ließ sich unschwer errechnen, daß es zweieinhalb-tausend Meter lang und rund fünfhundert Meter dick sein mußte. Cole war überrascht. Die Maahks hatten es riskiert, eines ihrer gewaltigsten Schiffe an der Nase des Gegners vorbei in die Galaxis zu schmuggeln.

54

Eine Minute später rief Haigor an.

"Dein Dienst ist beendet", erklärte er. "Komm runter! Man erwartet uns drüben." Cole gehorchte. Im Hauptladeraum fand er Haigor, Imar, Hegete und Son-Hao, schon mit Raumschutzanzügen bekleidet. Er legte seine Montur an und sog dabei in vollen Zügen die Luft ein, die durch die Tätigkeit der Impulsweiche mit duftendem Ozon angereichert war.

Haigor öffnete das innere Schleusenluk. Minuten später war die große Schleusenhalle evakuiert, und das äußere Schott schwang auf. Jenseits dehnte sich schweigend der bunte Lichtteppich der Sterne, mit einem mächtigen, schwarzen Balken in der Mitte.

Einer nach dem ändern stieß sich ab und benutzte die Korrekturdüsen, um das große Schiff auf dem geradesten Weg zu erreichen. Die Maahks mußten sie kommen sehen. Als sie noch zwei Kilometer von der Wandung des Raumgiganten entfernt waren, leuchteten schräg vor ihnen bunte Lichtsignale auf. Sie änderten den Kurs und landeten kurz darauf in der kleinen Halle einer Mannschleuse. Hinter Cole Harper, der als letzter die Schleuse betrat, schnappte das Schott wieder zu. Die Pumpen begannen zu arbeiten, und an seinem linken Ärmel leuchtete ein kleines Warnlicht auf. Die einströmende Atmosphäre war für menschliche Atmung ungeeignet. Gleichzeitig spürte er, wie die Klimaanlage seines Anzugs zu arbeiten begann und kühle, frische Luft zirkulierte. Das Außenthermometer, das er zusammen mit anderen Instrumenten am Handgelenk trug, kletterte auf 93 Grad Celsius.

Von der Schleuse aus führte ein breiter, mit Transportbändern ausgelegter Gang schräg nach oben. Cole fühlte sich bedrückt, als er die Fülle fremdartiger Instrumente sah, die die Wände bedeckten.

Er beugte sich nach vorn, um in dem Druck, den die dichte, viskose Atmosphäre während der Fahrt auf ihn ausübte, das Gleichgewicht zu halten. Das Schiff schien leer. Cole war sicher, daß der Maahk-Kommandant sein Fahrzeug in erhöhter Alarmbereitschaft hielt und alle wichtigen Posten doppelt besetzt hatte. In jeder Sekunde konnte von irgendwoher ein Imperiumsschiff auftauchen.

Plötzlich und unerwartet endete der Gang in einer rechteckigen Halle. Das Rollband endete in der Mitte des Raums.

Cole sah sich um. Von allen Seiten mündeten andere Gänge in die Halle. Die Enden der Rollbänder umrissen in der Mitte des Raums ein Rechteck von derselben Form, jedoch kleinerer Abmessung als die Halle selbst. In der gegenüberliegenden Wand lag ein riesengroßes Schott wie ein romanischer Fensterbogen. Haigor trat darauf zu.

Das Schott öffnete sich. An Haigor vorbei blickte Cole in einen langen, ovalen Raum voller Instrumente, gelblichem Dunst und eifriger Betriebsamkeit. Die unförmigen Gestalten der Maahks bewegten sich hier und dort. Niemand schien auf die fünf Hominiden zu achten. Haigor trat über die Schwelle. Cole hielt sich dicht hinter ihm.

Ein hochgewachsener Maahk löste sich aus dem Dunst und kam auf Haigor zu. Aufgrund des charakteristischen Symbols erkannten die Duplos, daß es sich um einen Grek-1 handelte, wie die Bezeichnung für den führenden Maahk einer Abteilung oder an Bord eines Schiffes lautete. Vor Haigor blieb er stehen und überragte den blonden Terra-ner um einen Kopf. Unter dem Schulterwulst öffneten sich die Falten des breiten Mundes.

"Ich erwarte deinen Bericht, Terraner!" forderte er auf Kraahmak, der auch von den Duplos beherrschten Umgangssprache der Fremden.

Haigor berichtete. Cole bewunderte die Ruhe, mit der er es tat. Die fremdartige Umwelt schien auf ihn keinen Eindruck zu machen.

Haigor berichtete alles - von dem Augenblick an, in dem die Roboterschiffe über Kahalo auftauchten und die KITARA sich davonmachte, über die Ankunft der Energieblase bis zu den Einzelheiten der Impulsweiche.

Der Maahk hörte sich alles an, ohne Haigor auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen. Erst als Haigor geendet hatte, sagte er:

"Ihr habt euren Auftrag ausgeführt. Von jetzt an leite ich die Aktionen. Mit euch habe ich andere Pläne."

Die PLOPHEIA setzte dazu an, in das Suchgebiet einzufliegen, in dem man vor einigen Minuten starke energetische Aktivitäten registriert hatte.

Felipe Hastera wollte gerade den Befehl zu einer kurzen Linearetappe geben, die das Schlachtschiff näher an den Ort heranbringen

56

sollte, von dem diese Aktivitäten ausgingen, als die Ortungsgeräte eine Strukturerschütterung anzeigten.

Hastera ließ die Vorbereitungen zum Linearflug sofort stoppen und widmete sich den Ortungsanzeigen. Die Positronik errechnete den Abstand zur Quelle der Erschütterung mit drei Astronomischen Einheiten - in unmittelbarer Nähe der bereits vorher registrierten energetischen Aktivitäten. Der Oberst befahl alle hyperenergetischen Energieerzeuger abzuschalten. Die Feldschirme der PLOPHEIA fielen zusammen. Das Schlachtschiff war nun schwer zu orten. Hastera wollte kein Risiko eingehen, denn noch wußte niemand, was die Strukturerschütterung ausgelöst hatte.

Erst dann beschäftigte er sich mit der detaillierten Auswertung, die inzwischen vorlag. Zu seiner Überraschung stellte er fest, daß die Ortungsgeräte zwei Objekte erfaßt hatten. Das kleinere, das durch die sprunghaft angestiegenen Emissionswerte auf dem Ortungsschirm einen Reflex hinterlassen hatte, war eine maximal einhundert Meter durchmessende Kugel. Das andere Objekt war bedeutend größer.

Ein Verdacht stieg in Felipe Hastera auf. Soweit er informiert war, hielt sich in diesem Raumsektor außer der PLOPHEIA kein anderes terranisches Schiff auf. Handelte es sich bei dem Kugelschiff also um die gesuchte KITARA? Und war das größere Objekt womöglich ein Maahkschiff, welches auf unbekannte Art und Weise so plötzlich bei der KITARA aufgetaucht war?

Der Umstand, daß er es nicht identifizieren konnte, mochte darin begründet sein, daß es über einen starken Antiortungsschutz verfügte. Wenn es sich tatsächlich um ein großes Maahkraumschiff handelte, war es zu riskant, überstürzt näher heranzugehen. Die PLOPHEIA könnte dabei geortet und in einen Kampf verwickelt werden, der ihren Untergang bedeuten würde. Damit war aber niemandem gedient. Hastera beschloß daher, vorerst an Ort und Stelle zu verbleiben und die Vorgänge, die sich drei Astronomische Einheiten entfernt abspielten, zu

beobachten. Wegen der Ortungsgefahr verzichtete er vorerst darauf, andere Suchschiffe herbeizurufen oder Kontakt mit Kahalo aufzunehmen. Dazu war immer noch Zeit. Vorerst wollte er sich auf das Beobachten beschränken und erst dann handeln, wenn sich die Situation änderte und ihn zur Initiative zwang.

57

"Wir aktivieren die Sphäre", erklärte Grek-1. "Auf die gleiche Weise, wie die Impulsweiche an Bord der KITARA gekommen ist, wird sie auch wieder verschwinden. Keine Spur darf zurückbleiben. Ihr kehrt inzwischen zur KITARA zurück und wartet dort auf weitere Anweisungen. Ich werde euch zeitgerecht von meinem Plan in Kenntnis setzen."

Die Duplos erhoben keinen Widerspruch. Kommentarlos verließen sie das Maahkschiff und betraten Minuten später die Kommandozentrale der KITARA. Sie wußten, daß sich an Bord des Großraumers eine Hochleistungs-Impulsweiche befand, die die endgültige Invasion der Galaxis durch die Maahks ermöglichen sollte. Die Weiche, die sie zusammengebaut hatten, hatte lediglich dazu gedient, ein Maahkschiff in die Milchstraße zu holen. Zu größeren Flottenverschiebungen war sie nicht in der Lage.

Unmittelbar nach dem Verschwinden der Agenten hatte Grek-1 eine Unterredung mit einigen seiner Wissenschaftler. Er wollte sich vergewissern, ob alle Bedingungen für die Ausführung seines Planes erfüllt waren.

Die Auskünfte, die er erhielt, waren befriedigend. Er wies seine Artgenossen an, sich so rasch wie möglich an die Arbeit zu machen.

Während die Vorbereitungen zur Durchführung des Planes auf Hochtouren liefen, wurde die Sphäre an Bord der KITARA wieder aktiviert. Sie dehnte sich aus, bis sie die Impulsweiche vollständig umspannte, und verschwand dann von einem Augenblick zum anderen. Im nächsten Moment tauchte sie in einem großen Lagerraum des Flaggschiffes von Grek-1 auf und erlosch wieder.

Grek-1 war zufrieden.

Seit ihrer Rückkehr zur KITARA waren knapp zwanzig Minuten vergangen, als sich Grek-1 meldete.

Imar Arcus schaltete den Funkempfänger ein und vernahm die Stimme des Maahk-Kommandanten.

"Ich habe vor, euch zu den Terranern zurückzuschicken, damit ihr weitere Informationen über ihre Absichten sammeln könnt."

Mit knappen Worten schilderte er den fünf Duplos den Ablauf seines Planes und gab ihnen Instruktionen.

58

"Ihr werdet ein Notsignal abstrahlen, das die Terraner auf die KITARA aufmerksam machen soll", schloß er dann. "Inzwischen läuft das Täuschungsmanöver, damit ihr eure Rolle überzeugend spielen könnt. Ich schicke euch Kampfroborer, die euch angreifen und dabei an Bord der KITARA einige Zerstörung anrichten werden. Wehrt euch glaubwürdig gegen sie.

Gleichzeitig werden an der Außenhülle eures Schiffes einige Teile abgeschmolzen, um die ursprüngliche Vernichtungsabsicht zu untermauern."

Nachdem Grek-1 die Duplos über weitere Einzelheiten informiert hatte, verstummte der Empfänger. Imar drehte sich um und musterte seine Gefährten, denen die Verblüffung deutlich anzumerken war.

"Was soll das heißen?" fragte Son-Hao dumpf.

"Das soll heißen", antwortete Haigor, "daß wir eine gute Erklärung haben werden, warum die Besatzung der KITARA verschwunden ist und wir nichts von uns hören ließen. Das Wiederauftauchen der KITARA, nachdem sie als vernichtet galt, wird plausibel begründet, indem wir aussagen werden, daß sich die Maahks im letzten Moment dazu entschlossen haben, uns doch nicht zu vernichten, sondern uns und das Schiff so heil wie möglich in die Hände zu bekommen. Die von uns ausgelöste Kernexplosion, die die Vernichtung der KITARA vorgetäuscht hat, wird damit erklärt, daß dies auf die Wirkung des ersten Angriffes der Maahks zurückzuführen ist, als sie den Transporter unter Beschuß nehmen ließen und uns dabei mit ihren Strahlengeschützen streiften, wobei ein Teil des Schiffes abgesprengt wurde. Danach besannen sich die Maahks eines besseren und schickten uns Roboter an Bord, um die Besatzung auszuschalten. Mit den unerfahrenen Terranern hatten sie leichtes Spiel. Sie wurden rasch überwältigt und, gleichgültig ob tot oder

lebendig, zum Maahkschiff abtransportiert. Wir hingegen kennen die Maahks und konnten uns der Roboter länger erwehren."

Haigor wurde durch lauten Lärm, der von draußen kam, unterbrochen. Mit einigen raschen Schritten war er beim Zentraleschott und öffnete es. Die schwere Metallfüllung glitt zur Seite, und ein Schwall von Rauch drang in die Zentrale. Der Gang war von dichten Schwaden erfüllt.

59

Haigor verschloß das Schott wieder und kehrte zu den anderen zurück.

"Es geht schon los", sagte er keuchend. "Los, Imar, aktiviere den Hypersender und setze den Notruf ab. Wir müssen von einem terrani-schen Schiff entdeckt werden, solange der Kampf anhält und das Maahkschiff sich in unserer Nähe befindet, um das Ganze glaubwürdiger zu gestalten."

Arcus reagierte rasch. Mit wenigen Handgriffen schaltete er das Hyperfunkgerät ein und aktivierte den Notimpulsgeber. Dann wandte er sich wieder seinen Begleitern zu.

Haigor überlegte kurz, dann sagte er:

"Wir verbarrikadieren uns in einem der kleineren Laderäume, damit man uns die Verteidigung glaubt. Nehmt an Waffen und Proviant mit, was ihr tragen könnt."

Seine Impulsivität riß die anderen mit. Sie sprangen auf und versorgten sich mit zusätzlichen Waffen. Dann verließen sie die Zentrale.

Einer nach dem ändern sprangen sie in den Antigravschacht, der zum obersten Deck hinaufführte. Ohne Zögern entschied sich Imar für einen der sechs Laderäume, die den Mittelpunkt des Decks sekto-renförmig umgaben. Waffen und Proviant wurden in der Mitte des leeren Raumes aufgehäuft. Imar machte eine kurze Bestandsaufnahme und stellte fest, daß sie genug Munition und Proviant hatten, um ein paar Tage lang auszuhalten.

Der Zwang zur Aufgabe seiner Passivität stellte sich für Felipe Hastera in Form der Notsignale, die die PLOPHEIA auffing. Sie beseitigten die letzten Zweifel an der Identität des kleinen Kugelraumschiffs und des anderen, viel größeren.

Hastera zögerte keine Sekunde mehr, Kahalo und die terranische Flotte zu alarmieren. Die halbe Stunde, die verging, bis ein Dutzend schwerbewaffnete Einheiten bei ihm eintrafen, wurden ihm zur Qual. Doch Selbstvorwürfe retteten die KITARA jetzt nicht. Der Oberst würde sich später zu rechtfertigen haben. Nun übernahm er das Kommando über den kleinen Verband und gab klare Befehle.

60

Der Stoßtrupp, bestehend aus zweiunddreißig hochwertigen Kampfrobotern, verließ das Maahkschiff, um die KITARA so herzurichten, wie es Grek-1 für wünschenswert hielt.

Wenige Minuten nach Beginn der Aktion wurde ihm gemeldet, daß etwa drei Astronomische Einheiten vom Standort seines Schiffes entfernt starke Hyperfunktätigkeit registriert wurde. Grek-1 registrierte diese Meldung mit Befriedigung.

Knapp eine halbe Stunde später registrierten die Orter Energieimpulse starker Triebwerke. Allem Anschein nach formierten die Terra-ner eine kleine Flotte, um der in Bedrängnis geratenen KITARA zu Hilfe zu kommen. Nicht mehr lange, und die Terraner würden hier erscheinen, dachte Grek-1 zufrieden. Sobald ihre Schiffe in den Normalraum zurückkehrten, würde sein Flaggschiff im Linearraum verschwinden. Gerade rechtzeitig genug, um sich einem Angriff zu entziehen, aber doch so spät, daß die Terraner die Möglichkeit bekamen, zweifelsfrei zu erkennen, wer sich da fluchtartig abgesetzt hatte.

Schließlich war es soweit. In nur hunderttausend Kilometern Entfernung erschienen ein gutes Dutzend terranischer Kugelraumer.

Grek-1 gab den Startbefehl. Mit hoher Beschleunigung entfernte sich das Maahkschiff von der KITARA und drang in den Linearraum ein. Greks Ziel war ein Punkt weitab von den Ereignissen des Augenblicks. Mit sich führte er eine Reihe von Impulsweichen und Multidu-plikatoren. Er besaß alle Geräte, die er brauchte, um die Invasion der Maahkflotte einzuleiten. Mit den Impulsweichen würde er ein Raumschiff nach dem ändern an einen Ort innerhalb der Galaxis befördern, an dem es vorläufig vor Entdeckung sicher war. Und mit Hilfe der Multiduplikatoren würde er so viele Hominiden erzeugen, daß der Widerstand des Solaren Imperiums über kurz oder lang zusammenbrechen mußte. Grek-1 war über die wichtigsten

Persönlichkeiten des Imperiums gut informiert. Er glaubte nicht, daß Terra lange Widerstand leisten würde, wenn an zehn oder zwanzig verschiedenen Stellen gleichzeitig an wichtigen Punkten Leute auftauchten, die wie Perry Rhodan oder Allan D. Mercant aussahen, dachten und handelten. Grek-1 war wirklich mit sich selbst zufrieden.

61

6.

Die Rückkehr der PLOPHEIA vollzog sich in aller Stille. Oberst Felipe Hastara begab sich sofort nach der Landung an Bord der CRESTII, die wie eine gewaltige Festung das weite Landefeld beherrschte. Er war erwartet worden. Unmittelbar wurde er zur Kabine des Großadministrators geleitet. Perry Rhodan war nicht allein. Reginald Bull und Atlan, der Arkonide, warteten ebenfalls auf Felipes Bericht.

Felipe trug vor, was er zu sagen hatte. Er schloß:

"Als wir in der Nähe der KITARA aus dem Linearraum kamen, sahen wir, wie sich ein großes, fremdes Schiff fluchtartig von dieser entfernte und kurz darauf im Linearraum verschwand. Obwohl alles sehr schnell ging, konnten wir einwandfrei feststellen, daß es sich um einen Balken von zweitausend Metern Länge und fünfhundert Metern Durchmesser handelte. Zweifellos also ein Maahkschiff. Dies wurde später von Haigor Sörlund und seinen Männern bestätigt. Wie dieses Schiff jedoch in unsere Galaxis gelangen konnte, konnten oder wollten auch Sörlund und seine Leute nicht beantworten. Es kann aber nicht gemeinsam mit den Roboterschiffen aufgetaucht sein, die Kahalo angegriffen haben. Ein Schiff dieser Größenordnung wäre zweifellos aufgefallen.

Aus tausend Kilometern Entfernung orteten wir die Streufelder heftiger Entladungen, die sich an Bord des Transporters ereigneten. Es war klar, daß sich ein Kampf abspielte. Wir machten längsseits der KITARA halt. Ein Stoßtrupp von hundert Mann wurde ausgeschleust und enterte den Transporter. Meine Leute beseitigten die feindlichen Kampfroboter und durchsuchten das Schiff. Sie fanden Haigor Sörlund und seine Männer in einem kleinen Lagerraum auf dem obersten Deck, an allen Gliedern zitternd. Die Roboter hatten sie in die Zange genommen. Jeder der Männer hatte mehrere Verletzungen, und die Wandung des Raums bestand praktisch nur noch aus Brandlöchern.

62

Ich betone, daß ich jetzt lediglich die Schilderungen Sörlunds und seiner Leute wiedergebe, obwohl ich nicht weiß, wie weit man diesen Glauben schenken darf. Sörlund behauptete, der Maahkraumer habe zuerst Anstalten gemacht, die KITARA frontal anzufliegen und mit ein paar wohlgezielten Schüssen zu vernichten. Aus dieser Fehleinschätzung resultierte der erste Notruf von Imar Arkus, der von Major Challenger in die Funkzentrale abkommandiert worden war. Die Kernexplosion, die wir festgestellt hatten und die uns glauben ließ, die KITARA wäre vernichtet, rührte von einem Streifschuß der Maahks her, bei dem ein Teil der KITARA abgesprengt wurde. Der Gegner ging dann jedoch längsseits und schickte ein Kommando von zweiunddreißig Robotern an Bord. Mit der ursprünglichen Besatzung, sagt Sörlund, hatten die Maschinen leichtes Spiel. Die Männer hatten mit Maahk-Robotern keinerlei Erfahrung. Nur Sörlund und seine Leute konnten sich länger halten - eben so lange, bis die PLOPHEIA auftauchte." Perry Rhodan nickte.

"Die fünf Agenten sind von Ihnen zuvorkommend behandelt worden, nachdem Sie sie an Bord der PLOPHEIA geholt hatten?"

"Ja", antwortete Felipe ernst. "Wir gaben ihnen allen Anlaß zu glauben, daß wir uns über die gelungene Rettung freuten, daß wir ihnen jedes ihrer Worte abnahmen und daß wir uns alle freuten, so tapfere Männer zu Freunden zu haben."

"Das ist ausgezeichnet", lobte Atlan. "Wir werden die Leute in das auf Kahalo stationierte Lazarettsschiff überstellen und sie behandeln, bis sie wiederhergestellt sind." Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort. "Wir wissen zwar noch nicht, wie es den Maahks gelungen ist, Sörlund und seine Begleiter in ihre Dienste zu pressen, aber wir werden es herausfinden."

Es klang wie eine Drohung, und niemand ahnte, wie ernst es Atlan war, diese Drohung wahrzumachen. Niemand konnte sich vorstellen, welche Mittel ihm zur Verfügung standen, das Geheimnis der Agenten zu entschleiern. Atlan faßte in

diesem Moment den Entschluß, eines dieser nur ihm zur Verfügung stehenden geheimen Mittel jetzt einzusetzen.

63

7. Atlan

Das monotone Summen und Raunen der Hyperfunkgeräte war normalerweise dazu geeignet, die Sinne eines Menschen einzuschläfern und ihn in einen Zustand zu versetzen, der bei Strafe verboten war, wenn man Wache hatte. Es war der Schlaf. Ich konnte die Qualen eines stundenlang vor den Empfängern sitzenden Mannes gut verstehen, denn auch ich neigte dazu, nach spätestens dreißig Minuten einzunicken.

Diesmal war es anders. Ich war hellwach. Auch die anderen Männer in der großen Hyperfunkstation von Kahalo dachten nicht daran, dem Schlaf zu huldigen und vor dem Abrutschen in die Tiefen eines inaktiven Zustandes noch schnell darüber nachzudenken, welche Ausrede sie bei einem eventuellen Erwischtwerden gebrauchen könnten.

Ich ging gemessenen Schrittes in der halbrunden Zentrale auf und ab. Da ich nicht wußte, ob mein Funkbefehl von den richtigen Leuten am richtigen Ort empfangen worden war, konnte es durchaus zu einem Versager kommen.

Trotzdem hatte ich mich dazu entschlossen, meine Würde zu wahren und den Dingen - komme was wolle - gelassen entgegenzusehen.

Ab und zu hüstelte ich oder warf einen bedeutungsvollen Blick auf die Uhr. Ich gab den immer nervöser werdenden Terranern eine Vorstellung, die mich innerlich erfreute. Meistens waren nämlich sie an der Reihe, mich auf die Folter zu spannen.

Ich blieb hinter dem wachhabenden Offizier stehen, sah konzentriert auf den Anzeiger des automatischen Frequenztasters, ließ ein geheimnisvolles "Hmm...!" hören und setzte meinen Marsch fort.

Perry Rhodan musterte mich mit einem undefinierbaren Blick. Als ich erneut an ihm vorüberschritt, begannen seine Mundwinkel zu zucken.

Hatte mich dieser Barbar schon wieder durchschaut?

64

Ich sah ihn stirnrunzelnd an, faltete die Hände auf dem Rücken zusammen und begann auf den Zehenspitzen zu wippen. So leicht wollte ich es ihm nicht machen. "Meine Spezialisten müssen sicherlich erst benachrichtigt werden."

"Wir warten, Arkonide, wir warten!" entgegnete er mit überströmender Herzlichkeit.

Ich hatte das Gefühl, als hätte er mir kein Wort geglaubt. Langsam wurde ich nervös. Wo blieben die Zwillinge?

Tronar und Rakal Woolver glichen einander wie ein Ei dem anderen. Nein - dieser Vergleich hinkte! Es gab auf ganz Terra keine zwei Eier, die sich so vollkommen glichen wie die Woolver-Zwillinge.

Sie waren umweltangepaßte "Volumenatmer", gehörten also einem Volk an, dessen Vorfahren vor einigen Jahrhunderten die Erde verlassen hatten, um auf dem Planeten Imart im System der gelben Sonne Gator, 19444 Lichtjahre von der Erde entfernt, eine neue Heimat zu suchen.

Gator II - der Stern besaß insgesamt fünf Planeten - war eine schöne und reiche Welt mit sehr guten klimatischen Bedingungen. Ihr Nachteil bestand in einer zu geringen Sauerstoffdichte der Atmosphäre.

Die dort eingetroffenen Kolonisten hatten sich im Verlauf von einigen Generationen den Umweltbedingungen anpassen müssen. Die Mediziner und Biologen hatten außerdem dafür gesorgt, daß die Lungen der Imarter immer größer und mächtiger geworden waren, bis sie bei einem Atemzug genug Sauerstoff zur Versorgung des Organismus aufnehmen konnten.

Imarter sahen demzufolge wie erdgeborene Menschen aus - bis auf den Brustkorb, der tonnenartig ausgebildet war, um die gewaltigen Lungen und dreifach vergrößerten Herzen aufnehmen zu können.

Sonst waren die Imarter völlig normal. Auf Welten mit dichten Sauerstoffatmosphären waren sie Hochleistungssportler. Wenn Terra-ner oder andere Kolonisten längst versagten und nach Luft schnapten, begannen Imarter allmählich etwas tiefer zu atmen. Sie waren die besten Langstreckenläufer, die ich kannte. Sie hatten nie Luftschwierigkeiten oder Kreislaufversagen.

Doch - es gab Völker, die ihnen noch weit überlegen waren; diese Völker bestanden aus umweltangepaßten Giganten, wie Oxtorner,
65

Epsaler oder Ertruser. Omar Hawk, Cart Rudo oder Melbar Kasom waren Musterbeispiele dieser Gattungen. Imarter mußten jedoch als Normalmenschen angesehen werden. Die Woolver-Zwillinge waren überdies positive Mutanten; die einzigen auf Imart. Eine Laune der Natur oder ein Nebeneffekt der biophysikalischen Umweltanpassung hatte ihre Gehirne verändert. Sie besaßen eine Fähigkeit, die es selbst in Rhodans Mutantenkorps nicht gab: sie waren Wellensprinter oder parapsychische Nullpoler. Beide Begriffe waren richtig. Sie waren nicht fähig, nach der Art eines echten Teleporters Raum und Zeit durch die Kraft des Geistes und somit bestimmte Entfernungen in Gedankenschnelle zu überwinden. Dennoch konnten auch sie entmaterialisieren und aus dem normalen Einsteinuniversum mit seiner vierdimensionalen Gesetzmäßigkeit entweichen. Sie benötigten dazu allerdings einen Energiefluß, in den sie sich in entstofflichter Form einfädelten und zu einem energetischen Bestandteil dieses Energieflusses wurden. Für die Woolver-Zwillinge spielte es keine Rolle, um welche Energieart es sich handelte. Sie mußte nur fließen, von einem Sender ausgehen oder von einem Empfänger aufgenommen werden. Sie konnten sich auch in normale elektrische Leitungen einschleusen und an beliebiger Stelle aus einer Steckdose oder einem anderen Kontakt hervorkommen. Die Schnelligkeit ihrer Fortbewegung richtete sich immer nach der Geschwindigkeit des jeweiligen Energieflusses. Die von den Zwillingen bevorzugte Transportart waren Hyperwel-len. Wenn sie sich in einen Sender einfädelten, der mit einem Empfänger in Kontakt stand, konnten sie unvorstellbare Entfernungen überwinden. Es kam nur darauf an, wie weit der betreffende Hyperfunk-strahl reichte und wie groß seine Streuung war. In dieser Hinsicht waren sie einem Teleporter ganz klar überlegen. Die Woolvers konnten in wenigen Augenblicken zehntausend und mehr Lichtjahre überbrücken, wenn der Sender nur energiereich genug war. Waffenstrahlen waren ebenfalls als Transportmedium willkommen. Die Schwierigkeit der "Landung" am Auftreffpunkt eines Waffenstrahles mußte enorm sein, aber die Wellensprinter bewältigten auch

66

sie. Ich hatte sogar gesehen, daß Tronar Woolver auf dem Thermo-strahl seiner eigenen Impulspistole eine Distanz von mehreren Kilometern überwunden hatte. Die beiden Männer gehörten zum Spezialistenkorps der USO. Sie unterstanden nur meinem Befehl. Rhodan hatte bisher nichts von ihnen gewußt. Sie stellten zusammen mit anderen fähigen Männern und Frauen meine Eingreifreserve dar, die ich nur dann aktivieren wollte, wenn Rhodan keinen anderen Weg mehr fand. Eine derartige Situation war jetzt eingetreten. Inzwischen war auch der hartnäckigste Optimist endlich davon überzeugt, daß die fünf heimgekehrten Agenten im Dienst der Maahks standen und mit diesen in Kontakt getreten waren. Es galt nun herauszufinden, wie das betreffende Maahkschiff unbemerkt in die Galaxis gelangen konnte und weshalb sich die Agenten mit den Methans getroffen hatten.

Wir hatten uns darauf geeinigt, die Agenten vorerst in ihrem Glauben zu lassen, daß wir ihre Geschichte für wahr hielten. Ich war davon überzeugt, daß wir ohne begleitende Maßnahmen mit offiziellen Verhören bei ihnen nichts ausrichten würden. Sie würden uns weiterhin ihre Lügen auftischen und uns nichts über die wahren Absichten der Maahks verraten.

Unsere Befürchtung war, daß die Maahks eine großangelegte Invasion auf die Milchstraße planten und aus diesem Grund ihre Flotten-verbände im Horror-System zusammengezogen hatten. Doch diese Invasion war bisher ausgeblieben. Es war uns allen klar, daß die bisherigen Scheinangriffe nur den Zweck hatten, uns wirkungsvoll abzulenken. Der Verdacht, daß diese Scheinangriffe dazu dienten, um an anderer Stelle die Invasion heimlich vorzubereiten, lag auf der Hand. Und eben dies wollten wir in Erfahrung bringen.

Wir mußten Wege finden, die fünf Verräter zu überführen, um nähere Aufschlüsse über die Art ihres Auftrages zu erhalten. Wir mußten die Agenten dazu bringen, uns freiwillig ihr Geheimnis zu verraten, weil sie sich dadurch Vorteile für ihre Auftraggeber erhofften.

Die Woolver-Zwillinge waren dafür die einzig richtigen Leute.

Ich schaute erneut auf die Uhr. Der Funkspruch war schon vor vier Stunden ausgestrahlt worden. Die Großfunkstation von Gator II hatte

67

längst bestätigt, und unsere Empfänger standen genau auf der Imart-frequenz. Das war erforderlich, um den Zwillingen das Einfädeln zu ermöglichen. Sie hatten bis zum Planeten Kahalo im Zentrum der Galaxis etwa fünfzigtausend Lichtjahre zu überwinden. Das Gatorsy-stem stand am Rande der Galaxis westlich von Terra. Die Funkverbindung war ohnehin nur mit Hilfe der galaktischen Relais- und Verstärkerstationen möglich.

"Geht es dir noch gut?" erkundigte sich Rhodan plötzlich.

Ich nahm wieder meine überlegene Haltung an, die er längst durchschaut hatte. Er wußte, daß ich innerlich fieberte.

"Ausgezeichnet, vielen Dank. Meine Leute werden jeden Augenblick eintreffen."

"Wie bitte?"

Ich lächelte überlegen und noch geheimnisvoller als vorher. Die Terraner ahnten nichts von meinen Wellensprintern. Es machte mir Spaß, sie auch einmal zappeln zu lassen.

Allan D. Mercant, der Abwehrchef, lag in einem zurückgeklappten Kontursessel und hatte die Augen geschlossen. Er schlief jedoch nicht. Dieser kleine, unscheinbare Mann mit dem blonden Haarkranz war immer hellwach, wenn es um die Geschicke der Menschheit ging.

Der Mausbiber Gucky hockte in einer Ecke und zwinkerte mit seinen großen treuen Augen. Mein kleiner Freund kämpfte wirklich mit dem Schlaf.

Ich blieb vor ihm stehen und fuhr ihm durch das zarte Nackenfell. Guckys runde Ohren bewegten sich. Sein einziger Nagezahn wurde erkennbar.

"Dauert es noch lange?" erkundigte er sich weinerlich. "Mann, was bin ich müde. Es ist eine Schande, was einem als Offizier des Mutantenkorps zugemutet wird. Ich werde wahrscheinlich bald eine Alarmübung durchführen lassen. Meine Vollmachten reichen dazu aus."

In dem Augenblick kamen sie mit einem eingehenden Funkimpuls!

Sie kamen so lautlos und unheimlich wie immer. Außer einem Aufbrummen in der Umformeranlage war nichts zu vernehmen. Sie huschten nebelhaft aus den Kunststoffverkleidungen des Großempfängers heraus und standen dann in voller Lebensgröße davor, als wären sie schon seit Stunden in diesem Raum gewesen. Sie trugen die dunklen Uniformkombinationen der USO-Speziali-

68

sten, standen beide im Range eines Majors und waren nicht voneinander zu unterscheiden.

Ich beobachtete die Reaktion der Terraner.

Mercant fuhr aus seiner bequemen Haltung hoch, als hätte ihn eine Tarantel gestochen. Rhodan war fassungslos. Er sah zu den beiden hochgewachsenen Männern hinüber, ließ seinen Blick auf ihren mächtigen Brustkörben verweilen und bemerkte dann die birken-blattgrüne Haut der gutgeformten Gesichter. Das sagte dem Großadministrator genug. Nur Imarter und Siganesen waren grünhäutig. Die Woolvers grüßten. Sie zeigten gleichzeitig ein feines und leicht ironisches Lächeln. Es überzeugte mich davon, daß sie untereinander wieder in Gefühlskontakt standen.

Selbst wenn sie Hunderte von Lichtjahren voneinander getrennt waren: ein Bruder wußte immer, was der andere tat, fühlte und litt. Dies war keine Telepathie, sondern nur ein kaum begreiflicher Impulsstromwechsel auf empathischer Ebene zwischen zwei Menschen, die nur eine Seele zu besitzen schienen.

Sie meldeten sich bei mir. Ich tippte mit den Fingern an den Rand der Dienstmütze.

Gucky war ebenfalls aufgesprungen. Er watschelte auf seinen kurzen Beinen auf die 1,93 Meter großen Zwillinge zu, blieb vor ihnen stehen und fragte erregt:

"Wie habt ihr das gemacht? Wie? Wer seid ihr? Teleporter? Nein. Unsinn, das war keine Teleportation, wie ich sie beherrsche. Ihr seid einwandfrei aus dem Empfänger herausgekommen. Wie macht ihr das? Nun redet doch schon! Ich bin der Sonderoffizier Guck vom Mutantenkorps. Kennt ihr mich?"

Der Kleine lauerte auf eine Antwort. Für ihn war es unvorstellbar, daß ihn jemand nicht kennen sollte.

Ich wußte, daß er versuchte, ihre Gedanken zu erfassen. Gleichzeitig wußte ich aber auch, daß dies ein vergeblicher Versuch sein würde. Die Woolver-Zwillinge besaßen die Fähigkeit, ihre Gedankeninhalte willentlich abzuschirmen. Wenn sie es für notwendig hielten, würde kein Telepath an ihre Gedanken herankommen. Die Woolvers sahen sich an. Ihr Gesichtsausdruck wirkte wieder so, als stammte er nur von einem Mann. Sie waren gleichpolige Fühler.

69

"Gucky, wir kennen ihn", sagte der rechts von mir stehende Offizier. "Hallo, wie geht es Ihnen?"

"Ihr könnt mich duzen", strahlte der Mausbiber. "Es tut mir leid, daß ich euch nicht kenne. Atlan hat uns ja zappeln lassen wie einen Fisch an der Angel. Ihr seid also seine Geheimwaffe, wie? Nun erkläre mir doch endlich, wie ihr das gemacht habt. Ich sterbe fast vor Neu-gierde."

Ich kostete meinen kleinen Triumph so lange aus, bis Rhodan rot anlief. Bisher hatte er sich mustergültig beherrscht. Nun wollte er wissen, was dieses Theater zu bedeuten hatte.

"Wir wollen diese Leute erlösen, meine Herren", sprach ich die Zwillinge an.

"Ich darf die USO-Spezialisten Tronar und Rakal Wool-ver vorstellen. Sie sind Wellensprinter oder parapsychische Nullpoler. Kannst du dir darunter etwas vorstellen, Kleiner?"

Gucky stemmte die Ärmchen in die Hüften und entblößte seinen Nagezahn. Die Woolvers lächelten ihn an. Sie empfanden gleichzeitig Zuneigung zu dem Braunpelz.

"Wellensprinter? Noch nie gehört. Ist das etwas Neues unter den positiven Fähigkeiten?"

Ich erklärte es ihm. Die Woolvers hörten in ihrer stillen Art zu. Sie waren immer ruhig und ausgeglichen, dazu aber von einem Wagemut beseelt, der mich schon oftmals erschreckt hatte.

Sie konnten mit kaum bezähmbarem Fanatismus in einen Einsatz gehen, wenn sie von der Rechtmäßigkeit ihres Vorhabens überzeugt waren.

Rhodan trat vor und zog den erregten Mausbiber zur Seite.

"Eh...!" beschwerte sich der Kleine mit schriller Stimme. "Was sind denn das für Methoden? Denke an deine guten Manieren."

"Man könnte sie verlieren", meinte Perry Rhodan mit einem vorwurfsvollen Blick auf mich. "Willkommen, meine Herren. Sie haben mich in der Tat sehr überrascht. Ihre Fähigkeit war bisher unbekannt; Ihre Existenz ebenfalls. Ich schätze, wir hätten Sie schon mehr als einmal gebrauchen können."

"Gönne der USO auch ein paar Trümpfe, Freund", mahnte ich. "Schließlich sind wir die galaktische Feuerwehr. Diese Männer sind nur deshalb hier, weil wir mit deinen Mutanten nicht mehr weiterkommen."

70

"Ha!" schrie Gucky. "Wer sagt das?"

Ich winkte ab, und da schloß er den Mund.

"Er hat recht", erklärte Gucky deprimiert. "Wir stehen vor einem unlösbaren Rätsel, wißt ihr. Wir haben da fünf Terraner, die kürzlich vom Andromedanebel zurückgekommen sind. Das heißt - nicht direkt von dem großen Nebel, sondern aus einer vorgelagerten Zwerggalaxis, die wir Andro-Alpha genannt haben. Sie ist etwa zweihunderttausend Lichtjahre von den Außenbezirken des Andromedanebels entfernt. Die Männer sind telepathisch, hypnotisch und suggestiv nicht zu beeinflussen, da man ihnen vor dem Einsatz einige Nervenfasern im Gehirn durchtrennte. Darunter habe ich nun zu leiden. Ich komme an die Burschen nicht heran. Was ihr als Wellensprinter dabei tun sollt, ist mir allerdings schleierhaft."

"Er ist intelligent, haben Sie es bemerkt?" spöttelte ich.

Die Woolvers verloren ihre angespannte Haltung und lachten. Gucky warf mir einen bitterbösen Blick zu. Dann nahm ich ihn auf den Arm und kraulte ihm das Nackenfell.

"War nicht so gemeint, kleiner Freund."

"Dein Glück. Also, wie willst du die Sprinter einsetzen? Wenn du meinst, sie hätten bei den fünf Männern mehr Erfolg als ich, dann bist du aber..."

"Sie erhalten eine andere Aufgabe", unterbrach ich. "Gehen wir."

Ich schritt auf den Ausgang zu. Perry und Mercant unterhielten sich angeregt mit meinen Paraspezialisten. Dabei gewann ich den Eindruck, als wäre Perry von den Woolvers begeistert. Sie hatten auch nur Freunde, soweit ich mich erinnern konnte.

Ihr stilles Lächeln, ihre Zurückhaltung und andererseits ihr Wagemut im Einsatz hatten überall Sympathien geweckt.

Perry kam an meine Seite.

"Gute Männer. Ich gratuliere. Wenn ich vor ihnen stehe, habe ich das Gefühl, als würde immer nur einer sprechen, denken und fühlen."

"So ist es auch. Ich habe Tronar einmal vor Schmerzen schreien hören, als sein Bruder verwundet wurde. Rakal war fünftausend Lichtjahre entfernt."

Der Terraner nickte sinnend. Ich brauchte ihm über die Woolver-Zwillinge nicht mehr viel zu erzählen. Sie wirkten durch ihre Erscheinung.

71

Wir verließen den Antigravlift und fuhren mit einem Prallgleiter zum Verwaltungsgebäude hinüber. Dort sollte die erste Sitzung stattfinden. Gucky ließ die Wellensprinter nicht in Ruhe, bis sie ihm ganz genau erklärt hatten, wie sie sich in einen Energiefluß einfädelten, darin transportiert wurden und wieder aussteigen konnten.

"Was - ihr wollt fünfzigtausend Lichtjahre auf einmal überwinden können?" fragte der Mausbiber zweifelnd.

Die Zwillinge nickten wie ein Mann.

"Wenn der Sendestrahl so weit reicht, ja. Es kommt immer auf die vorhandene Energie an."

"Aber ihr könnt nicht aus eigener Kraft springen?"

"Nein, leider nicht. Wir brauchen ein Medium. Hyperwellen eignen sich am besten."

Gucky war endlich zufrieden. Ich hatte das Gefühl, als wäre es ihm ein Seelenbedürfnis gewesen, der neuen Konkurrenz auf den Zahn zu fühlen.

Als wir den Konferenzraum betraten, meinte er:

"Wißt ihr, wir können uns eigentlich prima ergänzen. Ich kann jederzeit springen und vielleicht dafür sorgen, daß für euch ein Energiestrahle hergestellt wird. Aber darüber müssen wir noch reden."

Die Woolvers lehnten die angebotene Ruhepause ab. Der Sprung vom Gatorsystem bis zum Justierungsplaneten Kahalo hatte sie, da sie ausgeruht waren, nur wenig angestrengt, obwohl sie in ihrer entstofflichten Form von sieben Robotsatelliten der Funkbrückeaufgenommen, aufgeladen und erneut abgestrahlt worden waren. Sie waren Phänomene.

Sie wurden von Mercant über die Vorgeschichte der kosmischen Geheimagenten informiert, die nur wenige Kilometer entfernt in der geräumigen Krankenkabine eines Lazarettschiffes lagen.

Mercant übersah nichts, und er vergaß nichts. Die Woolvers wurden immer stiller. Als Mercant auf die zwölf ermordeten Besatzungsmitglieder der KITARA zu sprechen kam, von denen man einen Mann zufällig geborgen hatte, verhärteten sich ihre Gesichter. Ich wußte, daß sie jetzt schon bereit waren, auf meinen Plan einzugehen. Im Grunde ihres Wesens waren sie sensibel. Wenn man sie nicht davon überzeugen konnte, daß sie rechtmäßig handelten, wurden sie nervös und

72

begingen Fehler über Fehler. Sie waren ein doppeltes Ich, das auf Gefühlsregungen noch stärker ansprach als ein einzelner Mann.

"Darin liegt unser Problem, meine Herren", schloß Mercant. "Wir wissen nicht, warum die fünf Agenten nach ihrer Heimkehr nicht mehr die Menschen sind, die wir ausgeschickt haben. Irgend etwas hat sie verändert, obwohl alle Untersuchungen und Tests bestätigten, daß es sich doch um dieselben Leute handelt, die wir

ausgeschickt haben. Bis auf die Tatsache, daß sie nun nicht mehr an der Zentrumspest leiden. Aber daran könnte ein in Andro-Alpha eingetretener Umstand schuld sein, den wir nicht kennen. Wir wissen definitiv nur, daß sie zu Verrätern an der Menschheit geworden sind und im Dienste der Maahks stehen. Atlan scheint einen Plan zu haben, über den ich allerdings noch nicht unterrichtet bin. Ich kann mir augenblicklich nicht vorstellen, in welcher Form er Sie einsetzen will. Teleporter haben wir schließlich auch."

"Aber keine Wellensprinter", warf ich ein. "Schön, machen wir es kurz."

Ich wandte mich direkt an die Zwillinge. Sie gingen nur zusammen in den Einsatz. Das mußte ich berücksichtigen.

"Niemand kann Sie voneinander unterscheiden. Sie können also abwechselnd auftreten. Wir werden Sie offiziell zum neuen Abwehrchef von Kahalo ernennen. Niemand außer einigen Personen darf die wahren Hintergründe erfahren. Tronar wird mit dem Spiel beginnen. Ein Psychogramm erhalten Sie von meinen Wissenschaftlern. Gehen Sie danach vor. Zermürben Sie die Verräter und geben Sie sich anschließend als Agenten der Akonen aus. Das klingt einfach, aber es ist nicht einfach. Das Mißtrauen der Männer ist mit dem Argwohn eines gehetzten Raubtieres zu vergleichen. Sie sind hochintelligent und auf alles vorbereitet, obwohl sie keine Ahnung von unserem Verdacht haben. Sie werden einige Zeit zu tun haben, bis die Frucht reif ist. Dann gehen Sie auf die sekundäre Phase über. Mercant wird leider sterben müssen; und zwar in Gegenwart der Agenten."

Ich lachte still vor mich hin. Unser Solarmarschall sah mich an wie einen Irren.

"Natürlich nur zum Schein, Allan", erklärte ich rasch. "Wir möchten der Menschheit Ihr kostbares Leben erhalten. Die Woolver-Zwillinge werden die Agenten dazu verführen, mit ihren Verbindungsleu-

73

ten einen Funkkontakt aufzunehmen. Damit ist fast schon alles passiert. Die Wellensprinter fädeln sich in den Impulsstrom ein und kommen genau da heraus, wo man sie nicht erwartet. Dann sehen wir weiter."

Rhodan äußerte Bedenken.

"Das gelingt dir nie, Atlan. Unsere Gegner lassen sich nicht übertölpeln wie blinde Mäuse."

"Abwarten. Sorge jetzt dafür, daß einer der Zwillinge offiziell als neuer Chef der Solaren Abwehr für den Bereich von Kahalo vorgestellt wird. Ehe Tronar in Erscheinung tritt, müssen unsere speziellen Freunde unauffällig darüber informiert werden."

"Was habe ich zu tun?" fragte Mercant knapp. Er hatte sich schneller entschlossen als Perry, vielleicht deshalb, weil Mercant an Spielchen dieser Art gewöhnt war.

"Sie müssen hierbleiben, bis Sie in Gegenwart der Agenten sterben."

"Vielen Dank. Sonst noch etwas? Kann man nähere Informationen haben?"

"Sie erhalten sie in einer Stunde. Begründen Sie Ihre Anwesenheit damit, Sie müßten Ihren neuen Abwehrchef persönlich in seine Aufgaben einweißen. Ich werde das Gerücht verbreiten, Tronar Woolver sei ein besonders gefährlicher Mann mit seltsamen Fähigkeiten, über die man nichts Genaueres erfahren könne. Lassen Sie hier und da eine geheimnisvoll klingende Andeutung fallen. Das übliche Flottengeschwätz wird Ihr Propagandagemurmur aufbauschen. Es sollte mich nicht wundern, wenn man Tronar innerhalb von vier Tagen für einen Neffen des Teufels hält."

Die Woolvers lachten. Sie hatten schweigend zugehört und jedes Wort registriert.

"Wir werden uns niemals zusammen sehen lassen, Sir", meinte Tronar.

"Das entspricht meinen Wünschen. So - und nun werden wir etwas essen. Mercant, kümmern Sie sich bitte um die Wachhabenden der Funkstation. Sie haben die Zwillinge zusammen gesehen. Die Männer müssen augenblicklich versetzt oder speziell vereidigt werden."

Mercant schenkte mir ein ironisches Augenzwinkern.

"Was Sie nicht sagen. Für wen halten Sie mich eigentlich? Die

74

diensthabende Besatzung befindet sich jetzt schon auf dem Weg zur Erde. Das Begleitkommando besteht aus fünf Mann der Abwehr. Ich konnte mir vorstellen, daß

Sie mit Ihren Spezialisten etwas im Sinn hatten, was nicht jedermann zu wissen braucht."

Ich lachte ihn an. Mercant war wirklich tüchtig. Man konnte sich auf ihn verlassen.

Die Speisen wurden von Robotern serviert. Anschließend wurde den Zwillingen ihr Quartier zugewiesen. Zehn Offiziere der Abwehr, darunter drei Mutanten, überwachten die Umgebung. Tronar und Rakal Woolver konnten und sollten sogar gesehen werden - aber niemals zusammen! Das hätte unser Spiel gefährdet!

Als Mercant und Perry Rhodan eine Stunde später den ausgearbeiteten Einsatzplan erhielten, waren sie plötzlich viel weniger skeptisch. Meine hingeworfenen Erklärungen allein hatten natürlich nicht ausgereicht, diese Männer von der soliden Grundlage zu überzeugen.

Die positronischen Berechnungen waren einwandfrei. Das psychologische Schema, nach dem die Wellensprinter vorgehen sollten, war auf die fünf Agenten abgestimmt.

Gleichgültig, wer sie nun waren oder was sie im Schilde führten: ihre psychischen Eigenarten hatten sich nicht verändert. Sie mußten ansprechen.

8.

Der Krankenraum war groß und trotz aller Sterilität behaglich. Ein Bildschirm ersetzte das Fenster. Wenn man zu ihm hinübersah, dann war es, als blickte man direkt auf die grüne Landschaft von Kahalo hinaus.

In dem Krankenraum des Lazarettschiffes standen fünf Betten. Sie waren noch belegt. Die Ärzte hatten darauf verzichtet, diese Kabine mit den üblichen Roboteinrichtungen zu versehen. Die fünf Rekonvaleszenten wurden von Pflegern bedient. Medoroboter erschienen nur hier und da.

75

Die Toiletten- und Baderäume befanden sich nebenan. Sie konnten durch eine Schiebetür erreicht werden.

Major Haigor Sörlund hatte den Rücken gegen den Rahmen gelehnt und bemühte sich, den Gürtel seines Bademantels zuzubinden. Er tat es umständlich und geistesabwesend. Seine tiefliegenden blauen Augen verrieten, daß Sörlund nervös war. Es paßte nicht zu seinem gewohnten Phlegma.

Sergeant Hegete Hegha bewegte die biomechanisch bewegbaren Zehen einer Unterschenkelprothese. Sie klackten gegeneinander.

"Hör auf", bat Sörlund. Seine müde klingende Aufforderung machte keinen besonderen Eindruck.

Hegha achtete nicht darauf. Er bewegte die Zehen weiterhin.

Cole Harper richtete sich auf. Seine Verletzungen, die ihm an Bord der KITARA beigebracht worden waren, waren längst verheilt. Die Brandnarben sollten noch gesondert behandelt werden.

Harpers dunkle Stachelhaare kontrastierten zum fleckenlosen Weiß des Kissenbezuges. Der Captain war ärgerlich.

Hegete zog das Kunstbein unter die Decke zurück.

"Deine tiefsinnige Tätigkeit geht uns auf die Nerven", sagte Cole. "Also hör endlich auf."

"Nerven? Hast du Nerven? Bist du sicher, daß du Gewebeverbindungen besitzt, die man Nerven nennen kann? Ganz sicher?"

Hegete richtete sich ebenfalls auf. Er sah zu Harper hinüber. Heg-has schmales Gesicht zuckte in innerer Unruhe.

Arcus gebrauchte ein Schimpfwort. Sein Blick war so drohend, daß der Robotiker den Mund schloß und abwinkend die alte Liegestellung einnahm.

"Ihr seid einfach fertig", behauptete er "flüsternd. "Hier gibt es keine Abhöranlagen. Zumindest konnten wir keine finden."

"Man wird uns bald zur Erde in eine Spezialklinik bringen", lenkte Son-Hao hastig ab. Seine Augen flackerten. "Verdammt, Hegete, du sollst den Mund halten."

Der Mann, der sich Haigor Sörlund nannte, stapfte in gebeugter Haltung auf sein Bett zu und ließ sich auf den Rand nieder.

Er fühlte wieder das eigenartige Drängen und Rumoren, das tief aus seinem Innern aufstieg und ihn unsicher machte.

Was - was war bei der Duplizierung übersehen worden? Die echten

76

Agenten waren längst tot. Vorher hatten die fünf Terraner in dem Multiduplikator gelegen, der ihre Körper Atom für Atom abgetastet und nachgebaut hatte.

Das, was daraus entstanden war, unterschied sich in nichts von den Originalen. Es gab keine Unterschiede; es konnte keine geben! Die fünf Duplikate hatten vor ihren Originalen gestanden und sie mit ihren Stimmen, ihrem Wissensschatz und ihren Gesten angesprochen. Sie wußten alles über die Terraner Sörlund, Son-Hao, Harper, Hegha, Arcus.

Dennoch hatten sie oft das Gefühl, als wäre bei der Reproduktion etwas übersehen worden. Was konnte es sein?

Sörlund drehte den Kopf. Er war ein Mensch, daran konnte es keinen Zweifel geben. Er hatte von dem echten Sörlund alles übernommen - physisch und psychisch.

Woher kam dann dieses drängende Bohren und Hämmern? Die Beschleunigung des Pulses und das jählings aufbrennende Gefühl der Hoffnungslosigkeit? Und dann die unerklärlichen Erinnerungslücken, die jeder von ihnen zu besitzen schien!

Sörlund legte sich zurück. Dabei dachte er an den Unbekannten, der vor drei Tagen zum erstenmal aufgetaucht war.

Sörlund umkrampfte die Ränder seines Bettes. Seine dünnen Finger gruben sich in das Schaumstoffmaterial ein.

Dieser Fremde! Er trug die Uniform eines terranischen Geheimdienstoffiziers und stand im Range eines Generalmajors. Er sollte der neue Abwehrchef von Kahalo sein.

Sein Name war Tronar. Er war plötzlich gekommen; grußlos und mit den geschmeidigen Bewegungen einer Wildkatze. Er hatte sich durch den Türspalt geschoben und hatte dann vor den fünf Genesenden gestanden, ohne ein Wort zu sprechen.

Zwanzig Minuten lang hatte er sie beobachtet. Seine Tonnenbrust hatte sich dabei nicht bewegt. Sörlund hatte den Eindruck gehabt, als hätte ein grünhäutiges Gespenst im schwachen Licht der Nachtbeleuchtung gestanden.

Dann war er wieder gegangen; ebenso grußlos und geschmeidig wie er gekommen war. Sie hatten ihn angesprochen, doch er hatte höchstens einmal

77

dünn gegrinst. Es war ein kaltes Grinsen gewesen, das man nicht enträtseln konnte.

Sörlund fror plötzlich. Draußen wurde es dunkel. Das Abendessen war bereits von zwei Pflägern serviert worden. Man nahm Rücksicht auf den Gesundheitszustand der fünf Männer, die aus einem zermürenden Ferneinsatz heimgekehrt waren.

Das war alles in Ordnung. Es paßte in das Schema, das sich die fünf Duplos von den führenden Persönlichkeiten des Solaren Imperiums gemacht hatten. Sie waren entgegenkommend und rücksichtsvoll zu Männern, die im Interesse der Menschheit alles riskiert hatten. Selbst Atlan schien inzwischen sein Mißtrauen abgelegt zu haben.

Das Eßgeschirr stand noch auf den Klapptischen. Man würde es bald abholen und anschließend die Nachtbeleuchtung einschalten. Ob der Grüne dann wiederkam? Ob er sie erneut zwei- oder gar dreimal besuchte, nur um sie zu fixieren und ab und zu einmal dünn zu grinsen?

Sie dachten alle daran. Son-Hao fühlte die beginnende Panikstimmung. Er versuchte, sie mit einem Raumfahrerfluch zu kompensieren. Der Ausdruck paßte nicht zu ihm. Solche Worte wirkten nur dann, wenn sie von bulligen Männern wie Imar Arcus benutzt wurden.

Arcus fuhr sofort herum und schlug nach dem kleinen Mann.

"Mund halten", forderte Imar. "Verdammt, du sollst den Mund halten. Wir denken alle daran. Wenn der Grünhäutige wieder auftaucht, breche ich ihm das Genick."

"Oder er deins", warf Hegete Hegha ein. Seine Stimme klang kühl und ausdruckslos. "Ich halte ihn für einen Angehörigen des Mutantenkorps. Man hat ihn auf uns angesetzt. Warum? Haben wir nicht treu und brav unsere Pflicht getan? Für Terra gekämpft, die Knochen hingehalten und Blut geschwitzt? Wer war denn schon außer uns an den Grenzen des Andromedanebels, eh - wer wohl?"

In Hegetes Augen glänzte der Hohn. Sörlund hustelte warnend. Hegete neigte neuerdings dazu, die gebotene Vorsicht fallenzulassen. Ein unachtsames Wort -

und sie waren verloren. Der Begriff "Duplo" oder "Original" durfte niemals fallen.

"Du solltest etwas weniger auf die Pauke schlagen", mahnte Harper scharf. "Nimm dich zusammen. Wenn er kommt, dann..."

"... drehe ich ihm den Hals um", vollendete Arcus den Satz.

Haigor Sörlund sagte nichts, denn in diesem Moment glitt das

78

Druckschott auf. Die beiden Pfleger erschienen. Sie trugen blütenweiße Kunstfaserkombinationen mit kurzen Ärmeln.

"Hallo, alles in Ordnung?" erkundigte sich ein schwarzhäutiger Terraner. Seine weißen Zähne blitzten. Er lachte gerne und kümmerte sich liebevoll um die fünf Männer, deren Schicksal er kannte.

"Alles in Ordnung, Soldy", strahlte Hegete. "Ich werde dich zu einer Beförderung vorschlagen."

Der Dunkelhäutige winkte ab.

"Da werden Sie aber Pech haben, Sergeant. Ich bin vor einer Woche bei der Abschlußprüfung durchgefallen. Woher soll ich auch wissen, was eine Thurasche Hypereuphorie ist, wie sie entsteht und wie man sie behandelt?"

"Was hast du denn geantwortet?" fragte Hegete gespannt.

"Brom, nichts als Brom. Stärkere Mittel wollte ich nicht nehmen, also blieb es bei Brom."

"Und dann haben sie dich wohl aus dem Saal gebromt, was?"

Soldy grinste. Der andere Pfleger lachte schallend. Sogar in Sörlunds hagerem Gesicht bildeten sich Falten.

Ehe die Männer mit dem Geschirr gingen, drehte sich Soldy nochmals um. Sein Gesicht war ernst.

"Übrigens, ich habe mich einmal umgehört. Generalmajor Tronar hat hier tatsächlich das Kommando übernommen. Heute hat er einen Dieb verhaftet, den wir schon drei Monate lang suchen. Der Bursche hatte einen neuen Trick entwickelt. Er schlüpfte in die Hülle eines ausgeschlachteten Roboters und stahl wertvolle Medikamente zusammen. Wenn zufällig jemand kam, markierte er den blöden Robby. Tronar hat ihn auf Anhieb erwischt."

"Wie?" fragte Sörlund hastig. "Wieso konnte er ihn durchschauen?"

"Gehen wir", drängte der zweite Pfleger mit deutlicher Nervosität. "Das ist nicht unser Geschäft. Los schon, verschwinde. Gute Nacht."

Der Pfleger ging hinaus. Soldy zögerte und blieb erneut stehen.

"Man sagt, er wäre übersinnlich begabt", flüsterte er hastig. "Habt ihr seinen Brustkorb gesehen? Das ist sein Gehirn."

"Du spinnst!" behauptete Hegete.

Soldy rollte die Augen und streckte abwehrend das Geschirr vor.

"Was ich Ihnen sage - das ist die reine Wahrheit. Er hat sein Gehirn

79

nicht im Kopf sitzen wie normale Leute. Doktor Fessling, ihr kennt ihn?"

"Klar, weiter. Rede schon, Soldy."

"Also, ich habe heute mit dem Doc gesprochen. Er meint, die Angepaßten des heißen Planeten hätten überhaupt keine Köpfe entwickelt. Umweltbedingt, versteht ihr! Das sind Mutanten. Tronars Schädel ist künstlich, damit er wie ein Mensch aussieht. Sein Gehirn sitzt direkt über dem Herzen. Großer Jupiter - warum fragt ihr mich, wenn ihr mir doch nicht glaubt? Doc Fessling ist ein medizinisches As. Er hat mit Kollegen darüber gesprochen. Achtet einmal auf den Kehlkopf des Generals. Er bewegt sich nie, auch dann nicht, wenn er spricht. Er atmet auch ganz anders als wir. Er ist ein natürlicher Druckausgleicher. Ich habe ihn in der Unterdruckkammer gesehen. Darin wäre ich glatt erstickt. Das machte ihm überhaupt nichts aus."

"Was hat er dort getan?" erkundigte sich Cole Harper gepreßt. "Phantasierst du auch nicht?"

"Sehe ich wie ein Verrückter aus? Ich kann vielleicht bei einer Prüfung durchfallen, aber deshalb bin..."

"Schon gut, schon gut, Soldy. Was hat er also in der Unterdruckkammer gemacht?"

"Bei einer Obduktion zugesehen. Die Ärzte trugen Schutzanzüge, Tronar nicht. Ein Kreuzerkommandant hat gestern im Raum eine treibende Leiche aufgefischt!"

"Was? Weshalb nahm man die Obduktion in einer Unterdruckkammer vor?"

Soldy stöhnte.

"Sir, Sie überschätzen mich. Ich bin Sanitätsgefreiter und Pfleger, das ist alles. Woher soll ich wissen, warum man den Toten in einer Unterdruckkammer untersucht? Die binden mir nicht alles auf die Nase. Ich muß jetzt überhaupt gehen. Wir sollen nicht so lange mit Ihnen sprechen."

"Weshalb nicht?"

"Befehl, keine Ahnung. Sie sind noch geschwächt und brauchen Ruhe. Also dann, ich wünsche angenehme Ruhe. Wenn Sie mich brauchen - Sie wissen ja, auf welchen Knopf Sie drücken müssen."

Soldy verschwand hastig. Er schloß die äußere Tür, reichte einem

80

herbeispringenden Roboter das Geschirr und nickte den beiden Wachoffizieren am Ende des Ganges zu.

Zehn Minuten später betrat er eine Kammer neben dem Operationsraum VI. Atlan, Solarmarschall Mercant und Tronar Woolver erwarteten ihn.

Soldy nickte den Männern zu und wusch sich die Hände.

"Erfolg gehabt, Professor?" erkundigte sich Atlan.

Professor Sold Mapruma, Spezialist für Psychodiagnostik und Neurochirurgie, blickte sinnend auf seine feuchten Hände und hielt sie unter die Heißluftdusche.

"Wahrscheinlich. Die Männer steigern sich allmählich in eine Psychose hinein. Ich habe ihnen erzählt, Tronars Gehirn befände sich im Brustkorb. Sein Kopf sei künstlich, da er von Natur aus keinen besäße."

"Ein Mediziner mit Phantasie, erstaunlich", lachte Mercant. "Wie reagierten sie darauf?"

"Heftig. Sie sollten sich in die Diskussion einschalten."

"Die Abhöranlage läuft. Schön, machen wir also weiter. Tronar -sind Sie fertig für Ihren nächsten Auftritt?"

Der Wellensprinter erhob sich. "Natürlich, Sir."

Professor Mapruma gab ihm noch einige Ratschläge und berichtete auch von seiner "Unterdruckkammer-Version".

"Es fiel mir gerade ein. Wenn Sie später planmäßig vorgehen, könnte meine angebliche Beobachtung nützlich sein. Atmen Sie so flach wie möglich. Das ist ja kein Kunststück bei Ihren Lungen."

Woolver blickte auf die Uhr. Er wartete noch eine Viertelstunde und ging dann. Die Tür öffnete sich zum dritten Male in dieser Nacht. Zuerst erschien eine grüne Hand, dann ein grünes Gesicht.

Tronar Woolver huschte lautlos in das Zimmer. Sie schliefen nicht. Sie hatten ihn schon erwartet. Hegetes Stimme klang rau und fast krächzend.

Er gebrauchte Schimpfworte, wie sie in der Flotte üblich waren. Tronar lehnte sich gegen die Wand und sah die Männer ausdruckslos an. Seine Haut schimmerte im diffusen Licht wie ein grünstichiges

81

Diapositiv. Eigentlich war nur sein Kopf zu sehen. Die dunkle Uniform war kaum erkennbar.

Hegete fluchte immer noch. Sörlund unterbrach ihn. Als er sich aufrichtete, zitterten seine Hände.

"Warum um alles in der Welt starren Sie uns so an? Reden Sie doch endlich ein Wort! Was soll das alles bedeuten? Sir...!"

Tronar antwortete nicht. Er griff auch nicht zur Dienstwaffe, als Imar Arcus wie ein Rasender aus dem Bett sprang und mit geschwungenen Fäusten auf ihn zukam. Tronars Handbewegung war kaum zu sehen. Anschließend lag Arcus auf dem Boden und schnappte nach Luft.

Sörlund und Harper trugen ihn zum Bett zurück und massierten die angeschlagene Halsschlagader.

Tronar wartete noch zehn Minuten. Dann grinste er die Männer an und huschte hinaus.

Im Gang warteten Atlan, Mercant und zwei Ärzte.

"Nun?"

"Sie sind zermürbt. Arcus griff mich an. Ich schlage vor, morgen früh die zweite Phase einzuleiten. Ich bin davon überzeugt, daß die Männer kurz vor einer

Psychose stehen. Sie tragen ein Geheimnis mit sich herum, das sie mit meinem Auftreten instinktiv in Verbindung bringen."

"Genau meine Meinung. Sie sind ein recht guter Psychologe, Major", meinte Professor Maprumba. "Ich werde ihnen in zwei Stunden das Frühstück bringen. Ich lasse mir bis dahin noch etwas einfallen. Sie sollten jetzt schlafen, Major." Tronar Woolver verbeugte sich und verschwand. Sein Bruder erwartete ihn. Sie begrüßten sich mit einem Händedruck und lächelten sich an. Rakal hatte jede Gefühlsregung seines doppelten Ichs verfolgt.

"Meine Handkante schmerzt jetzt noch", meinte er vorwurfsvoll. "Mußtest du so fest zuschlagen?"

"Arcus ist ein großer und schwerer Mann. Es tut mir leid, Bruder. Meine Hand schmerzt auch."

"Kannst du schlafen?"

"Sicher. Ich will dir nicht deine Ruhe rauben."

Sie schliefen gleichzeitig ein; keiner eine Zehntelsekunde früher oder später als der andere.

82

Tronar Woolver war die ausführende Person, Allan D. Mercant nur Statist. Atlans Planung, von den Männern der Abwehr anfangs nur zögernd befürwortet, lief mit der Präzision eines Uhrwerks ab.

Das Psychounternehmen "Grüngesicht" zeitigte Erfolge. Die fünf Agenten waren moralisch zermürbt. Die kommende Nacht fürchteten sie wie die Hölle.

Perry Rhodan und Atlan warteten im Hintergrund des Ganges. Es war alles vorbereitet. Das Schiffspersonal, das nicht eingeweiht war, hatte den Lazaretraumer verlassen müssen.

Tronar stand neben der Tür und lauschte. Zwei technische Offiziere der Solaren Abwehr überprüften den Spezialroboter, der Mercant aufs Haar glich. Er war eine Konstruktion mit biologisch lebender Gewebeverkleidung und einem separaten Farbbehälter. Er stand unter Druck und würde seine Flüssigkeit aussprühen, sobald große Blutleiter verletzt wurden.

Professor "Soldy" Maprumba hatte soeben das Frühstücksgeschirr abgeräumt. Die Agenten waren müde und zerschlagen. Sie hatten während der vergangenen Nacht keinen Schlaf gefunden.

Mercant wartete nicht mehr länger. Der Zeitplan mußte eingehalten werden. Die beiden Techno-Offiziere rückten ihre Funkhelme zurecht und rissen die Türen auf. Sie traten ein, machten eine scharfe Kehrtwendung, stellten sich rechts und links des Innenschotts auf und brüllten "Achtung".

Sörlund fuhr zusammen. Hegete Hegha zeigte plötzlich ein Pokergesicht, und Cole Harper, der gerade aus dem Baderaum kam, schloß hastig die Falлтür. Tronar Woolver betrat zuerst den Raum. Er schritt zwischen den Offizieren hindurch, musterte die Agenten mit unbewegtem Gesicht und trat zur Seite.

Allan D. Mercant erschien. Er trug ebenfalls einen Funkhelm. Der gehörte zum ordnungsgemäßen Kampfanzug.

"Danke, meine Herren, ich werde Sie später rufen lassen."

Die beiden Offiziere salutierten und verschwanden. Das Innenschott schlug zu, gleich darauf das äußere Luk. Jede Krankenkabine konnte hermetisch abgeriegelt werden.

Mercants zierliche Gestalt wirkte neben Woolver etwas verloren. Der Eindruck schwand, wenn man in Mercants kluge Augen sah. Sie blickten scharf und durchdringend.

83

"Setzen Sie sich, Captain Harper", forderte der Abwehrchef.

Harper neigte verbindlich den Kopf und marschierte zu seinem Bett hinüber.

Tronar bemerkte die steigende Nervosität unter den fünf Agenten. Sie sahen ihn erstmals bei voller Tagesbeleuchtung. Nun mochte er auf sie nicht mehr so unheimlich wirken.

Mercant kam übergangslos zur Sache. Seine Ausführungen waren schockierend.

"Ich darf Sie darüber aufklären, daß dies kein Höflichkeitsbesuch ist."

"Haben wir schon bemerkt, Sir", entgegnete Hegete gedehnt.

"Sie werden Ihre Kaltschnäuzigkeit bald gebrauchen können, Sergeant", wies ihn Mercant zurecht. "Ich verhafte Sie im Namen des Solaren Imperiums. Sie werden

augenblicklich zur Erde gebracht. Der Großadministrator wird Sie persönlich vernehmen. Wollen Sie eine Begründung hören, oder möchten Sie lieber darauf verzichten?"

Sörlund richtete sich auf und sah Mercant voll an. Sörlund war eigentümlich ruhig, obwohl er ahnte, daß er - oder daß sie einen Fehler begangen hatten. Mercant war zu gewissenhaft, um ohne stichhaltige Gründe zu einer Verhaftung zu schreiten.

Imar Arcus blickte zu den Wandschränken hinüber. In einem Fach hatte er eine kleine Strahlwaffe versteckt.

Mercant folgte seinem Blick.

"Die Pistole haben wir entfernen lassen, Sergeant Arcus. Bemühen Sie sich nicht."

Arcus lachte ihn unsicher an.

"Darf ich mich nach den Gründen der Verhaftung erkundigen?" fragte Sörlund.

"Natürlich. Sie haben ausgesagt, der Flottenfrachter KITARA, mit dem Sie während des Angriffs in den Raum gestartet sind, sei von den Robotern eines versprengten Feindschiffes aufgebracht, geentert und anschließend übernommen worden. Die zwölf Männer der KITARA seien dabei erschossen und anschließend von Maahkrobotern abtransportiert worden. Bleiben Sie dabei?"

Sörlund fühlte seinen Hals trocken werden.

"Selbstverständlich. Wir sind nur deshalb entkommen, weil wir uns durch unsere Erfahrungen mit den Kampfrobotern der Maahks richtiger verhielten als die Männer der..."

84

"Ja, diese Version kenne ich", unterbrach Mercant. "Das ist vorerst unwesentlich. Die Kommandos des Schlachtschiffes PLOPHEIA waren schließlich an Bord des Frachters. Wie erklären Sie sich die Tatsache, daß gestern ein im Raum treibender Toter gefunden wurde, der ganz eindeutig weder erschossen noch als Lebender in das Vakuum gestoßen wurde?" Daß die Leiche bereits vor einigen Tagen gefunden worden war, gehörte nicht zu dem, was die Agenten zu erfahren brauchten.

"Ich verstehe nicht, Sir!"

Sörlunds Hals wurde noch trockener. Hegetes Körper spannte sich. Als er den Blick des Grünhäutigen auf sich ruhen fühlte, lockerte er wieder die Glieder. Wenn der Duplo vor einem Menschen Furcht empfand, dann war es Generalmajor Tronar.

"Sie verstehen sehr gut", fuhr Mercant fort. "Der Mann ist an der Inhalation eines unbekannten Giftgases verstorben. Nach dem Eintritt des Todes wurde er aus einer Schleuse der KITARA gestoßen. Sein Name war Bing Hallgan, Techniker, zweiundvierzig Jahre alt. Ihre Aussage über die Todesursache der Besatzungsmitglieder ist bewußt falsch. Oder können Sie sich an Bing Hallgan nicht erinnern?"

Mercant wartete. Die Duplos schwiegen. Hinter Sörlunds Stirn liefen nochmals die Geschehnisse ab, die mit dem Abblasen des Giftgases in die Klimaanlage der KITARA begonnen hatten. Er erinnerte sich, daß er Hallgan im Schleusenraum gefunden hatte. Hallgan war der einzige von der Besatzung gewesen, der einen Raumanzug getragen hatte, und war gemeinsam mit den anderen elf Leuten aus der Abfallschleuse in das Weltall geworfen worden. Es war unmöglich, daß man in der grenzenlosen Weite des Raumes einen Toten entdeckt haben sollte. Sörlund kam zu dem Schluß, daß Mercant bluffte.

"Das ist ausgeschlossen, Sir. Wir haben die Männer sterben sehen."

"Wie Sie meinen, Major Sörlund. Sie können natürlich Ihre Aussagen nicht mehr revidieren. Es tut mir leid. Sehen Sie sich diesen Film an." - Mercant sprach in sein Minikom. Auf dem Bildschirm der Kajüte liefen die Aufnahmen ab, die der Kommandant des Kreuzers CASSO mit den automatischen Kameras angefertigt hatte. Als der Schirm wieder matt wurde, wiederholte Mercant die Verhaftungsformel und fügte hinzu.

"Zu den zahlreichen Verdachtsmomenten, die gegen Sie bereits

85

vorliegen, kommt diese konkrete Tatsache hinzu. Der Großadministrator sieht sich gezwungen, auf Grund des Solaren Sicherheitsgesetzes mit besonderen Mitteln

gegen Sie vorzugehen. Sie werden angeklagt, als Agenten der Maahks in die Milchstraße zurückgekehrt zu sein. Wir werden herausfinden, ob Sie unter einem suggestiven Druck stehen oder ob Sie freiwillig zu Verrätern der Menschheit geworden sind."

Er wartete die Beteuerungen nicht mehr ab, sondern öffnete die Tür.

"Captain Dreysing, bringen Sie mir die gelbe Aktentasche!"

Ein nicht sichtbarer Offizier antwortete.

"Hier ist keine gelbe Aktentasche, Sir."

"Ach, Unsinn. Warten Sie hier, Tronar."

Mercant durchschritt eilig die kleine Luftschleuse und zog das Außenschott hinter sich zu. Man hörte seine ärgerliche Stimme.

Tronar stand breitbeinig vor der Türöffnung. Seine Hand lag auf dem Griff der Dienstwaffe.

"Pech gehabt", meinte er. "Was denken Sie wohl, wie schnell Sie mir die Wahrheit sagen werden, wenn ich die Erlaubnis zu einem Spezialverhör erhalten habe? Da nützt Ihnen Ihre parapsychische Immunität nichts mehr. Ihre Nerven leiten immer noch alle Schmerzempfindungen? Aber sicher! Arcus stöhnte vor Schmerzen, als ich ihm die Handkante gegen den Hals schlug. Ich rate Ihnen dringend, vernünftig zu sein. Über das große Maahkschiff, mit dessen Besatzung Sie in Verbindung stehen, reden wir auch noch."

Mercant kam zurück. Er trug eine gelbe Aktentasche und legte sie auf einen Tisch. Die Robotimitation des Solarmarschalls war perfekt. Niemand durchschaute die Maske.

Ehe die Maschine ein Wort sprechen konnte, erklärte Tronar Wool-ver mit einem fast gelangweilten Lächeln:

"Diese Daten kenne ich bereits. Sie enthalten das Ortungsdiagramm des Schlachtschiffes PLOPHEIA. Unsere Freunde sind damit nicht mehr zu überraschen. Sie gestatten doch, Sir...?"

Tronar zog mit einer blitzschnellen Bewegung die Dienstwaffe und schoß von der Hüfte aus.

Der blauflimmernde Desintegratorstrahl schlug in den Robotkörper ein und löste ihn in Brusthöhe auf. Mercant brach zusammen.

86

Tronar schoß noch viermal mit einem weitgefächerten Strahl. Als er die Waffe in die Gürteltasche zurückschob, war von dem Robotkörper nichts mehr zu sehen. Nur der Fußboden war an einigen Stellen in seiner molekularen Struktur angegriffen und ebenfalls aufgelöst worden.

Die Duplos hatten nur einmal kurz aufgeschrien. Jetzt schauten sie fassungslos zu dem Grünhäutigen hinüber, der immer noch breitbeinig vor der Tür stand.

Tronar erklärte mit unverändert lebenswürdiger Stimme: "Buden Sie sich ja nicht ein, ich hätte Mercant beseitigt, um Sie zu retten. Ihr Leben ist für mich nur dann wertvoll, wenn Sie schnellstens sprechen. Das soll nicht bedeuten, daß Sie zu anderen Leuten sprechen sollen - damit wir uns richtig verstehen! Draußen warten meine Männer. Mein Name ist tatsächlich Tronar, aber ich bin kein Terraner. Kennen Sie das Sternreich der Akonen? Ja...? Nun schön, damit erübrigen sich weitere Erklärungen. Ich bin ein Einsatzleiter des akonischen Energiekommandos. Meine Aufgabe besteht darin, die Geheimnisse des Justierungsplaneten Kahalo zu ergründen. Bei der Gelegenheit bin ich auf Sie gestoßen. Ich weiß bereits seit drei Tagen, daß Sie Verbindungsleute der Maahks sind. Ich bin an diesen Intelligenzen interessiert. Eine Kontaktaufnahme mit dem Ziel, Terra zu schwächen, ist wünschenswert. Sie fliegen jetzt mit mir. Ganz offiziell, natürlich! Ich bin und bleibe der terranische Abwehrchef von Kahalo. Wenn ich Sie abgeliefert habe, kehre ich zu dieser Welt zurück. Aber zu diesem Zeitpunkt werden Sie längst gesprochen haben. Meine Verhörpraktiken sind um einiges effizienter als die der Terraner. Los, stehen Sie auf und legen Sie sich widerspruchsfrei auf die Schwebebahren. Neben dem Lazarettsschiff steht eine Korvette. Sie werden damit ordnungsgemäß starten, die Erde jedoch nie erreichen. Stehen Sie auf."

In Tronars Hand funkelte die Waffe. Hegete Hegha erfaßte die Chance zuerst. Er ließ alle Hemmungen fallen. "Man wird Mercant vermissen. Haben Sie daran gedacht?" "Halten Sie einen akonischen Geheimdienstoffizier nicht für einen

Schwachkopf. Mercant ist angeblich heute früh gestartet. Sein Kurierschiff wird unterwegs verunglücken. Kümmern Sie sich nicht um meine Angelegenheiten."

87

Tronar klopfte gegen die Tür. Die beiden Abwehroffiziere erschienen. Sie sahen auf den Boden nieder.

"Alles glattgegangen, Sir?"

"Alles. Rufen Sie die Medoroboter. Verstärken Sie den Sperrgürtel vor Landefeld drei. Nachricht an die Raumüberwachungszentrale durchgeben. Ich starte mit der K-NAMU in einer halben Stunde."

Einer der Offiziere schritt eilig davon. Captain Cole Harper stellte mit einem ironischen Lächeln fest:

"Da haben Sie aber eine gut funktionierende Organisation aufgebaut, General. Wie haben Sie es geschafft, durch die Maschen der terranischen Überwachung zu schlüpfen?"

"Sie sind ein kluger Mann, Harper. Hoffentlich auch klug genug, um das sinkende Schiff sofort zu verlassen. Mit anderen Worten: Sie gehen bereitwillig auf meine Angebote ein. Was Ihre Frage betrifft, so gibt es dafür eine sehr einfache Lösung. Ich habe die Wahrheit gesagt! Man weiß, daß ich Akone bin, falls Sie das meinen. Ich stamme von einer Siedlerwelt, aber das gehört kaum hierher."

"Ein ganz neuer Trick", staunte Hegete. "Wohin bringen Sie uns?"

"Das werden Sie sehen. Da kommen die Robots. Legen Sie sich auf die Bahren und verhalten Sie sich wie Genesende, die noch nicht laufen dürfen. Unter den Wachmannschaften gibt es auch gesinnungstreue Terraner. Spielen Sie mit, oder Sie werden sterben. Ich zögere keine Sekunde."

"Was ich Ihnen unbesehen glaube", flüsterte Sörlund. Er war blaß.

Die fünf Antigravbahnen wurden von den Robotern durch die Gänge zu den Aufzügen geschoben. Tronar folgte mit schußbereiter Waffe.

Zu diesem Zeitpunkt dachte Haigor Sörlund bereits darüber nach, wie man unauffällig den Kopf aus der Schlinge des akonischen Geheimdienstes ziehen könnte. Er fand den besten und zugleich schlechtesten Ausweg. Er nahm sich vor, General Tronar an Grek-1 auszuliefern, damit dieser ihn im Multiduplikator des großen Maahk-raumschiffes duplizieren lassen, das Original töten und die Nachahmung zurückschicken konnte.

Ein Duplo mit Tronars Wissen und Dienststellung konnte unvorstellbar wertvoll sein, zumal Allan D. Mercant nicht mehr lebte.

Sörlund irrte sich in zweifacher Hinsicht. Einmal konnte er nicht

ahnen, daß die beiden Wellensprinter nichts sehnlicher wünschten, als die Herstellung eines Funkkontaktes zu dem Maahkschiff, das die PLOPHEIA geortet hatte.

Zweitens betrat Allan D. Mercant soeben eine große Kabine an Bord der Korvette K-NAMU. Er wurde von Perry Rhodan, Atlan, Gucky, einigen Abwehrspezialisten und Rakal Woolver erwartet.

"Für einen toten Mann sehen Sie recht gut aus", spöttelte der Arkonide. "Wie fühlen Sie sich? Sind Sie auch der richtige Mercant?"

Der Abwehrchef lief rot an.

"Bitte, keine Witze zu diesem Zeitpunkt. Die Agenten werden soeben eingeliefert. Major Woolver - ich darf Ihnen ein Kompliment machen. Ihr Bruder hat ausgezeichnete Arbeit geleistet. Hoffentlich glauben Sie nicht, ich ließe Sie nach dem Abschluß dieser Aufgabe weiterhin unter Atlans Obhut? Rakal - Terra braucht Männer Ihrer Art."

Rakal nickte geistesabwesend. Er stand in Gefühlskontakt mit seinem Bruder. Er registrierte seine Gefühlsschwankungen und stellte sich darauf ein. Es war, als wäre er selbst dabei.

Eine Viertelstunde später begannen die Triebwerke des Sechzigmeter-Schiffes zu rumoren. Kurz vor dem Start schaute Tronar in die Kabine.

"Alles in Ordnung, Sir. Die fünf Männer sind restlos von mir überzeugt. Es steht jetzt schon eindeutig fest, daß sie für die Wasserstoff atmer gearbeitet haben. Ich konnte aber noch nicht ermitteln, welches Geheimnis sie in sich verbergen." Atlan überlegte. Rhodan hielt sich als Beobachter im Hintergrund.

"Das werden Sie erfahren, wenn Sie an Bord des Maahkschiffes materialisieren. Ihre Aufgabe besteht jetzt vordringlich darin, die Agenten zur Aufnahme eines Funkkontaktes zu verführen oder meinetwegen auch zu zwingen. Seien Sie nicht

zimmerlich. Ich habe nämlich das Gefühl, als wäre uns der Geheimdienst der Maahks schon um einige Nasenlängen voraus."

Tronar Woolver zog sich zurück. Die K-NAMU dröhnte bereits in den Himmel. Sie durchflog den weitgezogenen Sperrgürtel der Abfanggeschwader, passierte die äußere Linie der schweren Super-schlachtschiffe und stieß in den sternwimmelnden Raum des galaktischen Zentrums vor.

89

An Bord des kleinen Schiffes dachten zahlreiche Männer über das gleiche Problem nach - allerdings jeder von seiner Warte aus.

Tronar gab den fünf Duplos Gelegenheit zu einer Aussprache. Auch Hegete und Arcus waren der Auffassung, man müsste versuchen, General Tronar duplizieren zu lassen. Nur Cole Harper lehnte das Vorhaben ab. Eine stichhaltige Begründung für seinen Argwohn konnte er allerdings nicht geben.

"Ich traue ihm nicht", raunte er. "Der Mann verbirgt etwas, was wir nicht durchschauen können." Son-Hao hatte keine eigene Meinung. Er schloß sich Sörlund, Hegha und Arcus an.

Dann erschien wieder der Grünhäutige und stellte Forderungen.

"Die Besatzung des Schiffes besteht nur aus meinen Leuten. Rechnen Sie nicht mit Hilfe von außen. Hegha - schnallen Sie Ihre Prothese ab. Nein, Sie sollen nicht gegen meine Anweisungen opponieren. Schnallen Sie die Prothese ab, oder ich strahle sie Ihnen vom Knie. Sie wollen wohl nicht begreifen, daß wir nicht so weichherzig sind wie Terraner? Also...?"

Hegete Hegha unterdrückte einen Fluch. Dann schnallte er wortlos seine Unterschenkelprothese ab und reichte sie einem Techniker. Der betrachtete sie neugierig.

"Sofort untersuchen", ordnete Tronar an. "Anschließend baden Sie die Prothese in einer Spezialsäure, die nur den Kunststoff unbeschädigt läßt."

Hegete schaute ihm leichenblaß nach. Da meinte Cole Harper mit einem humorlosen Auflachen:

"Er zermürbt uns planmäßig. Ich sage euch, daß mir ein terrani-scher Gerichtssaal lieber gewesen wäre als ein akonisches Luxushotel. In zwei Tagen dürften wir so zermürbt sein, daß wir freiwillig erzählen, was im Andro-Alpha-Nebel geschehen ist."

"Na, und?" fuhr Hegete auf. "Was ist dabei? Ändert das etwas an der Lage? Ihm kann es gleichgültig sein, wer wir eigentlich sind. Er will durch uns mit den Maahks in Verbindung treten, nicht wahr? Nun schön, das kann er haben."

Hegha grinste vor sich hin. Er dachte an die drei Multiduplikatoren an Bord des Maahkraumschiffes. Grek-1, der Maahkkommandant, war genau der richtige Mann, um mit einem akonischen Geheimdienstoffizier fertig zu werden.

90

Sörlund setzte sich an den Tisch und entwarf einen Kurztext. Er bestand nur aus Symbolgruppen. Er steckte den Zettel ein und erhob sich wieder.

"In diesem Sterngewühl können wir nicht eingepellt werden. Ich halte es für risikolos, einen Funkspruch abzusetzen. Einverstanden?"

Sie waren einverstanden. Sie gruben sich damit ihr eigenes Grab, doch sie wußten es nicht.

9. Atlan

Perry Rhodan, Allan D. Mercant, Gucky und ich standen in einem Nebenraum der Feuerleitzentrale und beobachteten mit Hilfe der Bildsprechanlage die Vorgänge in der Hauptzentrale.

Die Techniker, die selbstverständlich nicht zum akonischen Energiekommando gehörten, sondern zur Solaren Abwehr, hatten alle Kameras auf Weitwinkelerfassung eingestellt. Wir konnten in Bild und Ton verfolgen, wie sich die fünf Agenten verhielten.

Tronar Woolver hatte sich in seine Aufgabe verbissen. Sein Bruder stand startklar in einem kleinen Raum direkt neben der Funkzentrale. Ich wußte, daß der Emotiokontakt zwischen den eineiigen Zwillingen keine Sekundö lang abriß. Nach einem halbstündigen Linearflug hatte die K-NAMU im Normalraum gestoppt. Jetzt stand sie fahrtlos zwischen zwei roten Sonnen, die hier, im galaktischen Zentrum, nur knapp neun Lichtmonate voneinander entfernt waren.

Die Distanz zu Kahalo betrug ungefähr achtzig Lichtjahre.

Wo das unbekannte Maahkraumschiff postiert war, schienen nicht einmal die Agenten zu wissen. Sie konnten den fremden Kommandanten nur mit Hilfe eines Rundstrahlspruches erreichen. Die Kontaktaufnahme war entscheidend für den weiteren Ablauf unseres Planes.

Ich blickte gespannt auf die Bildschirme. Tronar ging mit den Agenten zur Funkzentrale hinüber. Imar Arcus hielt sich den Leib und stöhnte. Dieser impulsive und auf seine körperliche Stärke vertrau-

91

ende Mann hatte erneut versucht, Major Woolver tätlich anzugreifen. Es war ihm schlecht bekommen.

Die Hyperumformer liefen bereits. Der große Sender der Korvette war betriebsklar.

Tronars Stimme klang aus den Lautsprechern. Er wuchs immer intensiver in seine Rolle hinein.

"Senden Sie Ihren Kurzimpuls und wiederholen Sie ihn in Abständen von einer Minute, bis die Bestätigung einläuft. Wenn wir nicht gehört werden sollten, werden wir die Position so lange ändern, bis wir in den Empfangsbereich kommen. Worauf warten Sie noch? Ich habe keine Zeit zu verlieren."

"Wer sagt Ihnen denn, daß wir die Anruffrequenz des Schiffes kennen?" fuhr Hegete gehässig auf. "Es gibt Millionen von Hyper-funkfre...!"

"Reden Sie nicht und fangen Sie an", unterbrach ihn Woolver. "Ich könnte Sie zum Beispiel in der gleichen Säure baden lassen, die auch Ihre Prothese zerfraß. Tut mir leid, aber das Material war sehr schlecht. Immerhin habe ich damit die Gewißheit gewonnen, daß Sie mit den sicherlich eingebauten Mikrogeräten keinen Unfug mehr anrichten können. Akonen sind vorsichtig. Also...?"

Hegete hüpfte auf einem Bein zum Sender hinüber. Er fluchte unbeherrscht. Tronar lachte nur.

"Ist der Mann so hart, oder tut er nur so?" sprach mich Rhodan an. Ich drehte den Kopf.

"Das kommt auf die Umstände an. Imarter können die besten Freunde, aber auch die gnadenlosesten Gegner sein."

"Vorsicht, Sir, er funkt!" klang die Stimme eines Technikers aus dem Lautsprecher meines Armbandgerätes.

Ich hielt unwillkürlich die Luft an. Hegete Hegha kannte sich mit einem Hypersender aus. Er tippte den Frequenzschlüssel in die Automatik, wartete auf das Vorschnellen des Anzeigers und drückte den Hauptschalter erst dann nach unten, als die grüne Lampe aufleuchtete. Das Frequenzband war schmal wie alle Hyperbänder. Geringfügige Abweichungen, die im normalen ultrakurzen Wellenbereich nicht einmal eine Tonverzerrung hervorgerufen hätten, machten einen Empfang auf Hyperwelle schon unmöglich. Ohne Automatjustierung wäre ein Hyperfunkverkehr nicht möglich gewesen.

92

Hegete sah sich vergewissernd nach seinen Kollegen um. Sörlund' nickte ihm zu. Das faltige Gesicht des hageren Mannes zuckte infolge seiner inneren Aufregung. Er schien zu ahnen, was er mit diesem Anruf auf der Geheimwelle der Maahks riskierte.

Wahrscheinlich dachte er aber an einen damit verbundenen Verweis oder sogar an eine empfindliche Bestrafung. Wenn er über die beiden Wellensprinter informiert gewesen wäre, hätte er bestimmt niemals einen Kontakt hergestellt.

So aber fühlte er sich vollkommen sicher. Selbst wenn Tronar die Frequenz nunmehr kannte, war damit noch lange nicht der Standort des maahkschen Raumschiffes ermittelt. An diesen Gedanken schien sich Sörlund zu klammern.

Ich bemerkte, daß sich Tronars Körper spannte. Er trug einen leichten Raumanzug, dem man nicht ansah, daß es sich um eine Spezialanfertigung für hohe Außendrücke handelte. Wenn es meinen Wellensprintern gelang, über den Funkstrahl in das Maahk-raumschiff einzudringen, so mußten sie mit Temperaturen von etwa fünfundachtzig Grad Celsius und einem hohen Luftdruck rechnen.

Auch Rakal hatte eine Kombination dieser Art angelegt. Im Gegensatz zu Tronar hatte er seinen Helm bereits geschlossen. Tronar war jedoch darauf vorbereitet, seinen Helm im Augenblick der Einfädelung über den Kopf zu streifen. Zur Zeit hing das glänzende Stahlplastikgebilde noch auf seinen Schultern.

Wir hatten die Zwillinge so gut ausgerüstet, wie es der Stand der Technik erlaubte. Die Raumanzüge besaßen sogar Schirmfeldprojektoren, die von der siganesischen Mikroindustrie gebaut worden waren. Nach menschlichem Ermessen konnte ihnen auch auf einem Raumschiff mit heißer Überdruckatmosphäre nichts geschehen.

Gucky wurde allmählich nervös. Er zerrte an meiner Kombihose, reckte sich auf die Zehenspitzen und schaute zu den Bildschirmen hinauf.

In der Zentrale der K-NAMU war es still geworden. Jedermann wartete auf das Empfangssignal des angerufenen Schiffes. Ehe der Eingang unserer Nachricht nicht bestätigt worden war, konnten die Woolver-Zwillinge auf keinen Fall manövrieren. Sie wären für immer im Hyperraum verschollen.

93

Wir warteten fünf Minuten lang. Es erfolgte keine Antwort. Tronar ging zu Hegete Hegha hinüber und stellte sich neben ihm auf.

"Versuchen Sie es nochmals. Vielleicht zögert man nur. Fügen Sie einen kurzen Klartext hinzu. Hier ist der Wortlaut."

Er legte einen beschriebenen Plastikstreifen auf den Funktisch. _ "Aber ich denke nicht da...!"

"Tu, was er sagt", wurde Hegha von Sörlund unterbrochen. "Werde nicht kindisch, Hegete. Es kommt auf einige Zeilen mehr oder weniger nicht mehr an. Wir können nicht eingeeilt werden. Probiere es nochmals."

"Sehr vernünftig, Major", sagte Tronar mit einem undefinierbaren Lächeln. "Ich werde mir überlegen, wie Sie in meiner Organisation eingesetzt werden können. Machen Sie sich mittlerweile mit dem Gedanken vertraut, eine Erfahrungsstudie über die Verhältnisse im Andro-Alpha-Nebel anfertigen zu müssen. Wir sind daran interessiert. Unsere Mitarbeiter werden nicht schlecht honoriert. Oder wollen Sie zu den Terranern zurück?"

"Sie halten uns wohl für Schwachköpfe, was?" brauste Imar Arcus auf.

"Sehr gut, ausgezeichnet", flüsterte mir Mercant zu. "Ihre Spezialisten sind hervorragende Leute."

Ich freute mich ehrlich über das Lob aus berufenem Mund. Die USO war noch nicht sehr alt. Es hatte viel Mühe und Geduld gekostet, eine solche Organisation aufzubauen.

Hegete Hegha funkte wieder seine Symbolgruppen und anschließend den Klartext.

Wir hatten ihn gemeinsam entworfen. Der Maahk-kommandant wurde infolge wichtigster Vorkommnisse auf Kahalo aufgefordert, einen bedeutenden terranischen Offizier zu übernehmen.

Wir warteten erneut, doch diesmal schien sich der fremde Schiffsführer sofort entschlossen zu haben. Sein Bestätigungssignal dauerte nur eine Hundertstelsekunde. Diese Zeitspanne war für die Wellensprinter zu knapp, um sich in den Impulsstrom einfädeln zu können.

Dafür hatten wir aber die Gewißheit gewonnen, daß der Maahkrau-mer in erreichbarer Nähe stand. Nach der Sendeleistung der Korvette zu urteilen, konnte das unbekannte Schiff nicht weiter als hundert Lichtjahre entfernt sein; es sei denn, die Maahks verfügten über völlig

94

neuartige Hochleistungsempfänger mit unbekannten Störabsorbern, die einen Empfang unter allen Umständen möglich machten. Darüber war auch ich nicht informiert. Niemand konnte wissen, was diese fähigen Intelligenzwesen im Zeitraum von zehntausend Jahren entwickelt hatten. Während des Krieges zwischen Arkon und den Wasserstoff-Ammoniak-Welten waren sie uns nicht überlegen gewesen. Das konnte sich geändert haben.

Tronar Woolver schob einen anderen Zettel auf den Funktisch. Er enthielt einen längeren Klartext mit stichwortartigen Erklärungen.

"Setzen Sie diesen Spruch ab. Man kann uns nicht einpeilen. Ich möchte auch nicht von einem terranischen Schlachtschiff aufgebracht werden. In diesem Sektor gibt es zur Zeit keine Wacheinheiten. Dafür habe ich gesorgt. Funken Sie also." Sörlund nickte wieder. Ich hatte das Gefühl, als verfolgte er einen Plan, den wir infolge besonderer Gegebenheiten nicht durchschauen konnten.

Perry Rhodan war gleicher Auffassung.

"Sörlund denkt über etwas nach, was ich nicht enträtseln kann", meinte der Terraner. "Was hat er im Sinn?"

"Wenn wir das wüßten, brauchten wir dieses Spiel nicht zu spielen", entgegnete Mercant. "Er hat ein Geheimnis; wahrscheinlich ein außerordentliches Geheimnis. Warten wir ab. Die Woolver-Zwillinge scheinen ihre Sache zu verstehen."

"Kein Wunder! USO-Spezialistenschulung", piepste Gucky.

Ich lachte in mich hinein. Der Kleine hatte die Wahrheit gesagt. USO-Spezialisten wurden nicht eher in den Einsatz geschickt, als bis sie ihre zehnjährige SpezialSchulung abgeschlossen hatten. Sie war umfangreicher als ein kosmonautisches oder naturwissenschaftliches Studium. Meine Männer mußten praktisch alles wissen und können. Ihre Gehirne wurden bis zur Grenze des Erträglichen mit Hypnoprogrammen vollgepumpt. Dazu kam ein ausgesprochen hartes Körpertraining.

Hegete Hegha begann mit dem Absetzen des Klartextes. Die grüne Lampe leuchtete immer noch. Das unbekannte Schiff hatte seine Empfänger eingeschaltet. Die Existenz einer energetisch stabilen Funkbrücke konnte als gegeben angenommen werden.

95

Tronar Woolver zog sich zurück. Er verschwand aus der Zentrale, während der Robotiker funkte.

Tronar tauchte neben seinem Bruder auf. Er klappte seinen Helm über den Kopf, ergriff Rakals Hand und rief mich über Sprechfunk an.

"Kontakt, Sir! Wir fädeln uns ein."

"Viel Glück", sprach ich in mein Armbandgerät.

Einen Sekundenbruchteil später waren die Woolver-Zwillinge verschwunden. Ich wußte, daß sie im gleichen Augenblick an Bord des Maahkraumschiffes materialisierten. Sie waren immer so schnell wie das betreffende Transportmedium.

Ich konnte ihnen nur noch meine guten Wünsche nachschicken.

Perry rannte schon auf den Lift zu. Mercant folgte ihm. Ich blieb ruhig in dem Beobachtungsraum stehen und schaute zu dem Mausbiber hinunter.

"Warum rennen sie eigentlich so?" lispelte Gucky vergnügt. "Wollen wir wetten, daß wir früher in der Zentrale sind?"

Ich nahm ihn auf die Arme und kraulte sein Nackenfell. Er umschlang mich, konzentrierte sich, und im nächsten Augenblick befand ich mich im Schleusenvorraum der Zentrale.

Es dauerte noch einige Zeit, bis Rhodan hereinstürzte. Er schnaufte wie ein Langstreckenläufer.

"Ach - daran hätte ich denken sollen", meinte er. "Also los jetzt. Funkt er noch?"

"Gerade fertig. Ich möchte dich bitten, das Kommando in deiner Eigenschaft als Chef der Solaren Regierung vorzunehmen."

Er trocknete sich die schweißnasse Stirn ab und lächelte mich an.

"Du bist zu einem Terraner geworden, Freund. Du kannst es gern selbst tun."

Ich schüttelte den Kopf. Wir verstanden uns wieder einmal. Das war seine Angelegenheit.

Ein Begleitoffizier öffnete das Schott. Die fünf Agenten sahen sich bereits beunruhigt nach Tronar um.

Ich trat zusammen mit Rhodan ein. Hinter uns kam Allan D. Mercant.

Haigor Sörlund, den wir nur als ruhigen, fast phlegmatischen Mann kannten, stieß einen schrillen Entsetzensschrei aus.

Hao, die charakterlich labilste Person unter den fünf Männern,

96

begann wie ein Kind zu wimmern und zog sich hinter einen Kontrollstuhl zurück. Die Zentralebesatzung, sechs Mann der Abwehr, umringten die Verräter an der Menschheit.

Hegete Hegha begriff sofort. Cole Harper regte sich nicht. Er war leichenblaß. Die Augen hatte er weit aufgerissen.

"So ist das also - so ist das also!" sagte er tonlos. "Gratuliere, Mercant, Sie haben es geschafft."

Unser Abwehrchef verzog keine Miene. Rhodan trat vor.

"Sie haben es erfaßt, Harper. Tronar ist natürlich kein akonischer Sonderagent, sondern ein umweltangepaßter Terraner und USO-Spezialist. Er befindet sich jetzt schon an Bord des Schiffes, mit dem Sie freundlicherweise den Funkverkehr hergestellt haben. Sie sind verhaftet. Mercant, tun Sie Ihre Pflicht."

"Wie - wie will er an Bord gekommen sein?" fragte Sörlund fast röchelnd. Er umkrallte die nächste Sessellehne mit solcher Gewalt, daß sich seine Knöchel weiß unter der Haut abzeichneten.

Ich erteilte die Antwort.

"Können Sie sich etwas unter einem Wellensprinter vorstellen? Nein...? Das macht nichts, Major Sörlund. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit versichern, daß ich Ihre Geschichte keine Sekunde lang geglaubt habe. Wir werden durch Tronar erfahren, wer und was Sie eigentlich sind. Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin. Ihr Spiel ist aus."

Hao wimmerte immer noch. Imar Arcus sah sich um, als suche er einen Fluchtweg. Als zwei kräftige Männer auf ihn zutraten, wich er zurück und zeigte die Zähne wie ein Raubtier.

Hegete Hegha versuchte, zu dem Sender zu springen. Er wurde mühelos aufgehalten. Da begann Sörlund zu schreien. Er schrie in hohen, spitzen Tönen und schien nicht zu bemerken, daß seine vier Kollegen ebenfalls Klagelaute ausstießen.

"Vorsicht", rief Rhodan erregt. "Einen Arzt, schnell. Mercant -einen Arzt."

Jede Hilfe kam zu spät. Die fünf Agenten lösten sich vor unseren Augen auf. Wir wichen entsetzt zurück. Die Körper blähten sich auf, um anschließend zu formlosen Massen zu werden.

97

Sie breiteten sich auf dem Boden aus und begannen dann mit einem völlig rätselhaften Entstofflichungsprozeß.

Zwei Minuten später war nichts mehr von ihnen zu sehen. Nur die leeren Uniformen zeugten davon, daß dort einmal fünf Männer gestanden hatten.

Der Arzt kam viel zu spät. Ich berichtete ihm kurz von den Geschehnissen und bat um eine Erklärung.

Wir waren entsetzt bis an die Wände der Zentrale zurückgewichen. Gucky fand eine plausible Lösung. Er hatte sich nicht von der Stelle gerührt und nur beobachtet.

"Ich weiß jetzt viel mehr", erklärte er. Seine helle Stimme durchdrang das Schweigen mit fast schmerzhafter Lautstärke.

"Als sie zerflossen, konnte ich einige Gedankenimpulse aufnehmen. Ich weiß bestimmt, daß sie keine echten Menschen waren, sondern Nachahmungen. Mehr konnte ich nicht mehr hören. Unsere fünf echten Agenten sind längst tot. Sie wurden erschossen. Das habe ich noch ermitteln können. Das, was uns wochenlang an der Nase herumgeführt hat, ist uns vom Geheimdienst der Maahks ins Haus geschmuggelt worden, und wir sind darauf hereingefallen."

"Gucky, besinne dich!" beschwor ich ihn. "Hast du nicht mehr wahrnehmen können? Irgendeinen Gedankenfetzen, der dir vielleicht belanglos erscheint."

Er überlegte.

"Ich habe nichts übersehen. Ihr Bewußtseinsinhalt bestand nur noch aus Entsetzen, Todesangst und fürchterlichem Zorn. Ja, sieh mich nicht so an! Ich sagte Zorn. Sie sind hereingelegt worden. Wie, das kann ich nicht sagen. Cole Harper war der intensivste Denker unter ihnen. Er dachte im Moment der Aufblähung an einen Vernichtungsblock, den man ihm eingebaut hätte. Daraus habe ich erfahren, daß diese Männer automatisch sterben mußten, wenn sie in eine Situation gerieten, aus der es keinen Ausweg mehr gab. In dem Augenblick sprach etwas an, was Harper als Auflösungsprogramm bezeichnete. Mehr weiß ich nicht. Es braucht niemand mehr zu fragen."

Der Kleine ging rasch aus der Zentrale. Rhodan trat zu mir. Er war verstört.

"Auflösungsprogramm? Was, um alles in der Welt, soll ich mir darunter vorstellen?"

98

Ich wußte es auch nicht genau, aber ich hatte eine Ahnung.

"Sie waren Nachbildungen von Menschen. Die Technik, mit der dies geschah, ist unbekannt. Vielleicht finden es die Zwillinge heraus. Fest steht nur, daß wir die falschen Leute empfangen und persönlich nach Kahalo gebracht haben. Perry - wir stecken mittendrin in einem teuflischen Plan. Es droht größte Gefahr. Davon

bin ich überzeugt. Die fünf Imitationen, gleichgültig, wie sie nun erzeugt wurden, waren winzige Rädchen in einem großen Getriebe, das längst angelaufen ist. Sie haben durch die erneute Verhaftung und durch unser Auftauchen einen so schweren psychischen Schock erlitten, daß eine Notkonditionierung ansprach, die den Imitationen eingebaut wurde. Frage mich aber nicht, in welcher Weise man das vornahm. Ich weiß auch keine Antwort. Trotzdem dürften meine Vermutungen stichhaltig sein. Die unwichtigen Rädchen wurden zerstört, ehe sie sprechen konnten. Sie hatten ihre Aufgabe ohnehin erfüllt. Das ist sicher! Uns bleibt keine andere Wahl, als die Ermittlungen der Woolver-Zwillinge abzuwarten." Rhodan sah den Mediziner an. Der Arzt hob ratlos die Schultern. Er konnte sich unter meinen Erklärungen auch nicht viel vorstellen. Ich fühlte dagegen, daß etwas Ungeheuerliches geschah; etwas, was kein normaler Mensch auch nur annähernd abschätzen konnte.

Ich wartete die Diskussionen nicht ab.

"Ich schlage vor, schleunigst nach Kahalo zurückzukehren und die dortige Großfunkstation auf alle nur denkbaren Frequenzen abzustimmen. Wir müssen versuchen, den Sprintern die Rückkehr zu ermöglichen. Allan, stellen Sie fest, auf welcher Frequenz Hegha funkte. Artverwandte Wellenbereiche müssen besonders intensiv überwacht werden. Ich empfehle einen vollautomatischen Frequenzwechsel über alle bekannten Bänder hinweg. Hier haben wir nichts mehr verloren. Halten Sie die Geräte der Korvette unbedingt empfangsklar und benutzen Sie die Welle, die Hegha einstellte. Unter Umständen müssen die Woolver-Zwillinge auf diesem Weg zurückkehren."

Es gab nicht mehr viel zu sagen. Die K-NAMU nahm Fahrt auf.

Ich machte mir um meine Spezialisten viel mehr Sorgen, als ich nach außen hin erkennen ließ.

Sie mußten sich nun in dem Schiff befinden. Wenn man durch einen

99

unglücklichen Zufall oder durch eine sehr sorgfältige Überwachung ihr Eindringen bemerkt hatte, waren sie ernsthaft gefährdet. Die Schwierigkeiten ihrer parapsychischen Gabe bestanden immer darin, unauffällig aus dem Empfänger zu materialisieren. Vielleicht hatten sie Glück gehabt und den Umformerraum als Ort der Wiederverstofflichung wählen können. Das war durchaus möglich.

Wenn sie erst einmal Fuß gefaßt hatten, waren sie nicht mehr zu stellen. In einem großen Raumschiff gab es Zehntausende von verschiedenartigen Energieflüssen, die man auch nicht unterbrechen konnte. Keine Schiffsbesatzung des Universums konnte ohne Energie leben. Sie wurde für alle möglichen Gerätschaften und Apparaturen benötigt.

Die K-NAMU tauchte in die lineare Zwischenraumzone ein und nahm Kurs auf Kahalo. Nach der Landung erschien ein Spezialistenteam und untersuchte die fünf Uniformen. Sie wurden anschließend auf ein Laborschiff gebracht, um dort noch intensiver getestet zu werden.

Ich war davon überzeugt, daß alle Mühen nutzlos waren. Diese Vorgänge würden wir erst verstehen können, wenn die Woolver-Zwillinge die entscheidenden Unterlagen brachten.

Ich richtete mich vorübergehend auf der K-NAMU ein. Gucky blieb bei mir. Die Empfänger liefen jetzt ununterbrochen.

Die Großfunkstation von Kahalo spielte sich auf die verschiedenartigsten Frequenzen ein. Die Kommandanten der über Kahalo patrouillierenden Raumschiffe erhielten Sonderbefehle. Jeder hatte bestimmte Frequenzbänder zu überwachen und ständig auf Empfang zu bleiben.

Wenn die Woolver-Zwillinge infolge unvorhergesehener Zwischenfälle die Flucht ergreifen mußten, dann würden sie versuchen, in die Funkzentrale des unbekannten Schiffes einzudringen und einen Sender einzuschalten.

Wir hatten zehn gängige Frequenzen dafür vereinbart. Wenn es den Wellensprintern gelang, nur eine Sekunde lang einen Kontakt herzustellen, konnten sie mühelos entkommen und auf Kahalo oder einem Patrouillenschiff materialisieren.

Perry Rhodan war stark beunruhigt. Er befahl mehrere Flottenverbände in den Kahalosektor und schickte die Superschiachtschiffe

100

^^^^^^^Bl^^*

11^^^^^^^ff^^

sofort auf strategisch wichtige Positionen. Mercant rechnete mit einem weiteren Großangriff der Maahks. Sie konnten jederzeit einen Großtransmitter auf das galaktische Sonnensechseck einjustieren und somit über Kahalo erscheinen.

10.

Der walzenförmige, zweieinhalbtausend Meter lange und fünfhundert Meter durchmessende Raumschiffsgigant umkreiste mit aktiviertem Schutzschirm eine unbekannte, planetenlose Sonne im Zentrums-kern der Galaxis. Der nächste Doppelstern, ein weißer Zwerg mit einem blaßblauen Begleiter, war nur vier Lichtmonate entfernt. Das entsprach den Gesetzmäßigkeiten des Zentrums. Grek-1, der Kommandant des Superschiffes und gleichzeitig Operationschef im Gebiet der Milchstraße, hatte vor zehn Minuten den ersten Funkanruf der fünf Duplos bekommen.

Für einen führenden Geheimdienstoffizier vom Range des Grek-1 war es selbstverständlich, den Anruf so lange unbeantwortet zu lassen, bis man festgestellt hatte, wie weit der Sender entfernt war.

Eine Spezialpositronik errechnete auf Grund der Streudichte, daß der Sender etwa sechzig Lichtjahre entfernt war.

Das war nicht besorgniserregend. Greks Duplikatorschiff war zwar ein Labor- und Experimentalraum, aber seine Bewaffnung reichte völlig aus, um den Angriff von einigen terranischen Schlachtschiffen abzuwehren.

Dennoch wartete der Kommandant, bis der zweite Anruf erfolgte. Es handelte sich wiederum um die vereinbarten Symbolgruppen, deren willkürliche Zusammenstellung kaum eine Dechiffrierung erlaubten. Als jedoch zusätzlich ein Klartext einlief, der vom Kontaktwunsch eines hohen terranischen Offiziers berichtete, begann Grek-1 der Sache zu mißtrauen.

Ein Wesen von seiner Erfahrung und Intelligenz war niemals bereit, die Umgehung eines strikten Befehles, auf keinen Fall in

101

Klartext zu funken, als zufällig oder gar als unabänderlich notwendig anzusehen. Seine Reaktion war typisch für einen Maahkoffizier des Geheimen Abwehrkommandos! Er hielt die fünf Duplos für verloren. Wahrscheinlich befanden sie sich in einer Zwangslage, aus der sie keinen anderen Ausweg mehr fanden, als einen offenen Funkspruch abzusetzen.

Grek-1 überlegte. Er stand in der Zentrale seines Riesenschiffes und hatte die vier Augen seines halbmondförmigen Sichelkopfes auf die Ortungsschirme gerichtet.

Schließlich gab er den Befehl, ein Bestätigungssignal von geringer Dauer abzustrahlen. Ehe er die in den Duplos verankerte Vernichtungsschaltung durch einen zusätzlichen Gefahrenimpuls anregte und den Auflösungseffekt willkürlich verstärkte, wollte er erfahren, was geschehen war. Die fünf Duplos hatten nach der Übernahme der Energiesphäre die Anweisung erhalten, sich vorerst nicht zu melden. Es war etwas geschehen, was Grek-1 zu enträtseln hoffte.

Sein Rafferimpuls enthielt nur ein Symbol. Es war den Duplos bekannt. Sie wurden damit aufgefordert, nähere Hinweise zu geben.

Grek-1 wartete. Sein Schiff war voll gefechtsklar. Die Hypertriebwerke konnten jederzeit anspringen und die schwere Walze in den rettenden Linearraum reißen. Einige Minuten später wurde ein weiterer Klartext empfangen. Es wurde in vorsichtigster Form angedeutet, jemand von hohem Rang und Einfluß sei von den Duplos aufgespürt und für wert befunden worden, im Interesse der Sache eingesetzt zu werden.

Grek-1 hielt den Wortlaut gar nicht für geschickt! Er war jetzt fester denn je überzeugt, daß sich seine Agenten in einer Zwangslage befanden.

Während die Funksignale von den Antennen des Duplikatorschiffes aufgenommen wurden, registrierte die Überwachungsautomatik eine große Unregelmäßigkeit. Die energetische Einfallstärke stieg für den Bruchteil einer Sekunde auf den fünffachen Wert an.

Grek-1 wurde davon so beunruhigt, daß er den Vernichtungsimpuls für die fünf Duplos auslöste.

Die in ihnen verankerte Entstofflichungsschaltung war durch die Aufregung der letzten Minuten ohnehin schon aktiviert worden.

102

Greks Zusatzimpuls bildete den Tropfen, der das bereits randvolle Faß zum Überlaufen brachte.

Einige Minuten nach dem Verschwinden der beiden Wellensprinter starben fünf Lebewesen, die man im Andro-Alpha-Nebel auf Grund eines Atommodells nachgebaut hatte. Eine unvorstellbare Technik hatte sie erschaffen, die gleiche Technik löschte sie aus.

Grek-1 brach den Funkverkehr sofort ab. Er wußte nicht, ob seine Duplos bereits entscheidende Dinge verraten oder nur den Versuch unternommen hatten, ihre Gegner zu überlisten. In beiden Klartexten war keine Andeutung enthalten, daß die Duplos die Absicht gehabt hatten, eine wichtige Person zur Kopierung an Bord zu bringen. Sie hatten nur von dem Kontaktwunsch eines Terraners berichtet.

Grek-1 griff der positronischen Wahrscheinlichkeitsauswertung vor. Er machte sich seine eigenen Gedanken und kam zu dem Schluß, daß seine Agenten unter Druck gestanden hatten. Deshalb waren sie vorsichtig genug gewesen, nichts von einer wünschenswerten Duplizierung eines bedeutenden Terraners zu erwähnen. Diese Schlußfolgerung bot dem Kommandanten einen weiteren Anhaltspunkt.

Die Terraner schienen von den Multiduplikatoren noch nichts zu wissen. Die Tatsache, daß Greks Riesenraumschiff auch gleichzeitig eine Impulsweiche enthielt, mit der es möglich war, in größerem Umfang den Transportstrahl des Sechsecktransmitters anzuzapfen und unbemerkt große Flottenverbände in die Galaxis zu bringen, mußte ebenfalls unbekannt geblieben sein.

Grek wechselte mit seinen Offizieren nur wenige Worte.

Als Folge davon lief die komplizierte Sicherheitsmaschinerie des Riesenraumschiffes an. Schnelle Roboter, flugfähig und mit Schutzschirmprojektoren ausgerüstet, schwebten aus ihren Bereitschaftshangars. Unterdessen hatte die Sicherheitsautomatik festgestellt, daß die beobachtete Energieaufladung während des letzten Funkspruches von dem großen Umformerraum ausgegangen war, in dem die ankommenden Hyperimpulse in normale umgewandelt wurden.

Grek-1 hatte keine Ahnung, daß dieses kurzfristige Anschwellen der Empfangsleistung auf das Eindringen von zwei Wellensprintern zurückzuführen war. Er dachte nicht entfernt an eine solche Möglichkeit.

103

Das war der Grund dafür, daß der Maahkkommandant nur eine Sicherheitsuntersuchung anordnete.

Es entsprach jedoch seinem nichtmenschlichen Charakter und seiner großen Erfahrung, für alle Fälle Alarm auszulösen. Ihm genügte bereits die Tatsache, daß sich während eines eigentümlichen Funkverkehrs etwas ereignet hatte, was es eigentlich nicht geben durfte.

Die Roboter erhielten von der Steuerpositronik ihre Einsatzbefehle. Als Folge davon schwebten die schweren Maschinen hinunter zum großen Umformerraum. Maahkschiffe wiesen zu terranischen Räumen erhebliche konstruktive Unterschiede auf.

Der Wandelraum der Riesenwalze lag tief unten nahe einer Kraftwerkshalle, deren Atommeiler auch die Sendeenergie lieferten.

Die siebenarmigen, eiförmigen Kampfmaschinen der Maahks glitten nach dem Anflug auf bodengebundenen Energiekissen weiter. Die Robots waren im Schnitt 2,80 Meter hoch und dennoch erstaunlich beweglich. Ihre eingebauten Waffensysteme waren von vernichtender Wirkung. Sie waren terranischen Kampfmaschinen überlegen.

Grek-1 wartete auf die Vollzugsmeldung. Er wollte wissen - und zwar unzweideutig! - weshalb es zu der vorübergehenden Energieaufladung im Umformerraum gekommen war. Grek war nicht leichtfertig genug, um diese Sache einem Zufall zuzuschreiben. Die Kommandooffiziere der Maahks glaubten niemals an Zufälle.

Das schwarze Raumschiff blieb auf seiner vorgezeichneten Kreisbahn. Noch sah der Kommandant keinen Grund, diesen sicheren Aufenthaltsort zu verlassen. Er war nirgends besser aufgehoben als im Ballungszentrum der Galaxis.

Im Grunde genommen waren sie Teleporter, denn ihre Sprungtechnik war ebenfalls nur mit Hilfe einer völligen Entstofflichung möglich.

Allerdings gab es dabei einen gewissen Unterschied!

Rakal und Tronar Woolver wurden immer zu einem Bestandteil jener Energieform, der sie sich gerade anvertrauten. Wenn sie mit einem normalen elektrischen

Stromfluß "reisten", konnten sie keine hyperenergetische Schwingung darstellen und umgekehrt.
Das war im Prinzip der bemerkenswerteste Unterschied zu einem echten Teleporter. Er hatte seine Vor- und Nachteile.

104

Diesmal waren die beiden Mutanten von Imart zu hyperphysikalischen Impulsen jenseits von Raum und Zeit geworden. Ihre Reisegeschwindigkeit war daher überlichtschnell und nicht zeitgebunden.
Während eines Transportes verloren sie jeden Sinn für Zeit und Ort. Dennoch hatten sie es durch jahrelanges Training erreichen können, schon vor der "Einfädelung" den Wiederverstofflichungs-ort bestimmen zu können, vorausgesetzt, sie wußten genau, wo sie der betreffende Energiefluß hinbringen und von welchen Geräten er aufgenommen werden würde.
Im Falle eines Hyperfunkstrahles fand der erste Kontakt mit den Hyperantennen statt. Der zweite Kontakt lag in den Hyperwellen-umformern und der dritte im Empfänger, der von den Umformern einen verarbeitbaren Impuls erhielt.
Die Woolvers hatten sich dazu entschlossen, auf eine Materialisierung innerhalb der Empfänger zu verzichten. Solche Geräte standen gewöhnlich in den Funkzentralen, und dort gab es immer Wachhabende.
Die Aussicht, bei der Wiederverstofflichung nicht entdeckt zu werden, war nur dann fast hundertprozentig, wenn sie schon in den Umformern rematerialisierten. In diesen vollautomatisierten Stationen gab es eigentlich nie Beobachter.
Tronar und Rakal wußten, wie gefährlich der Moment der Wiederverstofflichung war. Sie waren für einige Augenblicke völlig hilflos, bis sich das Atomgefüge ihrer Körper wieder geordnet hatte. Wenn man sie während dieser zwangsläufigen Ruhepause bemerkte, konnten sie angegriffen werden.
Sie kamen in einem Hyperumformer des Maahkschiffes heraus. Sie "wurden" so plötzlich, wie sie es gewohnt waren.
Sie kamen als leuchtender Nebel aus den Wandungen hervor, durchdrangen das energetische Isolationsfeld und standen unvermittelt auf ihren Füßen.
Sie brauchten drei Sekunden, um sich zu orientieren. Nach diesen drei Sekunden griffen sie zuerst zu ihren Dienstwaffen, um notfalls abwehrbereit zu sein.
Rakal huschte hinter das Mammutgebilde des Umformers. Tronar folgte ihm und kauerte sich an der Seite des Bruders nieder.

105

Sie brauchten nicht viel zu sprechen, wenn es darum ging, entscheidende Handlungen vorzunehmen.
In solchen Augenblicken war ihr Gefühlskontakt schneller und zuverlässiger als Worte.
Die erste Minute verging. Sie lauschten mit wachen Sinnen. Sie vernahmen das Summen des Hyperumformers und das Rumoren von Kraftmaschinen, die jenseits der linken Panzerwand stehen mußten.
Als sich in dem großen Saal nichts rührte und auch keine Alarmzeichen ertönten, lächelten sie sich an.
Die Luft bestand aus einem Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Gemisch. Der Wasserstoffanteil überwog bei weitem. Die Temperatur lag bei vierundachtzig Grad Celsius, und der Außendruck war fast fünffach höher als auf der Erde.
Er wäre bei vorsichtiger Anpassung zu ertragen gewesen, nicht aber das giftige Gasmisch und die Hitze. Ohne die speziellen Raumanzüge wären die Wellensprinter schon beim ersten Atemzug verloren gewesen. Die Hitze hätte sie ebenfalls getötet.
"Ziemlich ungemütlich", sagte Rakal leise. Sie hatten ihre Helmfungeräte wegen der Ortungsgefahr auf minimale Leistung geschaltet. "Kannst du mich gut verstehen?"
"Ausgezeichnet. Hast du etwas gehört?"
Rakal richtete sich auf. Niemand hätte ihn von dem Bruder unterscheiden können.
"Nichts, was gefährlich sein könnte. Mein linkes Knie schmerzt. Hast du dich gestoßen?"
Tronar betastete schuldbewußt sein Bein.
"Ich fühle es jetzt erst. Nein, keine Ahnung, wann es geschehen ist.
Wahrscheinlich gleich nach der Rematerialisierung."

"Das macht nichts. Vergiß es. Atlan hat dir die Befehlsgewalt übertragen. Also...?"

Rakal sah den Zwillingsbruder an. Tronar überlegte. Rakal konnte seine Gedankenimpulse nicht nach der Art eines Telepathen lesen, aber er fühlte deutlich, daß Tronar unschlüssig war.

Die Konstruktion dieses Schiffes war in etwa bekannt. Es war ein Gigant, der den terranischen Superriesen der Imperiumsklasse im Rauminhalt ungefähr glich.

"Wir sollten nicht so leichtsinnig sein, sofort mit der Untersuchung

106

zu beginnen", sagte Tronar schließlich. "Unser Sauerstoffvorrat reicht infolge der atochemischen Aufbereitung für hundert Stunden. Strom, Nahrung und Wasser sind ebenfalls für diesen Zeitraum berechnet."

"Bis auf die sanitären Anlagen", brummte Rakal ärgerlich. "Man sollte endlich eine einwandfreie Lösung finden."

"Wie?" fragte Tronar grinsend. "Mach dir nichts draus. Ein Mann im Raumanzug wird immer die Abart eines Säuglings sein, was diese Dinge betrifft. Deine Absorber arbeiten doch, oder?"

"Bringen wir es rasch hinter uns. Du willst vorerst auf eine Sprintererkundung verzichten?"

"Ich möchte sie vorläufig begrenzen. Du weißt, daß die terranische Flotte während des jüngsten Angriffes maahkscher Robotschiffe auf Kahalo einige Wrackteile der Bleistiftraumer sicherstellen konnte. Dadurch konnte eine ungefähre Rekonstruktion des inneren Aufbaus eines Maahkschiffes durchgeführt werden. Wir wissen also im groben Umfang, wie die Maahks ihre Schiffe einrichten. Ich nehme nicht an, daß dieses Schiff wesentliche Abweichungen zu den Robotschiffen aufweist. Wir haben es also mit einem Walzenschiff zu tun, dessen Schwerkraft heckwärts gerichtet ist. Sie beträgt hier übrigens lediglich zwei Gravos."

Rakal schaute auf seine Kombiinstrumente innerhalb des Helmes. Es waren genau 2,018 Gravos. Maahks waren an schwere Welten mit durchschnittlichen Werten von 2,8 Gravos gewöhnt.

"Sie haben ihre künstliche Schwerkraft erheblich reduziert. Sparsame Leute, wie? Der Energieaufwand für einen Wert von über zweieinhalb dürfte auch beachtlich sein."

"Es reicht ihnen auch so. Ich würde dir allerdings raten, einem Maahk nicht in die biegsamen Arme zu laufen. Das sind die reinsten Rüssel, die nur aus hochelastischen Sehnen- und Muskelbündeln bestehen. Ich würde sagen, wir fangen in den unteren Energieräumen an, inspizieren kurz die Triebwerke und springen dann von Deck zu Deck nach oben. Die Zentrale müßte kurz hinter dem halbkugeligen Bug liegen. Dazwischen sind zahlreiche Haupt- und Zwischendecks. Wenn wir wissen, wie die Räumlichkeiten ungefähr gestaltet sind, beginnen wir mit den eigentlichen Nachforschungen. In diesem Schiff muß es Maschinen geben, die unsere Wissenschaftler brennend interessieren dürften. Wie ist der Riesenkasten unbemerkt in die Milch-

107

Straße gekommen? Unsere Beobachtungsstationen am Rand der Galaxis sind stets auf Andromeda gerichtet."

"Wenn wir das wüßten, wären wir jetzt nicht hier. He - arbeitet dein Schwerkraftneutralisator unregelmäßig?"

Tronar schaute auf die Anzeigen seines Kombiaggregates. Es hing als kompakter Tornister auf seinem Rücken.

"Unsinn. Nicht nervös werden. Der vorherrschende Wert wird auf genau ein Gravo herabgesetzt. Ich...!"

Tronar verstummte. Ein schrilles Pfeifen wurde hörbar. Es schwell auf und ab und verstummte mit kreischenden Lauten.

Die Zwillinge lauschten. Tronar tastete unwillkürlich nach den nächsten Energieflüssen. Es gab Tausende davon. Jede noch so kleine Leitung strahlte Impulse aus, die von den Sprintern wie gedruckte Zeilen abgelesen und registriert wurden.

"Sie haben hier noch viele Kabelverbindungen", meinte Rakal beunruhigt. "Das behagt mir nicht ganz. Drahtlose Leiter sind immer besser. Wir - es kommt jemand!"

Sie zogen sich tiefer hinter den Hyperumformer zurück und entsicherten ihre Waffen. Es waren Kombinationsstrahler modernster Ausführung. Sie arbeiteten sowohl auf Paralyse- als auch auf thermischer Basis und als strukturauflösende Desintegratoren.

Augenblicke später wußten sie, daß etwa zwanzig Roboter in Anmarsch waren. Die Kampfmaschinen strahlten unverkennbare Energiefronten aus.

Sie hielten vor den Schotten des Umformerraumes an und warteten auf einen Funkbefehl. Er kam gleich darauf. Die Sprinter registrierten ihn.

"Nanu!" meinte Tronar verwundert. "Sollte man unser Eindringen bemerkt haben? Das ist doch ausgeschlossen."

"Ich weiß nur, daß vor den beiden Eingängen ziemlich viele Roboter stehen. Das sagt wohl alles. Wir werden uns einfädeln müssen."

"Warte noch", entschied Tronar. "Erst möchte ich wissen, was das zu bedeuten hat."

Sie erfuhren es gleich. Die beiden Schotte - sie lagen einander gegenüber - glitten auf. Schwere Kampfmaschinen schwebten auf Energiekissen in den Raum. Ihre Waffenarme waren beeindruckend.

Sie verteilten sich überraschend schnell. Ortungsgeräte spielten.

108

Die Woolvers empfanden die aufprallenden Echowellen wie körperliche Berührungen. "Sie suchen uns tatsächlich", flüsterte Rakal hastig. "Wie konnte das geschehen? Ich bin schon in viele Raumschiffe eingedrungen, ohne bemerkt zu werden. Es wird Zeit. Hast du dir einen Leiter ausgewählt?"

Tronar nickte.

"Ich nehme ein Hauptkabel. Es wird irgendwo in den Kraftwerkhallen enden. Wir bleiben in Kontakt."

"Soll ich nicht bei dir bleiben?"

"Jetzt nicht. Wir trennen uns und warten ab, bis der Alarm beendet ist. Man kann nichts Genaues wissen, oder man ginge anders vor. Hast du deinen Transportleiter?"

Rakal bejahte. Ehe sie von den Kampfmaschinen geortet werden konnten, verwischten sich die Konturen der beiden Männer. Nur eine Spezialkamera mit Rafferautomatik hätte die huschenden Blitze noch verfolgen können. Sie verschwanden in den Kabeln.

Rakal und Tronar Woolver wurden zu einer Einheit des normalen Energieflusses. Sie hatten sich naturgemäß stromführende Kabel ausgewählt. Stillliegende Leiter waren unbrauchbar.

Die Kampfroboter suchten den Umformerraum gewissenhaft ab. Eine Maschine gab über Funk durch, sie hätte eine Energieschockwelle von geringer Dauer aufgefangen und registriert.

Trotzdem war der Saal leer. Grek-1 postierte zehn Roboter in dem Schaltraum und befahl die anderen in ihre Bereitschaftshangars zurück.

Rakal Woolver materialisierte im Projektiionskopf eines elektromagnetisch bewegten Aufzuges. Dort endete das Kabel, das er sich ausgewählt hatte.

Als er stofflich wurde, klammerte er sich an den Laufschiene fest und ließ sich auf das Oberteil des stillstehenden Korbes nieder. Gleich darauf setzte sich der in Bewegung und sank nach unten.

Rakal stellte fest, daß der Lift zu einem Transportsystem der Triebwerksanlage gehörte. Ein Mechano-Roboter war nach oben gefahren, um ein Ersatzteil aus den Magazinen zu holen.

Rakal wartete, bis der Lift am Ziel ankam. Der Roboter stieg aus und nahm den metallisch schimmernden Behälter mit.

109

Die Führungsschienen des Korbes waren unverkleidet. Rakal sah sich vorsichtig um und kletterte nach unten.

Er befand sich in einem kleinen Schaltraum. Nirgends waren Maahks zu sehen. Die hier montierten Geräte schienen vollautomatisch zu arbeiten. Weiter vorn gab es ein Panzerschott. Der Roboter glitt hindurch und verschwand mit seinem Maschinenteil. Das Luk schlug zu. Rakal empfand eine leichte Druckwelle. Außer dem Dröhnen einiger Maschinen war nichts zu hören. Rakal ging einige Schritte zur Seite. Er wollte hinter einem großen Schaltgerät in Deckung gehen und Kontakt mit seinem Bruder aufnehmen. Er fand ihn; jedoch in anderer Form, als er angenommen hatte. Unsichtbare Riesen schienen plötzlich auf ihn einzuschlagen. Er glaubte, sein Körper würde von hoch verdichteten Strahlungen getroffen. Sie peitschten gegen Brust und Arme. Rakal Woolver stürzte zu Boden. Er hatte bereits das Bewußtsein verloren, ehe er den Schmerz des Aufschlages spüren konnte. Tronar Woolvers Versehen bestand lediglich darin, das falsche Kabel als Fluchtmedium gewählt zu haben. Wenn die Wellensprinter in fremde Raumschiffe oder Bauwerke eindringen, bestand immer die Gefahr, an einem taktisch ungünstigen Ort zu rematerialisieren. Tronar entstand genau dort, wo er niemals hätte erscheinen dürfen -nämlich in der Zentrale! Das starke Kabel war der Hauptsteuerleiter zwischen dem Umformerraum und der Funkstation. Tronar materialisierte aus dem Steuerteil der Überwachungsposi-tronik. Er glitt als leuchtender Nebel aus dem Verkleidungsgehäuse hervor und verstofffliehte. Ehe er die Sachlage erfassen und folgerichtig verarbeiten konnte, war er bereits von Grek-1 und anderen Besatzungsmitgliedern der Funkzentrale gesehen worden. Tronars Erholungspause betrug nach einem so kurzen Einfäde-lungsmanöver nur eine Viertelsekunde. Weite Hyperdurchgänge waren entschieden anstrengender. Diese Viertelsekunde hätte selbst den reaktionsschnellen Maahks

110

nicht ausgereicht, entscheidende Maßnahmen zu treffen. Tronar wäre es normalerweise möglich gewesen, sofort das nächste Manöver einzuleiten und aus der Zentrale zu verschwinden. Sein Unglück waren die drei Roboter, die auf Grund des noch nicht aufgehobenen Alarms anwesend waren. Ihre Waffenarme zuckten empor. Ihre Ortung hatte nur eine Fünffzigstelsekunde benötigt, um den so plötzlich aufgetauchten Sprinter auszumachen, ihn als Fremden einzustufen und den Feuerimpuls an das Waffensystem zu geben. Ihre Programmierung befahl ihnen, jeden Unbekannten mit Schockstrahlern anzugreifen. Ihre biegsamen Arme waren bereits auf Tronar gerichtet, ehe sich die Nebel vor seinen Augen verflüchtigt hatten. Er sah das Blitzen von drei Waffen. Die Paralysestrahlen schlugen mit ungewöhnlicher Wucht in seinen Körper ein und lahmten augenblicklich sein Nervensystem. Tronars Körper verhärtete sich noch während des Sturzes. Muskeln und Sehnen wurden verspannt. Sein letzter Gedankenfetzen galt seinem Bruder. Tronar versuchte zu lachen, aber es gelang ihm nicht mehr. Er war erst einige Minuten nach Rakal auf die Reise gegangen; einfach aus dem Grund, um abzuwarten, ob Rakal gut an seinem unbekannten Ziel ankam. Tronar war zuerst in einem kleinen Raum über der Umformerstation herausgekommen. Als er gefühlt hatte, daß Rakal auf einem Materiallift stand und mit ihm in einen anscheinend leeren Schaltsaal hinunterfuhr, war Tronar erneut zur Flucht gezwungen worden. Zwei Maahktechniker waren erschienen. Erst dieses Manöver hatte ihn in die Zentrale gebracht. Es war sein Unglück gewesen, daß er sich wieder dem gleichen Hauptkabel anvertraut und es diesmal bis zum Endpunkt durcheilt hatte. Die Erkenntnis, daß Rakal in Sicherheit war und daß man nach menschlichem Ermessen nichts von ihm wissen konnte, nahm er mit hinüber in die Dämmerung der Paralyse. Die Roboter hatten nur einmal geschossen. Nun ließen sie ihre Waffenarme sinken. Der Gegner war kampfunfähig. Grek-1 stand einen Moment wie erstarrt auf seinem Platz. Die vier Augen auf dem scharfen Grat seines Sichelkopfes richteten sich auf

111

den Mann, dessen grüne Hautfarbe unter dem durchsichtigen Helm gut zu erkennen war.

Grek-1 war über das plötzliche Auftauchen eines humanoiden Lebewesens nicht schockiert. Ihn bewegte ausschließlich die Frage, wie dieser Fremde in das Schiff eingedrungen war.

Als sich der gewaltige Körper des Maahks mit seinen 2,20 Meter Höhe und 1,50 Meter Schulterbreite in Bewegung setzte, war es, als rölle ein Felsblock auf den besinnungslosen Wellensprinter zu, dessen übersinnliche Fähigkeit vorübergehend gelähmt worden war.

Greks Beine glichen kurzen Säulen. Sie unterschieden sich schon durch ihr Skelett von den knochenlosen Armen.

Er blieb vor dem Bewußtlosen stehen und beugte sich nach vorn. Die vier Augen forschten noch intensiver.

Niemand sprach. Die Disziplin an Bord von Maahkraumschiffen war mustergültig. Wenn es sich dazu noch um ein Fahrzeug der hoch^ spezialisierten Abwehr handelte, gab es überhaupt keine Unbotmäßigkeiten. Man wartete, bis der Kommandant zu sprechen begann.

Grek-1 beugte die Knie. Er betastete den Raumanzug des Mutanten, überprüfte die Kontrollanzeigen und stellte daran fest, daß Tro-nars Sauerstoffverbrauch noch nicht meßbar war. Also war er kurz vorher erst von seinem Ausgangspunkt gestartet. Auf diese Feststellung legte der Kommandant größten Wert.

Dagegen wurde er sehr unruhig, als er bemerkte, daß dieser Raumanzug einen Feldprojektor besaß, dessen Schirmfeld den hohen Außendruck abwehrte und den Körper vor Verletzungen schützte.

Greks Stimme klang tief und grollend. Er rief seinen Ersten Offizier und zwei Wissenschaftler. Sie gehörten zum naturwissenschaftlichen Team, das mit der Betreuung der drei Multiduplikatoren beauftragt worden war. Einer war ein Logiker, der andere ein Biophysiker mit zusätzlichen medizinischen Kenntnissen.

"Sind Sie mit dem Organismus der Sauerstoffatmer genügend vertraut, um exakt feststellen zu können, wie lange dieser Terraner - ich nehme an, es ist ein Terraner! - paralysiert bleiben wird?"

Der Biophysiker beugte sich nach vorn. Er hütete sich, die Schaltanlage des Raumanzuges zu berühren.

"Nach meinen Erfahrungen mit den fünf Agenten dürfte der Zustand nicht länger als zwei Stunden anhalten."

112

"Und Ihre Meinung?"

Der Logiker untersuchte ebenfalls. Der Erste Offizier, Grek-2, versuchte unterdessen zu ermitteln, woher der Fremde gekommen war. Wieder gellte der Alarm durch das Schiff. Diesmal wurde eine peinlich genaue Durchsuchung angeordnet. Der Logiker überlegte. Er hatte den Antidruckschirm ebenfalls bemerkt.

"Über die biologischen Eigenarten möchte ich keine Aussagen machen. Der Abwehrschirm gibt mir jedoch zu denken."

"Mir auch", bestätigte der Kommandant. "Zu welchem Resultat kommen Sie?"

"Nach den Aussagen der fünf aufgelösten Duplos zu urteilen, ist es unter terranischen Raumfahrern nicht üblich, ständig Spezialanzüge mit Energieprojektoren zu tragen. Man legt sie nur dann an, wenn man bestimmte Aufgaben durchzuführen hat. Das läßt den Schluß zu, daß dieser Sauerstoff atmer beabsichtigte, in eine für ihn lebensfeindliche Lufthülle einzudringen. Mir scheint, als wäre seine Ankunft geplant gewesen. Ein Zusammenhang mit den beiden Funksprüchen ist nicht auszuschließen."

Grek-1 richtete sich aus seiner gebückten Haltung auf. Der Erste Offizier hob den Terraner auf und legte ihn auf einen Klappsessel. Tronars Körper war so steif wie ein Brett.

Der Kommandant entwickelte eine menschliche Eigenart. Er schritt sinnend auf und ab. Unterdessen schwebten die Roboterkommandos durch das Schiff. Zweitausend Maahks beteiligten sich an der Suche nach anderen Fremden, die unter Umständen ebenfalls eingedrungen sein konnten. Alle wichtigen Abteilungen wurden hermetisch abgeschlossen.

Grek-1 blieb vor dem Besinnungslosen stehen. Er atmete flach und kaum erkennbar. Die Wissenschaftler schwiegen respektvoll. Grek-1 würde die Entscheidung über das Schicksal des Unbekannten zu treffen haben.

Der Logiker wurde erneut angesprochen.

"Sie bestätigen meine Ansichten. Die Frage ist, auf welchem Wege der Terraner in das Schiff gekommen ist. Ich bin besorgt!"

"Eine neue Waffe?" warf der Erste Offizier ein.

Der Logiker machte eine verweisende Geste.

113

"Das bezweifle ich, oder wir würden nicht mehr existieren. Wenn es in der Macht der Terraner stünde, Menschen und andere Körper ohne Transmitterverbindung an einen anderen Ort zu versetzen, hätten wir bereits aufgehört zu existieren."

"Ihr Einwand ist berechtigt", gab Grek-1 zu. "Glauben Sie, es könnte sich um ein ungewolltes, vielleicht einmaliges Ereignis handeln?"

"Ich erinnere an die Aussendung des Auflösungsimpulses. Es geschah während einer bestehenden Funkverbindung. Unter Umständen ist ein hyperphysikalischer Effekt aufgetreten, der diesen Mann als rückpolige Überschußeinheit erfaßte und ihn in unser Schiff brachte. Allein der Spezialanzug hindert mich daran, diese Theorie vorbehaltlos anzuerkennen."

Grek-1 rief sich in Erinnerung, was ihm über die terranischen Mutanten bekannt war. Er wußte, daß sie über verschiedene parapsychische Fähigkeiten, wie Telepathie, Telekinese oder Teleportation, verfügten. Er wußte auch, unter welchen Begleitumständen es Tele-portern gelang, die grünen Schutzschirme zu überwinden. Keiner dieser Umstände war eingetreten. Es war kein Angriff mit Gravo-Bomben erfolgt, der die Voraussetzung schuf, einem Teleporter das Durchdringen des Schutzschirmes zu ermöglichen. Es war auch, seit sich sein Schiff an dieser Position befand, nicht beobachtet worden, daß sich ein terranisches Schiff in der Nähe herumtrieb. Grek-1 konnte also mit Sicherheit ausschließen, daß der fremde Terraner ein Teleporter war. Er konnte aber auch nicht davon ausgehen, daß es andere, ihm unbekannte Parafähigkeiten gab, die es zulassen könnten, den grünen Schutzschirm zu durchdringen, ohne daß dieser auf irgendeine Weise darauf reagiert hätte. Ein derartiger Fall war in der bisherigen Geschichte seines Volkes, seit es im Besitz des grünen Schirmfeldes war, noch nie eingetreten.

Grek-1 beriet sich mit dem Logiker, und dieser bestätigte seine Überlegungen. Parapsychische Fähigkeiten schieden daher aus.

Von der Existenz eines Parasprinters, der mit Hilfe der Hyperfunk-signale durch eine winzige Strukturlücke, die man für den Funkverkehr geöffnet hatte, in sein Schiff gekommen war, konnte weder er noch irgendein anderer Maahk etwas wissen. Grek-1 wandte sich an seinen Ersten Offizier.

114

"Lassen Sie feststellen, ob unbekannte Flugobjekte in der Nähe sind. Schicken Sie Ortungssonden aus."

Die Flugkörper zischten schon drei Minuten später aus den Abstoßrohren und verschwanden in der sternglitzernden Weite des Alls. Während dieser Zeit wurden von den führenden Maahks alle Wahrscheinlichkeiten durchgerechnet. Man kam zu vielen denkbaren Lösungen, nur nicht auf die richtige. Sie war zu abwegig. Tronar Woolver war noch immer tief besinnungslos. Wären die Sonden nur eine Stunde später zurückgekehrt, hätte er den Maahks entkommen können. Nach dem Erwachen hätte er keine Sekunde gezögert, den nächsten Leiter als Transportmedium anzuzapfen.

Die Sonden kamen jedoch sehr frühzeitig zurück. Sie brachten nur negative Resultate. Im Halbmesser von zehn Lichtjahren war kein fremdes Schiff ausgemacht worden.

"Das genügt", entschied der Kommandant. "Wir werden diesen Terraner sofort duplizieren. Es wäre ein Zeitverlust, sein Erwachen abzuwarten. Wahrscheinlich würde er auch nur unter physischem Druck die Wahrheit sprechen. Sein Duplikat hingegen wird uns bereitwillig darüber Auskunft geben, wie das Original an Bord gelangt ist. Fangen Sie an."

Tronar wurde von einem Roboter angehoben und aus der Zentrale gebracht. Auf seinem Weg zum großen Duplikatorsaal wurde er von einem schwerbewaffneten

Roboterkommando begleitet. Greks Vorsichtsmaßnahmen waren nicht nur bemerkenswert, sondern auch störend. Der zweite Wellensprinter an Bord fand keine Möglichkeit, seinem Bruder beizustehen. Rakal erwachte durch das Stampfen einer unbekannten Maschine. Sie bewegte sich auf sechs stempelartige Laufbeinen und besaß vier rüsselartige Auswüchse, mit denen sie den Boden und schwer zugängliche Ecken absaugte. Sie sandte einen ionisierenden Impulsstrom aus und zog die leitfähig gewordenen Partikel mit einem Magnetfeld an. Rakal stöhnte vor Schmerz. Es dauerte einige Augenblicke, bis ihm bewußt wurde, daß er durchaus nicht von drei Paralysestrahlen getroffen worden war. Die emotionale Verbundenheit mit seinem Bruder

115

hatte zu einer fast direkten Übermittlung der Effekte geführt. Rakal hatte sie in erster Linie als harte Aufschläge gespürt. Nun krümmte er sich unter Schmerzwellen, die seinen Körper wie flüssiges Feuer durchzuckten. Die Reinigungsmaschine kam näher. Sie besaß keine Ortungsgeräte wie die Kampfroboter, aber ihr mechanischer Spürsinn würde sie trotzdem auf den Fremdkörper aufmerksam machen. Rakal unterdrückte die Wogen der Qual und versuchte, die Beine zu bewegen. Es gelang ihm nur mühsam. In seinem Gefühlszentrum, einem Teil seines paranormalen Gehirns, herrschte gähnende Leere. Die übliche Wellenfront, die sein Bruder sonst abstrahlte, war erloschen. Rakal erkannte aber trotzdem, daß Tronar nicht tot, sondern nur tief besinnungslos war. Diese Erkenntnis half ihm, die organische Reststarre zu überwinden. Er kroch auf Händen und Knien zu dem großen Gerät hinüber, hinter dem er vorher schon in Deckung gehen wollte. Die ionisierende Wellenfront der Maschine empfand er wie eine Liebkosung. Die Strahlung war mit seinem Organismus artverwandt. Er wartete, bis das sechsbeinige Monstrum verschwunden war. Nachdem er seine Glieder eine Viertelstunde lang massiert hatte, vergingen die Schmerzen. Dafür peinigten ihn jetzt seelische Qualen. Obwohl sein Bruder nichts empfand, spürte Rakal den in Tronars Unterbewußtsein vorherrschenden Gefühlssturm. Er versuchte, klar und nüchtern zu überlegen. Es gelang ihm mit einiger Mühe. Je mehr er versuchte, die Ereignisse zu rekonstruieren, um so ausgeglichener wurde er. Nach einer weiteren halben Stunde hatte er sich wieder vollkommen in der Gewalt. Tronar lebte immer noch. Man schien auch nicht die Absicht zu haben, ihm ein Leid zuzufügen. Das hätte Rakal gespürt. Ehe er sich in einen stromführenden Leiter einfädelt, untersucht er ihn sehr sorgfältig und merkte sich sein typisches Strahlungsfeld. Tronars Mißgeschick war eine unübersehbare Warnung. Als Rakal starten wollte, um zu versuchen, mit kleinen Manövern die oberen Regionen des Schiffes zu erreichen, ortete er die Strahlungsfronten von Kampfrobotern. Hunderte von ihnen waren unterwegs.

116

Rakal überprüfte seinen Schutzanzug. Das Antidruckfeld erzeugte eine geringfügige Eigenstrahlung, die von den Absorbern nicht gänzlich aufgenommen werden konnte. Die Ortungsgefahr wurde mit jeder Minute größer. Rakal wartete, bis sich ein Roboterkommando dem linken Ausgang des Schaltraumes näherte. Als die Türen aufschwangen und außer den eiförmigen Kampfmaschinen auch einige Maahks erkennbar wurden, vertraute sich Rakal dem stromführenden Kabel des Materialaufzuges an. Er verschwand lautlos und ohne Spuren zu hinterlassen. Diesmal erhielten die Robots keine Ortung. Rakal materialisierte aus einer Kraftstromsteckdose. Die Waffe lag schußbereit in seiner Hand. Er ging nicht das Risiko ein, nach den Sekundenbruchteilen seiner Erholung wehrlos vor plötzlich auftauchenden Gegnern zu stehen. Der lange Gang war leer. Weiter hinten klangen aber die tiefen Stimmen von einigen Maahks auf.

Dies gab Rakal die letzte Gewißheit, daß man vorsichtshalber das Schiff durchsuchte, obwohl man von ihm nichts wissen konnte. Er lachte grimmig vor sich hin. Sein Gesicht verzerrte sich unter einer aufbrandenden Gefühlswelle. Rakal tastete nach dem nächsten Leiter. Er fand ein Nachrichtensystem, das die Lautsprecher und Fernbildaggregate in den verschiedenen Decks verband. Das war die beste und sicherste Methode, um die geschlossenen Panzerpforten zu umgehen und an relativ gefahrlosen Orten zu rematerialisieren. Rakal sicherte die Waffe und vertraute sich dem Stromfluß an. Diesmal kam er in einer leeren Kabine heraus. Er stand vor einem leuchtenden Bildschirm und beobachtete das monströse Gesicht eines Maahkoffiziers, der auf seiner Kombiuniform das Symbol des geteilten Eidotters trug. Rakal erkannte aus Atlans Schilderungen, daß er Grek-1, den Kommandanten des Schiffes, erblickte. Er beherrschte sich nur mühsam. Grek-1 gab einige Anweisungen, die Rakal Wort für Wort verstand, vor seinem Einsatz hatte er wie sein Bruder eine Hypnoschulung in Kraahmak erhalten.

117

Die Durchsage war unmißverständlich. "Beeilen Sie sich. Ich benötige die Aussagen!" Rakal lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und versuchte, die Gefühlsfront des Bruders einzupeilen. Es gelang ihm nicht in der gewohnten Präzision. Die Impulse des betäubten Gehirns waren zu schwach. Trotzdem erkannte er, daß Tronar nicht mehr in der Zentrale weilte. Er wurde transportiert. Wieder fädelte sich Rakal in ein Kabel ein. Er durcheilte das Deck und glitt dann zum nächsten Deck empor. Seine Verzweiflung wuchs. Der Gefühlskontakt zu seinem Bruder war nun vollkommen abgerissen. Die letzten Impulse des Unterbewußtseins wurden anscheinend durch eine Störstrahlung aufgehoben. Wo war Tronar? Rakal wurde immer nervöser. Der Psychoschock belastete ihn so sehr, daß er Schwierigkeiten hatte, die geeigneten Stromleiter zu finden. Er kam bis zum Kommandodeck empor, von dem er sich jedoch schleunigst wieder zurückziehen mußte, da es hier von Maahks und Kampfrobotern wimmelte. Grek-1 hatte das Nervenzentrum seines Schiffes besonders stark absichern lassen. Rakal Woolver wurde sich darüber klar, daß er Tronar nur durch einen glücklichen Zufall finden konnte. Dieses Schiff war gigantisch. Es war unmöglich, jeden einzelnen Raum gewissenhaft abzusuchen. Dafür wären mehrere hundert Mann nötig gewesen. Eine Chance blieb jedoch: Wenn Tronar aus der Schockparalyse erwachte, würde sein Wachbewußtsein so starke Gefühlsimpulse abstrahlen, daß es kein Problem mehr war, ihn innerhalb weniger Augenblicke anzupeilen. Rakal beschloß, in einem sicheren Versteck auf diesen Augenblick zu warten. Er hatte keine andere Wahl. Auch Wellensprintern waren Grenzen gesetzt.

118

11.
Der Leichte Kreuzer DUDET gehörte zum 332. Aufklärungsgeschwader unter dem Befehl von General Audenburg. Kommandant der DUDET war Major Haymet el Jafrin. Die Besatzung des schnellen Erkundungsschiffes der Städteklasse bestand aus hundert-fünfzig Mann, die es leid waren, monatelang von einem Stern zum anderen zu fliegen, um ihren Wachsektor gewissenhaft zu überprüfen. Im Zentrum lagen die Verhältnisse anders als in den sonnenärmeren Zonen der Galaxis. Hier folgte ein Gefahrenmoment dem anderen. Man konnte niemals genau wissen, ob ein Linearflugmanöver nicht im gefährlichen Gravitations- und Strahlungsbereich einer unbekannten Sonne enden würde. Es gab Millionen und Milliarden davon. Es hatte auch bisher noch niemand den Versuch unternommen, das Sternenmeer zu katalogisieren und die einzelnen Himmelskörper zu bezeichnen. Man hatte lediglich bestimmte Sektoren ermittelt und sie in ein dreidimensionales Schema eingeteilt nach Länge, Breite und Höhe. Die Überwachungssektoren bildeten im weitesten Sinne die geometrische Figur eines

fiktiven Würfels, dessen Eckpunkte durch besonders markante Sterne bezeichnet wurden.

Die DUDET gehörte zu jenen schnellen und modernen Schiffen, deren Besatzung sich in angemessener Entfernung von Kahalo nach plötzlich auftauchenden Gegnern umsehen sollte.

An diesem Maitag des Jahres 2401 hatte die Funkstation der DUDET einen seltsamen Funkverkehr aufgefangen. Die Automat-peiler hatten sich auf die beiden Sender eingespielt, nachdem die ungewöhnliche Frequenz von den positronischen Bandläufern ermittelt worden war.

Der eine Sender stand vierzig Lichtjahre entfernt, der zweite

119

knapp zwanzig Lichtjahre. Die DUDET befand sich ziemlich genau auf der Richtstrahllinie zwischen den beiden Schiffen.

Der erste Sender hatte sehr lange und sogar im Klartext gefunkt. Der Wortlaut lag dem Kommandanten vor. Er schloß daraus, daß es sich um ein eigenes Schiff gehandelt hatte.

Der zweite Sender hatte nur einen Kurzimpuls abgestrahlt, aber dieses Zeichen hatte bereits genügt, um die Automatpeilung der darauf spezialisierten DUDET ansprechen zu lassen. Das Peilergesult war jedoch nur deshalb möglich gewesen, weil der Kreuzer nur knapp zwanzig Lichtjahre von dem Sender entfernt war.

Die positronische Auswertung hatte einige Anhaltspunkte ergeben. Major Haymet el Jafrin wußte ungefähr, wo er den zweiten Raumer zu suchen hatte.

Zur Zeit flog die DUDET mit vorsichtigen Linearmanövern diesen rechnerisch ermittelten Standort an. Bei den Orientierungsaustritten wurden die Daten nachgeprüft und Korrekturen vorgenommen. Eine Fehlberechnung mit einem Unsicherheitsfaktor von plus-minus einem Lichtjahr war sehr wahrscheinlich.

Jafrin hoffte trotzdem, die seltsamen Ereignisse entschleiern zu können.

Mit wem hatte das terranische Schiff in Funkverbindung gestanden? Was hatte der seltsame Wortlaut zu bedeuten? Welcher terranische Offizier sollte bereit sein, einen Kontakt aufzunehmen?

El Jafrin, ein großer, schlanker Mann mit dunklen Lockenhaaren, geboren auf Terra, glaubte, einem Geheimnis auf der Spur zu sein. Er ahnte nicht entfernt, daß er seinem höchsten Chef ins Handwerk pfuschte.

Selbstverständlich waren die Kommandanten der Außenkreuzer nicht über den Konterplan der Solaren Abwehr und der USO informiert worden. Selbst die Geschwader- und Flottenkommandeure wußten nicht, was der Arkonide Atlan eingeleitet hatte.

Es war daher nicht verwunderlich, daß Major Haymet el Jafrin mit dem Eifer eines Jagdhundes, der monatelang keine einzige Fährte gewittert hatte, dem undurchsichtigen Hinweis folgte.

Die DUDET glitt in den Linearraum und raste mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit auf eine große rote Sonne zu.

120

Grek-1 ahnte nichts von dem Anflug eines tatendurstigen Terraners, der hundertfünfzig ebenso tatenhungrige Männer unter seinem Befehl hatte.

Der Maahkkommandant stand hinter der Energiebarriere, die den Multiduplikator Nr. 1 von der normalen Schiffsatmosphäre abschloß.

Innerhalb des zylinderförmigen Feldes war ein Vakuum erzeugt worden. Danach hatte man es mit einer Sauerstoffatmosphäre angefüllt und für Terraner erträgliche Durckverhältnisse hergestellt.

Man hätte auch jede andere Zusammensetzung erzeugen können. An Bord eines Duplikatorschiffes war man auf solche Dinge vorbereitet.

Tronar Woolver war immer noch besinnungslos. Es war auch nicht Greks Wille, ihn wieder aufwachen zu lassen.

Man würde Tronars Körper Atom für Atom abtasten, eine Aufbauschablone anfertigen und ein atomkerngenaues Duplikat herstellen. Die dazu erforderlichen Grundstoffe bestanden aus den Substanzen, aus denen sich ein menschlicher Körper zusammensetzte. Es war kein Problem, die Strukturordnung umzubauen und einen Körper zu konstruieren, der biologisch und geistig dem Original entsprach.

Grek-1 war davon überzeugt, von dem entstehenden Duplo alles erfahren zu können, was Tronar Woolver jemals gewußt hatte. Es gab keine Unterschiede.

Wenn es Grek-1 für erforderlich gehalten hätte, zehn Millionen Tronars zu fabrizieren, wäre es auf Grund der Schablone möglich gewesen. Er war in der Lage, eine Armee von gleichartigen Lebewesen zu bauen. Keiner von vielen Millionen hätte dabei einen Zellkern zuviel, oder einen zu wenig gehabt. Die Duplikatoren waren die hervorragendste Konstruktion von Lebewesen, die man "Meister der Insel" nannte. Die Maahks waren überrascht gewesen, als man ihnen eines Tages dieses Gerät zur Verfügung gestellt hatte. Tronar schwebte im Antigravfeld des käfigartigen Gerüsts. Er wurde im genauen Schnittpunkt von Fesselstrahlen festgehalten. Anschließend begann die in einem Nebenraum angeordnete Tastermaschinerie zu spielen. Es dauerte etwa eine Stunde, bis das Schema voll erfaßt und die Schablone hergestellt war. Erst dann konnte der Duplikationsprozeß beginnen. Dafür brauchte man nochmals eine Stunde.

121

Tronar war nackt. Sein Raumanzug lag innerhalb der Energiesphäre. Der Duplo sollte ihn später tragen. Grek hatte darauf verzichtet, den Anzug ebenfalls kopieren zu lassen. Tronar war ein Todgeweihter. Die Maahks warteten, bis die Mechanik die Primärarbeit beendet hatte. Ein Biophysiker leitete die entscheidenden Schaltungen ein. Als der Multiduplikator mit der Kopierung begann, ereignete sich ein Phänomen. Tronars Körper löste sich plötzlich auf. Er wurde zu einem rotleuchtenden Nebel, der in einer jähren Blitzentladung den Energiestrom zwischen den Käfiggittern durchbrach, die gewölbte Decke zum Aufglühen brachte und dann in den freien Raum entwich. Es wurde erst später bekannt, daß dieser "freie Raum" mit dem Pararaum identisch war. Grek-1 war erregt. Seine Befehle überstürzten sich. Bisher war es noch niemals vorgekommen, daß ein zu kopierender Körper verunglückt war. Mehr als ein Unfall konnte es aber nicht sein. Tronar hätte normalerweise völlig unbeschadet den Tasterkäfig verlassen müssen. Die Wissenschaftler des Schiffes begannen fieberhaft nachzuforschen. Der Duplo wuchs und wuchs. Auf den Bildschirmen war zu sehen, daß sich seine Glieder bildeten. Die tonnenförmige Brust war schon einwandfrei zu erkennen. Die inneren Organe entstanden. Zuletzt ballte sich das Gehirn zusammen, um anschließend die typischen Windungen anzunehmen. "Es sind keine Fehler feststellbar", meldete der Chefphysiker der Station. "Der Vorfall ist unerklärlich." Grek-1 blickte ihn aus seinen vier Augen unbewegt an. "Ebenso rätselhaft wie das Eindringen des Terraners, nicht wahr? Finden Sie eine Lösung. Ich bestehe darauf. Die Originale sind bei einer Kopierung noch niemals beschädigt worden. Auch Terraner reagieren normal. Den Beweis fanden wir in den fünf Agenten, die man uns schickte. Sie waren, wenn auch sehr erschöpft, wohl auf, als ihre Duplos längst den Dienst aufgenommen hatten. Überprüfen Sie nochmals Ihre Anlage. Sofort!" Das wissenschaftliche Team entwickelte eine hektische Tätigkeit. Wenn Grek-1 "sofort" sagte, so meinte er auch sofort.

122

Grek-1 ahnte nicht, daß er einen unmöglichen Befehl erteilt hatte. Die Duplikatoranlage war so fehlerfrei, wie sie es nach ihren konstruktiven Gesichtspunkten nur sein konnte. Der Multiduplikator konnte alle denkbaren Körper, organische Verbindungen und energetische Geistesschwingungen kopieren, die ein Bestandteil des Normaluniversums waren. Parapsychische Eigenschaften, die zur Zustandsform der fünften Dimension gehörten, waren nicht duplizierbar. Dieser Effekt war zum erstenmal aufgetreten, als man die fünf terranischen Agenten nachgebaut hatte. Die Duplos hatten alles gewußt, nur nichts über die Zentrumspest. In diesem Falle hatten bereits die vor dem Einsatz getroffenen Maßnahmen ausgereicht, um einen Teil des bewußten Erinnerungsvermögens der Duplizierung zu entziehen. Bei Mutanten, deren parapsychischer Gehirnteil einen ähnlichen Effekt hervorruft, machte sich dies noch viel intensiver bemerkbar.

Der Multiduplikator konnte nur das körperlich Stoffliche und die normalen Geistesschwingungen erfassen. Die hyperenergetischen Schwingungen eines positiven Mutanten mußten ihm entgehen, denn sie gehörten nicht mehr in den Bereich des Normaluniversums.

Tronar Woolver hatte sich unter dem entstehenden Zwiespalt aufgelöst. Sein Gehirn hatte so eigentümlich reagiert, wie es bisher noch nie geschehen war. Jenes Wesen, das nach der komplizierten Energieschablone entstand, war ganz zweifellos mit Tronar Woolver identisch. Es wußte alles, und es konnte alles, was sein Original jemals beherrscht hatte -bis auf eine Kleinigkeit. Der Duplo konnte niemals ein Wellensprinter sein. Er konnte auch nicht wissen, daß sein Original diese Fähigkeit besessen hatte. Davon hatte Grek-1 jedoch keine Ahnung.

Über einen zweiten Effekt war er noch viel weniger informiert. Der Duplo konnte sich nicht entsinnen, einen Bruder zu haben. Jener Teil von Tronars Seele, der Rakal gehörte, hatte sich der Kopierung ebenfalls entzogen. Es waren höchst eigentümliche und komplizierte Vorgänge, die einer unberechenbaren Gesetzmäßigkeit unterlagen. Niemand konnte sie durchschauen oder vorausberechnen. Die Maahks konnten

123

es schon gar nicht, es sei denn, man hätte sie über Tronars Paraeigen-schaften informiert. Daran dachte jedoch niemand, am allerwenigsten aber Rakal Woolver, dessen Irrweg soeben begann.

Rakal Woolver wurde von der Auflösung seines Bruders in einem abgelegenen Silo überrascht. Er hatte dort sein Wiedererwachen abwarten wollen.

An Stelle des erlösenden Impulses traf ihn ein Schock, für den es keine physikalische Erklärung gab.

Vor seinen Augen schien eine Galaxis zu explodieren und von flammenden Feuerrädern einer anderen Dimension aufgesogen zu werden.

Sein Körper krümmte sich unter so unerträglichen Schmerzen zusammen, daß er gellend zu schreien begann.

Der Silo war luftleer. Niemand vernahm die Klagelaute eines Mannes, dem man in diesem Augenblick einen Teil seines Ichs geraubt hatte. Es war, als hätte er die Hälfte seines Körpers, seines Geistes und seiner Seele verloren.

Rakal wurde besinnungslos, aber der Schmerz ließ nicht nach. Er kam aus einem anderen Kontinuum und störte sich nicht am Absinken des Normalhirns in die Dämmerung der Bewußtlosigkeit.

Rakal, der nach den Regeln der Medizin nichts mehr hätte fühlen dürfen, wurde gezwungen, die schrecklichsten Qualen zu erdulden, die ein Mensch jemals ausgestanden hatte.

Er befand sich plötzlich in einem unendlichen Universum. Seine Sinneseindrücke verschoben sich. Die harte Parastrahlung einer raumfüllenden Ursonne empfand er als Liebkosung, die grenzenlose Einöde als Schmerz.

Sein Körper verflüchtigte sich und verschwand als Energieeinheit in einem stromführenden Leiter. Von dort aus wurde er in die Hyperwellenbereiche abgestoßen und gelangte in die aufgebauten Energieschirme des Duplikatorschiffes.

Und er schrie immer noch! Er schrie als Nichts in das Nichts hinein. Niemand vernahm die Rufe seiner Not, und niemand antwortete.

Er sah die haßglühenden Augen seines Bruders. Dann wurden sie dunkel vor Gram und Schmerz. Ein Ruferreichte ihn; verwaschen und

124

lautlos und doch als Zeitschwingung widerhallend in dem, was er jetzt war; ein Hyperimpuls, der als parainstabile Einheit ununterbrochen abgestoßen wurde. Als der unendliche Raum dunkel wurde und die Ursonne verglühte, fiel Rakal Woolver in die Einsteinsche Dimension zurück. In dem Riesenschiff der Maahks gab es in dem Augenblick nur eine Maschine, die völlig neutrale Impulse ausstrahlte. Es war der laufende Multiduplikator Nr. 1. Er zog Rakal an.

Er entstand innerhalb des von Energieströmen überladenen Duplo-raumes. Als er wieder sehen konnte, schaute er auf einen Körper, der genau dem Körper seines Bruders glich.

Rakal schrie. Er schrie minutenlang, und wieder hörte ihn niemand. Der Duploraum war eine hermetisch abgeriegelte Einheit, solange darin ein Kopie entstand. Die Kameras erfaßten ihn nicht, und das wurde wiederum nicht von Rakal bemerkt. Er stöhnte, bezwang seine Schmerzempfindungen und überließ sich dann den Wogen des Zornes.

Seine Rechte fuhr zum Gürtelhalfter und riß die Strahlwaffe heraus. In dem Augenblick gab der Duplo die ersten Lebenszeichen von sich. Sein Gehirn erwachte.

Rakal zögerte. Er empfing einen bekannten Impuls. Der Gefühlskontakt beruhigte sein aufgewühltes Innenleben so rasch, daß er plötzlich wieder logisch denken konnte.

Jetzt erst bemerkte er, daß er noch immer ein Teil einer Energieeinheit war. Er hätte nicht schießen können, selbst wenn er es gewollt hätte.

Dennoch konnte er sehen, hören und denken.

Das Summen unbekannter Maschinen verstummte. Das blaue Flimmern verging. Rakal wurde unvermittelt aus dem energetischen Bann entlassen und verstofflicht.

Er fiel aus einer Meter Höhe auf den Boden hinab. Dort blieb er liegen und sah grauengeschüttelt zu dem Wesen hinauf, das einen Teil von Tronars Gefühlsstrom ausstrahlte. Mehr als ein Teil war es aber nicht. Rakal vermißte das typische Fluidum des paranormalen Gehirnteils. Daran stellte er fest, daß dem Duplo etwas fehlte.

Er überwand seinen fast wahnwitzigen Zerstörungstrieb, der ihn

125

zwingen wollte, dieses Monstrum mit einer Flut von Thermoschüssen einzudecken. Es war nicht sein Verstand oder seine Logik, die ihn an diesem brutalen Feuerüberfall hinderte, sondern nur der kleine Gefühlsfunke, der von dem Unbekannten ausging.

Minuten später hatte Rakal Woolver erfaßt, was geschehen war. In der Seitenwand öffnete sich ein Fenster. Der Durchblick zu dem Abtastraum wurde frei. Er vernahm auch die Stimmen einiger Maahks, die sich über den Mißerfolg während der Arbeit unterhielten.

So erfuhr Rakal, was sich ereignet hatte. Die Technik der Duplizierung wurde ihm klar.

Der in einem Fesselfeld hängende Duplo öffnete die Augen. Den Kopf konnte er bewegen.

Er sah sich um, murmelte unverständliche Worte und kniff dann überlegend die Augen zusammen. Sein Geist - Tronars Geist erwachte.

"Hallo!" rief er mit Tronars Stimme.

Rakal unterdrückte einen Aufschrei. Es gab keinen Zweifel mehr daran, daß die Maahks die Kunst beherrschten, Leben aus anderem Leben nachzubilden.

Zehn Minuten später hatte sich Rakal soweit erholt, daß er wieder stehen konnte. Er fühlte sich leer und ausgehöhlt. Er brauchte Ruhe.

Der Duplo rief wieder, diesmal lauter und fordernder.

Ein strahlungssicheres Schott schwang auf. Rötliches Licht überflutete den grünhäutigen Körper.

Rakal zog sich lautlos hinter eine der zahlreichen Maschinen zurück. Er war bereit, sofort die Flucht zu ergreifen. Außerdem glaubte er, das Geheimnis der Maahks entdeckt zu haben.

Es wäre abwegig gewesen, wenn er jetzt noch nach einem bedeutungsvolleren Geheimnis gesucht hätte. Er war auch nicht mehr in der Verfassung, länger das Schiff zu durchheilen und unter Mißachtung seiner körperlichen und seelischen Not nach Dingen zu suchen, die er hinsichtlich der Umstände nicht einmal vermutete. Rakal Woolver glaubte, die Lösung gefunden zu haben. Atlans Konterplan war mit der Entdeckung des Multiduplikators erfolgreich gewesen. Man wußte nun, wer die heimgekehrten Agenten

126

gewesen waren und wie man sie erzeugt hatte. Damit hielt Rakal seine Aufgabe für gelöst.

Die beiden Maahks trugen Raumanzüge. Rakal Woolver bemerkte jetzt erst, daß dieser große Raum unter irdischem Luftdruck stand und eine atembare Sauerstoffatmosphäre enthielt.

Man ließ den Duplo vorsichtig aus dem Fesselfeld absinken und setzte ihn auf einen dafür vorgesehenen Gliedersessel. Der Maahk benutzte das Interkosmo. Es war Grek-1.

Rakals Körper verkrampfte sich erneut; diesmal unter den Impulsen glühenden Hasses. Er wußte, daß er den Mörder seines Bruders vor sich hatte.

Der Duplo wurde unvermittelt aktiv. Es war, als hätte der echte Tronar Woolver nur zwei Stunden lang geschlafen, um jetzt - nach dem Erwachen - sofort auf alle Fragen einzugehen.

"Wie fühlst du dich?" begann Grek-1 die Befragung.

"Danke, ausgezeichnet", antwortete das Monstrum mit Tronars Stimme.

"Bist du darüber informiert, wer du bist und wie du entstandest?"

"Ja. Es wurde mir als Informationsimpuls mitgegeben. In meinem tiefsten Innern bin ich ein Maahk."

"Das sollst du auch sein. Es wird dir niemand dein Geheimnis entreißen können, wenn du vorsichtig genug bist. Wie ist dein Name?"

"Der meines Originals?"

"Natürlich. Ich habe mich unklar ausgedrückt. Also ...?"

"Tronar Woolver, Major und Spezialist der United Stars Organisation, auch USO genannt. Ich stehe unter dem Oberbefehl von Lord-admiral Atlan."

"Bist du Terraner?"

"Nein, ein umweltangepaßter Mensch, Heimatwelt Imart, zweiter Planet der Sonne Gator. Ich bin ein sogenannter Volumenatmer, da die Sauerstoff dichte auf Imart für Normalmenschen zu gering ist."

Rakal stellte fest, daß dieser Mann alles wußte, was sein Bruder jemals gesehen, gehört und erlebt hatte. Er wartete angstvoll auf den Augenblick, in dem der falsche Tronar von seiner Sprinterfähigkeit sprechen mußte. Dieser Augenblick kam jedoch nie!

"Weitere Fragen über deine Herkunft erübrigen sich jetzt. Du

127

wirst später ausführlich berichten können. Wie bist du in dieses Schiff gekommen? Welchen Auftrag hast du?"

Tronar öffnete die Lippen und schloß sie wieder. Er wollte erneut sprechen, doch es gelang ihm wiederum nicht. Schließlich begann er zu beben.

"Ich - ich weiß es nicht. Etwas riß mich aus der K-NAMU fort. Ich weiß nicht, was es war."

"Besinne dich! Dir ist nichts aus der Erinnerung deines Originals verborgen geblieben. Hat man dich mit einer Art Transmitterstrahl ausgeschickt, nachdem mein Bestätigungssignal eingelaufen war?"

"N... nein, ich kann mich nicht erinnern. Etwas riß mich plötzlich fort. Ich erwachte an Bord dieses Schiffes. Roboter schossen auf mich. Dann weiß ich nichts mehr."

"Lassen wir das. Hattest du vor deinem rätselhaften Verschwinden bestimmte Befehle erhalten?"

Der Duplo atmete auf. Rakal ebenfalls. Er fragte sich mit größter Verwunderung, wieso die Kopie nichts von Tronars Fähigkeit wußte. Dann kam er blitzartig auf die Lösung: Das parapsychische Ich seines Bruders war von dem Gerät nicht übernommen worden.

Rakal mußte sich zusammennehmen, um nicht wie ein Wahnwitziger zu lachen. In diesen Augenblicken erkannte er nicht mehr die Gefahr, in der er schon minutenlang schwebte. Grek-1 dachte jedoch nicht daran, den Duplikatorraum zu durchsuchen.

"Ja, ich erhielt bestimmte Befehle. Die fünf Agenten waren durchschaut worden. Ich spielte einen Generalmajor der Abwehr mit der Absicht, die Duplos - ich weiß jetzt, daß es sich um Wesen meiner Art handelte! - zu verlocken, aus ihrer Reserve herauszugehen. Es gelang. Ich gab mich als Kommandooffizier der Akonen aus. Der Funkanruf kam zustande."

"Ist er von dir diktiert worden?"

"Nein, von Lordadmiral Atlan und dem Großadministrator."

"Perry Rhodan?"

"Ja. Sie waren beide an Bord. Ich weiß allerdings nicht mehr, was nach meinem unbegreiflichen Verschwinden mit den Duplos geschah."

"Sie wurden von Atlan erschossen", erklärte Grek-1 rasch. "Mache dir darüber keine Gedanken. Wie lautete dein eigentlicher Auftrag?"

128

Der falsche Tronar fand eine Lösung, die er für wahr hielt. Grek zweifelte nicht an den Ansagen des Nachgeformten.

"Ich sollte mit euch Kontakt aufnehmen und ermitteln, wer ihr seid, was ihr beabsichtigt und in welcher Weise die Agenten mit euch in Verbindung standen. Deshalb erlernte ich auch in einer Hypnoschu-lung eure Sprache, das Kraahmak." Grek stellte weitere Fragen. Sie wurden von dem Duplo umfassend beantwortet. Er zögerte nur dann, wenn die Sprache auf sein Verschwinden aus der Korvette K-NAMU kam.

Daraus schloß Grek-1, es müsse tatsächlich zu einem jener sehr seltenen Zufälle gekommen sein, die der Logiker bereits angedeutet hatte. Es gab keine andere Möglichkeit.

Von Rakal Woolver erwähnte der Duplo kein Wort! Er wußte nicht, daß er einen Bruder besaß, obwohl er sich an seine Jugendzeit auf Imart in allen Einzelheiten erinnern konnte.

Rakal war vollkommen beruhigt. Diesem Monstrum war das Wesentliche vorenthalten geblieben.

Der Duplo wurde nach einer kurzen Erholungspause hinausgeführt. Eine fahrbare Druckkammer stand bereit. Damit wurde er aus dem Saal gerollt und in eine vorbereitete Aufenthaltskabine gebracht.

Rakal sah mit brennenden Augen, daß ein Maahk den Raumanzug seines Bruders vom Boden aufnahm und hinter dem Transportbehälter hereilte.

Er brauchte noch zehn Minuten voller Konzentration, um einen stromführenden Leiter zu finden. Er fädelte sich ein und kam in einem Maschinenraum heraus. Das Heulen von Gebläsen belehrte ihn darüber, daß er sich in einer Verteilerstation der Klimaanlage befand.

Er setzte sich hinter einem Ansaugestutzen zu Boden und versuchte nachzudenken. Es fiel ihm immer schwerer.

Schließlich erkannte er, daß es keinen Zweck mehr hatte, noch länger auf diesem Raumschiff zu bleiben. Er hatte genug erfahren und genug verloren. Es wurde Zeit, die Heimreise anzutreten.

Rakal schlief eine halbe Stunde.

Dann begab er sich auf den Weg, um die Funkstation zu erreichen.

Es gab zehn festliegende Hyperfrequenzen, auf denen er sich einfädeln konnte.

Ein terranischer Empfänger war bestimmt darauf eingestellt. Atlan ließ seine Leute nicht im Stich.

129

Rakal brauchte nur für einen Augenblick einen Sender einzuschalten und sich in den Impulsstrahl einzufädeln. Irgendwo würde er herauskommen.

Die Schwierigkeit lag allein darin, ein betriebsklares Gerät zu finden und es unbemerkt auf eine der zehn Frequenzen einzustellen.

Rakal ahnte nicht, daß er die dritte und größte Schwierigkeit übersah. Grek-1 beabsichtigte nicht, die Kampfroboter aus den wichtigen Abteilungen seines Schiffes zurückzuziehen. Dies würde erst dann geschehen, wenn der neue Duplo von Fachwissenschaftlern und Spezialisten des Geheimdienstes bis zum letzten Erinnerungsfetzen ausgelaugt worden war.

Grek-1 wußte noch immer nicht genau, wie der echte Tronar Woolver an Bord gekommen war. Er glaubte zwar schon halb und halb an einen Zufall, aber sicher war sicher.

Der Leichte Kreuzer DUDET kam auf der fiktiven Verbindungslinie zwischen der großen roten Sonne und einem nur fünf Lichtmonate entfernten Doppelstern in den Normalraum zurück.

Der Doppelstern bestand aus einem blauen Überriesen und einer kleinen gelben Sonne vom G-Typ.

Der Raum zwischen beiden Gestirnen gehörte zum vierten Überwachungssektor, der von der Bordpositronik als wahrscheinlicher Standort des gesuchten Senders angegeben worden war.

Die überlichtschnellen Ortungsgeräte der DUDET liefen ununterbrochen. Die Stationen waren doppelt besetzt. Die Gefechtsbereitschaft war keine Sekunde lang aufgehoben worden.

Die DUDET stieß im freien Fall in den Suchsektor vor. Da der Doppelstern von dem Leichten Kreuzer weiter entfernt war als die rote Sonne, wollte sich Major el Jafrin zuerst um diese kümmern. Die rote Riesen Sonne hing als leuchtender Glutball im Raum. Die übliche Schwärze war hier kaum noch zu bemerken. Es war ein ununterbrochenes Funkeln und Glitzern, das die Bildschirme so ausfüllte, als hätte sich ein Schwärm von Leuchtkäfern darauf niedergelassen.

Die DUDET nahm erneut Fahrt auf und tauchte nur Minuten später in das Normaluniversum zurück.

130

Der rote Stern füllte die Bildschirme aus. Er stand nur noch zehn Milliarden Kilometer entfernt.

"Orten", befahl el Jafrin. "Wir umfliegen den Atomofen mit vier Manövern."

Wieder begannen die Geräte des Städtekreuzers zu spielen - und diesmal wurden seine Impulse aufgenommen.

Auf einem riesigen Schiff, das der DUDET vielfach überlegen war, heulten erneut die Alarmsirenen.

Für Rakal Woolver bedeutete der Vollalarm das Ende aller Pläne. Nachdem er seinen seelischen Schock über den Tod des Bruders und das Erscheinen des Duplo überwunden hatte, waren zwei neue Schwierigkeiten aufgetaucht.

Die eine wäre mit Geduld zu überwinden gewesen, die andere brachte den Tod.

Rakal hatte seit drei Stunden versucht, in die Funkzentrale einzudringen.

Jedesmal war er durch die Roboter davon abgehalten worden. Er hatte sich in einen unbesetzten Nebenraum zurückgezogen. Nach der Rematerialisierung hatte er bemerkt, daß sein Luftregenerator die Strapazen einer ständigen Ent- und Wiederverstofflichung nicht ausgehalten hatte.

Der Materialfehler lag wahrscheinlich im Druckminderungsventil, das den frischen Sauerstoff in den Helm zu leiten hatte.

Der Regenerator stand unter einem Druck von dreihundert atü. Rakal konnte es nicht wagen, das elektromagnetisch gesteuerte Ventil mit der Hand zu bedienen. Daher bekam er nicht mehr genügend Luft.

Hier und da schoß ein Schwall in den Helm, und dann kam gar nichts mehr. Zur Zeit des neuen Vollalarms stand Rakal schwer atmend und dem Erstickungstod nahe hinter der Trennwand des Geräteraumes. Er hatte sich dazu entschlossen, im Funkraum zu materialisieren, so schnell als möglich das Feuer auf die Roboter zu eröffnen und dann zu versuchen, einen Sender einzuschalten.

Er wußte, daß er so gut wie keine Chance hatte; aber selbst die geringste Aussicht auf Rettung war immer noch besser als der sichere Tod.

Seine Gesichtsfarbe wechselte zu einem ungesunden Blaugrün. Der

131

Regenerator saugte die ausgeatmeten Giftstoffe ab. Da der Nachschub an Frischluft fehlte, entstand eine Unterdruckzone, die Rakal zusätzlich belastete. Er zog die Waffe aus dem Halfter, schaltete sie auf Thermostrahl um und stellte die Bündelungsautomatik ein. Er mußte schnell, treffsicher und energiereich schießen.

In diesem Augenblick registrierte sein Parahirn das Auftreffen eines hyperschnellen Impulses. Rakal fuhr zusammen. Der Impuls war eindeutig von außen gekommen.

Rakals parapsychischer Sinn erkannte seine Struktur. Es handelte sich um einen Hypertaster, dessen Impulsfolgen vom Schutzschirm des Maahkschiffes reflektiert und an den Ausgangspunkt zurückgeworfen wurden!

Er raffte sich mit letzter Kraft auf und konzentrierte sich voll auf die überlichtschnellen Schwingungen. Als die nächste Serie den Schutzschirm erreichte, fädelt er sich in den Energiestrom des Schirmes ein und wechselte fast zeitlos auf den zum Ausgangspunkt reflektierenden Impulsstrom der Hypertastsignale über.

Rakal hatte alles riskiert. Er wußte nicht, von wem der Hyperimpuls ausgeschickt wurde. Es war ihm in diesem Augenblick auch gleichgültig. Wenn die

Besatzung des unbekannten Schiffes huma-noid war, mußte sie Sauerstoff atmen. Nur darauf kam es jetzt an.

Die Maahks registrierten den Tasterimpuls ebenfalls. Die sofort anspringende Auswertungspositronik stellte jedoch fest, daß die hyperschnelle Welle als Echobildner unbrauchbar war. Sie wurde von der Gravitationsstrahlung der roten Sonne so nachhaltig verzerrt und absorbiert, daß man es wagen konnte, ruhig auf Position zu bleiben.

Grek-1 verlor nicht die Ruhe. Er wartete! Wenn der Fremde angriff, würde man sich zu wehren wissen.

Die DUDET stand klar und deutlich auf den Ortungsschirmen des Riesenraumers.

Grek hatte Zeit. Der Fremde war allein gekommen. Wenn er noch näher herankam, um ein vielleicht verwischt einlaufendes Echo genauer zu untersuchen, würde er im Bruchteil einer Sekunde in eine Atomwolke verwandelt werden.

132

Major Haymet el Jafrin hatte Glück. Die rote Sonne störte seine Suchimpulse tatsächlich so stark, daß er kein positives Echo bekam.

Er stand in der Funkzentrale und beobachtete verbissen die Ortungsgeräte. Seine Männer wurden allmählich müde. Die erfolglose Suche zerrte an den Nerven.

Der Kommandant wollte soeben den Befehl geben, das nächste Manöver einzuleiten, als es geschah.

Ein rotleuchtender Nebel drang aus dem Hyperortter. Der davorsit-zende Funker sprang entsetzt auf, stolperte und fiel rücklings zu Boden.

Einen Sekundenbruchteil später war aus der leuchtenden Wolke ein hochgewachsener Mann geworden, dessen Tonnenbrust unter dem Raumanzug zu sehen war.

Er lag dicht neben dem gestürzten Ortter auf dem Boden und krümmte sich. Haymet el Jafrin griff blitzschnell zur Dienstwaffe. Als er sie anschlug, bemerkte er das verzerrte Gesicht und den nach Luft ringenden Mund des Fremden.

Da ließ er den Strahler sinken und sprang nach vorn. Er schlug mit dem Handballen auf den Automatenverschluß des durchsichtigen Helms und klappte ihn nach hinten.

Ein Luftstrom fauchte in die Unterdruckzone des Raumanzugs hinein.

Rakal Woolver bekam plötzlich Luft; reine, kühle Luft.

Als er die Augen aufschlug und ein krächzender Laut über seine aufgesprungenen Lippen kam, sah er in das dunkle, scharfgezeichnete Gesicht eines Mannes in der Uniform der Solaren Flotte.

Jetzt hielt Jafrin die Waffe wieder in der Hand. Er kniete neben dem so plötzlich aufgetauchten Fremden und sah zu, wie er langsam zu sich kam.

"Das war wohl höchste Zeit, wie?" erkundigte er sich. "Ihr Druckminderungsventil klemmt. Konnten Sie den Schaden nicht beheben? Verstehen Sie mich überhaupt? Sie machen doch keine Dummheiten, nicht wahr?"

Major Jafrin lächelte. Wer ihn kannte, wußte, wie gefährlich dieses Lächeln war. Rakal sah in die Mündung der Strahlwaffe. Er schluckte noch einmal, atmete tief ein und bat keuchend:

133

"Lassen Sie den Unsinn, Major. Sind Sie der Kommandant dieses Schiffes?"

"Anzunehmen. Und wer sind Sie? Ich hätte einige Fragen."

"Das ist ein umweltangepaßter Imarter, Sir", behauptete Captain Geoffrey, der Erste Offizier.

"Bitte - welches Schiff ist das?" erkundigte sich Rakal. Sein Atem ging jetzt ruhiger. "Bitte, antworten Sie zuerst. Es hängt viel davon ab."

Jafrin kniff die Augen zusammen. Er wurde noch argwöhnischer.

"Schön, Sie sollen es wissen. Sie befinden sich an Bord des Leichten Kreuzers DUDET, Kommandant Major el Jafrin. Wir gehören zum 332. Aufklärungsgeschwader unter General Audenburg. Aber jetzt packen Sie aus, Freundchen. Meine Geduld ist zu Ende. Wer sind Sie, und was fällt Ihnen ein, aus meinem Hyperortter zu quellen?"

Rakal lachte. Es war das erste erlösende Lachen seit vielen Stunden. Der Begriff "quellen" hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

"Mein Name ist Rakal Woolver, Major Woolver, Spezialist der USO. Ich komme soeben von einem Geheimeinsatz zurück, der von Lordadmiral Atlan und dem Großadministrator persönlich befohlen wurde. Wundern Sie sich nicht über die Art

meines Erscheinens. Darüber darf ich nichts sagen. Vor allem nehmen Sie schleunigst Fahrt auf und fliegen Sie aus der Gefahrenzone. Sie stehen haargenau vor den Energiegeschützen eines Riesenschiffes der Maahks! Mann -schauen Sie mich nicht so an, als sei ich ein Wundertier, sondern verschwinden Sie mit Vollschrub. Die da drüben warten nur darauf, daß Sie eine verdächtig erscheinende Kurskorrektur machen."

Haymet el Jafrin wußte, wie er einen Mann einzuschätzen hatte. Woolvers drängende Worte hatten echt geklungen.

Sekunden später heulten die Triebwerke des Kreuzers auf. Er raste in den Raum hinaus und entfernte sich von der roten Sonne.

Rakal ging in die Zentrale hinüber und wies sich aus. Seine Legitimation hatte sich in einem Geheimfach des Schutzanzuges befunden. Haymet el Jafrin wußte, daß die Ausweise der USO als unfälschbar galten. Er überprüfte trotzdem Rakals Individualschwingungen. Sie stimmten mit den Angaben überein.

Als el Jafrin sicher war, einen der sagenhaften USO-Spezialisten als Gast zu haben, nahm er Haltung an.

134

"Können Sie uns nicht noch etwas verraten, Sir?"

Seine Männer drängten sich in der Zentrale zusammen. Rakal sah sich um und kaute dabei mit vollen Backen.

"Nicht viel. Der Einsatz ist so geheim, daß nicht einmal die Flottenkommandeure informiert wurden. Der Impuls, den Sie aufgefangen und eingepeilt haben, stammt von einem Fremden, den man nicht ohne weiteres angreifen kann. Sie haben mir durch Ihren Wagemut das Leben gerettet. Ich werde Perry Rhodan Bericht erstatten. Geben Sie mir noch etwas zu trinken und leihen Sie mir dann einen normalen Raumanzug. Wenn Sie anschließend eine Funkverbindung mit Kahalo herstellen, haben Sie alles getan, was Sie im Interesse der Sache tun können. Ich gebe Ihnen kraft meiner Vollmachten außerdem den Befehl, sofort Kahalo anzufliegen und sich bei Perry Rhodan zu melden. Er wird Sie erwarten.

Vielleicht werden Sie nach der entsprechenden Vereidigung für eine Sonderaufgabe eingesetzt. Sie haben immerhin schon tiefer in den Fall hineingeschnuppert, als zehntausend andere Kreuzerbesatzungen."

Eine halbe Stunde später meldete sich die Großfunkstation von Kahalo. Er fädelte sich in die von der DUDET ausgestrahlten Hyper-funksignale ein und verschwand, wie er gekommen war.

Die Männer der DUDET standen noch lange beisammen und diskutierten die Ereignisse.

Zehn Minuten später lachten sie sich an. Kahalo funkte im Flottenkode.

"Sendung angekommen, unbeschädigt, vielen Dank. Sofort Basis anfliegen."

Als Haymet el Jafrin in die Zentrale zurückging, leuchteten seine Augen. Den Streifen mit dem entschlüsselten Text hielt er in der Hand.

"Wissen Sie, Geoffrey, wovor ich die größte Angst hatte?"

Sein "Erster" runzelte überlegend die Stirn.

"Denken Sie nicht, Geoffrey. Ich hatte fürchterliche Angst, einem teuflisch geschickten Schwindler auf den Leim gegangen zu sein. Wann nehmen Sie endlich Fahrt auf? Oder wollen Sie dem Riesenraumschiff doch noch vor die Kanonen fliegen?"

135

12. Atlan

Rakals Geschichte war so unwahrscheinlich, daß wir uns bemühen mußten, unsere Zweifel nicht zu offen zu zeigen. Wahrscheinlich hatten wir nach seiner Ankunft im Großempfänger von Kahalo etwas zu verkrampft gewirkt, denn Rakal hatte mich erst vorwurfsvoll und dann niedergeschlagen angesehen.

Perry hatte sofort die fähigsten Wissenschaftler zu einer Besprechung einberufen.

Rakal Woolver lag noch in einem Erschöpfungsschlaf. Wir hatten ihn auf das gleiche Lazarettschiff gebracht, auf dem das Unternehmen begonnen hatte.

Allan D. Mercant hatte es nicht unterlassen können, ein unauffälliges Mutantenverhör anzuordnen. Gucky hatte es durchgeführt.

Als er uns das Ergebnis mitteilte, war er empört gewesen.

"Es ist verwerflich von euch, einem anständigen Mann derart zu mißtrauen. Rakal ist durch eine Hölle gegangen. Er hat seinen Bruder verloren und mußte obendrein noch zusehen, wie ein Duplikat von Tronar entstand. Es muß fürchterlich gewesen sein. Wenn dieser Major el Jafrin nicht den Ehrgeiz besessen hätte, den unbekannten Sender zu finden, wäre Rakal ebenfalls ein toter Mann. Er war schon fast erstickt, als er sich auf gut Glück dem Hypertasterstrahl der DUDET anvertraute. Atlan - wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann entschuldige dich bei Rakal. Er gehört bestimmt zu deinen besten Männern." Der Kleine war gegangen, ohne noch ein Wort zu verlieren. Perry und Mercant hatten sich verlegen angesehen, und ich hatte geglaubt, im Boden versinken zu müssen.

Nun stand ich zusammen mit Perry, Mercant und Professor Kalup, unserem genialen Hyperphysiker, in der Einzelkabine.

Rakal Woolver hatte sich zumindest körperlich gut erholt. Er war

136

im Gesicht etwas schmaler geworden. Welche seelischen Qualen er durchlebte, konnten wir nur erahnen.

"Ich möchte mich entschuldigen", sprach ich ihn an. "Ihre Geschichte klang so unglaublich, daß wir schon nach Ihren ersten Worten an unserem Verstand zweifelten."

Er sah mich lange an und reichte mir dann die Hand.

"Sir, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Bitte, nehmen Sie doch Platz." Wir folgten seiner Aufforderung. Kalup, ein großer, schwerer Mann von polternder Art, nahm nicht viel Rücksicht auf unseren heimgekehrten Wellensprinter. Er wollte Tatsachen wissen.

"Wie nennen Sie die eigentümlichen Nachahmungen?"

"Duplos. Grek-1 gebrauchte den Begriff."

"Hmm - Duplos! Nicht schlecht. Haben Sie sonst nichts an Bord entdeckt, was mich als Hyperphysiker interessieren könnte?"

"Ich - ich verstehe nicht ganz, Sir."

Kalup runzelte die Stirn.

"Aber hören Sie mal, das ist doch ganz eindeutig. Mein Verstand sagt mir, daß dieses Riesenraumschiff unauffällig und wahrscheinlich unter allergrößten Gefahren in unsere Milchstraße eingeschleust wurde. Die Aktion der fünf Duplos war einzig und allein darauf abgestimmt."

"Sie hätten Abwehroffizier werden sollen, Professor", meinte Mercant.

Kalup schaute ihn mißmutig an. Er regte sich schon wieder auf.

"Immer mit der Ruhe", meinte Perry. "Major Woolver - der Professor hat recht."

Die Entdeckung der Multiduplikatoren ist ungeheuer wichtig, aber sie trifft nicht den Kern der Sache. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß der Gegner nur deshalb ein großes Schiff einschleuste, um hier zwei, zehn oder meinetwegen zwanzig Millionen Duplos herzustellen. Ein derartiges Aufgebot von Mannschaften aller Art wäre völlig zwecklos, solange die Maahks in der Galaxis keine Schiffe haben, die sie mit dieser Gespensterarmee bemannen können. Ich will Ihre Leistungen durchaus nicht schmälern. Sie waren enorm. Trotzdem möchte ich erfahren, welche Aufgabe dieser Grek-1 tatsächlich hat. Mir scheint, als wäre die Sache mit dem Multiduplikator untergeordnet. Man benötigt ihn, um wichtige Leute duplizieren zu

137

können. Was sollen diese Leute herausfinden? Was ist ihre Aufgabe? Nur spionieren? Das ist unwahrscheinlich. Der Duplo Ihres Bruders ..., verzeihen Sie..."

"Sprechen Sie nur weiter", bat Rakal tapfer.

"Danke sehr. Also dieser Duplo wird den Maahks alle Auskünfte geben können, die sie über unsere militärische Stärke benötigen. Und nicht nur das! Tronar kannte als USO-Spezialist viele Geheimnisse, darunter die Gliederung unseres Wirtschaftssystems. Die Kopie wird noch viel mehr aussagen können, als es die fünf falschen Agenten ohnehin schon getan haben. Bezweifeln Sie nicht ebenfalls, daß Grek-1 nur zu dem Zweck gekommen ist, um in unserem Lebensbereich Menschen und andere Intelligenzen zu kopieren?"

"Natürlich bezweifelt er das", warf ich ärgerlich ein. Rhodan und Kalup waren zu hart. Empfanden sie nicht, was dieser Mann durchgemacht hatte?

Ich wendete mich an Woolver.

"Rakal, Sie werden diese Überlegungen bestätigen müssen. Reden wir vorerst nicht mehr darüber. Sie waren am Ende Ihrer Kräfte angekommen. Ich bin froh, daß Sie überhaupt den Rückweg gefunden haben. Sonst wüßten wir nämlich gar nichts."

Ich blickte den Terraner ironisch an. Mercant hüstelte. Sogar Kalup senkte den Blick, und das wollte bei diesem cholerischen Wissenschaftler etwas heißen.

"Schön, vergessen wir es vorläufig. Rakal - so wie ich Sie kenne, haben Sie sich trotz allem bestimmte Gedanken gemacht. Darf man darüber etwas hören?"

Er schaute mich dankbar an. Er war ein Mensch wie jeder andere auch. Seine paranormalen Gaben waren ihm angeboren worden, und wir konnten sie im Interesse der Menschheit gut gebrauchen.

"Doch, Sir, ich habe schon etwas überlegt."

"Und das wäre?" fiel Mercant hastig ein.

Rakals Gesicht verdüsterte sich. Der Wellensprinter richtete sich auf und stützte sich auf die Ellenbogen.

"Eines Tages wird sich der Duplo meines Bruders melden", sagte er kehlig. "Er weiß nicht, daß ich existiere. Wahrscheinlich dauert es gar nicht mehr lange, bis er von Grek-1 in den Einsatz geschickt wird. Der falsche Tronar wird eine Möglichkeit schaffen, um ,zufällig' gefunden

138

zu werden. Vielleicht spielt er einen Schiffbrüchigen. Er wird uns eine wunderbare Geschichte über sein Schicksal auftragen. Wenn wir ihn hier haben und er sich in Sicherheit wiegt, werde ich ihn fassen. Dann sehen wir weiter. Ich bin bereit, die Rolle des Duplos zu übernehmen."

Mehr sagte Rakal Woolver nicht. Wir wußten, daß der Kampf noch nicht entschieden war.

Rakal würde nochmals angreifen müssen, diesmal aber unter anderen Vorzeichen. Wir wußten bereits mehr, als es Grek-1 recht sein konnte.

Wir verließen das Lazarettsschiff und stellten Wachtposten auf. Mehr konnten wir vorerst nicht tun.

Ich war jedenfalls auch davon überzeugt, daß Tronar Woolvers Duplo über kurz oder lang auftauchen würde. Ein Intelligenzwesen wie Grek-1 verzichtete nicht auf die Benutzung einer solchen Waffe. Er würde uns gewappnet finden.

13.

Der große Mann im Raumanzug hieß Tronar Woolver.

Er sah auch wie Tronar Woolver aus.

Aber er war es nicht.

Seltsamerweise war er sich dieser Tatsache bewußt, und seltsamerweise litt er darunter. Vor zehn Tagen war er im Multiduplikator hergestellt worden und hatte zu denken begonnen.

Sein erster Gedanke war: Was immer ich denke sind entliehene Gedanken, und was immer ich fühle, sind Gefühle eines anderen!

Der duplizierte Tronar Woolver konnte sich an seine Heimatwelt Imart erinnern, obwohl er niemals dort gelebt hatte. Er erinnerte sich an seine Jugend, an ein kleines Dorf und an andere Imarter. Gleichzeitig war er sich bewußt, daß in seinem Gedächtnis eine Lücke klaffte. Irgend etwas in seinem Bewußtsein fehlte. Etwas von entscheidender Bedeutung.

139

Der Duplo Tronar Woolver wußte, daß er in jenem Augenblick zu sterben begonnen hatte, als er aus dem Multiduplikator geklettert war. Er war eine Schachfigur, ein willenloses Werkzeug, ein Nichts ...

Die Maahks hätten, wenn es ihnen sinnvoll erschienen wäre, tausend oder mehr Duplikate Tronar Woolvers schaffen können, eine Armee der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit.

Der Duplo von Tronar Woolver konnte sich eine solche Armee vorstellen. Er vermochte zu sehen, wie die Woolver-Armee antrat. Er sah sich als Flügelmann, der in tausend oder mehr braune Augenpaare schaute, der beobachtete, wie sich tausend oder mehr Körper bewegten, die alle das gleiche Aussehen besaßen.

Er sah sie marschieren, die tausend oder mehr Tronar Woolvers. Der Gleichklang ihrer Schritte ließ den Boden erbeben.

Eine Gespensterarmee, die geradewegs aus einer Hexenküche kam.

"Woolver!"

Eine Gestalt in der Tür. Eine Gestalt mit kurzen, stämmigen Beinen und Armen, die bis zu den Knien reichten. Eine Gestalt mit blaßgrauer Haut.

In der Tür stand ein Maahk.

"Woolver!"

Er erhob sich. Er war in einer Kabine. Eine kleine Kabine. Klein und steril. Ein Schneckenhaus. Ein Schneckenhaus für einen von Milliarden möglichen Woolvers.

"Worauf wartest du?" Der Maahk wurde ungeduldig. Seine Augen starrten den Duplo an, als wollte er dessen Gedanken ergründen.

Woran, dachte Tronar Woolver, kann ein Duplo schon denken?

Mit einem Ruck schob er den Stuhl zur Seite und ging zur Tür. Er trug einen Raumanzug, den gleichen, den der echte Tronar Woolver getragen hatte, als er auf geheimnisvolle Weise an Bord des Maahk-raumschiffes erschienen war.

Immerhin, dachte Woolvers Duplikat ironisch. Der Anzug ist original.

"Du wirkst unsicher", stellte der wartende Maahk fest.

"Es ist bedeutungslos", sagte der Duplo müde. "Die ständigen Verhöre sind sehr anstrengend." Er blickte den Maahk aufmerksam an und versuchte, irgendwelche Merkmale festzustellen, an denen er

140

ihn identifizieren konnte. Er gab es gleich wieder auf. Maahks sahen alle gleich aus. Auch für einen Duplo.

"Wer bist du?" erkundigte er sich.

"Grek-Zweiundvierzig", erwiderte der Maahk. "Wir müssen uns beeilen. Die Wissenschaftler erwarten dich."

Der falsche Woolver drückte die Tür hinter sich zu. Einen Augenblick lehnte er sich dagegen. Der Gang vor ihm war so hell erleuchtet, daß das Licht seinen Augen weh tat.

"Vorwärts!" befahl der Maahk.

Hundesohn! dachte Tronar Woolver. Dann setzte er sich in Bewegung. Er fragte sich, wie es möglich war, daß er den Maahks gegenüber ein Pflichtgefühl empfand. Er tat widerspruchslos, was sie ihm befahlen. Er tat es teilweise aus Angst. Wenn er einen Befehl verweigerte, mußte er sterben. Jede Auflehnung, jede falsche Handlung und jede Gefahr einer Entdeckung durch eventuelle Gegner würden die Sicherheitsschaltung aktivieren. Sobald sie in Funktion trat, würde der Duplo sich auflösen.

Im Gegensatz zu den fünf Agenten-Duplos, die sich der Existenz der Vernichtungsschaltung erst im Angesicht des Todes bewußt wurden, wußte er über die Existenz der Schaltung Bescheid. Grek-1 hatte ihn vor wenigen Tagen darüber informiert, ohne ihm das Funktionsprinzip näher zu erläutern. Der Duplo hatte die Information gelassen entgegengenommen, doch mehr und mehr wurde ihm dieses Wissen zur seelischen Belastung.

Vieles, was Tronar Woolver tat, geschah aus Angst. Man hatte ihn aus Kohlenstoff- und Eiweißmolekülen zusammengefügt und ihn zum Leben erweckt. Von einem Moment zum anderen hatte er zu denken begonnen. So sehr ihn dieses Leben auch anwiderte-er fürchtete, daß er es verlieren könnte.

Das war aber nicht alles. Auf eine ihm unerklärliche Weise war er während des Duplizierungsvorgangs konditioniert worden. Zwar sah er deshalb seine Hersteller nicht als Freunde an, aber die Terraner waren nach dem ihm aufgezwungenen Denk- und Verhaltensschema Feinde.

Am Ende des Ganges hielt der Maahk ihn an. Er deutete auf ein Transportband. Woolver sprang auf und wurde davongetragen. Der Maahk blieb hinter ihm, um ihn zu bewachen. Die Maahks gingen

141

einfach kein Risiko ein. Sie dachten an alles. Sie planten logisch und rechneten mit jeder Eventualität. Nur selten machten sie Fehler.

Tronar Woolvers Duplikat war ihr größter.

"Abspringen!" rief Grek-42.

Woolver hüpfte vom Transportband und stand vor einem Antigrav-tunnel. Im Innern war es dunkel. Er fürchtete die Dunkelheit. Der Tod war dunkel. Grauenhaft, an den Tod zu denken.

"In den Schacht, Woolver!" befahl Grek-42.

Wieviele von diesen Burschen gibt es überhaupt? fragte sich der Duplo. Komische Art, sich mit Nummern zu identifizieren.

Guten Morgen, Grek-Zweihunderttausendvierhundertdreiund-vierzig!

So ein Unsinn!

Woolver stolperte in den Tunnel. Irgendwo hinter ihm schwebte der Maahk; eine formlose, dunkle Masse. Der Tunnel schien kein Ende zu nehmen. Woolver wunderte sich, daß man nie gegen eine Wand stieß, obwohl man vollkommen unkontrolliert dahinflog.

Wie oft wollte man ihn überhaupt noch vernehmen? Er hatte den Wissenschaftlern und Grek-1 schließlich alles berichtet, woran er sich erinnern konnte.

Vor ihm wurde es hell. Wenn es nur etwas schneller gehen würde. Zu seinem Erstaunen landete er auf den Füßen, und nicht, wie beim letztenmal, auf dem Bauch. Er stand am Ende des Tunnels und wartete, daß der Maahk erschien.

Grek-42 setzte geschickt auf. Über das Summen unsichtbarer Maschinen hinweg erklang seine Stimme: "Dort entlang, Woolver!"

Der Duplo erinnerte sich an den Weg. Er ging ihn jetzt zum drittenmal. Zweimal hatten sie ihn schon vernommen. Sie hatten irgend etwas mit ihm vor. Der teuflisch schlaue Grek-1 ließ kein Wesen grundlos duplizieren.

Duplizieren! Was für ein Wort.

"Einen Augenblick, Woolver!" Der Maahk, der ihn zum Verhör führte, glitt an ihm vorüber. Trotz ihrer stämmigen Körper bewegten sich die Maahks ziemlich schnell.

"Warte auf mich!" ordnete Grek-42 an. Er verschwand durch eine Öffnung, die Woolver vorher nicht gesehen hatte. Hinter dem Maahk schloß sie sich wieder.

142

Was haben sie mit mir vor? dachte der Duplo.

Die Wand glitt auseinander. Zwei Maahks traten aus einem größeren Raum.

"Hier herein, Woolver!"

Wenn sie sich nur abgewöhnen könnten, ständig seinen Namen zu sagen. Sein Name? Pah! Ein Nichts besitzt keinen Namen.

Woolver betrat den Raum und stand vor Grek-1. Seine Blicke fielen auf die Testgeräte, mit denen man ihn schon gequält hatte, um herauszufinden, warum es in seinem Gedächtnis Lücken gab.

Grek-1 sagte: "Wir haben dich schon erwartet, Woolver. Es wird Zeit, daß wir vorankommen."

Der Duplo hob den Kopf.

"Fühlst du dich schwach?" erkundigte sich einer der Wissenschaftler.

"Funktioniert dein Sauerstoffaggregat vielleicht nicht richtig?"

"Es ist nichts", sagte Woolver. "Es ist alles in Ordnung."

Im stillen überlegte er, ob er sich nicht eine tiefe Wunde im Gesicht beibringen sollte, damit er sich auf diese Weise von seinem Original unterschied. Es fiel ihm jedoch ein, daß es ein dupliziertes Gesicht war, das die Narbe dann entstellen würde.

"Nun gut", sagte Grek-1, während er langsam auf den Duplo zukam. "Wir wollen anfangen."

"Ich bin bereit", erklärte Tronar Woolvers Duplikat.

Hinter dem Kommandanten sah er wieder die Gespensterarmee der tausend oder mehr Tronar Woolvers entstehen. Sie kamen hintereinander aus dem Multiduplikator. In ihren Gesichtern lag ein gehetzter Ausdruck. Neben dem Vervielfältiger stand ein Maahk und zeichnete für jeden neu entstandenen Woolver einen schwarzen Strich auf den Boden.

Die Woolvers nahmen hinter Grek-1 Aufstellung und stierten den Duplo an.

"Wir wollen uns noch einmal über alles unterhalten und dann mit der Ausführung meines Planes beginnen", sagte Grek-1. Die Woolver-Armee löste sich auf.

Der Duplo konzentrierte sich. Er durfte nicht nachlässig sein. Grek-1 konnte leicht ungeduldig werden. Es war für den Maahk leicht, das Todesurteil über einen Duplo zu fällen.

143

Er hat einen Plan, dachte Woolver. Und ich muß ihn wahrscheinlich ausführen. Dazu hatte man ihn produziert.

Grek-1 hatte den Duplo Tronar Woolver bereits zum Tode verurteilt. Nicht aus Bösartigkeit, sondern einfach deshalb, weil er ihn zur Ausführung eines wichtigen Planes benötigte.

Seit dem geheimnisvollen Eintreffen Tronar Woolvers an Bord des Raumschiffes war Grek-1 nicht mehr so siegessicher wie zuvor. Im Gegenteil, er war gezwungen, völlig neue Methoden zur Erreichung seines Zieles anzuwenden. Als vorsichtiger Offizier hatte er beschlossen, die Einschaltung der Impulsweiche aufzuschieben, bis er genau wußte, wie der Terraner an Bord gekommen war. Es wäre jetzt durchaus möglich gewesen, weitere Maahkschiffe aus dem Sonnentransmitter herauszuholen und sie unbemerkt im galaktischen Raum materialisieren zu lassen. Grek-1 sah jedoch ein Risiko darin, unter den gegenwärtigen Umständen das verabredete Signal an die wartende Flotte im Horror-System abzustrahlen. Zunächst einmal mußte er herausfinden, wie ein terranischer Agent an Bord des Raumschiffes gelangen konnte.

Der Kommandant blickte auf den vor ihm stehenden Mann.

"Dein Original war Spezialist einer Organisation, die von den Terra-nern als USO bezeichnet wird", stellte Grek-1 fest. Wie immer leitete er das Verhör. "Das läßt darauf schließen, daß dein Original besondere Fähigkeiten besaß. Entweder wurden diese Fähigkeiten durch den Duplikator nicht übertragen, oder du kannst dich ihrer nicht erinnern."

"Das ist unmöglich", wandte einer der Techniker ein. "Der Duplikator kann keinen Fehler begehen. Der Duplo ist ein genaues Ebenbild des Terraners, der uns in die Hände fiel. Alle Fähigkeiten, die das Original besaß, sind auf den Duplo übergegangen."

"Ich erinnere daran, daß es einwandfrei feststeht, daß im Gedächtnis dieses Mannes einige unausgefüllte Epochen existieren", sagte Grek-1 ruhig. "Er kann uns nicht sagen, wie er zu uns gekommen ist." Grek-1 hob abwehrend die Arme, als er sah, daß der Techniker weitere Einwände erheben wollte. "Wir nehmen zwar an, daß es sich

144

um einen unbeabsichtigten und auch für die Terraner nicht vorhersehbaren Zufall handelte. Aber ich kann mich mit dieser Zufallstheorie nicht so recht anfreunden. Es wird daher notwendig sein, dieses Rätsel zu lösen und herauszufinden, ob es tatsächlich ein Zufall war, oder ob es sich um eine gezielte Aktion der Terraner handelt - hervorgerufen durch einen Effekt, der uns unbekannt ist und unsere weiteren Pläne gefährden könnte."

Grek-1 hatte lange Zeit über dieses Problem nachgedacht. Der gesamte Invasionsplan mußte so lange gestoppt werden, bis er eine plausible Erklärung gefunden hatte.

Der Duplo, den die Maahks geschaffen hatten, wußte nichts von der Impulsweiche, die sich an Bord befand. Auch das war eine Vorsichtsmaßnahme von Grek-1. Er wollte den falschen USO-Spezialisten den Terranern als den echten Woolver zuspiesen. Deshalb durfte Woolvers Doppelgänger keine wertvollen Informationen bekommen.

"Du mußt nachdenken", sagte er zu Woolver. "Gibt es innerhalb dieser Galaxis ernstzunehmende Gegner der Terraner?"

"Zur Zeit kaum", antwortete der Duplo. "Abgesehen von den Akonen, die den Terranern des öfteren Schwierigkeiten zu bereiten versuchen. Obwohl es ein offenes Geheimnis ist, daß alle akonischen Vorstöße mit Wissen und Billigung des Akonischen Rates erfolgen, haben die Terraner - abgesehen von diplomatischen Protesten - noch nichts unternommen, da man den akonischen Behörden offiziell nichts nachweisen konnte."

Die Akonen sind derzeit vor allem am Sonnentransmitter interessiert. Bisher sind ihre Pläne, die Geschehnisse auf Kahalo zu beeinflussen, jedoch gescheitert. Die Akonen sind die Stammväter der Arkoniden."

"Interessant", sagte Grek-1 leise. Das uralte Trauma, das die Maahks seit ihrer Vertreibung aus der Milchstraße verfolgte, machte sich bei ihm verstärkt bemerkbar. Es war ein Trauma, das sich seit zehntausend Jahren in den Bewußtseinen der Maahks manifestiert hatte, von Generation zu Generation weitervererbt wurde und wieder aufgebrochen war, als die Maahks erkennen mußten, wer sich da an den Sonnentransmittern zu schaffen machte. Dabei spielte es keine

Rolle, daß es diesmal nicht die Arkoniden selbst waren, die sich anschickten, die Transmitterstraße nach Andromeda zu erobern, son-

145

dem Terraner. Grek-1 dachte bereits daran, wie er die beiden galaktischen Großmächte gegeneinander ausspielen konnte.

"Erzähle mir mehr über die Akonen", forderte er den Duplo auf.

"Sie hatten sich in das sogenannte Blaue System zurückgezogen und kümmerten sich kaum noch um die Geschehnisse innerhalb der Milchstraße", sagte Tronar Woolver.

"Erst, als es den Terranern gelang, den Schutzschirm um ihr Sonnensystem zu durchbrechen, wurden sie wieder aktiv. Seit die Arkoniden völlig unbedeutend geworden sind, wächst der Einfluß ihrer Stammväter ständig."

"Sind im Wissensgut des Tronar Woolver nähere Angaben über dieses Blaue System verankert?" erkundigte sich der Maahk-Kommandant.

Der Duplo nickte. "Ja", sagte er. "Mein Original hat eine astronavigatorische Schulung erhalten. Ich kenne die galaktische Position des Sternhaufens M13."

Grek-1 konnte seine Befriedigung kaum unterdrücken. Er begann, einen Plan von weitreichender Bedeutung auszuarbeiten. Jetzt gab es eine Möglichkeit, den Duplo wieder bei den Terranern einzuschleusen.

Grek-1 dachte an alles. Es gab keinen Denkfehler in seinem Vorhaben. Außerdem existierte noch die Sicherheitsschaltung im Körper des Duplos. Jede ernsthafte Gefahr würde die Vernichtung des falschen USO-Agenten herbeiführen.

Unter diesen Umständen, so glaubte Grek-1, konnte es zu keinen Rückschlägen kommen.

Er würde den falschen Tronar Woolver zu den Terranern schicken. In kurzer Zeit würde er auf diesem Weg wichtige Informationen erhalten.

Grek-1 beglückwünschte sich zu seinem Einfall. Die Terraner würden staunen, auf welche Weise sie ihren Agenten zurückerhielten.

Der Kommandant des zweihundert Meter durchmessenden akonischen Kreuzers ASTAGUN, Kai-Rah, wußte nicht, daß er nur noch zwei Tage zu leben hatte. Mit arroganter Miene betrat er die Kommandozentrale. Die ASTAGUN war ein vollautomatisiertes Raumschiff mit einer

146

minimalen Besatzung von zwölf Mann. In den letzten Jahren waren die größeren akonischen Schiffe allmählich nach dem Vorbild des Arkonreiches zur Zeit des Robotregenten umgerüstet worden. Nunmehr stand dem Blauen System eine gewaltige Streitmacht von mehr als 80000 Robotschiffen zur Verfügung. Die ASTAGUN gehörte zu jenen Spezialeinheiten, die auf organische Besatzung nicht verzichten konnte, da sie Sonderaufgaben zu erfüllen hatte.

Der letzte Befehl der Einsatzzentrale lautete, das galaktische Zentrum anzufliegen, in dem die terranische Flotte seit Monaten geheimnisvolle Aktivitäten entwickelte. Die Verantwortlichen im Blauen System wollten mehr über die Ursache dieser Aktivitäten in Erfahrung bringen. Es hieß, daß sich irgendwo im galaktischen Zentrum ein gigantischer Sonnentransmitter befinden sollte, der von den Terranern in Besitz genommen wurde.

Kai-Rah war von einem gewissen Stolz darüber erfüllt, daß ihm diese Aufgabe übertragen worden war, die er als Auszeichnung verstand. Er wußte, daß er sich in ein gefährliches Gebiet wagte, nicht nur wegen der dort vorherrschenden hyperphysikalischen Phänomene, sondern auch wegen der dort anwesenden Terraner. Dennoch war er fest entschlossen, seinen Auftrag, die Terraner zu beobachten und herauszufinden, was im Zentrum der Milchstraße vor sich ging, gewissenhaft zu erfüllen.

Im Augenblick bewegte sich sein Schiff im Randbereich des Kugelsternhaufens M13, der ehemals von den Arkoniden beherrscht wurde. Seit dem Zerfall des Vereinten Imperiums und dem Verzicht Terras, das zerfallende Arkonreich in das neu entstandene Solare Imperium einzugliedern, waren es vor allem Akonen gewesen, die zum Teil mit stillschweigender Duldung durch die Regierung Akons das Machtvakuum in M13 auszufüllen versuchten. Doch die mehr oder weniger vorsichtige Haltung des Blauen Systems gegenüber den galaktischen Emporkömmlingen, wie die Terraner von den Akonen verächtlich genannt wurden, paßte nicht in das Konzept einiger einflußreicher akonischer Gruppen. Deshalb war es vor einigen Jahren zu einem politischen Umsturz und zu einer

Neuorientierung der politischen Ziele Akons gekommen. Die neue Regierung erklärte die wirtschaftliche und militärische Aufrüstung zum vordringlichen Ziel mit der Absicht, Akon wieder zum mächtigsten Staatsgebilde in der Gala-147

xis zu machen. Obwohl die offiziellen Stellen des Blauen Systems vorerst auch weiterhin keine direkten feindlichen Schritte gegen Terra unternahmen, versuchten sie dennoch alles, um die Position des Solaren Imperiums zu schwächen. Bisher jedoch ohne nennenswerten Erfolg.

Kai-Rah war davon überzeugt, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis man die Vormachtstellung des Solaren Imperiums brechen würde. Er hoffte, daß es Sonderschiffen wie seinem und dem Energiekommando bald gelingen werde, das Geheimnis des galaktischen Zentrums zu enträtseln und die Terraner von dort zu vertreiben.

An Bord der ASTAGUN liefen bereits alle Vorbereitungen zur nächsten Linearetappe. In wenigen Minuten würde man den Randbereich von M13 verlassen und den Flug ins galaktische Zentrum fortsetzen. Doch niemand an Bord des akonischen Schiffes konnte ahnen, daß dieser Flug unter ganz anderen Vorzeichen erfolgen würde, als es geplant war.

Grek-1 handelte rasch. Er schickte vier Beiboote mit dem Auftrag aus, ein Schiff der Akonen aufzubringen und anschließend in das Zentrum der Milchstraße zu schaffen.

Grek-1 zweifelte nicht am Erfolg der Aktion. Die Waffen der Maahks - selbst die der Beiboote - waren denen der Akonen weit überlegen.

Inzwischen wurde auch der Duplo von den Plänen des Maahkkom-mandanten in Kenntnis gesetzt und auf den bevorstehenden Einsatz vorbereitet.

Vorsichtshalber hatte Grek-1 die Position seines Schiffes kurz nach dem geheimnisvollen Tod des echten Tronar Woolvers abermals gewechselt. Der Riesenraum umlief nunmehr eine planetenlose Sonne, einige Dutzend Lichtjahre vom letzten Standort entfernt. Hier war das Schiff sicher. Die Ausstrahlungen der in diesem Sektor sehr gedrängt stehenden Sterne mußte jeden Ortungsversuch zum Scheitern verurteilen.

Grek-1 war zuversichtlich. Nicht mehr lange, dann würden die vier ausgeschickten Beiboote mit einem Schiff der Akonen zurückkehren. Dann konnte der eigentliche Plan beginnen.

148

14.

Grek-7, der Oberbefehlshaber der vier Maahk-Beiboote, ließ den Linearflug unterbrechen, als die Schiffe in die Randbezirke des Sternenhaufens M13 eindringen. Grek-1 hatte ihn gewarnt, sich zu tief in die Sternenballung hineinzuwagen, weil dann für die Schiffe der Maahks die Gefahr bestand, mit einer Akonenflotte zusammenzuprallen. Das wollte Grek-1 jedoch unter allen Umständen vermeiden.

Grek-7 hatte den Auftrag, ein einzelnes akonisches Schiff von mittlerer Größe zu kapern und zu entführen. Durch die Informationen des Duplos wußte man, daß akonische Schiffe dieser Größenordnung Spezialeinheiten waren und über eine organische Besatzung verfügten. Wenn die Akonen vom Verlust eines ihrer Schiffe erfuhren, mußten sie zwangsläufig glauben, daß die Terraner dafür verantwortlich wären.

Grek-7 rechnete damit, daß sie längere Zeit suchen mußten. Er gab die entsprechenden Befehle. Die vier Schiffe beschleunigten wieder und gingen abermals in den Linearflug über. Grek-7 hätte die Raumer einzeln auf die Suche schicken und damit ein größeres Gebiet erforschen können. Doch er hielt es für besser, den Verband nicht durch eine Zersplitterung zu schwächen.

Nach Aussage des Duplos bildeten akonische Schiffe, solange sie nicht in großen Verbänden auftraten, für Maahks keine Gefahr. Trotzdem ging Grek-7 kein Risiko ein. Auch hier hielt er sich streng an die Anordnungen seines Vorgesetzten.

Das Ausharren von Grek-7 wurde bereits nach dem zweiten Auftauchen aus der Librationszone belohnt. Die Ortungsgeräte der Schiffe schlugen gleichzeitig aus. Sofort begannen exakte Berechnungen.

Sekunden später wußte Grek-7 mit Sicherheit, daß sie ein Raum-

149

schiff geortet hatten, das mit halber Lichtgeschwindigkeit durch das All trieb. Bei der Größe der Sternenballung und der verhältnismäßigen Kleinheit des Schiffes spielte sich dieser Vorgang trotz der enormen Geschwindigkeit mit solcher Langsamkeit ab, daß an Bord der maahk-schen Beiboote der Eindruck entstand, das fremde Objekt würde stillstehen.

Grek-7 galt als einer der erfahrensten Raumfahrer in den Reihen der Maahks. Er ließ sich durch eine rein optische Betrachtung nicht täuschen. Die Geräte sagten ihm nur zu deutlich, daß die Boote sich in kurzer Zeit dem fremden Flugkörper auf Gefechtsdistanz nähern würden.

Grek-1 hatte darauf bestanden, daß die Besatzung des zu entführenden Schiffes lediglich paralysiert werden durfte. Es sollte weder Tote noch Zerstörungen innerhalb des akonischen Schiffes geben. Zur Ausführung von Greks Plänen wurde ein voll funktionsfähiges Schiff benötigt.

Jetzt erst, da Grek-7 sicher sein konnte, daß kein größerer Verband im Anflug war, gab er den Befehl, der die vier Schiffe in verschiedene Richtungen davonrasen ließ. Der akonische Kugelraumer mußte von vier Seiten überraschend angegriffen werden, so daß dem Gegner keine Möglichkeit zur Gegenwehr blieb. Das Schiff des Grek-7 behielt seine Richtung bei, die drei anderen jagten davon. Die Ortungsimpulse wurden immer deutlicher. Aus dem Gedächtnis des Tronar Woolver wußten die Maahks, daß die Ortungsgeräte der Akonen sich nicht mit denen der Maahks messen konnten. Außerdem verfügten die ehemaligen Feinde der Arkoniden über genügend Möglichkeiten, um eine Ortung weitgehend auszuschließen. So kam es, daß der akonische Kreuzer noch immer unbeirrt weiterflog, als er bereits in die Reichweite der maahkschen Waffen geraten war.

Das Schrillen der Alarmanlagen ließ Kai-Rah von seinem Platz hochfahren. Er benötigte Sekunden, um sich von seiner Überraschung zu erholen. Es ist zu bezweifeln, daß er die ASTAGUN bei schnellerer

150

Reaktion hätte retten können, aber es wäre zu einem erbitterten Widerstand der Akonen gekommen, wenn er nicht gezögert hätte.

Doch keiner von Kai-Rahs Männern wagte ohne Anweisungen zu handeln.

Bestürzt blickte der akonische Kommandant auf die Ortungsgeräte. Vier Flugkörper, die sich von verschiedenen Seiten dem Kreuzer näherten, wurden angezeigt.

Diese Formation konnte nur einen direkten Angriff bedeuten.

"Abwehrschirme errichten!" gab Kai-Rah hastig den Befehl.

Es war schon zu spät.

Die Schockwelle der maahkschen Großparalysatoren hüllte die ASTAGUN ein. Kai-Rah hatte ein Gefühl, als würde er von innen heraus erfrieren. Mit aufgerissenen Augen beobachtete er, wie der neben ihm sitzende Pilot die ASTAGUN beschleunigen wollte. Doch die Hände des Mannes erreichten die Kontrollen nicht mehr. Schlaff sank er im Sitz zusammen.

Kai-Rah fühlte Panik in sich aufsteigen. Gewaltsam zwang er sich dazu, den Oberkörper über die Kontrollen zu beugen. Seine rechte Hand tastete über die polierte Verkleidung der Schaltanlagen.

Hinter ihm ertönte ein dumpfes Geräusch. Einer der Akonen war zusammengebrochen.

Kai-Rah verlor plötzlich das Sehvermögen. Er schaffte es, eine Hand bis an den Beschleunigungshebel zu bringen. Er berührte das kühle Metall.

Da erreichte die Kälte, die den Körper des Akonen durchdrang, das Gehirn. Kai-Rah hörte auf zu denken, seine Hand lockerte sich. Dann sank der Kommandant in den Sessel zurück.

Führerlos raste die ASTAGUN durch den Raum, während die vier maahkschen Beiboote die Verfolgung aufnahmen.

Voller Befriedigung blickte Grek-7 auf die Kontrollen.

Der akonische Raumer hatte weder einen Abwehrschirm errichtet noch das Feuer eröffnet. Grek-7 schloß daraus, daß die Besatzung nun bewegungsunfähig war.

Der Rest war so einfach, daß es nicht des logisch arbeitenden Gehirns von Grek-7 bedurft hätte, um den endgültigen Erfolg sicherzustellen.

151

"Wir kreisen das akonische Schiff ein", ordnete Grek-7 an. Er wußte mit Sicherheit, daß es ein akonisches Schiff war. Im Gegensatz zu terranischen oder

arkonidischen Einheiten war es an den Polen stark abgeplattet, so daß es eher einer Ellipse als einer Kugel glich. Tronar Woolvers Duplo hatte die Maahks auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht.

Plötzlich begann das Schiff seinen Flug zu verlangsamen. Grek-7 ließ sich dadurch nicht verblüffen. Wahrscheinlich verfügten die Ako-nenraumer über eine Sicherheitsschaltung, die die Triebwerke ausschaltete, sobald eine Überwachung durch die Besatzung nicht mehr gewährleistet war.

"Traktorstrahl einschalten!" befahl Grek-7. Die starken, hypermagnetischen Kräfte erfaßten das akonische Schiff und hielten es inmitten des maahkschen Verbandes.

Grek-7 war bereits damit beschäftigt, einen Raumanzug anzulegen. Er wollte mit einigen anderen Maahks an Bord des Akonenschiffes fliegen, um die weiteren Vorbereitungen zu treffen.

Grek-7 wählte drei Männer aus, die ihn begleiten würden: Grek-36, Grek-108 und Grek-444.

Waffen und Translatoren gehörten zur Ausrüstung der kleinen Gruppe. Grek-7 spürte nicht die geringste Furcht. Er fühlte sich den Akonen gegenüber im Vorteil. Das bedeutete nicht, daß ihn sein schneller Erfolg leichtsinnig machte. Grek-7 vergaß nie, eventuelle Zwischenfälle einzukalkulieren.

Er wartete, bis seine Begleiter ihre Schutzanzüge ebenfalls angelegt hatten, dann begab er sich gemeinsam mit ihnen zur Schleuse. Mit Hilfe von Rückstoßaggregaten legten sie die kurze Distanz zum Ako-nenschiff zurück.

Jetzt mußte Grek-7 zum erstenmal eine Zerstörung veranlassen. Sie suchten sich eine kleinere Schleuse und brannten sie mit einem Ther-mostrahl auf. Grek-7 hoffte, daß die Sicherheitsvorrichtungen des Akonenraumers verhinderten, daß aus einem großen Teil des Schiffes der Sauerstoff ins Vakuum entwich.

Grek-7 und seine drei Begleiter wußten ohne ein Wort der Verständigung, was sie zu tun hatten.

Hintereinander, Grek-7 an der Spitze, schwebten sie ins Innere des gegnerischen Schiffes. Innerhalb der Schleusenammer wartete

152

Grek-7 auf die anderen. Die innere Schleusenwand war, wie Grek-7 erwartet hatte, geschlossen, so daß nur innerhalb der Kammer ein für Akonen und Maahks gleichermaßen tödliches Vakuum herrschte.

Die vier Maahks arbeiteten schnell und gründlich. Vom unteren Teil ihrer Raumanzüge lösten sie elastische Platten, mit denen sie das Leck sorgfältig verschlossen. Das Dichtungsmaterial, das auf allen Maahkschiffen Verwendung fand, würde sich bei ihrer Rückkehr leicht lösen lassen.

Während Grek-7 bereits die unbekannten Schaltungen innerhalb der Kammer untersuchte, beendeten die drei anderen Methans die Arbeit am Leck. Grek-7 verstand die Aufschriften unterhalb der vielen Schalthebel lediglich zum Teil, denn er hatte sich nur wenig der von Tronar Woolver an die Maahks übermittelten Sprachkenntnisse aneignen können.

Allein durch logisches Denken gelang es Grek-7, die Bedeutung der einzelnen Schaltungen zu begreifen. Er stellte den üblichen Druck innerhalb der Kammer her und ließ frischen Sauerstoff einströmen. Dann öffnete er die innere Schleusenwand.

Das gesamte Manöver hatte, nach terranischen Zeitbegriffen, nicht länger als zwanzig Minuten gedauert.

Nebeneinander, die Handfeuerwaffen schußbereit, drangen die vier Maahks in die ASTAGUN ein. Die Gänge und Räume waren erleuchtet.

Schließlich betraten sie die Zentrale. Grek-7 ließ seine Blicke über den großen Raum schweifen. Wenigstens zehn Akonen lagen oder saßen wie Tote an den Plätzen, die sie während des unerwarteten Angriffs gerade eingenommen hatten.

"Wer mag der Kommandant sein?" klang die Stimme von Grek-444 im Helmempfänger des Maahkbefehlshabers auf.

Grek-7 hatte ihn bereits gefunden. Mit sicheren Schritten steuerte er auf Kai-Rah zu.

Grek-7 ergriff den Akonen und zog ihn aus dem Sessel. Er legte ihn unsanft auf den Boden und zog eine handgroße Scheibe aus dem Seitenköcher seines Anzuges. Damit strich Grek-7 über den Körper des Kommandanten. Kai-Rah begann zu zucken. Grek-7 betrachtete ihn, wie er ein krabbelndes Insekt betrachtet

hätte, und schaltete den Translator ein, der mit Interkosmo programmiert worden war.

Der Maahkkommandant hob Kai-Rah mit verblüffender Leichtigkeit auf und legte ihn in den Sessel zurück.

Der Akone öffnete die Augen. Da die Maahks ausnahmslos hinter ihm standen, konnte er sie nicht sehen. Mit beiden Händen griff er in seinen Nacken und begann ihn heftig zu massieren. Dann erst wandte er sich langsam um.

Nie erfuhr man in der Galaxis, wie Kai-Rah auf den Anblick der vier Fremden reagierte. In seinem Bericht an Grek-1 erwähnte Grek-7 allerdings, der Akone sei zusammengebrochen und es hätte größerer Anstrengungen bedurft, ihn wieder aus der Bewußtlosigkeit zu erwecken.

Als Grek-7 das erreicht hatte, hielt er es für besser, sofort zu dem Akonen zu sprechen.

"Es besteht noch kein Grund zur Besorgnis, Akone. Noch ist euer Leben nicht in Gefahr."

Während Grek-7 sprach, fühlte er, wie er von einem Gefühl des Hasses gegen die Akonen ergriffen wurde. Hier stand er Verwandten des Erzfeindes seines Volkes gegenüber. Er spürte es ganz deutlich. Eine alte Wunde in Grek-7 brach wieder auf. Die Nachkommen der Akonen hatten die Maahks nach einem fürchterlichen Vernichtungskrieg aus der Milchstraße vertrieben.

Grek-7 straffte sich. Er durfte diesem Haß nicht nachgeben. Die Stunde der Rache würde kommen. Das war gewiß.

Weder Grek-7 noch Kai-Rah konnten ahnen, daß dieses erste Zusammentreffen zwischen Maahks und Akonen ein Geschehnis war, das die zukünftigen Ereignisse innerhalb der Galaxis entscheidend beeinflussen würde.

"Wer... wer seid ihr?" brachte Kai-Rah schließlich hervor.

Grek-7 sagte es ihm. Kai-Rah hatte von dem Krieg zwischen den Arkoniden und den Methans gehört. Er versuchte zu begreifen, daß hier die Nachkommen jenes für verschwunden gehaltenen Volkes vor ihm standen.

"Was wollt ihr?" erkundigte sich Kai-Rah. "Wenn unser Oberkommando herausfindet, daß ihr in diesem Teil der Galaxis Piraterie betreibt, wird man euch töten."

154

Der Translator fand für das Wort Piraterie den Begriff ausgedehnte Raubzüge.

"Wir wollen nur dieses Schiff", erwiderte Grek-7 gelassen. "Wir werden in wenigen Augenblicken von hier verschwinden."

Kai-Rah gestattete sich ein geringschätziges Lächeln.

"Und wer", fragte er arrogant, "soll die ASTAGUN steuern?"

Grek-7 stieß ihm seine behandschuhte Hand vor die Brust, daß er taumelte. "Du wirst es tun, Akone!" sagte er.

Die Sicherheit des Maahks ließ Kai-Rah zurückweichen. Er strich über seinen teuren Umhang und sagte mit aller Festigkeit, die er noch in seine Stimme zu legen vermochte: "Niemals!"

Vielleicht fühlte Kai-Rah, daß er in den sicheren Tod flog, wenn er den Befehlen der Maahks nachkam.

Grek-7 hatte die Weigerung des Kommandanten erwartet. Er handelte dementsprechend. Er verabreichte dem akonischen Kommandanten der ASTAGUN lediglich einen einzigen Schlag, der jeden Widerstandswillen in Kai-Rah zum Erliegen brachte.

"Laßt mich in Ruhe!" schrie Kai-Rah. "Wohin soll ich dieses Schiff fliegen?"

Grek-7 nannte einen Ort im Zentrum der Milchstraße. Dort wartete an Bord des maahkschen Riesenschiffes bereits Grek-1 auf den eroberten akonischen Kreuzer. Grek-1 benötigte dieses Schiff dringend. Es war das Schiff, mit dem Tronar Woolver zu den Terranern zurückkehren würde.

Der falsche Tronar Woolver natürlich!

Der Duplo Tronar Woolver war froh darüber, daß sich die Wissenschaftler an Bord ausschließlich mit den gefangenen Akonen beschäftigten. Das verhalf ihm zu einer Ruhepause. Er konnte ungestört in seiner Kabine bleiben. Dabei war er sich darüber im klaren, daß die Ankunft der Akonen seinen baldigen Einsatz bedeutete. Er war nicht sonderlich überrascht, daß Grek-1 bereits wenige Stunden nach Ankunft der gefangenen Akonen in der kleinen Kabine erschien.

"Es ist soweit, Woolver", eröffnete Grek-1 ohne Umschweife. "Wir haben alles von den Akonen erfahren, was wir noch wissen mußten. Es gibt keinen Grund, noch länger zu warten."

155

Der Duplo versuchte, seine Erregung vor dem Kommandanten zu verbergen.

"Ich bin bereit, Kommandant", sagte er.

"Inzwischen wurden die Akonen, denen die Erinnerung an die letzten Ereignisse genommen wurde, von Grek-7 auf einem unbewohnten Planeten am Rande des galaktischen Zentrums abgesetzt, wo sie keinen Schaden anrichten können und keine Möglichkeit haben, sich mit irgendwem in Verbindung zu setzen", fuhr Grek-1 fort. "Sie werden für den weiteren Verlauf der Aktion nicht mehr benötigt, und es brächte uns auch keinen Vorteil, sie zu töten. Du wirst dich nun an Bord des akonischen Kreuzers begeben und deine Aufgabe erfüllen."

Der Duplo stand von seinem Lager auf.

"Sobald wir uns mit unserem Schiff von hier zurückgezogen haben, beginnst du mit deiner Arbeit", ordnete Grek-1 an. "Du darfst keinen Fehler begehen."

"Dessen bin ich mir bewußt", erklärte Woolver.

"Bevor du keinen Erfolg verzeichnen kannst, wirst du keine Gelegenheit erhalten, zu uns zurückzukehren", erklärte der Maahk. "Es liegt also an dir, was du aus deinem Leben machst."

Leben, dachte der Duplo bitter.

"Komm jetzt!" befahl Grek-1.

Sie verließen nebeneinander den Raum: das Wesen, dessen Original der Mutant Tronar Woolver war, und Grek-1, der mächtigste Maahk an Bord des riesigen Schiffes.

Woolver wunderte sich, daß Grek-1 ihn bis zur Schleuse begleitete. Der Kommandant schwieg jedoch, bis sie vor der Schleusenkammer standen.

"Viele Dinge wirst du nur aus einem Zwang, heraus tun", sagte er dann zu Woolvers Duplikat.

Der Duplo fixierte ihn.

Greks Gesicht blieb so ausdruckslos wie immer.

"Ich weiß viel über dich", erklärte er. "Ich lerne, die Mentalität der Terraner zu verstehen. Du fühlst trotz der Duplizierung immer noch wie ein Terraner, wie der USO-Mann Tronar Woolver."

"Ich weiß es nicht", erwiderte Woolver gedehnt. "Und ich will es auch nicht wissen."

"Zwang scheint für einen Terraner schrecklich zu sein", stellte

156

Grek-1 fest, als hätte er die Worte des falschen Woolvers nicht gehört.

"Trotzdem wirst du versuchen, meine Anordnungen auszuführen, weil du weißt, daß der geringste Fehler die Sicherheitsschaltung veranlassen wird, dich zu töten."

"Warum sprechen wir von Dingen, die noch in der Zukunft liegen?" fragte Woolver.

"Die Zukunft ist wichtig", erklärte der Maahk. "Nicht nur das: Sie ist mit all ihren Ereignissen zu ergründen. Ein logisch arbeitender Verstand kann mit großer Sicherheit gewisse Dinge voraussehen."

"Zum Beispiel meinen Tod", ergänzte Tronar Woolver ärgerlich.

Grek-1 gab einem in der Nähe stehenden Roboter einen Wink. Die Innenwand der Schleuse öffnete sich.

"Ich weiß genau, was mit dir geschehen wird", sagte er zu Woolver. "Trotzdem fühle ich eine gewisse Unsicherheit. Die Reaktionen der Terraner sind unberechenbar. Deshalb will ich ihre Mentalität völlig verstehen lernen."

"Wie kann man Gefühle verstehen, deren man selbst nicht fähig ist?" fragte der Duplo.

"Ich hasse die Akonen und die Arkoniden", erklärte Grek-1. "Ein Terraner wird wahrscheinlich mich hassen. Was ist der Unterschied zwischen dem Haß eines Maahks und dem eines Terraners?"

"Ein Terraner kann nicht nur hassen", erklärte Woolver und trat in die offene Kammer.

Grek-1 blickte ihm nach. Seine Augen schienen im Licht, das aus der Schleuse fiel, zu funkeln.

"Vielleicht hätte ich mir mehr Zeit nehmen sollen, die Gefühle deines Originals zu ergründen", meinte er nachdenklich.

Die Schleuse glitt zu. Woolver bereitete sich darauf vor, ein kurzes Stück durch den Weltraum bis zu dem akonischen Schiff zu fliegen. Dort würde er seinen Anzug ablegen und ihn gegen einen akonischen Raumanzug austauschen. Jeder einzelne Schritt seines Vorhabens war ihm von Grek-1 mehrfach erläutert worden. Er konnte keinen Fehler machen.

Die äußere Schleusenwand glitt zur Seite. Woolver konnte in den Weltraum blicken. Hier, fast im unmittelbaren Zentrum der Galaxis, war das eine phantastische Aussicht. Damit konnte er sich jedoch nicht aufhalten. An einer Stelle des Raumes schien es keine Sterne zu

157

geben, es sah aus, als habe man ein dunkles Loch ins Universum gestanzt. Woolver wußte, daß dies der akonische Raumer war. Ohne zu zögern, stieß er sich ab und trieb auf die ASTAGUN zu. Er schaltete das Rückstoßaggregat ein und landete wenige Augenblicke später sicher in der Schleuse des Kreuzers. Er blickte zurück. Das Schiff der Maahks verdunkelte fast den gesamten Ausblick.

Woolver schloß die Schleuse und begab sich ins Innere des Schiffes. Er war allein. In der Zentrale legte er den Einsatzanzug seines Originals ab. Zum erstenmal in seinem Leben atmete er ohne Sauerstoffaggregat.

Der Duplo Tronar Woolver hatte verschiedene Dinge mit an Bord gebracht. Er trug einen winzigen Sender, mit dem er notfalls Verbindung zu Grek-1 aufnehmen konnte. Außerdem hatte er eine Bombe bei sich, deren Sprengkraft stark genug war, den Kreuzer restlos zu zerstören.

Woolver suchte den Funkraum auf und machte sich mit den Geräten vertraut.

Als er damit fertig war, empfing der Duplo mit seinem winzigen Spezialfunkgerät den vereinbarten Impuls von Grek-1. Das Maahk-schiff hatte sich zurückgezogen.

Der Duplo wußte, daß Grek-1 mit seinem Schiff näher an Kahalo herangehen würde, damit er ihn mit seinem kleinen Spezialsender, dessen Reichweite ihm nicht bekannt war, jederzeit würde erreichen können. Er wußte aber nicht, welche räumliche Position Grek-1 tatsächlich einnehmen würde, so daß er den Terranern weder bewußt noch unbewußt dessen Position verraten konnte.

Mit verschlossenem Gesicht nahm der falsche Major vor dem Hypersender Platz. Wenige Augenblicke später begann er auf Hyperwelle zu funken. Er benutzte den Flottenkode des Solaren Imperiums.

158

15.

Rakal Woolver schloß die Augen und stürzte sich kopfüber in das kleine Schwimmbecken, das man im Keller des Gebäudes eingebaut hatte, in dem sich seine Unterkunft befand. Er tauchte einige Meter unter der Wasseroberfläche, dann stieß er prustend den Kopf ins Freie.

Dr. Nardini, sein Arzt und psychologischer Betreuer, hockte in einem Rohrsessel am Rand des Bassins und las.

Rakal schwamm langsam in die Richtung des Mediziners. Selbst in einer Badehose wirkte Dr. Nardini wie ein untadeliger Gentleman. Als Woolver am Rande des Beckens ankam und sich herauszog, blickte der Arzt auf. Er lächelte in seiner zurückhaltenden Art.

"Sie schwimmen sehr gut", sagte er. "Obwohl diese Art der Fortbewegung für einen Mann wie Sie doch ziemlich konservativ sein muß."

Woolver grinste und kauerte sich auf ein Badetuch. Mit seinem schlanken Unterkörper und der tonnenförmigen Brust sah er fremdartig aus.

"Was lesen Sie, Doc?"

Nardini klappte das Buch zu. "Um die Wahrheit zu sagen: Ich habe nur nachgedacht", gestand er.

"Worüber?"

"Über Sie natürlich. Ich muß zugeben, daß Sie mich sehr beschäftigen. Sie sind ein außergewöhnlicher Mensch."

"Darauf bin ich nicht stolz", erwiderte Rakal. Sein Gesicht wurde ernst. "Im Gegenteil, ich wünschte, ich wäre ein Durchschnittsmensch."

"Wäre Ihr Bruder hier, würden Sie wahrscheinlich anders denken."

Woolver gab keine Antwort, sondern wälzte sich bis zum Rand des Schwimmbeckens und ließ sich hineinkippen.

Eine innere Stimme flüsterte dem Mutanten zu: Wenn du jetzt

159

keine Schwimmbewegungen machst, wirst du ertrinken, und alles ist vorüber. Seine scheinbare Gelassenheit, die er jedermann gegenüber an den Tag legte, war nur gespielt. Der Verlust des Bruders hatte eine tiefe seelische Wunde in ihm hinterlassen, die unheilbar schien. In den Tagen seit seiner Rückkehr vom Maahkschiff hatte Rakal alles versucht, sich von den quälenden Gedanken zu befreien. Er hatte mit der einfühlsamen Unterstützung Dr. Nardini eine Art Beschäftigungstherapie entwickelt, um sich Ablenkung zu verschaffen. Doch tief in seinem Inneren tobte der seelische Schmerz und drohte ihn manchmal zu übermannen. Nur der verzweifelte, im Grunde jedoch irrationale Gedanke an Rache half ihm über die Depressionen hinweg.

Rakal berührte den Grund des Bassins. Er öffnete die Augen und fühlte den Druck des warmen Wassers. Er begann mit den Füßen zu paddeln und trieb nach oben.

"He!" rief Nardini, als er auftauchte. "Ich dachte schon, Sie wollten einen neuen Tauchrekord aufstellen."

Woolver kam nicht mehr dazu, ihm zu antworten.

Das kleine Funkgerät, das auf dem Badetuch lag, gab einen hellen Summton von sich. Nardini sprang von seinem Platz auf und ergriff das Gerät.

Woolver hörte, wie der Arzt sagte: "Ja, er ist hier, Sir. Einen Augenblick, bitte."

Woolver zog sich aus dem Wasser und ging zu Nardini. Er hinterließ eine nasse Spur auf dem Boden. Woolver wurde von einer eigenartigen Spannung ergriffen.

"Hier spricht Major Woolver, Sir!" meldete er sich.

"Rhodan!" sagte eine Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien. "Wir erwarten Sie an Bord der CREST."

Woolver hielt das Gerät dicht an den Mund. "Ist... ist etwas passiert, Sir?"

"Ich glaube, wir haben Kontakt mit dem Duplo Ihres Bruders aufgenommen. Es sieht so aus, als wollten die Maahks j etzt versuchen, "" den Duplo bei uns unterzubringen."

Woolvers Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Nardini sah jedoch, wie sich die Hände des Mutanten verkrampften.

"Nun gut, Sir. Ich komme", sagte Rakal.

160

"Wir bleiben empfangsbereit", sagte Rhodan. "Sie können direkt an Bord der CREST springen."

Woolver bestätigte. Er kleidete sich an und nahm das Funkgerät an sich. Nardini sah ihm schweigend zu.

"Es ist soweit", sagte Rakal. "Sie haben Kontakt zu diesem Ungeheuer aufgenommen."

Nardini spürte die starke Erregung des Mutanten.

"Sie werden Ihre Aufgabe erfüllen müssen", sagte er ruhig.

Woolver strich glättend über sein kurzgeschnittenes Haar.

"Ich danke Ihnen für alles, Doc", sagte er.

Nardini winkte ab. "Ich bedaure, daß ich Sie nicht begleiten kann, Mr. Woolver."

Rakal betätigte die Sendetaste seines Funkgerätes und konzentrierte sich auf das Impulsecho der Hyperwelle, die dem Gerät entströmte. Nardini sah, wie der Mutant sich vor seinen Augen einfach auflöste und verschwand.

Rakal Woolver hatte sich orientiert und sprang, geleitet von der Energie der Funksendung, direkt an Bord der CRESTII.

Woolver materialisierte unmittelbar vor der Empfangsanlage der Funkzentrale. Er ging an dem erstaunten Funker vorüber in den Hauptraum der Zentrale. Dort wurde er bereits von Perry Rhodan, Atlan und Allan D. Mercant erwartet. Die Männer begrüßten den Mutanten freundlich. Sie verrieten durch nichts, daß sie Woolvers Erregung sofort bemerkten.

"Ist er schon an Bord?" fragte Woolver.

Jeder schien zu wissen, wen er meinte.

Atlan verneinte. "Er befindet sich im Zentrumsgebiet der Galaxis und sendet von dort Notrufe. Einer unserer Wachkreuzer hat die Impulse aufgefangen."

"Was werden wir unternehmen, Sir?"

"Ich habe bereits ein Flottenaufgebot zusammengestellt", erwiderte Rhodan an Atlans Stelle. "Wir starten in wenigen Minuten und fliegen die ermittelte Position an."

161

Obwohl die terranischen Schiffe seit Jahren das Zentrum der Galaxis durchforschten, gab es dort mehr ungelöste Rätsel als in den übrigen Sektoren zusammen. Die Raumfahrer hatten von diesem Teil des Universums bereits eine Mythologie geschaffen. Es gab unzählige Legenden und Geschichten, deren Wahrheitsgehalt nie nachzuprüfen war.

Tausende von terranischen Wachtschiffen durchkreuzten die Sonnenballung des galaktischen Zentrums. Trotzdem würde es noch Jahrzehnte dauern, bis die wichtigsten Sonnen katalogisiert waren.

Der Mittelpunkt der Milchstraße hatte deshalb noch nichts von seinem geheimnisvollen Reiz eingebüßt. Magisch zog er jeden Raumfahrer an. Die äußersten Regionen der Galaxis mit ihren verschlungenen Seitenarmen erschienen den Terranern weniger interessant als das Zentrum ihrer heimatlichen Milchstraße.

Auch Perry Rhodan, der schon oft an Bord eines Raumschiffes durch dieses Gebiet geflogen war, spürte immer wieder diese Anziehungskraft.

Diesmal jedoch blieb ihm nur wenig Zeit, sich irgendwelchen Beobachtungen zu widmen.

Die starken Empfänger der CRESTII registrierten den sich immer wiederholenden Hilferuf eines Wesens, das sich Tronar Woolver nannte. Ab und zu kamen nur verstümmelte Impulse durch. Tronar Woolver funkte immer drängender. Er teilte den nahenden Rettern mit, daß er sich in allerhöchster Gefahr befände.

Da die Maahks darauf bedacht sein mußten, den Duplo auf möglichst unverdächtige Weise zu den Terranern zu schicken, glaubte Rhodan nicht, daß er mit dem Flottenaufgebot in eine Falle flog. Er war jedoch gespannt, auf welche Weise der angebliche Tronar Woolver seine Rückkehr glaubhaft machen wollte.

Atlan schien sich ähnliche Gedanken zu machen, denn er sagte zu seinem langjährigen Freund: "Ich schätze, daß die Maahks sich etwas ganz Besonderes ausgedacht haben, um den Duplo echt wirken zu lassen. Wahrscheinlich wird in kurzer Zeit vor unseren Augen ein tolles Schauspiel beginnen, das in jeder Phase überzeugend wirkt."

"Vielleicht haben die Maahks den Duplo auf einem größeren Meteor abgesetzt", vermutete Mercant. "Oder an Bord eines winzi-

162

gen Raumschiffes. Die Maahks wissen, daß nur eine geniale Geschichte Aussicht auf Erfolg hat."

"Vielleicht versuchen sie es auch auf einfache Weise", wandte Atlan ein. "Je unkomplizierter die Rückkehr Woolvers inszeniert wird, desto glaubhafter muß sie uns erscheinen."

Der terranische Flottenverband näherte sich immer weiter der Position, von der die Hilferufe kamen. Rhodan hielt sich jetzt in der Nähe der Bildschirme der Raumortung auf, um sofort informiert zu werden, wenn man die Ursprungsstelle der Funkimpulse geortet hatte.

Nach kurzer Flugzeit sprachen die Massetaster des Superschiffes an.

"Ein einzelnes Raumschiff, Sir!" rief Oberst Rudo sofort. "Zweifellos kommen die Impulse von dort."

"Versuchen Sie, es auf die Fernbildschirme zu bekommen", befahl Rhodan.

Gespannt blickten die Männer auf die Geräte. Unaufhaltsam rasten die terranischen Schiffe ihrem Ziel entgegen. Rhodans Vermutung, daß es sich um keine Falle handelte, schien sich zu bestätigen. Nur ein einzelnes Schiff hielt sich in diesem Raumsektor auf.

Wie von einer geisterhaften Hand gezeichnet, erschienen wenige Augenblicke später die Umrisse eines Raumschiffes auf den Bildschirmen.

Rhodan schaute ungläubig auf die wohlbekannte Silhouette, die seine Augen zu sehen bekamen. Es war ein Kugelschiff mit abgeplatteten Polen.

"Ein akonischer Kreuzer!" rief Atlan. "Was hat das zu bedeuten?"

"Ich wünschte, ich wüßte darauf eine Antwort", gab Rhodan zurück. "Es sieht so aus, als hätten unsere Maahkfreunde einen phantastischen Plan vorbereitet." "Wie kommt der Duplo an Bord eines Akonenschiffes?" fragte Mercant verwirrt. "Hoffentlich bedeutet das nicht, daß die Maahks sich mit den Akonen arrangiert haben."

Rhodans Lippen preßten sich hart aufeinander.

Atlan legte ihm eine Hand auf den Arm. "Ich glaube nicht, daß Maahks und Akonen Hand in Hand arbeiten", erklärte er. "Bei einem Zusammentreffen mit den Akonen würden die Mfethans sofort herausfinden, daß sie ein Volk angetroffen haben, das mit den Arkoniden eng verwandt ist. Die daraus bei den Maahks resultierenden

Haßge-

163

fühle lassen jede Zusammenarbeit unwahrscheinlich erscheinen. Ich glaube vielmehr, daß die Maahks gewaltsam in den Besitz des Kreuzers gekommen sind."

"Du willst sagen, daß sie ihn gekapert haben?" fragte Rhodan.

"Ja", bekräftigte Atlan. "Davon bin ich überzeugt. Die Maahks wissen, wie man einen solchen Plan ausführt. Sie wollen verhindern, daß wir überhaupt auf den Gedanken kommen, ein Maahk könnte mit dieser Sache zu tun haben."

Rhodan zog skeptisch die Augenbrauen zusammen.

"Warten wir ab", meinte er.

Die Schiffe näherten sich dem bewegungslos im Raum stehenden Kreuzer akonischer Bauart. Noch immer wurden an Bord der CRESTII die Hilferufe des Duplo empfangen. Wenn die Maahks sich tatsächlich ein Schauspiel ausgedacht hatten, dann mußte es in diesem Augenblick beginnen.

Im Schiff war es still. So still, daß Woolver durch den Helm des akonischen Raumanzuges, den er jetzt trug, das Geräusch seiner Schritte hören konnte. Tronar Woolvers Duplikat hockte mit verschränkten Beinen auf dem Boden der Kommandozentrale und ließ seine Gedanken in die Vergangenheit schweifen. Eine kleine Episode aus dem Leben seines Originals bemächtigte sich seiner plötzlich, als er an die schwarze Silhouette des Maahkraumers dachte. Der Duplo erinnerte sich an einen riesigen Fisch, den Tronar Woolver auf Imart geangelt hatte. Und er erinnerte sich plötzlich, daß noch jemand mit ihm am Bach gestanden hatte. Wer? fragte sich der Duplo.

Wer war damals dieser Mann am Bach gewesen? fragte sich Tronar Woolver verzweifelt. Er spürte, daß von der Beantwortung dieser Frage sein Leben abhing. An alle anderen Personen, denen er auf Imart begegnet war, konnte er sich genau erinnern. Da war der alte Siedler, der seine Hütte außerhalb der Stadt errichtet hatte und behauptete, er würde Gold finden, wenn er nur lange genug danach grub. Da war Parny, der Stadtälteste, ein wuchtiger Mann mit Falkenaugen und weithin hörbarer Stimme. Und da war der Schatten.

164

"Komm heraus und zeig dich, Schatten!" flüsterte der Duplo. "Hast du Angst vor der Erinnerung?"

Woolvers Duplikat erinnerte sich, wie er den Fisch aufgehoben und in die Kühltasche gelegt hatte. Dann war er in die Stadt gegangen. Der Schatten hatte ihn begleitet.

"Vielleicht ist es Einbildung", flüsterte der Duplo.

Der Schatten und er hatten den Fisch gemeinsam zubereitet, über einem offenen Feuer im Hof eines Hauses am Stadtrand. Der Duplo glaubte noch den scharfen Fischgeschmack auf der Zunge zu spüren. Er erinnerte sich, wie er den Kopf und die Eingeweide des Fisches entfernt hatte. Das genießbare Fleisch hatte er jedoch geteilt. Mit einem Schatten.

Der Duplo hämmerte sich mit beiden Fäusten gegen die Schläfen.

Wer war damals auf Imart bei ihm gewesen? Ein Gespenst?

"Es gibt keine Gespenster", sagte der Duplo zu sich selbst. "Abgesehen von jenen, die in den Multiduplikatoren der Maahks entstehen." Vielleicht war er damals auf Imart auch allein gewesen. Es war immerhin möglich, daß seine Erinnerung tög.

Doch dann, der Duplo sah das Bild deutlich vor sich, war er aufgestanden und hatte zusammen mit dem Schatten das Feuer gelöscht.

Tronar Woolver erschauerte. Er konnte froh sein, daß der Schatten nicht früher in seinen Gedanken aufgetaucht war. Grek-1 hätte ihn gnadenlos ausgefragt. Der Maahk hätte das duplizierte Wesen nicht einen Augenblick geschont.

Tronar Woolver stand auf, löste die Bombe von seinem Kombigürtel und wog sie nachdenklich in den Händen.

Er ging zur Mitte der Zentrale. Es war ihm, als begleite ihn der Schatten aus seiner Erinnerung. Er blieb stehen und blickte zurück. Neben dem Kartentisch ließ er sich nieder. Da gab sein Kombigürtel einen kaum hörbaren Summton von sich.

Der Duplo öffnete die Gürtelschnalle, drückte auf die beiden mittleren Niete und zog einen winzigen Spezialsender hervor.

"Ja?" Unwillkürlich senkte er seine Stimme zu einem Flüstern.

Auf abgesicherter Hyperfunkwelle sprach Grek-1 zu ihm.

"Ein terranisches Flottenaufgebot ist im Anflug. Du mußt jetzt das Ausschleusungsmanöver vorbereiten."

"Ja", sagte Woolver.

165

"Woolver...", Greks Stimme klang gedehnt.

"Ja?"

"Du mußt an die Verletzungen denken."

"Ja", sagte Woolver zum viertenmal.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Sorgfältig verschloß Tronar den Mikrosender wieder im Gürtelversteck.

Tronar Woolver legte die Bombe auf den Kartentisch. Jede einzelne Bewegung, die er jetzt ausführte, hatte er an Bord des Maahkschiffes immer wieder üben müssen. Grek-1 wollte sichergehen.

"Den Deckel abnehmen", sagte Woolver leise und löste das Oberteil der Bombe. Die beiden Teile, die jetzt vor ihm lagen, waren allein völlig ungefährlich.

Zusammengefügt und gezündet jedoch, würden sie die ASTAGUN in eine atomare Wolke verwandeln.

"Die Zündung einstellen", sagte Woolver monoton.

Ein einziger schwacher Impuls, den er mit seinem Spezialsender ausstrahlen konnte, würde die Explosion hervorrufen.

"Den Deckel wieder befestigen", sagte Woolver.

Er ließ die Bombe auf dem Kartentisch liegen. Seltsam, dachte er. Es geht kaum in meinen Verstand, daß alles hier in kurzer Zeit nicht mehr existieren wird.

Er ging zum Ausgang der Zentrale. Da kehrte der Schatten in seine Erinnerung zurück, und er zuckte zusammen. Einen Augenblick stand er mit hängenden Schultern da und sah sehr müde und verlassen aus. Jetzt, da er sich des Schattens erinnerte, erschien ihm die Stille des Schiffes noch unerträglicher. Noch einmal blickte er zum Kartentisch zurück. Die Bombe lag scheinbar ungefährlich an ihrem Platz.

"Schatten, wenn du nur die geringste Macht besitzt, verhindere die Explosion", flüsterte der Duplo.

Er beeilte sich, aus der Zentrale zu kommen, und schlug die Richtung zum Hangar ein. Hoffentlich kehrten die Terraner nicht um, weil er die Notrufe jetzt eingestellt hatte. Inzwischen würden sie jedoch die ASTAGUN geortet haben und mit ihren Schiffen eine Kugelschale um sie bilden.

Der Weg zum Hangar kam Woolver endlos vor. Er vermied es, die harten Sohlen des Raumanzuges fest auf den Boden zu setzen, weil ihn jeder hörbare Schritt glauben ließ, der Schatten sei körperlich gewor-

166

den. Im Hangar hatte er das kleinste Beiboot für seine Flucht bereitgestellt. Bevor er es jedoch startete, mußte er noch etwas tun.

Der schlimmste Teil seines Auftrages stand bevor. Lange Zeit hatte er bezweifelt, ob er überhaupt in der Lage sein würde, diesen Befehl auszuführen. Das Wesen, das wie Tronar Woolver aussah, kroch durch die Schleuse ins Beiboot. Es schaltete den einzigen Bildschirm ein, der ihm zeigen würde, wann die Zeit zum Ausschleusen gekommen war.

"Und nun, Schatten", sagte Woolver, "ist die Zeit gekommen, da ich Hilfe brauchen könnte."

Aber da war niemand, der dem einsamen Wesen hätte helfen können. Der Duplo wußte es. Die erfolgte Konditionierung und die Sicherheitsschaltung in seinem Körper zwangen ihn dazu, die Befehle des Maahkkommandanten auszuführen.

Mit einem Ruck zog Tronar Woolver seine Thermowaffe.

Ein Knopfdruck ließ die Schleuse zugleiten. Woolver wartete, bis innerhalb des kleinen Schiffes der normale Druck hergestellt war. Seine Füße zuckten. Er hatte ein Gefühl, als müßte er sich übergeben.

Er hob die Waffe und drückte ab. Dreimal hintereinander. Dann wälzte er sich stöhnend vor den Kontrollanlagen des Beibootes.

Tronar Woolver, das Duplikat des USO-Spezialisten hatte den Befehl Greks ausgeführt und sich selbst schwere Verletzungen zugefügt.

Die sengenden Hitzestrahlen hatten jedoch nicht nur Schmerzen in seinem Körper ausgelöst. Sie schienen auch eine andere Wirkung zu haben.

Der Schatten war aus der Erinnerung des Duplo verschwunden.

Der falsche Woolver benötigte Minuten, bis er die Schmerzen überwunden hatte. Er wagte nicht, an sich herabzublicken.

Mühsam kroch er bis vor den Bildschirm. Es gelang ihm, mit einer Hand über die verrußte Sichtscheibe seines Helms zu wischen. Er hoffte, daß die terranischen Schiffe jetzt möglichst schnell auftauchten, denn er befürchtete, daß er nicht mehr lange bei Bewußtsein bleiben konnte.

Die Hangarschleuse hatte sich inzwischen geöffnet, so daß er nur den Starthebel des Beibootes herunterziehen mußte, um in den

167

Raum katapultiert zu werden. Alles andere, davon war er überzeugt, würden die Terraner erledigen.

Woolver lehnte sich mit dem Rücken gegen die Verkleidung der Kontrollen. Er mußte sich mit aller Willenskraft gegen die Versuchung wehren, das Beiboot bereits jetzt zu starten.

Der Plan war gefährdet, wenn er nicht wartete, bis die terranischen Schiffe auf dem Bildschirm sichtbar wurden. Es fiel Woolver schwer, sich auf das Beobachtungsgerät zu konzentrieren. Die helle Fläche der Mattscheibe schien vor seinen Augen hin- und herzuschwanken.

Er wünschte, er hätte irgendein schmerzstillendes Mittel bei sich gehabt. Der dritte Schuß, den er auf sich abgegeben hatte, war zu viel gewesen. Es konnte sein, daß er starb, bevor ihn die Terraner fanden.

Er wälzte sich auf die Seite. Mit zusammengebißenen Zähnen gelang es ihm, sich in den Pilotensitz zu ziehen. Wenn er wirklich starb, dann sollten sie ihn nicht am Boden liegend finden. Die Anstrengung erschöpfte ihn so, daß er für wenige Sekunden das Bewußtsein verlor. Er erschrak, als er wieder zu sich kam.

Er kniff die Augen zusammen, um den Bildschirm besser zu erkennen. Da erschienen auf der leuchtenden Fläche eine Anzahl pulsierender Punkte. Woolver stieß einen krächzenden Laut aus.

Da waren sie.

Er schrie vor Schmerzen auf, als er den Arm hob und nach dem Starthebel greifen wollte. Vor seinen Augen wurde es dunkel. Längere Zeit lag er wie betäubt da. Irgendwie gelang es ihm, den Starthebel zu umfassen. Es gab ein knirschendes Geräusch, als er ihn aus der Arretierung löste und nach unten drückte.

Die Andruckabsorber neutralisierten die Auswirkung der hohen Beschleunigung, so daß Woolver nichts davon spürte, als das kleine Schiff aus dem Hangar der ASTAGUN herauschoß. Er ließ den Schalter los und sackte im Sitz zusammen. Einen Augenblick hing er so da, während das Beiboot steuerlos durch den Raum raste. Mit zitternden Fingern öffnete er schließlich seine Gürtelschnalle und sendete einen kurzen Impuls. Fast im gleichen Augenblick detonierte die Bombe in der Zentrale des akonischen Kreuzers.

An der Stelle, wo die ASTAGUN gestanden hatte, dehnte sich eine leuchtende Wolke atomaren Staubes aus. Auf dem Bildschirm

168

konnte der Duplo das Ende des Kreuzers mitverfolgen. Sorgfältig verschloß er den Gürtel. Nun konnte er nur noch warten.

Bisher hatte er seine Aufgabe in allen Einzelheiten genau nach Greks Plan ausgeführt.

Woolver besaß nicht mehr die Kraft, noch länger auf den Bildschirm zu blicken. Bewußtlos kippte er aus dem Sitz und fiel zu Boden. Als der akonische Raumer explodierte, hatte man an Bord der CRESTII das Beiboot bereits geortet.

Fassungslos blickten die Männer in der Zentrale des Flaggschiffes auf die Bildschirme der Raumortung. Die atomare Wolke, die sich an der Explosionsstelle gebildet hatte, begann sich bereits zu verflüchtigen.

"Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr", äußerte Allan D. Mer-cant. "Wer hat das Raumschiff zerstört?"

"Die Antwort darauf werden wir mit Bestimmtheit vom Passagier des kleinen Schiffes erhalten, das sich vor der Explosion von seinem Mutterschiff gelöst hat", vermutete Atlan. "Ich möchte fast wetten, daß sich der falsche Woolver an Bord befindet."

"Wenn das so ist, bin ich auf seine Geschichte gespannt", meinte Rhodan.

Die Techniker im großen Hangar erhielten den Befehl, das Beiboot mit Hilfe der Traktorstrahlen in die Schleuse zu ziehen. Im Augenblick sah es so aus, als sei das winzige Schiff ohne Steuermann.

Auf den Bildschirmen konnte Rhodan deutlich verfolgen, wie das unbekannte Flugobjekt immer näher auf die CRESTII zukam. Seine Triebwerke waren viel zu schwach, um der Gewalt des Traktorstrahls zu entkommen. Rhodan glaubte auch nicht daran, daß die Besatzung des Kleinstraumschiffes die Aufnahme an Bord der CRESTII verhindern wollte.

Rhodan gab weitere Befehle. Dann verließ er zusammen mit Rakal Woolver die Zentrale.

"Denken Sie immer daran, daß der Duplo Sie nicht sehen darf", sagte er zu dem USO-Spezialisten. "Es ist jedoch wichtig, daß Sie ihn sehen. Halten Sie sich im Hintergrund."

Woolver fragte: "Glauben Sie wirklich, daß es der Duplo ist, der an Bord kommen wird?"

169

"Alles deutet darauf hin", gab Rhodan zurück.

Sie betraten zusammen den Antigravschacht und sanken einige Decks tiefer, bis sie innerhalb jenes Hangars ankamen, wo das Beiboot erwartet wurde.

Rhodan und Woolver betraten den Kontrollraum des Hangarmeisters, der hermetisch vom Hangar abgeschlossen war. So konnten sie die Ankunft des Schiffes verfolgen, ohne einen Raumanzug anzulegen. Die Schleuse hatte sich bereits geöffnet.

Rakal Woolver schaute benommen in den riesigen Hangarraum. Er sah, daß eine Gruppe von Kampfrobooten bereitstand. Auch die Techniker in ihren leuchtenden Raumanzügen waren bewaffnet.

Für den Mutanten war es schwer zu glauben, daß er in wenigen Augenblicken dem Duplikat seines Bruders gegenüberstehen sollte. Er wünschte, er hätte die Ankunft des Beibootes irgendwie verhindern können. Seine Blicke suchten Rhodans Augen. Der Großadministrator jedoch blickte unverwandt zur offenen Schleuse. Woolver bedauerte, daß Nardinini nicht an Bord der CREST war. Schon die bloße Nähe des Arztes hätte ihm geholfen.

Da sah er, wie das Beiboot durch die Schleuse in den Hangar schwebte. Sanft setzte es auf dem Boden auf. Sofort wurde es von den Robotern umringt. Rakal umklammerte die Haltegriffe des Geländers, hinter dem er stand.

Er erwartete, daß die Außenhülle des Schiffes plötzlich wie eine Eierschale zerbrechen und den Blick auf einen Mann freigeben würde, der wie sein Zwillingbruder Tronar Woolver aussah. Doch es geschah nichts.

Die Techniker näherten sich vorsichtig dem fremden Schiff. Die Schleuse wurde wieder geschlossen.

Rhodan schaltete die Sprechanlage der Beobachtungsbühne ein, mit deren Hilfe er sich mit den Technikern dort unten im Hangar in Verbindung setzen konnte.

"Dringen Sie gewaltsam in das Schiff ein, wenn sich seine Schleuse in drei Minuten nicht geöffnet hat", befahl er.

Abwartend blieben die Männer stehen. Endlich, Rakal glaubte, daß weitaus mehr als drei Minuten verstrichen waren, glitt die Schleuse auf. Licht fiel aus dem Innern des Schiffes, Rakal Woolver blickte weg.

170

Er hörte, wie Rhodan völlig gelassen sagte: "Schauen Sie hinab, Major! Es ist wichtig, daß Sie sich von Anfang an überwinden. Außerdem haben Sie den Anblick des Duplos an Bord des Maahkschiffes bereits ertragen müssen."

Woolver sammelte sich und betrachtete das helle Viereck der Schleuse. Wieder dauerte es einige Zeit, bis etwas geschah.

Dann wurde ein kriechender Körper sichtbar, der sich mühsam über den Boden zog. Woolver vergaß zu atmen. Der Unbekannte trug einen Raumanzug, der fast völlig verbrannt war.

"Das sieht alles sehr echt aus!" stellte Rhodan sachlich fest.

Woolver beobachtete, wie die Techniker auf den Fremden zurannten und ihn hochzogen. Schnell lösten sie den Helm vom übrigen Raumanzug. Woolver sah das Gesicht des Ankömmlings.

Mit entstellter Stimme sagte er: "Das ist er!"

Dann schwankte er aus der Beobachtungsbühne. Rhodan folgte ihm nicht. Rakal war dem Großadministrator dankbar, daß er ihn jetzt allein ließ. Er lehnte sich draußen im Gang gegen eine Wand.

Das Wesen, das aus dem Beiboot gekrochen war, hatte Tronars Gesicht. Ein Gesicht, das auch sein eigenes war. Und doch hatte Rakal sofort gewußt, daß es nicht sein Bruder war. Denn die seelische Verbindung, die immer zwischen ihnen bestanden hatte, war ausgeblieben. Er konnte keinen Kontakt zu dem Duplo herstellen.

Rakal Woolver hatte einen heftigen Schock erlitten. Er merkte kaum, wie Rhodan zu ihm herauskam und ihn in seine Kabine führte.

"Sie werden es bald überwunden haben, Major", sagte Rhodan, als Rakal auf seinem Bett lag und gegen die Decke starrte. "Ich werde einen Arzt zu Ihnen schicken. Ich muß mich jetzt um den Duplo kümmern."

Rakal hörte, wie die Tür hinter Rhodan zuschlug.

Ich bringe ihn um, dachte er. Ich bringe diesen Duplo um.

Er erkannte, wie unsinnig dieses Vorhaben war, denn der Tod des Duplos würde den Bruder nicht wieder lebendig machen.

Die wirklichen Schuldigen waren die Maahks. In der Ankunft des Duplo schien eine Herausforderung für Rakal Woolver zu liegen. Eine Herausforderung, die der Mutant nicht ignorieren konnte.

Irgendwann würde er an Bord des Maahkschiffes auftauchen.

171

Perry Rhodan kehrte in die Zentrale zurück.

Atlan kam ihm entgegen und sagte: "Der Duplo wurde in die Bordklinik gebracht. Er hat lebensgefährliche Verwundungen durch Schüsse aus einer Thermowaffe."

"Glaubst du, daß es an Bord des akonischen Kreuzers zu einem Kampf kam?" fragte Rhodan.

Atlan lächelte vielsagend. "Es gab keinen Kampf, Perry. Der Duplo hat sich die Verletzungen selbst beigebracht. Er tat es auf Befehl der Maahks."

"Du scheinst ziemlich sicher zu sein", meinte Rhodan mit schwachem Spott.

"Ich kann ihn leider noch nicht vernehmen. Die Ärzte müssen ihn erst behandeln."

"Ich werde John Marshall und Gucky in die Klinik schicken. Die beiden Mutanten können versuchen, die Gedanken des Duplo zu sondieren, ohne daß dieser etwas davon bemerkt."

"Der echte Tronar Woolver besaß die Fähigkeit, seine Gedanken gegenüber Telepathen abzuschirmen", machte ihn Atlan aufmerksam. "Es ist damit zu rechnen, daß auch der Duplo diese Fähigkeit besitzt."

"Das werden wir herausfinden", versicherte Rhodan und gab die entsprechenden Anweisungen an die beiden Mutanten.

Inzwischen war auch Mercant herangekommen.

"Es könnte passieren, daß der Duplo stirbt", sagte er. "Dann wird es schwierig für uns, Rakal Woolver die Rolle des Duplikates übernehmen zu lassen."

Rhodan nickte entschlossen. Er ging zum Interkom und befahl dem Telepathen John Marshall, in die Zentrale zu kommen. Den gleichen Befehl gab er für Gucky durch. Der Mausbiber materialisierte auf Oberst Rudos Schoß.

"Immer dann, wenn ich ein kleines Nickerchen mache, werde ich gestört", beschwerte er sich ärgerlich.

Rhodan warf einen Blick auf die Uhr. "Dein Nickerchen entspricht bald dem Schlafbedürfnis eines Bären im Winter", erklärte er. "Es wird Zeit, daß du dich wieder einmal betätigst. Du setzt an den Hüften bereits Speck an." Entsetzt strich Gucky mit den Pfoten über seine Hüften.

172

"Wir sollten ihm eine Diätkur vorschlagen", sagte Mercant nachdenklich. Gucky senkte den Kopf, um sich zu betrachten.

"Denkt ihr wirklich, daß es schon so schlimm ist?" erkundigte er sich niedergeschlagen.

"Du wirst noch fatter als Gecko", sagte Atlan. "Dir fehlt die Bewegung. Du willst keinen Schritt laufen. Schon bei den kürzesten Entfernungen benutzt du deine Teleportergabe. Du wirst nicht nur dick, du wirst auch Leber- und Herzschäden davontragen."

"Nein", wehrte Gucky ab. "Ich versichere euch, daß ich ab sofort ein anderes Leben beginnen werde."

John Marshall, der gerade hereingekommen war, hatte die letzten Worte des Mausbibers hören können.

"Ein anderes Leben?" fragte er verblüfft. "Was, um Himmels willen, hast du vor, Kleiner?"

"Wußtest du überhaupt, wie krank ich bin, John?" fragte Gucky mit weinerlicher Stimme. "Ich stehe mit einem Bein bereits im Grab."

Marshall blickte fassungslos von einem zum anderen. "Was ist passiert?" fragte er besorgt. "Mir ist in letzter Zeit auch aufgefallen, daß Gucky phlegmatisch wird."

"Oh, nein, John!" wimmerte Gucky.

"Eine Diätkur wird dir helfen", tröstete Rhodan. "Es ist natürlich wichtig, daß du gleichzeitig mit Gymnastik beginnst, um die überflüssigen Pfunde abzutrainieren."

Gucky versuchte eine Kniebeuge und wäre fast dabei gestürzt.

"Und wer wird meine Diät zusammenstellen?" wollte er wissen.

"Major Bernard", sagte Atlan.

Jetzt war Gucky wirklich erschrocken. "Das könnt ihr mir nicht antun", jammerte er. "Nichts gegen eine schöne, kleine Diät. Sie darf aber nicht in eine Hungerkur ausarten. Ich werde bei Bernard um jede einzelne Karotte kämpfen müssen."

"Im Kampf wird man zum Mann!" zitierte Marshall mit viel Pathos. "Weshalb haben Sie uns gerufen, Sir?"

"Wir haben den Duplo Tronar Woolver in der Bordklinik liegen", berichtete Rhodan. "Versuchen Sie mit Guckys Hilfe herauszufinden, worüber er nachdenkt. Es ist wichtig, daß wir seine Befehle herausfinden."

173

"Wir werden uns bemühen", versprach Marshall. Er umklammerte Guckys Pfote und wartete darauf, daß der Mausbiber mit ihm in die Klinik teleportieren würde. Doch Gucky schüttelte entschieden den Kopf.

"Wir laufen, John", sagte er.

"Laufen?" staunte Marshall. "Die Klinik befindet sich im unteren Deck."

Gucky holte tief Luft. "Soeben habe ich mit einer Schlankheitskur begonnen", verkündete er.

Das Erwachen des Duplos war von dem wohltuenden Gefühl begleitet, völlig ohne Schmerzen zu sein. So lag er einige Zeit mit geschlossenen Augen da, ohne an irgend etwas zu denken. Er gab sich ganz diesem Gefühl der Losgelöstheit hin. In irgendeinem Winkel seines Bewußtseins erkannte er, daß dies nur die Wirkung eines Medikamentes sein konnte, denn er hatte sich schließlich gefährliche Verletzungen beigebracht.

Der Brandgeruch, der ihn umgeben hatte, als er aus dem Beiboot gekrochen war, hatte sich aufgelöst. Der falsche Tronar Woolver spürte, daß er von steriler Sauberkeit umgeben war.

Er lag mit dem Rücken auf einem weichen Lager. Irgend etwas -wahrscheinlich Verbände - hüllten ihn fast vollkommen ein.

Ich habe es geschafft, dachte er.

Zum erstenmal fühlte er Befriedigung darüber, daß er den ersten Teil seines Auftrages erfüllt hatte. Er, der Duplo, hatte bewiesen, daß er ein vollwertiger Mann war. Im entscheidenden Augenblick hatte ihm Grek-1 nicht helfen können, da war er allein auf sich gestellt gewesen.

In Ordnung, Duplo, nun öffne deine Augen und sieh dich um, dachte er.

Einen Augenblick tat ihm die Helligkeit des Raumes weh, doch dann konnte er Einzelheiten erkennen. Er lag allein in einem mittelgroßen Raum. Neben der Tür stand ein Medo-Robot. Die Kabine war freundlich eingerichtet.

Tronar Woolvers Doppelgänger wandte den Kopf und blickte auf das Schränkchen neben dem Bett. Dort stand eine Vase mit künstlichen Blumen.

174

Sie sind auf mich hereingefallen, dachte der Duplo.

Er fuhr fort, seine Umgebung zu betrachten. Die Einrichtung des Raumes erschien ihm eine Bestätigung seiner Persönlichkeit zu sein.

Der Robot sah, daß er erwacht war, und kam auf das Bett zu.

"Es ist besser, wenn Sie sich jetzt noch nicht bewegen, Major Woolver", sagte er mit schnarrender Stimme. "Sie sind noch sehr schwach. Es wird einige Zeit vergehen, bis Sie das Bett verlassen können."

Der Duplo lächelte.

Major Woolver! Ein guter Name für einen armseligen Duplo. Tro-nar versuchte zu sprechen, doch er brachte nur ein Zucken der Lippen zustande. Allein die Betrachtung des Zimmers hatte ihn erschöpft. Er fühlte, daß er bald wieder einschlafen würde. Er tat nichts, um sich gegen sein Schlafbedürfnis zu wehren. Er fühlte sich im Augenblick vollkommen sicher. Die Terraner würden mit ihren Verhören erst dann beginnen, wenn er kräftiger war.

Der Duplo konnte nicht ahnen, daß draußen vor dem Zimmer zwei der fähigsten Mutanten des Solaren Imperiums standen.

Doch selbst wenn er es gewußt hätte, hätte ihm dieser Umstand keine besonderen Kopfzerbrechen bereitet. Er hatte von seinem Original die Fähigkeit "geerbt", seine Gedanken abzuschirmen. Die Wissenschaftler der Maahks hatten diese Blockade noch künstlich verstärkt, so daß er in keinem Fall von einem Telepathen belauscht werden konnte.

Der falsche Tronar Woolver verließ sich daher völlig auf diese Blockade. Das war ein verhängnisvoller Irrtum, denn er konnte nicht fühlen, daß sie nicht mehr existierte. Später wurde viel darüber gerätselt, wie das geschehen konnte. Man fand nur eine Erklärung, die plausibel erschien: Durch die sich selbst zugefügten Verletzungen mußte es bei dem Duplo infolge eines heftigen Schocks zur Beseitigung der Mentalsperre gekommen sein. Möglicherweise hatten die Maahks, als sie die Blockade künstlich verstärkten, einen Fehler gemacht, der die Mentalsperre so weit abschwächte, daß sie dem Schmerzansturm nicht standhielt und endgültig zerbrach.

Jedenfalls ahnte Tronar nichts davon, und so kam es, daß Gucky und Marshall in seinen Gedanken lesen konnten wie in einem offenen Buch.

175

Als Marshall und Gucky in die Zentrale der CRESTII zurückkehrten, bedienten sie sich Guckys Teleporterfähigkeiten.

"Wider Erwarten haben wir eine Menge herausgefunden", berichtete John Marshall.

"Es gab keine Bewußtseinsperre in seinem Gehirn mehr. Und es ist tatsächlich ein Duplo."

"Er war gerade bei Bewußtsein, als wir vor seiner Kabine ankamen", fügte Gucky hinzu. Er entblößte seinen Nagezahn. "Im allgemeinen lausche ich nicht an den Türen anderer Leute." Er verschränkte seine Ärmchen auf der Brust. "Wir hätten ihn auch von der Zentrale aus untersuchen können, doch dann hätten wir uns nicht so gut auf ihn konzentrieren können."

Für Rhodan war dieses Anzeichen von Bescheidenheit bei Gucky völlig neu, doch er hatte jetzt keine Zeit, sich damit zu befassen.

"Was haben Sie über den Auftrag des Duplo erfahren, John?"

"Lordadmiral Atlans Vermutungen treffen fast zu", erklärte der Telepath. "Der Duplo soll auf Kahalo die Rolle Tronar Woolvers übernehmen und versuchen, an die wichtigsten Personen heranzukommen, die mit der Justierungsschaltung des

Transmitters zu tun haben. Außerdem erwartet der Kommandant der Maahks nähere Informationen über unseren Stützpunkt auf Kahalo."

"Die Maahks wissen noch immer nicht, wie Tronar Woolver an Bord ihres Schiffes gelangen konnte", fügte Gucky hinzu. "Sie haben den Duplo beauftragt, auch dieses Rätsel zu klären. Sie sind wohl der Ansicht, daß es sich um einen Zufall handelte, doch Grek-1 will da ganz sichergehen."

"Grek-1 glaubt offenbar fest daran, daß sein Plan Erfolg haben wird", stellte Rhodan fest.

"Natürlich werden wir den Duplo nach Kahalo bringen. Aber nur, um Rakal Woolver seine Rolle übernehmen zu lassen."

"Sobald der Verletzte etwas kräftiger ist, werde ich zu ihm gehen", kündigte Atlan an. "Wahrscheinlich wird er mich als seinen direkten Vorgesetzten erkennen. Ich bin schon jetzt auf den Ausgang dieser Unterhaltung gespannt."

176

Rakal Woolver machte einen gefaßten Eindruck. Atlan fühlte jedoch, daß der Mutant nicht so gelassen war, wie er sich den Anschein gab. Noch immer litt der Imarter an dem Schock, den ihm der Anblick von Tronars Duplo an Bord der CRESTII bereitet hatte.

Für einen Außenstehenden war es schwer zu verstehen, wie tief das Zusammengehörigkeitsgefühl Tronar und Rakal Woolver verbunden hatte. Durch Tronars Tod war etwas zerstört worden, das in der Geschichte menschlichen Zusammenlebens ein Novum dargestellt hatte.

Atlan schaltete das Übertragungsgerät in Rakal Woolvers Kabine ein.

"Wenn ich jetzt zu dem Duplo gehe, werden Sie unser Gespräch belauschen können, Major", sagte er. "Es ist wichtig, daß Sie aufmerksam zuhören. Sie müssen sich später an alles erinnern, was der Duplo berichtet."

"Sie können sich auf mich verlassen", versprach Rakal. Sie machen einen abgespannten Eindruck", stellte Atlan argwöhnisch fest. "Ich werde auf jeden Fall veranlassen, daß meine Unterhaltung mit dem Doppelgänger Ihres Bruders auf Band aufgenommen wird, so daß Sie später Ihr Gedächtnis auffrischen können." Rakal nickte stumm.

"Der Duplo ist ein vorgeschobener Posten der Maahks in unseren Reihen", fuhr Atlan fort. "Wenn es uns gelingt, Sie an seiner Stelle zu unseren Gegnern zurückzuschicken, besitzen wir diesen vorgeschobenen Posten. Dazu benötigen Sie jedoch alles Wissen, das das Duplikat Ihres Bruders besitzt."

Bevor der Mutant antworten konnte, hatte Atlan die Kabine bereits verlassen. Woolver dachte an seinen Zwillingbruder. Noch immer erschien es ihm undenkbar, daß das Gefühl von Tronars Anwesenheit erloschen war. Dieser ständige Gefühlsaustausch, der zwischen den Zwillingen stattgefunden hatte, war vorüber. Er hatte zu bestehen aufgehört, als die Maahks Tronar Woolver in den Multiduplikator gelegt hatten.

In früheren Jahren hatte Rakal immer befürchtet, daß Tronar und er sich in das gleiche Mädchen verlieben würden. Doch dieser Fall war nicht eingetreten.

177

Dieser Gedanke ließ Rakal lächeln. Oft hatten Tronar und er einander gehänselt. Woolver ging zum Übertragungsgerät und regulierte die Einstellung. Er wollte hören, was der Duplo sprach. Er mußte es wissen, um erfolgreich gegen die Maahks vorgehen zu können.

Noch war er nur Zuhörer. Aber bald würde er handeln.

Wenige Augenblicke später hörte er Atlans Stimme aus dem Gerät klingen.

"Hallo, Major!" sagte der Arkonide. "Ich freue mich, daß es Ihnen bessergeht."

Rakal Woolver stieß einen dumpfen Laut aus. Sie ließen diesem Ungeheuer die gleiche Pflege und Freundlichkeit angedeihen, die sie seinem Bruder zugestanden hätten.

Rakal schaltete das Gerät auf die größtmögliche Lautstärke.

Da erklang die Stimme seines Bruders Tronar. Die Lautsprecher dröhnten und ließen das Gerät vibrieren. Doch Rakal stellte es nicht leiser.

Die Stimme seines Bruders sagte: "Ich hätte nicht geglaubt, daß ich es schaffen könnte, Sir."

Genauso hätte Tronar auch geantwortet.

Rakal Woolver zog einen Stuhl heran und ließ sich vor dem Übertragungsgerät nieder. Während des Gesprächs rührte er sich nicht vom Fleck. Ein Mann, der im Laufe von mehr als zehntausend Jahren mit den Angehörigen der verschiedensten Sternenvölker zusammengetroffen war, beherrschte das Metier der Heuchelei. Er vermochte Freundlichkeit in seinen Gesichtsausdruck zu legen, auch wenn er innerlich voller Zorn war. Trotzdem wurde Atlan einen Augenblick unsicher, als er vor das Krankenlager des Duplos trat. Man hatte ihm gesagt, daß der Duplo wie Tronar Woolver aussehe, doch insgeheim hatte er damit gerechnet, daß es irgendein Unterscheidungsmerkmal zwischen Original und Duplikat gäbe, das er als Chef der Mutanten-Zwillinge leicht entdek-ken würde. Doch der gerade von seinen Verbänden befreite Mann im Bett war

178

Tronar Woolver in jeder noch so winzigen Einzelheit. Natürlich sah sein Gesicht durch die erlittenen Schmerzen und Strapazen eingefallen aus, doch das war nur natürlich. Atlan mußte sich zwingen zu glauben, daß hinter Tronar Woolvers Augen, die ihn offen anblickten, das Gehirn eines Wesens arbeitete, das ihn zu belügen beabsichtigte. "Ich gratuliere Ihnen, Major", sagte Atlan, um seine Verwirrung zu verbergen. "Sie haben Großartiges geleistet." Woolver wehrte das Lob ab. "Es war bestimmt nicht so schlimm, wie Sie denken, Sir", sagte er mit genau jenem Maß an Verlegenheit, das auch der echte Tronar Woolver gezeigt hätte. Von diesem Moment an wußte Atlan, daß er jedes Wort vorsichtig überdenken mußte, bevor er es aussprach. Der Duplo schien sich zwar nicht gefährdet zu fühlen, aber der geringste Anlaß würde ihn mißtrauisch machen. "Wie war es möglich, daß Sie damals so plötzlich aus der Zentrale der Korvette K-NAMU verschwanden, Major?" fragte er. Er hatte zusammen mit Rhodan beschlossen, dem Duplo glaubhaft zu machen, daß sich die Terraner das Verschwinden des USO-Spezialisten nicht erklären konnten und auch nicht wußten, wo der Mann materialisiert war. Atlan beobachtete den Duplo gespannt. Tronar Woolvers Finger umklammerten die Decke, die über seinem Körper ausgebreitet lag. "Haben Sie inzwischen herausfinden können, wie mein Verschwinden zustande kam?" fragte der Duplo neugierig. Für Atlan war es sicher, daß der falsche Woolver mit dieser Gegenfrage Zeit gewinnen wollte, um sich seine Antworten zurechtzulegen. "Wir haben fähige Wissenschaftler die gesamte Korvette untersuchen lassen, ohne den geringsten Hinweis zu entdecken", berichtete er. "Deshalb bin ich sehr gespannt, von Ihnen zu erfahren, was sich zugetragen hat, Major. Wie kamen Sie an Bord des akonischen Schiffes?" Der Duplo lächelte verzerrt. "Es klingt ziemlich phantastisch, Sir. Ich wurde von einem Moment zum anderen aus der K-NAMU gerissen. Ich muß für eine unbestimmbare Zeit ohne Bewußtsein gewesen sein. Jedenfalls kam ich erst an Bord des akonischen Kreuzers ASTAGUN wieder zu mir."

179

"Handelt es sich bei der ASTAGUN um das gleiche Schiff, das explodierte, als wir uns ihm näherten?" wollte Atlan wissen, obwohl er die Antwort schon kannte. Er wußte jetzt, worauf der Duplo hinarbeitete. Die Maahks versuchten, den Terranern glaubhaft zu machen, daß die Akonen die Entführung Tronar Woolvers inszeniert hatten. "Es war das gleiche Schiff", bestätigte der Duplo. "Aber wie konnte so etwas geschehen?" fragte Atlan verwirrt. "Uns ist kein technisches Mittel bekannt, mit dessen Hilfe man einen Mann einfach aus einem Raumschiff holen und ihn in einem anderen materialisieren lassen kann." Tronar Woolvers Duplikat schüttelte langsam den Kopf. "Ich glaube, daß wir uns mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die Akonen vor einer ungeheuren wissenschaftlichen Entdeckung stehen." Sieh da! dachte Atlan sarkastisch. Gleich wird er von einem mysteriösen Transmitterstrahl erzählen.

"Es sieht so aus, als hätten die Wissenschaftler des Blauen Systems eine Methode entwickelt, mit der man einen menschlichen Körper durch einen Transportstrahl entführen kann." Der Duplo hatte sich wieder völlig in der Gewalt und diskutierte seelenruhig ein überhaupt nicht vorhandenes Problem. Ich werde ihm ein wenig einheizen, entschloß sich Atlan grimmig. "Ein solcher Transportstrahl ließe sich nur auf Transmitterbasis verwirklichen", sagte er laut. "Und ein Transmitter ist in jedem Fall nur ein Ein-Weg-Beförderungsmittel, das heißt, er muß geschaltet werden, bevor er eine beförderte Person an ihren Ursprungsort zurückbringen kann." Zu Atlans Überraschung erwiderte der Duplo: "Ich verstehe, was Sie damit sagen wollen. An Bord der K-NAMU gab es keine Gelegenheit für eine Transmitterschaltung irgendwelcher Art. Deshalb drängt sich die Vermutung auf, daß die Akonen es geschafft haben, einen reflektierenden Transmitterstrahl herzustellen. Das Objekt selbst, das er befördern soll, dient in diesem Fall als Relaisstation. Anders kann ich mir den Vorgang nicht erklären." Gar nicht schlecht, mußte Atlan im stillen zugeben. Bevor er antworten konnte, sprach Tronar schon weiter.

180

"Natürlich verfüge ich nicht über die technische Qualifikation, um mir ein genaues Bild von diesen Vorgängen zu machen, Sir." Natürlich nicht, dachte der Arkonide ironisch. Er glaubt mir jedes Wort, dachte der Duplo zufrieden. Die Tatsache, daß die Terraner ebenfalls nicht wußten, wie sein Original aus der Korvette verschwunden war, kam seinem Vorhaben entgegen. Es ersparte ihm die Gefahr, sich in Widersprüche zu verwickeln. Der Arkonide, den er sofort als den Vorgesetzten des wirklichen Tronar Woolver erkannt hatte, fragte ihn: "Was geschah, nachdem Sie an Bord der ASTAGUN rematerialisierten?" Der Duplo wartete, bis der Medo-Roboter, der ständig in seiner Kabine weilte, ihm ein Kissen unter den Rücken geschoben hatte, so daß er bequemer liegen konnte. "Die Akonen hatten offenbar nur ein Experiment durchführen wollen", sagte er dann. "Sie waren mindestens ebenso überrascht wie ich. Nicht jedoch die im Experimentalraum anwesenden Kampfroboter. Ich wurde paralysiert und abtransportiert. Eine eigens dafür umfunktionierte Kabine diente den Akonen als Gefängnis für mich. Mehrere Tage lang wurde ich verhört und nach dem Grund der terrani-schen Anwesenheit im galaktischen Zentrum befragt." "Sie haben hoffentlich nichts verraten?" tat Atlan besorgt. "Natürlich nicht, Sir!" erwiderte der Duplo. "Und wie gelang es Ihnen zu fliehen?" wollte Atlan wissen. "Es war eher ein Zufall", erklärte der Duplo. "Die Akonen hatten meine Körperkräfte unterschätzt, so daß es mir vor wenigen Stunden gelang, den Kerl, der zu meiner Bewachung abgestellt war, zu überwältigen. Ich konnte aus der Zelle fliehen und fand das Waffenlager. Dort konnte ich mich mit einem Raumanzug und einer Thermowaffe ausrüsten. Doch schon bald darauf waren mir die Akonen und die Kampfroboter auf der Spur. Die ASTAGUN war ein vollautomatisches Raumschiff mit einer Besatzung von nur zwölf Mann. Im Zuge der Kampfhandlungen kam es zur Zerstörung des Waffenlagers. Die Folgen davon waren katastrophal. Es kam zu mehreren heftigen Explosionen, die ich wie durch ein Wunder überlebte. Mit letzter Kraft schleppte ich mich in den Hangarraum und kletterte an Bord

181

eines Beibootes. Ich justierte seinen Hypersender auf die Flottenwelle und strahlte den Notruf ab. Inzwischen hatten die im Waffenlager ausgelösten Explosionen auf andere Bereiche des Schiffes übergegriffen und führten zur Zerstörung der Antriebsaggregate. Ich versuchte verzweifelt, die Schleuse des Hangars durch Funksignale zu öffnen. Als mir dies nicht gelang, blieb mir nichts anderes übrig, als mir einen Weg gewaltsam freizuschießen. Danach betätigte ich den Starthebel und das Beiboot verließ die Schleuse. In diesem Moment dürften die Meiler des Antriebs explodiert sein, denn das Beiboot war kaum im Weltraum, als eine verheerende Detonation die ASTAGUN vernichtete. Den Rest wissen Sie selbst, Sir."

Der falsche Tronar Woolver hatte all seine Überzeugungskraft aufgewandt, um seine Geschichte glaubhaft zu schildern. Als er Atlan in die Augen blickte, hatte er das Gefühl, daß ihm dies gelungen war. Der Arkonide schien beeindruckt. Das Sicherheitsgefühl des Duplo wuchs. Seine Erklärungen waren unwiderlegbar. Sie haben mich akzeptiert, dachte er befriedigt. Grek-1 kann sich freuen. Ich bin schon so gut wie auf Kahalo. "Sie haben schwere Verwundungen davongetragen, Major", sagte Atlan ernst. "Dessen bin ich mir bewußt", erwiderte der Duplo. "Ich fühle mich auch noch ziemlich schwach." "Sobald wir auf Kahalo sind, werden sich medizinische Spezialisten um Sie kümmern. Man wird Sie bald vergessen lassen, was Sie durchgemacht haben." "Danke, Sir." "Keine Ursache, Major. Ich will Sie nicht länger strapazieren. Das Gespräch strengt Sie noch an." Der Duplo nickte schwach. "Ja, Sir." Atlan näherte sich dem Bett und klopfte ihm auf die Schulter. Der Duplo spürte erstaunt, daß ihm ein Schauer über den Rücken lief. Fast wäre er vor der Berührung zurückgewichen. "Weiterhin gute Besserung, Major", wünschte Atlan und verließ die Kabine. Der Duplo war jetzt fast in übermütiger Stimmung. Er hatte einen unerwarteten Sieg errungen. Es war sein Erfolg. Er hatte nicht als

182

Tronar Woolver, sondern als der Duplo Woolver gehandelt. Der Beweis war erbracht, daß der Doppelgänger seinem Original nicht nachstand. Brennender Ehrgeiz erfüllte das duplizierte Wesen. Die Verbitterung, die es gefühlt hatte, war verschwunden. Es hoffte jetzt, daß Grek-1 ihm das Leben schenken würde, wenn es weiterhin so erfolgreich arbeitete. Nun galt es, den Maahk-Kommandanten zu informieren. Der Duplo schickte den Medo-Robot hinaus und befahl ihm, ein Glas Tee zu holen. Bis der mechanische Pfleger zurückkehrte, würden einige Minuten verstreichen. Diese Zeit mußte genügen. Der falsche USO-Mann beugte sich aus dem Bett und zog mühsam den Gürtel des akonischen Raumanzuges zu sich heran. Er atmete auf, als er feststellte, daß niemand sich um diese Sachen gekümmert hatte. Nur der verbrannte Anzug war nicht mehr vorhanden. Mit schnellen Griffen ließ der Duplo die Gürtelschnalle aufspringen und zog den Sender heraus. Atlan beeilte sich, von der Klinik wieder in die Zentrale des Flaggschiffes zurückzukehren. Von dort aus hatten, genau wie Rakal Woolver in seiner Kabine, auch Rhodan und Allan D. Mercant die Unterhaltung mitgehört. "Er lügt wie ein galaktischer Händler, der einen uralten Frachter als moderne Luxusjacht verkaufen will", sagte Rhodan, als der Arkonide nachdenklich neben dem Kommandosessel Platz nahm. "Nicht ungeschickt, wenn man bedenkt, wie schnell er umdenken mußte", meinte Mercant. "Es gibt in seiner Erzählung keine Lücke. Sie klingt unwahrscheinlich, aber der Duplo baut darauf, daß wir von unseren Spezialisten Unwahrscheinliches erwarten." "Was wird er jetzt tun?" überlegte Rhodan. Atlan deutete zu den Funkgeräten hinüber. "Es wird so kommen, wie ich vermutet habe. In wenigen Augenblicken wird er sein winziges Funkgerät aus dem Gürtel seines Raumanzuges holen und einen Kodefunkspruch an die Maahks absetzen." "Dabei muß er mit der Gefahr einer Entdeckung rechnen", sagte Rhodan.

183

"Wären wir nicht darauf vorbereitet, würden wir den Rafferspruch, den er senden wird, bestimmt nicht auffangen", sagte Mercant. "Der Duplo ahnt nicht, daß wir nur auf einen Funkspruch aus seinem Mikrogerät warten." Drei Minuten später erfüllte sich Atlans Prophezeiung. Die Hyper-funkstation der CRESTII fing einen Funkspruch auf, der seinen Ursprung innerhalb des 1500 Meter durchmessenden Schiffes hatte.

Die Impulse waren maahksche Symbole, die in der Einheitssprache der Maahkvölker, dem Kraahmak, abgefaßt waren. Die Computer an Bord der CRESTII begannen den Kodefunkspruch zu entschlüsseln.

Zwei Stunden später wußten Rhodan und Atlan in allen Einzelheiten, was der Duplo an Grek-1 berichtet hatte.

Eine halbe Stunde später kam die Antwort des Maahkkommandanten.

Sie fiel genauso aus, wie man es an Bord der CRESTII erwartet hatte.

16.

Rhodan bedauerte, daß die Nachricht an den Duplo ziemlich nichtssagend war. Die Vorsicht der Wasserstoffatmer wurde dadurch einmal mehr unter Beweis gestellt.

Die Maahks rechneten damit, daß es ihrem Agenten gelang, sich nach Kahalo zu begeben. Dort erst wollten sie ihm weitere Befehle erteilen, nachdem er Informationen gesammelt hatte.

Rhodan fühlte zum erstenmal eine gewisse Zuversicht, daß der Plan, Rakal Woolver den Platz des Duplos einnehmen zu lassen, gelingen könnte. Der entscheidende Augenblick würde zwar erst dann kommen, wenn Rakal an Bord des Maahkraumers erschien, aber die bisherigen Erfolge zeigten, daß auch die kalt und logisch denkenden Maahks zu überlisten waren.

"Wir sollten dem Duplo eine Verschnaufpause gönnen", sagte

184

Rhodan. "Bis zu unserer Landung auf Kahalo werden wir ihn schonen."

Rhodan kannte genau die Schwächen seines Planes. Die Maahks hatten dem Duplo nichts von ihren eigenen Absichten mitgeteilt. Der Duplo wußte noch nicht einmal, was die Anwesenheit des großen Maahkschiffes innerhalb der Galaxis zu bedeuten hatte.

Das hatte die telepathische Untersuchung des falschen Woolver durch John Marshall und Gucky ergeben.

Es war ganz einfach so, daß die Methans mit einem Mindestmaß an eigenem Risiko den größtmöglichen Erfolg erzielen wollten. Wäre der echte Tronar Woolver nicht der Bruder Rakal Woolvers und ein Mutant gewesen, hätte sich das Vorhaben der Wasserstoff-atmer verwirklichen lassen.

Die Undurchsichtigkeit der maahkschen Pläne verwirrte Rhodan. Bisher hatte er die Gegner der Menschheit leicht durchschauen können. Selbst die Ziele der listenreichen Akonen waren stets klar umrissen gewesen. Bei den Maahks war dies anders.

Die Maahks besaßen riesige Flotten.

Ein gigantisches Schiff aus diesen Verbänden durchstreifte das Zentrum der Galaxis und tat alles, um seine Entdeckung zu verhindern. An Bord des Superraumers gab es ein Gerät, mit dessen Hilfe man jedes Lebewesen -zimal duplizieren konnte.

Das alles deutete auf Invasionsabsichten hin. Die Frage war nur, wie diese Invasion durchgeführt werden sollte.

Rhodan erinnerte sich wieder einmal an einen Bericht Atlans über den großen Methankrieg zwischen Arkoniden und Maahks, der vor zehntausend Jahren die Galaxis zu einem unübersehbaren Kriegsschauplatz gemacht hatte.

"Die Maahks tauchten oft an den verschiedensten Stellen auf und unternahmen die unglaublichsten Manöver", hatte der erfahrene Arkonide erzählt. "Manchmal glaubten wir, unsere Feinde seien verrückt. Bald jedoch mußten wir feststellen, daß alles, was die Maahks taten, genau durchdacht war. Bis wir erkannt hatten, daß man jedem Schachzug des Gegners, selbst wenn er lächerlich und unbedeutend erschien, Bedeutung beimessen mußte, erlitten wir große Verluste."

Daß es den Terranern ebenso erging, wollte Rhodan unter allen

185

Umständen vermeiden. Jede Einzelaktion war deshalb von besonderer Wichtigkeit. Die CRESTII und der ihr angeschlossene Verband flogen nach Kahalo zurück. Von dort aus wollte Rhodan den ersten entscheidenden Gegenschlag beginnen.

Rakal Woolver verließ die CRESTII, noch bevor sie gelandet war. Er fädelte sich in einen Funkimpuls ein und sprang direkt auf die Oberfläche von Kahalo. Rhodan hatte den Mutanten beauftragt, vor dem Duplo in der modernen Klinik Kahalos zu sein.

Woolver war überrascht, als er das Funkgebäude, in dem er materialisiert war, verließ und auf dem Weg zur Klinik mit Dr. Nardini zusammentraf. Der Arzt trug einen schillernden Anzug aus Stahlfasern, dazu ein Hemd mit Stehbund und gelbe Sandalen. Er sah aus wie eine Figur aus einem Modejournal.

"He!" rief Nardini. "Die CRESTII ist meines Wissens noch nicht zurück."

"Sie wird in wenigen Minuten eine Kreisbahn um Kahalo fliegen, Doc", sagte Rakal. Sie begrüßten sich. Wie immer war Nardini unbefangen und von unaufdringlicher Freundlichkeit.

Rakal erklärte ihm, daß er zur Klinik unterwegs war. Dort wurde der Duplo seines Bruders für die weitere Behandlung seiner schweren Brandwunden erwartet.

"Dann haben wir das gleiche Ziel", gab Nardini zurück. Er lächelte und zeigte dabei makellose Zähne. Es entging ihm nicht, daß Rakal Woolvers innere Anspannung nachgelassen hatte. Er sah zwar übermüdet aus, aber irgendwie schienen ihm die Ereignisse an Bord der CRESTII geholfen zu haben.

"Ich werde in drei Tagen abgelöst", berichtete Nardini. "Man hat vor, mich als Mitarbeiter der Medizinischen Abteilung der Solaren Abwehr einzusetzen."

Rakal lächelte. "Sie hatten es bisher mit Geheimnisträgern zu tun, Doc. Ihr Schweigen wird am besten dadurch gewährleistet, daß man Sie bei der Abwehr einstellt."

"Ich könnte schließlich ablehnen", erwiderte Nardini trocken. "Bei der Abwehr verdiene ich außerdem nicht soviel wie als Betreuer innerhalb der Flotte."

186

Sie hatten den Eingang der Klinik erreicht. Das Gebäude gehörte zu den kleinsten des Stützpunktes. Seine Einrichtung jedoch war vorbildlich.

Sie traten durch das Portal. Der Wächter erkannte Nardini und ließ die beiden Männer ungehindert passieren. Die verstärkte akonische Agententätigkeit in den letzten Monaten war der Solaren Abwehr nicht entgangen. Deshalb hatte Rhodan veranlaßt, überall ungewöhnliche Vorsichtsmaßnahmen ergreifen zu lassen. Die Akonen hatten festgestellt, daß im Zentrum der Milchstraße ungewöhnliche Dinge geschahen. Innerhalb des Blauen Systems kursierten die wildesten Gerüchte. So war es nur natürlich, daß sich ein Schwärm akonischer Agenten in den Einflußbereich der Terraner begeben hatte, um die Hintergründe der terranischen Aktivität im galaktischen Zentrum herauszufinden.

Rakal Woolver mußte sich bei Dr. Latham, dem Leiter der Klinik, anmelden.

Nardini zog sich in die psychiatrische Abteilung zurück.

Latham war ein korpulenter Mann mit wulstigen Lippen.

"Sie sollen alle Vorbereitungen treffen, um den Duplo in einem separaten Raum aufzunehmen, Doc", sagte Rakal Woolver. "Er darf nicht mit Personen in Berührung kommen, denen Rhodans Pläne unbekannt sind."

Latham suchte ein Zimmer aus und verständigte die Helfer, die es herrichten mußten.

"Der Duplo hat sich schwere Brandwunden beigebracht", berichtete Rakal. "Er schwebt jedoch nicht mehr in Lebensgefahr. Sobald er in seinem Zimmer liegt, müssen Sie ihm einheizen, Doc."

"Was soll ich tun?", erkundigte sich Latham mürrisch. "Soll ich ihn vielleicht mit einer Injektionsnadel kitzeln, bis er einen Lachkrampf bekommt und uns alles erzählt, was er über die Maahks weiß?"

Woolver grinste. Er konnte sich vorstellen, daß Latham nicht davon erbaut war, daß man seine Klinik zu Geheimdienstzwecken verwendete.

"Sie sollen ihn nicht gewaltsam zum Sprechen bringen, Doc. Seine Vernichtungsschaltung würde sofort dafür sorgen, daß er nicht zum Sprechen kommt. Sie müssen ihm jedoch klarmachen, daß er sich einer Behandlung in Narkose unterziehen lassen muß, wenn er vollständig geheilt werden will."

187

"Was sollte er gegen eine Narkose einzuwenden haben?" fragte Latham verständnislos.

"Mehr als Sie denken. Deshalb ist es erforderlich, daß Sie ihn zunächst in völliger Sicherheit wiegen." Rakal beugte sich über den Schreibtisch des Arztes.

"Sie müssen ihm glaubhaft machen, daß er sich nur einer Kurznarkose unterziehen soll."

"Mehr wird auch zur Behandlung seiner Verletzungen nicht nötig sein", knurrte Latham.

Rakal stützte sich mit den Händen auf den Tisch. "Wenn er in Kurznarkose verfallen ist, muß er die schwerste Tiefnarkose erhalten, die Sie in der Klinik durchführen können."

Latham stand auf. Er schien ziemlich gereizt darüber zu sein, daß ihm ein Laie wie Woolver Vorschriften machen wollte.

"Was wollen Sie überhaupt - ihn behandeln oder ihn umbringen?"

Woolver ließ sich nicht beirren. "Perry Rhodan wird Ihnen noch genau auseinandersetzen, was Sie zu tun haben."

Rhodans Name sorgte dafür, daß Latham sich überraschend schnell beruhigte.

"Vor allem darf der Duplo meines Bruders in keiner Phase etwas davon merken, daß er nicht nur in der Klinik ist, um geheilt zu werden. Sie müssen alle Probleme von ihm fernhalten." Rakal grinste spöttisch. "Er wird auch keinen Wert darauf legen, mit vielen Menschen in Berührung zu kommen."

"Ich werde alles vorbereiten lassen", sagte Latham.

Der Mutant benutzte Lathams Bildsprechanlage und stellte eine Verbindung zum Landefeld her. Er wußte, daß man den Duplo in einem Raumgleiter von der CRESTII nach Kahalo bringen würde. Rhodan, Mercant und Atlan wollten mit in die Klinik kommen.

Es gelang Woolver, über die Landestation eine Direktverbindung zur CRESTII herzustellen.

"In der Klinik werden bereits Vorbereitungen zum Empfang des Duplos getroffen", berichtete er Rhodan.

"In Ordnung, Major", klang Rhodans Stimme auf. "Wir werden jetzt die CREST mit einem Raumgleiter verlassen."

"Gut, Sir", bestätigte Woolver.

Latham wartete, bis Woolver das Gerät abgeschaltet hatte, dann deutete er zur Tür.

1:88

"Sie müssen mich jetzt entschuldigen, Major. Ich will mich persönlich darum kümmern, daß alles in Ordnung geht."

Woolver nickte dem Arzt zu. Latham verließ das Büro.

Langsam ging Woolver zum Fenster und blickte ins Freie hinaus.

Von draußen klang das Gelächter einer Gruppe von Männern herein, die zum Landefeld hinübergingen. Woolver dachte daran, wie wenig wichtige Ereignisse die Gefühle der Mehrheit aller Menschen doch beeinträchtigen konnten. Vielleicht war es gut so, daß die Menschen schnell vergessen konnten.

Er konnte es nicht.

Sie brachten eine Antigravbahre.

Die Bahre wurde von zwei Robotern bedient.

Der Duplo beobachtete mißtrauisch die Vorbereitungen, die für seinen Transport getroffen wurden. Er wußte, daß er jetzt keine Angst zeigen durfte. Die Zeit, da er allein in der Kabine der Bordklinik liegen konnte, war nun vorüber.

Die Roboter schoben die Bahre neben das Bett.

Die Spannung des Duplos erhöhte sich, als Atlan in die Kabine kam und vor dem Bett stehenblieb.

"Der Transport wird ein bißchen unbequem für Sie, Major", sagte der Arkonide.

"Es ist jedoch wichtig, daß Sie in einer modernen Klinik behandelt werden. Hier an Bord konnten wir Sie nur am Leben erhalten."

Der falsche Tronar biß die Zähne aufeinander.

"Ich fühle mich verhältnismäßig wohl, Sir", sagte er. "Glauben Sie wirklich, daß ich noch eine Spezialbehandlung über mich ergehen lassen muß?"

Verwundert fragte Atlan:

"Was ist los mit Ihnen, Major? Sind Sie sich nicht darüber im klaren, wie schwer Ihre Verletzungen sind?"

"Doch, doch", versicherte der Duplo hastig. Er senkte den Kopf, damit Atlan nicht sehen konnte, wie sich sein Gesicht vor Erregung dunkelgrün färbte.

"Sie müssen verstehen, daß mir diese ständige Herumliegendei nicht behagt", erklärte er. "Ich hoffe, daß ich bald wieder einsatzfähig bin."

189

Atlan lachte unbeschwert. Der Duplo glaubte sicher zu sein, daß sein Verhalten jetzt hinreichend erklärt war.

"Sie werden nach Kahalo gebracht, Major. In der Klinik von Dr. Latham wurden schon Halbtote zum Leben erweckt."

Der Duplo gestattete sich ein skeptisches Lächeln. Zwar wußte er nicht, ob sein Original ebenso reagiert hätte, aber er konnte damit nichts verderben. Es mußte ihm gelingen, diese Unsicherheit abzulegen, die ihn immer nur dann befiel, wenn ein Terraner in seiner unmittelbaren Nähe weilte.

Die Roboter hoben ihn behutsam aus dem Bett und legten ihn auf die Schwebebahre. Er stöhnte und ächzte lauter, als er es seinen Schmerzen entsprechend hätte tun müssen. Er hoffte jedoch, Atlan auf diese Weise an verfänglichen Fragen zu hindern.

Besorgt beugte sich der Arkonide über das neue Lager des Duplos. Es kostete den Maahkagenten große Anstrengung, dem Blick des Lordadmirals standzuhalten.

Atlan legte ihm seine Hand tröstend auf den Unterarm. "Das war halb so schlimm", meinte er.

Er gab den Robotern einen Wink. Die Bahre flog langsam aus der Kabine hinaus. Die Roboter achteten darauf, daß sie nirgends anstieß. Der Duplo hörte, daß Atlan dem Transport folgte.

Verhältnismäßig schnell langten sie im Großhangar der CRESTII an. Die Bahre glitt ins Innere einer Space-Jet.

Woolver atmete unhörbar auf, als die Bahre auf dem Boden der Space-Jet landete und von den Robotern verankert wurde. Gleich darauf kam Atlan herein.

Woolver fragte sich, ob außer dem Arkoniden noch weitere Passagiere an Bord kommen würden. Er war erleichtert, als Atlan die Schleuse zugleiten ließ. Er konnte nicht wissen, daß sich auch Perry Rhodan und Allan D. Mercant in der Space-Jet aufhielten.

Er spürte den Start kaum. Atlan hatte die Pilotenarbeit übernommen und kümmerte sich während des Ausschleusungsmanövers nicht um den Verletzten. Erst als die Space-Jet von der Steuer-Automatik übernommen wurde, wandte sich der Chef der USO zu Tronar Woolver um.

"In zwanzig Minuten landen wir auf Kahalo, Major."

Das ist mein Ziel, dachte der Duplo.

190

Laut sagte er: "Da ich hier bequem liege, kann es doppelt so lange dauern, Sir." Die beiden Medo-Roboter sahen auf ihn herab, als befürchteten sie, daß jedes Wort, das über seine Lippen kam, seinen Zustand verschlimmern könnte. Manchmal kamen sie dem Duplo wie Wächter vor. Dieser Gedanke erschreckte ihn.

War es nicht möglich, daß die Terraner sein Doppelspiel durchschaut hatten und ihn zur Sicherheit von Robotern bewachen ließen?

Verstohlen tastete Woolver an seinem Körper entlang. Er atmete auf, als er den Kombi-Gürtel an seinen Hüften spürte, in dessen Schnalle er den wertvollen Mikrosender verbarg. Ohne diesen Sender war er verloren. Wenn Gek-1 feststellen mußte, daß er keine Verbindung zu dem Duplo herstellen konnte, würde er nichts tun, um ihm zu helfen.

An Bord der CREST war es nicht aufgefallen, daß Tronar angstvoll den Kombi-Gürtel bewacht hatte. Die meisten Raumfahrer behandelten ihre Ausrüstung mit fast abergläubischer Sorgfalt.

Der Duplo schloß die Augen und verfiel in eine Art Halbschlaf, aus dem er aber wieder hochschreckte, als Atlan ihm zurief, daß die Space-Jet gelandet war. Die Roboter lösten die Bahre und steuerten sie aus dem Kleinstraumschiff hinaus. Aus der Erinnerung des echten Tronar Woolver wußte der Duplo, was ihn auf Kahalo erwartete. So erkannte er sofort, welche Bedeutung die einzelnen Gebäude hatten, die er sehen konnte.

Ein Krankenwagen kam über das Landefeld auf die Jet zugefahren. Der Duplo hoffte, daß die beiden Roboter endlich neben der Bahre verschwinden würden. Gegen die Begleitung Atlans hatte er nichts einzuwenden. Der Arkonide konnte lästige Frager von ihm fernhalten.

Der Fahrer des Krankentransporters war ein vierschrötiger kleiner Mann, der Atlan nur knapp grüßte und dann die Türen öffnete. Die Roboter bugsiierten die Bahre in den Wagen. Atlan kletterte mit hinein.

Als die Türen sich schlossen, blieben die Roboter draußen.

"Wir fahren direkt zur Klinik", erklärte Atlan.

Der Duplo hörte den Motor aufheulen, dann schoß das Fahrzeug

davon. Der Fahrer verhielt sich nicht gerade rücksichtsvoll. Die Bahre wurde hin- und hergeschaukelt. Der Duplo konnte nicht verhindern, daß seine Unsicherheit mit jedem Meter, den sie sich der Klinik näherten, größer wurde. Der Wagen bremste ruckartig. Der Duplo hörte den Fahrer vom Steuersitz springen und nach hinten kommen. Die Türen glitten auf. Helligkeit drang herein. Atlan drückte die Bahre ins Freie. Der Fahrer betrachtete den Duplo wie ein seltenes Tier. Woolver hoffte, daß es ihm nicht überall so erging. Es war ein unangenehmes Gefühl, durch das Portal der Klinik geflogen zu werden. Der Duplo war überzeugt davon, daß er durch die Fenster von mindestens zwanzig Augenpaaren beobachtet wurde, deren Besitzer wahrscheinlich alle gern erfahren hätten, was mit ihm los war.

Lediglich der Wächter neben dem Eingang schien der Ankunft Woolvers keine übermäßige Bedeutung beizumessen. Er winkte nachlässig mit der Hand, und der Transport konnte passieren.

Der erste Mann, den Woolvers Duplikat in der Klinik kennenlernte, war Dr. Latham. Die Augen des Mediziners schienen ihn durchbohren zu wollen.

"Das gefällt mir aber gar nicht", stellte Dr. Latham ärgerlich fest. "Er hätte viel früher operiert werden müssen."

"Hören Sie auf, ihm Angst einzujagen, Doc", mahnte Atlan. "Wir haben an Bord der CREST alles getan, was in unserer Macht stand."

"Sieht böse aus", sagte er. Dann wiederholte er noch einmal, nur viel ernster: "Sieht böse aus."

Atlan wurde ärgerlich. "Wollen wir ihn nicht wenigstens in sein Zimmer bringen, damit er von dieser Bahre herunterkommt, Doc?"

Dr. Latham räumte widerwillig den Gang, und die Bahre schwebte davon. Der Duplo war jetzt völlig verwirrt. Entweder war dieser Latham ein gewohnheitsmäßiger Pessimist, oder er hatte eine unangenehme Art, allen Leuten die Wahrheit zu sagen. Tronar Woolver nahm an, daß das letztere zutraf.

Er verwünschte die Tatsache, daß er drei Schüsse auf sich abgefeuert hatte. Zwei hätten wahrscheinlich genügt. Nun mußte er damit rechnen, mehrere Tage in der Klinik zu verbringen.

Die Bahre wurde in einen Raum geschoben. Der Duplo war vollauf

damit beschäftigt, sich um die unbekannte Umgebung zu kümmern. Das Krankenzimmer machte einen unverfänglichen Eindruck, es sah genauso aus, wie der Duplo es erwartet hatte, nachdem er die Erinnerung Tronar Woolvers an solche Räume durchforscht hatte.

Es gab ein großes Fenster mit einer Plastikjalousie, die man heruntergelassen hatte, so daß nur gedämpftes Licht hereindrang. Das Fenster selbst machte keinen sehr widerstandsfähigen Eindruck. Niemand schien mit der Flucht Woolvers zu rechnen. Das erschien dem Duplo als weiterer Beweis für sein gelungenes Täuschungsmanöver.

Auf dem Schränkchen neben dem Bett standen Blumen, diesmal sogar echte. Atlan und Dr. Latham schoben die Bahre neben das Bett und legten den Duplo mit großer Vorsicht auf das vorbereitete Lager. Woolver stöhnte, als würde er jeden Augenblick in Ohnmacht fallen.

Latham breitete eine Decke über ihm aus.

Atlan blickte auf die Uhr.

"Ich habe jetzt einige wichtige Besprechungen, Major", erklärte er. "Sie können sich jedoch darauf verlassen, daß ich regelmäßig vorbeikomme."

Woolver zeigte ein dankbares Lächeln.

Atlan verließ den Raum. Latham stand am Fußende des Bettes und blickte den neuen Patienten unschlüssig an.

"Es ist sicher nicht gut, wenn wir sofort mit der Behandlung beginnen. Sie können sicher etwas Ruhe gebrauchen."

"Ja", bestätigte der Duplo. "Das kann man wohl sagen, Doc."

"Hören Sie auf, mich Doc zu nennen!" fauchte Latham. "Für Sie bin ich Dr. Latham."

"In Ordnung, Doc", erwiderte Woolver.

Latham schnaubte ärgerlich und stampfte hinaus. Auf dem Gang hörte ihn der Duplo mit einem Helfer schreien. Jetzt war er überzeugt, daß hier niemand ahnte, wer er in Wirklichkeit war.

Man hielt ihn für den echten Major Tronar Woolver, Spezialist der USO.

Der Duplo drehte sich auf die Seite und schloß befriedigt die Augen. Grek-1 hätte sich keinen besseren Agenten wünschen können.

Woolvers Doppelgänger schlief ein. Er erwachte nach einigen Stunden. Als er die Augen aufschlug, saß jemand neben seinem Bett. Es

193

war ein kleiner, elegant aussehender Mann in einem schillernden Stahlfaseranzug. Sofort schlug eine Warnglocke in Woolvers Gehirn an. Er war hellwach.

In der Erinnerung Tronar Woolvers schien es diesen Mann nicht zu geben. Der Duplo beschloß deshalb, sich vorsichtig zu verhalten.

"Hallo!" sagte er.

"Hoffentlich habe ich Sie nicht geweckt", erwiderte der Mann. "Ich bin Dr. Nardini. Man hat mich zu Ihrem persönlichen Betreuer ernannt."

"Aha!" sagte der Duplo interessiert. Er fixierte den Arzt aufmerksam.

"Sitzen Sie schon lange hier?" erkundigte er sich.

Nardini nickte. "Eine Stunde", erwiderte er.

Der Duplo verbarg seine aufsteigende Unruhe.

"Warum?" fragte er direkt.

Er hätte sich im gleichen Augenblick auf die Lippen beißen mögen. Diese Frage war eine ausgesprochene Torheit. Dr. Nardini schien sie jedoch nicht als ungewöhnlich zu empfinden.

"Ich habe Sie beobachtet", sagte er.

"Und was haben Sie herausgefunden?" fragte Woolvers Duplikat tonlos.

"Sie sind ein sehr müder und ein sehr kranker Mann", antwortete Nardini. "Wir werden Ihnen jedoch helfen. Sie machen einen widerstandsfähigen Eindruck."

"Habe ich im Schlaf gesprochen?" wollte der Duplo wissen.

Nardini stand auf und lachte breit.

"Für wen halten Sie mich? Für einen Spion?"

"Habe ich gesprochen?" beharrte der Duplo.

"Ja", erwiderte der Mediziner.

Der Duplo fühlte, daß sich sein Herzschlag beschleunigte. Der kleine Arzt mit den ehrlichen Augen machte einen intelligenten Eindruck. Der Duplo wußte, daß er sich auf ein gefährliches Gebiet begab. Er mußte jedoch Gewißheit haben.

"Worüber habe ich gesprochen?"

Nardini betrachtete ihn abschätzend. "Über einen Schatten", erwiderte er zögernd.

Der Duplo richtete sich ruckartig auf.

194

"Und was", fragte er nervös, "habe ich gesagt?"

"Nichts Besonderes. Irgend etwas scheint Sie zu bedrücken. Aber das ist nur natürlich. Diese Alpträume werden nachlassen, sobald Sie gesund sind."

Der Duplo atmete unmerklich auf. Niemand hatte Verdacht geschöpft. Der Arzt hielt alles, was Woolver im Schlaf von sich gegeben hatte, für die psychische Auswirkung seines schockierenden Erlebnisses. Das würde auch in Zukunft so sein. Er war sicherer, als er erwartet hatte. Die Terraner hegten nicht die geringsten Zweifel, daß er Major Tronar Woolver war.

"Morgen beginnen wir mit der Behandlung", verkündete Nardini. "Wir werden Sie in leichte Narkose versetzen."

"Ich weiß", erklärte Tronar.

Nardini trat zum Fenster, zog die Jalousie hoch und blickte hinaus. Sein scharfgeschnittenes Profil kam Tronar Woolver bekannt vor, aber er hätte nicht zu sagen vermocht, warum.

"Wundern Sie sich nicht über Dr. Latham", warnte Nardini. "Er ist nicht gerade rücksichtsvoll zu seinen Patienten."

"Das stimmt", bestätigte Woolver.

"Er ist ein knurriger alter Bär, aber ein Könner. Er wird Ihnen helfen."

Nardini wandte sich vom Fenster ab. Sein Stahlfaseranzug raschelte, als er das Zimmer mit schnellen Schritten durchquerte und erst an der Tür wieder stehenblieb.

"Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, setzen Sie sich mit mir in Verbindung", sagte er.

"Danke, Doc", sagte der Duplo.

Nardini verließ den Raum, ging über den breiten Gang und betrat einen anderen Raum. Dort waren Perry Rhodan, Atlan, Allan D. Mercant und Dr. Latham versammelt.

Nardini setzte sich auf den einzigen Stuhl, der noch frei war.

"Ich bin fast überzeugt, daß er sich jetzt vollkommen sicher fühlt", sagte er. Sein Blick blieb an Dr. Latham hängen. "Er mag Sie nicht."

"Na, wenn schon!" brummte Latham ärgerlich.

"Ich halte das für ein gutes Zeichen", meinte Nardini. "Es zeigt uns, daß er sich um Kleinigkeiten kümmert. Seine Angst, daß wir ihn durchschauen können, ist also nur noch geringfügig. Er fragte mich,

195

ob er im Schlaf gesprochen hätte. Ich sagte ihm die Wahrheit, obwohl sie ziemlich verfänglich war. Dann gab ich ihm eine plausible Erklärung. Das hat ihn endgültig überzeugt."

"Sie denken also, daß wir es wagen können?" fragte Rhodan.

"Ja", sagte Nardini. "Wir können ihn zunächst in eine leichte Narkose versetzen. Darauf ist er vorbereitet. Er wird sich nicht dagegen wehren - noch nicht einmal unbewußt."

"Denken Sie an seine Vernichtungsschaltung", mahnte Atlan. "Bei der geringsten Gefahr einer Entdeckung wird er sich auflösen."

"Sobald er eingeschlafen ist, werden wir ihn in Tiefnarkose versetzen", mischte sich Dr. Latham ein. "Es ist undenkbar, daß er dann noch zu irgendeiner geistigen Reaktion fähig ist, egal, wie tief sie in seinem Unterbewußtsein verankert ist. Deshalb glaube ich nicht, daß es zu einer Selbstvernichtung des Duplo kommt."

"Wir müssen es riskieren", sagte Rhodan. "Anders kommen wir nicht an seinen Spezialender heran, den Rakal Woolver unbedingt braucht, wenn er die Rolle seines falschen Bruders übernehmen will."

"Natürlich müssen wir ihn während der Bewußtlosigkeit ständig überwachen", sagte Dr. Latham. "Das wird dazu beitragen, daß alles in Ordnung geht."

"Sie machen nicht gerade einen begeisterten Eindruck", stellte Rhodan fest. Dr. Latham stand auf.

"Dies ist eine Klinik!" rief er empört. "Aber man macht einen Hort für Agenten daraus."

Der Duplo war wach, als Dr. Latham und Dr. Nardini zwölf Stunden später in sein Zimmer kamen, um ihm zu sagen, daß die Behandlung nun beginnen würde.

"Ich habe Hunger", verkündete Tronar Woolver. "Man hat mir außer einer Tasse Tee noch nichts gegeben."

"Sie sind hier nicht zum Kuraufenthalt, Major", erwiderte Latham unfreundlich.

"Darüber mache ich mir keine Illusionen, nachdem ich Sie ken-

196

nenlernte, Doc", gab Woolver aufgebracht zurück. "Wenn Sie jedoch wollen, daß ich gesund werde, müssen Sie mich besser verpflegen."

"Nach der Narkose werden Sie etwas zum Essen bekommen", versprach Nardini.

Der Duplo musterte Nardini mit offenem Mißfallen.

"Werden Sie bei der Behandlung zugegen sein, Doc?" fragte er.

"Natürlich", erwiderte Nardini.

"Ich hoffe, daß Sie sich dann einen weißen Kittel überziehen werden", sagte Tronar Woolver. "Oder wollen Sie in diesem unhygienischen Anzug über mich herfallen?"

"Ich freue mich, daß Sie Ihren Humor wiedergefunden haben", sagte Nardini mit entwaffnendem Lächeln.

Er und Dr. Latham rollten das Bett aus dem Zimmer. Im Gang schloß sich ihnen eine Gruppe weiterer Ärzte an, die heftig miteinander diskutierten und Tronar Woolver überhaupt nicht beachteten.

Der Duplo fühlte sich sicherer als jemals zuvor. Er wurde in den Behandlungsraum geschoben, und man nahm ihm die Decke ab.

"Werde ich mich völlig entkleiden müssen?" fragte er.

"Nein", sagte Latham. "Es genügt, wenn Sie die Jacke ablegen."

Woolver atmete erleichtert auf. Er konnte den Gürtel am Körper behalten.

Die nächste halbe Stunde verging damit, daß der Duplo von mehreren Ärzten untersucht wurde. Woolvers Doppelgänger verstand nicht viel, aber er schien als komplizierter Fall zu gelten.

Schließlich sagte Dr. Latham: "Wir werden Sie festschnallen müssen."

Bereitwillig ließ sich Woolver ans Bett binden. Er konnte jetzt weder Arme noch Beine bewegen. Trotzdem empfand er keine Furcht. Er war nur von Ärzten umgeben.

Nachdem man ihn festgeschnallt hatte, wurde er an alle möglichen Geräte angeschlossen. Die Vorbereitungen dauerten eine weitere halbe Stunde. In der Erinnerung des echten Tronar Woolver gab es keinen Hinweis darüber, wie lange eine solche Spezialbehandlung dauerte.

Nach einer Weile fuchtelte Dr. Latham mit einem länglichen Gegenstand vor Woolvers Gesicht herum und erklärte: "Das ist die

197

Injektionspistole. Sie werden überhaupt nichts spüren, wenn Sie einschlafen."

"Gut, Doc", sagte der Duplo.

"Wenn Sie sich nicht angewöhnen können, mich Dr. Latham zu nennen, werde ich eine Schönheitsoperation an Ihnen durchführen, Major."

Er preßte die Mündung der Pistole gegen den Oberarm des Maahk-agenten. Woolver wunderte sich, daß er keine Wirkung verspürte. Er wollte es Dr. Latham sagen, doch seine Stimme war merkwürdig schwer. Seine Zunge fühlte sich an, als sei sie geschwollen.

Plötzlich begann sich Dr. Latham vor Woolvers Augen zu drehen und versank in Dunkelheit.

"Er ist eingeschlafen!" rief Dr. Latham.

Atlan und Rhodan kamen aus dem Nebenzimmer. Rhodan betrachtete den leblos daliegenden Duplo.

"Wir wollen noch etwas warten, bis wir mit der Tiefnarkose beginnen", flüsterte ihm Nardini zu.

Rhodan war erleichtert, daß bisher alles reibungslos verlief. Die Gefahr, daß sich der Duplo noch vernichten könnte, hatte sich verringert.

Dr. Latham überprüfte die Geräte.

"Seine Organe verhalten sich normal", gab er bekannt. "Herz und Kreislauf wie erwartet."

"Sie haben das exakte Duplikat eines Menschen vor sich", erinnerte Atlan.

"Mir gefällt das nicht", sagte Latham unwirsch.

"Wollen Sie aufgeben?" fragte Rhodan scharf.

"Natürlich nicht", erwiderte Latham.

"Narkosegerät", befahl er. Die Vorbereitungen für eine Tiefnarkose begannen. Der Duplo stöhnte kaum hörbar. Rhodan hielt den Atem an. Doch Latham winkte ihm beruhigend zu.

Zehn Minuten später stand der Duplo unter dem Einfluß der Tiefnarkose.

Latham zog sich vom Bett des Bewußtlosen zurück.

"Jetzt sind Sie an der Reihe", forderte er Rhodan auf.

Zusammen mit Atlan näherte sich Rhodan dem Duplo.

Rhodan wußte, daß jetzt der entscheidende Augenblick gekommen

198

war. Noch besaßen sie keine Gewißheit, ob die Tiefnarkose ausreichte, um die Selbstmordkonditionierung des Duplos lahmzulegen.

Entschlossen beugte sich Rhodan über den bewußtlosen Doppelgänger Tronar Woolvers. Mit einem Griff öffnete er den Kombi-Gürtel. Er zog ihn unter Woolvers Körper hervor.

Nichts geschah. Woolver zeigte keine Reaktion.

"In Ordnung, Doc", sagte Rhodan. "Halten Sie ihn unter Tiefnarkose."

Zusammen mit Atlan verließ er das Behandlungszimmer.

Sie gingen in Lathams Büro. Dort wartete Allan D. Mercant auf sie. Rhodan warf den Gürtel auf den Tisch. Mercant ergriff ihn und untersuchte einen Augenblick

die Schnalle. Sie öffnete sich, als er auf zwei Nieten drückte. Ein fingerhutgroßer Gegenstand lag im Hohlraum der Schnalle. Mercant nahm ihn vorsichtig aus dem Versteck und legte ihn auf den Tisch.

"Hier haben wir den Sender", sagte er.

"Wir werden ihn genau untersuchen müssen", erklärte Rhodan. "Er muß getestet werden. Außerdem benötigen wir seine Symbolgruppen, damit wir sie für Rakal Woolver in verständlicher Form aufzeichnen können."

Gemessen an der Größe der Hypersender innerhalb der terrani-schen Schiffe, die fast einen ganzen Raum einnahmen, bildete der Mikrosender des Duplos ein technisches Wunder. Der Sender war für Rhodan der Beweis, daß die Maahks auch auf diesem Gebiet den Terranern überlegen waren.

Rhodan ergriff den Sender und legte ihn in eine Schatulle, die er einsteckte.

"An Bord der CREST gibt es Spezialisten, die sich damit beschäftigen können", sagte er. "Inzwischen kann Atlan sich um Rakal Woolver kümmern."

"Das bedeutet, daß du zur CREST zurückkehren willst", stellte Atlan fest.

Rhodan nickte. "Im Augenblick werde ich hier nicht gebraucht. Auch Sie nicht, Allan. Es genügt, wenn Atlan bei seinem ‚Privatmutanten‘ ist."

Atlan übergab den Spott. Rhodan reichte ihm den Gürtel des falschen Woolver.

"Du kannst ihn Latham übergeben."

199

Sie verabschiedeten sich. Rhodan begab sich zusammen mit Mercant zum Landefeld, wo sie in die startbereite Space-Jet kletterten, die sie zur CRESTII zurückbringen würde.

"Ich beginne an ein Gelingen unseres Planes zu glauben", sagte Mercant, als sich die Jet vom Boden abgehoben hatte.

Rhodan klopfte gegen die Schatulle in seiner Tasche.

"Hoffentlich versuchen die Maahks nicht, Verbindung zu ihrem Agenten aufzunehmen, bevor Rakal den Sender hundertprozentig bedienen kann."

"Vertrauen wir darauf, daß sie auf eine Nachricht des Duplos warten", meinte Mercant. "Schließlich ist es zu riskant für sie, wenn sie versuchen, von sich aus mit Tronar Woolver in Funkverkehr zu treten."

"Glauben Sie, daß Rakal Woolver einem Einsatz an Bord des Maahkschiffes psychisch gewachsen ist?" fragte Rhodan. "Der Tod seines Bruders hat ihn stark mitgenommen. Es ist durchaus möglich, daß seine Nerven versagen."

Mercant meinte dazu: "Rakal ist im Augenblick unser einziger Trumpf in diesem Spiel."

"Die Maahks besitzen eine ganze Menge Trümpfe", gab Rhodan zu. "Ich befürchte, daß sie uns noch sehr in Bedrängnis bringen werden."

"Es scheint sich bei unseren Gegnern um eiskalte Rechner zu handeln", erwiderte Mercant. "Das ist einesteils gefährlich, kann aber auch ein Vorteil für uns sein. Die Maahks werden nur dann mit ihrer Invasion beginnen, wenn sie sicher sein können, daß sie Erfolg haben werden."

Rhodan lächelte. "Sehr tröstlich klingt das auch nicht, Allan."

Mercant runzelte die Stirn. "Wollen Sie etwas Tröstlicheres hören?"

"Gibt es denn etwas?"

"Ich bin überzeugt davon, daß Rakal Woolver Erfolg haben wird", sagte Mercant.

200

17.

Einige Tage später

Es gibt genügend terranische Wissenschaftler, in deren Büchern die Maahks als das geschildert werden, was sie am wenigsten sind: blutdürstige Ungeheuer, die, vom Machtrausch besessen, jedes andere Volk vernichten wollen. Niemand sollte einen Wissenschaftler am Veröffentlichenden seiner Meinung, und sei sie noch so verkehrt, hindern, aber niemand sollte solchen Berichten eine besondere Bedeutung beimessen.

Die Maahks waren weder blutdürstig noch besessen. Sie waren die Angehörigen eines Volkes, das sich keine Sentimentalitäten leisten konnte, und als solche eiskalte Logiker, die jeden Vorteil für sich ausnutzten.

In ihrem ersten Krieg, den sie um die Milchstraße geführt hatten, mochten sie noch von Eroberungsplänen geleitet worden sein, der zweite jedoch, den sie vorbereiteten, entsprach nicht ihren eigenen Vorstellungen.

Die Methans unterlagen im ersten Krieg um die Galaxis gegen die Arkoniden und wurden aus der Milchstraße verjagt. Als sie wieder auftauchten, geschah dies nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl der Meister der Insel, der geheimnisvollen Herrscher von Andromeda.

Wenn es vom soziologischen Standpunkt her als noch vertretbar erscheint, einen Krieg zwischen Humanoiden und Maahks als unvermeidbar zu bezeichnen, ist es für den Naturwissenschaftler ein Rätsel, wie es überhaupt zu einer solchen Auseinandersetzung kommen kann.

Jedes humanoide Volk, auch die Menschen, muß seinen Lebensraum mit geringen Abweichungen auf Sauerstoffplaneten suchen. Alle Wasserstoffatmer bevorzugen dagegen Welten mit einer Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre. Allein dieser Unterschied zeigt, daß

201

die lebenswichtigen Interessen der beiden verschiedenen Lebensformen völlig andersgeartet sind.

Darüber war sich auch Grek-1, Kommandant des riesigen Maahk-schiffes, im klaren. Er befand sich innerhalb der Galaxis, um deren Besitz seine Vorfahren vor zehntausend terranischen Jahren erfolglos gekämpft hatten. Er war hier, um eine Invasion der Meister der Insel vorzubereiten.

Der uralte Haß, den Grek-1 gegenüber den Arkoniden und ihren Stammvätern, den Akonen, empfand, ließ sich nicht mehr ohne weiteres auf die Terraner übertragen. Für die Menschen empfand Grek-1 inzwischen bereits so etwas wie schwache Sympathie, weil sie nach seiner Ansicht unerschrockene Pioniere waren; Mitglieder eines jungen, unverbrauchten Volkes.

Greks Sympathie war bei weitem nicht so groß, daß er seinen Auftrag vergessen und sich anderen Plänen zugewandt hätte.

Grek-1 war mit seinem Schiff hierhergekommen, um den Weg für die Riesenflotten der Maahks frei zu machen, die die Galaxis überschwemmen sollten.

Niemals zuvor in der Geschichte der terranischen Raumfahrt hatten sich zwei derart militärisch starke Gruppen gegenübergestanden. Verglichen mit den Flotten der Blues in der Eastside der Milchstraße, mit den Schiffen der Druuf oder den Raumern der Topsider, bildeten die Maahkverbände eine fürchterliche Streitmacht - wenn sie erst einmal den Sprung in die Milchstraße geschafft hatten.

Grek-1 zweifelte keinen Augenblick daran, daß dieser Sprung gelingen würde. Vor allem nicht mehr, seit es ihm gelungen war, das Duplikat Tronar Woolvers bei den Terranern einzuschleusen.

Nachdem Grek-1 sicher sein konnte, daß der Duplo sein Ziel erreicht hatte, war die Position des gewaltigen Schiffes abermals geändert worden.

Das Schiff stand jetzt nur noch vierzig Lichtjahre von Kahalo entfernt, auf einer fiktiven Verbindungslinie zwischen Kahalo und dem Sonnensechseck. Inmitten des Sternengewühls hatte Grek-1 einen roten Sternriesen ausgesucht, der keine Planeten besaß. Der maahksche Raumer umflog die Sonne in so enger Kreisbahn, daß er dicht an die flammende Korona herankam. Auf diese Weise wurde eine Ortung unmöglich gemacht, denn der Riesenstern strahlte unun-

202

terbrochen so gewaltige Energien ab, daß jede Ausstrahlung des Raumschiffes einfach davon aufgesogen wurde.

Nur die Maahks besaßen eine Möglichkeit, das ungeheure Kraftfeld des Sternes zu durchbrechen. Mit ihren Hypersendern vermochten sie jederzeit Verbindung zu dem Duplo aufzunehmen.

Genau das hatte Grek-1 getan, als seine Ungeduld ständig angewachsen war.

Was immer passieren sollte, Grek-1 war an Bord seines Gigantrau-mers sicher.

Nicht nur, daß er sich der Beobachtung aller fremden Schiffe entzog, sein Schiff hätte auch im Falle einer Ortung kaum vernichtet werden können.

Grek-1 rechnete damit, daß jeden Augenblick die Funkantwort des Duplo eintreffen würde. Je nachdem, wie sie ausfiel, wollte der Kommandant weitere Schritte unternehmen.

Grek-1 würde tatsächlich eine Antwort erhalten. Jedoch nicht von dem Duplo, der narkotisiert in der Klinik auf Kahalo lag, sondern von Rakal Woolver, der nur noch das Ziel kannte, seinen Zwillingbruder Tronar zu rächen.

Von der Antwort hing alles ab. Sie mußte so ausfallen, daß die Maahks sich veranlaßt fühlten, ihren Agenten sofort zurückzurufen. Dabei schien es nahezu unmöglich, alle Einzelheiten zu berücksichtigen und die Logiker der Maahks zu überlisten.

Voller Unbehagen dachte Perry Rhodan abermals daran, daß der Gegner bisher alle Operationen mit größter Vorsicht ausgeführt hatte. Es war undenkbar, daß sich diese Haltung nun ändern würde.

Trotzdem mußte Rakal Woolver mit dem Spezialgerät des Duplos, das er inzwischen perfekt bedienen konnte, eine Antwort senden. Die Maahks warteten darauf. Die großen Rechenmaschinen innerhalb der Kommandozentrale wurden pausenlos mit allen vorliegenden Daten gefüttert. Auf diese Weise hoffte Rhodan wenigstens die größten Fehler ausschließen zu können. Bisher hatten die Computer jede geplante Antwort dadurch verhindert, daß sie nie mit höherer als dreißigprozentiger Wahrscheinlichkeit einen Erfolg garantiert hatten.

Rhodan wußte, daß es verantwortungslos war, Rakal unter solchen Umständen den Einsatzbefehl zu geben. Er mußte zumindest eine

203

gewisse Garantie haben, von den Maahks als der Duplo anerkannt zu werden.

Wahrscheinlich hätten sie eine gute Antwort gefunden, wenn sie NATHAN, das Riesenrechenzentrum auf Luna, eingesetzt hätten. Doch dazu war die Zeit zu knapp. Wenn Rhodan seinen Plan nicht aufgeben wollte, mußte er innerhalb einer Stunde eine Antwort gefunden haben.

Schließlich war es Allan D. Mercant, der einen neuen Vorschlag machte, nachdem die Bordrechner einen Plan abgelehnt hatten.

"Wir dürfen nicht vergessen, warum der Duplo hier ist", sagte er.

Die anderen sahen ihn verblüfft an.

"Was glauben Sie, woran wir die ganze Zeit über denken?" erkundigte sich Atlan ironisch.

"Trotzdem gehen wir von falschen Voraussetzungen aus", beharrte der Chef der Solaren Abwehr. "Wir vergessen, daß die Maahks den Verlust des Duplos jederzeit ohne großen Kummer in Kauf nehmen würden. Sie werden ihn also nur dann zurückbeordern, wenn er eine hochinteressante Neuigkeit zu berichten hat und gleichzeitig auf Kahalo überflüssig ist."

Rhodan nickte nachdenklich. Bisher waren sie davon ausgegangen, daß Rakal mit Hilfe des Mikrosenders den Maahks glaubhaft machen könnte, er sei so gefährdet, daß sie ihn sofort zurückrufen müßten. Mercant hatte völlig recht, wenn er zu bedenken gab, daß eine derartige Rücksichtnahme der Maahks gegenüber ihrem Agenten unwahrscheinlich war.

"Allans Gedankengang ist nicht unrichtig", stimmte auch Atlan zu. "Es dürfte jedoch schwierig sein, eine Antwort zu finden, die nicht nur interessant genug ist, sondern gleichzeitig eine Anwesenheit des Duplos auf Kahalo vom Standpunkt der Methans aus überflüssig macht."

Mercant rieb sich die Hände, als habe er soeben ein gutes Geschäft abgeschlossen.

"Ich glaube, ich habe eine Antwort gefunden", verkündete er.

"Spannen Sie uns nicht auf die Folter", sagte Rhodan.

"Wir lassen Rakal den Maahks mitteilen, daß unsere Wissenschaftler eine Möglichkeit gefunden haben, den Sonnensechseck-

204

transmitter vollkommen abzuriegeln. Er muß unseren Gegnern berichten, daß wir den Transmitter durch eine hyperenergetische Sperrschaltung vollkommen lahmlegen und nach Belieben wieder einschalten können. Wir wissen, daß die Hyperphysiker schon lange die Theorie mit sich herumschleppen, daß eine derartige Sperrschaltung tatsächlich vorhanden sein könnte. Allerdings blieben bisher sämtliche Forschungen in diese Richtung erfolglos. Warum sollten wir aber Grek-1 nun nicht dadurch verunsichern, daß wir ihm mitteilen, eine Transmittersperre entdeckt zu haben?"

Mercant hob einen Arm, und die aufkommende Unruhe legte sich wieder. "Natürlich kann Rakal Woolver genauere Daten über die Sperrschaltung über Funk nicht mitteilen. Das wäre zu gefährlich." Mercant schnippte mit den Fingern. "An Bord des Maahkschiffes wird man befürchten, jede Kontrolle über den Transmitter zu

verlieren. Der Kommandant wird also seinen Duplo schnell zurückrufen, um Einzelheiten über diese Sperrschaltung zu erfahren."

"Das hört sich erfolgversprechend an, hat aber einen Haken", sagte Atlan. "Wie können wir den Maahks eine Sperrschaltung glaubhaft machen, die es möglicherweise überhaupt nicht gibt?"

"Es ist nur logisch, daß wir uns um eine solche Schaltung bemühen", meinte nun auch Rhodan. "Rakal wird den Maahks, wenn sie ihn verhören, nur unklare Angaben machen, mit denen sie nichts anfangen können."

Mercant klopfte zustimmend auf den Tisch. "So habe ich mir das vorgestellt."

Rhodan schaltete den Interkom ein und ließ sich mit der Rechenzentrale verbinden. Er schilderte Mercants Plan und ordnete an, daß man ermitteln sollte, ob er eine Aussicht auf Erfolg hätte.

Die Männer hatten sich in Woolvers Kabine an Bord der CRESTIII versammelt.

Woolver, der die ganze Zeit über auf seinem Bett gesessen und schweigend zugehört hatte, stand auf und ging zu Atlan. Er war erst vor einer Stunde zur CREST zurückgekehrt.

"Ich glaube, daß wir diesmal mehr Glück haben, Sir", sagte er. "Es wäre vielleicht gut, wenn wir unsere Transmitterspezialisten inzwischen damit beauftragten, einige Aufzeichnungen über die Sperrschaltung herzustellen, damit ich den Maahks irgend etwas vorlegen kann, was ebenso glaubwürdig wie unverbindlich ist."

205

"Sie haben recht", sagte Rhodan. "Ich werde sofort die entsprechenden Befehle geben."

Fünf Minuten später hatten die Computer Mercants Plan geprüft und ihm mit siebzigprozentiger Wahrscheinlichkeit einen Erfolg verheißen. Das war mehr als das Doppelte, was die Positroniken den anderen Vorschlägen zugebilligt hatten.

"Diese Angaben werden sich noch verbessern, wenn es den Wissenschaftlern gelingt, einige halbwegs vernünftige Theorien über eine Sperrschaltung zu erfinden", sagte Rhodan zufrieden.

"Es wäre bestimmt gut, wenn wir bereits jetzt eine Antwort an die Maahks senden würden", schlug Mercant vor. "Das verhindert, daß sie unruhig werden. Bis sich Grek-1 entschieden hat, wie er auf die Mitteilung seines vermeintlichen Agenten reagieren soll, sind wir im Besitz einiger Unterlagen über die Sperrschaltung." Rhodan vergeudete keine Zeit mit langem Nachdenken.

"Jetzt sind Sie an der Reihe, Major", sagte er zu Rakal. "Sie werden den Mikrosender übernehmen."

Er schob dem Mutanten die Schatulle zu, in der er den Spezialsender aufbewahrte. Obwohl das Gerät nur zwei Zentimeter hoch und etwa halb so breit war, konnte es Hyperimpulse empfangen und ausstrahlen. Die terranischen Wissenschaftler hatten die Symbolgruppen des Senders entschlüsselt, so daß Woolver den Sender einwandfrei bedienen konnte.

Der Spezialkode, den die Methans benutzten, war in Kraahmak abgefaßt, das von Rakal perfekt beherrscht wurde, da er dieses bereits vor seinem ersten Besuch des Maahkschiffes erlernt hatte.

Inzwischen hatte sich Rakal Woolver alles Wissen angeeignet, das die Telepathen aus dem Duplo herausgeholt hatten. Leider war es ihnen nicht möglich gewesen, dem Duplo auch seine exakten Erinnerungen an seinen Aufenthalt an Bord des Maahkschiffes zu entlocken. Dazu wäre es notwendig gewesen, gezielte Fragen zu stellen, um seine Gedanken in die gewünschte Richtung zu steuern. Dies war jedoch nicht möglich, ohne dem Duplo gleichzeitig zu signalisieren, daß man ihn durchschaut hatte. Daher war Rakals Wissen über verschiedene Begebenheiten, die der Duplo an Bord des Maahkschiffes erlebt hatte, äußerst mangelhaft. Dennoch hoffte er, daß dies den Maahks nicht auffallen würde.

206

Mit ruhigen Händen nahm Rakal den Sender aus der Schatulle.

"Die Antwort soll verworren klingen", sagte Rhodan. "Die Maahks werden daraus schließen, daß der Duplo kaum Gelegenheit hat, den Sender heimlich zu benutzen. Es ist also nicht nötig, daß wir die Antwort in allen Einzelheiten festlegen. Das klänge nur verdächtig."

"Ich verstehe, Sir." Woolver legte das winzige Gerät vor sich auf den Tisch. Sekunden später sendete er eine Symbolgruppe an das Maahkschiff, in der er die Existenz der Sperrschaltung und ihren Verwendungszweck schilderte. Gleichzeitig bat er um weitere Anweisungen. Der genaue Text wurde gleich darauf noch einmal von den Bordrechnern überprüft und als unverfänglich bezeichnet. Vierzig Minuten nachdem die Maahks sich mit ihrem Duplo in Verbindung gesetzt hatten, wurde ihnen durch Rakal Woolver geantwortet. Rhodan glaubte nicht, daß diese Zeitspanne den Maahks verdächtig erscheinen würde. Der Gegner mußte schließlich damit rechnen, daß der Duplo sein Sendegerät nicht nach Belieben benutzen konnte, sondern immer einen unbewachten Augenblick abwarten mußte.

"Ich glaube, Sie können sich bereithalten, Major", sagte Rhodan zu dem Mutanten. "In spätestens einer Stunde werden wir wissen, ob wir Sie zu den Maaks schicken können."

Grek-1 hielt das Ergebnis der entschlüsselten Funkbotschaft in den Händen. Äußerlich war ihm nicht anzumerken, wie ihn dieser Funkspruch erregte. Der Duplo hatte herausgefunden, daß die Terraner den Sonnensechsecktransmitter nach Belieben abriegeln konnten. Das war eine unerwartete Entwicklung. Grek-1 hielt sich im Kreis der fähigsten Wissenschaftler und seiner Unterkommandanten auf. Vor allem die Spezialisten diskutierten das Problem leidenschaftlich, während die Raumfahrer die militärischen Gesichtspunkte erörterten, die sich aus der neuen Situation ergaben. Grek-1 riß das Papier in mehrere Fetzen, die er einfach auf den Boden fallen ließ.

"Ruhe!" befahl er.

Sofort verstummten die heftig geführten Unterhaltungen.

207

Grek-1 sah die Wissenschaftler nacheinander an, als habe er unendlich viel Zeit zur Verfügung. Unter seinen Blicken wurden sie unsicher. Grek-1 fühlte Verachtung für seine Untergebenen in sich aufsteigen. Sie fürchteten ihn. Sie glaubten offenbar, daß er ihnen den Fehlschlag zur Last legen könnte.

"Eine Sperrschaltung", sagte er gedehnt. "Ist es nach unseren Erfahrungen überhaupt möglich, daß Uneingeweihte die Sperrschaltung entdecken und bedienen können oder selbständig eine Sperre des Transmitters entwickeln konnten?"

Die Forscher sprachen alle auf einmal. Grek-1 hob abwehrend die Arme. Er zeigte auf Grek-44, einen fähigen Hyperenergetiker. Grek-44 schien nicht sehr glücklich darüber zu sein, daß er zum Sprecher seiner Gruppe aufgerückt war.

"Theoretisch ja", erwiderte Grek-44 zaghaft. "Aber wir müßten viel mehr über diese ganze Sache wissen, um eine exakte Antwort zu geben. Es ist immerhin möglich, daß unsere Gegner durch einen Zufall..."

"Einen Zufall?" brauste der Kommandant auf, den Forscher abermals unterbrechend. "Immer dann, wenn Sie oder Ihre feinen Freunde nicht mehr weiter wissen, sprechen Sie von einem Zufall."

"Wir benötigen genauere Informationen", stammelte Grek-44. "Der Funkspruch des Duplos erwähnt diese Sperrschaltung, ohne nähere Einzelheiten anzugeben."

Grek-1 versank in brütendes Schweigen. Er dachte angestrengt nach. Innerlich gab er dem Wissenschaftler recht. Die Mitteilung des Duplos war so dürftig, daß man kaum etwas damit anfangen konnte. Andererseits war die Tatsache nicht zu umgehen, daß die Terraner die Schaltung hatten und nicht zögern würden, sie einzusetzen.

Grek-1 gab sich einen Ruck.

"Nun gut!" sagte er. "Sie werden Informationen erhalten."

"Von wem, Kommandant?" wagte Grek-44 zu fragen.

"Von Tronar Woolver, dem Duplo", antwortete Grek-1.

"Sie wollen ihn zurückholen?"

"Unter diesen Umständen - ja!"

"Es wird gefährlich sein. Er wird fliehen müssen. Die Terraner

208

werden daraus auf seine wahre Identität schließen." Das war Grek-7, der gesprochen hatte. Aber er hatte nur die Gedanken des Kommandanten laut werden lassen.

"Das ist im Augenblick unwichtig. Wenn die Terraner den Sechseckstransmitter auf die von unserem Agenten angekündigte Weise kontrollieren können, ist die Anwesenheit des Duplos auf Kahalo sinnlos geworden. Hier jedoch ist Tronar Woolver wichtig, denn er wird uns die von den Wissenschaftlern angeblich so dringend benötigten Informationen geben können. Es dürfte wohl klar sein, daß unsere Impulsweiche wertlos wird, wenn es den Terranern gelingt, den Sonnentransmitter abzuschalten."

Grek-1 stampfte quer durch den Kontrollraum. Er war ärgerlich, daß er keine Zeit hatte, dieses Problem gründlich zu überdenken. Im Augenblick konnte nicht viel passieren, wenn sie den Duplo mit der nötigen Vorsicht zurückholten.

Die Terraner hatten sich einmal mehr als unbequeme Gegner erwiesen. Im unerwarteten Moment hatten sie Grek-1 ungewollt zum Ändern seiner Pläne gezwungen.

"Wir strahlen einen Funkspruch an den Duplo ab und ordnen seine Rückkehr an", befahl Grek-1, als er sein Umherlaufen unterbrach. "Er soll von Kahalo fliehen. Wenn ihm dies gelungen ist, wird er weitere Positionsangaben erhalten."

Einer der Wissenschaftler fragte zaghaft: "Glauben Sie nicht, daß die Terraner ihn verfolgen könnten?"

"Natürlich!" schrie Grek-1. "Deshalb erhält er nähere Positionsangaben erst im Weltraum. Sein Kurs wird ihn nur zu einem Begleitschiff, nicht aber direkt an Bord unseres Schiffes führen. Damit gehen wir der Gefahr einer Entdeckung aus dem Weg."

Wie es für ihn typisch war, hatte sich Grek-1 auch in diesem Fall abgesichert. Er konnte jedoch nicht wissen, daß die Terraner nach wie vor um einen Zug voraus waren und seine Vorsichtsmaßnahme einkalkuliert hatten.

209

An Bord der CRESTIII war nur eine Stunde vergangen, als ein neuer Kurzpuls von den Maahks einlief. Er wurde sofort entschlüsselt. Grek-1 forderte seinen Duplo auf, Kahalo möglichst schnell zu verlassen.

Rhodan hielt die aufgeschlüsselte Botschaft in den Händen.

"Das dachte ich mir", erklärte er. "Keinerlei Positionsangaben. Die Maahks wollen kein Risiko eingehen."

"Ich werde nähere Daten erhalten, sobald es mir gelungen ist, von Kahalo zu fliehen", Sir", sagte Rakal Woolver. "Es wird leicht für Sie sein, mit einem Geschwader zu folgen, wenn ich in unregelmäßigen Abständen den Peilimpuls sende."

Es war ausgemacht, daß Woolver außer dem maahkschen Mikrosender ein terranisches Spezialgerät bei sich tragen würde. Dieser Sender sollte dazu dienen, einen von Perry Rhodan befehligten Flottenverband auf der Spur des falschen Duplos zu halten.

Da man durch die Untersuchung des maahkschen Mikrosenders praktisch alles über die Sendetechnik des Gegners wußte, galt es als unwahrscheinlich, daß es den Wasserstoff atmen gelingen könnte, die Peilimpulse von Woolvers Spezialgerät zu orten.

"Nicht zuletzt wird alles davon abhängen, ob Ihre Nervenkraft ausreicht, um den Maahks den Duplo glaubwürdig vorzuspielen", sagte Rhodan zu Rakal Woolver. "Sie müssen von der ersten Sekunde an, in der Sie mit Personen aus dem feindlichen Lager in Berührung kommen, überzeugend wirken. Nur wenn Sie sich dazu befähigt fühlen, sollten Sie gehen."

Rakal lächelte schwach. "Ich wäre ein Lügner, wollte ich bestreiten, daß ich nervös bin", gab er zur Antwort. "Der Gedanke, daß ich das Schiff der Mörder meines Bruders abermals betrete, wird mich jedoch gegen Furcht immun machen. Es sollen die Maahks sein, die verlieren -nicht ich."

Rhodan senkte den Kopf. Er hatte schon Hunderte von Männern in solche Einsätze geschickt. Viele waren niemals zurückgekehrt. Auch in Woolvers Fall konnte man nicht vorhersehen, ob der Major Erfolg haben würde. Manchmal hing der Ausgang eines Kampfes davon ab, was ein einzelner erreichte.

Deshalb mußten immer wieder Männer Aufgaben meistern, die unlösbar erschienen.

210

Trotz der gewaltigen Ausdehnung des Solaren Imperiums, trotz seiner Kolonien, seiner Verbündeten und seiner zahllosen Raumschiffe gab es immer wieder Augenblicke, in denen ein einzelner Mensch das Schicksal eines Volkes in seinen Händen hielt.

Irgendwie hatte diese Überlegung für Rhodan etwas Tröstliches. Sie bewies, daß der Einzelmensch nicht in der übermächtigen Maschinerie der technischen Vervollkommenung untergegangen war. Die Erschließung des Weltraums hatte die Menschheit vor neue Aufgaben und Probleme gestellt. Und dieser Raum war so unermeßlich groß, daß er die Menschheit in sich aufsaugen konnte, daß er neue Schwierigkeiten schaffen und die Terraner zu immer neuen Leistungen anspornen konnte.

Dekadenz und Vermassung, die der Menschheit gedroht hätten, wenn es ihr nicht gelungen wäre, in den Kosmos vorzustößen, waren abgewendet worden.

Vom Standpunkt der Menschheit aus betrachtet, verließ der Major der USO, Rakal Woolver, in den Morgenstunden des 19. Mai 2401 terranischer Zeitrechnung mit einer Space-Jet das Flaggschiff der Solaren Flotte, um die Position eines gegnerischen Schiffes sowie die Absichten seiner Besatzung auszukundschaften. Vom Standpunkt Rakal Woolvers aus betrachtet, klang das wesentlich unkomplizierter:

Der Major verließ die CRESTII, um seinen Bruder Tronar zu rächen.

Die Space-Jet schoß aus dem Hangar der CRESTII und entfernte sich mit zunehmender Beschleunigung von dem Planeten Kahalo. Bald ging sie in den Linearflug über.

An Bord des kleinen Schiffes gab es nur einen Passagier: Rakal Woolver.

Sobald er vier Lichtjahre zurückgelegt hatte, ließ er die Jet aus der Librationszone fallen und sendete mit dem maahkschen Spezialender einen kurzen Impuls, um Grek-1 zu informieren, daß ihm die Flucht geglückt war.

Jetzt konnte er nur warten, bis die Maahks sich wieder meldeten und ihm mitteilten, welche Flugrichtung er einschlagen mußte, um

211

von ihnen an Bord genommen zu werden. Für Woolver bedeutete die Pilotenarbeit keine Anstrengung. Theoretisch hätte er jedes Raumschiff terranischer oder arkonidischer Bauart fliegen können. Er traute sich sogar zu, nach kurzer Zeit ein akonisches Raumschiff übernehmen zu können. Als Major der USO war er mit allen Schiffstypen vertraut.

Es gab für Rakal Woolver also keine technischen Probleme. Was Unbehagen auslöste, war der Umstand, daß er einem Ungewissen Schicksal entgegenflog.

Auf den beiden Bildschirmen der Raumortung erschien das Weltall wie eine schillernde Wand, so dicht standen hier die Sterne. Inmitten dieses Gewühls hielt sich das Raumschiff der Maahks verborgen. Woolver wußte, daß gleichzeitig mit ihm Hunderte von terranischen Wachtschiffen das Zentrum durchstreiften. Es war aber mehr als unwahrscheinlich, daß er mit einem dieser Schiffe Kontakt aufnehmen konnte.

Sobald die Maahks ihm nähere Positionsangaben machten, würde er das in der Nähe von Kahalo wartende Geschwader terranischer Superschiachtschiffe über sein nächstes Ziel informieren.

Im Augenblick gab es für Rakal Woolver keinerlei Aufgaben. Die Steuerautomatik hielt das Schiff auf dem eingeschlagenen Kurs. Die Jet flog jetzt mit einer Geschwindigkeit von 100 km/s.

Wie Woolver befürchtet hatte, wurde das Warten auf Greks Antwort zu einer Nervenprobe. Der vorsichtige Maahk wollte sich offenbar nach allen Seiten absichern, bevor er sich wieder mit seinem vermeintlichen Agenten in Verbindung setzte.

Woolver seufzte leise. Er empfand die Stille innerhalb der Jet allmählich als unerträglich. Er stand von seinem Platz auf und durchquerte den kleinen Kontrollraum. Sorgfältig untersuchte er den Druckanzug, den er anlegen mußte, bevor er sich an Bord eines Maahkschiffes begab.

Als er wieder zum Pilotensitz zurückkehrte, hatte sich das Bild auf den Ortungsgeräten nicht verändert.

Hatten die Maahks ihre Pläne geändert?

Um seine Ungeduld zu unterdrücken, begann Woolver mit der Spektralanalyse einer roten Riesen Sonne, die zwei Lichtjahre von ihm entfernt stand. Die Werte, die er mit seinen Geräten ermittelte, waren

212

beeindruckend, in diesem Gebiet der Galaxis jedoch nicht ungewöhnlich.

Woolver nannte die Sonne Alexandra.

In diesem Moment sprach der maahksche Mikrosender an. Hastig entschlüsselte Woolver die eingehenden Symbole. Er atmete erleichtert auf, als er feststellte, daß es sich dabei um die erwarteten Positionsangaben handelte. Schnell notierte er die erhaltenen Werte und gab sie in den Computer.

"Alexandra", erklärte er, "du hast mir Glück gebracht."

Sekunden später gab der Computer die ermittelte Flugrichtung direkt an die Steuerautomatik. Woolver stellte fest, daß sein Ziel etwa dreißig Lichtjahre von seinem jetzigen Standort entfernt war. Die Maahks hielten sich also wesentlich näher bei Kahalo auf, als Rhodan glaubte.

Dann sendete Woolver den ersten Peilimpuls an Perry Rhodan. Damit würde er den terranischen Kampfverband zum Losfliegen veranlassen. Der Gedanke an die nachfolgenden Schiffe erleichterte Woolver, obwohl die Vernunft ihm sagte, daß sie für ihn eher eine Gefahr als eine Unterstützung darstellten. Sollte den Maahks eine Ortung des großen Verbandes gelingen, würden sie schnell herausfinden, wer ihnen zu diesem unangenehmen Besuch verhalf.

Woolver beschleunigte die Space-Jet und ließ sie in Linearflug übergehen.

"Lebe wohl, Alexandra!" sagte er. "Schade, daß wir nicht länger zusammenbleiben können."

Immerhin war für Woolver die Zeit des Wartens jetzt vorüber. Er legte den Druckanzug an und ließ nur noch den Helm unverschlossen.

Als er an der von den Maahks angegebenen Stelle aus dem Linearraum kam, schlugen die empfindlichen Ortungsgeräte der Jet aus. Woolver nahm einige Feineinstellungen vor, um herauszufinden, wie groß das Schiff ungefähr war, das auf ihn wartete.

Das Ergebnis war enttäuschend. Vor ihm im Raum stand ein Schiff, das nicht viel größer als eine terranische Korvette war. Woolver erkannte den Grund für das Ausbleiben des maahkschen Riesen sofort. Die Maahks wollten vollkommen sichergehen, daß sie nicht entdeckt wurden. Sie hatten die Möglichkeit einer Falle einkalkuliert und eines ihrer Beiboote vorgeschickt.

213

Woolver gab ein Signal an die terranische Streitmacht ab und hoffte, daß Rhodan das Vorgehen der Maahks ebenfalls richtig deuten würde.

Dann teilte er den Maahks mit, daß er ihr Schiff geortet hätte.

Die Antwort, die er gleich darauf erhielt, war von Grek-1 abgefaßt. Es erstaunte Woolver, daß sich der gegnerische Kommandant auf das Beiboot gewagt hatte.

"Wir werden dich einschleusen", hatte Greks Antwort sinngemäß gelaute.

Für Woolver bedeutete dies, daß er bis jetzt noch als der Mann akzeptiert wurde, als der er sich ausgab: als ein Duplo.

Die Space-Jet flog mit immer geringer werdender Geschwindigkeit ihrem Ziel entgegen. Greks Schiff stand bewegungslos im Raum.

Es war typisch für den Maahkkommandanten, daß er jetzt keine Zeit für voreilige Fragen verschwendete. Diese würde er viel gründlicher beantwortet bekommen, wenn der Flüchtling eingeschleust war.

Woolver brach der Schweiß aus. Seine Hände, die den Helm des Druckanzuges verschlossen, waren unruhig. Er übernahm die Steuerung der Jet, um seine Nervosität einzudämmen. Es wunderte ihn nicht, daß Grek-1 ihn ohne weiteres einschleuste. Im Augenblick gab es für die Maahks keine Anzeichen, daß ihr Duplo verfolgt wurde.

Er trug einen normalen, unförmigen Druckanzug, der ihn vor den für ihn tödlichen Umweltbedingungen an Bord des Maahkschiffes schützen und die Schwerkraft auf Terranorm reduzieren sollte. Er bedauerte, daß er nicht seinen Spezialanzug hatte mitnehmen können, mit dem er bereits einmal an Bord dieses Schiffes gewesen war. Dieser war wesentlich leichter gewesen und hatte ihm mehr Bewegungsfreiheit ermöglicht. Aber Mercant war der Ansicht gewesen, daß dadurch

das Mißtrauen der Maahks geweckt worden wäre. So hatte man sich darauf geeinigt, mit dem unverfänglich erscheinenden schweren Druckanzug vorliebzunehmen. Rakal Woolver verbarg den kleinen Spezialsender, mit dem er Rhodan immer wieder erreichen konnte. Er ging unter den gleichen Voraussetzungen zu den Wasserstoff atmern, wie der Duplo nach Kahalo gekommen war. Er konnte nur hoffen, daß er mehr Glück hatte als der Doppelgänger seines Bruders. Der Gedanke an seinen Bruder erweckte die Rachegeanken des Majors zu neuem Leben. Als er die Jet in den Hangar des maahkschen

214

Schiffes steuerte, war jede Unsicherheit von ihm abgefallen. Entschlossen wollte er dem Gegner gegenüberreten. Natürlich mußte er vorsichtig sein. Die Maahks würden auf einen vermeintlichen Duplo keine Rücksicht nehmen. Geduldig wartete Woolver, bis er den Befehl zum Aussteigen erhielt. Dann öffnete er die Schleuse und kletterte hinaus. Wie er vorausgeahnt hatte, standen einige Maahks vor der Schleuse und blickten ihm entgegen. Woolver erkannte, daß jener, der der Schleuse am nächsten stand, Grek-1 war. Rakal Woolver trat vom kurzen Landesteg der Schleuse und blieb vor den sechs wartenden Fremden stehen. Er hielt es für besser, jetzt überhaupt nichts zu sagen.

"Deine Flucht gelang ausgezeichnet", sagte der Kommandant. Sofort witterte Rakal Unheil. Die Stimme des Maahks hatte blechern geklungen. Da er einen Helm trug, wurden die Laute von seinen Außenmikrophonen aufgenommen. "Ich hatte Glück", erwiderte Woolver vorsichtig. "Da ich mich auf Kahalo frei bewegen konnte, fiel es mir nicht schwer, mit diesem Schiff zu entkommen." Grek-1 musterte ihn träge. Doch durch diese vermeintliche Unlust ließ sich der USO-Major nicht täuschen. Er glaubte förmlich zu spüren, wie es im Gehirn des Kommandanten arbeitete.

"Wer hat dir bei der Flucht geholfen?" fragte Grek-1.

"Wer hätte mir helfen sollen?" fragte Woolver kaltblütig zurück. "Es gab auf Kahalo niemand, dem ich mich anvertrauen konnte."

Grek-1 machte eine ungeduldige Handbewegung.

"Willst du behaupten, daß du ohne fremde Hilfe geflohen bist?"

"Ja", entgegnete Woolver.

Grek-1 wandte sich zu seinen Begleitern um, als erwarde er von ihnen, daß sie gegen diese unwahrscheinlich klingende Behauptung protestierten. Doch die Maahks blieben stumm.

"Er wurde nicht verfolgt", bemerkte Grek-1 schließlich. "Es scheint also, als spreche er die Wahrheit." Mit einem Ruck änderte Grek-1 abermals seine Stellung und schaute Woolver direkt an. "Alles ist wunderbar glatt verlaufen."

Woolver spürte, wie ein kaltes Gefühl seinen Nacken hinaufkroch.

215

Er mußte sich Mühe geben, um den starren Blicken der fremdartigen Augen standhalten zu können.

"Hast du Unterlagen über die von den Terranern entwickelte Transmittersperrschaltung bei dir?" erkundigte sich Grek-1.

Woolver öffnete erleichtert seinen Gürtelverschluß und überreichte dem Maahk-Kommandanten zwei zusammengerollte Folien.

"Das ist alles, was ich stehlen konnte", sagte er. "Ich hoffe, daß es genügt." Achtlos schob Grek-1 die Folien in eine Tasche. Dann streckte er seine Hand wieder in Woolvers Richtung aus.

"Und nun den Sender", forderte er.

Woolvers Gedanken wirbelten durcheinander. Er war zutiefst erschrocken. Dann erst begriff er, daß der Maahk den Mikrosender meinte, den der Duplo mitgeführt hatte.

Rakal öffnete die Schnalle des Gürtels und legte das winzige Gerät in Greks Hand.

"Da wir nicht entdeckt worden sind, können wir jetzt an Bord des Mutterschiffes zurückkehren", ordnete Grek-1 an. "Dort werden wir uns um den Duplo und um das von ihm gestohlene Material kümmern."

Grek-1 drehte sich um und stapfte davon. Woolver atmete auf. Vorläufig drohte ihm keine Gefahr.

Einer der Maahks, die mit dem Kommandanten in den Hangar gekommen waren, blieb bei Woolver. Allerdings schien er nicht die Aufgabe zu haben, den zurückgekehrten Duplo zu bewachen, sondern die Space-Jet zu untersuchen. Woolver sah zu, wie der Fremde durch die Schleuse ins Innere des Beibootes kletterte. Woolver folgte ihm.

"Ich glaube, dieses Raumschiff ist mehr wert als die Unterlagen über die neuartige Transmittersperrschaltung", erklärte der Maahk.

"Wieso?" erkundigte sich Woolver gespannt.

Der Maahk klopfte bezeichnend auf den Kartentisch. "Dieses Miniaturraumschiff ist fest in unseren Händen. Wir können es untersuchen und viel über den Stand der terranischen Raumfahrt herausfinden. Von der Transmitterschaltung besitzen wir nur die wenigen Unterlagen, die du mitgebracht hast. Bis wir sie verstehen, werden die Terraner ihre Spezialschaltung schon benutzt haben."

216

"Das ist allerdings möglich", gab Woolver zu.

Er ging zum Pilotensitz und nahm darauf Platz.

Der Maahk sagte: "An Greks Stelle würde ich dich töten, Duplo."

Woolver blickte geradeaus, aber er sah den Maahk deutlich als Spiegelbild auf den ausgeschalteten Bildschirmen.

"Warum?" rief er überrascht.

"Man weiß nie so sicher, was im Kopf eines Duplos vorgeht, der von einem Einsatz zurückkehrt", meinte der Maahk. "Was kannst du uns noch nützen?"

"Wird Grek-1 sich diesem Gedanken anschließen?" fragte Rakal.

"Niemand weiß vorher, was der Kommandant befiehlt", sagte Woolvers Gesprächspartner. "Aber ich, Grek-104, würde deine Sicherheitsschaltung aktivieren."

Hoffentlich dachten nicht noch mehr Maahks wie Grek-104. Für Woolver war es erschreckend zu hören, mit welcher Gleichgültigkeit Grek-104 vom Tod eines Duplos sprach. Die in den Multiduplikatoren entstandenen Wesen schienen den Maahks nichts zu bedeuten.

Es sah so aus, als hinge sein Leben jetzt von der Laune des Grek-1 ab. Das war nicht gerade ermutigend.

Seit über einer Stunde befand sich Rakal Woolver bereits in einer Kabine des riesigen Maahkschiffes, ohne daß sich jemand um ihn gekümmert hatte. Kurz nach seiner Ankunft hatte Woolver die Tür überprüft und sie unverschlossen gefunden. Er war also kein Gefangener.

Grek-1 hatte angekündigt, daß er den Duplo vernehmen wollte, sobald die maahkschen Wissenschaftler die angeblich von Woolver gestohlenen Folien untersucht hatten. Für Woolver stand es fest, daß es längere Zeit dauern würde, bis die gegnerischen Spezialisten die Feststellung machen würden, daß das so wertvoll erscheinende Material keinerlei Auskunft über die Funktionsweise der Transmittersperrschaltung geben konnte.

Zu diesem Zeitpunkt wollte sich Woolver bereits innerhalb des Schiffes umgesehen und wichtige Informationen gesammelt haben.

Der Mutant hatte inzwischen seine Kabine gründlich untersucht. Er war sicher, daß es weder Abhörgeräte noch Spionaugen gab. Woolver

217

vermutete, daß der Doppelgänger seines Bruders Tronar ebenfalls in diesem Raum gelebt hatte, bevor er nach Kahalo gekommen war. Der größte Teil der Einrichtungsgegenstände schien für den menschlichen Bedarf bestimmt zu sein. Woolver verfiel nicht auf den Gedanken, daß es sich dabei um eine freundliche Geste der Maahks handeln könnte. Sein Gespräch mit Grek-104 hatte ihm bewiesen, daß ein Duplo einem Maahk nicht mehr als eine Maschine bedeutete. Und ein Duplo war in den meisten Fällen leichter zu ersetzen als eine Maschine. Die Ausstattung der Kabine zeigte lediglich, wie praktisch die Maahks veranlagt waren.

Woolver war gespannt, ob er sich an Bord des Schiffes bewegen durfte. Noch war die Zeit nicht gekommen, da er seine paranormalen Fähigkeiten einsetzen wollte. Er hätte durch die unzähligen Kabelstränge, die das Schiff durchliefen, jederzeit in jeden beliebigen Raum springen können. Doch das war zu riskant,

weil er nie mit Sicherheit sagen konnte, was ihn erwartete, wenn er materialisierte.

Deshalb wollte er zunächst auf normalem Weg diesen Raum verlassen und versuchen, möglichst viel zu sehen, bevor man ihn aufhielt oder zurückschickte.

Woolver fühlte sich jetzt sicherer als bei seiner Ankunft auf dem Beiboot.

Keiner der Maahks hatte den geringsten Verdacht geschöpft.

Woolver umklammerte den Türknauf und drehte ihn zur Seite. Es kostete ihn Überwindung, den Anschein zu erwecken, daß es für ihn die selbstverständlichste Sache war, die Kabine einfach zu verlassen. Er öffnete die Tür und blickte hinaus.

Der gewölbte Raum erschien ihm jetzt geräumiger als bei seiner Ankunft. Dagegen wirkte das Licht gedämpft. Vom Boden aus waren die Seitenwände mit quadratmetergroßen Platten bedeckt. Fast aus jeder dieser Platten ragten mehrere Rohrstützen. In regelmäßigen Abständen entdeckte Woolver ovale Verschlüsse.

Hier hätte der Mutant leicht ein Impulsecho finden können. Hunderte von Kabeln führten unter den Deckplatten hindurch.

Woolver überlegte einen Augenblick, welche Richtung er einschlagen sollte. Da er nicht wußte, in welchem Teil des Riesenschiffes er sich befand, war es gleichgültig, nach welcher Seite er ging.

Er wählte die linke Hälfte des Ganges und setzte sich entschlossen in

218

Bewegung. Er fühlte sich durch die Tatsache ermutigt, daß ihm noch kein Maahk begegnet war. Insgeheim hatte er befürchtet, daß vor der Tür seiner Kabine ein Wächter postiert war. Die Maahks hatten jedoch darauf verzichtet.

Woolver hielt sich in der Mitte des Ganges, damit jeder, der ihm begegnete, sofort sehen konnte, daß er aus seinem Ausflug kein Geheimnis machen wollte.

Obwohl das Maahkschiff größer als jedes vergleichbare terranische Schiff war, machten die Räumlichkeiten im Innern einen gedrängten Eindruck. Es gab nur wenige geräumige Hallen. Das wußte Rakal Woolver noch von seiner ersten Anwesenheit an Bord dieses Schiffes. Es wäre ihm jedoch schwergefallen, jene Stellen wiederzufinden, wo er sich damals aufgehalten hatte.

Das Maahkschiff erschien ihm ebenso fremdartig wie beim erstenmal. Woolver fühlte sich unbehaglich. Er durfte nicht erwarten, daß ihm irgend etwas aus seiner jetzigen Umgebung vertraut vorkommen würde. Dazu waren Maahks und Terraner zu verschieden.

Woolver kam an vielen Türen und kleinen Seitengängen vorüber. Aber erst als er das Ende des Ganges erreichte und vor einem dunklen Tunnel stand, begegnete ihm der erste Maahk.

Der Fremde schien plötzlich aus der Dunkelheit des Tunnels herauszufallen. Er schwang herum und landete nur wenige Meter von Woolver entfernt auf den Beinen. Woolver zwang sich dazu, ruhig stehenzubleiben und den Maahk anzuschauen. Er fühlte, wie sein Blut heiß in den Kopf stieg.

Der Maahk schüttelte sich wie ein Hund, der gerade aus dem Wasser kam. Woolver glaubte schon, daß der Ankömmling keine Notiz von ihm nehmen würde, als dieser ihn ansprach.

"Wolltest du den Antigravtunnel benutzen, Duplo?"

Woolver überlegte blitzschnell. Er stand am Ende des Ganges. Wenn er von hier weg wollte, gab es nur zwei Möglichkeiten. Er mußte entweder den Tunnel benutzen oder zurückgehen. Ein Rückzug mußte dem Maahk verdächtig erscheinen. Aber aus irgendeinem Grund hielt es der Maahk für ungewöhnlich, daß der Duplo sich dem Antigravtunnel anvertrauen würde.

Woolver wählte das kleinere Übel und sagte: "Ich wollte es versuchen."

Woolver begriff, daß er einen Fehler gemacht hatte. Irgend etwas

219

stimmte hier nicht. Der Fremde stand neben dem Tunnel und schien auf irgendein Schauspiel zu warten.

Woolver hielt es für gefährlich, jetzt noch einen Rückzug zu wagen. Er bedauerte, daß der Tunnel nicht beleuchtet war, wie er es von den Antigravschächten innerhalb terranischer Schiffe gewohnt war. Andererseits würde ihn die Dunkelheit den Blicken des neugierigen Maahks entziehen - und das war immerhin etwas.

Woolver schluckte und ging tapfer auf die schwarze Öffnung zu. Er fragte sich, warum vom Gang aus kein Licht in den Tunnel fiel. Der Maahk beugte sich vor, als wollte er nichts von der zu erwartenden Szene versäumen.

Der nächste Schritt war gleichzeitig Woolvers letzter. Er verlor den Boden unter den Füßen und schwebte unverhofft in völliger Finsternis. Er gab einen ersticken Laut von sich. Innerhalb eines Augenblicks besaß er keinen Orientierungssinn mehr. Er wußte nicht, ob er ruhig dahinschwebte oder um seine Längsachse rotierte. Das Schlimmste jedoch war die undurchdringliche Dunkelheit. Der Flug durch den Tunnel erschien Woolver wie ein endloser Alptraum. Da wurde es wieder hell, und Woolver landete unsanft auf dem Bauch. Ein Maahk stand neben ihm und schaute zu ihm herab.

"Du konntest es schon besser, Duplo", sagte der Maahk langsam.

Woolver begriff, daß es der gleiche Fremde war, den er auf der anderen Seite des Tunnels getroffen hatte. Wesentlich schneller als er hatte sein Zuschauer die dunkle Strecke hinter sich gebracht.

Woolver richtete sich vorsichtig auf und hoffte, daß der aufdringliche Maahk bald verschwand.

"Wohin willst du überhaupt, Duplo?" erkundigte sich der Maahk.

Der Mutant zuckte zusammen. Hatte der andere Verdacht geschöpft?

Woolver beschäftigte sich mit seinem Druckanzug und tat, als hätte er die Frage überhört.

Er hatte jedoch die allen Maahks angeborene Beharrlichkeit unterschätzt.

"Wohin willst du, Duplo?" fragte das Wesen hartnäckig.

"Ich weiß es nicht!" sagte Rakal verzweifelt. "Ich habe es in der Kabine nicht mehr ausgehalten."

"Ich bin Grek-182", stellte sich der Maahk nach längerem Nachden-

220

ken vor. "Ich verstehe dich nicht, Duplo. Der Raum, den du verlassen hast, wurde nach den Erfordernissen deines Originalkörpers eingerichtet. Logischerweise müßtest du dich dort am wohlsten fühlen."

"Das tue ich aber nicht", fluchte Rakal. Er suchte hastig nach einem Impulsecho, um jederzeit fliehen zu können, wenn das Mißtrauen von Grek-182 in noch verfänglicheren Fragen Ausdruck fand.

Grek-182 behauptete: "Dein Verhalten ist interessant, Duplo. Ich werde den Wissenschaftlern vorschlagen, dich noch einmal gründlich zu untersuchen."

Nach diesen Worten verschwand Grek-182 im Antigravtunnel. Woolver schaute wie betäubt hinter ihm her. Es hing alles davon ab, wann Grek-182 seine Ankündigung wahr machen würde. Wahrscheinlich würden die Wissenschaftler den Vorschlag begrüßen und auch die Genehmigung von Grek-1 für Versuche mit dem Duplo erhalten.

Solche Versuche mußten jedoch das Ende von Rakal Woolvers Schauspiel, wenn nicht gar das Ende von Rakal Woolver selbst bedeuten.

Woolver riß sich aus seiner Starre. Endlich hatte er Zeit, seine neue Umgebung zu betrachten. Quer zum Tunnelausgang verlief ein Gang mit niedriger Decke.

Unmittelbar gegenüber dem Tunnel führten zwei weitere Gänge im Winkel von ungefähr zwanzig Grad irgendwohin ins Schiff. Woolver sah mehrere Maahks im Quergang stehen. Deshalb entschloß er sich, den linken Gang auf der anderen Seite für seinen weiteren Weg zu wählen. Die Maahks bildeten zwar keine unmittelbare Bedrohung, aber sie konnten unangenehme Fragen stellen.

Woolver durchquerte den Hauptgang, ohne aufgehalten zu werden. Dann legte er mindestens fünfzig Meter zurück, ohne irgend etwas Besonderes zu entdecken.

Schließlich stieß er auf eine Art Nische. Woolver trat hinein und tastete behutsam die rauhe Wand ab. Plötzlich hatte er das Gefühl, daß sich der Boden unter ihm bewegte. Er wollte hastig zurücktreten, doch es war schon zu spät. Mit einem Ruck sackte die Nische in die Tiefe. Woolvers Magen rebellierte, als der Gang vor seinen Augen verschwand.

Ich habe irgendeinen Lift in Bewegung gesetzt, dachte er bestürzt.

So gut es ging, klammerte er sich fest. Alles geschah so schnell, daß er kaum sah, wohin er transportiert wurde. Als sich vor seinen Augen eine große Halle ausdehnte, hielt der Lift an. Zitternd wartete Wool-

221

ver, daß ihn der Apparat wieder nach oben tragen würde. Doch nichts geschah. Unmittelbar vor dem Major türmten sich fremdartige Maschinen bis zur Decke der Halle hinauf. Zwischen den Maschinen führten schmale Gänge hindurch, in denen es von Maahks wimmelte. Zum Glück konnten sie den im Halbdunkel stehenden Terraner nicht sehen.

Es blieb Woolver schließlich nichts anderes übrig, als den Lift zu verlassen und bei den hier unten versammelten Maahks den Eindruck zu erwecken, er sei bewußt und mit voller Absicht aufgetaucht. Woolver ahnte, daß die Wirklichkeit nicht so einfach aussehen würde.

Kaum war er aus der Nische getreten, als ein heller Summton erklang und der Lift wieder nach oben glitt. Betrübt blickte Woolver ihm nach. Immerhin gab es hier genügend energieführende Leitungen, durch die er verschwinden konnte, wenn sein Leben in Gefahr war.

Woolver musterte die Aggregate, konnte allerdings nicht feststellen, welche Bedeutung die großen Maschinen hatten. Sie konnten zur Energieerzeugung dienen, aber auch einen gänzlich anderen Zweck erfüllen.

Der Zufall hatte ihn wahrscheinlich an eine der wichtigsten Stellen des Schiffes geführt. Woolver war überzeugt, daß es noch andere Zugänge zu dieser Halle gab als diesen einen Lift. Mit Sicherheit existierte irgendwo ein Haupteingang, durch den er die Halle wieder verlassen konnte. Dazu mußte er ihn aber zunächst einmal finden.

Woolver steuerte auf die vorderste Maschine zu. Sie war ringsum von Stegen umgeben, an denen die Maahks bis zur Spitze hinaufsteigen konnten. Der riesige Apparat hatte konische Form und ruhte in einem schwarzen Wulst aus Metall. Oben konnte Woolver Ausbuchtungen sehen, die ihrer Form nach überdimensionale Pilzdächer hätten sein können. Zwischen den einzelnen Dächern verlief ein Netzwerk feiner Drähte. Alles, was Woolver erblickte, war fremdartig und unverständlich. Aber allein Größe und Bauweise der einzelnen Gebilde zeugten von den technischen Möglichkeiten des Gegners der Menschheit.

Woolver hatte die erste Maschine fast umrundet, als er auf zwei Maahks stieß. Eines der Wesen trug einen meterlangen Zylinder, der an einer Seite eine Verdickung aufwies.

222

Woolver versuchte, gleichgültig an ihnen vorbeizugehen. Der Maahk mit dem Zylinder rief ihm jedoch etwas zu.

Rakal blieb stehen.

"Wie kommst du hierher, Duplo?" erkundigte sich der Maahk, der ihn angehalten hatte.

Woolver war entschlossen, sich diesmal nicht so leicht einschüchtern zu lassen. Solange Grek-1 das Todesurteil nicht gefällt hatte, konnte er sich noch mit den Maahks auseinandersetzen.

"Wer bist du?" fragte er.

"Ich bin Grek-803."

"Ich sehe mir das Schiff an", erklärte Woolver jetzt.

Der Maahk schien verblüfft. "Als der Kommandant dich zu den Terranern schickte, hieß es, daß du nichts von der Existenz der Impulsweiche erfahren darfst. Grek-1 befürchtet, daß die Terraner von der Impulsweiche erfahren könnten."

Was, so fragte sich Woolver mit erwachendem Interesse, war eine Impulsweiche?

Laut sagte er: "Der Kommandant wird mich nicht mehr zu den Terranern schicken."

"Das ist richtig", stimmte Grek-803 zu. "Du wirst sterben, sobald wir alles wissen, was auf Kahalo vor sich geht."

Die Kaltblütigkeit, mit der Grek-803 von Woolvers Tod sprach, machte Rakal wütend. Mit der gleichen Gefühllosigkeit hatten die Maahks Tronar getötet.

"Wahrscheinlich wird der Kommandant bald den Befehl zum Einsatz der Impulsweiche geben", fuhr Grek-803 fort. "Dann zapfen wir den Sonnensechsecktransmitter an. Auf diese Weise können wir einzelne Schiffe in diese Galaxis einschleusen, ohne daß es die Terraner bemerken."

"Der Duplo braucht das nicht alles zu wissen", warnte der andere Maahk.

"Es ist mir auch völlig gleichgültig", sagte Woolver mit unsicherer Stimme.

Schneller als erwartet hatte er den Grund für die Anwesenheit des maahkschen Riesenschiffes erfahren. Der Gegner kannte eine Methode, mit der er Raumschiffe

nacheinander durch den Transmitter in die Milchstraße bringen konnte, ohne daß die Wächter auf Kahalo
223

es zu verhindern vermochten. Die Terraner in der Justierungsstation würden es nicht einmal bemerken, wenn die Impulsweiche ihre Arbeit aufnahm. Rakal Woolver wußte, daß die Impulsweiche in dieser Halle aufgebaut war. Er konnte Perry Rhodan im Augenblick nicht von der drohenden Gefahr unterrichten, da sein Spezialsender nur einfache Impulse, aber keine Botschaften übermitteln konnte. Eine Rückkehr mit Hilfe des Spezialsenders an Bord der CREST kam ebenfalls nicht in Frage, da dadurch zuviel Zeit verloren gegangen wäre. Es war gar nicht sicher, ob die terranischen Schiffe rechtzeitig an Ort und Stelle sein würden, um die Inbetriebnahme der Impulsweiche zu verhindern. Abgesehen davon, daß sich Grek-1 nicht kampflös ergeben würde. Er mußte also auf eigene Faust handeln.

Verzweifelt fragte er sich, was er tun konnte, um das Einschleusen eines Maahkverbandes zu verhindern.

"Es ist besser, wenn du diese Halle verläßt", befahl Grek-803.

Widerspruchslos setzte sich Woolver in Bewegung. In Rhodans Plänen gab es einen schweren, wenn auch entschuldigen Fehler. Durch die von Woolver an die Maahks übermittelte Lüge, daß die Terraner im Besitz einer Sperrschaltung seien, wurde Grek-1 geradezu zum Einsatz der Impulsweiche gezwungen. Der Maahkbefehlshaber mußte glauben, daß ihm nur noch kurze Zeit zur Verfügung stand.

Die Ursache, daß er bisher gezögert hatte, die Impulsweiche einzusetzen, dürfte wahrscheinlich darin liegen, daß er nicht wußte, wie Tronar Woolver an Bord seines Schiffes gekommen war. Es sprach alles dafür, daß er dieses Rätsel zuerst klären wollte. Nun war jedoch eine Situation entstanden, die Grek-1 zwingen würde, die Impulsweiche trotz aller Bedenken sofort einzusetzen.

Woolver erkannte, daß es von ihm abhing, ob die Invasion der Maahks fortgesetzt werden konnte. Sie war schon weiter fortgeschritten, als man an Bord der CRESTII oder auf Kahalo ahnte.

Woolver blickte zurück und überzeugte sich, daß er sich nicht in Sichtweite einiger Maahks befand. Dann kroch er blitzschnell zwischen zwei Maschinen. Er war sich darüber im klaren, daß er nicht mehr in die Kabine zurückkonnte. Er mußte die Impulsweiche zerstören.

Zwar hatte er nicht die geringste Vorstellung davon, wie er das tun

224

sollte, doch gab es keine andere Möglichkeit, Greks Pläne zu durchkreuzen. Aus seinem Versteck heraus blickte Woolver in die große Halle. Wie sollte er allein diese mächtigen Maschinen vernichten? Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, erschien ihm undurchführbar. Sie wurde noch dadurch erschwert, daß er nur wenig Zeit zur Verfügung hatte. Er war hier, um seinen Bruder zu rächen. Nun hatte er Gelegenheit dazu. Er durfte nicht zögern.

Seine paranormalen Sinne spannten sich und erfaßten das Impulsecho eines Stromkabels. Es war ihm jetzt gleichgültig, ob die Maahks seine wahre Identität herausfanden.

Er hatte den Kampf aufgenommen.

Fast zur gleichen Zeit - eine tragische Laune des Schicksals -entschloß sich auch Grek-1 zum Handeln.

18.

Grek-1 hatte die Arme wie ein zorniger Rachegott erhoben und schrie. Die Gruppe der Wissenschaftler rückte enger zusammen. Sie wußten genau, daß der Kommandant enttäuscht war. Greks Augen glühten. In diesem Zustand schien er die Behauptung widerlegen zu wollen, daß Maahks gefühlsarm seien.

"Wiederholen Sie das, Grek-44!" verlangte Grek-1.

Der Wissenschaftler hob eine rechteckige Platte, auf der die beiden Folien befestigt waren, die der Duplo auf Kahalo gestohlen hatte. Es war deutlich zu sehen, daß die dünnen Metallstreifen verschiedene Behandlungen mitgemacht hatten.

Grek-44 schwenkte die Platte wie eine Fahne.

"Es ist ausgeschlossen, daß es außer dem normalen Text noch eine Geheimschrift auf diesen Folien gibt, Kommandant", sagte er atemlos. "Wir garantieren, daß wir den echten Text übersetzt haben."

Grek-1 machte zwei Schritte auf den Wissenschaftler zu und riß ihm die Platte aus den Händen.

225

"Und was besagt dieser Text?" fragte er.

"Nicht viel, Kommandant", mußte Grek-44 gestehen. "Es scheint, als hätte der Duplo zwei Folien gestohlen, auf denen ausschließlich die theoretischen Möglichkeiten der Sperrschaltung erörtert werden. Daten, die eine Forschungsarbeit ermöglichen könnten, fehlen vollkommen." Grek-44 entfaltete umständlich ein Blatt. "Ich werde Ihnen die Übersetzung vorlesen, Kommandant, damit Sie sehen, wie wenig..."

Grek-1 winkte ungeduldig ab. Achtlos warf er die Platte mit den Folien auf einen Tisch.

"Dieser Dummkopf!" zischte er. "In seiner Angst hat er wahllos irgend etwas gestohlen, anstatt sich zu überzeugen, ob es nicht wichtigere Dokumente gibt."

"Ist es nicht möglich, daß die wichtigen Unterlagen von den Terra-nern sicher verwahrt werden?" versuchte Grek-44 den Duplo zu verteidigen.

Grek-1 schaute ihn verärgert an. "Schweigen Sie!" befahl er. "Noch besser ist, wenn Sie den Kommandoraum mit Ihren Kollegen verlassen."

Grek-1 kümmerte sich nicht länger um die Forscher. Er befand sich in Zeitnot. Er wußte, daß unter Zeitdruck Fehler passierten. Gerade im Kampf mit den Terranern durfte es aber keine Fehlentscheidungen geben.

Als Grek-1 wieder aufblickte, war nur noch Grek-7 in seiner Nähe. Die anderen Maahks hatten sich zurückgezogen und versuchten, ein angestrenktes Beschäftigtsein vorzutäuschen.

"Glauben Sie, daß die Terraner die Sperrschaltung bereits eingesetzt haben?" fragte Grek-1.

Auf solche Fragen antwortete Grek-7 nur ungern. Eine Antwort, die sich später als falsch erwies, konnte ihn seine Vertrauensstellung kosten.

Deshalb erwiderte er vorsichtig: "Das ist schwer zu sagen."

Grek-1 hatte die Antwort schon nicht mehr gehört. Er dachte angestrengt nach.

Wenn die Terraner von der Möglichkeit, den Trans-mitter stillzulegen, Gebrauch gemacht hatten, war der Invasionsplan in jedem Fall gescheitert. Wenn die Schaltung jedoch noch nicht vorgenommen war, bestand noch eine Chance, rechtzeitig zu handeln.

226

Grek-1 gab sich einen Ruck.

"Wir versuchen es", entschied er. "Wir werden die Impulsweiche betriebsbereit machen und dann das vereinbarte Signal an die im Horror-System stehende Flotte senden."

"Sie wollen es wagen, Kommandant?" fragte Grek-7 beinahe ehrfürchtig.

"Es bleibt uns keine andere Wahl. Wir werden die Impulsweiche einschalten, um unsere Schiffe sicher in diese Galaxis einzuschleusen."

Grek-7 beugte sich bereits über ein Sprechgerät, um den Technikern die nötigen Anweisungen zu geben. Er fühlte, daß der Kommandant soeben entscheidende Befehle gegeben hatte. Die Invasion trat jetzt in ihr zweites Stadium. Aber erst wenn das dritte Stadium begann, würde das Imperium der Terraner zerbröckeln.

Zu wanken begann es bereits jetzt, dachte Grek-7 befriedigt. Obwohl die Terraner noch nichts davon ahnten.

In diesem Augenblick stand zwischen den Absichten der Maahks und deren Durchführung nur noch ein einziger Mann. Ein Mann allerdings, der über besondere Fähigkeiten verfügte und der diese Fähigkeiten in der gleichen Sekunde einzusetzen begann, als Grek-7 die Befehle seines Kommandanten weitergab.

Rakal Woolver fädelt sich in den Stromkreis ein und raste mit der Geschwindigkeit des fließenden Energiestroms durch das Kabel, das er sich ausgewählt hatte. Er materialisierte am Ausgangspunkt der Leitung, inmitten eines dunklen Raumes.

Er wußte; daß er die Impulsweiche ohne Waffen nicht vernichten konnte. Irgendwo an Bord des Schiffes mußte es Sprengkörper geben. Es hing alles davon ab, ob er sie schnell genug finden konnte.

Woolver vergeudete keine Zeit. Er wußte nicht, wo er sich im Augenblick befand, aber der Raum war so dunkel, daß er sich nicht orientieren konnte. Woolver setzte erneut seine parapsychischen Sinne ein. Er ortete sieben verschiedene Impulsechos in seiner unmittelbaren Nähe. Ohne zu zögern, benutzte er eines davon.

Als sich die atomare Struktur seines Körpers wieder zusammenfügte, stand Woolver in einer langgestreckten Halle. Unmittelbar

227

neben ihm befand sich der Eingang. Über der Tür entdeckte Woolver einen Schaltkasten, aus dem er vermutlich gekommen war.

In der Halle konnte er kein lebendes Wesen sehen. Woolver schaute sich um.

Innerhalb des großen Raumes wurden fremdartige Gegenstände gelagert, die sämtlich zwischen schmalen, durchsichtigen Wänden aufgeschichtet waren.

Woolver atmete auf. Immerhin hatte er jetzt eine Lagerhalle gefunden, wenn es hier auch offensichtlich keine Waffen gab. Der Mutant versuchte, sich die räumliche Einteilung des Schiffes vorzustellen. Er wollte nach Möglichkeit chemische Sprengkörper für sein Vorhaben benutzen. Er rief sich alles ins Gedächtnis zurück, was er von der Waffentechnik der Wasserstoff atmer gelernt hatte. Ohne Zweifel besaß der Gegner außer nuklearen und energetischen auch chemische Waffen. In der Geschichte der terranischen Raumfahrt gab es genügend Beispiele, daß sich die Verwendung einer einfachen Sprengladung als vorteilhaft erwiesen hatte. Es war undenkbar, daß die Maahks andere Erfahrungen gemacht haben sollten.

Er konzentrierte sich wieder, spürte die Impulse einiger Energieleitungen in der Decke und fädelte sich ein.

Der Sprung brachte Woolver in einen beleuchteten, aber verlassen Gang. Ohne zu zögern, riß der Mutant die nächstliegende Tür auf. Er erblickte eine Fassade mit bunten Lichtern, deren Leuchtkraft sich unablässig änderte. Kein Maahk war zu sehen. Woolver zog die Tür hinter sich zu und lehnte sich seitlich gegen die Wand.

Er nahm sich Zeit, um sein Sauerstoffaggregat zu überprüfen. Es würde ihn noch einige Stunden mit genügend Sauerstoff versorgen.

Woolver umging die Fassade, die sich als Vorderteil einer langgestreckten Maschine entpuppte. Der Raum war unterteilt, über einen Steg konnte man auf ein Zwischendeck gelangen, von wo aus zu beiden Seiten schmale Gänge hinausführten. Woolver überlegte einen Augenblick und entschied sich dafür, den Steg hinaufzuklettern, um zu sehen, wohin die Gänge führten. Die Stufen waren aus Metall. Unangefochten, sich der Gefahr eines plötzlichen Auftauchens mehrerer Gegner jedoch bewußt, erreichte der Imarter das Zwischendeck.

Von hier oben wirkte die Maschine kolossal. Sie warf bunte Lichtreflexe schräg über den Boden. An den Wänden des Zwischendecks

228

standen kastenähnliche Gebilde mit angeschweißten Haken an den Seitenflächen.

Woolver fühlte eine große Zahl von Impulsechos, die ihren Ursprung fast ausnahmslos in diesen Kästen hatten.

Er blickte in den linken Seitengang und fuhr sofort wieder zurück, als er die hüpfenden Schatten einiger Maahks an den Gangwänden sah. Einen Augenblick stand er da und wartete, bis sein Herzschlag sich wieder beruhigte. Der Gang machte eine Biegung und reichte offenbar bis in einen größeren Raum. Dort hielten sich Maahks auf. Woolver hatte lediglich ihre Schatten gesehen. Das bedeutete, daß sie ihn nicht entdecken konnten, selbst wenn er sich weiter nach vorn wagte.

Im rechten Seitengang gab es keine Anzeichen, daß dieser in belebtere Teile des Schiffes führte. Woolver änderte seine Richtung und ging zur rechten Seite des Zwischendecks. Der Gang, den er gleich darauf betrat, war nur schwach beleuchtet.

Woolver sah einige Nischen, doch er wagte es nicht, sie zu untersuchen, denn er befürchtete, daß sie ihn wieder in die Halle mit der Impulsweiche transportieren könnten.

Am Ende des Ganges stieß Woolver auf ein Transportband, das durch eine Öffnung in der Wand verschwand. Woolver versuchte die Richtung des Bandes zu bestimmen und stellte fest, daß es in die Räume auf der anderen Seite des Zwischendecks führen mußte.

Wichtiger als das Ziel des Bandes war jedoch sein Ursprungsort.

Woolver trat aus dem Gang und blickte in einen flachen, aber ausgedehnten Raum. Was er sah, ließ ihn einen leisen Pfiff ausstoßen. Er war auf ein Lager mit Handfeuerwaffen gestoßen. Wo es solche Waffen gab, mußten auch Sprengkörper zu finden sein.

Für einen Augenblick vergaß Woolver jede Vorsicht. Er ging einfach in den Lagerraum hinein. Da bemerkte er durch die Sichtscheibe eine Bewegung an seiner Seite.

Einen Augenblick hoffte er, es sei das Transportband, doch als er sich langsam umwandte, stand ein Roboter vor ihm.

Die Maschine war offenbar damit beschäftigt, das Band mit Waffen zu beladen. Durch Woolvers Ankunft war sie gestört worden. Mit einer langsamen Bewegung griff der Roboter hinter sich und brachte eine fremdartige Waffe zum Vorschein. Voller Panik suchten Woolvers paranormale Sinne nach einem

229

Impulsecho. Bevor er sich jedoch einfädeln konnte, streckte der Roboter den Arm aus und hielt dem Imarter die Waffe entgegen. Der Schaft zeigte auf Woolvers Brust.

Woolver stieß ein krächzendes Lachen aus. Die Maschine glaubte, daß er gekommen war, um sich eine Waffe zu besorgen. Ruhig nahm er den Maahkkarabiner entgegen und entfernte sich von dem Roboter, der wieder seine Arbeit aufnahm. Schneller als erwartet fand er einige bombenähnliche Gegenstände, die einwandfrei einen Aufschlagzünder besaßen. Sie waren jedoch für seine Zwecke ungeeignet. Er durchsuchte fast den gesamten Raum, bis er vor Freude fast aufgeschrien hätte. Vor ihm, in einer netzartigen Matte, lagen einige dunkelblaue Zylinder, aus deren Kopfstück ein Hebel ragte. Behutsam nahm Woolver eine der maahkschen Handgranaten auf und untersuchte sie gründlich. Nach einer Weile schnallte er seinen Gürtel ab und befestigte zwei Dutzend Zylinder an den Ösen. Als er den Gürtel wieder anlegte, spürte er das zusätzliche Gewicht kaum. Er wußte nicht, wie groß die Sprengkraft dieser Explosionskörper war, aber vierundzwanzig von ihnen sollten ausreichen, um die Impulsweiche unbrauchbar zu machen.

Woolver lächelte zufrieden.

Er hatte gefunden, was er benötigte.

Nun galt es so schnell wie möglich zur Impulsweiche zurückzukehren. Sein paranormaler Gehirnteil hatte sich die charakteristischen Impulsfolgen jener Energieverbindungen, die zur Maschinenhalle führten, gemerkt, so daß es für ihn nicht schwierig war, sich in den richtigen Energiestrom einzufädeln.

In Begleitung von Grek-7 betrat der Kommandant des maahkschen Großraums die Maschinenhalle mit der Impulsweiche. Grek-7 hielt sich respektvoll einen halben Meter hinter seinem Vorgesetzten.

In Greks Blicken lag Ungeduld. Mit einem Wink beorderte er einen der Spezialisten zu sich.

"Wie lange wird es noch dauern?" erkundigte er sich unfreundlich.

"Nur noch kurze Zeit, Kommandant", erwiderte der Maahk eifrig. "Dann können wir das vereinbarte Signal senden."

Grek-7, der den Kommandanten genau kannte, spürte dessen

230

wachsende Ungeduld. Grek-1 schickte den Wissenschaftler wieder an die Arbeit.

"Ich möchte den Duplo sprechen", sagte Grek-1. "Schaffen Sie ihn herbei."

"Sofort, Kommandant", sagte Grek-7 und ging zu einer Sprechanlage.

Grek-1 beobachtete die Spezialisten bei der Arbeit. Warum, fragte er sich, konnte die Impulsweiche nicht durch einen einfachen Knopfdruck aktiviert werden wie viele andere Maschinen auch? Grek-1 schätzte es, ein Ziel auf geradem Weg anzusteuern. Alles Komplizierte war ihm zuwider.

Mit steigendem Mißfallen schaute er zu, wie eine Gruppe von Wissenschaftlern auf die Impulsweiche stieg, um oben auf der Kuppel irgendwelche Vorbereitungen zu treffen.

In diesem Augenblick kehrte Grek-7 von der Sprechanlage zurück.

"Er ist nicht in seiner Kabine, Kommandant", sagte der Vertraute des Maahkbefehlshabers.

Grek-1 vergaß die Impulsweiche und die an ihr beschäftigten Spezialisten.

"Was heißt das?" fragte er wütend.

Grek-7 wußte, daß er diesmal keine dritte Person zwischen sich und den Zorn Greks schieben konnte. Wenn er nicht diplomatisch vorging, würde der Kommandant Grek-7 zum neuen Opfer seiner Ungeduld wählen.

"Ich rief in seiner Kabine an", berichtete Grek-7. "Als ich keine Antwort erhielt, dachte ich, daß er eingeschlafen sei und beauftragte Grek-23 damit, in der Kabine nachzusehen. Grek-23 teilte mir mit, daß der Duplo sich nicht in dem ihm zugewiesenen Raum aufhält."

"Was haben Sie daraufhin veranlaßt?" erkundigte sich Grek-1 mit gefährlicher Ruhe.

"Nichts, Kommandant", bekannte Grek-7. "Ich wollte zunächst Ihre Befehle abwarten. Schließlich wurde der Duplo nicht bewacht, so daß er sicher auf den Gedanken kam, er könnte sich frei im Schiff bewegen."

"Natürlich kann er das", sagte Grek-1 zur Überraschung seines Begleiters. "Ich wünsche jedoch, daß er sofort gefunden und hierhergebracht wird. Oder erscheint Ihnen das unmöglich?"

231

"Nein, Kommandant", versicherte Grek-7 und stürmte davon.

Grek-1 begann über die unerwartete Aktivität des Duplos nachzudenken. Irgendwie schien der Doppelgänger des Terraners nach seiner Rückkehr selbstbewußter zu sein als vor seinem Aufbruch ins feindliche Lager. Worauf war diese veränderte Haltung zurückzuführen? Lag es daran, daß es dem Duplikat Tronar Woolvers gelungen war, lebend zurückzukommen?

Grek-1 entschloß sich, den Duplo noch einmal gründlich zu verhören. Schließlich hatte der Agent die Verletzungen, die er sich selbst zugefügt hatte, gut überstanden. So gut, daß keinerlei Spuren zurückgeblieben waren. Noch nicht einmal eine Narbe.

Noch nicht einmal eine Narbe...

Grek-1 hatte diesen Gedanken kaum wiederholt, als er sich auch schon in Bewegung setzte. Vor der nächsten Sprechanlage blieb er stehen und stellte eine Verbindung zur Bordklinik her. Gleich darauf erklang die Stimme von Grek-555, dem diensttuenden Mediziner.

"Hier spricht der Kommandant", erklärte Grek-1.

"Ich habe Sie bereits an der Stimme erkannt", sagte der Arzt.

Grek-1 antwortete ärgerlich. "Ich habe eine wichtige Frage", sagte er. "Was können Sie mir über Verletzungen sagen, die durch eine Thermowaffe entstehen? Ich denke dabei zwar an eine akonische Thermowaffe, aber die Wirkung dürfte die gleiche sein wie bei einer maahkschen Ausführung."

Grek-1 spürte die Verwirrung des Arztes, der einen Augenblick nachdachte und ab und zu undeutliche Töne von sich gab.

"Schwere Verbrennungen entstehen auf jeden Fall, Kommandant", erklärte Grek-555 nach einer Weile. "Es gibt nur wenige Maahks, die einen direkten Schuß einer Thermowaffe überlebt haben."

"Ich spreche von Streifschüssen", sagte Grek-1.

"Die sind noch schlimmer genug", versetzte der Arzt.

"Wie groß sind die Heilungsaussichten?"

"Gut, sofern der Patient rechtzeitig behandelt wird. Durch Verpflanzung von Bioplast kann man die Wunden nach ihrer Heilung ausfüllen, so daß keine Spuren der Verletzungen zurückbleiben."

"Wie lange dauert es, bis das Bioplast mit dem Körper so verwachsen ist, daß keine Narben mehr zu sehen sind?" fragte Grek-1 drängend.

232

Grek-555 erwiderte: "Ziemlich lange." Er nannte den maahkschen Zeitbegriff für einen terranischen Monat.

Grek-1 zwang sich dazu, noch eine Frage zu stellen: "Können Sie sich eine Behandlungsmethode vorstellen, die schwere Verwundungen, die durch eine Thermowaffe herbeigeführt wurden, in kürzester Zeit nicht nur abheilt, sondern auch unsichtbar macht?"

Der Mediziner schwieg verblüfft.

"Ich warte!" rief Grek-1 ungeduldig.

"Diese Frage läßt sich nur theoretisch beantworten. Natürlich gibt es in jedem Fall bessere Methoden. Aber es ist unwahrscheinlich, daß sie schon gefunden wurden."

"Wäre es möglich, daß terranische Ärzte eine solche Methode entwickelt haben?"

"Nach allem, was wir über unseren Gegner wissen - nein!"

Grek-1 unterbrach die Verbindung.

Er hatte ein Gefühl, als sei er plötzlich von unsichtbaren Gegnern umgeben.

Irgend etwas war mit dem Duplo nicht in Ordnung.

Der Mann, der die Invasion noch verhindern konnte, erschien als Kontur unterhalb einer Speicheranlage im Maschinenraum mit der Impulsweiche. Von einem Augenblick zum anderen verdichteten sich die Konturen und wurden zu einem stofflichen Körper.

Sofort begann Rakals Gehirn wieder zu arbeiten. Schnell vergewisserte er sich, daß kein Maahk in seiner unmittelbaren Nähe weilte. Er wußte nicht, wo das Zentrum des gefährlichen Apparates lag, den er zu vernichten beabsichtigte. Es blieb ihm deshalb nichts anderes übrig, als sich auf die beiden größten Gebilde innerhalb der Halle zu konzentrieren.

Zunächst mußte er jedoch einmal ein Versteck finden, von dem aus er den gesamten Raum überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Es war ein Nachteil für Woolver, daß er nur einen geringen Teil aller Geräusche zu identifizieren vermochte. So mußte er sich weitgehend auf seine Augen und seinen Instinkt verlassen. Aber auch seine Sehfähigkeit war durch den Helm des Druckanzuges beeinträchtigt. Die Sichtscheibe ließ ihn nur einen Ausschnitt von 120 Grad erkennen.

233

Woolver zog sich hinter die Kuppel zurück, neben der er materialisiert war und die er für einen Energiespeicher hielt. Über ihm ragte das Oberteil einer anderen Maschine so weit über die Kuppel hinaus, daß an der Stelle, an die sich Woolver zurückzog, nur gedämpftes Licht herrschte.

Woolver dachte nicht darüber nach, wieviel Zeit ihm noch zur Verfügung stand.

Vielleicht kam er bereits zu spät. Es war durchaus möglich, daß in diesem Augenblick Tausende von Maahkschiffen in die Milchstraße eindringen und der Flotte des Solaren Imperiums eine erbitterte Schlacht lieferten.

Woolver überlegte, wie er näher an die beiden großen Maschinenkomplexe herankommen konnte. Seine Augen suchten nach sichtbaren Leitungen, die an den Stegen hinaufführten. Er entdeckte mehrere Kabelstränge und registrierte auch deren Impulsechos, ohne sich jedoch darüber klarzuwerden, wohin sie tatsächlich führten.

In diesem Fall war es sicherer, sich der verlässlichsten aller

Fortbewegungsmittel zu bedienen, der Beine. Woolver verließ sein Versteck und rannte, so schnell es der Druckanzug zuließ, zwischen zwei Metallblöcke.

Es war sein Glück, daß sich die Maahks überall zu Gruppen zusammengefunden hatten und nicht einzeln herumstanden. Das machte ihm die Beobachtung der Gegner leichter.

Woolver erreichte sein nächstes Ziel, ein spiralförmiges Gehäuse, das aus mehreren Segmenten bestand, die dem Mutanten genügend Schutz vor einer Entdeckung boten. Woolver war sich darüber im klaren, daß seine Sicherheit nur vorübergehender Natur sein konnte, denn er mußte auf jeden Fall weiterkommen. Sich von Deckung zu Deckung weiterarbeitend, gelangte Woolver schließlich unterhalb jener Maschine an, die er bereits einmal von der anderen Seite der Halle aus gesehen hatte.

Er stand jetzt unmittelbar unter dem Steg, wagte jedoch nicht, diesen zu benutzen, weil er sich dann ins Blickfeld von zehn Maahks begeben hätte, die etwa dreißig Meter von ihm entfernt über irgendein Problem diskutierten.

Woolver fühlte, wie ihn plötzlich eine unerwartete Schwäche überkam. Die Konzentration und der fast pausenlose Einsatz seiner paranormalen Fähigkeiten hatten ihn weitgehend erschöpft. Rakal kannte

234

diese Symptome von früheren Einsätzen her, aber er konnte sich nicht erinnern, daß sie jemals so stark aufgetreten waren.

Da stand er nun, gegen die Außenhülle der Maschine gelehnt, die er zu vernichten beabsichtigte. In diesem Zustand hätten die Maahks ihn mit Leichtigkeit überwältigen können.

Dann war es vorüber. Woolver wußte, daß diese Erscheinung sich in immer kürzeren Abständen wiederholen würde, wenn er weiter seine parapsychischen Kräfte einsetzen mußte.

Einen Augenblick wunderte er sich über seine innere Veränderung hier in dem fremden Raumschiff, fernab der menschlichen Zivilisation; aber nur einen Augenblick, weil ihn dann das Bewußtsein seiner Aufgabe wieder völlig ausfüllte und ihn fast zu einer mechanisch handelnden Maschine machte.

Mit beiden Händen packte er die Umrandung des Steges, der zur Maschine hinaufführte. Als er sich hochzog, bog sich die Umrandung nach außen durch, und Woolver befürchtete, daß sie nachgeben könnte. Dann jedoch, als er seinen Körper auf die andere Seite schwang, kehrte das Geländer in seine ursprüngliche Stellung zurück. Der Mutant ließ sich einfach fallen, keuchend vor Anstrengung. Das Sauerstoffaggregat schien nicht mehr genügend Luft für seine überforderten Lungen liefern zu können. Auf Händen und Knien kroch Woolver die Stufen hinauf. So blieb er im Schutz der Umrandung. Der Steg schien eine endlose Spirale zu sein, die sich um das Maschinengehäuse wand.

Woolver wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als er endlich eine Plattform erreichte, in deren Nähe er die pilzförmigen Auswüchse und Netzwerke wiederentdeckte, die er bereits vom Boden aus gesehen hatte.

Der USO-Major richtete sich auf. Die Plattform ragte ein Stück über die Maschine hinaus. Woolver spähte zwischen den Geländerschlitzen hindurch in die Tiefe. Unten sah er die Maahks, blaßgraue Gestalten, die scheinbar unkontrollierte Bewegungen ausführten.

Woolver löste die Granaten vom Gürtel. Nebeneinander legte er sie vor sich auf die Plattform. Er besaß noch dreiundzwanzig davon. Sie sahen völlig ungefährlich aus.

Woolver stellte fest, daß er ein paar zur zweiten großen Maschine hinüberwerfen konnte, wenn er sich weit genug über die Plattform

235

beugte. Er kniete nieder und riß bei fünfzehn Granaten den Zündhebel nach unten. Wenn er sich nicht selbst umbringen wollte, mußte er sich beeilen.

Er ergriff fünf der Sprengkörper und schleuderte sie auf das Netzwerk der Drähte hinauf. Die zehn anderen ließ er einfach auf der Plattform liegen. Schnell machte er die restlichen acht Granaten einsatzbereit.

Ohne sich um die Maahks zu kümmern, lehnte er sich über die Plattform und warf die Granaten nacheinander auf sein zweites Ziel. Er sah, wie sie über die Außenfläche der Maschine rutschten und schließlich alle an verschiedenen Ausbuchtungen hängenblieben.

Woolvers suchende Parasinne fanden ein Impulsecho, und er sprang aus der Maschinenhalle hinaus, bevor das Chaos losbrach. Er hoffte, daß sich die in der Halle befindlichen Maahks in Sicherheit bringen konnten.

Rakal Woolver landete inmitten eines hell erleuchteten Ganges - und es war ihm vollkommen gleichgültig, ob Maahks in der Nähe waren oder nicht. Er hatte alles getan, wozu er überhaupt in der Lage war. Es war nicht vorherzusehen, ob er Erfolg haben würde.

Er fragte sich, ob die Granaten überhaupt explodierten. Würde er die Erschütterung bis in diesen Teil des Schiffes wahrnehmen können?

Woolver hob den Kopf und sah einen Maahk den Gang entlangkommen. Der Wasserstoffatmer hatte ihn bereits gesehen. Woolver blieb einfach stehen und wartete. Noch kannten die Gegner seine besondere Fähigkeit nicht. Wahrscheinlich wußten sie nicht einmal, was er alles getan hatte, seit er seine Kabine verlassen hatte.

"Ich bin Grek-7", sagte der Maahk, als er vor Woolver stehenblieb. "Der Kommandant hat dich bereits überall im Schiff suchen lassen, Duplo."

"Das wußte ich nicht", behauptete Woolver.

"Folge mir!" befahl Grek-7.

Widerspruchslos setzte sich der Mutant in Bewegung. Da spürte er, wie der Boden unter seinen Füßen zu vibrieren begann. Das gesamte Schiff schien zu beben. Der Maahk torkelte zur Seite, fing sich aber sofort wieder.

236

"Die Impulsweiche!" schrie er. "Irgend etwas ist dort passiert."

Ohne sich länger um den vermeintlichen Duplo zu kümmern, stürmte er davon.

Woolver lehnte sich gegen eine Wand, die so heftig unter seinem Rücken vibrierte, daß er glaubte, sie würde auseinanderbrechen. Nur langsam ließen die Erschütterungen nach.

Woolver wußte, daß er den gefährlichen Apparat funktionsunfähig gemacht hatte.

Er wußte jedoch nicht, ob es ihm rechtzeitig gelungen war.

Ein greller Blitz ließ die mit der Maschinenhalle verbundenen Bildschirme aufglühen, und Grek-1 wußte in der gleichen Sekunde, daß die Impulsweiche oder zumindest ein Teil davon explodiert war. Wie ein großes, lauerndes Tier hockte er in seinem Sitz. Die blaßgraue Uniform, genau seiner Hautfarbe entsprechend, schmiegte sich eng an seinen massigen Körper.

Die Erschütterungen, die von der Explosion verursacht wurden, erreichten die Zentrale und schüttelten Grek-1 auf seinem Sitz hin und her. Rings um ihn brach Chaos aus, die Maahks sprangen auf und rannten durcheinander.

Nur der Kommandant blieb wie betäubt sitzen.

Dutzende von Alarmanlagen erfüllten die Zentrale mit ihrem Lärm. Von Räumen, die in der Nähe der Maschinenhalle lagen, wurde Brandalarm gegeben. Der Aufruhr innerhalb des Schiffes war vollkommen.

Jemand trat hinter Grek-1 und fragte nach Befehlen.

Mit einer Handbewegung verjagte Grek-1 den Untergebenen.

Wahrscheinlich hängt die Katastrophe mit der Sperrschaltung zusammen, überlegte Grek-1, denn sie erfolgte genau zu jenem Zeitpunkt, an dem das Signal gesendet werden sollte.

Eine neue Explosion erschütterte das Schiff. Die Brände schienen sich rasch auszudehnen. Ein Robot-Löschtrupp drang in die Zentrale ein, um alle Vorbereitungen zu treffen, diesen wichtigen Raum zu schützen.

Verloren, dachte Grek-1 gleichmütig.

Die Sprechanlage des Interkoms summte ununterbrochen. Von

237

allen Teilen des Schiffes aus versuchten die ratlosen Maahks mit ihrem Kommandanten in Verbindung zu treten.

Bedächtig drückte Grek-1 die beiden Hauptalarmknöpfe, die das Signal zum Katastrophenalarm auslösen würden.

Wieder tauchte eine Gestalt neben Grek-1 auf. Er blickte hoch und sah Grek-7, der völlig außer Atem war. Grek-1 mußte seinen aufsteigenden Zorn über die deutlich sichtbare Furcht des anderen ersticken.

"Ich habe versucht, Sie vom zehnten Deck aus zu erreichen, Kommandant", stieß Grek-7 hervor. Er blickte verwirrt auf den summenden Interkom.

"Wie Sie sehen, nehme ich keine Meldungen entgegen", erwiderte Grek-1 und gab sich Mühe, seine Stimme beherrscht klingen zu lassen.

"Die Impulsweiche ist zerstört worden", berichtete Grek-7. "Eine Explosion fand statt, die einige Hauptversorgungsleitungen zerstörte. Das führte auch in anderen Teilen des Schiffes zu Explosionen. Das Schiff dürfte weitgehend manövrierunfähig sein."

"Ich habe gerade das Signal zum Katastrophenalarm gegeben", sagte Grek-1.

"Das genügt nicht", protestierte Grek-7. "Sie müssen die Rettungsarbeiten persönlich leiten, Kommandant."

Grek-1 blickte ihn erstaunt an.

"Wollen Sie mir vorschreiben, was ich zu tun habe?" Grek-1 mußte sich anstrengen, seiner Stimme einen drohenden Unterton zu verleihen. Er wußte genau, was nun folgen würde, er wußte immer, wie seine Untergebenen reagierten, auch wenn sie, wie jetzt Grek-7, Ungewöhnliches taten.

"Es geht um die Sicherheit des Schiffes, Kommandant", sagte Grek-7 drängend. Er spricht von der Sicherheit des Schiffes und meint ausschließlich seine eigene, dachte Grek-1 mit genau jenem Maß spöttischer Erheiterung, zu der ein Maahk fähig war.

"Die Rettungsarbeit muß von diesem Platz aus geleitet werden", erinnerte Grek-7, als der Kommandant schwieg. Er hob einen seiner langen Arme und deutete auf Greks Sitz.

"Sie können doch nicht dasitzen und daraufwarten, daß das Schiff zerstört wird!" rief Grek-7 bestürzt und anklagend.

"Die Besatzung ist dabei, ihr möglichstes zu tun", meinte Grek-1.

238

"Über die Hälfte ist vor Überraschung wie gelähmt und würde meine Befehle wahrscheinlich überhaupt nicht verstehen."

"Sie haben es ja noch nicht einmal versucht", entrüstete sich Grek-7.

Der Kommandant sagte: "Ich habe immer geglaubt, Sie seien der loyalste aller Unterführer."

Grek-7 wurde aus der Fassung gebracht. Er war einfach nicht stark genug, um sich Grek-1 gegenüber durchzusetzen.

"Natürlich will ich das Schiff retten", sagte Grek-1. Er redete sehr langsam, als wollte er Grek-7 Gelegenheit geben, über jedes einzelne Wort nachzudenken. Gerade die Art, wie er zu Grek-7 sprach, löschte den letzten Willen zum Widerstand in dem anderen aus. Gleichzeitig wurde sich Grek-7 bewußt, daß er fast rebelliert hatte, und das ließ ihn endgültig die Fassung verlieren.

"Ich wollte nur dafür sorgen, daß das Schiff gerettet wird", stammelte er. "Es lag nur daran, daß alles so plötzlich kam - kurz vor dem Erfolg."

Ja, dachte Grek-1 versonnen, so plötzlich und so kurz vor dem Erfolg.

"Was geschieht mit dem Duplo?" fragte Grek-7, als habe das duplizierte Wesen in der jetzigen Situation noch irgendeine Bedeutung. "Sollen wir ihn töten?"

"Warum?" fragte Grek-1. "Sobald das Schiff vernichtet wird, stirbt auch der Duplo. Warum sollten wir ihm den Untergang des Schiffes ersparen?"

"Ich ...", begann Grek-7. Eine weitere Erschütterung, wesentlich heftiger als die vorangegangene, ließ ihn verstummen. Mit ausgestreckten Armen kämpfte er um sein Gleichgewicht, während Grek-1 ruhig auf seinem Sitz hockte und scheinbar unbeteiligt wartete, bis alles vorüber war.

Das plötzliche Interesse von Grek-7 für den Duplo mußte einen Grund haben. Der Kommandant dachte darüber nach. Er hat ihn gesehen, dachte er unvermittelt. Ja, er muß den Duplo irgendwo gesehen haben.

"Wo haben Sie den Duplo gesehen?" fragte er ruhig.

Grek-7 sah ihn verblüfft an.

239

"Gesehen?" wiederholte er.

"Wo war er?" wollte Grek-1 wissen.

"Im Hauptgang des Observatoriums", stieß Grek-7 hervor. "Ich wollte ihn sofort zu Ihnen bringen, aber da explodierte die Impulsweiche, und ich mußte..." Er endete in einem undeutlichen Flüstern.

Grek-1 überlegte, daß er Grek-7 wahrscheinlich degradiert hätte, wenn es noch sinnvoll erschienen wäre. Aber in anderer Lage hätte Grek-7 wahrscheinlich nicht versucht, gegen den Kommandanten zu rebellieren.

"Gehen Sie jetzt!" befahl er. "Übernehmen Sie die Löschkommandos in den mittleren Decks."

Grek-7 stürmte davon. Der Kommandant war überzeugt, daß der schwer erschütterte Raumfahrer sein Leben einsetzen würde, um bei seiner Aufgabe Erfolg zu haben.

Grek-1 beugte sich nach vorn und schaltete den Interkom auf Empfang. Aus sämtlichen Sprechgeräten klangen aufgeregte Stimmen.

"Hier spricht der Kommandant!" sagte Grek-1 eiskalt. "Jeder weiß, was er jetzt zu tun hat. Wir müssen das Schiff retten."

Die aufgeregten Stimmen verstummten, eine nach der anderen.

Vielleicht glauben sie, ich könnte Wunder vollbringen, dachte Grek-1.

"Die noch nicht zerstörten Teile des Schiffes müssen geschützt werden, bevor wir dazu übergehen, gegen die eigentlichen Brandherde anzukämpfen", fuhr der

Kommandant fort. "Ich erwarte aus allen Abteilungen detaillierte Berichte über das volle Ausmaß der Beschädigungen."

Er wartete die Bestätigung ab.

"Ich wünsche, daß weiterhin nach dem Duplo Ausschau gehalten wird. Er darf unter keinen Umständen getötet werden, sondern ist sofort nach seiner Festnahme in die Zentrale zu bringen."

Mit wenigen Handgriffen schaltete Grek-1 die große Rechanlage ein, damit dort die Berichte über die Zerstörungen ausgewertet wurden.

Dann stellte er den Interkom ab und lehnte sich im Sitz zurück.

Innerhalb kurzer Zeit hatte er unglaublich viel verloren. Wie immer es den Terranern gelungen war, dafür zu sorgen, daß die Impulsweiche vernichtet wurde und damit der Invasionsplan einen empfindlichen

240

Rückschlag erlitten hatte, sie hatten es im richtigen Augenblick geschafft.

Seltsamerweise spürte Grek-1 keinen Haß gegen die Terra-ner, obwohl sie es waren, die ihm diese Niederlage zugefügt hatten. Er war nicht aus eigenem Antrieb in dieser Galaxis, sondern auf Befehl der Meister der Insel. Und es war nicht seine Niederlage, sondern die der Meister der Insel!

Er ertappte sich dabei, daß ihm dieser Umstand eine gewisse Genugtuung bereitere. Es war ein Gefühl, das schon lange in seinem Unterbewußtsein vorhanden gewesen sein mußte und das jetzt an die Oberfläche drängte.

Der Interkom knackte, als die ersten Berichte eingingen und automatisch an die Rechenzentrale weitergeleitet wurden. Auch ohne das Ergebnis des Computers vermochte sich Grek-1 ein genaues Bild von den Zerstörungen zu machen. Die Impulsweiche war explodiert und hatte dabei einen großen Teil der Maschinenhalle vernichtet. Hauptleitungen der Energieversorgung und einzelne Triebwerke waren kurze Zeit später explodiert. Das bedeutete, daß das Schiff an vielen Stellen brannte.

Unter Umständen konnte es ihnen gelingen, die Manövrierfähigkeit einigermaßen wiederherzustellen, aber das war auch alles.

Grek-1 wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als wieder ein Maahk an seiner Seite auftauchte. Es war Grek-44.

"Kann ich Sie sprechen?" fragte Grek-44.

Immerhin, dachte der maahksche Befehlshaber, wirkte der Forscher halbwegs ruhig.

"Natürlich", erwiderte er. "Worum geht es?"

"Um die Zerstörung der Impulsweiche", erklärte Grek-44. "Meine Kollegen und ich haben sofort dieses Problem erörtert."

Das sah den Wissenschaftlern ähnlich, in aller Ruhe zu diskutieren, während das Schiff in Flammen stand.

"Was ist dabei herausgekommen?" fragte Grek-1, weil er spürte, daß Grek-44 darauf wartete, daß er diese Frage stellen würde.

"Wir glauben, daß die Explosion der Impulsweiche nichts mit der Sperrschaltung der Terraner zu tun haben kann."

"Setzen wir voraus, Sie hätten recht: Wie konnte es dann zu dem Unglück kommen?"

"Durch innere Einflüsse!" behauptete Grek-44.

241

"Sie denken an einen Fehler in der Arbeitsweise der Maschine?"

"Ich denke an Bomben", sagte Grek-44.

Grek-1 blickte ihn aufmerksam an und entschied schließlich, daß der Wissenschaftler seine Behauptung völlig ernst gemeint hatte.

"Wer hätte es tun sollen?" fragte er. "Und vor allem: Wie hätte es jemand tun sollen?"

"Vielleicht war es der Duplo", meinte Grek-44. "Er ist noch immer verschwunden."

Der Kommandant machte eine müde Handbewegung. "Grek-7 traf den Duplo im Augenblick der Explosion im Hauptgang des Observatoriums. Erklären Sie mir, wie er zwölf Decks tiefer sein und die Impulsweiche vernichten konnte?"

"Ich wollte nur, daß Sie unsere Theorie hören, Kommandant", sagte Grek-44 störrisch.

"Das habe ich getan", sagte Grek-1.

Zornig zog sich der Wissenschaftler zurück. Grek-1 dachte über die Behauptung nach, die Grek-44 aufgestellt hatte. Der Duplo war zweifellos eine

geheimnisvolle Persönlichkeit, aber er konnte nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen im Schiff sein.

Es sei denn, daß die Terraner eine perfekte Kopie des Duplos an Bord seines Schiffes eingeschleust hatten, die über parapsychische Fähigkeiten verfügte. Grek-1 bezweifelte dies jedoch. Soweit er über die Terraner informiert war, waren sie dazu nicht in der Lage. Und die terranischen Mutanten hatten keine Möglichkeit gehabt, unbemerkt an Bord seines Schiffes zu gelangen.

Grek-1 stützte beide Arme auf die Seitenlehnen des Sitzes. Eigentlich war es sinnlos, sich jetzt Gedanken über die Ursache der Katastrophe zu machen.

Es kam jetzt nur noch darauf an, das Schiff in einen Zustand zu bringen, daß sie nötigenfalls damit fliehen konnten.

Rakal Woolver hatte sich in eine Nische verkrochen, nachdem Grek-7 sich entfernt hatte. Zuvor hatte er sich überzeugt, daß er nicht wieder in einen Lift geriet. Im Augenblick wagte er nicht, einen Sprung auszuführen. Ab und zu rannten draußen auf dem Gang einige Maahks vorbei.

242

Woolver hätte nie geglaubt, daß die Zerstörung der Impulsweiche dieses riesige Schiff erschüttern könnte, aber dieser Fall war nun offenbar eingetreten. Es hatte mindestens sieben schwere Explosionen gegeben, die nach Woolvers Schätzung nicht alle in der Maschinenhalle erfolgt waren.

Besonders schlimm war die Ungewißheit über den Erfolg seines Unternehmens. Hatte er das Einschleusen einer Maahkflotte verhindern können, oder war er zu spät gekommen? Niemand im Solaren Imperium wußte etwas von der Impulsweiche, mit der die Maahks nach Belieben jeden Transmitter für ihre Zwecke benutzen konnten. Woolver hoffte, daß es nicht noch mehr Schiffe innerhalb der Milchstraße gab, die eine solche Konstruktion an Bord hatten und sie einzusetzen vermochten. Er hatte nicht damit gerechnet, daß ihm die Erfüllung seiner Rache Befriedigung bereiten würde, aber da war eine schwache Hoffnung in ihm gewesen, daß die Leere, die ihn seit dem Tod seines Bruders erfüllte, zurückweichen könnte. Das war jedoch nicht geschehen. Er fühlte die gleiche Einsamkeit, die jene unverständliche Ratlosigkeit in ihm auslöste, die ihn wahrscheinlich für lange Zeit zu allen möglichen Taten antreiben würde.

Woolver war intelligent genug, um sich von Anfang an darüber im klaren gewesen zu sein, daß Rache nicht Verlorenes zurückbringen konnte. Deshalb hatte er gegen die Maahks niemals Haß empfunden, er vermochte sich nicht in eine zornige Stimmung hineinzusteigern. Eigentlich hatte er seine Rache ausgeführt wie jeden anderen Auftrag auch, mit der gleichen Sachlichkeit und mit seiner Fähigkeit, im Augenblick der Gefahr überlegt handeln zu können.

Woolver zweifelte nicht daran, daß es seinem Zwillingenbruder ebenso ergangen wäre. Freunde hatten oft behauptet, er, Rakal, sei temperamentvoller als Tronar. Er glaubte, daß seine gefühlsmäßigen Reaktionen mit denen seines Bruders völlig übereingestimmt hatten, so daß sie in fast allen Fällen das gleiche getan hätten - wie zwei gut aufeinander abgestimmte Musiker, die mit den gleichen Instrumenten die gleiche Melodie spielten.

Rakal fragte sich, ob ihn der Tod Tronars verändert hatte. Bestimmt war er selbständiger geworden, aber dafür fehlte ihm jede Ausgeglichenheit.

243

Der Wellensprinter löste sich von seinen Gedanken und beschloß, sich in anderen Teilen des Maahkschiffes umzusehen und Hinweise darüber zu finden, ob es ihm gelungen war, die Impulsweiche rechtzeitig zu zerstören. Er konzentrierte sich auf ein Impulsecho und fädelte sich ein.

Er materialisierte in einem riesigen Hangar, der offenbar von den Zerstörungen bisher verschont geblieben war. Woolver fragte sich, warum die Maahks keine Anstalten trafen, mit ihren Beibooten das Mutterschiff zu verlassen.

Er war in einem winzigen Raum aufgetaucht, einem Raum mit durchsichtigen Wänden, der fast unter der Decke des Hangars lag und offenbar gleichzeitig als Büro und Beobachtungsstation diente. Tief unter sich, zwischen den kleineren Schiffen, sah Woolver einige Maahks. Aus ihrem Verhalten war nicht zu schließen, ob sie einen Start vorbereiteten.

Woolver untersuchte den kleinen Tisch und entdeckte eine aufgeschlagene Karte, in die ein Unbekannter kurz vor Woolvers Eintreffen ein paar Eintragungen in Kraahmak gemacht hatte.

Grek-1 gab Katastrophenalarm, las Woolver. Die Zerstörungen scheinen schlimmer zu sein, als ich befürchtete. Ich muß jetzt in die gefährdeten Teile des Schiffes. Die Invasion hat ein vorzeitiges Ende gefunden.

Woolver hörte sich aufatmen. Wenn diese Eintragung stimmte, dann hatte er gerade noch rechtzeitig eingegriffen.

Einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, die Karte an sich zu nehmen, dann ließ er sie aber unberührt liegen. Bestimmt war er hier ungefährdet. Er zog den Peilsender aus dem Gürtel und legte ihn vor sich auf den Tisch.

Er setzte sich auf die Tischkante und sendete den verabredeten Impuls.

Sein Gesicht hinter der Sichtscheibe blieb völlig ausdruckslos. Es zeigte weder Erleichterung noch Zufriedenheit.

Nur um den Mund herum waren ein paar Linien, die die Müdigkeit dieses Mannes offenbar werden ließen, der ganz allein eine Invasion abgewehrt hatte.

244

Noch immer raste Greks Schiff um den Riesenstern herum, und noch immer saß der Kommandant auf seinem Platz und dachte nach.

Inzwischen lagen die ersten Ergebnisse aus der Rechenzentrale vor. Das Ausmaß der Zerstörungen war schlimm.

Grek-1 hatte den Interkom wieder auf die Sprechgeräte umgeschaltet. Er empfing laufend aus allen Teilen des Schiffes Informationen. Noch immer dehnte sich der Brand weiter aus, aber Grek-1 glaubte aus den Berichten zu ersehen, daß er verschiedentlich bereits eingedämmt oder sogar zurückgedrängt wurde.

Wahrscheinlich gelang es den Löschtrupps, alle Brände bald zu isolieren. Grek-1 gab nur selten Befehle. Er war überzeugt, daß jeder einzelne Maahk genau wußte, was zu tun war. Ab und zu ermutigte er die einzelnen Gruppen bei ihrer Arbeit.

Dann erhielt Grek-1 die Nachricht, daß Grek-7 nicht mehr am Leben war.

Der Unterführer hatte sich zu weit vorgewagt und beim Eindringen in einen brennenden Raum den Tod gefunden.

Selbstmord, dachte Grek-1.

Er wünschte, Grek-7 hätte es nicht getan, aber es war eigentlich genau das, was er erwartet hatte. Auch paßte das Ende von Grek-7 in das Gesamtbild der Katastrophe.

Nun lag ein neuer Lebensabschnitt vor ihm. Grek-1 wußte noch nicht, was er ihm bringen würde, aber er machte sich auch keine unnötigen Gedanken. Alles, was bisher sein Leben ausgemacht hatte, war vernichtet worden. Auch seine Beziehungen zu den Meistern der Insel waren nach der mißglückten Invasion zu Ende.

Er würde in Zukunft viel allein sein.

Aber er konnte gehen, wohin er wollte.

Und mit wem er wollte ...

Rhodan fühlte eine dumpfe Spannung, die das Warten auf eine Nachricht von Rakal Woolver in ihm auslöste. Es war, als würden sich alle seine Sorgen jetzt auf diesen einzigen Mann konzentrieren, als sei er dadurch fähig, den Mutanten vor jeder Gefahr abzusichern.

Atlan blickte demonstrativ auf den Zeitanzeiger, als wollte er seinen Freund darauf hinweisen, daß die Frist bald verstrichen war. Eine

245

fühlbare Spannung bestand zwischen Rhodan und dem Arkoniden, die sich erst lösen würde, wenn Woolver wieder an Bord der CREST II war.

Sie beide waren viel zu ausgeprägte Persönlichkeiten, als daß sie ohne jeden Streit miteinander auskommen konnten. Aber in solchen Situationen waren beide klug genug, die Mißstimmung nicht auf die Spitze zu treiben.

Als Woolvers Impuls schließlich empfangen und in die Zentrale weitergeleitet wurde, schien es Rhodan, als zerbräche ein Panzer um ihn herum. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, fühlte er sich angetrieben, irgend etwas zu tun, um die Starre schnell und endgültig hinter sich zu bringen.

Atlan erhob sich.

"Er lebt also noch", sagte er aufatmend.

"Ich wußte es", erwiderte Rhodan.

Die Computer arbeiteten bereits, und innerhalb weniger Minuten lagen die Daten für die Flugrichtung des terranischen Verbandes vor.

Rhodan gab seine Befehle. Die Schiffe beschleunigten und sprangen förmlich durch die eisige Schwärze des Weltraums.

In unmittelbarer Nähe des roten Riesensternes, um den Greks Schiff kreiste, brach der terranische Verband aus dem Linearraum. Rhodan ließ die übrigen Schiffe Wartestellung einnehmen und näherte sich mit dem Flaggschiff vorsichtig dem maahkschen Raumer.

"Es fliegt diskontinuierlich", stellte Oberst Cart Rudo fest. "Sieht nach Manövrierunfähigkeit aus."

Das Maahkschiff machte einen überwältigenden Eindruck. Durch seine Größe wirkte es drohend.

Zum erstenmal konnte er sich ein genaueres Bild von den Ausmaßen des Krieges machen, den Arkoniden und Maahks vor zehntausend Jahren geführt hatten.

"Es ist manövrierunfähig", bestätigte Atlan. "Andernfalls würde sein Kommandant nicht zulassen, daß wir uns so nahe heranwagen."

Greks Schiff verschwand scheinbar in der flammenden Korona, als es auf seiner Kreisbahn hinter der Sonne untertauchte. Jetzt hörte es sogar auf den Ortungsgeräten zu existieren auf, so stark war der Einfluß der lodernden Sonne.
246

Rhodan gab den Funkern den Befehl, das mit Woolver verabredete Zeichen zu senden.

Der Mutant mußte noch am Leben sein. Rhodan hoffte, daß er auch fähig war, an Bord der CREST II zu springen.

Nachdem er den Impuls gesendet hatte, blieb Rakal Woolver einfach auf dem Tisch sitzen und wartete. Er hielt es nicht für besonders gefährlich, sich in diesem kleinen Raum aufzuhalten, nicht gefährlicher als in anderen Teilen des Schiffes. Es dauerte knapp fünfzehn Minuten, bis der Empfänger Woolvers ansprach und das vereinbarte Zeichen der CREST II einlief. Hastig nahm der Imarter die nötigen Schaltungen vor und aktivierte den Sender. Als dieser seine Tätigkeit aufnahm und er sicher war, daß die Hyperfunksignale im Empfänger der CREST ankamen, schloß er die Augen und konzentrierte sich.

Sekunden später hatte sich Rakal Woolver eingefädelt und verschwand von Bord des Maahkschiffes.

19.

Der große Mann im Druckanzug trat langsam aus dem Funkraum. In der Nähe der Kommandostelle blieb er stehen und löste den Helm vom Kopf. Ein hageres Gesicht wurde sichtbar, ein Gesicht mit birkengrüner Haut und hellbraunen Augen. Der Mann trug die Haare sehr kurz, aber ihr violettschimmernder Glanz war unverkennbar.

Der Mann tat einen tiefen Atemzug, bevor er daranging, auch den übrigen Anzug abzulegen. Niemand störte ihn dabei, und niemand half ihm. Es wurde noch nicht einmal gesprochen. Man hätte glauben können, der Mann vollzöge ein Ritual. Der Mann drosselte die Zufuhrleitung des Sauerstoffaggregates und legte den Druckanzug zusammen. Zusammen mit dem Helm übergab er ihn einem bereitstehenden Roboter.

247

Der Mann hatte lange, sehr magere Beine, die fast zu schwächlich für den tonnenförmigen Oberkörper erschienen.

"Hallo, Major!" sagte Perry Rhodan von seinem Sessel aus.

Ich habe es tatsächlich geschafft, dachte Rakal Woolver geistesabwesend.

Er konnte nicht sprechen, auch dann noch nicht, als er sich neben Rhodan und dem Arkoniden niedergelassen hatte. Er spürte nichts als ein schwaches Erstaunen, und dabei, so sagte er sich, hätte er doch stolz und ergriffen sein müssen. Kaum war er im Funkraum materialisiert, als ihm das Maahkschiff und die Maahks selbst wie ein längst vergangenes Geschehnis vorgekommen waren.

Er fragte sich, wie das möglich war.

Woolver begriff, daß sein Verstand manchmal nicht in der Lage war, der Schnelligkeit seiner Sprünge zu folgen. Eigentlich war jeder Sprung, den er durchführte, eine Selbsttäuschung.

Er war dankbar, daß man ihm Zeit ließ und ihn nicht sofort mit Fragen belästigte.

Ein Roboter klappte das Seitenbrett des Sitzes hoch und stellte einen Becher heißen Kaffee darauf.

Woolver nahm den Becher und umschloß ihn mit beiden Händen. Er trank langsam und mit Genuß. Das Aroma des Kaffees schien ihn endgültig in diese Welt zurückzuführen: in seine Welt. Endlich begann er mit seinem Bericht.

"An Bord des großen Schiffes befindet...", Woolver verbesserte sich, "... befand sich ein Apparat, den die Maahks Impulsweiche nannten. Mit einer solchen Anlage sind sie imstande, die Energie des Sonnensechsecks anzuzapfen und jede gewünschte Anzahl von Raumschiffen aus dem Transmitter zu schleusen." Woolver setzte den Becher hart auf das Seitenbrett. "Die Schiffe werden dabei nicht automatisch nach Kahalo weitergeleitet, sondern materialisieren dort, wohin die Impulsweiche sie lenkt."

Rhodan runzelte die Stirn. Woolvers Bericht war bestürzend. Unter diesen Umständen war jede noch so scharfe Bewachung eines Transmitters sinnlos.

"Wenn die Maahks nicht durch irgendwelche Umstände gehindert werden, können sie ihre Schiffe sogar unbemerkt in die Milchstraße bringen", fuhr Woolver fort. Er berichtete alles, was er von der

248

Impulsweiche wußte, und schilderte, wie es ihm gelungen war, sie funktionsunfähig zu machen.

Als er geendet hatte, herrschte in der Zentrale der CREST betretenes Schweigen. Jeder der Anwesenden wußte, welche ungeheure Gefahr buchstäblich im letzten Augenblick von der Milchstraße abgewendet worden war.

Der Gedanke, daß die Maahkflotte unbemerkt in die Galaxis hätte eindringen können, war nicht gerade angenehm. In aller Ruhe hätte sich der Gegner die günstigsten Angriffspositionen aussuchen können. Rhodan hoffte, daß es innerhalb der Milchstraße keine weiteren Impulsweichen gab.

"Was ist mit dem Schiff, von dem Sie kommen?" fragte Atlan den Imarter.

"Im Augenblick ist es weitgehend manövrierunfähig", sagte der Mutant. "Es brennt an mehreren Stellen. Ich habe mindestens sieben Explosionen gezählt, von denen es erschüttert wurde."

"Wahrscheinlich wird es früher oder später verglühen oder in die Sonne stürzen", vermutete Oberst Cart Rudo.

Rhodan schwieg. Zwar brachte Woolver gute Nachrichten, doch die Existenz von Impulsweichen stellte eine neue Gefahr dar.

Er ahnte, daß die Maahks unter diesen Umständen ein ständiger

Unsicherheitsfaktor bleiben würden. Im Augenblick wußte er nicht, was er dagegen unternehmen sollte.

Er wandte sich an den Mutanten.

"Hatten Sie Kontakt mit dem Maahkkommandanten?"

"Ja, Sir. Die Maahks brachten mich zunächst auf ein Beiboot, bevor sie das Risiko eingingen, mich in ihr Mutterschiff zu lassen. Offenbar fürchteten sie, ich könnte verfolgt werden. Bereits auf dem Beiboot traf ich mit Grek-1 zusammen." Woolver lächelte verbissen. "Er machte einen gefährlichen Eindruck. Ich halte ihn für außerordentlich intelligent. Während meines Aufenthalts an Bord des Maahkraumers stieß ich mit etlichen Maahks zusammen. Berücksichtigt man ihre nichthumanoide Mentalität, kann man sie sämtlich als klug bezeichnen. Vor allem handeln sie nie überstürzt. Sie scheinen über alles nachzudenken, bevor sie etwas unternehmen."

"Das entspricht unseren bisher gemachten Erfahrungen, Major", stimmte Atlan zu.

249

"Haben die Maahks herausgefunden, daß Sie kein Duplo sind?" fragte Rhodan.

"Nein", antwortete Woolver. "Ich glaube es nicht. Außerdem habe ich darauf geachtet, daß niemand meine paranormalen Fähigkeiten erkennt."

"Gut", sagte Rhodan. "Ich werde Sie später noch um einen detaillierten Bericht bitten müssen. Inzwischen können Sie sich ausruhen."

"Danke, Sir", entgegnete Woolver lächelnd.

Er trank den Rest des Kaffees und erhob sich. Er fühlte Rhodans und Atlans Blicke auf sich ruhen. Und die Blicke aller übrigen Männer in der Zentrale. Er

fühlte sich versucht, auf irgendeinem Energiefluß aus der Zentrale zu verschwinden, doch er ging, ungeachtet der vielen Impulsechos, die er spürte, zu Fuß hinaus.

Auf dem Gang fühlte er sich endlich frei. Das Gefühl des Gefangenseins, das der Druckanzug hervorgerufen hatte, war vorüber. Woolver sehnte sich nach einem Bad. Er benutzte den nächsten Antigrafschacht zu den Mannschaftsräumen und wählte eine freie Kabine. Dann ging er in den Duschraum und badete. Etwas von seiner Müdigkeit fiel von ihm ab, als er in seine Kabine zurückkehrte.

Er war wieder er selbst. Die Zeit, da er die Rolle des Duplos spielen mußte, war vorüber.

Mit einem Seufzer ließ er sich auf das Bett sinken und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Er dachte an Tronar, obwohl er es gar nicht wollte.

Sein Blick fiel auf die Uhr über dem Tisch. Vor einer knappen Stunde war der 19. Mai 2401 zu Ende gegangen.

Mit dem Gedanken an seinen Bruder schlief Rakal Woolver ein, jene kaum erkennbaren Linien der Müdigkeit um seinen Mund.

So war es immer, dachte Rhodan.

Da kehrte ein Mann von seinem Einsatz zurück, den er erfolgreich abgeschlossen hatte, und brachte eine Menge neuer Probleme mit.

Und das große Maahkschiff, wahrscheinlich die letzte Bastion des Gegners in der Milchstraße, kreiste nun manövrierunfähig um einen roten Riesenstern.

250

Damit hätte eigentlich das Kapitel der Maahks abgeschlossen werden können, überlegte Rhodan. Aber er fühlte mit jener Sicherheit, die schon fast eine Vision war, daß noch irgend etwas geschehen würde.

Mit unendlicher Geduld hatten die Maahks ihren Angriff vorbereitet. Schritt für Schritt hatten sie ausgeführt, bis sie ihrer Sache sicher zu sein glaubten.

Es war ihr Pech, daß sie ausgerechnet Tronar Woolver dupliziert und den Duplo des Mutanten ins feindliche Lager geschickt hatten. Es war einer jener unglaublichen Zufälle, die den Kampf um die Milchstraße entscheiden konnten.

"Wir dürfen die Maahks jetzt nicht unterschätzen, Perry", bemerkte Atlan, als hätte er Rhodans Gedanken erraten. "Sie haben zwar eine Niederlage erlitten, aber es steht nicht fest, ob sie jetzt ihre Pläne aufgeben. Meine Vorfahren glaubten oft genug, die Entscheidung erzwungen zu haben, bis neue Schiffe des Gegners sie eines Besseren belehrten. Die Maahks können verbissen an etwas festhalten."

"Vielleicht gelten bei diesem Kampf andere Voraussetzungen", meinte Rhodan.

"Glaubst du, daß sich die Maahks geändert haben?" fragte Atlan skeptisch.

"Keineswegs, aber vielleicht ist ihnen der Preis zu hoch, den sie bezahlen sollen."

Atlan stand auf und ging zum Panoramabildschirm hinüber, der von der riesenhaften Sonne fast ausgefüllt wurde. Das maahksche Schiff bildete nur einen winzigen Punkt, wenn es nicht auf der anderen Seite der Sonne verschwunden war.

"Dort drüben kämpfen sie jetzt wahrscheinlich um ihr Leben", erklärte der Arkonide. "Seltsam - obgleich sie gefühlsarm sind, hängen sie ebenso am Leben wie jedes andere Wesen. Darin scheinen wir uns alle gleich zu sein."

"Wir werden das Maahkschiff weiterhin beobachten", sagte Rhodan. "Inzwischen lege ich mich für einige Stunden hin. Bei irgendwelchen besonderen Vorkommnissen bitte ich, unverzüglich benachrichtigt zu werden."

Er nickte Atlan und seiner Frau Mory zu und verließ die Zentrale.

251

Innerlich begann er bereits über die nächsten Schritte nachzudenken. Er hatte nicht die Absicht, das Maahkschiff in die Sonne stürzen oder fliehen zu lassen. Er wollte Grek-1 haben. Er hatte bereits mit Atlan darüber diskutiert, wie man vorgehen sollte, um Grek-1 nicht in Panik zu versetzen, die ihn dazu verleiten konnte, den Freitod zu wählen. Atlan hatte geraten, vorerst abzuwarten und dadurch Grek-1 zu zermürben. Rhodan schloß sich dieser Meinung an. Einige Stunden lang würde man daher nichts unternehmen. Und dann würde man sehen, wie Grek-1 an Bord der CREST zu holen war.

20.

Grek-1 wußte, daß sein Schiff nur noch ein Wrack war, aber er gab nicht auf. Trotz der Nähe der terranischen Einheiten, die nun schon seit mehreren Stunden die Bewegung seines Schiffes um die rote Sonne mitvollzogen, liefen die Arbeiten an den Triebwerken und dem Schirmfeldprojektor unverzüglich weiter. Die Brandherde waren inzwischen alle gelöscht. Grek-1 rechnete damit, daß zumindest der Schirmfeldprojektor bald seine Tätigkeit wieder aufnehmen würde. Lediglich die Antriebsaggregate erwiesen sich in einem Zustand, der eine baldige Reparatur nicht zuließ. Dennoch wußte Grek-1, daß die Reparaturtrupps auch dieses Problem lösen würden.

Was ihm weitaus mehr Kopfzerbrechen bereitete, war die Untätigkeit der Terraner. Er fragte sich, was diese Wesen wohl vorhatten, kam aber zu keinem brauchbaren Ergebnis.

Grek-1 war allein in der Zentrale seines großen Schiffes. Er wollte allein sein, deshalb hatte er bereits vor einigen Stunden alle hier Anwesenden mit irgendwelchen Aufträgen hinausgeschickt und die Eingänge verschlossen. Über das bordinterne Kommunikationssystem verfolgte er die Arbeiten in den einzelnen Sektoren des Schiffes. Zum wiederholten Male dachte er über sein Schicksal nach. Zwar existierte der Befehl der Meister der Insel, die Invasion der Milchstraße einzuleiten, noch immer, aber dieser Befehl war angesichts der

252

jüngsten Ereignisse für ihn nunmehr ohne jede Bedeutung. Seine stille Bewunderung für die Terraner nahm hingegen immer stärkere Ausmaße an. Obwohl gerade sie es waren, die ihm die größte Niederlage seines Lebens bereitet hatten. Seine Logik sagte ihm, daß die Terraner nur ihrem Selbsterhaltungstrieb folgten und sich gegen die Angriffe der Maahks zur Wehr setzten. Eine verständliche Reaktion, denn auch die Maahks würden nicht anders handeln. Trotzdem war Grek-1 nach wie vor voller Haß. Haß gegen die Arkoniden und ihre Stammväter, die Akonen. Aber nun plötzlich auch Haß gegen jene, die ihm den Auftrag erteilt hatten, in diese Galaxis einzudringen.

Er blickte auf den Bildschirm, auf dem die Flotte der Terraner zu sehen war. An die achtzig riesige Kugelschiffe hatten sich dort draußen versammelt. Eine Streitmacht, der sein Schiff, selbst wenn es voll manövrierfähig gewesen wäre, nichts entgegenzusetzen hätte. Sie hatten die Macht, sein Schiff zu vernichten. Und dennoch taten sie es nicht.

Grek-1 ahnte, daß die Terraner damit einen bestimmten Plan verfolgten.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als sich ein Techniker meldete und ihm mitteilte, daß der Schirmfeldprojektor wieder arbeitete.

Grek-1 erhob sich und ging zu einem Pult, welches mit dem Multi-duplikator, in dem der Duplo Tronar Woolvers entstanden war, verbunden war. Bisher war die Suche nach dem Duplo ergebnislos geblieben. Niemand hatte den Duplo mehr zu Gesicht bekommen. Es schien, als hätte er sich in Luft aufgelöst. Der Maahkkommandant wußte, daß der Duplo ein Geheimnis mit sich herumschleppte, doch er ahnte auch, daß er keine Möglichkeit mehr erhalten würde, diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Entschlossen drückte er auf einen Schalter des Pultes. Ein Befehlsimpuls erreichte den Multiduplikator, wurde von diesem modifiziert und als Hyperimpuls abgestrahlt. Wo immer sich der Duplo in diesem Augenblick befand, die durch diese Maßnahme aktivierte Vernichtungsschaltung würde seiner künstlichen Existenz ein Ende bereiten.

Grek-1 hatte das Geschöpf, das auf seine Initiative entstanden war, wieder aufgelöst. Er ahnte jedoch nicht, daß die Tätigkeit des Dupli-kators einen anderen, bisher noch nie dagewesenen Effekt auslösen

253

sollte. Einen Effekt, der zur Wiedergeburt eines Totgeglaubten führen sollte. Grek-1 kehrte wieder zu seinem Platz zurück. Erst wenn sein Schiff wieder einigermaßen aktionsfähig und der Antrieb wieder repariert war, würde sich seine weitere Vorgangsweise entscheiden. So lange konnte er nichts tun als warten. Perry Rhodan kehrte erfrischt in die Kommandozentrale zurück. Oberst Cart Rudo, der Epsaler, begrüßte ihn.

"Keine Veränderungen, Sir. Das Schiff der Maahks scheint nach wie vor manövrierunfähig zu sein. Ein Schutzschirm ist auch nicht zu beobachten. Wie lange sollen wir noch warten?"

Rhodan lächelte ihm zu, ehe er sich vor die Kontrollen setzte, wo er die Bildschirme besser im Auge behalten konnte.

"Ich möchte diesen Grek-1 lebendig."

"Das wird Ihnen nie gelingen, Sir."

Rhodan wandte sich an Rakal Woolver, der inzwischen wieder in der Zentrale weilte. Die kurze Ruhepause hatte dem Mutanten gutgetan, er machte einen frischen und ausgeruhten Eindruck. Doch ehe Rhodan Gelegenheit erhielt, den Imarter anzusprechen, wurde er abgelenkt.

Mit dem Schiff der Maahks ging eine Veränderung vor sich!

Rhodan sah es und hielt für einen Moment die Luft an.

Auch Rakal und Oberst Rudo schauten auf die Bildschirme.

Bisher war die riesige Walze schwarz gut sichtbar gewesen. Jetzt legte sich plötzlich ein grün schimmernder Schleier um das Schiff, an mehreren Stellen noch dünn und durchlässig, aber von Sekunde zu Sekunde intensiver leuchtend und lückenloser.

Der Energieschutzschirm der Maahks!

Nun wurde das Schiff so gut wie unangreifbar. Selbst Teleporter konnten nicht mehr hinüberspringen. Nur massierter Transformbe-schuß konnte den fünfdimensionalen grünen Schutzschirm zerstören.

Rakal sah auf das Schauspiel, das sich seinen Augen bot.

Und dann, urplötzlich, krümmte er sich zusammen, als empfinde er einen fürchterlichen Schmerz. Er sackte in sich zusammen, hielt sich aber noch auf den Beinen.

254

"Was ist, Rakal?" fragte Rhodan überrascht.

Aber er bekam keine Antwort. Rakal stieß einen schrecklichen Schrei aus und stürzte besinnungslos zu Boden.

Unverändert umkreiste das in grüne Schleier gehüllte Schiff der Maahks die rote Sonne.

Nur wenige Augenblicke später traf von Kahalo die Nachricht ein, daß sich der in Tiefnarkose liegende Duplo durch die Aktivierung der Vernichtungsschaltung aufgelöst hatte.

Eine Analyse, die an Bord der CREST II durchgeführt wurde, deutete darauf hin, daß Grek-1 mißtrauisch geworden war, zumal seine Suche nach dem vermeintlichen Duplo ergebnislos geblieben war. Deshalb mußte sich Grek-1 dazu entschlossen haben, den Duplo durch die Fernaktivierung der Vernichtungsschaltung aufzulösen. Jeder Tod war für das Wesen, das starb, eine einmalige und endgültige Angelegenheit. Niemand wußte, was danach kam. Tronar Woolver erging es nicht anders. Und dennoch war sein Tod kein endgültiger. Es war im Grunde genommen überhaupt kein Tod, sondern eine Zustands-form jenseits der Wahrnehmungsfähigkeit intelligenter Gehirne.

Als die hyperenergetischen Kräfte des Multiduplikators wirksam wurden und seine Körperstruktur abtasteten, kam es zu einer Kollision dieser Kräfte mit den parapsychischen Eigenschaften des Wellensprinters, die sich instinktiv gegen die Manipulation zur Wehr setzten. Die Folge davon war, daß innerhalb der auf diese Weise entstandenen hyperphysikalischen Wirbelfelder eine instabile Zone entstand. Es kam zu einer Überladung und einem Strukturriß im vierdimensionalen Kon-tinuum. Der Originalkörper Tronars löste sich in seine Atome auf und verschwand aus dem Duplikator. Sein Geist wurde aus dem Körper herausgerissen und in die unermeßlichen Weiten des Hyperraumes geschleudert. Geist und aufgelöster Körper verwandelten sich in Hyper-impulse, wurden zu Bestandteilen des übergeordneten Raumes. Für jeden Beobachter mußte der Eindruck entstehen, daß Tronar Woolver eines rätselhaften Todes gestorben war. Und im Grunde genommen war es auch wieder ein Tod, denn er bedeutete die Beendigung seiner bisherigen Existenz.

Wäre Tronar Woolver nicht ein unwahrscheinlicher Zufall zu Hilfe

255

gekommen, so wäre diese natürliche Existenzform auch für immer vernichtet gewesen. Dieser Zufall trat ein, als Grek-1 den Vernichtungsimpuls abstrahlte, der das Duplikat Tronars tötete.

Durch die Aktivierung der Vernichtungsschaltung setzte der Multiduplikator Kräfte frei, die eine direkte Auswirkung auf die im Duplikator vorhandene Atomschablone des Wellensprinters hatten. Diese Atomschablone hatte während des Duplizierungsvorganges sämtliche Atomkerne und Zellschwingungen des Originalkörpers gespeichert und daraus das Duplikat produziert. Durch die neuerliche Tätigkeit des Duplikators und der Abstrahlung des Vernichtungsimpulses durch die Atomschablone entstand ein Effekt, der eine Art n-dimensionalen Anziehungskraft auf die im Hyperraum verschollenen Originalatome ausübte. Die Atome kehrten an jenen Ort zurück, an dem sie sich aufgelöst hatten.

Im Multiduplikator entstand eine Gestalt. Die Gestalt Tronar Wool-vers. Noch während dieser Körper im Entstehen begriffen war, fand auch sein Bewußtsein in das 4-D-Kontinuum zurück. Der rematerialisierte Körper holte sich über Raum und Zeit sein Bewußtsein und riß es aus seiner hyperenergetischen Zustandsform an sich zurück.

Tronar Woolver begann wieder zu leben.

Zu seinem Glück dauerte der Prozeß eine gewisse Zeit, sonst wäre Tronar gleich wieder gestorben, denn er trug keinen Raumanzug. Und die Atmosphäre in dem Schiff der Maahks war für seine Lungen Gift.

Tronars Gestalt, biologisch noch tot, lag ruhig und ohne zu atmen in der Umwandlungskammer des Multiduplikators. Sie war nackt.

Das Gehirn jedoch begann mit seiner Tätigkeit.

Tronar konnte denken. Und mit dem Denken kam die Erinnerung.

Die Erinnerung an den Auftrag, den er zusammen mit seinem Bruder von Atlan erhalten hatte. Und die Erinnerung an die Ereignisse bis zu jenem Zeitpunkt, als er von einem Roboter in der Zentrale des Maahk-schiffes paralysiert wurde. Maahkschiff...?!

Tronar wußte plötzlich, wo er war. Erfühlte seinen Körper.

Sein Nervensystem begann zu funktionieren.

Tronar Woolver schickte sich an, den ersten Atemzug zu tun.

Und er lag in einer giftigen Atmosphäre...

256

Chefarzt Dr. Ralph Artur nickte zuversichtlich.

"Er muß jeden Augenblick wieder zu sich kommen."

Rhodan sah in das ewig mißmutige Gesicht des kahlköpfigen Mannes, dessen dürre Gestalt sich eben wieder aufrichtete. Dann sah er hinab in das blasse Gesicht des Mutanten Rakal Woolver.

"Was ist es?"

Dr. Artur hob die Schultern.

"Keine Ahnung, Sir. Ein Anfall, nehme ich an. Er muß einen furchtbaren Schock erlitten haben und verlor das Bewußtsein, mehr kann ich auch nicht sagen.

Vielleicht das Herz."

"Sein Herz?" Rhodan schüttelte den Kopf. "Sie haben selbst festgestellt, daß Rakals Herz in Ordnung ist. Es muß mit dem Aufleuchten der Schutzschirme um das Schiff der Maahks zu tun haben. In derselben Sekunde geschah es."

Dr. Artur schwieg beleidigt. Er hatte seine Diagnose gestellt, damit basta. Ob sie stimmte oder nicht, würde sich noch herausstellen, die Hauptsache war, der Patient kam bald wieder zu sich und hatte keinen Schaden genommen. Er bückte sich und nahm Rakals Arm. Der Pulsschlag ging regelmäßig und stark.

Keine Befürchtungen.

"Irgend etwas ist mit Rakals Gehirn", sagte Gucky plötzlich von der Couch der Zentrale her. Er saß immer noch dort, etwas gelangweilt o und so, als ginge ihn das alles nichts an. "Es hat sich da etwas geändert. Er denkt, aber sehr verworren. Er denkt an seinen Bruder."

"Natürlich hat er dessen Tod noch nicht überwunden", begann Rhodan, wurde aber sofort von Gucky unterbrochen:

"Er denkt nicht an Tronars Tod. Er denkt daran, daß Tronar leben muß."

Rhodan sah wieder in Rakals bleiches Gesicht.

"Wir werden ihm eine Erholung gönnen müssen, glaube ich. Es war alles zuviel für ihn. Tronar ist tot. Der Körper hat sich in Atome aufgelöst, und keine Macht der Welt könnte sie wieder zusammensetzen."

Langsam rutschte Gucky von der Couch und kam zu Rhodan.

Er deutete auf Rakal, der in einem der Sessel lag.

"Keine Macht der Welt, sagst du? Was wissen wir davon, Perry? Es kann Mächte geben, von denen wir noch keine Ahnung haben. Sind

257

nicht genug Dinge geschehen, die wir nicht begreifen können? Ellert zum Beispiel?"

"Wie kommst du ausgerechnet auf Ellert?"

"Ich weiß es nicht. Es kam mir so in den Sinn. Immerhin verbindet sich sein Name mit einem Phänomen, das wir bis heute nicht begriffen haben oder annähernd erklären konnten. Vielleicht ist es mit Tronar und Rakal ähnlich. Außerdem schlägt er gerade die Augen auf..."

Rakal blieb ruhig liegen, aber er sah zuerst Rhodan, dann Dr. Artur, Oberst Rudo und schließlich Gucky an. Mühsam lächelte er.

"Es war etwas zuviel", meinte er. Er richtete sich auf, wurde aber vom Chefarzt der CREST in den Sessel zurückgedrückt. "Nein, lassen Sie nur, ich fühle mich wieder wohl. Es war die Überraschung, mehr nicht."

"Überraschung?" Rhodan sah ihn fragend an. Gucky grinste triumphierend, schwieg aber.

"Mein Bruder... Ich hatte plötzlich wieder emotionalen Kontakt mit ihm. Sein Körper... muß wiederentstanden sein!"

Rhodan setzte sich neben Rakal.

"Hören Sie zu, Rakal. Es hat keinen Sinn, wenn wir uns etwas vorzumachen versuchen. Ihr Bruder ist tot."

Rakal richtete sich abermals auf und schob die Hand Dr. Arturs beiseite. Er setzte sich. "Tronar lebt. Sein Körper muß neu entstanden sein. Im Schiff der Maahks." Er riß plötzlich die Augen weit auf und sah Rhodan entsetzt an. "Im Schiff der Maahks, verstehen Sie? Die Atmosphäre, sie ist giftig für ihn. Er wird ersticken - zum zweitenmal sterben! Ich muß ihm helfen...!"

Er sprang auf, Rhodan hielt ihn fest.

"Warten Sie, Rakal. Einen Augenblick! Was ist geschehen, was glauben Sie?"

"Tronar ist im Muliduplikator, ohne Zweifel. Dort, wo er aufgelöst wurde, entstand er abermals in seiner alten Form. Er wird atmen, und dann..."

"Was schlagen Sie vor?"

"Ich muß zu ihm, das ist alles. Ich muß ihm einen Anzug bringen. Sauerstoff! Und zwar so schnell wie möglich."

"Ein Orterstrahl genügt?"

"Oder ein Funkspruch. Wenn es nur Energie ist, die eine Verbin-

258

dung zwischen uns und den Maahks herstellt. Der grüne Schutzschirm stellt für mich kein Hindernis dar, im Gegenteil. Durch ihn gelange ich nur noch schneller ins Schiff. Wo der Duplikator steht, weiß ich. Bitte, helfen Sie mir jetzt. Es kommt auf Sekunden an."

Rhodan nickte Dr. Artur zu, der protestieren wollte. Mißmutig und äußerst beleidigt zog sich der Chefarzt zurück und verschwand hoherhobenen Hauptes. Gucky grinste ihm schadenfroh nach.

"Ich komme mit dir, Rakal", schlug er vor.

"Unmöglich. Du weißt, daß ich niemanden mitnehmen kann, wenn ich mich in einen Energiefluß einfädle. Ich muß allein gehen."

In diesem Augenblick entschloß sich Rhodan, seine Zurückhaltung endgültig aufzugeben. Er mußte handeln, ehe es möglicherweise zu spät war. Wenn es den Maahks gelungen war, den Schirmfeldprojektor wieder in Betrieb zu setzen, dann würden sie früher oder später auch den Antrieb repariert haben und versuchen zu fliehen.

"Versuchen Sie, nach der Rettung Ihres Bruders den Schirmfeldprojektor lahmzulegen", bat Rhodan den Wellensprinter. "Wenn der Schutzschirm zusammenbricht, werde ich die Teleporter an Bord des Maahkschiffes schicken. Wir brauchen Grek-1, und wir müssen versuchen ihn an Bord der CREST zu bringen!"

Rakal nickte wortlos. Er hatte verstanden, worum es ging. Eine neue Aufgabe stand ihm bevor, und er würde diese genauso lösen wie die anderen zuvor. Während Gucky mit vor Stolz geschwellter Brust herumstolzierte, weil es wieder einmal er sein würde, der von Rhodan eine wichtige Aufgabe übertragen bekam, streifte sich Rakal Woolver einen der beiden Raumanzüge, die ihm gebracht wurden, über. Danach zog er den zweiten Anzug, der für seinen Bruder bestimmt war, an. Es waren leichte, dünne Monturen von jener Art, die er und Tronar bei ihrem ersten Einsatz an Bord des Maahkschiffes getragen hatten. Seit der grüne Schutzschirm der Maahks wieder funktionierte, waren kaum fünf Minuten vergangen. Fünf Minuten, die über das Schicksal von Tronar Woolver entschieden haben mochten. Es war keine Sekunde mehr zu verlieren. Rakal rannte zur Funkzentrale, wo die Ortungsgeräte bereits eingeschaltet waren. Rhodan und Gucky traten hinter ihn. Das Schiff der Maahks war fünf Millionen Kilometer entfernt.

259

Knapp siebzehn Sekunden benötigte das Licht für diese Strecke, ein hyperschneller Orterstrahl nicht einmal den Bruchteil einer Tausendstelsekunde. Der Platz, an dem Rakal gestanden hatte, war plötzlich leer. Ein leichter Luftzug war zu spüren, als das Vakuum sich auffüllte. "Es ist besser", sagte Gucky und schüttelte sich, "ich hole jetzt Ras und Tako. Die Anzüge müssen wir auch noch anlegen. Ich habe keine Lust, das Giftgas der Maahks einzuatmen." Rhodan nickte ihm geistesabwesend zu und blickte dann wieder auf die Orteranlage, in der Rakal so spurlos verschwunden war. Der Orterstrahl selbst war schon längst erloschen. Die Teleporter bereiteten sich auf ihren Einsatz vor. Rakal prallte mit dem Orterstrahl auf den grünen Schutzschirm und floß seitlich ab. Ehe die Trägerenergie ihn wieder zurücktransportieren konnte, wechselte er auf den Schutzschirm über. In der Sekunde umraste er mehrere tausendmal auf ringförmigen Bahnen das riesige Schiff, bevor er die Energiequelle des Schirms finden konnte. Der Rest war einfach. Er fädelt sich in die Zuleitung ein und wurde zu einer fünfdimensionalen Energieeinheit. Zum Ursprung des Energieflusses schwimmend, erreichte er den Umformer und Schirmprojektor. Nun war es verhältnismäßig einfach, in die normalen Leitungssysteme des Schiffes einzudringen, die nach vielen Verzweigungen auch zum Duplikationsraum führten. Die Maschine nahm die meisten Leitungen in sich auf. Rakal materialisierte vor der Kontrolltafel. Sofort verspürte er Atemnot, die auch dann nicht wich, als er die Sauerstoffzufuhr einschaltete. Er begriff, daß es die Atemnot seines Bruders war, die er fühlte. Aber sie war nicht mit Schmerz verbunden. Tronar hatte noch nicht zu atmen begonnen. In fieberhafter Eile zog Rakal den äußeren Schutzanzug aus und öffnete die Tür zur Duplikationskammer. Vor ihm lag Tronar in seiner ganzen Größe, nackt und hilflos. Rakal packte zu und zerrte ihn aus der Kammer. Tronar war schwer, aber die Angst des Bruders um ihn war so groß, daß sie ihm fast

260

übermenschliche Kräfte verlieh. Er streifte ihm den Anzug über und schaltete die Luftzufuhr ein. Keine Sekunde zu früh. Tronar begann zu atmen. Dann schlug er die Augen auf und richtete einen verständnislosen Blick auf Rakal. "Tronar... dem Himmel sei Dank! Du lebst?" Langsam bewegte Tronar den rechten Arm, aber er war zu benommen, um gleich aufstehen zu können. "War... ich denn tot?" Rakal sah sich um. Die Duplikationsstation war riesig groß. Kein Maahk war zu sehen. Irgendwo im Innern des Schiffes summten Maschinen. Der glatte Metallboden vibrierte. Hier waren sie vorerst sicher.

"Ich erkläre dir alles später, Tronar. Wichtig ist, daß wir hier herauskommen. Weißt du, was geschehen ist?"

"Ich war.. ."Tronar zögerte. "Ich weiß nicht, was oder wo ich war", fuhr er dann fort. "Etwas Unerklärliches hat mich in das Nichts geschleudert und schließlich wieder zurückgebracht."

"Wir zerbrechen uns später den Kopf darüber", erklärte Rakal. "Du hast Schreckliches mitgemacht, aber du lebst und bist gesund. Bist du kräftig genug, einen Auftrag durchzuführen?"

Mit knappen Worten schilderte er ihm, was sie zu tun hatten.

Tronar richtete sich auf, bis er etwas unsicher auf den Beinen stand.

"Ich glaube, es wird gehen", sagte er schließlich. "Am besten fangen wir gleich an."

Sie konzentrierten sich auf die vielfältigen Energieimpulse und fanden nach kurzer Zeit die richtigen heraus. Sie fädelten sich ein und erreichten den Schutzschirmprojektor mit dem angeschlossenen Umformer. Mit Hilfe der Handfeuerwaffen, die Rakal mitgenommen hatte, war es nicht schwierig, den Projektor zu zerstören.

So geschah es, daß der Schutzschirm eine halbe Stunde nach Rakals Verschwinden von Bord der CREST wieder zusammenbrach und die Voraussetzung dafür schuf, daß die Teleporter eingreifen konnten.

261

21.

In der Kommandozentrale des terranischen Flaggschiffs warteten Gucky, Ras Tschubai und Tako Kakuta auf ihren Einsatz. Sie hatten ihre Raurnanzüge an und die Helme bereits verschlossen. Gespannt beobachteten sie auf dem Panoramaschirm das Maahkschiff. Dann verschwand der grüne Schutzschirm.

Gucky ergriff die Hände seiner beiden Freunde, nickte Rhodan kurz zu, dann verschwanden die drei.

Perry Rhodan starrte düster auf die Stelle, wo sie gestanden hatten. Er fragte sich, ob dieses Unternehmen erfolgreich verlaufen konnte. Niemand wußte, wie es im Augenblick an Bord des Maahk-schiffes aussah. Die Teleporter hatten genaue Instruktionen über ihre Vorgehensweise erhalten und würden dementsprechend handeln. Dennoch war nicht auszuschließen, daß sie in eine Falle gerieten, aus der es kein Entkommen gab.

Rhodan konnte nur hoffen, daß sie wohlbehalten zurückkehren würden - ob mit oder ohne Grek-1...

Grek-1 hatte das Vorhandensein fremder Lebewesen an Bord seines Schiffes bemerkt, als der grüne Schutzschirm erneut zusammenbrach.

Sein erster Schreck über diese Tatsache wurde durch die jetzt offene Bewunderung etwas abgeschwächt. Wie brachten es die Terra-ner nur fertig, den Schirm zu durchdringen? Greks im Laufe der Ereignisse gewachsener Wunsch, seinen großen Gegner endlich kennenzulernen, wurde immer größer.

Er überzeugte sich davon, daß Rhodans achtzig Schiffe den Abstand hielten.

Ohne den grünen Schirm waren die Maahks hilflos der Willkür

262

ihrer Feinde ausgesetzt. Aber die Terraner griffen noch immer nicht an. Unbeirrt und zielbewußt folgten sie ihm.

Der Interkom in der Zentrale summte fast ununterbrochen.

"Heckteil, B-4. Die Stromversorgung ist teilweise ausgefallen. Die Techniker sind damit beschäftigt, den Schaden zu beheben."

"Hier Maschinenraum, Deck sieben. Schutzschirmprojektor gewaltsam zerstört!"

Das Observatorium meldete das Auftauchen einer kleinen Gestalt im Raumanzug, die mitten im Raum herumgestanden habe, während den Wissenschaftlern die Instrumente um die Sichelköpfe flogen, als würden sie von unsichtbaren Händen geschleudert.

"EinTelekinet", äußerte Grek-1 ungläubig. "Teleporter und Teleki-neten. Jetzt setzen die Terraner also ihre Mutanten ein."

In der Verpflegungszentrale war ein schwarzgesichtiger Riese aus dem Nichts materialisiert und hatte mit einer Energiewaffe einen Teil der Vorräte unbrauchbar gemacht. Ehe man ihn fangen konnte, war er wieder verschwunden.

Die Waffenzentrale meldete, daß jetzt alle Zuleitungen an unübersichtlichen Stellen unterbrochen worden seien. Die Geschütze fielen aus. Auch hier mußten Teleporter am Werk gewesen sein.

Da entschloß sich Grek-1 zu einem denkwürdigen Schritt. Er hatte bisher gehofft, daß es gelingen würde, das Schiff wieder soweit instand zu setzen, daß er sich aus diesem Gebiet zurückziehen konnte. Doch nunmehr erfaßte sein logisch denkender Verstand, daß er keine Chancen besaß, der Umklammerung der Terraner zu entkommen. Die Zweifel, die Grek-1 während der letzten Zeit ergriffen und ihn schließlich innerlich von den Meistern der Insel gelöst hatten, gaben dazu den Ausschlag.

Er ging zum Interkom und aktivierte ihn. Dann nahm er einige Schaltungen vor, so daß er im ganzen Schiff gehört werden konnte.

"Terraner, hört ihr mich?" sagte er in Interkosmo. "Ich weiß über eure Anwesenheit Bescheid. Ich biete euch Verhandlungsbereitschaft an. Wenn ihr auf meinen Vorschlag eingeht, meldet euch. Ich erwarte eine Antwort."

Dann wartete er. Und er mußte nicht lange warten. An die Reaktionen der Besatzung dachte er keinen Augenblick lang. Er war der Kommandant und brauchte sich daher vor niemandem zu rechtferti-

263

gen. Abgesehen davon, daß es nur wenige Maahks an Bord seines Schiffes gab, die das Interkosmo verstanden. Die überwiegende Mehrheit der Besatzung konnte mit seiner kurzen Ansprache an die Terraner nichts anfangen.

Sie hatten sich in einem abgelegenen Teil des großen Schiffes zusammengefunden und von dort ihre Aktionen gegen die Einrichtungen des Maahkschiffes gestartet. Die Botschaft von Grek-1 erreichte sie, als sie gerade dabei waren, ihre weitere Vorgehensweise zu besprechen.

Gucky sprang auf, als Grek-1 verstummt war. Während der kurzen Ansprache hatte der Mausbiber verschwommene Gehirnimpulse des Maahkkommandanten empfangen und wußte nun, wo er zu finden war.

"Ich gehe zu ihm" erklärte er. "Ich werde mit ihm reden und ihn zur Kapitulation auffordern. Ihr bleibt hier und wartet auf mich."

Noch ehe die anderen widersprechen konnten, war Gucky verschwunden.

Grek-1 fuhr herum, als er hinter sich einen Luftwirbel wahrnahm. Es war eine instinktive Reaktion, denn durch die Anordnung seiner Augen hätte er sich auch anders davon überzeugen können, was da den Luftwirbel verursacht hatte.

Was er sah, ließ ihn erstarren. Einen Augenblick lang glaubte er, einer Halluzination zum Opfer gefallen zu sein. Aber die fremdartige Erscheinung blieb. Sie bewegte sich sogar und nahm auf einem der leeren Stühle Platz, die für die kleine Gestalt viel zu groß war.

Das mußte einer der Mutanten sein, dachte Grek-1. Ein Wesen, das einem Volk entstammte, welches mit den Terranern verbündet war.

"Wer bist du?", fragte Grek-1 schließlich das fremde Wesen.

Der Mausbiber ließ seinen Nagezahn blitzen und fixierte den Maahk einige Augenblicke lang.

"Ich heiße Gucky, gehöre dem Solaren Mutantenkorps an und bin Telepath, Telekinet und Teleporter", sagte er dann. "Und ich fordere dich auf, dich zu ergeben und an Bord unseres Flaggschiffes, der CRESTII, zu kommen, wo dich Perry Rhodan erwartet."

Gucky beobachtete gespannt die Reaktionen des Maahk. Aber

264

ebensogut hätte er eine Betonwand anstarren können, um deren Reaktion auf die Ankündigung, sie niederzureißen, zu beobachten. Der Maahk saß wie eine Statue in seine^m Sessel. Gucky dachte an Rhodans Auftrag, Grek-1 zu einer freiwilligen Kapitulation zu bringen. Rhodan hatte Pläne mit Grek-1, so daß ihm dies zweckmäßig erschien. Jede Zwangsmaßnahme mußte unterlassen werden. Erst wenn Grek-1 überhaupt keine Anstalten treffen sollte, Gesprächsbereitschaft zu zeigen, würde Gucky ihn ohne seine Zustimmung mitnehmen.

Es war kein Zufall, daß Rhodan gerade den Mausbiber mit dieser Mission beauftragt hatte. Gucky war bereits einige Male mit ähnlichen Aufgaben betraut gewesen und hatte mit seiner Methode bisher immer Erfolg gehabt. Deshalb fühlte er sich dazu berufen, die Verhandlungen mit Grek-1 zu führen und diesen von der

Zwecklosigkeit seines Widerstandes zu überzeugen. Seine Begleiter waren nur deshalb an Bord des großen Schiffes, um ihn dabei zu unterstützen und Verwirrung zu stiften.

"Du erwartest wohl nicht, daß ich deiner Aufforderung Folge leiste", antwortete Grek-1 nach einigen Sekunden. "Ich bin nicht in diese Galaxis gekommen, um vor den Terranern zu kapitulieren. Auch wenn die erste Runde in dieser Auseinandersetzung an euch geht."

Gucky hatte keine andere Antwort erwartet. Seltsamerweise gelang es ihm nicht, die Gedankeninhalte des Maahk zu sondieren. Anscheinend verfügte Grek-1 über eine Mentalsperre.

"Gib dir keine Mühe", sagte Grek-1, als ob er die Versuche des Mausbibers bemerkt hätte. "Ich kann meine Gedanken abschirmen. Wenn ich nicht will, wirst du keinen klaren Gedankenimpuls von mir empfangen."

Gucky nickte anerkennend. Seine Vermutung war zutreffend gewesen.

"Was glaubst du wohl, wer die Terraner sind", sagte er, ohne auf die letzte Bemerkung des Maahk-Kommandanten einzugehen. "Ihr seid in unsere Galaxis eingedrungen und habt uns bedroht. Glaubst du, daß die Terraner tatenlos zusehen, wie ihr ihre und die Existenz anderer Milchstraßenvölker gefährdet?"

"Die Terraner handeln logisch, wenn sie sich zur Wehr setzen. Sie

265

müssen unsere Gegner sein. Ich erwarte es nicht anders. Folglich sind auch du und ich Gegner, denn du bist der Verbündete der Terraner."

"Das stimmt. Es ist somit zwecklos, wenn ich dich zur Aufgabe bewegen will?"

"Zwecklos, denn ich habe einen Auftrag. Außerdem dürften die Rollen gleich verteilt sein. Auch ihr wagt den Vorstoß über den großen Abgrund, den intergalaktischen Raum. Ihr wollt nach Andromeda."

"Der Weg dorthin ist weit", sagte Gucky. "Er wurde uns durch das Schicksal angeboten, und wir haben nicht die Absicht, eine einzige Welt von Andromeda zu erobern. Wir wollen nur Entdeckungen machen, Wissen erobern, das ist alles. Wir besitzen zwar eine starke Militärmacht, aber im Grunde ihrer Herzen sind die Terraner nur neugierig. Sie sind Forscher."

"Macht das den Meistern der Insel klar."

Gucky horchte auf. Da war sie wieder, diese seltsame Bezeichnung für die unbekannten Erbauer der gigantischen Sonnentransmitter und der tödlichen Fallen auf dem Weg nach Andromeda. Vielleicht bot sich ihm jetzt die Gelegenheit, endlich mehr über sie zu erfahren. Er entschloß sich zu der direkten Frage:

"Die Meister der Insel, wer sind sie?"

Grek-1 sah ihn an. Gucky forschte sofort nach Gedanken des Maahks, aber er stieß wieder auf ein Hindernis. Er konnte es nicht durchdringen. Ein automatischer Block hatte sich um die Erinnerungsspeicher Greks gelegt. Ein posthypnotischer Block. Die Meister der Insel wußten zu verhindern, daß unbewußt etwas über sie verraten wurde.

"Ich kann es dir nicht sagen", bekannte Grek-1 wahrheitsgemäß.

Gucky wußte, daß es zwecklos war, weiter in ihn zu dringen.

Er wechselte das Thema.

"Du weißt, daß Rhodan mit achtzig Schiffen dort draußen wartet. Es wäre ihm ein leichtes, seinen Forderungen dementsprechenden Nachdruck zu verleihen."

"Ich weiß es", erwiderte Grek-1. "Ich kenne allerdings seine Beweggründe nicht, die ihn zögern lassen."

"Terraner töten keinen wehrlosen Gegner", antwortete Gucky heftig.

266

"Vielleicht wird es einmal eine Situation geben, in der ich daran denken werde", erklärte der Maahk.

"Diese Situation ist jetzt da. Gib auf und komm mit mir. Ich verspreche dir, daß man dich gut behandeln wird. Ihr habt keine Chance, von hier zu entkommen."

Gucky hatte das Gefühl, daß Grek-1 nachdenklich wirkte. Dies veranlaßte ihn dazu, eine telepathische Botschaft an John Marshall abzustrahlen, der sich an Bord der CREST befand, und ihn über den Stand der Dinge zu informieren.

Nach wenigen Augenblicken kam von Marshall die Aufforderung, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Kaum war der kurze Gedankenaustausch beendet, meldete sich Grek-1 wieder zu Wort.

"Deine Argumente klingen logisch", sagte er ungewöhnlich leise. "Aber laß mir noch etwas Zeit, mir die Sache gründlich zu überlegen. Kehre zu deinen Freunden zurück, die sich auf meinem Schiff verbergen, und sei ohne Angst. Ich werde jeden weiteren Angriff auf euch verhindern. Solange ich zu keinem Ergebnis gekommen bin, seid ihr auf meinem Schiff sicher. Ich bitte euch aber auch, in dieser Zeit keine weiteren Zerstörungen anzurichten. Ich melde mich wieder bei dir, um dich über meine Entscheidung zu informieren."

Gucky erhob sich langsam aus dem Sessel. "Vielleicht sind noch einige weitere Ereignisse notwendig, um dich zu überzeugen, daß du auf verlorenem Posten stehst. Aber gut, ich akzeptiere deinen Wunsch und ziehe mich zurück. Doch lasse uns nicht zu lange warten."

Der Mausbiber teleportierte und ließ einen verwirrten Maahk-Kommandanten zurück. Grek-1 fühlte sich einsam und verlassen.

Er war in diese Galaxis gekommen, um sie für die Meister der Insel zu erobern. Die Impulsweiche an Bord seines Schiffes war von den Terranern zerstört worden. Das ganze Schiff war nur noch ein Wrack. Mehr als die Hälfte der gesamten Maschinenanlagen waren nutzlose Trümmer. Was noch arbeitete, genügte nicht mehr zur Rückkehr in die eigene Galaxis.

Und das alles hatte er nicht den verhaßten Arkoniden oder Akonen

267

zu verdanken, sondern einem anderen Volk, das es damals vor zehntausend Jahren noch nicht gegeben hatte.

Den Terranern.

In seinen Haß mischte sich erneut unbewußt die Bewunderung. Noch niemals in seinem Leben war er zielbewußteren Wesen begegnet. Kein Wunder, wenn sie in einem halben Jahrtausend fast zur beherrschenden Macht ihrer Weltinsel wurden. Und doch - wenn sie wollten, hätten sie ihn längst vernichten können. Sie hätten allen Grund dazu gehabt. Sie taten es nicht, weil sie ihn haben wollten. Sie wollten ihn lebendig, um ihm die Geheimnisse seines Volkes zu entreißen.

Aber waren das wirklich ihre einzigen Motive?

War es nicht vielmehr so, daß Rhodan von ähnlichen Gefühlen wie er bewegt wurde? War es nicht der heimliche Wunsch des Terraners, so wie es sein eigener auch war, dem anderen einmal im Leben von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen? Sie, die beiden Gegner, jeder der Repräsentant einer ganzen Galaxis...?

Wütend über seine Zweifel hieb Grek-1 alle Tasten des Interkoms in ihre Sockel. "Alle Geschütze - Dauerfeuer auf die Terraner!" brüllte er unbeherrscht.

Einige Energieblitze verließen das schwarze Riesenschiff und prallten gegen die schützenden Schirme der terranischen Kugelraumer. Dann kam die Schreckensmeldung aus dem Feuerleitstand:

"Mehr als die Hälfte aller Waffen unbrauchbar."

Grek-1 wollte antworten, aber dann lehnte er sich zurück. Er sah auf die Bildschirme.

Die Terraner erwiderten das Feuer nicht. Ruhig und abwartend standen sie scheinbar ganz bewegungslos im Raum, obwohl auch sie mit halber Lichtgeschwindigkeit dahinrasten. Sie kosteten ihre Überlegenheit aus. Eine Überlegenheit, die sie sich hart verdient haben, dachte Grek-1 anerkennend. Sie haben bereits gesiegt. Ich bin geschlagen. Es wäre an der Zeit, ein Ende zu machen. Nicht sie sollen mich vernichten, sondern ich werde es selbst tun.

Aber vorher will ich meinen großen Gegner sehen.

Grek-1 ließ das sinnlose Feuer einstellen, ging zu seinem Memoge-

268

rät und sprach eine Botschaft an die Besatzung seines Schiffes hinein. Darin erklärte er in knappen Worten seine Entscheidung und gab Anweisungen, wie sich die Besatzung zu verhalten hatte, wenn er nicht mehr an Bord war. Diese Aufzeichnung würde nach einer Zeitspanne von etwa dreißig Minuten automatisch in alle Bereiche des Schiffes abgestrahlt werden.

Danach betätigte er einen gesicherten, nur ihm zugänglichen Schalter und kam damit seiner letzten Pflicht, die er gegenüber den Meistern der Insel noch erfüllen mußte, nach.

Dann aktivierte er den Interkom und ließ Gucky wissen, daß er eine Entscheidung getroffen hatte und ihn in der Zentrale erwartete.

Gucky war nach seiner Unterredung mit Grek-1 zu seinen Freunden zurückgekehrt, wo er mit Spannung erwartet wurde. Er informierte sie über alle Einzelheiten seines Gesprächs mit dem Maahk-Kommandanten.

Da man nicht wußte, wie lange es dauern würde, bis Grek-1 zu einer Entscheidung kam, entschlossen sie sich vorerst abzuwarten. Der Weg zur CREST stand ihnen jederzeit offen.

Doch die Wartezeit sollte nicht lange dauern. Bereits zwanzig Minuten nach Guckys Rückkehr meldete sich Grek-1 wieder.

Gucky überlegte nicht lange und teleportierte in die Zentrale.

"Wie hast du dich entschieden?" fragte er ohne Umschweife.

Grek-1 blieb ruhig sitzen.

"Du hattest mir einen Vorschlag gemacht. Ich nehme an."

"Du willst dich ergeben?"

"Nein, ich will Rhodan gegenübertreten. Ich will sein Gesicht sehen. Nicht als Besiegter will ich zu ihm, sondern als Gegner, der noch alle Macht in seinen Händen hält. Kannst du das verstehen?"

Gucky verstand sehr gut. Er respektierte den Wunsch des Maahks.

"Ja. So kommst du mit mir?"

"Unter einer Bedingung."

"Welche Bedingung?"

"Daß ich auf mein Schiff zurückkehren kann, wenn ich es wünsche. Und wenn ich es nicht wünsche, soll mir ein ehrenvoller Tod gewährt werden."

269

"Das kann nur Rhodan entscheiden."

"Was, glaubst du, wird er tun?"

"Er wird deinen Wunsch respektieren."

"Gut. Dann werde ich meinen Druckanzug anlegen. Mit ihm kann ich mich fünfzig eurer Stunden in fremder Atmosphäre aufhalten."

"Warte hier einen Moment", sagte Gucky. "Ich will nur die Mutanten unterrichten."

Grek-1 schwieg für mehrere Sekunden. Er schien mit sich und einem Entschluß zu kämpfen, aber es gelang Gucky nicht, in das Zentrum seines Bewußtseins vorzudringen. Der Kampf spielte sich hinter einem mentalen Sperrblock ab.

Endlich sagte Grek-1:

"Gib deinen Mutanten und allen Terranern an Bord meines Schiffes den Befehl, es unverzüglich zu verlassen. Es ist in ihrem eigenen Interesse."

Gucky versuchte in dem für ihn ausdruckslosen Gesicht des Maahk zu lesen. Die vier Augen blickten ihn unbewegt an.

"Warum?"

Guckys Hoffnung, diesmal Grek-1 zu einer Unvorsichtigkeit verleiten zu können, erfüllte sich nicht. Der Mentalblock blieb. Nur die Oberflächengedanken waren zu lesen. Sie waren mit den gesprochenen Worten identisch.

"Es gehört zu meinen Bedingungen."

Gucky resignierte.

"Also gut. Warte hier auf mich."

Er teleportierte in das Versteck und informierte seine Freunde.

"Wie es aussieht, ist Grek-1 bereit, an Bord der CREST zu gehen. Eure Anwesenheit hier ist nicht mehr erforderlich. Grek-1 hat verlangt, daß ihr das Schiff verlassen sollt. Kehrt also zu Rhodan zurück. Ich habe inzwischen Marshall informiert, daß ich mit dem Maahk kommen werde."

"Was ist, wenn Grek-1 ein falsches Spiel treibt?" wandte Rakal Woolver ein.

"Warum sollte er?" entgegnete Gucky. "Er hat eingesehen, daß er keine Chancen mehr hat, deshalb will er mit Rhodan sprechen und verhandeln. Grek-1 und sein Schiff sind uns sicher."

270

Gucky irrte sich in einem Punkt, aber er wußte es zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

"Also gut", sagte Rakal. Das zustimmende Nicken seines Bruders und der beiden Teleporter Ras Tschubai und Tako Kakuta, zeigten ihm, daß auch sie sich entschlossen hatten, Guckys Bitte nachzukommen und das Maahkschiff zu verlassen.

Gucky wartete noch, bis die Mutanten verschwunden waren, dann kehrte er in die Zentrale zu Grek-1 zurück.

Grek-1 saß wieder vor den Kontrollen. Er trug den Raumanzug. Der Helm war bereits geschlossen.

"Fertig?" fragte Gucky.

"Ich bin bereit", sagte Grek-1. "Werden meine Bedingungen erfüllt?"

Gucky bejahte.

"Gut. Dann bringe mich zu Rhodan."

Grek-1 wußte, daß er nun verloren war. Er hatte Abschied von seinem Schiff und der Besatzung genommen. Aber bevor er starb, wollte er das Gesicht Rhodans sehen.

Und er sah es.

Als Gucky ihn berührte und festhielt, verschwand die vertraute Umgebung vor seinen Augen. Sie versank einfach in undurchdringliches Dunkel, um sofort neuem Licht Platz zu machen, das auf fremdartige Instrumente und blitzende Kontrolltafeln schien. Terraner in lindgrünen Uniformen versahen ihren Dienst und wandten ihm den Rücken zu. Sie hatten ihn noch nicht bemerkt. Wenn er eine Waffe mitgenommen hätte, wäre es ihm jetzt leichtgefallen, sie zu töten. Aber Grek-1 plante keinen Verrat. Wenigstens nicht in diesem Sinne. Er wollte nur die Absichten der Terraner durchkreuzen, indem er sich und sein Schiff opferte.

"Hier bringe ich Grek-1", sagte Gucky und ließ den Maahk los.

Atlan, der so wie die anderen das plötzliche Erscheinen des Mausbibers mit seinem Gefangenen noch nicht bemerkt hatte, fuhr herum. Zum erstenmal in seinem Leben erkannte Gucky im Gesicht des Arkoniden so etwas wie Panik, als er dem Erbfeind gegenüberstand. Die Erinnerung an jene Ereignisse vor mehr als zehntausend Jahren

271

kehrte in einer einzigen Sekunde zurück, war in seinem Gesicht zu lesen - und erlosch wieder. Jetzt zeigten seine Züge nur noch Interesse, mehr nicht.

Auch Mercant drehte sich sehr schnell um, ebenso die anderen Offiziere. Manche Hand glitt heimlich in die Nähe des Gürtels.

Rhodan stand wie erstarrt. Seine Hände ließen den Tisch, an dem er stand, nur sehr langsam los. Sie hingen herab, und Gucky sah, wie die Finger sich kaum merklich verkrampften.

Dann, unendlich langsam, drehte Rhodan sich um und sah Grek-1 an.

Ihre Blicke kreuzten sich.

Das also ist Perry Rhodan, dachte Grek-1 etwas enttäuscht. Ein ganz normaler Terraner ohne besondere Kennzeichen. Er wußte nicht, was er eigentlich sonst erwartet hatte. Doch dann, als er in die grundlose Tiefe von Rhodans Augen sah und die Zeitlosigkeit in ihnen erkannte, begann er zu ahnen, daß es nicht nur auf das Gesicht eines Menschen ankam.

Atlan hatte sich gefaßt. Er trat neben Rhodan und Grek-1.

"Sie sind freiwillig gekommen, Grek-1?" fragte er auf Interkosmo.

"Niemand hat mich gezwungen. Bevor ich sterbe, will ich meine Gegner sehen. Sie sind der Arkonide Atlan?"

Atlan nickte.

"Sie sprechen vom Sterben, Grek-1", schaltete sich Rhodan ein. "Niemand will Ihren Tod. Sie haben zwar verloren. Es war ein ungeheures Wagnis, unsre Milchstraße wie im Alleingang erobern zu wollen. Aber wir wollen nicht Ihren Tod."

"Warum soll ich leben, wenn mein Schiff zerstört wird?"

"Niemand will Ihr Schiff zerstören. Es kann fliegen, wohin es will, wenn Sie sich bereit erklären, bei uns zu bleiben. Als unser Gast."

"Mein Luftvorrat ist bald erschöpft."

"Eine Spezialkabine mit dem für Sie gültigen Gasgemisch ist vorbereitet. An alle Bequemlichkeiten wurde gedacht."

Eine Weile schwieg Grek-1.

Sie hatten an alles gedacht, die Terraner. Sie waren davon überzeugt gewesen, daß er kommen würde. Ihre Zuversicht war erstaunlich.

Der Kommandant der Maahks stand unbeweglich in der Zentrale der CREST, als wartete er auf etwas. Mercant musterte ihn mit einer

272

Mischung aus Abscheu und Neugier. Rhodans Gefühle waren ganz anderer Natur. Er stand einem Wesen gegenüber, das nicht viel Menschliches in seinem Äußeren aufzuweisen hatte, aber seine Reaktionen waren Menschen durchaus verständlich. Grek-1 hatte ein Unternehmen geleitet, das beispiellos in der menschlichen Geschichte war. Vielleicht würde man später einmal Ähnliches zu leisten haben, wenn man nach Andromeda gelangte. Und dabei sollte Grek-1 den Menschen helfen. Grek-1 rührte sich noch immer nicht. Er sah Rhodan an. Dann, nach langen Sekunden, sagte er:

"Sie haben meine Bedingungen erfüllt, wie es sich für ehrenhafte Gegner geziemt. Auch ich werde mein Wort halten, auch wenn ich es nicht direkt gab. Ich werde nicht den Tod suchen, sondern Ihr Gast sein, bis sich mir die Gelegenheit bietet, Abschied zu nehmen. Ob Sie es dann Flucht nennen werden oder nicht, habe ich nicht zu entscheiden. Es wird Ansichtssache sein."

"Wir danken Ihnen. Um Ihr Schiff werden wir uns kümmern."

"Das ist leider nicht mehr möglich", erwiderte Grek-1. "Der Zerstörungsimpuls ist bereits ausgelöst. In etwa einer Stunde wird es nicht mehr existieren. In wenigen Minuten werden zwanzig Beiboote das Schiff verlassen. An Bord dieser Beiboote wird sich die Besatzung meines Schiffes befinden. Sie hat den Auftrag, eine geeignete Welt anzufliegen und dort zu landen. Sie stellen für die Terraner keine Gefahr dar. Ich bitte Sie, sie unbehelligt abziehen zu lassen."

Rhodan blickte Grek-1 ungläubig an, dann drehte er sich um und betrachtete den Bildschirm. Noch war das riesige Schiff deutlich zu erkennen. Nicht das geringste deutete darauf hin, daß die Katastrophe bereits eingeleitet war. Schließlich wandte er sich wieder an Grek-1.

"Ich verspreche Ihnen, daß wir die Beiboote ziehen lassen werden. Aber warum, um alles in der Welt, wollen Sie Ihr Schiff vernichten?"

"Ich habe meine Gründe", erklärte der Maahk. "Akzeptieren Sie bitte, daß ich bereit bin, mich Ihnen anzuvertrauen. Aber ich darf nicht zulassen, daß Ihnen auch noch die technischen Einrich-

273

tungen oder gar die Multiduplikatoren meines Schiffes in die Hände fallen!"

Rhodan nickte nachdenklich. Natürlich, vom Standpunkt des Maahks betrachtet, handelte dieser richtig. Er wandte sich erneut dem Bildschirm zu.

In der Zentrale herrschte bedrücktes Schweigen. Jeder harrete der kommenden Dinge. Und diese ließen nicht lange auf sich warten. Zehn Minuten vor Ende der Frist verließ ein Pulk von zwanzig blei-stiftförmigen und einhundert Meter langen Beibootten das Mutterschiff und verschwand in den Tiefen des Alls. Man vertraute auf die Zusage von Grek-1, daß sie auf irgendeiner Methanwelt landen würden, um dort darauf zu warten, daß man sie eines Tages abholen und in die Heimat zurückbringen würde. Die Solare Abwehr würde sie unauffällig überwachen, bis dieser Tag vielleicht einmal kam.

Kurze Zeit später vollzog sich der letzte Akt der Ereignisse.

Von einer Sekunde zur anderen verwandelte sich das schwarze Raumschiff aus einer anderen Galaxis in eine künstliche Sonne.

Als der flammende Ball erlosch, trieb nur noch eine fahl glühende Wolke neben der CREST her.

Grek-1 hatte das Schauspiel nur mit den rückseitigen Augen beobachtet, mit den anderen beiden hatte er auf Rhodan und seine Reaktion geachtet.

"Es tut mir leid", sagte er schließlich. "Mir blieb keine andere Wahl, wenn ich nicht zum Verräter werden wollte. Ich durchbreche ohnehin alle Traditionen, wenn ich noch lebendig hier stehe. Darf ich nun darum bitten, in meine Kabine geführt zu werden."

Rhodan nickte. Sein Gesicht war unbewegt.

"Wir werden im Rahmen des Möglichen jeden Ihrer Wünsche erfüllen", versprach er.

"Wir haben eine Interkomanlage in die Kabine eingebaut. Sie können jederzeit mit mir Verbindung aufnehmen. Ich..." Rhodan zögerte, dann fuhr er im gleichen Tonfall fort: "Ich danke Ihnen, Grek-1. Terra hat in den vielen tausend Jahren seiner Geschichte noch nie einen solchen Gegner gehabt."

"Und ich begreife, warum wir verlieren mußten", sagte Grek-1 und folgte Atlan, der ihn aus der Zentrale hinausführte.

Rhodan sah hinterher, schweigend und mit zusammengepreßten Lippen.

Gucky stand neben ihm. Sein Gesicht war ungewohnt ernst.

"Er hatte noch nie vor einem Lebewesen solchen Respekt gefühlt wie vor dir, Perry", sagte er langsam. "Nur darum tötete ersieh nicht."

Rhodan nickte. Seine Hände verkrampften sich.

"Mir geht es ähnlich. Ich habe Angst, Gucky, richtige Angst. Wenn sie alle so sind, werden wir niemals nach Andromeda gelangen."

Gucky schüttelte den Kopf.

"Das Gegenteil kann ebenso wahr sein. Wenn sie alle so sind, werden wir leichter nach Andromeda gelangen."

"Wie meinst du das?"

Rhodan wirkte noch immer geistesabwesend. Er war mit seinen Gedanken immer noch bei der Begegnung, die so entscheidend für die Zukunft der Menschheit sein sollte.

"Wie ich es sagte, Perry. Du wirst dich eines Tages daran erinnern."

Oberst Cart Rudo fragte:

"Den Kurs, Sir. Kahalo?"

Rhodan nickte.

Er warf Atlan, der soeben zurückgekehrt war, und Gucky einen undefinierbaren Blick zu, dann verließ er schweigend die Zentrale.

Atlan betrachtete seine Fingernägel. Er sah nicht sehr mitteilssam aus.

Gucky seufzte.

"Da rackert man sich ab, aber niemand denkt daran, wenigstens Dankeschön zu sagen. Wach auf, Atlan."

Atlan sah ihn an. Er lächelte plötzlich.

"Wir werden dir Andromeda schenken", sagte er.

Gucky watschelte zur Tür. Bevor er sie öffnete, fragte er:

"Was soll ich damit?"

Dann war er verschwunden.

Atlan folgte ihm langsam.

"Ja, was sollen wir damit?" sagte er nachdenklich und wußte keine Antwort.

Oberst Cart Rudo setzte die CREST auf den Kurs nach Kahalo.

Die achtzig Schiffe tauchten in den Linearraum und ließen die vergehende Atomwolke zurück, die nicht aus dieser Galaxis stammte.

275

22.

Grek-1 beendete seine ausgiebige Mahlzeit und ging mit schwerem Gang hinüber zu dem bequemen Ruhelager. Langsam entspannte er sich.

Vor etwas mehr als drei Wochen, am 23. Mai 2401, war er, nach einem Zwischenaufenthalt auf Kahalo, an Bord der CRESTII in das Solssystem gekommen, wo man ihm auf dem terranischen Mond eine Spezialunterkunft errichtet hatte.

Inzwischen schrieb man den 15. Juni, und Grek-1 hatte in dieser Zeit unzählige Male Gelegenheit gehabt, mit den Verantwortlichen des Solaren Imperiums zu sprechen. Auf diese Weise hatte er erfahren, was es mit dem Duplo Tronar Woolvers auf sich gehabt hatte. Er wurde über die Fähigkeiten der Wellensprinter informiert. Er hatte diese Informationen gelassen aufgenommen, doch seine Achtung vor den Terranern war dadurch noch gestiegen. Er seinerseits hatte die Terraner darüber informiert, welche Aufgabe die fünf Duplo-Agenten gehabt hatten und wie er mit seinem Schiff in die Galaxis gelangt war.

Auf andere Fragen hingegen, wie etwa die über die strategischen Absichten der Maahkflotte im Horror-System oder über die Existenz der Transmittersperrschaltung, hatte er nur ausweichend geantwortet.

Noch war der Zeitpunkt nicht gekommen, den Terranern diese Geheimnisse anzuvertrauen. Zuerst galt es, eine Rache zu vollziehen, die durch die voreilige Preisgabe seines Wissens gefährdet gewesen wäre.

Grek-1 wartete auf ein Ereignis, welches in absehbarer Zeit eintreffen sollte.

Seine Gedanken kreisten ständig um dieses Problem, und er hoffte, daß sich seine Rache, die nichts mit den Terranern zu tun hatte, doch noch erfüllen würde.

Grek-1 machte es sich auf dem Ruhelager bequem und blickte sich in der geräumigen Kabine um.

276

Die Terraner hatten sich wirklich sehr viel Mühe gegeben, es ihm so gemütlich wie nur möglich zu machen. Die hermetisch abgedichtete Spezialunterkunft enthielt eine Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre mit der gewohnten Durchschnittstemperatur von 78 Grad Celsius. Ein Mensch hätte nicht länger als einen Atemzug lang in Greks Kabine gelebt. Für den Maahk jedoch herrschten ideale Lebensbedingungen.

Dennoch war er nicht mehr als ein Gefangener.

Grek-1 richtete sich auf. Die Zufriedenheit verging so rasch, wie sie gekommen war. Er wußte, daß er sich innerhalb des irdischen Mondes befand. Er wußte ebenfalls, daß sich Rhodan, Atlan und Mercant auch auf Luna aufhielten, wo die CREST in einer Werft gewartet wurde. Mehrmals täglich unterhielten sie sich mit ihm über den In-terkom.

Grek-1 begann, ruhelos in seinem Luxusgefängnis auf und ab zu gehen. Er mußte daran denken, wie leicht es den Terranern gefallen war, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Bei dem Gedanken daran versuchte Grek erneut seine Motive zu ergründen, die ihn von der Selbstvernichtung abgehalten hatten. Keinem Lebewesen wäre es gelungen, ihn gefangenzunehmen, wenn er es absolut nicht gewollt hätte. Grek-1 kannte keine Furcht vor dem Tod.

Etwas hatte ihn davon abgehalten.

Grek-1 wußte, daß dieses Etwas zum Teil Perry Rhodan hieß. Seit er die Terraner als ehrenhafte Gegner achten gelernt hatte, war er bestrebt gewesen, den Mann zu sehen und zu sprechen, der die Terraner zu solcher geistigen und materiellen Größe geführt hatte.

Aber das konnte nicht allein der Grund gewesen sein, warum er am Leben geblieben war.

Grek-1 hätte noch andere Gründe anführen können. Doch nicht einmal alle zusammen befriedigten ihn völlig.

Er war nicht einmal entsetzt, als er sich eingestand, daß möglicherweise Gefühle maßgebend bei seiner Entscheidung mitgewirkt hatten.

Und allein das war mehr als ungewöhnlich für einen Maahk.

Perry Rhodan lächelte wissend, als er die Zentrale der CRESTII betrat und dort auf Atlan stieß. "Wie ich sehe, hattest du Sehnsucht nach dem Schiff, Arkonide."
277

Atlan erwiderte das Lächeln.

"Die Macht der Gewohnheit, Barbar. Ein Raumfahrer fühlt sich eben nur in den Räumen eines Raumschiffes wohl. Wie ich sehe, geht es dir nicht anders."

Rhodan seufzte.

"So ist es. Aber einmal werden wir wieder seßhaft werden, Arko-nide."

"Wo ...?" fragte Atlan voller Ironie. "Im Andromedanebel? Wie ich euch Menschen kenne, werdet ihr auch dort nicht haltmachen. Ihr seid ewige Sucher. Wißt ihr überhaupt, wonach ihr sucht, Perry?"

"Vielleicht", erwiderte Rhodan rätselhaft. "Vielleicht aber auch nicht. Ist das so wichtig? Genügt es nicht, daß wir überhaupt suchen?"

Er winkte ab und wechselte abrupt das Thema.

"Ich hatte vor, Grek-1 zu besuchen. Weißt du, wo Gucky sich aufhält?"

Atlan lachte trocken.

"In seiner Kabine, Freund. Hier im Schiff. Dachtest du, es ginge ihm anders als uns?"

Mitten zwischen den beiden Männern flimmerte plötzlich die Luft.

Die Konturen eines bepelzten Wesens wurden sichtbar, hüfthoch, halb Riesenmaus, halb Biber.

Perry Rhodan runzelte die Stirn.

"Hast du wieder gelauscht, Gucky?"

Gucky ließ seinen Nagezahn verschwinden.

"Ich lausche nie, Perry!" Bekräftigend legte er die Pfote auf die Brust. "Was kann ich dafür, wenn ihr so intensiv an mich denkt, daß ich aufmerksam werde!"

"Lassen wir das!" sagte Rhodan rauh. "Wie geht es dem Maahk? Was denkt er?"

Gucky seufzte.

"Ihr Menschen seid ziemlich widersprüchliche Naturen. Eben regt ihr euch noch darüber auf, daß ich gelauscht haben könnte, und nun verlangt ihr von mir, daß ich bei einem anderen gelauscht habe."

"Spezialist Guck...!" sagte Rhodan drohend.

"Du brauchst nicht gleich böse zu sein", maulte Gucky. "Ich weiß Bescheid. Der Maahk schleppt ein Geheimnis mit sich herum, das für uns lebenswichtig sein kann. Aber ich muß euch enttäuschen. Grek-1

278

gibt nur das preis, was er preisgeben will. Alles andere verbirgt er hinter einer Gedankensperre. Das, was ich durch Telepathie von ihm erfahren habe, ist uns längst bekannt."

"Wie ist es mit seinen Gefühlen uns.gegenüber?" fragte Atlan.

"Gefühle?" Der Mausbiber piepste schrill. "Wer hat denn immer behauptet, daß ein Maahk keine Gefühle besäße?"

"Ich", sagte Atlan. "Aber ich verschließe mich nicht vor neuen Erkenntnissen. Inzwischen wissen wir, daß auch die Maahks ein gewisses Gefühlsleben haben." Gucky zeigte seinen einzigen Nagezahn.

"Ganz recht, Atlan. Grek-1 fühlt, wenn auch nicht ausgesprochen menschlich. Jedenfalls habe ich ganz klar erkannt, daß er den Menschen gegenüber keinen Haß empfindet."

Gucky reckte sich.

"Dir gegenüber empfindet er sogar Hochachtung!" Er räusperte sich. "Dir gegenüber übrigens auch, Perry. Erstaunlicherweise haßt er Atlan nicht, obwohl er ein Arkonide ist. Seit eurem letzten Gespräch, Atlan, empfindet er dir gegenüber sogar etwas wie Verbundenheit. Er betrachtet dich als Einzelgänger und hält sich selbst für einen."

"Eigenartig", meinte Atlan. "Ich hatte geglaubt, jeden Maahk hassen zu müssen. Grek-1 gegenüber aber empfinde ich keinen Haß mehr. Vielleicht liegt es daran, daß er sich benommen hat wie ... wie ein Terraner."

Rhodan lächelte amüsiert.

"Soll das ein Kompliment meinem Volk gegenüber sein oder gegenüber den Maahks, Arkonide?" Er ließ Atlan nicht zu Wort kommen, sondern fuhr fort: "Vergessen wir nicht, daß die Maahks eine Invasion unserer Galaxis vorbereiten. Wir dürfen auch Grek-1 nicht trauen, trotz aller gegenseitigen Achtung nicht. Er verbirgt etwas vor uns. Ich möchte herausbekommen, was das ist."

"Ich komme mit", sagte Atlan.

"Und du?" Rhodan wandte sich an Gucky.

"Was gibt es da noch zu fragen! Ich springe schon voraus und hole Mercant."

Rhodan sah verblüfft auf die Stelle, auf der eben noch der Mausbiber gestanden hatte. Dann lächelte er.

"Er hat schon wieder meine Gedanken belauscht. Komm, Atlan!"

279

Grek-1 war nicht im geringsten verwundert, als der Melder des Inter-koms summte. Mit einer blitzschnellen Bewegung seiner Tentakelarme schaltete er das Gerät ein.

Aber dann glühten seine vier Augen dennoch überrascht auf.

Er hatte den Terraner Rhodan erwartet oder Mercant oder Atlan -aber nicht alle drei zur gleichen Zeit. Obendrein war noch Gucky dabei, der Verbündete der Terraner, der Telepath, Telekinet und Teleporter in einer Person.

Er sah, wie Perry Rhodan die Hand zum stummen Gruß hob. Grek-1 erwiderte den Gruß. Seine Überraschung hatte er schnell wieder überwunden. Er wußte, weshalb Rhodan nicht allein gekommen war.

Schade, dachte er, ihr kommt zu früh. Ich werde euch wieder einmal enttäuschen müssen.

Der große, schlanke Terraner begann das Gespräch. Obwohl er nicht Kraahmak sprach, konnte Grek-1 ihn gut verstehen.

"Wie geht es Ihnen, Grek-1?"

Grek-1 zeigte keine Regung, jedenfalls keine, die die Terraner hätten deuten können.

"Den Umständen entsprechend gut, Rhodan. Ich kann mich nicht über die Behandlung beklagen."

Jetzt mischte sich der Arkonide ein.

"Vielleicht denken Sie auch einmal daran, wie es Ihnen ginge, befänden Sie sich jetzt bei Ihrem Volk!"

Grek-1 musterte den Arkoniden aufmerksam. Kühl entgegnete er:

"Die Meister der Insel würden mich sofort hinrichten lassen. Aber was soll der Hinweis? Ich kenne mich auch so aus."

"Machen wir uns nichts vor!" sagte Rhodan. "Wir wissen, daß Sie kein direkter Feind der Menschheit sind, Grek-1. Aber Sie verbergen noch ein Geheimnis vor uns, ein Geheimnis, das für die Menschheit von großer Bedeutung ist."

Grek-1 wußte sofort, was Rhodan meinte. Er ahnte auch, woher der Terraner seine Theorien bezogen hatte.

"Ihr Terraner besitzt ausgezeichnete Positroniken. Warum benutzt ihr sie nicht auch dazu, mein Geheimnis zu ergründen?"

"Es ist uns lieber, wenn Sie es uns freiwillig verraten", entgegnete
280

Rhodan diplomatisch. "Im übrigen stammen unsere Theorien nicht von einer Positronik, sondern von einer Inpotronik."

Grek-1 reckte seinen massigen Körper. Die Augen auf dem sichelförmigen Kopf leuchteten rötlich vor Erregung.

"Inpotronik...?"

Der große Terraner stieß eine Folge von Geräuschen aus. Grek-1 wußte inzwischen, daß es sich dabei um eine Äußerung von Heiterkeit handelte. Aber die gleichen Geräusche konnten auch Zorn und Enttäuschung ausdrücken. Grek-1 war verwirrt. Das, was die Terraner "Lachen" nannten, kannte sein Volk nicht. Diese Gefühlsäußerung lag völlig außerhalb seiner Mentalität. Sie war unlogisch und für einen Maahk unfasßbar.

"Sie sehen, auch wir haben noch Geheimnisse", sagte Rhodan.

Er fixierte den Maahk so, als wolle er ihn hypnotisieren.

"Ich verlange eine ehrliche Antwort, Grek-1. Wollen Sie Ihr Geheimnis preisgeben oder nicht?"

"Noch nicht", erwiderte Grek-1 bestimmt. "Ihr werdet es erfahren, aber nicht, bevor die Zeit dazu gekommen ist."

"Ich traue ihm nicht", flüsterte der Mensch mit dem grauen schütterten Haarkranz, der sich Mercant nannte, Rhodan zu.

Grek-1 schlenkerte erregt seine Tentakelarme vor dem Aufnahmegerät hin und her.

"Ich höre sehr gut, Mercant! Aber Sie irren. Im Krieg zwischen uns waren alle Listen erlaubt. Jetzt aber befinden wir uns nicht mehr im Krieg. Ich habe keine Ursache, euch anzulügen."

Mercant schnitt eine Grimasse, die Befriedigung ausdrücken sollte. Jedenfalls glaubte Grek-1, die richtige Gefühlsäußerung erkannt zu haben.

"Das wollte ich nur klarstellen", sagte Mercant. "Vielen Dank, Grek-1. Es ist gut, das zu wissen."

Grek-1 erkannte, daß der Grauköpfige ihn überlistet hatte. Er wußte aber auch, daß es nicht in böser Absicht geschehen war. Immerhin mußte er anerkennen, daß nicht nur Rhodan und Atlan, sondern auch Mercant ihm zumindest gleichwertig war. Rhodan öffnete den Mund, um etwas zu sagen, da vernahm Grek-1 ein feines Summen. Rhodan führte das Handgelenk mit dem Armbandsender an das Ohr. Sein Gesicht verschloß sich mehr und mehr.

281

Nach kurzer Zeit führte er das Gerät zum Mund.

"Ich komme sofort", sagte er. Dann wandte er sich erneut an Grek-1.

"Wir sprechen uns später noch einmal."

Er winkte, drehte sich um und ging schnell, aber nicht hastig, davon. Die anderen folgten ihm.

Grek-1 blickte ihnen nachdenklich hinterher, bis der Bildschirm erlosch.

Dann schaute er auf seine Spezialuhr, die ihm die Terraner gelassen hatten.

Grek-1 rollte sich auf seinem Lager zusammen. Er wollte schlafen, solange noch Zeit dazu war. Wenn er richtig vermutete, würde Rhodan bald zurückkehren - und für lange Zeit würde es dann keinen Schlaf mehr geben.

Perry Rhodan informierte die Gefährten auf dem Wege zum nächsten Intertransmitter.

"Kahalo hat einen Alarmruf übermittelt. Der Ruf kam über die neue Satelliten-Funkbrücke. Etwas Genaues konnte mir der Funker des Kommando-zentrums Luna noch nicht sagen. Ich nehme an, einer der Wellensprinter kommt persönlich."

Sie hatten den nächsten Intertransmitter erreicht. Perry Rhodan wurde von der Überwachungsautomatik identifiziert. Das Tor öffnete sich. Gleichzeitig damit wurde der Transmitter aktiviert. Rhodan wählte den Kode des lunaren Kommando zentrums. Der Kontrollmechanismus gab Grünlicht. Rasch traten die Männer unter dem hochschnellenden Schutzgitter hindurch. Rhodan blickte sich nach Gucky um und sah gerade noch, wie der Mausbiber sich unter dem charakteristischen Flimmern auflöste. Dann stellte er sich in die Fußmarkierung. Hinter ihnen fiel das Gitter wieder herab. Ein rasch anschwellender Summton ertönte. Perry Rhodan wußte, daß die Abtastautomatik jedes einzelne Atom der Körper in Augenblicksschnelle erfaßte. Dann blendete ein grüner Blitz seine Augen. Nahezu im gleichen Augenblick sank das dröhnende Summen zu einem kaum hörbaren Wispern ab.

282

"Wir sind da!" sagte Rhodan gleichmütig. Ein Tor öffnete sich geräuschlos. Rhodan, Atlan und Mercant traten hindurch und standen im nächsten Augenblick innerhalb eines gewaltigen Saales: der Kommando zentrale des Erdmondes. Gucky war bereits anwesend. Der Mausbiber stand neben dem großen Hyperfunkgerät und sprach mit hoher, schriller Stimme auf eine grotesk wirkende Gestalt ein. Rhodan wußte sofort, daß er entweder Tronar Woolver oder dessen Zwilling Rakal vor sich hatte. Als die Gestalt sich umdrehte, sah Rhodan das große T auf der Kombination. Tronar Woolver war nur dadurch von seinem Bruder zu unterscheiden. Der Wellensprinter machte einige Schritte auf Perry Rhodan zu und blieb dann stehen. "Sir!" meldete Tronar Woolver. "Eine wichtige Meldung von Ka-halo." Perry Rhodan lächelte und reichte dem Mutanten die Hand. "Wenn Sie persönlich erscheinen, muß es wichtig sein. Was gibt es?" "Die Akonen kennen die Position des Sechseck-Transmitters. Wir erhielten eine entsprechende Meldung von Captain Edwards, der unerkannt in den Reihen des akonischen Geheimdienstes für uns arbeitet. Darin hieß es, daß die Akonen in den letzten Wochen gewaltige Fortschritte gemacht haben und durch Beobachtungen sowie durch Verhöre von gefangenen Terranern das Geheimnis des galaktischen Zentrums enträtseln konnten. Sie wissen nun, daß dieser Son-nentransmitter mit dem Twin-Transmitter in Verbindung steht und welche Techniken wir anwenden, um den Transmissionsschock zu überwinden. Die Akonen wissen allerdings noch nichts über Kahalo und die dort befindliche Justierungsstation. Aber sie wissen, daß man das Sonnensechseck dazu benutzen kann, direkt zum Twin-System zu gelangen. Captain Edwards teilte außerdem mit, daß mit der Ankunft der ersten akonischen Kampfschiffe im galaktischen Zentrum in kürzester Frist zu rechnen ist. Die Akonen wollen dem Solaren Imperium ein Ultimatum stellen." Rhodan war blaß geworden. Einige Sekunden lang schwieg er.

283

"Darauf habe ich gewartet!" rief er schließlich erregt. "Was wirst du tun?" fragte Atlan. "Das kommt auf den Wortlaut des Ultimatus an", erklärte Perry Rhodan. "Ich kann mir gut vorstellen, daß die Akonen freien Zugang zum Sechsecktransmitter und Zugang zum Twin-System verlangen werden." "Wenn wir das ablehnen und mit Gewalt verhindern, haben wir den galaktischen Krieg zwischen uns und dem Blauen System", warf Mercant ein. "Wir brauchen uns vor der Auseinandersetzung mit Akon nicht zu fürchten!" stellte Atlan fest. "Du meinst, wir sollten es auf einen bewaffneten Konflikt ankommen lassen?" fragte Rhodan gedehnt. Atlan erwiderte nichts darauf. "Ich sehe", sagte Rhodan, "du denkst nicht viel anders als ich. Es gibt eine Verantwortung allem intelligenten Leben gegenüber, der der Mächtige nicht ausweichen kann. Wenn wir die Akonen in ihre Schranken weisen, werden die Bevölkerungen vieler Planeten leiden, unschuldige Menschen, Arkoniden und

Akonen, die das Pech haben, daß ihr Planet zufällig zu einem Brennpunkt der Auseinandersetzung wird. Von den Besatzungen der Tausende von Kampfraumern und Handelsschiffen, die den Tod finden werden, will ich hier nicht einmal reden. Ihre Zahl würde nicht einmal fünf Prozent der gesamten Opfer ausmachen." Auf Atlans Stirn schwoll die Zornesader an.

"Willst du kapitulieren, Perry?"

"Kapitulieren...?" Rhodan lachte leise. "Niemand hat davon auch nur ein Wort gesagt. Es gibt noch andere Möglichkeiten ..."

Die dreieckigen Bildschirme wölbten sich über die gesamte Decke der Raumschiffszentrale. Nahtlos aneinandergesetzt, riefen sie den Eindruck hervor, als wäre das Schiff halbiert worden und der Weltraum begänne unmittelbar über den rundum geschwungenen Schaltpulten.

Der Frontbildschirm wirkte nicht anders. Ein vollkommener Laie wäre entweder irrsinnig vor Angst geworden, oder aber er hätte sich

284

versucht gefühlt, auf die vorderen Schaltpulte zu steigen und die Hand in den Weltraum auszustrecken.

Selbst erfahrene Raumfahrer erlagen manchmal dem Eindruck, der Weltraum begänne direkt hinter dem Bildschirm. Dabei lagen auf der TRAVINOL rund fünfhundert Meter zwischen dem Bild des Weltraums und dem wirklichen Raum.

Die TRAVINOL war das Flaggschiff der Flotte von Akon.

Achtzigtausend akonische Schiffe würden sich in absehbarer Zeit hier versammeln, eine riesige Armada modernster Robotschiffe. Die Akonen hatten frühzeitig erkannt, daß Robotschiffe eine ideale Kampfkraft besaßen, da sie keine Angst vor Gefechten kannten. Doch dies war nicht der einzige Grund, warum man im Blauen System nahezu alle Raumschiffe auf Robotbetrieb umgerüstet hatte. Der wohl wichtigste Grund war der akute Mangel an geeigneten Besatzungen.

Die achtzigtausend Schiffe wurden von insgesamt acht Einheiten geleitet und koordiniert. An Bord dieser acht Einheiten versahen hochqualifizierte akonische Raumfahrer ihren Dienst und waren die Garanten dafür, daß die jeweiligen Einsätze der Robotschiffe optimal durchgeführt wurden.

Neben diesen acht Spezialeinheiten würden noch ein gutes Dutzend anderer bemannter Schiffe an diesem Unternehmen teilnehmen und Sonderaufgaben versehen.

Die TRAVINOL hingegen war eine übergeordnete Einheit, der alle anderen akonischen Schiffe untergeordnet waren. Hat-Mooh stand hochaufgerichtet hinter dem Kontursessel des Kommandanten. Seine Augen glühten in offenem Triumph.

Unverwandt blickte er auf den Frontschirm.

Hat-Mooh war ein leitender Offizier des akonischen Energiekommandos und Mitglied des Obersten Rates von Akon. Er war ein skrupelloser Zyniker und fest entschlossen, die Flotte, deren Oberbefehlshaber er war, zum Sieg über die Terraner zu führen.

Viele Millionen Kilometer vor der TRAVINOL stand ein undurchdringlich erscheinender Sternendschongel. Sonnen in allen Farben des Spektrums leuchteten in beklemmend wirkender Pracht. Undeutlich hob sich eine geometrische Sechseckkonstellation von sechs blauen Sonnen ab, nur zu erkennen durch die Sektorenvergrößerung der Bildschirme.

285

Hat-Mooh wandte sich um.

"Wir sind am Ziel, Nir-Lah."

Nir-Lah löste sich von der Kante eines Schaltpultes. Er schlenderte herbei und blickte auf den Frontschirm.

Es ist eine Ironie des Schicksals, dachte Captain Edwards, dessen Tarnidentität als Nir-Lah perfekt war. Es war ihm nicht schwergefallen, eine einleuchtende Begründung dafür zu finden, warum er den Flug der TRAVINOL mitmachen mußte.

Edwards war ein Spitzenagent der Solaren Abwehr und vor zwei Monaten in die Rolle des akonischen Geheimdienstlers Nir-Lah geschlüpft, der bei einem Einsatz das Leben gelassen hatte. Unterstellt war Edwards dem Abwehrchef von Kahalo, Oberst Mirabelle. Immer hatte ich mich danach gesehnt, einmal dieses gigantische Tor zum Leerraum sehen zu dürfen -und nun erfüllt sich mein Wunsch, während ich im Flaggschiff des Feindes stehe...

Nir-Lah wandte sich abrupt vom Frontschirm ab.

"Ich würde sagen, lassen Sie die Flotte enger auf schließen, Hat-Mooh. In dem Sternendschlingel da vorn ist ein einzelnes Schiff verloren. Wir dürfen nicht damit rechnen, die Hyperfunkverbindung noch lange aufrechterhalten zu können." Hat-Moohs Gesicht drückte Unwillen aus. Er wandte sich an den Kommandanten der TRAVINOL.

"Wie denken Sie darüber?"

Der Kommandant antwortete lakonisch, ohne den Kopf zu wend

"Nir-Lah hat recht. Bereits jetzt machen sich die starken energetischen Störungen ineinanderfließender Gravitationsfelder bemerkbar."

"Befehlen Sie Bremsmanöver für die gesamte Flotte!" ordnete Hat-Mooh an. "Wir werden hier auf das Gros warten."

"Was haben Sie vor?" fragte Nir-Lah.

Hat-Mooh schob die Linke unter den breiten Schultergurt. Seine Augen glitzerten fanatisch.

"Die Flotte von Akon wird sich hier versammeln. Wir werden den Terranern unsere Macht demonstrieren - und nicht nur den Terranern, sondern der gesamten Galaxis."

Nir-Lah neigte den Kopf. Er begriff plötzlich, worauf Hat-Mooh

286

hinauswollte, und er ahnte, daß Akon dieses Spiel um den Sechseckstransmitter gewinnen würde.

Aber er hoffte, Perry Rhodan möge noch einen Trumpf im Ärmel haben.

Grek-1 erwachte vom Summen des Interkoms. Er stand auf und schaltete das Gerät ein.

Überrascht blickte er auf den Bildschirm.

"Du bist allein gekommen?"

"Wie du siehst", sagte Gucky. "Ich empfand das Bedürfnis, mich ein wenig mit dir zu unterhalten."

Grek-1 war versucht, das Gerät wieder abzuschalten. Er ahnte, daß Guckys Bedürfnis nur ein neuer Vorwand war, um ihn aushorchen zu können.

"Woher stammst du eigentlich?" fragte er, um die Initiative wieder an sich zu reißen.

Gucky entblößte seinen Nagezahn.

"Ich stamme von einer Welt, die längst nicht mehr existiert. Vielleicht haben wir später einmal Gelegenheit, uns ausgiebiger darüber zu unterhalten."

"Warum nicht jetzt gleich?" fragte Grek-1.

"Weil ich ein besseres Thema kenne. Warum deckst du dein Geheimnis nicht endlich auf? Auf die Meister der Insel brauchst du doch keine Rücksicht mehr zu nehmen, oder?"

"Gib dir keine Mühe, Gucky", erwiderte Grek-1. "Du solltest dich damit abfinden, daß ich mein Geheimnis erst dann preisgebe, wenn es an der Zeit ist."

"Mißtraust du uns?"

Grek-1 hob seine Tentakelarme.

"Ich mißtraue nur euren Reaktionen. Ihr könntet meine Aufgabe zunichte machen."

"Deine Aufgabe ...? Glaubst du denn, du könntest als Gefangener noch irgendeine deiner Aufgaben erfüllen?"

"Ich kann dafür sorgen, daß sie erfüllt werden, Gucky. Aber mehr erfährst du von mir nicht. Begnüge dich mit der Versicherung, daß ich nichts gegen die Terraner im Sinn habe."

287

"Es fällt mir schwer", sagte Gucky. "Aber nun eine andere Frage: Was verbindet euch eigentlich mit den Meistern der Insel?"

Grek-1 zuckte zusammen. Er verspürte einen dumpfen Schmerz im Gehirn.

Unwillkürlich trat er von einem Bein aufs andere.

"Nun, was ist?" fragte Gucky.

"Frage nicht weiter!" schrie Grek-1. "Du weißt, daß ich dir nicht antworten kann, nicht einmal, wenn ich es wollte."

Gucky nickte und machte ein pfißiges Gesicht.

"Eine mentale Sperre also. Oder du weißt überhaupt nichts über sie, stimmt's?"

Die Meister der Insel scheinen euch Maahks kein Vertrauen entgegenzubringen,

Grek-1. Weißt du was? Die Meister sind überhaupt nicht eure Freunde,

genausowenig, wie ihr ihre Freunde seid. Ihr seid nur ihre Sklaven. Ich frage mich, wie sich das mit eurem Stolz verträgt. Schließlich wart ihr einst ein mächtiges Volk."

Grek-1 stieß zornige Laute aus. Guckys Worte hatten ihn in seinem Innersten getroffen. Das Schlimmste aber war, daß Grek-1 erkannte, daß Gucky recht hatte. "Antworte!" rief Gucky schrill.

In einem Wutanfall rannte der Maahk gegen die Wand seiner Unterkunft. Er prallte taumelnd zurück, stampfte mit den Füßen und stieß Schimpfworte aus.

Seine rötlichen Augen funkelten grell und fixierten Gucky. Dann schlugen die Tentakelarme des Maahks auf die Schalttafel des Inter-koms.

Eine bläuliche Flamme schoß aus der Seitenwand des Gerätes. Mit einem lauten Knall stellte der Interkom seinen Dienst ein. Der Bildschirm wurde dunkel.

Draußen, in der Kommunikationskabine, lächelte Gucky in stillem Triumph.

"Wer hat eigentlich behauptet, daß Maahks keine Gefühle kennen!" sagte er.

Im nächsten Augenblick war sein Platz leer.

Perry Rhodan wiegte den Kopf, nachdem Gucky ihm über das Gespräch mit Grek-1 berichtet hatte. "Wenn du ihn nur gereizt hast, um einen Beweis für seine Gefühle

288

zu bekommen, dann muß ich dein Vorgehen mißbilligen, Gucky. Du hast mir nichts Neues gesagt. Wir wissen inzwischen, daß die Maahks einige Gefühle kennen. Logischerweise konnte es gar nicht anders sein. Ein Volk von Gesellschaftswesen, das aus selbständigen Individuen besteht, hätte sich ohne ein gewisses Gefühlsleben überhaupt nicht entwickeln können. Allerdings fehlen den Maahks Gefühle wie Mitleid. Sie kennen keine Skrupel, wenn es um die Durchsetzung ihrer Pläne geht. Aber sie kennen den Haß und den Stolz und die Achtung. Und den Stolz des Maahks hast du verletzt, Gucky."

Gucky winkte ab.

"Natürlich habe ich das, Perry. Ich habe es sogar absichtlich getan. Aber Grek-1 wird mich deshalb kaum hassen. Er ist viel zu klug, um das zu tun. Ich nehme jedoch an, daß er sich nun verstärkt Gedanken über die Meister der Insel und seine Verpflichtung ihnen gegenüber machen wird. Dabei kommt er ohne Zweifel zu demselben Schluß wie ich."

"Wir wollen es hoffen, Gucky."

Perry Rhodan blickte zu dem umfangreichen Komplex der lunaren Hyperfunkanlage hinüber.

"Ich denke, wir werden bald Genaueres wissen..."

"Von dem Geheimnis des Maahks...?" fragte Gucky gedehnt.

Rhodan sah den Mausibiber überrascht an.

"Hast du wieder in meinen Gedanken gelesen? Nein! Das konntest du gar nicht. Ich hatte sie abgeschirmt."

"Muß ich unbedingt Gedanken lesen, wenn ich wissen will, was du denkst, Perry?"

Ich kann schließlich selbst denken. Du wartest auf eine Nachricht vom Sechsecktransmitter- und ich glaube fast, unser Freund Grek-1 wartet auch darauf."

"Hm!" machte Rhodan. Er lächelte plötzlich. "Ich sehe, wir verstehen uns, Gucky. Wie sagtest du doch? Grek-1 hat seinen Interkom beschädigt? Wie wäre es, wenn du einen Techniker suchst, der den Schaden behebt...?"

"Das ist ein guter Gedanke!" stimmte Gucky begeistert zu. "Aber wir warten, bis die nächste Nachricht vom Sechsecktransmitter eintrifft."

"Wozu?" fragte Rhodan mit ironischem Unterton. "Wir kennen doch die Akonen beide recht gut. Was werden sie denn als nächstes tun?"

"Sie werden Flottenverbände vor dem Transmitter zusammenziehen", erwiderte Gucky. "Danach kommt ihr Ultimatum. Ich bin sicher,

289

die Akonen fordern freien Zugang zum Transmitter und die Benutzung des Twin-Systems. Was meinst du?"

"Genau das sind meine Gedanken gewesen, Gucky. Und nun sieh zu, daß du einen Mann findest, der das dem Maahk unauffällig beibringen kann!"

Grek-1 war nicht erstaunt, als die Schleusenkontrollampen aufleuchteten. Das Interkom-Gerät funktionierte nicht mehr. Folglich würden die Terraner jemanden schicken, der den Schaden wieder behob.

Er blieb auf der Kante seines Lagers sitzen. Die Kontrollampen wechselten ihre Farbe. Kurz darauf öffnete sich das Innenschott.

Ein Terraner im Raumanzug trat ein.

Grek-1 wunderte sich, daß der Terraner allein und unbewaffnet kam. Waren die Menschen so gutgläubig, daß sie ihm keinen Fluchtversuch zutrauten? Sein Raumpanzer hing griffbereit in der Schleuse. Wenn er nun den Terraner niederschlug und flüchtete?

Grek-1 sagte sich allerdings sofort, daß er nicht weit kommen würde. Aber wenn eine Menge glücklicher Umstände zusammenfielen, konnte sogar ein aussichtslos erscheinender Versuch gelingen.

Er beabsichtigte nicht wirklich zu fliehen. Doch es verletzte seinen Stolz, daß man einen einzelnen Terraner in seine Unterkunft schickte, ohne ihm eine Waffe mitzugeben.

"Bin ich hier richtig bei dem Maahk, der seinen Interkom demoliert hat?" fragte er.

Er grinste dabei. Grek-1 hatte inzwischen gelernt, dieses Verziehen des Gesichtes halbwegs zu definieren. Er fühlte sich mit Absicht gekränkt und beschloß, dem respektlosen Menschen eine Lehre zu erteilen. Er erhob sich und ging mit wiegendem Gang auf den Terraner zu.

"Du bist vollkommen richtig, Terraner. Leider warst du so unvorsichtig, dich allein zu mir zu wagen. Was, wenn ich dich überwältige und fliehe?"

Der Terraner grinste noch breiter.

"Ich wußte gar nicht, daß ihr Maahks auch Scherze treiben könnt."

Grek-1 verstand nicht, was ein Scherz war. Aber er ärgerte sich noch mehr, weil er erkannte, daß der Mann ihn nicht ernst nahm.

290

Mit einem Ruck schnellte er seine Tentakelarme vor und umklammerte den Mann. Der Terraner brach nicht zusammen, wie Grek-1 es erwartet hatte. Er drückte einfach seine Arme nach außen, packte seelenruhig die Tentakelarme und schob sie von sich weg. Grek-1 war plötzlich in die Defensive gedrängt. Er versuchte sich zu wehren. Der Terraner hielt ihn mit Händen fest, die die unwiderstehliche Kraft von Schraubstöcken entwickelten.

"Bitte, laß das künftig!" sagte er ruhig. "Ich bin etwas kitzlig, alter Knabe."

Grek-1 taumelte, als der Mann ihn losließ. Er war vollkommen verwirrt. Bisher wußte er nur, daß jeder Maahk jedem Terraner körperlich weit überlegen war. Er konnte sich nicht erklären, weshalb dieser hier eine Ausnahme machte.

Der Terraner beachtete Grek-1 nicht mehr. Er untersuchte den Interkom, schraubte eine Seitenwand auf und redete dabei vor sich hin.

Allmählich faßte sich Grek-1 wieder. Er hatte sich damit abgefunden, daß die Terraner offenbar noch weitere Trümpfe besaßen.

"Wie kommt es, daß du stärker bist als ich?" fragte er wißbegierig.

"Wie bitte?" fragte der Terraner und sah von seiner Arbeit auf.

Grek-1 wiederholte seine Frage.

"Tatsächlich? Ich bin stärker als du? Und ich glaubte, du hättest nur Spaß gemacht und mich absichtlich gewinnen lassen. Deshalb habe ich mich auch nicht angestrengt."

Grek-1 zog die Wasserstoff-Atmosphäre tief ein.

"Du hast dich nicht angestrengt? Was bist du für ein Mensch?"

"Ein ganz alltäglicher", meinte der Terraner, "jedenfalls auf meiner Welt. Dort sind alle Menschen so stark wie ich. Wären sie es nicht, würde die Schwerkraft von 4,8 Gravos sie platt wie Flundern drücken."

Grek-1 gab es auf, weiter in den Terraner zu dringen. Er gewann den Eindruck, daß der Techniker nur deshalb so naive Antworten gab, weil er ein wenig beschränkt war. Grek-1 war nicht ohne Grund einer der fähigsten

Geheimdienstoffiziere seines Volkes. Er beschloß, die Naivität des Terraners für seine Zwecke auszunutzen.

"Dauert es lange, bis das Gerät wieder funktioniert?" begann er recht harmlos mit seinem Verhör.

291

"Nicht länger, als bis ich es repariert habe", kam die Antwort. Sie bestätigte Greks Meinung von den geistigen Fähigkeiten des Technikers. "Warum fragst du?"

"Ich nehme an, euer Großadministrator wartet darauf, mit mir sprechen zu können. Er unterhält sich nämlich mit mir ständig über die Lage in der Galaxis."

Der Terraner sagte gelassen:

"Dann wird er allerdings warten. Es tut sich nämlich so allerlei."

Grek-1 zitterte vor Ungeduld. Wenn doch dieser Mensch nicht so einfältig wäre!

"So!" erwiderte er, scheinbar desinteressiert. "Die Akonen rühren sich wieder, was? Der Großadministrator deutete so etwas an."

"Hm!" brummte der Terraner.

Grek-1 war nahe daran, die Geduld zu verlieren. Nur mit Mühe beherrschte er sich. Wie sollte er aus diesem stupiden Menschen nur herausbekommen, was ihn so brennend interessierte?

"Man erwartet in Kürze ein akonisches Ultimatum", fuhr der Terraner fort. "Die Flotte der Akonen sammelt sich bereits dicht vor dem Sechsecktransmitter."

Grek-1 konnte seinen Triumph nur schlecht verhehlen. Er hatte erfahren, was er wollte. Erneut blickte er auf seine Spezialuhr. Er erschrak. Es mußte unbedingt etwas geschehen! Er mußte Rhodan sprechen!

"Wie lange dauert die Reparatur noch?" fragte er ungeduldig.

Der Terraner verschloß die Seitenwand und stand auf.

"Fertig. Ich gehe jetzt wieder!"

"Höre Terraner!" rief Grek-1.

Der Mann wandte sich noch einmal um und neigte den Kopf.

"Es ist wichtig, daß du deinem Großadministrator etwas ausrichtest. Sage ihm bitte, ich müßte ihn unbedingt sprechen. Sage, es sei sehr wichtig. Hast du mich verstanden?"

Der Terraner grinste.

"Besser als du denkst. Ich werde es ausrichten."

Grek-1 blickte zum zweitenmal innerhalb weniger Minuten auf seine Uhr. Dann wartete er.

Der Terraner verschloß das Außenschott sorgfältig hinter sich. Er war nicht überrascht, als Gucky aus dem Nichts vor ihm auftauchte.

292

"Nun ...?" fragte Gucky. Seine Barthaare zitterten.

Der Terraner lachte dröhnend.

"Er hielt mich offenbar für geistig beschränkt, Gucky. Es hat ihm ungeheuren Spaß bereitet, mich ,unauffällig' auszuhorchen."

Gucky kicherte vergnügt.

"Aber du solltest Perry schnellstens Bescheid geben, daß der Maahk auf seinen Besuch wartet, Gucky. Ich denke, daß er jetzt einen Teil seines Geheimnisses preisgeben wird."

"Wird gemacht!" erwiderte Gucky. "Vielen Dank, Leutnant Hawk."

Allan D. Mercant lehnte sich zurück und musterte die Wände von Rhodans Arbeitszimmer im Ausweichbüro auf dem Erdmond. Fast hätte man glauben können, sich in der Zentrale eines Raumschiffes zu befinden. Aber es gab dennoch erkennbare Unterschiede.

Perry Rhodan rutschte unbehaglich in seinem Sessel hin und her. Ab und zu warf er einen Blick zum großen Galakto-Chronometer an der Seitenwand. Dann wieder sah er ungeduldig zum schweigenden Interkom.

Allan D. Mercant lächelte.

"Der ,Sternzigeuner' sehnt sich nach seinem Schiff..."

Rhodan seufzte. Er erhob sich und ging mit langen Schritten im Raum auf und ab. Abrupt blieb er vor Mercant stehen.

"Sie haben recht, Mercant." Er räusperte sich. "Leider zwingt mich das Schicksal zu einem kosmischen Vagabundenleben. Ich bin überall zu Hause - und nirgends richtig. Aber, zum Donnerwetter! Es geht ja nicht mir allein so. Millionen Männer müssen dieses Leben führen. Sie verzichten auf vieles, was anderen jungen Leuten selbstverständlich erscheint. Sie kennen kaum die sternenklaren Nächte am Strand warmer terranischer Meere, sie wissen nicht, wie es ist, abends durch die vor Leben quirlenden Boulevards irdischer Großstädte zu bummeln, sie gehen nicht tanzen, flirten nicht - aber dafür riskieren sie fast täglich ihr Leben."

"Und doch würden die meisten von ihnen ihr jetziges Leben nicht gegen das eines wohlbehüteten Bürgers eintauschen. Schließlich sind sie alle freiwillig gekommen."

293

Perry Rhodan ließ sich wieder in seinen Sessel fallen.

"Dennoch hinkt der Vergleich, Mercant. Die Besatzungen unserer Raumschiffe können jederzeit ihr Dienstverhältnis kündigen und von der Abfindung ein wohlhabendes Leben nach ihren privaten Neigungen führen. Wir dagegen sind auf Lebenszeit an unsere Aufgabe gebunden - und keiner weiß, ob dieses Leben noch Jahrtausende so geht. Wir sind unsterblich, Mercant. Das Kollektivwesen auf Wanderer hat mir einmal verraten, daß Unsterblichkeit auf die Dauer eine Last ist. Damals wollte ich es nicht glauben. Jetzt, vierhundert Jahre später, weiß ich, daß ES recht hatte."

"Was bleibt uns weiter übrig, als dieses Leben zu führen? Wir können nicht einfach kündigen und uns ins Privatleben zurückziehen."

Perry Rhodan schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

"So habe ich es auch nicht gemeint, Mercant. Aber ich weiß, daß ich hier nicht mehr lange bleiben darf. Ich werde melancholisch, sobald ich einige Zeit zu Hause bin. Die einzige Möglichkeit, das zu überwinden, ist die 'Flucht' nach draußen."

Von der Tür her erklang leises Lachen.

"Nanu! Der Barbar bekommt sentimentale Anwandlungen. Möchtest du lieber vor einem flackernden Kaminfeuer sitzen, dir die abendliche Bettschwere antrinken und mit anderen 'Pensionären' Erinnerungen austauschen?"

Perry Rhodan blickte Atlan entgegen. Der Arkonide kam mit elastischem Schritt zum Tisch.

"Man lauscht nicht an der Tür von Freunden, Arkonide", sagte Rhodan mißbilligend.

"Ich habe nicht gelauscht, Perry." Atlan wurde ernst. "Ich hörte den letzten Satz, als ich die Tür öffnete."

"Dann hast du dich recht schnell in meine Stimmung gefunden, wie?"

Atlan blickte Perry Rhodan einige Zeit sinnend an. Um seine Mundwinkel zuckte es schmerzlich.

"Das dürfte mir nicht schwerfallen, Perry. Diese Stimmungen kenne ich nur zu gut. Bedenke, daß du gegen mich ein Säugling bist. Ich bin zehntausend Jahre älter als du."

"Wovon du die meiste Zeit im Tiefschlaf in deiner Unterseekuppel

294

zugebracht hast", sagte Rhodan. "Aber ich glaube nicht, daß du grundlos gekommen bist. Was gibt es Neues, Atlan?"

"Nichts Unerwartetes, Perry. Nur ein Zwischenbericht vom Sechseckstransmitter. Die Akonen sammeln ganz in der Nähe einen Flottenverband. Inzwischen sind zwanzigtausend Schiffe eingetroffen, und es sieht so aus, als wäre das nur die Vorhut der eigentlichen Streitmacht."

Perry Rhodan nickte.

"Die CREST ist startklar. Ich denke, wir brauchen nicht mehr lange auf Luna herumsitzen." Er blickte Allan D. Mercant an. "Wissen Sie, ob Ihr Chefagent für das Blaue System bei der Transmitterflotte ist?"

"Er rechnet damit, daß man ihn mitnimmt. Sein nächster Bericht muß in etwa einer Viertelstunde eintreffen. Er sollte herausbekommen, welche Absichten die Akonen verfolgen, vor allem, was sie vorhaben, sobald sie im Twin-System angekommen sind."

"Der Interkom!" rief Atlan plötzlich.

Perry Rhodan schnellte von seinem Platz hoch und eilte hin. Der Melder summte durchdringend, während die rote Lampe ständig an-und ausging.

Er schaltete das Gerät ein.

Der diensthabende Funker der Hyperfunkstation Luna nahm Haltung an.

"Offener Funkspruch der Akonen an die Administration des Solaren Imperiums, Sir. Soll ich den Wortlaut durchgeben?"

"Geben Sie durch!" Rhodan nickte und schaltete den Speicherkristall ein.

Der Funker begann von einer Impulsfolie abzulesen.

"Der Rat von Akon an die Administration des Solaren Imperiums - sechzehnter Juni 2401 terranischer Zeitrechnung.

Der Sechseckstransmitter im galaktischen Zentrum und das Empfängersystem im transgalaktischen Leerraum sind für uns kein Geheimnis mehr. Wir weisen darauf hin, daß das Zentrum der Galaxis niemandes Hoheitsgebiet ist. Es gelten somit die ungeschriebenen, aber von allen Völkern anerkannten Gesetze über die Freiheit des Weltraums.

Wir, der Rat von Akon, sind gewillt, unsere Rechte nicht verletzen

295

zu lassen. Wir verlangen freie Passage zum galaktozentrischen Transmitter und ungehinderte Benutzung.

Jegliche Behinderung durch Raumschiffe des Solaren Imperiums wird von uns als aggressiver Akt betrachtet werden. Wir sind entschlossen, unsere Rechte in einem solchen Falle mit allen Mitteln zu verteidigen.

Hat-Mooh - für den Rat von Akon."

"Eine gerissene Formulierung", stellte Atlan sachlich fest. "Sie drohen uns mit Krieg und verstehen es gleichzeitig, sich als die Angegriffenen hinzustellen. Dieser Hat-Mooh ist ein ganz großer Gauner."

Mercant wiegte bedächtig den Kopf.

"So ganz unrecht haben die Akonen nicht. Solange der Sechseckstransmitter unser Geheimnis war, haben wir nicht gegen die Freiheit des Weltraums verstoßen.

Jetzt, da die Akonen davon wissen, sieht es ein wenig anders aus. Wir setzten uns tatsächlich formal ins Unrecht, würden wir die akonischen Schiffe an der Benutzung des Transmitters hindern."

"Aber auch wirklich nur formal", erwiderte Rhodan. "Es ist ganz klar, daß die Akonen den Transmitter nicht für friedliche Zwecke benutzen wollen. Die Massierung ihrer Flottenverbände spricht eine deutliche Sprache.

Immerhin habe ich nun einen triftigen Grund, mit Grek-1 zu sprechen. Gucky und Leutnant Hawk hatten den Ereignissen etwas vorgegriffen, um die Reaktion des Maahks zu testen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der gerissene Geheimdienstoffizier uns in seine Pläne einspannen möchte."

"Ich komme mit, Perry", sagte Atlan.

"Vielen Dank, Atlan. Sie kommen natürlich auch mit, Mercant. Es kann nichts schaden, wenn Sie einmal beobachten, wie Ihr ehemals schärfster Konkurrent sogar noch aus dem Gefängnis heraus ein Intrigennetz spinnt."

War Grek-1 anfangs der Meinung gewesen, Perry Rhodan würde auf seine Bitte hin sofort erscheinen, so glaubte er allmählich, der Terra-ner hätte kein Interesse mehr an einer Unterredung. Immer wieder blickte Grek-1 auf seine Spezialuhr. Mit ihrer Hilfe

296

konnte er die Zeitrechnungen der wichtigsten Planeten auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Das war außerordentlich wichtig für die Planung seines Vorhabens.

Nur nützte es nichts, solange Perry Rhodan nicht kam.

Bald sogar würde es überhaupt nichts mehr nützen.

Grek-1 überlegte, ob der Techniker seine Bitte überhaupt ausgerichtet hatte. Der Mann hatte so eigenartig darauf reagiert, daß Grek-1 unsicher geworden war. Als endlich der Bildschirm des Interkoms aufleuchtete, waren die Nerven des Maahks aufs äußerste gespannt.

Die Gesichter Rhodans, Atlans und Mercants erschienen auf dem Schirm.

Perry Rhodan hob lächelnd die Hand und winkte.

Grek war zu ungeduldig, um die Begrüßung zu erwidern. Er begann sofort zu sprechen.

"Sie haben lange auf sich warten lassen, Rhodan!"

"Ich war beschäftigt, Grek-1. Haben Sie etwa auf mich gewartet?"

"Lassen wir diese Plänkeleien, Rhodan", erwiderte Grek-1 ungehalten. "Die Zeit ist kostbar. Ich habe gehört, die Akonen verlangten die sofortige Freigabe des Sechseckstransmitters...!"

"Sie haben richtig gehört, Grek-1. Soeben ging das Ultimatum ein. Die Akonen drohen mit Krieg, falls wir ihnen die Benutzung des Transmitters und des Twin-Systems verwehren."

"Müßt ihr Terraner diese Drohung fürchten?"

"Nein ...!" sagte Rhodan gedehnt. "Warum fragen Sie?"

Grek-1 fühlte sich erleichtert. Er hatte zwar niemals daran geglaubt, die Akonen könnten mächtiger sein als die Terraner, aber über die wirklichen Kräfteverhältnisse war er trotz aller Aussagen der Duplos nur lückenhaft informiert.

"Dann sollte es Ihnen nicht schwerfallen, dem Wunsch der Akonen zu entsprechen, Rhodan."

Grek-1 nahm deutlich das Aufblitzen in den Augen der drei Männer wahr. Das zeigte ihm, daß sie erstaunt über seinen Vorschlag waren. Er konnte es ihnen nicht verdenken. Aber er glaubte zu wissen, wie sie reagieren würden.

"Wie meinen Sie das, Grek-1?" fragte Rhodan. "Wir sollen die Akonen ungehindert in den Sechsecktransmitter einfliegen lassen?"

297

"Genau das", gab Grek-1 zurück. "Rhodan, ich bitte Sie dringend, den Akonen nicht das geringste Hindernis in den Weg zu legen, weder beim Einflug in den Transmitter noch innerhalb des Twin-Systems!"

Grek-1 sah, daß Rhodan einen Schritt näher an das Aufnahmegerät herantrat. Das schmale, intelligente Gesicht des großen Terraners nahm die halbe Bildfläche ein.

"Was mich interessieren würde", sagte Rhodan, "das ist der Grund für Ihr Interesse an den Vorgängen im galaktischen Zentrum. Warum sollen wir die Akonen nicht in die Schranken weisen? Sie würden uns nicht länger als einen Tag Widerstand leisten können."

Grek-1 trat von einem Bein aufs andere.

"Rhodan, ich bitte Sie, mir zu vertrauen. Die Ereignisse werden Ihre Fragen beantworten. Ich habe keine Zeit mehr dazu. Die Akonen dürfen keine einzige eurer Stunden aufgehalten werden. Ich muß Sie sogar um noch mehr bitten, Rhodan: Sorgen Sie dafür, daß Ihre Wacheinheiten sich aus dem Twin-System zurückziehen, solange noch Zeit dazu ist!"

Perry Rhodans Gesicht wirkte blaß. Daran war nicht nur die Beleuchtung der Kommunikationskabine schuld, wie Grek-1 erkannte. Im Gesicht des großen Terraners arbeitete es. Die Augen waren schmale Schlitzte, und Grek-1 fühlte sich unbehaglich unter dem prüfenden Blick.

"Ich soll Ihnen vertrauen?" Rhodan sprach fast keuchend. "Sie verlangen etwas zuviel von mir, Grek-1. Nicht, daß ich Ihnen grundsätzlich mißtrauen wollte, aber im Interesse der Menschheit darf ich nicht unvorsichtig sein. Ich muß Sie auffordern, mir die Gründe für diese Bitten zu nennen!"

"Ich kann nicht mehr sagen, Rhodan", entgegnete Grek-1. "Alles, was ich meiner Bitte hinzufüge, ist die Erklärung, daß ich sie im Interesse der Menschheit gestellt habe."

Zum erstenmal während dieser Unterhaltung sprach Allan D. Mercant.

"Ich will nicht behaupten, daß Ihre Erklärung nicht stimmt, Grek-1. Aber sie ist nicht vollständig. Sie würden niemals so dringend bitten, wenn die Erfüllung Ihrer Bitte ausschließlich im Interesse der Menschheit läge..."

Wieder einmal bewunderte Grek-1 den Scharfsinn dieses Mannes.

298

Er konnte nicht anders, er empfand nicht nur Achtung für diesen Menschen, sondern beinahe etwas wie Sympathie.

"Sie haben recht, Mercant. Ich habe ein persönliches Interesse an der Erfüllung meiner Bitte. Aber das ändert nichts daran, daß die Menschheit und Ihre Galaxis allein den größten Nutzen haben wird."

Perry Rhodan trat wieder zurück. Er wandte sich an den Arko-niden.

"Was sagst du zum Vorschlag unseres ‚Freundes‘, Atlan?"

Atlans Augen schimmerten feucht, bei dem Arkoniden immer ein Zeichen für starke Erregung. Sein Gesicht dagegen wirkte beherrscht.

"Ich kenne die Logik der Maahks, Perry. Sie wirkt auf einen Menschen stets verwirrend oder sogar unheimlich. Aber niemals widerspricht sie den Realitäten. Ich kann dir nur eines raten, Perry, und das mit aller Dringlichkeit: Erfülle Greks Verlangen. Ich glaube nicht daran, daß er uns hintergehen möchte. In seiner Lage bleibt ihm nichts anderes mehr, als uns zu unterstützen."

Perry Rhodan nickte. Er sah erneut zu Grek-1.

"Ich werde dafür sorgen, daß die Akonen den Sechsecktransmitter benutzen können und ins Twin-System einfliegen dürfen. Aber ich weiß, daß Sie mit dem Feuer spielen, Grek-1. Deshalb fliege ich in einer Stunde mit der CREST nach Kahalo - und Sie werden mich begleiten."

23.

Das Brüllen der Alarmsirenen war verklungen. Nach und nach trafen die Klarmeldungen der Geschützstände in der Zentrale ein. Die TRAVINOL bereitete sich auf den Kampf vor.

Nir-Lah hatte in einem Reservesessel Platz genommen. Er blickte fasziniert auf den großen Frontbildschirm, der die ganze Vorderwand der Zentrale einnahm.

So dicht aufgeschlossen, daß ihre Schirmfelder sich fast berührten,

299

zogen drei unheimlich wirkende Giganten ruhig an der Front der Akonenschiffe vorüber.

Fragmentraumschiffe der Posbis ...!

Nur mit Mühe vermochte Nir-Lah seine tiefe Befriedigung zu verbergen. Endlich hatte das terranische Wachkommando am Sechsecktransmitter sich zu einer Tat aufgerafft. Endlich zeigten sie den Akonen, was sie von ihrer Kampfkraft hielten.

Hat-Mooh war zutiefst getroffen!

Seinen zwanzigtausend Kampfschiffen standen lediglich drei Fragmentschiffe gegenüber. Noch dazu benahmen sie sich so respektlos, als könnte ihnen nichts und niemand gefährlich werden.

Besser hätte der Chef des Wachkommandos den Akonen seine Verachtung nicht zeigen können! Drei Fragmentraumer flogen unbehelligt die Front der akonischen Armada ab.

Hat-Mooh schäumte vor Wut.

"Nir-Lah...!"

Nir-Lah wandte den Kopf. Er sah Hat-Mooh am Kartentisch stehen. Nichts mehr war von der hochmütigen Haltung des hohen Geheimdienstoffiziers zu sehen. Die Wut schüttelte ihn förmlich.

"Kommen Sie her, Nir-Laah!" befahl Hat-Mooh.

Mit zusammengepreßten Lippen erhob sich Nir-Lah und ging gemessenen Schrittes zum Kartentisch.

"Hat-Mooh...?"

Der Offizier zerrte an der Schulterspange seines violetten Umhan-ges. Dann zog er eine metallisch glänzende Plakette hervor.

"Nehmen Sie dies, Nir-Lah!"

Nir-Lah griff zu und spürte gleichzeitig, wie die Spannung in seinem Inneren zunahm. Das, was Hat-Mooh ihm gegeben hatte, war eine sogenannte Kommandokarte. Sie verlieh dem Besitzer den Rang eines Geschwader-Kommandanten, gewöhnlich aber nur für einen zeitlich genau begrenzten Einsatz.

"Nir-Lah!" sagte Hat-Mooh abermals. Er wirkte wieder bedeutend ruhiger. Um die Lippen zuckte sogar ein verächtliches Lächeln, erstes Anzeichen wiederkehrenden Hochmuts. "Sie erhalten ab sofort das Kommando über den Schlachtkreuzer UMANHAT, der für Sonderaufgaben bestimmt ist und daher über eine akonische Besatzung verfügt. Steigen Sie über und weisen Sie sich mit der Kommandokarte

300

aus. Der Kommandant wird von mir eine entsprechende Nachricht erhalten."

Hat-Mooh schwieg und blickte forschend in Nir-Lahs Gesicht.

"Was werden Sie danach tun, Nir-Lah?"

Nir-Lah spreizte die Hände.

"Ich warte auf Ihren Befehl, Hat-Mooh."

Hat-Mooh reckte sich. In seinen Augen glomm ein gefährliches Funkeln.

"Sie haben meinen Plan also nicht durchschaut, Nir-Lah! Das ist gut. Das beweist mir, daß auch die Terraner nicht wissen werden, was sie von einem einzelnen Schiff halten sollen."

Er spreizt sich wie ein Pfau, dachte Edwards, alias Nir-Lah amüsiert. Er hatte Hat-Moohs Plan schon nach den ersten Worten durchschaut, hütete sich aber, den Offizier etwas merken zu lassen.

Zustimmend legte Nir-Lah die Hand auf die Brust.

Hat-Mooh lächelte kalt.

"Sie werden mit der UMANHAT den Sechsecktransmitter ansteuern. Dabei soll der Eindruck erweckt werden, als wollten Sie direkt hineinfliegen. Die Terraner müssen fest daran glauben, Nir-Lah. Dieses Testunternehmen ist ohne Risiko für uns und wird uns dennoch zeigen, wie die Terraner sich zu unserer Forderung stellen."

"Der Plan ist genial", sagte Nir-Lah. Er bemühte sich, Bewunderung zu heucheln.

"Falls die Terraner die UMANHAT vernichten, können Sie das als Angriff auf die gesamte Flotte werten und Ihrerseits angreifen."

"Ein einzelnes Schiff werden die Terraner kaum vernichten", erwiderte Hat-Moh.

"Aber sie werden versuchen, ihm den Weg zu verlegen. Ich befehle Ihnen, bereits das als Angriff aufzufassen. In einem solchen Falle werden Sie auf der galaktischen Universalwelle einen unverschlüsselten Hilferuf senden. In dem Hilferuf muß unbedingt von einem bewaffneten terranischen Angriff auf ein einzelnes, friedliches Raumschiff Akons die Rede sein. Verstehen Sie, was ich meine?"

"Ich habe Sie verstanden, Hat-Mooh", sagte Nir-Lah. Er lächelte dabei zuversichtlich. In seinem Inneren jedoch sah es ganz anders aus. Am liebsten hätte er den akonischen Offizier niedergeschlagen für den teuflischen Plan, den er offenbarte. Er beschloß, wenigstens

301

eine kurze Warnung an die Solare Abwehr auszustrahlen. Die UM ANHAT durfte nicht behindert werden.

"Dann gehen Sie, Nir-Lah!" befahl Hat-Mooh.

Nir-Lah salutierte wortlos und verließ die Zentrale.

Er wurde bereits erwartet. In der Kommandozentrale der UMANHAT waren sämtliche leitenden Offiziere des Schlachtkreuzers versammelt. Sie salutierten, als Nir-Lah von einem anderen Schiffsoffizier hereingeführt wurde.

Nir-Lah erwiderte den Gruß und musterte aufmerksam die Gesichter der Akonen. Es waren allesamt die überzüchteten, schmalen Gesichter eines alten Volkes. Doch aus ihnen sprach unzweifelhaft eine hohe Intelligenz. Typisch für Elitesoldaten waren die scharf gezeichneten, harten Linien um Mund und Augen und der entschlossene Glanz der Augen.

Nir-Lah lächelte, aber er fühlte, wie die trübsinnigsten Gedanken sich in ihm breitmachten. Er bedauerte es, diese stolzen und harten Männer in den sicheren Tod führen zu müssen.

Ein Akone mit den Rangabzeichen des Schiffsführers trat vor. Er hatte die gleiche hochgewachsene, hagere Gestalt wie die anderen, aber auch den gleichen Zug von Überheblichkeit im Gesicht.

"Baldrum-Ram, Kommandant der UMANHAT", stellte er sich vor.

Nir-Lah neigte den Kopf. Er nannte seinen Namen und wies die Kommandokarte vor.

Baldrum-Ram stellte die anderen Offiziere vor.

Nir-Lah steckte seine Kommandokarte wieder ein. Er blickte dem Kommandanten fest in die Augen.

"Ich überbringe Ihnen Hat-Moohs Befehl, ein Testunternehmen gegen den Sechsecktransmitter durchzuführen. Wann kann die UMANHAT aus dem Verband ausscheren - in voller Gefechtsbereitschaft, versteht sich?"

"Sofort!" erwiderte Baldrum-Ram ohne Zögern.

"Dann leiten Sie das Absetzmanöver ein, und nehmen Sie Kurs auf den Transmitter, Kommandant! Aber dringen Sie nicht so weit vor, daß wir vom Transmitterzugstrahl erfaßt werden."

Baldrum-Ram erblaßte. Auch die Gesichter der anderen Offiziere

302

zeigten Bestürzung. Nir-Lah konnte die Akonen nur zu gut verstehen. In diesem Augenblick faßte er den Entschluß, die Besatzung der UM ANHAT zu retten, wenn es irgendeine Möglichkeit dazu gab.

"Haben Sie mich verstanden, Baldrum-Ram?" fragte er scharf.

Der Kommandant zuckte zusammen.

"Jawohl, Nir-Lah!" Er wandte sich um und ging auf seinen Platz zu. Die übrigen Offiziere eilten ebenfalls wieder an ihre Plätze und an ihre Stationen innerhalb des Schlachtkreuzers.

Nir-Lah wischte sich verstohlen den Schweiß von der Stirn. Er mußte eine Möglichkeit finden, die Solare Abwehr zu warnen. Das terranische Wachkommando vor dem Transmitter durfte die UMANHAT nicht behindern. Damit würde sich die Menschheit in den Augen der anderen galaktischen Völker ins Unrecht setzen. Neue politische Verwicklungen wären die Folge.

Als das Schiff unter dem Energieinferno der hochgeschalteten Triebwerksmeiler bebte und dröhnte, rief Nir-Lah den Kommandanten an.

"Ich mache einen Rundgang, Baldru-Ram. Sobald ein terranisches Raumschiff auftaucht, rufen Sie mich über den Bordinterkom. Aber ich bin sicherlich längst vorher zurück."

Die Bestätigung des Kommandanten bewies Nir-Lah, wie erstaunt Baldru-Ram über seine Absicht war. Es war ungewöhnlich, daß ein Befehlshaber bei Beginn einer gefährlichen Aktion die Kommandozentrale verließ. Aber Nir-Lah konnte seinen Funkspruch nicht in der Zentrale absetzen.

Als das Panzerschott hinter ihm zuschlug, wurde ihm das Verrückte der Situation klar.

Er, ein terranischer Agent, führte den ersten Zug im Spiel um den Sechseckstrahler aus - einen Zug, der einzig und allein den Akonen Vorteile bringen konnte.

In der Nähe der Triebwerksmeiler verbarg er sich in einem blind endenden Gang. Eine Minute später raste ein Impuls in der Länge einer halben Nanosekunde in den Raum hinaus - ein bis zur Unkenntlichkeit geraffter Hyperfunkspruch.

Für die Spezialisten der Abwehr würde er nicht unkenntlich sein...

303

Als Nir-Lah in die Kommandozentrale der UMANHAT zurückkehrte, lag die akonische Flotte bereits weit hinter ihnen.

Trotz der verzweifelten Lage vermochte Nir-Lah sich nicht der Bewunderung für das Sonnenlabyrinth zu entziehen, in das die UMANHAT tiefer eintauchte. Beständig dröhnten die Triebwerksmeiler auf und ließen das Schiff erbeben. Gravitationsstürme, der Sog unvermittelt auftauchender Schwerkraftzentren und blendende Energieentladungen wollten die UMANHAT immer wieder aus dem Kurs reißen.

Kommandant Baldru-Ram brüllte sich die Kehle heiser. Eben gegebene Befehle mußten im nächsten Augenblick zurückgenommen werden. Ein gerade eingeschlagener Kurs erwies sich oftmals als ein Kurs ins Verderben. Mehrmals stand der Schutzschirm des Schlachtkreuzers vor dem Zusammenbruch, wenn ein Energiezyklon ihn mit seinen Ausläufern streifte.

Es war nicht schwer, sich das Schicksal der UMANHAT auszumalen, falls sie voll von einer Entladung getroffen würde.

"Noch kein terranisches Schiff aufgetaucht?" fragte Nir-Lah betont gleichgültig.

Baldru-Ram fuhr herum und schaute Nir-Lah an, als sähe er einen Geist.

"Ich wäre froh, wenn endlich eines auftauchen würde!" rief er erregt. "Wissen Sie, was ich glaube, Nir-Lah?"

Nir-Lah spreizte die Finger.

Baldru-Ram holte tief Luft.

"Ich glaube fast, die Terraner haben uns falsche Informationen zukommen lassen. Vielleicht gibt es hier überhaupt keinen Sonnenstrahler. Vielleicht wollen sie uns nur hierherlocken, damit die Naturgewalten unter uns aufräumen!"

Nir-Lah zwang sich zu einem ironischen Lachen.

"Sie kennen die Verhörmethoden Hat-Moochs nicht, Baldru-Ram. Es gibt keinen Terraner, der etwas anderes als die Wahrheit erzählt, wenn er von Hat-Mooch verhört wird."

"Aber dieser Raumsektor ist die reinste Raumschiffsfalle", erwiderte der Kommandant leise.

"Was die Terraner täglich schaffen, werden wir auch zuwege bringen", sagte Nir-Lah hart. Er machte ein verächtliches Gesicht. "Bil-

304

den Sie sich nur nicht ein, man würde uns ungeschoren bis zum Transmitter fliegen lassen!"

"Ich weiß nicht", entgegnete Baldru-Ram skeptisch. "Wir fingen vorhin Bruchstücke einer unverschlüsselten Sendung auf, ausgestrahlt von einem öffentlichen Hypersender. Danach verbreitet der Rat von Akon unablässig Meldungen über die Situation vor dem Sechsecktransmitter. Den Terranern wird nachgewiesen, daß sie sich im Unrecht befinden und mit Krieg rechnen müssen, falls sie nicht gutwillig nachgeben."

"Sie meinen also, die Terraner würden uns die Benutzung des Transmitters gestatten?"

"Was bleibt ihnen anderes übrig?" sagte Baldru-Ram. "Sie wissen, daß wir zum Kampf entschlossen sind. Wenn erst die nächsten Flotten auftauchen, sind wir ihnen haushoch überlegen."

Nir-Lah lächelte nichtssagend. Er wußte, daß das Solare Imperium selbst hunderttausend akonische Robotschiffe nicht zu fürchten brauchte.

Würde es innerhalb der galaktozentrischen Sternenballung zur fürchterlichsten Vernichtungsschlacht der Galaktischen Geschichte kommen?

Kahalo war eine uralte Welt. Einst hatten die Bigheads auf ihr gewohnt, Wesen mit einer großen Vergangenheit, aber durch Degeneration auf eine seltsame Mischung von Primitivität und Technik herabgesunken. Die geheimnisvollen Meister der Insel hatten auf Kahalo eine Schaltstation eingerichtet. Wer Kahalo beherrschte, konnte die Auffangstationen zwischen der Menschheitgalaxis und Andromeda nach seinem Gutdünken benutzen.

Perry Rhodan hatte Kahalo entdeckt, als er von den Leuten des ehemaligen plophosischen Obmanns Iratio Hondro verfolgt wurde. Als die politische Lage im Solaren Imperium sich konsolidierte, wurde eine großangelegte Suche nach Kahalo eingeleitet, die schließlich nach Jahren zum Erfolg führte. Doch gleichzeitig mit der Entdeckung Kahalos durch ein terranisches Schiff erschienen aus dem Transmissionsfeld des Pyramidentransmitters Wachschoriffe der Maahks. Es gelang, diese zu vertreiben und den Planeten in Besitz zu nehmen.

305

Seither hatten die Maahks es einige Male erfolglos versucht, den Terranern ihren Besitz streitig zu machen.

Aber die von Andromeda aufgetauchte Gefahr bedrohte alle Völker der Galaxis. Und nun kam auch noch das Ultimatum der Akonen hinzu.

"Landemanöver beendet, Sir", meldete Oberst Cart Rudo, der Kommandant des Flaggschiffes der Imperiumsflotte.

"Danke, Oberst", erwiderte Rhodan. "Leider können wir der Besatzung keinen Urlaub geben. Möglicherweise wird die CREST bald wieder benötigt. Lassen Sie eine Bodenschleuse öffnen. Atlan, Mercant und ich werden die hiesige Zentrale des Geheimdienstes aufsuchen."

Als der Gleiter die Rampe hinabfuhr, die von der Bodenschleuse zum Platzbelag führte, landete in zwei Kilometern Entfernung ein Schwerer Kreuzer. Obwohl er dazu nicht die Impulstriebwerke, sondern nur die Antigravprojektoren benutzte, entfesselte die verdrängte Luft einen kleinen Orkan. Der Gleiter schlingerte einige Sekunden lang bedenklich. Dann hatte der Fahrer ihn wieder in seiner Gewalt.

Atlan warf einen langen Blick auf die halbfertige Stadt am Horizont. Er beobachtete, wie die Hochhäuser im Zentrum förmlich in Zeitlupe wuchsen, wie Robotmaschinen mit Traktorstrahlen Segment um Segment an eine Hochstraße anfügten und wie mit grellen Blitzen Verkleidungsplatten auf die Transmitterstationen geschweißt wurden.

"Jedesmal, wenn ich hierherkomme, erkenne ich Kahalo nicht wieder", sagte er zu Rhodan. "Ich entsinne mich genau, daß bei unserem letzten Aufenthalt vor mehr als drei Wochen gerade das Gelände für die neue Stadt vermessen wurde." Rhodan lächelte stolz.

"Wenn wir eine Welt in Besitz nehmen, dann gründlich. Wir haben nicht die Absicht, Kahalo jemals aufzugeben. Aus diesem Grund ermöglichen wir der Stammgarnison, sich mit ihren Familien in den Städten anzusiedeln. Die Folge davon ist, daß wir die Spezialisten nicht ständig ablösen müssen. Sie werden seßhaft, ziehen Geschäftsleute und Unternehmen und Vergnügungsindustrie nach und verwandeln Kahalo in eine blühende Kolonie."

Atlan zog die Stirn kraus.

"Widerspricht das nicht deiner Absicht, die Position Kahalos geheimzuhalten, Perry?"

"Ganz im Gegenteil, Atlan. Gerade die ständigen Ablösungen mehrerer hunderttausend Menschen waren das größte Problem der Geheimhaltung. Jetzt brauchen wir nur noch einige tausend Mann regelmäßig abzulösen. Und die Geschäftsleute, die sich auf Kahalo niederlassen, müssen vorläufig hier bleiben."

"Im übrigen wird sich Kahalos Position nicht bis in alle Ewigkeiten geheimhalten lassen", bemerkte Mercant.

Atlan lächelte.

"Ich möchte den Wirbel nicht erleben, den die Akonen um Kahalo veranstalten, wenn sie von seiner Existenz erfahren. Sie werden an der Kontrolle der Justierungsstation beteiligt sein wollen."

"Kahalo ist nicht der Sechseckstransmitter", erwiderte Rhodan. "Diese Welt ist terranisches Hoheitsgebiet, weil sie eine Siedlungswelt des Solaren Imperiums ist. Damit wird allen Argumenten der Akonen der Boden entzogen."

"Alle Achtung, Barbar!" sagte Atlan. "Daran hatte ich nicht gedacht."

Inzwischen war der Gleiter am Rand des Raumhafens angekommen. Außerhalb des Ausgangs wartete ein anderer Gleiter. Sechs Bewaffnete in der Uniform der Solaren Abwehr saßen darin. Sie übernahmen mit ihrem Fahrzeug die Führung und loteten Rhodans Gleiter vor das Portal der Gebäudekomplexe der Abwehrzentrale von Kahalo.

Die sechs Männer sprangen aus dem Gleiter. Einer von ihnen trat auf Rhodan zu und erstattete Meldung.

"Wir haben den Auftrag, Sie zum Abwehrchef Kahalos zu führen, Sir."

Perry Rhodan dankte und machte eine Handbewegung in Richtung des Portals. Die sechs Bewaffneten setzten sich in Bewegung. Rhodan, Atlan und Mercant folgten ihnen schweigend.

Der Abwehrchef erwartete sie in seinem Arbeitszimmer.

Es war ein grauhaariger, sonnengebräunter Mann mit faltigem Gesicht.

Oberst Mirabelle war fünfundsechzig Jahre alt. Seine Beine waren,

307

ebenso wie die Arme, biopositronische Kunstglieder, eine Erinnerung an seinen letzten Einsatz vor zwölf Jahren. Aber der Oberst bewegte sich so geschmeidig und hielt sich so gerade wie ein völlig gesunder Dreißigjähriger. Nur das Lachen hatte er verlernt.

Perry Rhodan schüttelte ihm die Hand. Wieder einmal bewunderte er dabei die Leistung der Bio-Kybernetiker. Sie hatten vollendet arbeitende Glieder mit lebendem Bioplasma überzogen, so daß die Hand sich warm und straff anfühlte wie eine natürliche.

"Haben Sie Nachrichten von Captain Edwards?" fragte Mercant, als die Besucher Platz genommen hatten.

Der Oberst nickte und griff nach einer Folie.

"Edwards hat inzwischen eine wichtige Meldung geschickt. Er befindet sich an Bord eines akonischen Schlachtkreuzers, der unsere Abwehrmaßnahmen vor dem Sechseckstransmitter testen soll. Er berichtet, daß im Laufe der nächsten Stunden insgesamt achtzigtausend akonische Robotkampfschiffe vor dem Transmitter auftauchen werden."

Oberst Mirabelle machte eine Pause. Er hüstelte verlegen.

"Dann stellte er eine Forderung, die mich schockierte. Man sollte ihn dafür rügen, Sir. Diese Forderung könnte von einem Akonen stammen."

Mercant lächelte.

"Fordert Captain Edwards etwa, wir sollten den Akonen den Weg durch den Sechseckstransmitter freigeben, Oberst...?"

"Woher wußten Sie davon, Sir?" fragte Mirabelle erschrocken.

"Es erscheint uns als die einzige Möglichkeit, einen offenen Krieg zwischen Akon und uns zu vermeiden", erwiderte Mercant ernst.

Oberst Mirabelle runzelte die Stirn. Sonst war ihm nichts von einer Regung anzumerken.

"Ich bezweifle nicht, daß Sie den besseren Überblick haben, Sir", sagte er langsam, "aber ich bitte zu bedenken, was es bedeuten könnte, wenn wir vor den akonischen Drohungen zurückweichen. Sie werden sich nicht mit der Benutzung des Transmitters zufriedengeben, sondern anschließend das Twin-System für sich beanspruchen - und so wird es endlos weitergehen."

"Sie dürfen uns glauben, daß wir auch das bedacht haben", sagte Perry Rhodan.

"Lassen Sie Professor Kalup hierherbringen. Mit der

308

hiesigen Positronik sollte es uns gelingen, die Bedeutung unseres nächsten Schrittes abzuwägen und zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen."

Oberst Mirabelle erhob sich steif.

"Wie Sie befehlen, Sir", sagte er.

Perry Rhodan hatte dem Wachgeschwader vor dem galaktozentri-schen Sechseckstransmitter den Befehl erteilt, das einzelne Schiff der Akonen ungehindert passieren zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß es den Transmitter benutzte.

Doch das war natürlich noch keine Entscheidung über das Problem als Ganzes gewesen.

Rhodan nickte, als Atlan ihm das erklärte.

"Warten wir ab, was Professor Kalup dazu sagt, Atlan", erwiderte er.

"Du möchtest wissen, welche Folgen die Aufgabe des Sechs-eckstransmitters für uns haben könnte?" fragte Atlan.

Rhodan lächelte spöttisch.

"Wer spricht hier vom Aufgeben, Atlan? Wenn wir den Akonen die Benutzung des Transmitters gestatten, bedeutet das noch lange keine Abtretung. Wie denken Sie darüber, Mercant?"

"Ich bin nicht für halbe Maßnahmen", entgegnete Mercant bedächtig. "Die Akonen könnten jeden unserer Schritte verfolgen, falls sie und wir den Sechseckstransmitter und das Twin-System gemeinsam benutzen."

"Ganz meine Meinung!" warf Atlan ein. "Aber noch wichtiger als dieser Einwand erscheint mir Greks Bitte, Transmitter und Twin-System den Akonen zu überlassen."

"Und du meinst, die Bitte des Maahks sei keine Falle?" fragte Rhodan.

"Nein!" erwiderte Atlan in bestimmtem Ton. "Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß sich seine und unsere Interessen in diesem Falle decken, wenn auch sicherlich nicht die Gründe dafür."

Rhodan wollte noch etwas erwidern, doch in diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Oberst Mirabelle und Professor Arno Kalup traten ein.

309

Das runde Gesicht Kalups war gerötet. Unablässig wischte sich der beleibte Hyperphysiker und Konstrukteur des Linearantriebes die Stirn mit einem blaukarierten Taschentuch ab.

"Aha!" rief er trompetend aus. "Die erlauchten Größen des Imperiums persönlich!"

Er atmete schwer und ließ sich in den nächsten Sessel fallen.

Perry Rhodan reagierte nicht auf die respektlose Begrüßung. Er hatte Zeit genug gehabt, den guten Kern unter Kalups polternder Art zu erkennen.

"Vielen Dank für Ihr pünktliches Erscheinen, Professor", sagte er. Er erhob sich, trat zu Kalups Platz und reichte dem Wissenschaftler die Hand.

Kalup erhob sich ächzend.

"Dieser Geheimdienstfritze ließ mir ja keine Ruhe!" Er blinzelte kurzzeitig in Mirabelles Richtung. "Er lief mir so lange vor den Beinen herum, bis ich mich nicht mehr auf meine Arbeit konzentrieren konnte. Das ist vielleicht eine Art und Weise, einen vielbeschäftigten Mann loszueisen!"

Atlan lachte amüsiert. Oberst Mirabelle dagegen blieb unbewegt.

"Ich bitte um Entschuldigung, Professor!" sagte Rhodan.

Dann beschrieb er ihm kurz und prägnant die Situation vor dem galaktozentrischen Sechseckstransmitter. Anschließend fragte er direkt und ohne Beschönigungen:

"Halten Sie es für möglich, das Twin-System aufzugeben, ohne große Nachteile einzuhandeln?"

Professor Kalup überlegte nur kurz. Dann nickte er.

"Ja. Meine Leute haben die Funktion des Kahalo-Transmitters inzwischen gründlich genug studiert. Wir sind schon lange Zeit in der Lage, den Pyramiden-Transmitter auf jede beliebige Auffangstation vor dem Andromedanebel zu schalten, so daß wir im Grunde auf Twin verzichten könnten.

Mein Vorschlag: Überlassen Sie den Akonen Twin, aber lassen Sie die Justierungsstation auf Quinta zerstören. Damit haben die Akonen ein unterhaltsames, aber nutzloses Spielzeug gewonnen."

Perry Rhodan nickte.

"Ich danke Ihnen, Professor. Sie waren für mich eine große Hilfe."

Professor Kalup wuchtete sich aus seinem Sessel hoch.

310

"Das heißt soviel wie ,verschwinden Sie'!" Er lachte dröhnend. "Nichts für ungut. Ich habe wahrscheinlich keinen besonders nützlichen Rat gegeben. Aber schließlich bin ich kein Politiker."

Rhodan schüttelte die Hand des Wissenschaftlers.

"Sie sind ein besserer Politiker als mancher Berufspolitiker, Professor. Wenn Sie nicht ein noch besserer Wissenschaftler wären, würde ich Sie zum politischen Berater ernennen." Er drohte mit dem Finger. "Aber werden Sie jetzt nicht eitel, mein Bester."

"Ich bin nicht Ihr Bester!" protestierte Kamp unwillig. "Dennoch werde ich Ihnen die Daumen drücken."

Er erwiderte Rhodans Händedruck und stampfte aus dem Zimmer. Hinter ihm fiel die Tür krachend ins Schloß.

Oberst Mirabelle faltete die Hände auf der Schreibtischplatte.

"Ein unmöglicher Mensch, aber ein Genie", sagte er völlig ernst.

Rhodan lächelte wissend.

"Und beides hundertprozentig, Oberst. Bitte, lassen Sie Ihren stärksten Hypersender auf die allgemeine Welle der galaktischen Völker einstellen, Oberst. Ich möchte in zehn Minuten eine Ansprache halten!"

Perry Rhodan saß allein vor dem Schreibtisch. Vor ihm befanden sich mehr als ein Dutzend seltsam geformter Mikrophone.

Rhodan blickte unverwandt auf den kleinen Kontrollbildschirm ihm gegenüber, auf dem das Symbol des Solaren Imperiums leuchtete. Im Senderaum der größten Hyperfunkstation von Kahalo herrschte Grabesstille.

"Fertig!" ertönte die Stimme eines Technikers aus den Wandlautsprechern. "Bitte achten Sie auf das grüne Licht, Sir."

Perry Rhodan rührte sich nicht. Er hatte so oft über Hyperfunk gesprochen, daß ihn das ganze technische Beiwerk und die Geheimnistuerei der Funktechniker völlig kaltließen. Allerdings trug er dieses Mal seine Galauniform, denn seine Rede würde allen raumfahrenden Völkern der Galaxis gelten. Ihnen gegenüber hatte er das Solare Imperium zu repräsentieren.

Gleichzeitig mit dem Aufflammen des Grünlichtes entstand sein Abbild auf dem Kontrollbildschirm.

Perry Rhodan begann zu sprechen.

311

Er erklärte, daß das Solare Imperium weder die Macht der Akonen noch die Macht irgendeines anderen Volkes zu fürchten brauchte. Knapp und prägnant schilderte er die Entdeckung des galaktozentri-schen Sechsecktransmitters und die Bedeutung dieses Tores zum Leerraum. Von der Existenz Kahalos erwähnte er nichts.

Danach kam er auf das Ultimatum der Akonen zu sprechen.

Er schloß:

"Die Akonen bedienen sich eigenartiger Methoden, um die Benutzung des Sonnentransmitters zu erzwingen. Wir wissen, daß sie acht-zigtausend Kampfschiffe vor dem Transmitter zusammenziehen. Das ist kein diplomatischer Schritt mehr, sondern das kommt einer Kriegserklärung ziemlich nahe.

Das Solare Imperium könnte aus den ungewöhnlichen Maßnahmen der Akonen das Recht der Notwehr ableiten. Aber wir haben seit jeher eine Politik des Friedens verfolgt und werden uns durch die selbstmörderischen Manöver Akons nicht zu einer Abwendung von dieser Politik verleiten lassen.

Das Solare Imperium gibt Akon den Weg durch den Sonnentrans-mitter und damit den Weg ins Twin-System frei. Wir knüpfen keinerlei Bedingungen an die Freigabe.

Aber wir weisen darauf hin, daß die Planeten des Twin-Systems Hoheitsgebiete des Solaren Imperiums sind. Nach den ungeschriebenen Gesetzen aller raumfahrenden Völker, auf die sich Akon bei seiner Forderung beruft, sind damit die Twin-Planeten unantastbar.

Ich hoffe, daß die Regierung von Akon durch unser Entgegenkommen nicht zu maßlosen Forderungen verleitet wird und der Friede erhalten bleibt."

Als Perry Rhodan den Senderaum verließ, trat Atlan auf ihn zu.

"Du hoffst, daß die Akonen das rechte Maß erkennen...! Ich brauche dir wohl kaum zu sagen, daß sie dazu gar nicht in der Lage sind. Sie halten sich noch immer für die einzig rechtmäßigen Beherrscher der Galaxis."

Perry Rhodan winkte ab.

"Damit verrätst du mir keine Neuigkeit. Was also soll's?"

Atlan musterte das Gesicht des Freundes.

"Wie willst du die Eroberung des Twin-Systems verhindern, wenn du die fünftausend Wacheinheiten abziehst, Barbar?"

312

Perry Rhodan lächelte kalt.

"Du vergißt die Justierungsstation auf Quinta, Arkonide. Praktisch kann ich das Twin-System mit einer einzigen Sprengladung verteidigen. Ich glaube nicht, daß die Akonen Quinta angreifen, wenn wir ihnen verraten, daß die Justierungsstation in diesem Falle durch eine atomare Ladung vernichtet würde..."

Atlan wurde blaß.

"Das würdest du tun, Perry? Du würdest achtzigtausend akonische Raumschiffe von der Galaxis abschneiden?"

"Ich...?" fragte Perry Rhodan zurück. "Nicht ich, sie selbst würden sich den Rückweg versperren, falls sie meine Warnung nicht beachten. In dieser Angelegenheit gibt es kein Nachgeben. Wir können nicht dulden, daß die Akonen den Twin-Transmitter nach ihrem Ermessen steuern."

Atlan atmete auf.

"Jetzt erinnerst du mich an die arkonidischen Admirale der Blütezeit, Perry. Sie ließen sich auch nie auf Kompromisse ein."

"Nein!" erwiderte Rhodan. "Sie waren grausam! Für sie gab es anderen Völkern gegenüber nur die Alternative Unterwerfung oder Tod. Wir jedoch machen niemandem seinen Lebensraum streitig. Wir lassen uns allerdings unsere Interessen auch nicht streitig machen."

Atlan nickte.

"Manchmal hielt ich dich für zu weich, Barbar. Aber ich habe längst einsehen müssen, daß Humanität das Erreichte besser festhalten kann als nackte Gewalt, auch wenn man länger braucht, um das Ziel zu erreichen.

Was wirst du jetzt tun, Perry? Du könntest Tifflor gleich von hier aus den Befehl geben, sich mit der Wachflotte aus dem Twin-System zurückzuziehen."

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nein, das werde ich nicht tun, Atlan. Wir fliegen mit der CREST selbst zum Twin-System. Ich möchte wissen, warum uns Grek-1 seinen geheimnisvollen Rat gab."

Rhodan bedauerte, daß Icho Tolot nicht mehr bei ihnen war. Der Haluter hatte sich bereits vor einigen Wochen von ihnen verabschiedet und war nach Opposite gebracht worden, wo sein gut gesichertes Raumschiff stationiert war. Mit diesem war er nach Halut zurückge-

313

kehrt. Er hatte jedochversprochen, sich irgendwann wiederzu melden. Rhodan vermißte den halutischen Riesen. Er wußte aber, daß Tolot sein Versprechen halten und sich den Terranern wieder anschließen würde, um seinen Abenteuerdrang zu befriedigen.

Die CREST II glitt auf einen sonnenhellen Energieball zu, der hoch oben über den sechs Pyramiden des Planeten Kahalo stand.

Perry Rhodan sah den Medo-Robotern entgegen. Die Roboter waren gekommen, um die organische Besatzung der Zentrale in Tiefkühlernarkose zu versetzen. Nur so ließ sich der gefährliche Transmitter-schock ertragen. Die restlichen Besatzungsmitglieder hatten sich ihre Injektionen bereits selbst gegeben.

Perry Rhodan fragte sich, ob es eines Tages gelingen würde, den Schock dieser Transportart auf andere Weise zu verhindern, so, wie es gelungen war, den schmerzhaften Ent- und Rematerialisierungsschock der Hyperraumsprünge durch den Linearantrieb zu unterbinden. Es konnte gefährlich sein, am Zielgebiet mit einer nur langsam zu sich kommenden Besatzung einzutreffen, das hatten die ersten Erfahrungen mit den Sonnentransmittern gezeigt. Selbst die besten Steuerautomaten vermochten auf unbekannte Gefahren nicht so gut zu reagieren wie der Mensch.

Perry Rhodan hörte das Zischen der Hochdruck-Injektionsdüse kaum. Er blickte unverwandt auf die gigantische Energieballung. Mehr denn je wünschte er, das Geheimnis jener Wesen zu lüften, die die Kräfte von Sonnen für die Überbrückung transgalaktischer Entfernungen ausgenutzt hatte. Wer oder was verbarg sich hinter der mysteriösen Bezeichnung "Meister der Insel"?

Er spürte nicht, wie ihn das Bewußtsein verließ. Er spürte auch nicht die Umwandlung in hyperenergetische Impulse, die Rückverwandlung innerhalb einer anderen Energieballung und das Eintauchen in ein Sonnensystem mitten im Nichts. Als Perry Rhodan wieder erwachte, schien keine Zeit vergangen zu sein. Aber das Flammenspiel der pulsierenden Twin-Sonnen bewies ihm, daß wieder einmal ein Transmittersprung über neunhunderttausend Lichtjahre geglückt war.

314

Er erhob sich und ging zum erhöhten Platz des Kommandanten hinüber. Oberst Cart Rudo kontrollierte bereits die Instrumente.

"Alles in Ordnung, Oberst?" fragte Rhodan.

Cart Rudo sah auf.

"Alles in Ordnung, Sir. Die CREST hat automatisch ihr Erkennungssignal abgestrahlt, nachdem ein Superschiachtschiff der Wachflotte um Identifikation gebeten hatte."

Rhodan nickte zufrieden.

"Lassen Sie eine Hyperkomverbindung mit der RASPUTIN herstellen. Ich möchte mit Tifflor sprechen."

"Einen Augenblick, Perry!" rief Atlan vom Kartentisch her. "Gucky kam soeben mit einer Nachricht von Grek-1. Der Maahk bittet um eine Unterredung."

"Warten Sie noch mit der Hyperkomverbindung, Oberst Rudo!" befahl Rhodan.

Er trat auf Gucky zu, der ihm unbeholfen entgegenkam.

"Was will Grek-1 von mir?"

"Das hat er mir nicht verraten", erwiderte Gucky mißmutig. "Er will dich persönlich sprechen. Ich glaube, es ist wichtig. Sein Gehirn strahlt starke Erregung aus. Der Maahk scheint sich in Zeitnot zu befinden."

Rhodan kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen.

"Dann wollen wir ihn nicht warten lassen." Er faßte die Pfote des Mausbibers, und Gucky verstand. Im nächsten Augenblick befanden sie sich in der Kommunikationskabine.

Grek-1 sprang erregt von seinem Lager, als der Bildschirm des Inter-koms aufleuchtete. Seine vier roten Augen funkelten.

"Sie wollten mich sprechen. Hier bin ich", meldete sich Perry Rhodan.

"Wir sind in dem Transmitter-System, das ihr Twin nennt!" Greks Worte stellten keine Frage dar; sie waren eine sachliche Feststellung.

"Sie haben recht, Grek-1", sagte Rhodan.

"Bitte, hören Sie mir zu", sagte Grek-1 hastig. Wieder blickte er auf seine Spezialuhr. "Die Zeit vergeht, und Ereignisse großer Tragweite stehen bevor. Haben Sie Ihrer Wachflotte den Befehl gegeben, das Twin-System zu verlassen?"

315

"Noch nicht."

"Werden Sie den Akonen den Weg nach hier freigeben?"

"Ja."

"Das ist gut", erwiderte Grek-1. "Aber Sie dürfen nichts Halbes tun, Rhodan. Ich bitte Sie, Ihre Wachflotte abzuziehen. Glauben Sie mir, daß es kein Nachteil für die Menschheit sein wird."

"Wenn ich die Wachflotte abziehe, überlasse ich das Twin-System praktisch den Akonen..."

"Das einzig Wichtige im Twin-System ist die Justierungsstation, Rhodan. Wenn Sie dafür sorgen, daß sie den Akonen nicht in die Hände fallen kann, haben die Akonen keinen praktischen Nutzen von Ihren Zugeständnissen."

Perry Rhodan lächelte, und wieder war Grek-1 irritiert davon.

"Genau das habe ich vor. Wir werden die Justierungsstation auf Quinta zur Sprengung vorbereiten. Sobald die Akonen angreifen, wird die Station vernichtet."

"Sie wollen also die Wachflotte abziehen?"

"Ich werde gleich die entsprechenden Befehle erteilen, auch wenn ich mir noch nicht über Ihre Motive klar bin, Grek-1."

"Sie werden es erfahren, wenn es an der Zeit ist, Rhodan." Grek-1 warf einen Blick auf seine Uhr. "Wie ich Sie kenne, werden Sie mit dem Flaggschiff noch einige Zeit im Twin-System bleiben...?"

Perry Rhodan lächelte erneut.

"Sie kennen mich schon recht gut, muß ich feststellen. Natürlich bleibe ich hier, Grek-1. Schließlich will ich wissen, warum Sie Ihre Bitten in so dringender Form vorgebracht haben."

"Es ist gefährlich", warnte Grek-1. Er wiegte den Oberkörper hin und her, als wolle er dadurch seinen Bedenken sichtbaren Ausdruck verleihen. "Aber ich weiß, daß ihr Terraner viel zu neugierig seid, als daß ihr euch von diesem Entschluß abbringen lassen würdet. Nur noch eine Bitte, Rhodan: Lassen Sie das Kommunikationsgerät in meiner Kabine mit den Radarbildschirmen Ihres Schiffes verbinden."

"Sie sollen Ihre Verbindung bekommen, Grek-1", sagte Perry Rhodan. "Neugierige Wesen haben viel Verständnis für die Neugier anderer..."

316

Als Perry Rhodan und Gucky in die Kommandozentrale zurückkamen, sah ihnen das vertraute Gesicht von Solarmarschall Julian Tiffloor vom Hyperkomschirm entgegen. Atlan wandte sich um. Er hatte bisher mit Tiffloor gesprochen.

"Gut, daß du wieder da bist, Perry", sagte er erleichtert. "Tiffloor hat mir arg zugesetzt mit seinen Fragen, und ich wollte nichts vorwegnehmen."

Perry Rhodan nickte dem Arkoniden nur stumm mit verschlossener Miene zu. Er fühlte die ungeheure Verantwortung stärker als jemals zuvor. Wie leicht konnte er eine Fehlentscheidung treffen. Es war nicht leicht, das Schicksal zu beeinflussen.

Er ließ sich in dem Drehsessel vor dem Hyperkomgerät nieder und winkte mit der Hand.

"Hallo, Tiff!"

Er gebrauchte die Anrede, wie er sie erstmals vor mehr als vierhundert Jahren dem blutjungen Kadetten der Raumakademie gegenüber gebraucht hatte. Seitdem war viel geschehen. Generationen waren gekommen und gegangen. Aber das Gefühl gegenseitiger Achtung und Zuneigung war bei den beiden Männern geblieben. Sie hatten vieles gemeinsam, nicht nur die Gestalt, das schmale, scharfgeschnittene Gesicht und das blitzschnelle Umdenkenkönnen von einer Situation in die andere. Schon seit langem wußte Perry Rhodan, daß Julian Tiffloor sein Werk erfolgreich fortsetzen würde, wenn ihm einmal etwas zustieße.

Aber gerade wegen Tiffloors unbedingter Treue zur Menschheit wußte Perry Rhodan, daß ihm eine harte Auseinandersetzung bevorstand. Das, was er von Tiffloor verlangen würde, mußte im ersten Augenblick wie Verrat an den Interessen der Menschheit wirken.

Julian Tiffloor wirkte angespannt. Nur um die Augen herum war die Spur seiner freudigen Erregung zu erkennen.

"Sie kennen die Situation vor dem Sechsecktransmitter, Tiff...?"

Tiffloor neigte leicht den Kopf.

"Die Kuriere der äußeren Wachflotte halten mich auf dem laufenden, ja."

Perry Rhodan fühlte, wie sich ein imaginärer stählerner Ring um seine Brust spannte. Er holte tief Luft.

"Aber Sie kennen meine Ansprache an die Völker der Galaxis noch

317

nicht, Tiff. Ich habe meinen Entschluß bekanntgegeben, den Akonen die Benutzung des Transmitters und den Hinflug ins Twin-System zu gestatten."

Auf Tiffors Gesicht malte sich Staunen und Erschrecken gleichzeitig.
 "Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!" sagte er fassungslos. Dann hatte er sich wieder in der Gewalt. "Verzeihen Sie. Ich verstehe: Sie wollen einen galaktischen Krieg vermeiden."
 Perry Rhodan lächelte erleichtert.
 "Das ist mein Hauptmotiv, Tiff. Aber wir werden den Akonen selbstverständlich nicht gestatten, die Justierungsstation auf Quinta zu benutzen. Jetzt meine diesbezüglichen Befehle, Tiff:
 Lassen Sie die Justierungsstation zur atomaren Sprengung vorbereiten. Gehen Sie dabei auf absolute Sicherheit. Da es auf Quinta kein intelligentes Leben gibt, können wir mit der Wirkung von tausend Gigatonnen operieren. Die menschliche Besatzung Quintas wird sofort evakuiert. Die Abwehrstellungen werden auf Automatik geschaltet. Lassen Sie ein Roboter-Sprengkommando zurück, das seine Befehle nur von mir entgegennimmt!"
 "Verstanden", sagte Tiff. "Ich werde sofort alles Nötige veranlassen. Aber ich hoffe doch, daß die Roboter den Zündbefehl niemals erhalten. Wenn ich meine Einheiten um Quinta konzentriere, werden die Akonen auch mit achtzigtausend Kampfschiffen nicht durchkommen. Sie haben unseren Transformkanonen nichts entgegenzusetzen."
 "Ich glaube Ihnen, Tiff", sagte Rhodan.
 Tiff lächelte.
 "Dann kann ich jetzt meine Befehle ..."
 "Halt! Warten Sie noch!" bat Rhodan. "Die Angelegenheit ist etwas komplizierter, als Sie denken, Tiff. Sie werden Quinta nicht verteidigen. Im Gegenteil! Sobald Quinta evakuiert und die Bombe installiert ist, verlassen Sie mit allen Ihren Einheiten auf schnellstem Wege das System und kehren nach Kahalo zurück, man erwartet Sie dort."
 Tiff war bei Rhodans Worten leichenblaß geworden. Die Falten um Mund und Nase hatten sich vertieft.
 "Warum das?" fragte er leise. "Warum wollen Sie den Akonen

318

kampflos etwas überlassen, das Sie unter größter Lebensgefahr für die Menschheit eroberten und das vielen tapferen Soldaten und Offizieren das Leben kostete? Bitte, bedenken Sie, welche Bedeutung der Twin-Transmitter für uns hat!"
 Perry Rhodan lächelte schmerzlich.
 "Sie müssen mir glauben, daß ich alles das bedacht habe - und noch einiges mehr, Tiff. Bitte, vertrauen Sie mir und..."
 "Sir...!" rief Tiff empört. Das Blut schoß in sein Gesicht. "Sie wissen, daß ich Ihnen niemals mißtraut habe und niemals mißtrauen werde. Aber meine Pflicht ist es, Ihnen meine Bedenken darzulegen."
 Perry Rhodan fühlte, wie ihn eine Welle von Sympathie für Julian Tiff erfaßte. Aber er wußte auch, daß keine Zeit für lange Gespräche mehr war.
 "Ich wollte Sie nicht kränken, Tiff. Sie wissen, daß ich nichts so verachte, wie sture Befehlsempfänger. Ihre Pflichtauffassung ehrt Sie. Aber ich kann Ihnen jetzt keine langen Erklärungen geben. Wenn ich sage, daß die befohlene Aktion mit größter Eile durchzuführen ist, dann meine ich das wörtlich, Tiff."
 Tiff lächelte wieder, wenn auch noch etwas unsicher.
 "Sie können sich auf mich verlassen, Sir. In spätestens einer Stunde ist das Twin-System leer."
 "Danke, Tiff!" erwiderte Rhodan. Er schaltete ab.
 "So!" sagte er, indem er sich zu Atlan umwandte. "Jetzt wollen wir abwarten, wie Greks seltsames Spiel weitergeht..."
 An Bord der UMANHAT war die Ansprache Perry Rhodans nur bruchstückweise empfangen worden, denn die Störungen in der Nähe des Sechsecktransmitters erschwerten den Hyperfunk.
 So rief das plötzliche Auftauchen eines riesigen terranischen Flottenverbandes zuerst Unruhe hervor. Jeder fragte sich, ob die Terra-ner in der Botschaft des Großadministrators vielleicht ihre Entschlossenheit bekundet hätten, den Sechsecktransmitter zu verteidigen.
 Die Unruhe nahm zu, als der zweite Flottenverband aus dem Linearraum auftauchte. Die Orte hatten die Stärke des ersten Verbandes unterdessen auf zehntausend Einheiten geschätzt, und der zweite

Verband war nicht kleiner. Doch kurze Zeit später verschwanden die Schiffe wieder. Die terranische Wachflotte zog sich zurück. Der einzige, der von der allgemeinen Unruhe nicht angesteckt wurde, war Nir-Lah. Nir-Lah hatte in den wenigen Sekunden, in denen das Funkbild des Großadministrators klar sichtbar gewesen owar, in Rhodans Mienenspiel gelesen. Als erfahrener Geheimagent verfügte er über genügend psychologische Kenntnisse, um den Gesichtsausdruck deuten zu können. Mit einem so ruhigen, gelassenen Gesicht trug man keine Kriegserklärung vor! Doch Nir-Lah konnte selbstverständlich seine Erkenntnis nicht weitergeben. Es wäre wohl doch zu verdächtig erschienen, wenn ein Akone derartig umfassende Kenntnisse der terranischen Psyche bewies. Die gesamte Zentralbesatzung wandte die Köpfe zum Bildschirm des Hyperkoms, als das Meldezeichen ertönte. Das Gesicht Hat-Moochs erschien. Der Geheimdienstoffizier trug offenen Triumph zur Schau. "Die Terraner", sagte er geringschätzig, "haben vor unserer Macht kapituliert. Selbst dieser primitive Emporkömmling Rhodan mußte einsehen, daß wir in der Lage sind, uns unser Recht notfalls auch mit Gewalt zu erkämpfen. Er gibt uns den Weg durch den Transmitter und in das mysteriöse System Twin frei. Allerdings versucht er immer noch, die Planeten des Twin-Systems für sich zu beanspruchen. Aber auch hier wird er nachgeben müssen, wenn wir ihm unsere Entschlossenheit demonstrieren." Nir-Lah trat dicht an den Hyperkom heran. "Ich erwarte Ihre Befehle, Hat-Mooh." Über Hat-Moochs Gesicht huschte ein teuflisches Lächeln. "Nir-Lah, Sie behalten das Kommando über die UMANHAT. Führen Sie das Schiff durch den Sechseckstransmitter hindurch. Sobald Sie im Twin-System angekommen sind, orten Sie. Ich erwarte einen genauen Lagebericht, wenn ich nachkomme! Haben Sie verstanden?" "Ich habe sie sehr gut verstanden, Hat-Mooh", erwiderte Nir-Lah mit ausdruckslosem Gesicht. Er wußte genau, was der Akone wollte. Er mißtraute der Zusicherung Rhodans und wollte zuerst einen Versuch mit einem einzelnen Schiff unternehmen, bevor er seine ganze

320

Flotte aufs Spiel setzte. Nir-Lah wußte, daß Hat-Moochs Taktik sinnlos war. Die Terraner würden ihr Wort halten. Gefährlich wurde es für die Flotte von Akon erst im Twin-System - falls Hat-Mooh es nämlich wagte, die Hoheitsrechte des Solaren Imperiums anzufechten. "Fliegen sie los!" befahl Hat-Mooh, "Sie kennen die genauen Anweisungen für die Transmitterbenutzung?" Nir-Lah neigte den Kopf. Der Bildschirm verblaßte. "Sie haben Hat-Moochs Befehle gehört, Kommandant", sagte Nir-Lah. "Beordern Sie die Roboter an ihre Plätze. Wenn es soweit ist, muß die Tiefkühlarkose schnell eingeleitet werden. Und nun fliegen Sie los!" Kommandant Baldru-Ram schien von seinem Auftrag begeistert zu sein. Der Navigator dagegen warf Nir-Lah einen halb mürrischen, halb wütenden Blick zu, der anscheinend sagen sollte: Was haben wir verbrochen, daß wir unter dem Befehl eines Mannes stehen, den Hat-Mooh auf ein Selbstmordkommando beordert.. .? Die UMANHAT beschleunigte und entfernte sich mehr und mehr von den anderen Einheiten. Vor ihr, in dem Gewimmel von Millionen Sonnen, wartete das Tor ins Ungewisse ... Fünfzig Elitesoldaten der akonischen Raumflotte ließen das Zischen der Hochdruckinjektionsdüsen mit stoischer Ruhe über sich ergehen. Eine halbe Minute später befanden sie sich im Zustand des klinischen Todes. Fünfzig narkotisierte und steifgefrorene Männer wurden von einem automatgesteuerten Schlachtkreuzer geradewegs in die Hölle getragen. Sechs blaue Sonnenriesen blähten sich wie in konvulsivischen Zuk-kungen auf. Im Zentrum eines kosmischen Sonnensechsecks entstand ein verwaschener, gelblicher

Fleck; innerhalb von wenigen Minuten wurde daraus eine sich immer mehr aufblähende, orangerot leuchtende Energieballung. In jenem Augenblick zuckte ein ebenfalls orangeroter Glutstrahl mit Überlichtgeschwindigkeit aus der Ballung hervor.

321

Ein für die Energie des gigantischen Sonnentransmitters winziges Stäubchen wurde von dem orangeroten Strahl getroffen und mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßt. Der Strahl zog das Raumschiff mitten hinein in den Kern der Energieballung. Dort verschwand es.

Als Nir-Lah zu sich kam, blickte er in die gefühllos blinkenden Augenzellen eines Roboters.

"Der Transmitterdurchgang ist gelungen, nicht wahr?" fragte er mit schwerer Zunge.

"Ja, Herr. Den Beschreibungen nach müssen wir uns innerhalb des Twin-Systems befinden."

"Wenigstens etwas", meinte Nir-Lah. Dann richtete er sich ruckartig auf. "Was sagst du? Wir befinden uns im Twin-System?"

Er sprang hoch und taumelte auf unsicheren Beinen vorwärts, auf den Kommandostand zu.

Für einige Sekunden ergriff ihn Schwindel. Er klammerte sich krampfhaft an Baldrus-Sessellehne fest. Allmählich wurde das Bild auf dem Frontschirm klar.

Nir-Lah kniff die Augen zusammen, schüttelte den Kopf, hob die Lider wieder und faßte sich an die Kehle.

"Bin ich blind geworden?" sagte er heiser. "Ich sehe überhaupt nichts." Er wandte sich um. "He, Robot! Ich denke, wir sind..."

Verblüfft hielt er inne.

Sein Blick war auf die Ganzheit der Dreiecksschirme gefallen, die sich über die Decke der Zentrale wölbten.

Und dort oben, gleich zwei flackernden Lampen, pulsierten zwei gelbe Sonnen. Zwischen ihnen blakte wie eine trübe, primitive Talglampe ein orangeroter Fleck, die verschwimmende Energieballung...

"Das also sind die Twin-Sonnen...!" flüsterte er erregt. Er schüttelte sich.

"Und ich dachte schon, wir wären mitten im Nichts herausgekommen."

Hinter ihm regte sich der Kommandant.

Nir-Lah lächelte grimmig.

Warte nur! dachte er. Du sollst den Schrecken ebenso auskosten wie ich!

Doch darauf mußte er noch zehn Minuten warten. Erst dann arbeitete der Verstand des Akonen wieder einigermaßen normal.

322

Baldrus-Ram warf einen Blick auf den Bildschirm - und begann zu schreien. Er beruhigte sich jedoch rascher, als Nir-Lah angenommen hatte.

"Stimmt etwas nicht?" fragte Nir-Lah ruhig.

In diesem Augenblick war die übrige Besatzung der Zentrale zu sich gekommen.

Entsetzte Schreie gellten durch den Raum. Der Navigator begann zu schluchzen.

Nir-Lah schaltete entschlossen die Orterschirme ein.

Plötzlich war der Raum nicht mehr leer.

Drei... vier... sechs... sieben Planeten schimmerten als grüne Reflexe von den Schirmen.

Das Geschrei verebbte.

"Das ist noch nicht alles", sagte Nir-Lah und wies zur Decke.

Nach einer Minute völliger Stille erklang ein einziger erlöster Atemzug.

"Wir sind da!" stellte der Kommandant fast andächtig fest. Dann wurde er aktiv.

Er erteilte der Ortungszentrale den Befehl, die Koordinaten der terranischen Wachflotte festzustellen.

Nach zehn Minuten kam der Bericht.

Baldrus-Rams Gesicht lief blaurot an vor zorniger Erregung.

"Haben Sie das gehört, Nir-Lah? Das ist doch unmöglich! Kein einziges Schiff im ganzen System...!"

Nir-Lah erwiderte nichts.

Er verstand, daß Perry Rhodan den Transmitter freigegeben hatte. Aber er konnte nicht begreifen, daß er auch das Twin-System den Akonen überlassen wollte. Perry Rhodan sah mit unbewegtem Gesicht zu, wie fünftausend Raumschiffe mit annähernd Lichtgeschwindigkeit in die Energieballung zwischen den Twin-Sonnen hineinrasten und dort verschwanden.

Er schaltete den Interkom des Kartentisches ein.

"Goratschin!"

Die beiden Gesichter des Doppelkopfmутanten erschien auf dem Bildschirm.

"Sir..."

"Geben Sie den in der Schaltstation Quintas zurückgebliebenen

323

Robotern den Befehl, die Justierung des Transmitters bis auf Widerruf auf Horror abzuändern", befahl Rhodan. "Ich möchte nicht, daß die Akonen zufällig über Kahalo erscheinen, falls sie versuchen sollten, in die Galaxis zurückzukehren." Iwan Goratschin bestätigte. Der Bildschirm wurde wieder dunkel.

"Meinst du, die Akonen wären so leichtsinnig, einige Schiffe in die Energieballung zurückzuschicken?"

Rhodan machte ein finsternes Gesicht.

"Ihr Flottenbefehlshaber scheint ein recht skrupelloser Mann zu sein, wie unser Agent berichtete. Er brächte es fertig, einige tausend Leute in den Tod zu schicken, nur um einen vermeintlichen Rückweg testen zu lassen. Er weiß, daß wir Twin nicht nur als Empfänger benutzen, sondern auch als Sender." Er runzelte die Stirn. "Wenn ich nur wüßte, was unser Maahk vorhat!"

Oberst Rudo meldete sich über Interkom.

"Bleiben wir auf unserer Position, Sir?"

"Wir bleiben!" bestimmte Rhodan. "Ich würde zu gern die Gesichter der Akonen sehen, wenn sie das Twin-System geräumt vorfinden."

"Du kannst ja unseren Agenten später danach fragen", sagte Atlan.

Perry Rhodan hob nur die Augenbrauen, entgegnete aber nichts.

Hat-Mooh war sehr blaß geworden, als die UM ANHAT von einem orangeroten Energiestrahle in den Sechseckstrahl gerissen und dort aufgelöst wurde.

Er biß die Zähne zusammen, um das Zittern seiner Kinnlade zu verbergen.

Hatten die Gefangenen ihn belogen? War dieses Sternensechseck am Ende kein gigantischer Transmitter, sondern eine Vernichtungsmaschine? Konnte das der Grund für das unerwartete Nachgeben der Terraner sein?

"Nein!"

Hat-Moohs Spannung löste sich in zynischem Auflachen.

Niemand log, wenn er von Hat-Mooh verhört wurde...!

"Nehmen Sie Ihren Befehl zurück?" fragte der Kommandant.

"Wie kommen Sie darauf?" Hat-Moohs Gesicht zeigte Verblüffung.

"Sie hatten ,nein' gesagt, Hat-Mooh."

324

"Aber nicht zu Ihnen!" brüllte Hat-Mooh, als er begriffen hatte. "Die UM ANHAT ist hindurch, daran gibt es keinen Zweifel. Wir werden ihr folgen. Geben Sie mir eine Sammelverbindung zu sämtlichen Kommandoschiffen!"

Während der Kommandant des Flaggschiffes die Sammelverbindung herstellte, beruhigte Hat-Mooh sich wieder. Er wußte, daß Perry Rhodan niemals wortbrüchig wurde. Folglich würden die Terraner ihm auch keine Falle gestellt haben.

Allerdings war es für einen Mann wie Hat-Mooh unverständlich, wie jemand einen Vorteil aufgeben konnte, nur um den Frieden zu bewahren. Er jedenfalls hätte nicht nachgegeben.

"Sammelverbindung steht!" meldete der Kommandant.

Hat-Mooh atmete auf. Er riß dem Kommandanten das Mikrophon fast aus der Hand.

"Flottenbefehlshaber an alle Kommandoschiffe! Der Transmitter-durchgang der UM ANHAT ist gelungen. Die Terraner haben es nicht gewagt, uns eine Falle zu stellen.

Wir werden uns beeilen, damit sie es sich nicht mehr anders überlegen können.

Verband 1001 schließt so dicht wie möglich auf und startet in drei Zeiteinheiten zum Transmitterzentrum. Die Verbände 1002 bis 1008 folgen in der Reihenfolge ihrer Numerierung. Sofort nach dem Eintauchen ins Twin-System sammeln sich alle

Verbände in Schlachtordnung und schleusen die Hälfte ihrer Aufklärungsver-bände aus. Ende."

Hat-Mooh gab das Mikrofön an den Kommandanten zurück.

Er eilte zu seinem Platz am Kartentisch, als das erste Warnsignal vor dem Start ertönte. Das Schiff vibrierte, als die Triebwerksmeiler ihre volle Kraft entfalteten. Nach dem zweiten Warnsignal begannen die Sterne sich scheinbar zu drehen. Das Schiff setzte sich in Bewegung.

Mit ihm beschleunigten die insgesamt zehntausend Kampfschiffe und die Kommandoeinheit des ersten Verbandes, rasten der offenen Pforte zum Leerraum entgegen, während hinter ihnen die Maschinen des zweiten Verbandes anliefen.

Hat-Mooh schloß für einen Herzschlag die Augen, als der orangerote Transmitterstrahl das Flaggschiff erfaßte. Die Schiffszentrale begann zu kreischen, als würden sämtliche Verbindungs-nähte aufge-

325

rissen. Die Sterne ringsum wurden zu feurigen Strichen und schienen gleich Leuchtspurmunition an den Bildschirmen vorbeizurasen.

Als Hat-Mooh die erste Angst überwunden hatte, sah er die Roboter in der Zentrale umherhuschen. Das Zischen der Hochdruckinjektionsdüsen bereitete ihm Höllenqualen. Sekundenlang rang er mit sich, ob er den Robotern befehlen sollte, ihn ohne Injektion zu lassen.

Doch als er seinen Entschluß gefaßt hatte, war es zu spät. Er spürte nur ein leichtes Prickeln auf der Haut, als das Tiefschlafmittel in seinen Körper drang. Hat-Mooh öffnete den Mund zu einem Schrei.

Starr blickte er in die wabernde Hölle der Energieballung.

In dieser Stellung erfaßte ihn der eisige Hauch der Tiefkühl-narkose.

Die CRESTII war neunzig Millionen Kilometer von der Sonne Alpha Twin entfernt, als der Sonnenball zu pulsieren begann.

Oberst Cart Rudo ließ das Schiff in gleichem Maß steigen, wie der Sonnenrand stieg. Er wollte den Raum um die Energieballung unter Kontrolle behalten, gleichzeitig jedoch nicht gesehen werden. Von der sich bildenden Ballung aus gesehen, war das Twin-System leer. Die CREST II, die sich fast parallel zum Rand der Sonnenscheibe hielt, konnte nicht geortet werden. Dafür konnten die empfindlichen Meßgeräte der CREST II jeden materiellen Körper orten, der aus der Energieballung ausgestoßen wurde.

Perry Rhodan erhielt den dritten Anruf des Maahks seit dem Verschwinden der Wachflotte.

"Noch nichts, Grek-1", sagte er, bevor der Maahk seine Frage stellen konnte.

"Vielleicht trauen die Akonen dem Frieden nicht", bemerkte Atlan.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"Das wäre unlogisch, Freund. Wer einen solchen Wirbel veranstaltet, um seinen Willen durchzusetzen, der wird nicht zögern zuzugreifen."

"Aber die Akonen denken ein wenig anders als wir, Perry", sagte der Mausbiber mit seiner hellen Stimme.

Rhodan schaute ihn fragend an.

326

"Wie meinst du das, Gucky?"

"Sie sind Gauner", stellte Gucky resolut fest. "Sie scheuen nicht davor zurück, ihr Wort zu brechen, wenn es ihnen Vorteile bringt. Es würde mich nicht wundern, wenn sie das gleiche von uns dächten und eine Falle vermuteten."

"Du machst es dir zu leicht", erwiderte Rhodan. "Es stimmt zwar, daß die Akonen oft genug wortbrüchig wurden. Aber andererseits sind sie berechnend genug, um die gleiche 'Schwäche' unsererseits auszuschließen. Sie betrügen, aber sie wissen, daß wir keine Betrüger sind."

"Außerdem", warf Mercant ein, "sollte man meinen, daß sie sehr rasch zugreifen, damit wir es uns nicht anders überlegen können."

"Sie haben recht, Mercant", sagte Atlan. Der Arkonide erhob sich und blickte auf den großen Orterschirm.

Aus der Energieballung zwischen den Twin-Sonnen löste sich ein Raumschiff. Es hatte nahezu Kugelform, aber die Pole waren stark abgeplattet, ein untrügliches Charakteristikum der akonischen Bauweise.

Perry Rhodan hob schon die Hand, um die InterkomVerbindung zu Grek-1 einzuschalten - doch er ließ sie wieder sinken, als die Energieballung verlosch. "Hölle und Teufel!" fluchte Gucky. "Nur ein einziges Schiff!"

Perry Rhodan äußerte ungehalten:
"Wie oft soll ich dir noch sagen, daß du dir eine zivilisiertere Ausdrucksweise angewöhnen mußt. Außerdem passen Kraftausdrücke nicht zu dir."

Gucky senkte den Kopf, blickte aber gleich wieder hoch.
"Jedenfalls ist es eine große ... ähem... Enttäuschung. Was denken sich die Akonen eigentlich?"

Perry Rhodan hob die Schultern.
"Wir hätten damit rechnen sollen. Oder würden wir vielleicht achtzigtausend Kampfschiffe durch einen unbekannten Transmitter schicken?"

Atlan warf dem Freund einen skeptischen Blick zu.
"Was verspricht sich der Befehlshaber ihrer Flotte von diesem Testflug, Perry? Er kann doch nicht im Ernst annehmen, eine

327

Nachricht von dem einzelnen Schiff zu erhalten. Es kann ebensogut in eine Falle geflogen sein, und er würde es niemals erfahren."

Rhodan lachte leise.
"Aber es beruhigt die Nerven ungemein, nicht wahr?"

"Das ist ein gutes Zeichen", bemerkte Mercant. "Offenbar sind sich die Akonen ihrer Sache längst nicht so sicher, als sie uns glauben machen wollten."

"Verantwortungslos!" kommentierte Atlan. "Die Akonen pokern. Sie nehmen es in Kauf, in eine Falle zu laufen - wenn sie überhaupt kommen."

Mercant wies auf den Frontschirm. Die Energieballung bildete sich erneut, aber viel mächtiger als zuvor. Gleichzeitig blähten sich die beiden Sonnen auf, und dieser Vorgang schien kein Ende nettmen zu wollen.

Wieder brachen wahre Glutorkane aus den Ringwülsten der CREST II. Das Akonenschiff konnte die starken Energieemissionen nicht anmessen, da sie von den weit stärkeren der Sonne überlagert wurden. Die CREST II stieg um zwanzig Millionen Kilometer, so weit dehnte sich die A-Sonne aus. Zugleich entfernte sie sich um die gleiche Strecke von der Sonne, da die Schutzschirme sonst zu stark belastet worden wären.

Die Energieballung besaß jetzt fast den Umfang einer Sonne vom Soltyp. Plötzlich bildeten sich auf ihrer Oberfläche schwarze Risse. Im nächsten Augenblick zerplatzte die Ballung wie eine Seifenblase.

Die Zählwerke der Ortungsautomaten begannen zu klicken. Allmählich steigerte sich das Geräusch zu einem durchdringenden Heulen. Schlagartig brach das Heulen ab.

"Genau zehntausend und zwei Einheiten, Sir!" meldete Cart Rudo.

"Danke, Oberst!" sagte Rhodan. Dann lächelte er Atlan zu.

"Immerhin besitzt der akonische Flottenbefehlshaber Mut genug, mit dem ersten Verband anzukommen."

Atlan lächelte verächtlich.
"Mut nennst du das, Barbar? Sprich lieber von Geltungssucht. Wenn er wirklich Mut besäße, wäre er mit dem ersten Schiff gekommen."

"Die Akonen bremsen ab", meldete Oberst Rudo. "Anscheinend warten sie auf die nachfolgenden Verbände."

328

Perry Rhodan nickte nur. Sein Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an. Er drückte auf die Taste der Interkomverbindung zu Grek-1.

Der Oberkörper von Grek-1 erschien auf dem kleinen Bildschirm. Perry Rhodan versuchte, eine Regung im "Gesicht" des Maahks zu erkennen. Aber der Sichelkopf des Maahks besaß nicht im entferntesten die Merkmale dessen, was ein Mensch unter "Gesicht" verstand. Wieder einmal wurde es Rhodan bewußt, daß er es mit dem Angehörigen einer absolut nichtmenschlichen Lebensform zu tun hatte.

"Die Akonen sind angekommen", sagte Rhodan.

"Ich habe es gesehen, Terraner", erwiderte Grek-1. Es war nicht festzustellen, ob er erregt war oder nicht.

Rhodan schaute ihn verdrossen an.

"Wie geht es weiter, Grek-1? Was soll Ihre Geheimnistuerei jetzt noch, nachdem wir alle Ihre Wünsche erfüllt haben?"

"Sie werden es rechtzeitig erfahren", erwiderte Grek-1 kalt. Er schaltete das Gerät aus. Die Bildscheibe verblaßte.

"Darf ich seine Beredsamkeit nicht einmal etwas anregen, Perry?" bettelte Gucky.

"Ich könnte ihn wie einen Ventilator unter der Decke kreisen lassen..." Er seufzte.

"Laß das!" Perry Rhodan winkte unwirsch ab.

Er lehnte sich zurück und versuchte, die Absicht des Maahks zu ergründen.

In diesem Augenblick spie der Twin-Transmitter den zweiten Verband der Akonen aus...

Hat-Mooh hörte sich mit unbewegtem Gesicht den Bericht Nir-Lahs an. Hinter seiner hohen Stirn arbeitete es. Er unterdrückte das aufkommende Triumphgefühl. Trotz aller Charakterfehler war Hat-Mooh kein Narr, sondern ein Mann, der eiskalt und logisch denken konnte.

Etwas stimmte nicht.

Der terranische Großadministrator hatte in seiner Ansprache an die Völker der Galaxis ausdrücklich auf dem terranischen Hoheitsrecht über die Twin-Planeten bestanden.

Hat-Mooh wußte, daß dieser Terraner sein Wort einzulösen pflegte.

329

Er hatte den ersten Teil seines Versprechens erfüllt und die Passage durch den Sechsecktransmitter freigegeben. Es war nicht anzunehmen, daß er den zweiten Teil nicht mit der gleichen Konsequenz hielt.

Und dennoch brachten die Ortungszentralen von über zehntausend Raumschiffen nur negative Ergebnisse. Wollte man den Ortungsergebnissen trauen, so befand sich nicht ein einziges terrani-sches Raumschiff mehr im Twin-System.

Ohne eine schlagkräftige Flotte aber konnten auch die Terraner keinen Planeten verteidigen.

Oder besaßen sie noch unbekannte Waffen...?

Hat-Mooh lächelte zynisch.

Gerade wegen vermuteter neuer Waffen und anderer technischer Geheimnisse mußten alle Twin-Planeten untersucht werden!

Er beruhigte sich wieder und wartete geduldig, bis alle achtzigtausend Schiffe aus dem Transmitter gekommen waren. Dann teilte er sie in Gruppen auf.

Zehntausend Schiffe sollten in der Nähe der Energieballung bleiben und auf jedes terranische Schiff feuern, das aus dem Transmitter kam. Zweitausend Raumschiffe sollten in Begleitung der bemannten Spezialeinheiten jeweils einen Planeten anfliegen und erkunden, während das Gros der Flotte als Rückendeckung nahe dem fünften Planeten blieb.

Die Flotte Akons schwärmte aus.

Es war ein friedliches Bild.

In der Sektorvergrößerung des Frontschirmes blinkte und glitzerte der größte Teil des Planeten Quinta wie ein ungeheurer Spiegel. Nur auf einem Pol klebte gleich einem alten, ausgefranstem Hut der einzige Kontinent der Wasserwelt.

Nir-Lah lauschte dem Wispern des Interkoms, dem Glucksen, Murmeln, Klicken, Rasseln und Summen - und allen anderen Tönen, die die vertraute Geräuschkulisse einer Raumschiffszentrale ausmachten.

Fast wäre der Agent der Halluzination erlegen, sich auf einem Raumschiff des Solaren Imperiums zu befinden.

Er fand sehr schnell in die Wirklichkeit zurück, als auf den Orter-

330

schirmen ein dichtgeschlossener Pulk giftgrüner Raumschiffe erschien, die unter Führung Hat-Moohs das Herz des Twin-Transmit-ters anfliegen, ohne es zu ahnen.

Er stellte eine Interkomverbindung zu Baldru-Ram her.

"Können Sie Hyperfunkimpulse auffangen, Kommandant?"

Baldru-Ram verneinte.

"Deshalb der dicht aufgeschlossene Verband", schloß Nir-Lah. "Man unterhält sich aus Sicherheitsgründen über Normalfunk. Nun, es dürfte dennoch nicht schwer sein, auf diese geringe Entfernung die Gespräche abzuhören. Schalten Sie die Empfangsantennen auf meinen Empfänger, Baldru-Ram."

Der Kommandant machte ein entsetztes Gesicht.

"Ich soll die Gespräche der eigenen Flotte abhören lassen...?"

Nir-Lah unterdrückte im letzten Moment einen terranischen Fluch.

"Bei allen Sternengöttern, ja!" schrie er. "Schließlich gehören wir dazu. Wenn wir Akon nützen wollen, müssen wir wissen, was dort vorgeht."

"Bitte entschuldigen Sie, Nir-Lah", erwiderte Baldru-Ram. "Sie haben natürlich recht. Ich werde die Antennen sofort umschalten lassen."

Nir-Lah fühlte das Schlagen seines Herzens.

Dieser Baldru-Ram war zweifellos ein tüchtiger Schiffsführer. Aber in seiner übersteigerten Pflichtauffassung konnte er zur Gefahr werden.

Im Empfänger kamen die ersten Funksprüche an. Nir-Lah regelte den Empfang und isolierte die Sendungen des Flaggschiffes.

Er lächelte verächtlich, als er Hat-Moochs Stimme vernahm. Dieser eiskalte, unmenschlich grausame Geheimdienstoffizier fühlte sich offensichtlich nicht wohl in seiner Haut. Die Quintessenz aller seiner Befehle hieß Vorsicht.

Wahrscheinlich wußte er genau, daß man Ter-raner nicht übertölpeln konnte.

Doch allmählich breitete sich Sorge in Nir-Lahs Gedanken aus.

Die zweitausend akonischen Kampfschiffe hatten sich Quinta bis auf achthunderttausend Kilometer genähert. Wenn man den Abstand des Mondes von der Erde als Vergleich heranzog, waren achthunderttausend Kilometer sehr viel. Aber die allen galaktischen

331

Völkern bekannte Sicherheitszone terranischer Stützpunktwelten begann bei zehn Millionen Kilometern.

Warum eröffnen die Abwehrbatterien nicht endlich das Feuer auf die Aggressoren? Wie zur Antwort auf diesen Gedanken blitzte es zwischen den akonischen Schiffen auf.

Eine Mauer sonnenheller Glutbälle entstand innerhalb weniger Sekunden vor der akonischen Flotte.

Nir-Lah vernahm den gebrüllten Befehl Hat-Moochs, dem Sperrfeuer auszuweichen und auszuschwärmen. Aber er erkannte auch, daß dieser Befehl zu spät kam.

Die Spitze der akonischen Flotte stieß mit flammenden Bremstriebwerken in das vernichtende Feuer hinein. Eine künstliche Sonne nach der anderen blähte sich auf, viel heller als die Glutbälle der explodierenden Abwehrraketen: vernichtete Raumschiffe

Obwohl Nir-Lah auf dieses Ereignis gefaßt gewesen war, empfand er doch Traurigkeit bei dem Gedanken an die sinnlose Zerstörung von Material und des Lebens jener Gott sei Dank nur wenigen Ako-nen an Bord der Spezialschiffe. Wieviel Tränen würden vergossen werden, nur weil der Ehrgeiz verantwortungsloser Führer keine Grenzen kannte...?

Grek-1 konnte über die eingeschaltete Verbindung zu den Ortungsschirmen die Geschehnisse über Quinta mitverfolgen.

Der Maahk registrierte die Vernichtung einiger hundert Akonen-schiffe ohne erkennbare Gefühlsregung.

Die Persönlichkeit eines Maahks war bedeutend einfacher angelegt, längst nicht so komplex wie die eines Menschen. Doch dafür hing das, was Terraner "innere Freiheit" genannt hätten, von ungeheuer starken, nicht zu negierenden Pflichten ab. Verstieß ein Individuum gegen diese inneren Pflichten, verlor es einen Teil seiner inneren Freiheit. Maahks verwendeten dafür den Ausdruck "sein Ich ist verdunkelt".

Auch das Ich von Grek-1 war verdunkelt.

Ein uraltes Vermächtnis, weitervererbt von Generation zu Generation, hielt ihn in seinem Bann. Er konnte sich diesem Vermächtnis

332

nicht entziehen. Sein Ich blieb so lange ungeklärt, wie das Vermächtnis nicht erfüllt war.

Grek-1 blickte auf seine Spezialuhr.

Bald, sehr bald schon würde sich zeigen, ob er sein Ich wieder klären konnte. Er sehnte sich mehr denn je nach diesem Augenblick, denn er hatte Wesen gefunden, an deren Seite er vielleicht eine neue Aufgabe finden konnte - die Aufgabe, sein Volk aus den Ketten zu lösen, in denen es gefangen war.

"Diese Narren!" schimpfte Perry Rhodan. "Haben sie denn geglaubt, terranisches Territorium ungestraft angreifen zu können!"

Mit zornig funkelnden Augen verfolgte er das Geschehen über Quintas Oberfläche. Entsprechend seiner ausschlaggebenden Bedeutung für den Twin-Transmitter war auch die Konzentration automatischer Abwehrstationen um die Kuppel der Justierungsstation. Innerhalb einer Minute konnten Tausende nuklearer Abwehrraketen in den Raum geschossen werden. Kam der Angreifer dennoch näher, würden die Impulsgeschütze und überschweren Desintegratoren eine undurchdringliche Vernichtungszone schaffen. Für den allerschlimmsten Fall waren die Transformstellungen gedacht.

"Sie scheinen ziemlich überrascht zu sein", bemerkte Atlan ironisch. "Jetzt zerstreuen sie sich in alle Richtungen. Ob sie glauben, diese Nuß mit zweitausend Raumschiffen knacken zu können?"

"Sie denken nicht daran", rief Cart Rudo quer durch die Zentrale. Nur der lautstarken Stimme eines Epsalers war so etwas möglich. "Soeben schert ein Verband von rund zehntausend Einheiten aus der Reservestellung aus und nimmt Quinta in die Zange."

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

Alan D. Mercant schlug mit der Faust auf den Kartentisch.

"Wir müssen etwas unternehmen, Sir! Wenn die Akonen es mit zehntausend Schiffen nicht schaffen, werden sie weitere zehntausend heranziehen - und so weiter, bis unsere Abwehrstellungen nur noch rauchende Trümmerhaufen sind. Möglicherweise beschädigen die Akonen dabei die Justierungsstation."

"Sie meinen, wir sollten den Robotern den Vernichtungsbefehl

333

geben und uns aus dem Twin-System zurückziehen?" fragte Perry Rhodan.

"Ist das nicht logisch?" fragte Mercant zurück.

"Das wäre logisch", erwiderte Rhodan gedehnt, "wenn Grek-1 nicht wäre. Ich möchte wissen, was der Maahk mit seinen Bitten bezweckt hat. Es steckt etwas dahinter, aber kenne sich einer in Maahkscher Logik aus!"

"Ich bin der gleichen Meinung wie du, Barbar." Atlan versuchte, Ironie in den Klang seiner Stimme zu legen. Aber statt dessen sprach er heiser vor Erregung.

"Wir müssen warten. Laß Goratschin hierherkommen, Perry!"

Perry Rhodan sah ihn verwundert an.

"Goratschin...? Was hat der Mutant damit zu tun, Arkonide?"

"Vielleicht nichts, Barbar!" Atlans Stimme klang erregt. "Aber ich ahne, daß wir ihn sehr bald nötig brauchen werden."

Perry Rhodan gab nach.

"Du sollst deinen Willen haben. Wenn ich dich nicht so genau kennen würde, lachte ich dich vielleicht aus. Leider haben deine Ahnungen sich aber oft genug bestätigt."

Er befahl Goratschin über Interkom in die Zentrale.

Der Doppelkopfmulant erschien in der nächsten Sekunde an der Hand des Mausbibers.

"Nun, Perry!" rief Gucky triumphierend. "Wie bin ich zu dir? Du brauchst nur einen Wunsch zu äußern, und schon erfülle ich ihn."

Rhodan lächelte gequält.

"Goratschin, Sie bleiben bitte vorläufig hier. Atlan ist der Meinung, wir könnten Sie in der nächsten Zeit vielleicht brauchen."

"Sie dürfen mit mir rechnen, Sir", erwiderte der Kopf, der sich Iwan nannte; der andere Kopf hieß Iwanowitsch. Aber die beiden Köpfe waren nur äußerliche Mutationen. Die tiefgreifendste Mutation war mit Goratschins Gehirnen vor sich gegangen. Der Doppelkopfmulant vermochte, wenn er sich mit beiden Augenpaaren auf ein bestimmtes Ziel konzentrierte, durch die Kraft des Geistes Kohlenstoff- und Kalziumatome zur Kernfusion anzuregen. Diese Fähigkeit war so grauenhaft, daß Rhodan den Mutanten nur in ausgesprochenen Notfällen einsetzte.

Rhodan schaltete seinen Interkom zu Cart Rudo durch.

334

"Steigen Sie mit der CREST ein wenig mehr über den Sonnenrand hinaus, Oberst. Ich möchte einmal sehen, ob wir eingreifen müssen. Die Störungen der Alpha-Sonne haben anscheinend zugenommen."

Bevor Oberst Rudo antworten konnte, drang die Stimme des Maahks aus dem Interkom.

"Bleiben Sie im Energieschatten der Sonne, Rhodan! Ich beschwöre Sie: Werden Sie nicht unvorsichtig!"

Resignierend hob Rhodan die Schultern.

"Kommando zurück, Rudo. Unser guter Maahk will es so."

Atlans gellender Warnruf schreckte sie auf.

"Der Transmitter! Seht doch! Der Transmitter!"

Aller Augen richteten sich auf den großen Frontschirm.

Beide Twin-Sonnen begannen heftig zu pulsieren. Zwischen ihnen aber entstand die bekannte Energieballung...

Zehntausend akonische Kampfschiffe zertrümmerten mit ihren Breitseiten den einzigen Kontinent Quintas.

Anfangs waren es zwölf tausend gewesen, aber innerhalb der ersten halben Stunde hatte das wütende Feuer der planetaren Abwehrbatterien etwa zweitausend davon zu expandierenden Gasbällen gemacht. Danach gingen die Akonen zu einer anderen Taktik über.

Sie zogen sich bis auf vier Millionen Kilometer zurück und schossen einige Salven Fernraketen. Von den rund hunderttausend Raketen erreichte nur ein Prozent den Kontinent Quintas. Doch das reichte aus, um ein Drittel der Abwehrstellungen zu vernichten.

Unablässig feuernd drangen die Akonen daraufhin erneut vor.

Augenblicklich sah es so aus, als würden sie die planetare Abwehr innerhalb der nächsten beiden Stunden ausgeschaltet haben.

Nir-Lah hob die Fäuste.

Warum hatte Perry Rhodan die Wachflotte abgezogen? Er mußte doch wissen, daß keine planetengebundene Abwehr auf die Dauer einem massiven Angriff aus dem Raum widerstehen konnte!

335

In der Erregung hatte er den Twin-Sonnen keine Aufmerksamkeit mehr gewidmet. Erst als einige unverschlüsselte Hyperkomsprüche an Hat-Mooh aufgefangen wurden, wurde ihm klar, daß der Brennpunkt der Auseinandersetzung nicht Quinta hieß. Die Hyperkomsprüche waren Hilferufe. Sie waren zudem aus unerklärlichen Gründen verstümmelt.

Nur soviel konnte Nir-Lah ihnen entnehmen, daß die zehntausend Akonenschiffe vor dem Transmitter von einem noch unbekannten Feind angegriffen wurden.

Nir-Lah begann zu ahnen, wer dieser Feind war.

Die Imperiumsflotte konnte es nicht sein, dann hätten die Funksprüche nicht von einem unbekannten Feind berichtet.

Und außer Akonen und Terranern kam nur ein Volk in Frage: die Maahks!

Ohne daß Nir-Lah sich der Sinnlosigkeit seiner Handlung bewußt wurde, suchte er den Bildschirm, der den Raum in Richtung des Transmitters wiedergab.

Im nächsten Augenblick glaubte er, einer Halluzination erlegen zu sein.

Die Energieballung zwischen den beiden Sonnen bildete einen grellen Lichtpunkt gegen die abgründtiefe Finsternis des Leerraums. Aber um sie herum flammten in rascher Folge blendendhelle Lichtpünktchen auf, dehnten sich aus und erloschen wieder. Ununterbrochen tanzte das Feuerwerk über die schwarze Bühne.

Es dauerte einige Sekunden, bis Nir-Lah die ganze Bedeutung seiner Beobachtung begriff. Eine explodierende Gigatonnenbombe würde auf diese Entfernung nicht mit bloßem Auge zu erkennen sein. Die Explosion einer Tausend-Gigatonnenbombe hätte vielleicht einen schwachen Lichtfleck erzeugt.

Was für eine unheimliche Waffe war das, die über diesen Abgrund hinweg die Augen so stark blendete, daß sie zu tränen begannen?

Als Nir-Lah die ganze Tragweite des Geschehens begriff, sprang er von seinem Platz hoch.

Es gab nur eine Waffe von solcher Wirkung - die Konverterkanone der Maahks!

Die Konverterkanone, erinnerte sich Nir-Lah der Informationen,

336

funktionierte in ähnlicher Weise wie ein Fiktiv-Transmitter. Ihre Wirkung jedoch war ganz anders. Sie erzeugte innerhalb des gewählten Zielgebiets ein instabiles Ballungsfeld auf funfdimensionaler Basis. Ein Raumschiff, das sich im

Wirkungsbereich dieses Ballungsfeldes befand, unterlag physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die außerhalb der bekannten universalen Naturgesetze lagen. Solange das Ballungsfeld bestand, geschah dem Raumschiff nichts. Wurde die Konverterkanone jedoch abgeschaltet, erlosch das Ballungsfeld. Die umhüllte Materie wurde entstofflicht und verlor die normale Existenzform. Das war gleichbedeutend mit restloser Vernichtung.

Aus dem Hyperkomempfänger dröhnte die verstärkte Stimme Hat-Moohs. Sie forderte alle Einheiten der akonischen Flotte auf, sich auf halbem Wege zwischen dem fünften Planeten und der Energieballung des Transmitters zu sammeln und den neuen Gegner zu erwarten.

Baldru-Ram wandte sich mit kalkweißem Gesicht um und sah Nir-Lah fragend an. "Ich bitte um Ihre Befehle, Nir-Lah. Werden wir Kurs auf den Sammelpunkt nehmen?"

Nir-Lah nickte. Er wurde sich nicht einmal bewußt, daß das eine typisch terranische Bewegung war und daß er sich verraten hätte, wäre irgend jemand in diesem Augenblick in der Lage gewesen, auf solche Details zu achten.

"Ja!" sagte er mit rauher Stimme. "Aber nicht, um zu kämpfen, sondern um nach Überlebenden zu suchen!"

"Wie meinen Sie das?" fragte Baldru-Ram. "Dachten Sie an Überlebende der feindlichen Flotte?"

Nir-Lah lachte schrill und unnatürlich.

"Beeilen Sie sich, Kommandant. Und beten Sie, daß wir noch einige überlebende Akonen finden! Geben Sie Befehl, daß alle Besatzungsmitglieder unverzüglich ihre Raumanzüge anlegen!"

Die Kommandozentrale der CREST II wurde von grellem Flackerlicht durchzuckt. Selbst das Licht der A-Sonne verblaßte vor dieser grausamen Helligkeit. Perry Rhodan stand erregt hinter dem Sessel Cart Rudos. Eiskal-

337

tes Entsetzen griff nach seinem Herzen. Wie hypnotisiert schaute er auf die Skalenwalze des Orterzählwerks - bis sie endlich stillstand.

"Dreißigtausend...!" flüsterte er. "Dreißigtausend Riesenschiffe der Maahks - und jedes mit dem vielhundertfachen Tod ausgerüstet."

"Das ist maahksche Meisterstrategie, Barbar", sagte Atlan mit kaum verständlicher Stimme.

"Ein Meisterstück maahkscher Grausamkeit ist das!" empörte sich Rhodan. "Die Akonen haben nicht die geringste Chance gegen die Konverterkanone. Ihre Waffen werden ergebnislos an den grünen Schutzschirmen der schwarzen Walzenschiffe verpuffen. Sie sind schon jetzt so gut wie vernichtet."

"Ein Maahk wie Grek-1 denkt eben in anderen Dimensionen als du", erwiderte Atlan mit etwas festerer Stimme.

Perry Rhodan wandte sich schroff vom Bildschirm ab.

"Vielleicht hast du sogar recht, Arkonide. Aber das soll mich nicht daran hindern, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um wenigstens die Überlebenden dieses Gemetzels zu retten."

Er wandte sich dem Kommandanten zu.

"Oberst Rudo! Nehmen Sie Kurs auf den Kampfplatz! Lassen Sie alle Zugstrahlprojektoren besetzen und die Beiboote klarmachen!"

Perry Rhodan horchte auf, als der Summer des Interkoms sich wieder meldete. Mit raschen Schritten erreichte er den Kartentisch und stellte das Gerät auf Empfang. Sein Gesicht wirkte maskenhaft starr.

"Sie haben erreicht, was Sie wollten, Maahk!"

"Vielen Dank, Terraner!" schallte die mechanische Stimme des Translators. "Mein Plan erfüllt sich. Ich habe meine Pflicht getan. Bald wird mein Ich wieder geklärt sein. Durch mich wird die Rache vollzogen, die mir durch das Vermächtnis der Vergangenheit auferlegt worden war. Wenn dieser Kampf beendet ist, können Sie auf mich zählen."

Perry Rhodan konnte nicht anders, er mußte aus einem inneren Zwang heraus die Verbindung unterbrechen. Seine Finger rissen den Kragen der Uniformjacke auf. Er atmete schwer.

"So ist das also", flüsterte er.

"Er hat gewußt, daß ein Großangriff auf das Twin-System bevor-

338

stand. Darum sorgte er dafür, daß wir unsere Wachflotte nach Hause schickten. Darum steuerte er unser Verhalten so, daß die Akonen in die Todesfalle gelockt wurden."

Perry Rhodan blickte auf. In seine Augen trat ein entschlossenes Funkeln.

"Aber auch für dreißigtausend Maahkschiffe wird Twin zur Todesfalle werden, Arkonide!"

Atlan lächelte.

"Du kannst dich darauf verlassen, daß Grek-1 auch diese Konsequenz seines Planes bedacht hat, Terraner."

24.

Die CRESTII stieß in voller Fahrt in die aufgelöste Front der akonischen Flotte. Ein wahrer Feuerorkan tobte aus akonischen Strahlgeschützen den schwarzen Walzenraumern der Maahks entgegen. Aber die gleich Schemen dahinhuschenden Maahkschiffe versuchten nicht einmal, dem Abwehrfeuer auszuweichen. Ihre grünen Schutzschirme hielten mühelos stand.

Ununterbrochen fegten die Konverterkanonen der Maahks die akonischen Schiffe aus dem Universum. Der Weltraum schien nur noch aus einem Meer greller Lichtblitze zu bestehen.

Die Kampfmoral der Akonen war zermürbt.

Die noch existierenden bemannten Einheiten lösten sich aus der Front, beschleunigten und rasten im Linearflug in den Leerraum hinaus.

Perry Rhodan wußte, daß damit ihr Ende nur aufgeschoben war. Ihr Aktionsradius war viel zu klein, als daß sie die neunhunderttausend Lichtjahre bis zur Galaxis hätten überbrücken können. Die Energievorräte würden bei rationellem Verbrauch vielleicht ausreichen, Atemluft, Wasser und organische Lebensmittel aus den Ausscheidungen zu regenerieren, so daß die Besatzung physisch überlebte. Aber

339

die grenzenlose Leere und die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage würden die Männer zum Wahnsinn treiben.

Ihnen würde nichts anderes übrigbleiben, als in das Twin-System zurückzukehren und zu versuchen, auf einem für sie geeigneten Planeten zu landen. Dort würden die Akonen ihr Leben fristen müssen -vorausgesetzt, die Maahks ließen sie dann unbehelligt.

Die Männer hinter den Zugstrahlprojektoren der CREST II bemühten sich fieberhaft, in dem herrschenden Chaos nach etwaigen Überlebenden Akonen zu suchen. Doch es war ein schwieriges Unterfangen, da man nicht wußte, wo man zu suchen hatte. Nur in jenen seltenen Fällen, wo sich Überlebende mit Hilfe ihrer Minikoms bemerkbar machten, bestand eine Chance, sie zu retten.

Als die UM ANHAT aus dem Linearraum stieß, raste sie mitten in eine Wolke fliehender Schiffe hinein.

Richard Edwards schloß geblendet die Augen. Als er sie wieder öffnete, hatten sich die automatischen Blenden geschlossen. Die Lichtblitze konnten ertragen werden.

Aber Edwards wußte vom ersten Augenblick an, daß nichts mehr zu retten war.

Kommandant Baldu-Ram schien es ebenfalls erkannt zu haben, denn er versuchte verzweifelt, von dem Ort des Grauens zu fliehen.

Für den Bruchteil einer Sekunde blickten sie sich in die weit aufgerissenen Augen; der akonische Schiffskommandant und der terrani-sche Geheimagent.

Es war das letzte, was sie voneinander sahen.

Im nächsten Augenblick wurde der Frontschirm von einem riesigen Schatten ausgefüllt. Captain Edwards erkannte nur noch, daß es sich um einen akonischen Schlachtkreuzer handelte, dann verlosch sein Bewußtsein in der Lärmorgie des Zusammenstoßes.

Er sah nicht mehr, wie die UMANHAT auseinanderbrach, wie sich der Helm seines Raumanzugs automatisch schloß, und wie sich die Bruchstücke wirbelnd im Raum verteilten, wie andere akonische Schiffe mit den Trümmern zusammenstießen.

Eigenartig verrenkt trieb sein Körper in den Raum hinaus, drehte sich langsam um sich selbst...

340

Fünf Wesen aus Metallplastik standen unbeweglich in ihrem kugelförmigen Bunker.

Ihre positronischen Sinne hatten die Erschütterungen registriert, die durch die Felsen des Kontinents von Quinta bis zu ihnen gedrungen waren. Sie wußten, daß der Feind Quinta bombardierte. Wer der Feind war, kümmerte sie nicht. Was kümmerten sie die politischen Streitigkeiten der organischen Lebewesen! Sie hatten nur ihre Befehle auszuführen. Aber noch war der entscheidende Befehl nicht gekommen. Der einzige, den sie vor zwei Minuten empfangen hatten, zwang sie zur ReJustierung des Twin-Transmitters auf Kahalo. Die Erschütterungen ließen nach. Einige Zeit geschah nichts mehr. Doch dann erreichte eine Folge von Impulsen ihre Empfänger, drangen in ihr positronisches Bewußtsein ein und lösten dort einen ganz bestimmten Handlungsablauf aus. Relais klickten. Zählwerke begannen zu ticken. Noch zehn Sekunden... Perry Rhodan lag lang ausgestreckt auf seiner Konturliege, während die CREST II auf den Ballungskern des Twin-Transmitters zuflog. Ringsum ertönte das Zischen der Hochdruckinjektionsdüsen. Perry Rhodan wußte, daß das Kapitel Twin-Transmitter in wenigen Sekunden abgeschlossen sein würde. Die Maahkflotte bewegte sich auf Quinta zu, um die Justierungsstation in ihren Besitz zu bringen. Aufmerksam beobachtete Rhodan den Sekundenzeiger des Zählwerks. Noch fünf Sekunden... noch vier... noch drei... Rhodans Hand schwebte über der Taste eines Spezialsenders. Und nun... Noch eine Sekunde bis zur Entstofflichung! Perry Rhodan preßte die Hand auf die Taste des Senders, während der Medo-Robot neben ihm die Injektionsdüse auslöste. Als Rhodan aus der Tiefkühlkoma erwachte, schimmerte im Frontschirm der Planet Kahalo. Er richtete sich auf.

341

Neben ihm schüttelte Atlan seine Benommenheit ab. "Das wäre das!" sagte er trocken. Perry Rhodan erhob sich und ging zum Interkom. Grek-1 meldete sich sofort. "Ich kenne Ihre Fragen, Terraner." Die Augen des Maahks glühten. "Sie wollen wissen, weshalb ich dreißigtausend Raumschiffe meines Volkes für immer ins Twin-System verbannt habe. Sie sollen es erfahren. Bevor ich in die Milchstraße kam, um die heimliche Invasion vorzubereiten, wurde ein Zeitplan ausgearbeitet. Obwohl unser Invasionsplan kaum gefährdet schien, wurde mit einkalkuliert, daß im letzten Augenblick doch noch etwas schiefgehen könnte. Dieser Zeitplan sah daher vor, daß nach Ablauf einer bestimmten Frist die gesamte im Horror-System stationierte Wachflotte zur Eroberung des Twin-Transmitters aufbrechen sollte, falls das vereinbarte Signal zum Einsatz der Impulsweiche ausbleiben sollte. Nun, Sie wissen, daß sich der Einsatz der Impulsweiche als Fehlschlag erwiesen hatte, das Signal blieb tatsächlich aus. Das Oberkommando im Horror-System mußte daher zu der Ansicht gelangen, daß ich in der Milchstraße auf große Schwierigkeiten gestoßen war. Aus diesem Grund trat der Ersatz-Invasionsplan in Kraft, welcher die Eroberung des Twin-Systems vorsah, um die Terraner von dort zu vertreiben und sie sowohl moralisch als auch militärisch soweit zu schwächen, daß in weiterer Folge auch Kahalo und das Sonnensechseck erobert werden konnten. Die vereinbarte Frist ist vor zwei Stunden Ihrer Zeitrechnung abgelaufen, und die Invasion begann. Ich hatte jedoch mit den Meistern der Insel längst gebrochen. Die letzte Handlung, die ich noch unter dem Zwang der Meister ausführen mußte, war die Vernichtung meines Schiffes. Ab diesem Zeitpunkt war ich endgültig frei und hatte nur noch das Verlangen, mich sowohl an den Stammväter der Arkoniden, als auch an den Meistern der Insel zu rächen. Die Maahks der Wachflotte sind nichts anderes als Sklaven der Meister. Sklaven, wie ich einer gewesen bin. Ihr Leben gehört den Beherrschern Andromedas, sie haben keinen freien Willen mehr. Diese Sklaven sind unwürdig, zur

Volksgemeinschaft der Maahks zu gehören. Nachdem ich meine Rache vollzogen, den Meistern der Insel
342

eine Niederlage bereitet und die militärische Macht der Akonen zerschlagen habe, ist mein Ich nun wieder geklärt. Jetzt bin ich endgültig ich selbst und kann mein Schicksal nach eigenem Willen bestimmen. Und dieser Wille beseelt mich mit dem Wunsch, auch meinem Volk die Freiheit zu bringen und ihm zu helfen, die Fesseln der Meister der Insel abzustreifen.

Was die Besatzung der Wachflotte betrifft, die nun im Twin-System gefangen ist, so hat diese die Möglichkeit zu überleben. Unter den sieben Twin-Planeten befindet sich auch eine Methanwelt, die für sie die geeigneten Verhältnisse aufweist. Sie können sich dort ansiedeln, und wie sie können die entkommenen Akonen sich auf einer für sie günstigen Welt niederlassen. Die beiden Parteien und die auf Quarta ansässigen Verfemten werden lernen, miteinander in Frieden zu leben. Dies ist vielleicht ein neuer Anfang für alle - hier noch im kleinen. Von nun an, Perry Rhodan, können Sie voll auf mich zählen."

Bevor er erwachte, schwamm sein Geist noch einige Zeit im Zwielficht zwischen tiefer Bewußtlosigkeit und Erwachen.

Als er die Augen aufschlug, stieß er einen Schrei aus.

Er glaubte, wieder in das blendende Licht der Vernichtung sehen zu müssen.

Eine tiefe Stimme ertönte.

"Kopf hoch, mein Junge! Kopf hoch! Sie haben es überlebt."

Richard Edwards riß die Augen weit auf.

"Oberst Mirabelle ...!"

"Jawohl, mein Junge, ich bin es." Der Oberst schneuzte sich umständlich. "Reißen Sie sich gefälligst zusammen, Edwards! Sie glauben wohl, weil Sie einmal recht behalten haben mit Ihrem Rat, den Sechseckstransmitter freizugeben, könnten Sie auf mein Mitgefühl spekulieren!"

Richard Edwards blickte den Obersten verwundert an. Er begriff nicht, warum sein Vorgesetzter sich fortwährend schneuzte und dabei mit den Augen zwinkerte.

"Was ist eigentlich los?" fragte er energisch. "Wie komme ich hierher?"

343

"Das frage ich mich auch, mein Junge. Sie haben unverschämtes Glück gehabt.

Zufällig waren Sie unter den wenigen Überlebenden, die die CREST mit Traktorstrahlen aus treibenden Trümmern fischte. Was hatten Sie eigentlich dort zu suchen?"

"Was...?" fragte Richard Edwards ziemlich unmilitärisch. "Ich war schließlich im Range eines akonischen Geschwaderchefs, Sir." Er versuchte sich aufzurichten, sank aber sofort wieder zurück, als es ihm schwarz vor den Augen wurde.

"In den sechs Tagen, die Sie hier liegen, hat sich in der Galaxis eine Menge getan", erklärte der Oberst leise. "Die Akonen haben einen Schock erlitten, von dem sie sich wohl nie völlig erholen werden.

Der Großadministrator stellte den raumfahrenden Völkern der Galaxis umfangreiches Filmmaterial und genaueste Informationen zur Verfügung. Das wird hoffentlich auch die bisher Unbelehrbaren davon überzeugt haben, daß Terra die einzige galaktische Macht ist, die erfolgreich gegen die Gefahr aus Andromeda kämpfen kann."

"Ich kann es noch gar nicht begreifen", sagte Richard Edwards. "Alle sind umgekommen, nur ich nicht..."

Mirabelle nickte.

"Sie hatten unwahrscheinliches Glück, Captain, daß wir die Notsignale Ihres Minikoms rechtzeitig empfangen. Anscheinend haben Sie den Sender unbewußt aktiviert, als Sie ohnmächtig wurden."

Edwards dachte an die Opfer des so sinnlosen Kampfes. Er hörte Mirabelles Stimme nicht mehr.

Er fragte sich, wie viele intelligente Wesen denn noch sterben mußten, bis ihre Führer endlich begriffen, daß es kein Ziel, keine Politik und kein Ideal gab, das mit unsäglichem Leid Tausender erkaufte werden durfte.

"Lassen Sie mich jetzt allein, Oberst", bat er.

"Captain, ist Ihnen nicht...?"

"Gehen Sie!" brüllte Edwards ihn an.

Mirabelle zuckte zusammen. Dann machte er sich wortlos von dannen.
Nur sein Gesicht verriet, daß er verstand.
344

Zwischenspiel

Ich war erleichtert. Man sagt uns Maahks zwar nach, daß wir keine Gefühle haben. Doch dies ist nur die halbe Wahrheit. Tatsächlich ist unser Gefühlsleben ausgeprägter, als es bei oberflächlicher Betrachtung zu sein scheint. Wir sind zwar jene Logiker, für die uns andere halten, und unsere Logik bestimmt auch unsere Lebensweise, doch tief unter dieser Schale sitzt ein relativ ausgeprägtes Gefühls Zentrum. Wir sind in der Lage, Haß zu empfinden. Doch unser Haß unterscheidet sich grundlegend vom Haß der Arkoniden oder Terraner. Unsere Gefühle verlaufen in anderen Bahnen als die der Terraner. Bahnen, die durch die Logik zweckbestimmt sind. Bei den Terranern beispielsweise kann es vorkommen, daß ihre Gefühlsausbrüche das Denkvermögen überlagern und sie dadurch Handlungen vornehmen, die logisch nicht untermauert sind. Dies ist bei uns nicht der Fall. Unsere Gefühle ordnen sich stets dem logischen Denkvermögen unter. Ich war jetzt endgültig frei und konnte den Terranern Hinweise und Informationen liefern, die ich bisher noch zurückhalten mußte. Ich wußte, daß die Terraner großes Interesse an der Technik hatten, die wir verwenden. Vor allem die grünen Schutzschirme und die Konverterkanone standen im Vordergrund ihres Forschungsdranges. Dank meiner Hinweise konnten großangelegte Versuche anlaufen, um dem Geheimnis der Schutzschirme, die wie die Konverterkanonen nicht das Produkt unseres Volkes sind, sondern von den Meistern der Insel stammen, auf die Spur zu kommen. Ich konnte zwar nicht mit technischen Daten und Formeln aufwarten, doch war mein Wissen dazu geeignet, den terrani-schen Wissenschaftlern zumindest Hinweise zu liefern, wo sie den Hebel anzusetzen hatten. Zwar wird es noch ziemlich lange dauern, bis sie in der Lage sein werden, unsere Schutzschirme nachzubauen, aber sie haben ihre Struktur soweit erkannt, daß es ihnen möglich war, die Abstrahlfrequenz ihrer Transformkanonen zu modifizieren. Nunmehr
345

waren die Terraner in der Lage, die grünen Schutzfelder durch den Beschuß eines einzigen Schiffes - wo früher ganze Pulks notwendig waren - zu beseitigen. Diese modifizierte Abstrahlfrequenz wurde in nur wenigen Wochen an allen vorhandenen Transformgeschützen vorgenommen. Exaktere Hinweise, die zur Beschleunigung des Nachbaues der grünen Schutzschirme beitragen konnten, vermochte ich jedoch nicht zu liefern. Ebenso wie es mir unmöglich war, technische Details über die Konverterkanone beizusteuern. Ich war Geheimdienstoffizier gewesen, und kein Techniker. Dafür verriet ich den Terranern die Existenz der Transmitter-Sperrschaltung. Durch meine Informationen gelang es Arno Kalup und seinem Team rasch, die relativ einfache, jedoch ausgezeichnet getarnte Zusatzschaltung, deren Existenz von Kalup bereits seit längerer Zeit vermutet, aber nie nachgewiesen werden konnte, zu finden. Diese Zusatzschaltung saß tief in den Regelmechanismen der Justieranlage auf Kahalo und bewirkte, wenn sie einmal aktiviert war, daß jeder im Sonnensechseck ankommende Körper nicht automatisch nach Kahalo weitertransportiert wurde, sondern unverzüglich an seinen Ausgangsort zurückgeschleudert wurde. Mit anderen Worten: die Impulsverbindung zwischen Sonnensechseck und Kahalo wurde unterbrochen, die Empfangsimpulse kamen nicht auf Kahalo an, der rematerialisierte Körper wurde nicht angenommen, sondern wieder an seinen Ursprungsort zurückversetzt. Die vom Sonnensechseck direkt ausgehenden Sendungen wurden durch diese Sperrschaltung nicht betroffen. Jedes Schiff, das sich vom Sonnensechseck direkt abstrahlen ließ, kam trotz Sperrschaltung also dort an, wohin die Anlage auf Kahalo justiert war. Die terranische Großrechenanlage NA THAN arbeitete einen Zeitplan aus, nach welchem die Benutzung des Sonnentransmitters durch terranische Schiffe ermöglicht werden sollte. NATHAN schuf ein System, nach dem die Transmittersperre innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden fünfmal für je zehn Sekunden aufgehoben wurde. Dieses Schema wurde bei Bedarf in die Positroniken jener Schiffe eingespeist, die dazu auserwählt waren, den Transmitter als Empfangsstation zu benützen. Die Schaltstation auf Kahalo wurde demselben Schema unterworfen. Die Zeiträume innerhalb dieser 24 Stunden waren willkürlich gewählt

und von einer unberechenbaren Sprunghaftigkeit, die es Uneingeweihten unmöglich machte, die Intervalle zu berechnen.

346

Zusätzlich wurden die Schiffspositroniken durch eine Geheimschaltung abgesichert. In dem Fall, daß unautorisierte Personen versuchen sollten, sich gewaltsam Zugang zu diesem Schema zu verschaffen, würde die Zusatzschaltung alle entsprechenden Informationen in den Datenspeichern löschen. Dermaßen abgesichert, erschien es nahezu unmöglich, daß die Beherrscher Andromedas und ihre Hilfsvölker unvermutet über Kahalo auftauchen konnten.

Die Gefahr einer Invasion aus Andro-Alpha war durch die Ereignisse im Twin-System jedoch keineswegs beseitigt, sondern nur hinausgezögert worden. Ich warnte eindringlich davor, sich in Sicherheit zu wiegen, denn auch die Transmittersperre war keine Garantie dafür, daß die Invasionspläne für immer aufgegeben wurden. Ich wußte, daß die Meister der Insel die erlittene Schlappe nicht ohne weiteres hinnehmen würden. Ich war davon überzeugt, daß man in Andromeda oder Andro-Alpha einen Weg finden würde, trotz Transmittersperre in die Milchstraße einzudringen.

Aus diesem Grund mußten die Terraner Vorsorge treffen, um durch geeignete Maßnahmen die drohende Gefahr abzuwenden. Ich war bereit, sie dabei zu unterstützen. Deshalb entschloß ich mich, sie auf ein zwischen den Galaxien befindliches Transmittersystem aufmerksam zu machen, das sich dazu eignete, von ihnen - als Ausgleich für den Verlust Twins - in Besitz genommen zu werden. Dabei handelte es sich um ein Sonnensystem, das 1 750 000 Lichtjahre vom Rand der Milchstraße entfernt war. Es war vor etwa 1000 Jahren terranischer Zeitrechnung von den Meistern der Insel aufgegeben worden. Die auf dem einzigen Planeten des Systems beheimateten Wächter fielen damals einer vernichtenden Strafexpedition zum Opfer. Der Planet wurde zerstört. Seitdem umkreisen seine Trümmer die beiden roten Riesen Sonnen. Bei der Katastrophe wurden die mechanischen Fallen sowie die automatischen Fernüberwachungsanlagen des Transmittersystems unbrauchbar. Dennoch war die Transmitteranlage durch die Zerstörung des Planeten nicht völlig vernichtet. Der zerplatzte Riesenplanet bildete einen aus etwa 30 000 großen und unzähligen kleinen Trümmerbrocken bestehenden Planetoidenring, der die beiden Sonnen umlief. Unter diesen Trümmern befanden sich neun mondgroße Bruchstücke. Auf einem von ihnen befand sich die erhalten gebliebene und funktionierende Justierungsstation.

347

Ich besaß exakte Informationen über dieses System, das ich das System der Verlorenen genannt hatte, weil ich mich im Auftrag der Meister der Insel vor vielen Jahren einmal für kurze Zeit dort aufgehalten hatte, um festzustellen, ob sich keine fremden Intelligenzen eingenistet hatten. Durch den Ausfall der Fernkontrolle war es den Meistern nicht mehr möglich, die Vorgänge dort zu beobachten, so daß sie Kundschafter aussenden mußten.

Das aufgelassene Transmittersystem war von der dem Andromeda-danebel vorgelagerten Kleingalaxis Andro-Beta 400 000 Lichtjahre entfernt. Andro-Beta besaß einen Durchmesser von 4000 Lichtjahren. Die Entfernung von Andromeda betrug lediglich 50 000 Lichtjahre.

Ich informierte Rhodan auch darüber, daß das System der Verlorenen von den mutierten Nachkommen jener Maahks bewohnt wurde, die der Strafexpedition der Meister vor 1000 Jahren zum Opfer gefallen waren und deren Überlebende sich durch glückliche Umstände retten konnten. Diese mutierten Maahks hatten sich im Laufe der Jahrhunderte auf den verschiedenen Planetoiden angesiedelt und waren in ihrer technischen Entwicklung zurückgefallen. Sie befanden sich derzeit auf einem Entwicklungsniveau, das weit unter dem meines Volkes in Andro-Alpha lag. Konverterkanonen und grüne Schutzschirme waren ihnen unbekannt. Sie waren jedoch von einem brennenden Haß auf die Meister der Insel geprägt, denn trotz technischer und evolutionärer Rückentwicklung hatten sie nicht vergessen, was diese Wesen ihren Vorfahren angetan hatten.

Rhodan erkannte die Chance, die sich der Menschheit hier bot, und ließ alle notwendigen Vorbereitungen anlaufen, die zur Eroberung dieses Systems notwendig waren, das er später Schrotschußsystem nannte.

Im Dezember 2401 war es schließlich soweit. Die CRESTII, an deren Bord ich mich befand, drang mit einer Begleitflotte von mehr als dreihundert terranischen Schiffen in das Ballungsfeld des Pyra-midentransmitters ein, der auf das Schrotschußsystem justiert war, und erreichte ihr fernes Ziel. Nach anfänglichen Mißverständnissen mit den mutierten Maahks kam es bald zu einer Einigung mit diesen bedauernswerten Geschöpfen, die in den Terranern schließlich Verbündete sahen, die

348

gegen den gemeinsamen Gegner anzutreten gedachten. Kurz darauf wurde die Justierungsstation von Perry Rhodan in Besitz genommen. Die Justierung war erwartungsgemäß auf den Zentraltransmitter Andro-Betas ausgerichtet gewesen. In den folgenden Monaten wurde das Schrotschußsystem nach und nach ausgebaut und in ein Bollwerk verwandelt. Die Terraner wollten sich gegen etwaige Überraschungen absichern. Unter meiner Mithilfe entdeckten und aktivierten die Terraner die hiesige Transmittersperrschaltung, die wie jene auf Kahalo funktionierte. Der Schaltmodus erlaubte es den Terranern, den Transmitter jederzeit als Sender zu benutzen, aber Sendungen nur in bestimmten Intervallen ankommen zu lassen.

Ich war mit der Entwicklung zufrieden, denn der Zeitpunkt, wo der nächste, entscheidende Schritt getan werden sollte, war nicht mehr fern.

25.

Juli 2402, Schrotschuß-System Atlan

Er lachte so laut und dröhnend, wie wir es von ihm gewohnt waren. Er stand in der Bodenschleuse des soeben angekommenen Kurierkreuzers, wandte mir sein fremdartig vertrautes Antlitz zu und winkte gleichzeitig mit seinen vier Armen. Sein Name war Ichho Tolot.

Vor zwei Jahren hatte ich ihn töten wollen. Vor zehntausend Jahren hatte ich seine Vorfahren gehaßt. Dann hatte er vor mir gestanden.

Er hatte gelacht und mich darüber belehrt, daß Haß eines intelligenten Lebewesens unwürdig ist. Da der Wille zum Töten in vielen Fällen dem Haß entspringt, hatte ich eigentlich keinen Grund gehabt, meine Waffe auf Ichho Tolot zu richten. Nun waren wir Freunde; echte, aufrichtige Freunde, die durch die gemeinsam überstandenen Gefahren zusammengeschmiedet worden waren.

Welche Rolle spielte es schon, daß Tolot vier Arme, einen Halbkü-

349

gelkopf mit drei rotglühenden Augen und zwei säulenähnliche Beine besaß? Er war ein von der Natur erschaffenes Lebewesen, dessen äußere Formen bei seiner Beurteilung unmaßgeblich waren.

Entscheidend waren sein Verhalten, seine Intelligenz und die vielen Beweise dafür, daß er die Menschheit schätzte und sie wie seine Kinder liebte. Haluter sind eingeschlechtliche Lebewesen mit einem ausgeprägten Mutterkomplex. Ich hatte den dreieinhalb Meter großen und in den Schultern zweieinhalb Meter breiten Giganten auf seine Art weinen und klagen sehen, wenn ein Terraner im Einsatz gefallen war.

Das hatte mich so tief bewegt, daß ich meinen alten Groll gegen die halutischen Riesen vergessen hatte. Es war unwesentlich geworden, daß Tolots kämpferisch veranlagte Vorfahren zehntausend Jahre zuvor gleich fleischgewordenen Robotern große Landungsverbände der arkonidischen Flotte aufgerieben hatten.

Sie waren Strukturumwandler. Auch Tolot konnte seinen Organismus im Zeitraum weniger Augenblicke zwingen, eine kristalline Form anzunehmen. Ich hatte ihn in dieser Zustandsform gleich einem stählernen Geschoß von zwei Tonnen Gewicht durch Felswände brechen sehen. Die Haluter waren die gefährlichsten Kämpfer, die wir bisher kennengelernt hatten. Selbst die Maahks waren ihnen weit unterlegen. Nun war Ichho Tolot nach langen Monaten der Trennung wieder in unsere Mitte zurückgekehrt. Seine Ankunft war zuvor vom Kommandanten eines früher eingetroffenen Nachschubfrachters avisiert worden.

Tolot hatte lediglich mitgeteilt, für ihn sei es wieder einmal an der Zeit, einer "Drangwäsche" nachzugehen. Durch diese Nachricht waren wir informiert worden, daß sein wildes Blut erneut nach Erlebnissen verlangte. Haiuterwaren Abenteurer von Natur aus. Auf ihrem unbekannten Heimatplaneten herrschte seit Jahrtausenden tiefster Frieden. Es geschah jedoch immer wieder, daß einzelne

Haluter oder größere Gruppen stillschweigend verschwanden, um erst nach Monaten heimzukehren.

Sie reagierten draußen, in den Weiten des Alls, ihre Urtriebe ab und vergaßen dabei oftmals, wie uralt ihr Volk und wie beispielhaft ihre Kultur war.

350

Tolots "Hobby" war die Menschheit. Er hatte ihren Aufstieg zur raumfahrenden Großmacht beobachtet und sich dabei über Rhodans tollkühne Streiche derart amüsiert, daß er sich näher mit dieser zweibeinigen, aufrechtgehenden Rasse aus einem unbedeutenden Randsystem der Galaxis befaßt hatte.

Wenn er nicht bei uns gewesen wäre, hätten wir den Sprung zu den Transmitterstationen unbekannter Intelligenzwesen nicht überlebt.

Nun stand er wieder vor mir; lachend, winkend und ignorierend, daß ich ganz anders war als er. Ich, Tolot, hatte einmal einen Begriff geprägt, den ich niemals vergessen würde.

Er hatte bei einem bestimmten Ereignis gemeint, wir entstammten alle der gleichen Galaxis, also wären wir Brüder.

Perry Rhodan hatte sehr lange über diese nur beiläufig hingeworfenen Worte nachgedacht. Wochen später hatte er mich darauf angesprochen und etwas unsicher lächelnd erklärt, schönere Worte hätte er lange nicht mehr gehört. Er hätte bei Tolots Einwand an die Vergangenheit der Menschheit denken müssen; an die wahnwitzige, logisch völlig unmotivierte Verfolgung andersfarbiger und andersgläubiger Menschen durch solche, die der Auffassung gewesen waren, nur sie wären lebensstüchtig und des Lebens wert. Ich war sehr glücklich darüber, daß die Terraner des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts diese Irrtümer überwunden hatten. Wir schrieben den 1. Juli 2402.

Ich trat einige Schritte zurück, da mich das Licht der beiden roten Sonnen blendete. Vor einer Stunde hatten sie in einem helleren Farbton aufgeleuchtet, und Sekunden später war der Kurierkreuzer materialisiert.

Die beiden roten Riesen waren namenlos geblieben. Rhodan hatte eine bessere Bezeichnung gefunden.

Er hatte diese künstlich aufgebaute Konstellation Schrotschußstransmitter genannt und damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Er gehörte zu den vielen Auffang- und Vernichtungsstationen, die von den Meistern der Insel weit vor dem großen Andromedanebel erbaut worden waren. Wir wußten noch immer nicht, wer sich hinter dem sagenhaft klingenden Titel verbarg. Auch Grek-1, der ehemalige Geheimdienstoffizier der Maahks, hatte keine näheren Auskünfte geben können. Fest stand nur, daß diese Meister der Insel über ungeheure Kenntnisse verfügen mußten.

351

Intelligenzwesen, denen es kraft ihrer Technik möglich war, große Sonnen und Planeten aus ihren natürlichen Laufbahnen zu entfernen, um sie anderswo nach einem mathematisch ermittelten Schema aufzubauen und sie technisch nutzbar zu machen, waren phänomenal. Wir konnten uns nicht einmal genau vorstellen, wodurch die vielen Sonnen der Transmitterbrücke zur Aufnahme einer überdimensionalen Transporttätigkeit gezwungen wurden.

Wir kannten nur die Schaltstationen, von denen aus die Sterne beherrscht und ihre gigantischen Energien zweckbestimmt eingesetzt wurden.

Der Andromedanebel war uns nach der Eroberung des Schrotschußsystems näher gerückt als jemals zuvor.

Es dachte jedoch niemand daran, die restlichen 450000 Lichtjahre bis zum Andromedanebel im Zuge eines gewagten Experimentes zu überwinden. Es gab einen besseren Weg.

Allerdings war dieser Weg so phantastisch, daß wir allein ein halbes Jahr benötigt hatten, um ihn gangbar zu machen. Zur Zeit wußte noch niemand, ob der verwegene Plan gelingen würde.

Er stammte von Ich, Tolot. Es lag in Rhodans Naturell, sich an ungewöhnlichen Theorien zu begeistern. In dieser Hinsicht war der Terraner ein Genie; aber auch nur deshalb, weil er genügend Einsicht und Beherrschung aufbrachte, bestechend klingende Hypothesen vor ihrer Verwirklichung kritisch zu analysieren.

Tolot hatte Anfang Januar dieses Jahres einen Kurzbesuch auf Kahalo absolviert und dabei alles Wissenswerte erfahren, das sich während seiner Abwesenheit

ereignet hatte. Danach hatte er einen wahnwitzig anmutenden Plan ausgearbeitet und Rhodan vorgelegt. Kurz darauf war er mit dem Versprechen, zeitgerecht wieder zurückzukommen, um bei der Realisierung des Planes dabei zu sein, nach Halut zurückgekehrt. Vor wenigen Stunden war er nun wieder auf Kahalo aufgetaucht und mit Hilfe des Pyramidentransmitters über das galaktische Sonnensechseck in das Schrotschußsystem gekommen. Tolots Berechnungen waren so exakt gewesen, daß sie drei Überprüfungen durch das biopositronische Robotgehirn NATHAN standgehalten hatten.

Der Haluter sprang aus der Luftschleuse. Die wenigen Meter bis zum Boden störten ihn nicht. Er war an eine Schwerkraft von 3,6

352

Gravos gewöhnt. Da hier ohnehin nur 0,21 Gravos herrschten, hätte es für Tolot kein Problem bedeutet, aus einer Höhe von fünfzig Metern abzuspringen. Er war und blieb ein ungewöhnliches Lebewesen.

Die Besatzung des Kreuzers hatte sich soeben erst über Funk gemeldet. Die Männer hatten nach der Rematerialisierung fast eine Stunde benötigt, um die enormen Belastungen bei einem Hypertransport erträglich zu machen.

Tolot hatte auf die Narkose verzichtet. Wenn er seinen Organismus verdichtete, konnte ihn keine äußerliche Gewalt erschüttern. Er war direkt nach der Wiederverstofflichung im Schrotschußstransmitter aktiv geworden.

Der Kreuzer war von der neuerbauten Fernlenkstation eingefangen und sicher gelandet worden.

Der Haluter kam auf mich zu. Er hatte den Falthelm seines Allzweckanzuges geschlossen. Hier, auf diesem etwa mondgroßen Bruchstück einer zerborstenen Welt, gab es seit tausend Jahren keine Lufthülle mehr. Selbst wenn es noch eine besessen hätte, wäre sie für uns nicht atembar gewesen. Bei dem im Verlauf einer Strafexpedition gesprengten Planeten hatte es sich um eine große Wasserstoff-Ammoniak-Methan-Welt der Maahks gehandelt.

Auf dem fünften der neun mondgroßen Himmelskörper des Trümmerringsystems hatten wir die Transmitterstation für die beiden roten Sonnen entdeckt. Sie war noch völlig in Ordnung - bis auf eine bedeutsame Kleinigkeit!

Die ehemalige Wachbesatzung dieses Ferntransmitters galt als tot. Der Transmitter war von den Meistern der Insel sozusagen abgeschrieben worden. Das bedeutete, daß niemand im fernen Andromedanebel erfahren konnte, ob das Trümmersystem benutzt wurde oder nicht.

Bisher hatten wir keine Schwierigkeiten gehabt. Niemand hatte uns beim Ausbau des fünften Planetoiden gestört. Allerdings war Rhodan umsichtig genug gewesen, den überlichtschnellen Verkehr nur zwischen dem Sonnensechseck der Milchstraße und dem Schrotschußstransmitter zuzulassen. Wir hatten uns auf keine Experimente eingelassen, bis die großen Überreste einer zerplatzten Welt Festungen geglichen hatten.

Dann allerdings war Tolots Plan in Angriff genommen worden. Der

353

fünfte Planetoid hatte den Namen "Kalif von Bagdad" erhalten. Wieso Rhodan auf diese Idee gekommen war, hatte ich noch nicht durchschauen können.

Wahrscheinlich hatte es aber das Märchenhafte an dieser Entdeckung ausdrücken wollen. Er hatte einmal eine dementsprechende Andeutung gemacht.

Ich stand allein vor dem Hundertmeterkreuzer der Städteklasse. Tolot beeilte sich nicht. Er kam langsam und hochaufgerichtet auf mich zu und machte sich dabei mit der Umgebung vertraut.

Wir hatten aus einem leblosen Felsbrocken mit einer ungefähren Kantenlänge von dreitausend Kilometer eine autarke, lebensfähige Welt gemacht. Kalif war aus der Oberflächenkruste des ehemaligen Planeten herausgerissen worden.

Wir hatten die Überreste von alten Städten und Industrieanlagen gefunden. Auch Fragmente von Straßen, Flughäfen und andere Einrichtungen einer vergangenen Kultur waren entdeckt worden.

Rhodans Bauspezialisten, darunter einige Armeen von Arbeitsrobotern aller Art, hatten sich die Überreste zunutze gemacht.

Tolot schien jedenfalls überrascht zu sein, einen gut eingerichteten Raumhafen vorzufinden. Es fehlte an nichts.

Wenn ich den Blick erhob und den beiden Sonnen den Rücken zuwandte, sah ich in die Schwärze des interkosmischen Leerraumes. Außer den beiden roten Riesen und dem Trümmerring gab es weit und breit nichts, was man als Materie hätte klassifizieren können.

Die Milchstraße war nur noch als Nebelfleck zu sehen. Es war fast unvorstellbar, daß es technische Einrichtungen geben sollte, mit denen man den Abgrund zwischen den beiden Galaxien zum größten Teil überwinden konnte.

Links von mir standen die startklaren Einheiten des vierten Wachgeschwaders. Wir hatten aus der Geschichte des Twintransmitters viel gelernt. Diesmal waren wir nicht mehr bereit, ein "kosmisches Sprungbrett" dieser Art aufzugeben.

Der Trümmerring war durch sein hohes Reflexionsvermögen gut zu sehen. Hier und da lohte es in blendender Glut auf. Dann wurden entweder atomare Sprengungen auf anderen Großplanetoiden vorgenommen, oder die Triebwerksflamme eines startenden Schiffes stach durch die ewige Finsternis.

Tolot blieb vor mir stehen. Ich legte den Kopf in den Nacken, bis ich

354

die Innenwand meines Druckhelms berührte. Wir hatten darauf verzichtet, den neuen Stützpunkt mit einer künstlichen Lufthülle auszustatten.

Die lebenswichtigen Anlagen waren überdies alle unter dem Boden angelegt worden. Dieser Miniaturplanet besaß von Natur aus genügend Hohlräume.

Wenn es einmal zum zufälligen Besuch eines fremden Schiffes kommen sollte, mußten wir gerüstet sein. Nur die stählernen Buckel der Abwehrforts ragten über den vegetationslosen Felsboden hervor.

Die Funk- und Fernlenkstationen konnten wir notfalls ebenfalls unsichtbar machen. Wir brauchten nur die Masten einzufahren.

Oberflächlich betrachtet, glich Kalif von Bagdad nach wie vor einem öden Himmelskörper. Innen sah es ganz anders aus.

"Willkommen, Freund", sprach ich den Haluter an. Sein monströses Gesicht, in dem der rachenartige Mund und die drei rotglühenden Augen besonders auffielen, sahen auf mich hinab. Er überragte mich um eineinhalb Meter.

Er erhob die beiden langen Handlungsarme und umfaßte behutsam meine Schultern. Noch vorsichtiger hob er mich empor, bis mein Gesicht vor seinem Helm schwebte. Ich glaubte, von einem zweiseitigen Bagger erfaßt worden zu sein.

"Ich freue mich, Sie zu sehen", dröhnte Tolots Stimme aus meinem Helmlautsprecher. "Ich bin sehr glücklich."

Mehr sagte er nicht. Er war nach wie vor nicht in der Lage, seine Gefühle mimisch auszudrücken. Sein schwarzhäutiges Gesicht glich immer einer grausigen Tanzmaske. Wenn man jedoch das verschiedenartige Aufleuchten seiner faustgroßen Augen zu deuten wußte, so konnte man ungefähr ahnen, was den Giganten bewegte. Ich massierte meine Schultern. Tolot ließ seinen Körper auf die kurzen Sprunggarme absinken. Sein Kopf befand sich nun in gleicher Höhe mit meinen Augen.

Er lachte. Es klang tief, grollend und trotzdem zart.

Ich überwand die Verwirrung, die mich beim Anblick dieses Wesens immer überfiel und erklärte etwas übergangslos:

"Ich bin allein gekommen. Rhodan und die anderen Terraner des Führungsstabes befinden sich auf einem Himmelskörper, den wir

355

,Troja' genannt haben. Er gehört zu den größeren Bruchstücken des Ringes. Können Sie sich unter Troja etwas vorstellen?"

"Nein. Die Bezeichnung dürfte aber einen Sinn haben."

"Die Frühgeschichte Terras berichtet von einer Stadt, die man nur durch eine List erobern konnte. Man baute ein großes, hölzernes Pferd und verbarg in seinem Hohlraum tüchtige Krieger. Die Schiffe der Belagerer fuhren weg, und das Pferd blieb zurück. Die Männer der Stadt, man nannte sie Troja, zogen das Pferd als Weihgeschenk für die Göttin Athene durch die Tore. Nachts stiegen die Krieger aus, riefen durch Feuerzeichen die Flotte wieder herbei und öffneten die Tore. So wurde Troja von den Griechen erobert. Können Sie sich vorstellen, warum Perry Rhodan den Satelliten Troja nannte?"

Der Haluter lachte dröhnend. Ich drehte schleunigst den Lautstärkeregel meines Helmpfängers zurück. Wenn Tolot ungedämpft seine Stimme ertönen ließ, bestand für einen normalen Menschen immer die Gefahr, sein Gehör zu verlieren.

"Großartig", meinte der Haluter. "Ist das eine Sage, oder entspricht es der Wirklichkeit? Ich bin mit meinen Forschungen nicht so weit in die terranische Geschichte vorgedrungen."

Ich wollte mir über den Mund wischen. Als meine Hand den Helm berührte, bemerkte ich wieder, wo ich mich befand.

Troja - was wußten sie alle von dieser Stadt! Was wußten sie von den Göttern, die damals mitgekämpft haben sollten. Es wäre Stoff für einen langen Roman gewesen.

"Hallo - wachen Sie auf, Arkonide", erreichte mich Tolots Stimme. Er betrachtete mich forschend.

"Mir scheint, als hätten Sie bei dieser Geschichte eine bestimmte Rolle gespielt. Darf man darüber etwas hören?"

Ich winkte ab und räusperte mich.

"Vielleicht. Ich habe damals meinen Tiefschlaf unterbrochen. Das ist richtig. Da ich aber die terranische Geschichte nicht durcheinanderbringen möchte, werde ich nun schweigen. Sollen unsere Freunde ihre sagenhaften Götter und Halbgötter behalten. Mich berührte es nur eigenartig, daß Rhodan diesen ausgehöhlten Felsbrocken ausgerechnet Troja nannte. Tolot - ich habe das Gefühl, Sie muten uns diesmal zuviel zu. Warum haben Sie Ihre mathematischen Unterlagen nicht etwas ungenauer abgefaßt? Dann wäre es nie zu diesem dreisten

356

Unternehmen gekommen. Oder haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihr Vorhaben dreist nenne?"

Er richtete sich wieder auf, und ich mußte den Kopf in den Nacken legen. Es war deprimierend, neben Ichu Tolot zu stehen. Man kam sich immer so klein und nichtig vor.

"Dreist? Vielleicht! Warum sollte ich es nicht zugeben. Wie alt sind Sie, Arkonide? Zehntausend Jahre Standardzeit?"

Ich war davon überzeugt, daß Tolot nun auf seine Art grinste. Man konnte es nicht sehen. Jedenfalls hatte er mich an meiner empfindlichsten Stelle getroffen. Ich fühlte, daß ich rot wurde.

"Ganz richtig, zehntausend Jahre", entgegnete ich aufgebracht. "Wenn Sie jedoch damit ausdrücken wollen, ich wäre für ein Unternehmen dieser Art zu alt, oder ich könnte nicht mehr das Feuer der Begeisterung aufbringen, so irren Sie sich. Mein Alterungsprozeß wurde durch den Zellaktivator in den besten Mannesjahren aufgehalten. Meine Zurückhaltung beruht ausschließlich auf meiner zehntausendjährigen Erfahrung. Sie haben Rhodan durch Ihre ausgefeilte Planung in ein Abenteuer gehetzt, das nicht nur ihn, sondern die gesamte Menschheit Kopf und Kragen kosten kann."

Ich gab mir einen Ruck und wechselte das Thema.

"Gehen wir", forderte ich den Haluter auf. "Kalif wird Sie nicht besonders interessieren. Die Justierungsstation sieht aus wie alle anderen, und die technischen Einrichtungen können Sie sich vorstellen. Wir haben alles getan, um einer zufälligen Entdeckung vorzubeugen."

Ich ging quer über den Platz. Unsere Space-Jet stand einen Kilometer entfernt. Ich ließ mir Zeit. Tolot hatte sicherlich viele Fragen auf dem Herzen - beziehungsweise auf den zwei Herzen!

Kein Fremder wäre auf die Idee gekommen, daß Tolot zum Beispiel fünfzehn Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von hundert -zwanzig Kilometer pro Stunde laufen konnte. Niemand hätte vermutet, daß der etwa zwei Tonnen schwere Koloß so beweglich wie ein Gummiball und nach der Umformung seiner Zellstruktur fester und stabiler als ein massiver Block aus Gußstahl sein konnte.

Nun schritt er mit seinem wiegenden Gang neben mir her. Er hatte seinen Mikrogravitator eingeschaltet, um von der geringen Schwere überhaupt gefesselt werden zu können. Ich trug einen mas-

357

siven Raumanzug, der mir ein normales Gewichtsempfinden vermittelte.

Es dauerte nur Augenblicke, bis der Haluter das Schweigen brach. Er glich einem Kind, dem man ein Geschenk vorenthielt.

"Atlan - wie funktioniert die Transmitterverbindung? Sind Sie sicher, daß man Ihre Transmissionen nicht anmessen kann?"

"So sicher wie ein Mann sein kann, der nach langer Tätigkeit auf den Kleinwelten des Schrotschußtransmitters noch am Leben ist. Grek-1, unser ehemaliger Gegner und jetziger Freund, behauptet nach wie vor, die Überwachungsstation sei bei der atomaren Sprengung des Planeten zerstört worden. Seitdem sind tausend Jahre irdischer Zeitrechnung vergangen. Dieses System gilt als vernichtet. Niemand scheint anzunehmen, daß der Sonnentransmitter noch planmäßig benutzt wird. In dieser Hinsicht brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen."

Der Haluter hob bestätigend die Hände. Seine Aussprache hatte er noch mehr verbessert. Er beherrschte das Interkosmo nun ohne Kehllaute.

"Es war meine einzige Sorge. Wenn Sie jedoch eine andere Transportstrecke wählen, dürften Sie entdeckt werden. Hüten Sie sich davor!" Ich schaute ihn nachdenklich an. Wie gut kannte er die Terra-ner wirklich?

"Wem sagen Sie das, Freund? Rhodan war bisher vernünftig genug, auf solche Experimente zu verzichten. Wir könnten von hier aus jede andere Kontrollstation erreichen. Wir haben es unterlassen und ausschließlich dafür gesorgt, daß dieses Ringsystem zu einer kosmischen Festung nach terranischen Maßstäben wurde. Und - das dürfen Sie mir glauben - Terraner haben in dieser Richtung sehr weitreichende Vorstellungen."

"Ich weiß", bestätigte der Gigant mit einem leisen Lachen. "Deshalb liebe ich sie. Ich habe schon einige Male die Gesetze meines Volkes verletzt, um ihnen Hinweise zu geben. Ich werde mich eines Tages verantworten müssen."

"Elegant umgangen, das ist der richtige Ausdruck. Sie haben niemals unverschlüsselte Hinweise gegeben. Ihre jetzige Planung war jedoch ausgesprochen direkt. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen dafür dankbar sein soll."

358

Wir kamen bei der Space-Jet an. Kasom stand unter dem Triebwerkswulst und sah uns entgegen.

Als Tolot zu ihm trat, wurde unser umweltangepaßter Riese unwillkürlich degradiert. Tolot war das einzige intelligente Lebewesen, zu dem Oberst Melbar Kasom aufsehen mußte.

Ich wartete die Begrüßung ab und kletterte dann in die enge Luftschleuse des Bootes. Ich, Tolot brachte erneut das Kunststück fertig, sich ebenfalls in den Innenraum der Kanzel zu zwängen.

Dort setzte er sich auf den Boden, klemmte die riesigen Füße in die Lücken rechts und links des Pilotensitzes und faltete die vier Arme über der Brust. Ich setzte mich auf den Ortersessel. Kasom fungierte als Pilot.

Die Überwachungspositronik des Justierungsplaneten Kalif von Bagdad gab den Start frei.

Der Flugsicherungs-offizier vom Dienst meldete sich über Bildsprechfunk.

"Beeilen Sie sich bitte, Sir. In etwa einer Stunde kommen zehn Transporter an. Sollen wir Sie auf Troja anmelden?"

"Nicht nötig, danke", lehnte ich ab. "Bis die Sonnen zu flammen beginnen, sind wir dort."

Kasom hob die Maschine ab und nahm Fahrt auf. Er flog erst über den neuen Raumhafen hinweg und erklärte Tolot verschiedene Einrichtungen.

In den Tälern der Berge herrschte tiefste Nacht. Auf Kalif war es so, wie auf allen luftleeren Welten: Die fehlende Lufthülle unterband eine gleichmäßige Lichtverteilung. Es war nur dort hell und warm, wo die Sonnenstrahlen auf trafen. Wir erblickten grell beschienene Flächen und tiefschwarze Schluchten. Kasom ließ die Space-Jet steigen. Der Planetoid Troja war nur hunderttausend Kilometer von der Justierungswelt entfernt. Rhodan hatte sich den richtigen Himmelskörper ausgesucht.

Es handelte sich um ein Trümmerstück von annähernd würfelartiger Form. Die Kantenlänge betrug etwa achtunddreißig Kilometer.

Troja war Rhodan als sehr brauchbar erschienen, weil der Planetoid überwiegend aus Hohlräumen bestand, die man außen nicht erkennen konnte.

Die Maahkmanten des Trümmersystems hatten Troja im Laufe

359

von tausend Jahren mehr und mehr ausgehöhlt, um neuen Lebensraum zu schaffen. Jetzt waren sie unsere Verbündeten. Sie würden den sagenhaften Meistern der Insel nie vergeben können, daß sie die Heimat ihrer Vorfahren vernichtet hatten. Wir konnten uns auf sie verlassen.

Vor den Schutzschirmen der Space-Jet leuchteten ununterbrochen die vergasenden Partikel von Meteorschwärmen auf. Der Schrot-schußstransmitter war einmalig schön. Wenn man die beiden großen Sonnen und den weiten, silber-rot leuchtenden Ring aus größerer Entfernung betrachtete, so hatte man das Gefühl, als wären dort geniale kosmische Baumeister am Werke gewesen.

Aber diese Zone zu durchfliegen war gefährlich.

Zehn Minuten später empfangen wir das Funkfeuer von Troja. Kasom schaltete den Automatenpiloten ein und überließ ihm die Maschine.

Zwischen den unübersehbaren Massen teils staubfeiner, teils ballgroßer Bruchstücke tauchte ein größerer Körper auf. Er besaß ein hohes Rückstrahlungsvermögen und leuchtete auf seiner sonnenzugewandten Seite wie ein Rubin.

Tolot richtete sich etwas auf. Es knirschte.

"Vorsicht", schrie Kasom beunruhigt. "Sie demolieren mir die Kontrollen. Nehmen Sie den Fuß von der Sesselerankerung. Sie reißen ihn aus dem Fundament."

Tolot entschuldigte sich. Ich bemerkte, wie fasziniert er war.

"Das sieht gut aus, sehr gut sogar!" flüsterte er. Die Instrumente klirrten trotzdem. "Genau die richtige Größe, Atlan. Wir werden damit unauffällig durch den Transmitter kommen und im Zwergnebel Andro-Beta rematerialisieren. Dann wird es darauf ankommen, wie die unbekannte Wachbesatzung der dortigen Großstation auf unseren 'zufällig' in den Transportstrom geratenen Planetoiden reagiert. Ich beginne innerlich zu beben, Arkonide."

Ich schloß die Augen und versuchte, die von meinem Unterbewußtsein erzeugten Schreckensbilder zu vergessen. Sie berichteten von Tod und Leid, Zerstörung und glutenden Energiestrahlen.

Es konnte dazu kommen; aber es brauchte nicht zu sein.

Tolots Plan, auf den sich die tatenlustigen Terraner gestürzt hatten wie ausgehungerte Tiger auf die Beute, sah folgendermaßen aus:

360

Als wir den Schrotschußstransmitter erobert hatten - es war vor sechs Monaten geschehen - hatte die Justierungsstation des Kleinplaneten Kalif von Bagdad eine beachtenswerte Schaltung aufgewiesen.

Der Leuchtzeiger am Deckengewölbe des projizierten Universums hatte auf das zweite Zwergsystem vor dem großen Andromedanebel gewiesen - nämlich auf Andro-Beta, das ebenfalls wie Andro-Alpha der Andromeda-Galaxis vorgelagert war. Grek-1 hatte uns schon vor Tolots Eingreifen geraten, unter keinen Umständen einen Vorstoß in Richtung Andro-Alpha zu versuchen. Dieser Zwergnebel war von der Andro-Galaxis nicht nur weiter entfernt als der Betanebel, sondern er wurde bekanntlich auch von den Wachkommandos der den Meistern der Insel hörigen Maahks beherrscht.

Deshalb wäre es wahnwitzig gewesen zu versuchen, ausgerechnet im Alphanebel einen Stützpunkt aufzubauen. Es wäre gar nicht oder nur mit katastrophalen Verlusten an Menschen und Material gelungen.

Es gab einen Ausweg! Der Betanebel wurde von einem Volk bewohnt, das Grek-1 vom Hörensagen kannte. Es waren keine Maahks, sondern Intelligenzen, die vor unbekannten Zeiten von den Meistern der Insel im Betanebel angesiedelt worden waren.

Andro-Beta war vom Schrotschußstransmitter nur vierhunderttau-send Lichtjahre entfernt. Diese Zwerggalaxis durchmaß in ihrer Linsenform viertausend Lichtjahre und stand nur noch fünfzigtausend Lichtjahre vom Andromedanebel entfernt.

Wenn man erst einmal im Betasystem Fuß gefaßt hatte, war es sogar mit normalen Raumschiffen möglich, die Nachbargalaxis zu erreichen. Voraussetzung dafür war der Ausbau von mehreren erstklassigen Flottenbasen im Betanebel.

Sie mußten mit allen nur denkbaren Gütern versorgt sein. Auch Werften durften nicht fehlen.

Wenn wir den unbekannten Drahtziehern hinter allen Ereignissen praktisch vor der Haustür standen, konnte eine entscheidende Wendung herbeigeführt werden.

Militärisch betrachtet, war ich mit dem Vorhaben voll und ganz einverstanden. Ich hatte die Machtmittel der USO zusätzlich eingesetzt, um die Ausrüstung des Schrotschußsystems zu forcieren.

361

Dann war Tolot mit seinem dreisten Plan aufgetaucht. Ich gestehe, daß ich innerlich ebenso fasziniert und begeistert war wie die Terraner, nur hatte ich meine Gefühle nicht so offen dargelegt. Es mußte ja wenigstens einen Mann geben, der hier und da etwas die Bremse anzog. Für mich waren die Terraner immer noch Hitzköpfe, denen es durchaus nichts schadete, wenn sie gelegentlich die Wahrheit gesagt bekamen.

In meinem tiefsten Innern war ich bereit, das Vorhaben zu unterstützen. Es sah wirklich alles sehr gut aus! Tolot hatte recht.

Er hatte mathematisch nachgewiesen, daß im Laufe der letzten tausend Jahre etwa 0,2 Prozent der kosmischen Trümmermassen von den beiden Sonnen des Schrotschußtransmitters angezogen worden waren.

Da die Justierungsstation auf Andro-Beta gewiesen hatte, waren diese Trümmerstücke ganz zweifellos von dem Transportfeld erfaßt und in der Empfängerstation von Andro-Beta materialisiert worden. Es gab an diesen Berechnungen nichts zu rütteln. Sie stimmten aufs Haar.

Unsere Beobachtungen hatten überdies bestätigt, daß tatsächlich hier und da einige Planetoidenschwärme im Transportfeld zwischen den Sonnen verschwanden. Wir hatten es erlebt.

Tolot hatte nun sehr schnell und folgerichtig gedacht!

Die Wachbesatzung des Großempfängers von Andro-Beta mußte seit langer Zeit daran gewöhnt sein, daß in gewissen Abständen Bruchstücke des zerstörten Planeten in ihrem Zwergsystem auftauchten. Anfänglich hatte man sich wahrscheinlich darum gekümmert und genaue Untersuchungen vorgenommen.

Später war es selbstverständlich geworden, daß der nicht mehr benutzte Transmitter die Reste seiner Begleitwelt nach Beta schickte.

Demnach, so hatte sich Tolot gesagt, lag nichts näher, als einen größeren Planetoiden zu suchen, ihn auszubauen und ihn zusammen mit einigen tausend Tonnen von harmlosem Gestein in den Transmitter zu bugsieren.

Niemand würde sich darum kümmern. Nur auf diese Weise könnte es gelingen, gänzlich unauffällig im Andro-Betanebel aufzutauchen und einen Brückenkopf zu bilden.

Tolot war natürlich ein viel zu großartiger Wissenschaftler, um den

362

Minuspunkt bei diesem Plan nicht zu beachten. Eine Rückkehr auf dem gleichen Wege war ausgeschlossen!

Dazu hätten wir nach einer unbemerkten Ankunft erst einmal die Justierungsstation von Andro-Beta erobern müssen. Das wäre aufgefallen.

Wenn wir außerdem noch den Großtransmitter von Beta benutzt hätten, um mit ihm das Schrotschußsystem zu erreichen, wäre auch dieser Geheimstützpunkt der Menschheit erkannt worden. Das hätten die Meister der Insel bemerkt!

Da jedoch eine gutfunktionierende Verbindung zum Schrotschuß-transmitter, der seinerseits den Kontakt zur Milchstraße herstellte, unbedingt notwendig war, hatte man einen anderen Weg finden müssen, um den Nachschub zu sichern.

Diesmal waren die Wissenschaftler und Techniker des Androtest-Programms auf die Idee gekommen. Sie hatten nachgewiesen, daß es durchaus möglich war, ein Superschiachtschiff der Imperiumsklasse mit einem zweistufigen Zusatztriebwerk auszustatten.

Die Statikprobleme, mit denen man bei Projektbeginn des Androtest-Programmes zu kämpfen hatte, konnten durch verschiedene Umbauten der Superschiachtschiffe beseitigt werden, zumal die gesamte Konstruktion anders aufgebaut war, als es bei der ANDROTEST der Fall gewesen war. Diese Erkenntnis, die das Produkt intensiver Forschungsarbeit war, eröffnete ungeahnte Perspektiven.

Die Triebwerke waren pro Einheit vierhundert Meter lang und durchmaßen ebenfalls vierhundert Meter. Jedes besaß einen Aktionsradius von zweihundertfünzigtausend Lichtjahren, zusammen eine halbe Million Lichtjahre. Dazu kamen die schiffseigenen Triebwerke mit ihren 600000 Lichtjahren Reichweite.

Wenn es uns mit dem Satelliten Troja gelang, einige Superriesen unauffällig in den Betanebel einzuschleusen, konnten sie dort ungehindert operieren und anschließend ohne Transmitterbenutzung zum nur vierhunderttausend Lichtjahre entfernten Schrotschußsy-stem zurückkehren.

Ein Imperiumsschiff mit angehängtem Zusatztriebwerk glich etwa einer fliegenden Kugel mit einem achthundert Meter langen und vierhundert Meter durchmessenden Schweif.

363

Wir hatten die Schiffe und Triebwerke getestet. Sie funktionierten einwandfrei. Als wir das ermittelt hatten, war Rhodan mit aller Energie an die Ausführung des Planes gegangen. Troja war ausgebaut worden. Jetzt waren wir fertig, aber von dem Planetoiden war praktisch nur die äußere Schale übriggeblieben.

In seinem Innern standen die fünf modernsten und kampfkraftigsten Superschiachtschiffe der Menschheit. Der sechste Raumer war die ANDROTESTIII, die sich bereits gut bewährt hatte. Sie war nach ihrem letzten Einsatz vor mehr als einem Jahr wieder voll aktionsfähig und besaß mit ihren vier Stufen einen Aktionsradius von einer Million Lichtjahre.

Es war geplant, sie als Kurierschiff zum Schrotschußstransmitter zurückzuschicken, damit unsere Leute wußten, wie gut oder wie schlecht der Plan abgelaufen war.

Troja glich im übrigen einem gigantischen Versorgungslager mit allen nur denkbaren Ersatzteilen, Proviantdepots und sonstigen Gütern. Es fehlte nichts. Wir hatten Troja bis zum Rande vollgestopft und ihn zusätzlich noch mit überstarken Impulstriebwerken, Kraftstationen und Hyperkraftanlagen ausgestattet.

Troja war im Grunde genommen ein riesiges Raumschiff mit eigener Maschinerie. Ein Überlichtflug war jedoch unmöglich. Wir konnten den zerklüfteten Felsbrocken bestenfalls bis etwa zur halben Lichtgeschwindigkeit beschleunigen. Das genügte auch vollkommen.

Tolots Plan hatte Gestalt angenommen. Troja war startklar. Wenn alles gelang, würden wir mit fünf Superschiachtschiffen, einem Vier-stufenraumer und einem wahrhaft riesigen Versorgungsdepot im Andro-Betanebel ankommen, ohne daß jemand etwas davon bemerkte.

Wenn nicht schon früher ununterbrochen kosmische Trümmerstücke aus dem dortigen Großempfänger geregnet wären, hätten wir es niemals wagen können. Troja wäre von der Wachbesatzung wahrscheinlich so sorgfältig untersucht worden, daß uns keine andere Wahl geblieben wäre, als die Kampfhandlungen zu eröffnen. Nun konnten wir uns eventuell einschleichen. Wir waren ein Trojanisches Pferd in veränderter Form. Wenn uns die Wächter von Andro-Beta unangefochten passieren ließen, würden wir gewonnenes Spiel haben.

364

Ich konnte mir nicht helfen - ich war fasziniert! Das Vorhaben war so grandios abenteuerlich und derart mit verwegenen Ideen angefüllt, daß es einen Mann einfach mitreißen mußte.

Ich überblickte jedoch auch die vielen Gefahren, die damit verbunden waren.

Rhodan neigte zu einer gewissen Verniedlichung. Tolot ging vollkommen darüber hinweg. Für meine Begriffe durfte eine Gefahr niemals unterschätzt werden.

Es gab viele Möglichkeiten für eine Panne. Vor allem wußten wir nicht genau, wie die Wächter von Andro-Beta aussahen. Grek-1 war in dieser Hinsicht nicht genau informiert.

Er legte größten Wert darauf, mit uns in die Zwerggalaxis einzudringen. Er hatte uns jedoch versichert, daß die Gefahr längst nicht so akut und schwerwiegend sei, wie etwa über Horror.

Das Volk der Betawächter sollte in drei Kasten aufgeteilt sein. Das hatte unsere Kosmopsychologin zur Befürwortung des Vorhabens bewegt. Völker, die in Kasten aufgespalten sind, müssen sich gegenseitig aufreiben. Haß, Mißgunst, berechnete Forderungen einerseits: Überheblichkeit, Machterhaltungstrieb und Sorge um das eigene Volk andererseits, alle diese Faktoren waren unsere besten Verbündeten. Darauf bauten wir unseren Plan auf, ohne jedoch zu übersehen, daß die Beherrscher Andromedas unendlich gefährlich waren. Sie mußten allen Völkern der

Milchstraße weit überlegen sein. Ihre Wissenschaft war grandios. Sie war kaum geistig zu erfassen. An eine Nachahmung war überhaupt nicht zu denken. Diese Tatsachen hielten mich davon ab, meine Begeisterung zu offen zu zeigen. Sollte man mich also für den ewigen Nörgler und Warner halten! Mit genügte es schon, wenn die Männer des Kommandos nur etwas vorsichtiger wurden. Kasom setzte zur Landung an. Unter uns lag eine wüste, vielfältig zerklüftete und aufgespaltene Planetoiden-Oberfläche, auf der nicht die kleinste Spur darauf hindeutete, daß unter ihr geschäftiges Leben herrschte. Wir sahen nur eine Ruinenstadt und die charakteristische Brücke, die etwa dreihundert Meter weit über den Rand des Planetoiden in den Raum vorragte. Sie besaß sechs Fahrbahnen und war freitragend. Als der Planet explodierte, war sie auf der einen Seite aus den

365

Fundamenten gerissen worden. Sie hatte jedoch die Belastungen ausgehalten. Wir nannten die uralte Konstruktion "Peilbrücke". Dort, wo sie in den Abgrund vorstieß, war der "Bug" unseres seltsamen Raumschiffes. Das war die Flugrichtung. "Großartig", sagte Tolot, und er wiederholte: "Großartig!" Ich lachte vor mich hin. Kasom glühte vor Stolz. Sofort begann er wieder mit seinen Erklärungen, bis plötzlich eine bekannte Stimme aus den Lautsprechern klang: "Wie lange wollt ihr uns eigentlich noch die Meßgeräte stören? Mr. Kasom, Ihr Boot entwickelt ein Antigravfeld. Kommen Sie endlich runter." Rhodan schaltete ab. Er schien vergessen zu haben, wen ich mitgebracht hatte. Tolot, der Initiator des Planes, lachte schon wieder. Wir landeten neben einem der zahlreichen Aufzüge. Sie bestanden alle aus fugenlos eingepaßten Felsplattformen, die mitsamt ihrer Ladung auf Antigravfeldern nach unten glitten. Auf der Oberfläche ließ sich kein Mensch sehen. Dabei waren zur Zeit fünfzehntausend Mann damit beschäftigt, Troja zu überprüfen. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen. Wir fuhren mit der Plattform nach unten. Sie maß vierzig mal vierzig Meter. Andere waren wesentlich größer. Die Schächte, durch die unsere Superschiachtschiffe aufsteigen und eingeholt werden konnten, durchmaßen zweitausend Meter. Helles Licht fiel durch die Panzerplastscheiben der Kanzel. Wir waren in der Unterwelt angekommen. Wenn das kein erstklassiges Trojanisches Pferd war, dann wollte ich nicht mehr Atlan heißen. Das Unternehmen "Brückenkopf Andro-Beta" lief auf vollen Touren. Die fünf Superschiachtschiffe hatten Elitebesatzungen an Bord, dazu noch die besten Mutanten des Korps. Meine beiden Wellensprinter Rakal und Tronar Woolver zählten ebenfalls dazu. "Ich bin hingerissen", sagte Tolot, als er sich in seiner Begeisterung unbedachtsam erhob und mit dem Schädel das Panzermaterial der flachen Pilotenkuppel zertrümmerte. "Einfach hingerissen." Ich schloß die Augen und legte die Hände vors Gesicht. Unser

366

halutischer Freund ragte aus dem zersplitterten Material hervor wie ein schwarzes Denkmal. "Einfach hingerissen", grollte Tolot. Er stieg aus der halbrunden Kuppel, stampfte über die Oberfläche der diskusähnlichen Maschine hinweg, beulte das dünne Panzerblech ein und zerbrach eine Ringwulst-Steuerdüse. Er tappte mit seinen wiegenden Schritten auf Perry Rhodan zu, breitete die Arme aus und ließ dabei Laute hören, die wie das Donnern einer Meeresbrandung klangen. Rhodan schluckte einmal, schaute auf sein demoliertes Schiff im Werte von einigen Millionen Solar und begann dann zu lachen. Dieser Terraner hatte Nerven! Ich hätte jedenfalls nicht gelacht, wenn mir ein Tolpatsch von Tolots Umfang ein gutes Raumboot zertrümmert hätte. "Mein Kleines", rührte der Haluter zärtlich, "mein Kleines!"

Er drückte Rhodan so "sanft" an die Brust, daß dem Herrn Großadministrator die Augen aus dem Kopf zu quellen schienen. Ich schaute voller Schadenfreude zu. Die Mutterinstinkte des Halu-ters feierten wieder einmal Triumphe. Die anderen Terraner zogen sich fluchtartig zurück. Tolots Liebkosungen hatten es in sich. Die letzten Techniker der Überprüfungs-teams hatten Troja verlassen. Der 2. Juli 2402 war angebrochen. Vor drei Stunden hatten die Besatzungen der fünf Superschlacht-schiffe ihre Plätze eingenommen. Die Einheiten befanden sich in voller Gefechtsbereitschaft. Die ANDROTESTIII steckte in ihrer gesamten Länge von 1200 Meter wie ein riesiger Zahnstocher in ihrer Startröhre. Es handelte sich um einen ebenso langen und dreihundertfünfzig Meter durchmessenden Schacht, den unsere Bautechniker in den Fels gebrannt hatten. Die Spitze des vierstufigen Fernraumschiffes wies zur relativen Oberfläche, die wir durch die entgegengesetzte, künstlich erzeugte Schwerkraft von nur 0,5 Gravos markierten. Die fünf Superschachtschiffe, jedes fünfzehnhundert Meter in seiner Kugelform durchmessend, hatten alle ihre eigenen Hangars erhal-

367

ten. Sie lagen voneinander getrennt, um eventuell einschlagende Treffer besser neutralisieren zu können. Der ungefähr würfelförmige Satellit hatte dazu ausreichend Platz geboten. Es waren noch genügend Hohlräume übriggeblieben, um allerlei Ersatzteile, Maschinen und Gebrauchsgüter problemlos unterzubringen. Die großen Troja-Triebwerke beanspruchten den geringsten Raum. Sie waren alle im "Heck" untergebracht, während die riesigen Kraftstationen im Mittelpunkt unserer Kunstwelt lagen. Die statischen Berechnungen beim Ausbau der Trümmerstücke waren ein Problem gewesen. Teilweise waren die Trennwände zwischen den einzelnen Lagerhallen wegen baubedingter Ausweitungen so dünn geworden, daß wir sie ganz herausgerissen und durch Panzerstahlsäulen ersetzt hatten. Die mechanische Festigkeit des Wabenkörpers ließ nichts zu wünschen übrig. Wir konnten es wagen, ihn den Schubkräften der eingebauten Triebwerke auszusetzen. Er würde auch die Beanspruchungen eines Transmittertransports überstehen, das war sicher. Ich befand mich an Bord des terranischen Flottenflaggschiffes CRESTII, auf dem ich schon allerlei erlebt hatte. Kommandant war nach wie vor der Epsaler Cart Rudo. Die vier anderen Imperiumsraumer waren Flottenneubauten und mit den modernsten Transformkanonen ausgerüstet. Es waren die THORAI, Kommandant Brodo Sauer, die ALA-RICH, Kommandant Oberst Teren Masis, die NAPOLEON, Kommandant Oberst Baptiste Rigard, und mein modernstes USO-Schiff mit dem Namen IMPERATOR, unter dem Kommando des Epsalers Heske Alurin. Die ANDROTESTIII wurde von dem bewährten Langstreckenspezialisten Oberst Pawel Kotranow befehligt. Alles in allem hatten wir eine Streitmacht "an Bord", die sich sehen lassen konnte. Auf der IMPERATOR befanden sich allein zwanzig Spezialisten aus meinem engeren Stab. Die eingeschleusten Roboter waren von neuester Konstruktion. Trojas Ausbau und Ausrüstung hatte insgesamt hundertundzwölf Milliarden Solar verschlungen. Das wollte etwas heißen! Unser Finanzminister, der Halbmutant Homer G. Adams, hatte graue Haare bekommen.

368

Reginald Bull blieb als Oberkommandierender des Schrotschußsystems zurück. Er hatte die Anweisung erhalten, auf die Ankunft der AND RÖTEST III zu warten. Kotranow sollte ihm berichten, wie es uns ergangen wäre. Unsere Heimkehr war im Katastrophenfall ebenfalls gesichert. Jedes der fünf Superschachtschiffe hatte ein zweistufiges Zusatztriebwerk erhalten. Die

achthundert Meter langen Riesensäulen waren in der Verlängerung der Schiffs-Polachsen im Fels eingebettet worden. Sie konnten in kürzester Frist durch Kraftfelder angehoben und in die vorbereiteten Halterungen der unteren Polkuppeln eingeklinkt werden.

Bei diesem Unternehmen hatte sich Rhodan nicht auf den Zufall

i a verlassen. Wir konnten auch dann noch heimkehren, wenn man uns
! l durchschaute und den Großtransmitter von Andro-Beta sperrte.
! l Eigentlich war kein großes Risiko dabei - sagte der Verstand! Das
|| Gefühl redete eine ganz andere Sprache.
'l Es war tollkühn, mit einer solchen Konstruktion in den Vorhof des
! l Andromedanebels einbrechen zu wollen.
! S Letzte Befehle dröhnten aus den Lautsprechern der einzelnen Zen-
; t tralen. Die Anweisungen wurden überall gehört. Das Technikerteam
l der Troja-Triebwerke war bereit. Die Kraftstationen und Andruck-
!J| neutralisatoren liefen bereits.
'! Auf den Bildschirmen der CREST waren verschiedene Szenen zu
, ^

| sehen. Die Verteilerschaltung arbeitete einwandfrei.
i | Ich achtete hauptsächlich auf die Schirme, auf denen der Leerraum
j; | sichtbar war. Zehn Superschlachtschiffe hatten Troja bereits mit ihren
.l Traktorstrahlen eingefangen.
'| Weitere dreihundert Schwere und Leichte Kreuzer hatten sich im
j| Raum verteilt. Ihre Kommandanten hatten die Aufgabe erhalten,
i if möglichst viel kleine und größere Trümmerstücke einzufangen und sie
;: so geschickt zum Transmitterfeld der roten Sonnen zu transportieren,
' , daß sie gleichzeitig mit uns dort ankamen.
I i Wenn wir mit Troja im Hauptempfänger von Andro-Beta materiali-
:i sierten, mußten die kleinen Begleiter ebenfalls auftauchen. Es sollte
II i so aussehen, als hätten die beiden Riesensonnen wieder einmal einen
größeren Schwärm eingefangen und ihn zwangsläufig abgestrahlt.
, : Die Transportfrage war kompliziert. Wir hatten elf positronische
i o
'! 369

Spezialgehirne eingeschaltet, um den Vorgang auf die Zehntelsekunde genau zu koordinieren.

Tolot, Kasom und einige Mutanten waren ebenfalls in der Zentrale. Rhodan stand hinter dem epsalischen Kommandanten und erteilte die letzten Befehle.

Wenig später brüllten die Triebwerke auf. Troja schwenkte langsam aus seiner natürlichen Umlaufbahn heraus und nahm direkten Kurs auf die beiden Sonnen. Ich mischte mich nicht ein. Jetzt konnten nur die Kommandeure reden. Es hing alles davon ab, wie exakt wir in den Transmitter kamen.

Die Fahrt wuchs stetig an. Die Gravitation der beiden Sterne kam uns gut zustatten. Die zehn Superriesen setzten alle Energien ein, um uns mit ihren Traktorstrahlern noch schneller auf Geschwindigkeit zu bringen. Troja war kein Leichter Kreuzer, den man in zehn Minuten auf die einfache Lichtgeschwindigkeit beschleunigen konnte. Es ging relativ gemächlich.

Zwei Stunden später lagen wir genau auf Kurs. Unser Ziel war j ener fiktive Punkt zwischen den Sonnen, wo sich ihre gebündelten Energielinien trafen.

Je näher wir kamen, um so intensiver leuchteten die Sterne auf.

Kurz vor der kritischen Grenze schwenkten die Schlepper aus dem Anflugkurs. Wir flogen allein weiter.

Hunderte von Funkanrufen erreichten uns. Die Kommandanten der Schleppkreuzer erhielten letzte Kurs- und Beschleunigungsberichtigungen. Jeder Kreuzer hatte einige hundert Felsbrocken eingefangen und zog sie hinter sich her. Sie konnten unsere Fahrt mühelos halten.

Es war ein phantastisches Bild, wie diese eigenartige Armada auf die beiden Atomöfen zuflog. Sie begannen bereits zu flammen; ein Zeichen dafür, daß wir erkannt worden waren. Wie das geschah, war uns noch rätselhaft. Es funktionierte jedenfalls prächtig.

"Fertigmachen zur Tiefkühlernarkose", gab Rhodan an alle Stationen durch.

Ich sah mich nach dem Medorobot um, der hinter meinem Konturensessel stand.

Jedem Mitglied der Zentralbesatzung war ein eigener Roboter zugeteilt worden.

Ihre Aufgabe war es, uns nicht nur in Tiefkühlernarkose zu versetzen, sondern sich nach der Rematerialisa-
370

tion sofort um die Zentralebesatzung zu kümmern, damit diese wieder rasch auf den Beinen war.

Lediglich Ichō Tolot bedurfte dieser Tiefkühlernarkose nicht.

Er hatte sich hinter dem Kommandantensessel auf den Boden gelegt und begann bereits zu erstarren. Seine schwarze Lederhaut verfärbte sich. Schließlich brach sich das Licht daran so millionenfältig, als bestünde sie aus Quarz.

Tolot hatte die metabolische Umwandlung seiner Zellstruktur beendet. Nun konnte ihn nichts mehr erschüttern. In dieser Zustandsform war er nur noch mit schweren Energiegeschützen zu töten. Dann war es soweit. Der Medorobot drückte mir eine Düse gegen den Unterarm und berührte den Auslöseknopf. Der Medikamentennebel zischte in meinen Blutkreislauf.

"Ich habe Angst", sagte Gucky. Er lag direkt neben mir und schaute mich aus seinen großen Augen an. "Ich mag diese Sprünge nicht. Wahrscheinlich werde ich wieder stundenlang bewußtlos sein. Paßt du auf mich auf?"

"Ich verspreche es dir", beruhigte ich ihn.

Vor meinen Augen begannen Nebel zu wallen. Die roten Riesen flammten in höllischer Glut. Die letzten Durchsagen der abschwenkenden Kreuzerkommandanten hörte ich nur noch wie im Traum.

Es war sicher, daß sie ihre Trümmerladungen haargenau auf Kurs gebracht hatten. Troja wurde von vielen tausend Bruchstücken aller Größenordnungen eingehüllt. Ich sah nicht mehr, wie der Satellit von den Kraftfeldern des Sonnentransmitters erfaßt und aufgelöst wurde.

Wir wurden zu einer fünfdimensionalen Energieeinheit, für die es keinen Zeitbegriff und keine Entfernungsschranken mehr gab.

Ein greller Schmerz durchzuckte mich und weckte mich beinahe aus der schockabsorbierenden Narkose auf.

Ehe ich endgültig bewußtlos wurde, begriff ich, daß mein kleiner Trick gerade noch so gelungen war! Ich hatte dem Medoroboter aufgetragen, mir nur fünfundsechzig Prozent der sonst üblichen Dosis zu spritzen, denn ich wollte so schnell wie möglich wieder aufwachen.

Es war ein Risiko gewesen. Wenn die Dosis für eine Neutralisierung meines Nervensystems nicht ausgereicht hätte, wäre ich zwar

371

nicht daran gestorben, aber ich wäre ganz im Gegensatz zu meinen Wünschen stundenlang besinnungslos geblieben.

Die Belastungen steigen proportional mit anwachsender Transportentfernung. Es hatte wirklich gerade noch so geklappt.

Als ich die Augen aufschlug, wartete ich instinktiv auf den grauenhaften Schmerz, der mich wegen der zu kleinen Dosis vielleicht überfallen konnte. Er kam nicht.

Ein Gigant rannte an mir vorbei. Ich hörte das Dröhnen seiner Schritte. Ichō Tolot war schon wieder handlungsbereit.

Neben mir richtete sich jemand ächzend auf. Es war Melbar Kasom, dessen unglaubliche Kondition die Transportschocks immer ausgezeichnet überwand. Er war von Natur aus an wesentlich höhere Belastungen gewöhnt.

Der Epsaler Cart Rudo kam auch schon zu sich. Sein Kommandantensessel klappte nach vorn und richtete Rudo damit automatisch zur Sitzstellung auf.

Die Bildschirme der CREST schienen verglühn zu wollen. Die Automatik hatte die Filter vorgeschaltet, aber das reichte noch nicht. Rudo erhob mühevoll die Hand, doch der Haluter kam ihm zuvor. Er drosselte die Bildhelligkeit noch mehr.

"Drei blaue Riesen Sonnen", dröhnte seine Stimme. "Ganz wie erwartet! Die Hauptempfänger gleichen sich alle. Man verwendet dafür drei energiereiche Sterne. Nur im großen Andromedanebel dürfte es noch eine Sechsfach-Konstellation geben, wie wir sie von der Milchstraße her kennen. Die kleinen Nebel kommen mit drei Sonnen aus. Wahrscheinlich wird der Beta-Transmitter ebenfalls nur einen Planeten besitzen. Das stimmt mit Greks Angaben überein. Auch im Alpha-Nebel gibt es drei blaue Riesen und einen Justierungsplaneten mit einer Wachbesatzung."

"Scharf beobachtet", sagte ich würgend.

Tolot fuhr herum. Mit zwei Riesensprüngen war er bei mir.

Ich versuchte zu lachen.

"Ich bin in Ordnung. Meine Dosis war kleiner. Es war mein Risiko. Verlieren Sie darüber kein Wort. Helfen Sie mir bitte auf."

"Sie sind ein Narr", sagte der Haluter so kalt, wie er noch nie zu mir

372

gesprochen hatte. "Ich schätze keinen falschen Ehrgeiz. Es hätte Sie das Leben kosten können. Ahnen Sie überhaupt, welche Belastungen Sie auszuhalten hatten?"

"Es war kein Ehrgeiz, nur Besorgnis", protestierte ich. "Helfen Sie mir auf."

Er klappte wortlos mein Konturlager hoch. Mir wurde schwindelig. Kasom

schüttelte verweisend den Kopf und sagte respektlos:

"Man sollte Sie übers Knie legen. Wenn Sie nicht mein Chef wären und außerdem zehntausend Jahre alt, dann..."

"Hören Sie endlich auf", schrie ich. Das heißt - ich versuchte zu schreien. Mehr als ein Krächzen brachte ich nicht über die Lippen.

Kasom erhob sich, schwankte ein wenig und tappte dann zu Rudo hinüber.

"Alles klar, der Transport ist gelungen", hörte ich den Epsaler sagen. Er beachtete mich nicht, und das wollte ich ihm auch geraten haben. Der Kommandant eines guten Schiffes hat andere Aufgaben, als einen unvorsichtigen Arkoniden zu bemitleiden.

Ich sah mich um. Gucky war besinnungslos. Auch die anderen Mutanten gaben kein Lebenszeichen von sich. Sie würden etwas länger brauchen als die restliche Besatzung, um wieder handlungsfähig zu werden. Ihre Gehirne reagierten auf Hyperdurchgänge oftmals empfindlicher als die der normalen Terraner. Besonders Gucky hatte in letzter Zeit große Probleme, die Transitionsschocks zu verarbeiten. Dies war um so erstaunlicher, als er noch vor nicht allzu langer Zeit Transmissionsvorgänge in relativ kurzer Zeit überwunden hatte und oftmals gleichzeitig mit der übrigen Besatzung aus der Narkose erwacht war. Doch derzeit schien er sich in einer Phase zu befinden, die ihm sogar relativ kurze Transportvorgänge dieser Art zu einer Qual werden ließen, die ihm selbst unerklärlich war. Dennoch hatte sich der Mausbiber nicht davon abhalten lassen, sich zu diesem Einsatz zu melden, und Rhodan blieb schließlich nichts anderes übrig, als einzuwilligen.

Meine Blicke wanderten zu Perry. Er lag dicht neben Grek-1.

Der Maahk hatte die knochenlosen Tentakelarme über der breiten Brust gefaltet. Sein halbmondförmiger Sichelkopf ruhte in einem Spezialpolster. Er hatte die Schlitzpupillen seiner vier Augen geschlossen. Die graue Schuppenhaut war grünlich verfärbt, die Mund-373

Öffnung unterhalb des Kopfwulstes war weit geöffnet und gab die Zähne frei.

Er trug seinen Raumanzug, in dem die typische Hochdruckatmosphäre herrschte.

Ich forderte Tolot auf, Grek-1 in seine Kabine zu bringen.

"Nein, lassen Sie ihn hier", lehnte der Haluter ab. "Er könnte sich gekränkt fühlen. Sie haben ihm oftmals Ihr Mißtrauen bewiesen, obwohl es in der Mentalität eines Maahks liegt, einen einmal gefaßten Entschluß nicht umzustoßen. Er hat die Wahrheit gesprochen."

"Bis jetzt", wandte ich ein.

"Seien Sie doch nicht so argwöhnisch und vergessen Sie endlich, daß die Maahks beinahe Ihr Volk besiegt hätten. Grek-1 war einer der fähigsten Geheimdienstoffiziere des Wachkommandos von Andro-Alpha. Wäre er es nicht gewesen, hätte man ihm nicht das Kommando über das Duplikatschiff gegeben. Er haßt die Meister der Insel noch stärker, als er Sie oder die Akonen jemals gehaßt hat. Geben Sie ihm eine Chance, sich zu bewähren. Er kann zu einem unschätzbar wertvollen Verbündeten werden, wenn wir auf die leibeigenen Maahk-kommandos der Meister treffen sollten."

Tolot hatte recht. Ich erhob mich aus meinem Sessel und tastete mit den Füßen nach dem Boden. Vor meinen Augen drehte sich alles. Als ich wieder klar sehen konnte, wankte ich zu Grek-1 hinüber und ließ mich auf dem Seitenwulst seines Speziallagers nieder.

Der Wasserstoff-Methanatmer schlug die Augen auf.

Ich schaltete seine Außenmikrophone ein. Er bewegte die kurzen, stämmigen Beine und dann die wesentlich längeren Arme, in denen unglaubliche Kräfte steckten. "Wie geht es Ihnen?" sprach ich ihn an. "Fühlen Sie sich in dem Anzug wohl? Sie hätten doch in Ihrer Kabine bleiben sollen." "Vielen Dank, ich fühle mich schon besser. Weshalb kümmern Sie sich um mich, Arkonide?" Ich lächelte ihn an. Er wußte die Geste zu deuten, aber er konnte nicht lächeln. Tolot beobachtete uns unauffällig. Am Aufleuchten seiner Augen erkannte ich, daß er sich freute. "Darüber sollten Sie jetzt nicht nachdenken, Grek. Ich bemühte mich, das Unsinnige zu vergessen und mich daran zu erinnern, daß Ihre Art in unserer Galaxis zu Hause gewesen war."

374

Er sah mich aus allen Augen an. "Ich danke Ihnen, Atlan. Auch ich habe die vererbten Erinnerungen an diese unselige Zeit längst vergessen. Mein Haß gegenüber Ihrem Volk ist - wie Sie wissen - verflogen. Nur der Haß auf die Peiniger meines Volkes ist geblieben." Ich klopfte ihm gegen den Oberarm und erhob mich. Er folgte mir sofort. Auf einmal hatte ich das Gefühl, als schritte ein Freund hinter mir her. Es war schön. Die Bildschirme leuchteten immer noch in greller Glut. Wir waren aus dem Rematerialisierungskern der drei blauen Riesen vertikal zu ihrer Bahnebene ausgestoßen worden. Unsere Fahrt lag bei einem Prozent der einfachen Lichtgeschwindigkeit. Je weiter wir uns entfernten, um so besser konnten wir die Lage überschauen. Cart Rudo schaltete äußerst vorsichtig. Hinter uns hantierten die Medoroboter. Wenn es zu einem Angriff kam, mußte die Besatzung gefechtsklar sein. Rudo gebrauchte nur die optische Außenaufnahme. Er schickte keinen einzigen Tasterimpuls aus, der uns hätte zum Verräter werden können. Die Glutbälle der blauen Sonnen glänzten immer noch wie riesige Ballons auf unseren Bildschirmen. Unsere Fahrt war zu gering, um die Sterne jetzt voll übersehen zu können. Ich rechnete. Zu diesem Zeitpunkt sichteten wir unsere kleinen Begleiter! Die Meteoritenschwärme waren zusammen mit uns aus dem Trans-mitter gekommen. Sie hatten sich nur etwas verteilt und strebten jetzt noch weiter auseinander. "Klasse!" sagte Kasom mit einem dröhnenden Auflachen. "Große Klasse! Die Burschen in den Kreuzern haben exakt gearbeitet. Und wie geht es nun weiter?" Ich sah ihn stirnrunzelnd an. "Das werden wir in etwa vier bis fünf Stunden wissen; nämlich dann, wenn wir uns der Umlaufbahn des fraglos vorhandenen Justierungsplaneten nähern. Grek-1 kennt diese Zwerggalaxis. Das Beta-Dreieck ist genauso aufgebaut wie der Sonnentransmitter von Andro-Alpha." "Eigentlich weiß ich das bereits", meinte Kasom gekränkt. "Gut,

375

warten wir also ab, wie sich die hiesigen Wachhabenden verhalten. Eins kann ich Ihnen sagen, Sir: Wenn ich dort Kommandant wäre, würde ich mir den großen Brocken sehr genau ansehen." "Ach! Und mit dieser Ansicht rücken Sie jetzt heraus; jetzt, da wir hier sind." "Ich wollte Sie vor dem Start nicht noch mehr beunruhigen", sagte der Ertruser grinsend. "Das ist übrigens jedermann klar. Sie standen mit Ihren Befürchtungen durchaus nicht allein da. Aber das werden wir auch noch schaffen! Wenn wir den Transmitter erst einmal hinter uns haben, beginnt die Sache richtig interessant zu werden." Grek-1 deutete wortlos auf die Bildschirme der Panoramagaleries. Ich erhob den Kopf. Das letzte Schwindelgefühl verging. Die ersten Sterne der Kleingalaxis schälten sich aus der blendenden Helligkeit heraus. Zehn Minuten später war das Meer dichtgeballt stehender Sonnen einwandfrei zu erkennen. Tolot meldete sich wieder. "Typisch. Die Daten stimmen. Die Großempfänger stehen grundsätzlich im genauen Zentrum einer Galaxis. Das scheint ein hyperphysikalisches Gesetz zu sein. Ich

werde mich damit beschäftigen. Die Sternendichte ist hier natürlich nicht so hoch wie im Kern der Milchstraße. Aber wir werden dennoch ideale Stützpunktwelten finden."

"Rudo - lassen Sie nur die Finger von den Hyperorten", warnte ich den Epsaler. "Wenn ein Impuls aufgenommen wird, sind wir verraten."

"Ich wollte nur die Schaltung vorbereiten", meinte der Epsaler verärgert. "Sir, bei allem Respekt - aber das ist mein Schiff! Ich muß darauf gefaßt sein, in den nächsten Minuten angegriffen zu werden. Dann brauche ich die Orter. Also werde ich sie jetzt schon vorjustieren."

"Verzeihen Sie, Rudo. Ich habe mich hinreißen lassen."

Er lächelte mich an. Wir hatten uns verstanden. Er war der Kommandant, er hatte in Angelegenheiten der Schiffsführung zu entscheiden.

Die erste Station des Geheimsatelliten Troja meldete sich. Es war Oberst Heske Alurin, der Kommandant des USO-Schlachtschiffes IMPERATOR.

376

"An Bord alles klar, Sir", gab er durch. "Meine Männer erwachen langsam. Mit den Technikern der Alarmbesatzung bekomme ich noch keine Verbindung. Ist dort alles in Ordnung?"

"Bildüberwachung läuft", antwortete ich. "Sie werden in einer Viertelstunde wieder aktiv werden. Vorerst brauchen wir sie nicht. Innerhalb des Planetoiden bleibt jede Kraftmaschine so lange abgeschaltet, bis wir tatsächlich im freien Raum sind."

Es dauerte keine Viertelstunde mehr. Die Terraner wurden schneller aktiv, als ich geglaubt hatte. Die Medorobots hatten rasch und zuverlässig gearbeitet. Rhodan war auch erwacht. Langsam kam Leben in den seltsamsten Raumflugkörper der terranischen Raumfahrtgeschichte.

Zehntausend Mann gingen auf ihre Gefechtsstationen. Die Inter-komverbindungen wurden hergestellt. Wir konnten von der CREST aus jede Abteilung sehen.

Troja verwandelte sich in eine Kampfmaschine erster Ordnung. Die dicht unter der Oberfläche eingebauten Abwehrforts schwenkten die Transformkanonen ein. Dort oben war kein Mensch. In der Hauptsteuerzentrale saßen zwanzig Mann unter dem Kommando von Major Fracer Whooley. Er bildete mit seinen Männern die Stammesbesatzung des ausgehöhlten Satelliten. Die ausgefeilte Automatisierung konnte von diesen wenigen Spezialisten ohne Komplikationen bedient werden. Notfalls reichten noch weniger dazu aus.

Whooley überwachte die eingebauten Forts, Triebwerke und Kraftstationen. Er war mit seinen Anlagen völlig autark und von den eingelagerten Raumschiffen unabhängig. Wenn wir später einmal Troja verlassen würden, sollte er mit seiner Stammesbesatzung allein zurückbleiben. Die zwanzig Terraner würden mit Hilfe ihrer erstklassigen Geräte und den vielen Arbeitsrobotern dafür sorgen, daß auf Troja nichts vernachlässigt wurde.

Die drei blauen Riesen wanderten mehr und mehr aus. Schließlich wurden die Bildschirme der oberen Sektorkameras frei. Die blendende Glut erlosch.

Wir glitten mit etwa dreitausend Kilometer pro Sekunde aus dem Einflußbereich des Beta-Dreiecks heraus und stießen in den freien Raum vor.

Die funkelnde Pracht der Sterne wurde immer intensiver. Unsere

377

Normalkameras erhielten genügend Licht für ausgezeichnete Aufnahmen.

Etwa eine halbe Stunde später entdeckte das Observatorium den von Grek-1 angekündigten Justierungsplaneten. Er umlief seine drei Sonnen auf der üblichen Bahn. Das schien ebenfalls zum Bauschema eines Großtransmitters zu gehören. Die Umlaufentfernung betrug fünfzig Millionen Kilometer, die drei Sonnen waren nur fünf Millionen Kilometer voneinander entfernt. Zwischen ihnen mußten ungeheure Kraftflüsse spielen. Ich konnte sie mir ungefähr vorstellen.

Der Planet war achtundsechzig Millionen Kilometer von uns entfernt. Er tauchte soeben hinter den Sonnen auf.

Die Vergrößerung gelang einwandfrei. Es handelte sich um eine grüne Sauerstoffwelt. Grek-1 sah mich an. Ich nickte ihm zu.

Er hatte die Wahrheit gesprochen. Hier lebten keine Maahks, sondern Sauerstoff atmende Intelligenzen, die in drei Kasten eingeteilt waren.

Rhodan trat näher. Er hatte sich gut erholt.

"Ich möchte mich nochmals bedanken, Grek", sprach er den Maahk an. "Es sieht so aus, als wäre der Sprung gelungen. Jetzt kommt es nur noch darauf an, ob wir von der Wachbesatzung untersucht werden oder nicht."

Ich wartete auf eine Reaktion meines Extrahirns. Es meldete sich nicht. Dafür pochte der auf meiner Brust hängende Zellaktivator lauter als gewohnt. Er speicherte neue Kräfte.

"Perry...!"

Er wandte den Kopf und fand meinen Blick.

"Ich halte es für gut, das Ablenkungskommando vorzubereiten. Wenn es zu einer Untersuchung kommen sollte, müssen wir etwas bieten."

"Rechnest du damit?"

Ich hob die Schultern. Ich rechnete immer mit unvorhergesehenen Dingen.

"Das spielt keine Rolle. Laß die Maahkroboter klarmachen und ausschleusen. Sie können auf keinen Fall etwas verderben."

Er musterte mich sinnend. In seinem hageren Gesicht zuckte kein Muskel. Gleich darauf erteilte er die entsprechenden Befehle.

"Sofort, Sir", bestätigte Major Whooley. "Ich schicke sie hinaus."

378

Hoffentlich drehen sie nicht durch, ehe sie die Freiheit gewonnen haben."

"Die Roboter sind einwandfrei programmiert. Fangen Sie an."

In der CRESTII ging das Licht aus. Wir begnügten uns mit den batteriegespeisten Notlampen. Eine Energieortung mußte unter allen Umständen vermieden werden. Nochmals zehn Minuten später gab es innerhalb von Troja nur noch ein laufendes Aggregat. Wir benötigten es zur Speisung der Fernsehkameras. Sonst waren wir energetisch tot.

Wenn die Unbekannten nicht Landekommandos ausschleusen und den Planetoiden systematisch untersuchten, hatten wir gute Chancen, nicht entdeckt zu werden. Selbst ihre Materieorter würden nichts Ungewöhnliches feststellen können, außer der Tatsache, daß der vermeintliche Planetoid eine hohe Konzentration an verschiedenen Metallen - unseren Raumschiffen - enthielt. Doch dies war weiter nicht ungewöhnlich, denn viele Bruchstücke im Schrotschußsystem besaßen hohe Metallkonzentrationen, da sie zum Teil aus erkaltetem Magma bestanden. Die terranischen Spezialisten hatten vorgesorgt und die Voraussetzungen geschaffen, um den Materieortern der Fremden die unzähligen Hohlräume zu verschleiern. Die Masse Trojas entsprach daher jener eines weitgehend kompakten Materialbrockens mit einigen wenigen Hohlräumen, die vermutlich keinen Verdacht erregen würden, da man in diesem System aufgrund der im Laufe der letzten Jahrhunderte gesammelten Erfahrung mit Materiebrocken aus dem Schrotschußstransmitter wußte, daß viele dieser Brocken Hohlräume besaßen. Nur wenn sich die Fremden zu einer genaueren Untersuchung entschließen würden, würden alle unsere Vorsichtsmaßnahmen hinfällig werden. Ich hoffte, daß es nicht dazu kommen würde. Die Eigenstrahlung unserer Triebwerke und Atomreaktoren konnten wir gut absorbieren. Man würde sie nicht anmessen können.

Die siebenarmigen, eiförmigen Roboter, die wir von den mutierten Maahks des Schrotschußstransmitters erhalten hatten, glitten auf ihren energetischen Abstoßfeldern aus den getarnten Luftschleusen.

Dann schwebten sie reglos im Vakuum des Raumes, der zu einem fremden Zwergnebel gehörte.

Wir kannten keinen einzigen Stern. Die Navigation würde Probleme aufwerfen, bis wir einige Bezugspunkte festgelegt hatten.

379

Es wurde still. Niemand hatte mehr etwas zu sagen. Der Justierungsplanet war nun voll sichtbar. Wir konnten infolge der stillliegenden Ortung nicht feststellen, was auf seiner Oberfläche geschah.

Selbst wenn dort eine Flotte gestartet wäre, hätten wir es nicht bemerkt. Wir waren ohne unsere Technik hilflos.

26. Atlan

Der Alarm gellte durch die Schiffe. Rhodan hatte nur einmal auf den Knopf gedrückt.

Die unbekannte Wachbesatzung hatte sich dazu entschlossen, Troja anzufliegen.

Anscheinend war ihr das kosmische Trümmerstück doch reichlich groß erschienen.

Einen ernsthaften Verdacht konnte sie aber trotzdem nicht gefaßt haben, oder man wäre nicht nur mit drei kleinen Schiffen aufgetaucht.

Wir erblickten sie auf den Bildschirmen der optischen Normalerfassung. Sie besaßen eiförmige Zellen mit spitz zulaufenden Hecks, an denen wir je vier überdimensionale Steuerflossen erkannten. Wahrscheinlich dienten sie in erster Linie als Landestützen. Die Hüllen der Schiffe schimmerten in einem warmen Goldton. Es war ganz klar, daß es sich keinesfalls um Konstruktionen der Maahks handelte. Diese Wesen bauten anders.

Als wir wußten, was auf uns zukam, ließ Rhodan auch noch die Fernsehkameras und das letzte Stromaggregat abschalten. Sie hätten bei der Anwendung von hochempfindlichen Energieortern schon zum Verräter werden können.

Wir verließen die CRESTII mit den Fluganzügen und schwebten rasch zum Observatorium hinauf. Es lag dicht unter der Oberfläche und besaß ausfahrbare Teleskope, die wie U-Boot-Sehrohre aussahen.

Nachdem wir angekommen waren, erteilte Rhodan den entscheidenden Befehl. Er erfolgte über das kabelgebundene Telefonnetz. Es

380

war altertümlich und erzeugte bestimmt keinen anmeßbaren Stromfluß. Noch altertümlicher waren jedoch die Druckgaslampen, die wir an Bord genommen hatten. Überall in den Schiffen und in der Troja-Zentrale flammten die Laternen auf. Sie spendeten ausreichend Licht, so daß lebenswichtige Schaltungen notfalls schnell eingeleitet werden konnten. Unsere Männer hatten die Daumen auf den Knöpfen. Die Leistungsreaktoren der Kraftwerke konnten in wenigen Augenblicken hochgefahren werden. Die Geschütze waren sowieso Selbstversorger.

Unsere Magnetsohlen klackten auf dem metallischen Bodenbelag des Observatoriums. Mit der Stilllegung aller Maschinen war auch die künstliche Gravitation verschwunden. Wir waren fast schwerelos. Die geringe Masse des Satelliten machte sich so gut wie gar nicht bemerkbar.

Der plötzlichen Zustandsform ungewohnt, hüpfte ich unbeholfen zu einem Sehrohr hinüber und klappte das Okular nach unten. Rhodan nahm die andere Seite.

Die Rohre waren in Felsrissen getarnt. Wir fuhren sie nur so weit aus, daß wir gerade über die Deckung hinwegsehen und die Roboter beobachten konnten.

"Fertig, einschalten", befahl Rhodan.

Ein Techniker gab den Kurzimpuls für die Maahkmaschinen. Das war der letzte Stromfluß auf Troja gewesen. Nein - doch nicht!

Die Roboter begannen mechanisch zu leben, aber das konnte uns nicht belasten. Sie sollten geortet werden.

Zweihundert Meter vor uns begann die freischwebende Brücke. An ihrem hinteren Fundament existierte eine tiefe Grube, die noch aus der Zeit der Maahks stammte. Wahrscheinlich hatte man darin etwas verankern wollen. Wir nutzten sie für unsere Zwecke aus.

Wir waren vorsichtig genug gewesen, die "Lebenschancen" eines Maahkroboters genau zu untersuchen. Es hatte sich erwiesen, daß ihre atomaren Kraftstationen für mehr als tausend Jahre Arbeitsenergie liefern konnten.

Die mechanische Abnutzung der bewegten Teile war äußerst geringfügig. Die von den alten Maahks verwendeten Legierungen waren erstklassig, extrem hart und völlig raumfest.

Wir konnten es also wagen, den ankommenden Schiffsbesatzungen

381

vorzugaukeln, diese Roboter würden seit tausend Jahren getreu ihrer Programmierung die gleiche Arbeit verrichten.

Eine Ausfallquote von neunzig Prozent hatten wir allerdings einkalkuliert. Vor dem Trichter lagen etwa hundert bewegungsunfähige Maschinen. Sie hatten mechanische Defekte, die wir ihnen künstlich zugefügt hatten.

Dreizehn Roboter waren noch in Ordnung. Bei einigen funktionierten die Arme nicht mehr, andere wackelten schief laufend auf ihren Energiefeldern. Es sah verblüffend echt aus. Die Solare Abwehr hatte mit dieser Präparierung Maßarbeit geleistet.

Die dreizehn Robots marschierten auf die Grube zu.

Sieben stiegen hinunter und begannen damit, abgesprengte Felsbrocken nach oben zu schleudern.

Die sechs anderen Robots nahmen die Brocken auf, trugen sie zweimal um das Loch herum und warfen sie dann wieder hinunter.

Es war ein völlig sinnloser Arbeitskreislauf, der bei der Generalprobe etwa zehntausend Terraner zu einem Lachorkan gereizt hatte.

Ich schaute durch mein Sehrohr und beobachtete die um das Loch herumrennenden Maschinen. Zwei wackelten so gekonnt auf ihren instabil gewordenen Prallfeldern herum, daß es einem Nervenkitzel gleichkam, auf den Augenblick des Umkippens zu warten.

Unsere metallischen Freunde schufteten wie die Wilden. Die sieben Prachtexemplare in dem Loch arbeiteten in großer Hast und schleuderten ihre Trümmer nach oben. Sie störten sich durchaus nicht daran, daß ihre Kollegen nach dem Rundlauf die gleichen Brocken erneut in den Trichter warfen.

Rhodan begann zu grinsen. Ich schwenkte mein Rohr von der Szenerie hinweg und suchte nach den Schiffen.

Sie stoppten mit lohenden Düsenflammen. Es handelte sich um ausgereifte Impulstriebwerke.

Zwei setzten zur Landung an; das dritte Schiff paßte sich unserer Geschwindigkeit an und blieb über der Oberfläche stehen.

Meine Augen wurden feucht, ein Zeichen steigender Erregung. Ich war nur froh, daß die Besatzungen unserer Raumschiffe die wildgewordenen Roboter nicht sehen konnten. Das hätte sonst ein beachtliches Gebrüll gegeben.

Das erste Raumschiff landete auf seinen gespreizten Heckflossen.

382

Das zweite setzte hundert Meter links von den Robotern auf. Sie ließen sich auch jetzt noch nicht stören.

Rhodans Gesicht spannte sich. Sogar der Robotiker vergaß seine Heiterkeit und umkrampfte die Schwenkgriffe seines Sehrohres. Es wurde totenstill.

Wir spürten die Bodenerschütterungen, als der zuletzt gelandete Raumer nochmals seine Triebwerke aufflammen ließ. Lohender Atomodem fauchte über die Oberfläche hinweg.

Zwei von unseren "Kreislauf-Robotern" wurden von der Druckwelle erfaßt und in das Loch geschleudert. Dort wurden sie anscheinend völlig konfus, denn sie wollten ihre Artgenossen nach oben werfen.

Die ließen es sich infolge ihrer Arbeitsprogrammierung nicht gefallen, und so geschah es, daß sich die fehlgeschalteten Maschinen gegenseitig in die nicht vorhandenen Haare gerieten.

"Großer Jupiter!" sagte Rhodan. "Hat man so etwas schon gesehen? Wenn sich die Kontrolleure davon nicht ablenken lassen, will ich ab sofort Atlans aristokratische Haltung annehmen."

Jetzt kicherte man auf meine Kosten. Laut zu lachen wagten sie nicht mehr. Selbst geringfügige Bodenschwingungen konnten schon gefährlich werden. Wir wußten nicht, wie empfindlich die Meßgeräte der Wächter waren.

"Vorlaute Höhlenwilde!" schimpfte ich. "Wollt ihr wohl den Mund halten? Es ist doch nicht zu glauben! Da oben kann es jeden Augenblick knallen, und hier benimmt man sich, als befände man sich in einer Kasperlvorstellung."

"Es passiert nichts mehr", behauptete Rhodan mit sicherem Instinkt. "Wenn die Unbekannten nur etwas Humor haben, werden sie jetzt Tränen lachen. Warum steigen sie nicht aus? Warum nicht...?"

Das fragte ich mich bereits seit einigen Minuten. Es ließ sich niemand blicken. Anscheinend begnügte man sich damit, die Szene mit den Bildgeräten zu beobachten. Vielleicht nahm man sogar Fernuntersuchungen vor.

Meine Nervosität legte sich allmählich. Es blieb alles ruhig. Die abgestürzten Roboter wurden von ihren Kollegen aus dem Loch geworfen. Einer hatte sein Prallfeld verloren. Er begann damit, auf

383

den Armen zu kriechen und den eiförmigen Körper nachzuschleifen. Es war fürchterlich.

Eine halbe Stunde nach der Landung flammten die Triebwerke der beiden Raumschiffe auf. Wieder verspürte ich das Beben des Bodens.

Sie hoben gleichzeitig ab und verschwanden im Raum. Wir warteten noch einige Zeit, aber die drei Einheiten nahmen unvermindert Fahrt auf. Als sie nicht mehr zu sehen waren, klappte Rhodan die Schwenkgriffe zurück und fuhr das Rohr ein. Seine Augen leuchteten in innerem Triumph.

"Na also, wer sagt es denn! Troja ist als zufällig eingefangenes und abgestrahltes Trümmerstück eingestuft worden. Wir sind durchgebrochen. Major Whooley, geben Sie es über die Telefonverbindung bekannt."

Whooley, ein großer, schlanker Mann mit dunklen Lockenhaaren und verwegenen Zügen, grinste unverfroren. Er hatte schon wieder vergessen, in welcher Gefahr wir geschwebt hatten.

Wären die Unbekannten auf die Idee gekommen, den immerhin beachtlich großen Planetoiden näher zu untersuchen, wäre uns keine andere Wahl geblieben, als uns unserer Haut zu wehren.

Wahrscheinlich hätten wir es in diesem Falle wenig später mit einigen tausend Raumschiffen zu tun gehabt - und die wären sicherlich erheblich größer gewesen, als die kleinen Überwachungseinheiten.

Ich tappte zur Luftschleuse zurück und legte das Flugaggregat an. Jetzt konnten wir es wieder wagen, geringfügige Energieströme freizusetzen.

Troja entfernte sich in jeder Sekunde um dreitausend Kilometer von dem Justierungsplaneten. In einer Stunde legten wir eine Strecke von über zehn Millionen Kilometern zurück. Wir kamen damit mehr und mehr aus dem Erfassungsbereich der gegnerischen Ortung. Trotzdem mußten wir noch äußerst vorsichtig sein.

Die Gaslampen wurden abgedreht und die Notbeleuchtung eingeschaltet. Mehr riskierten wir noch nicht.

Als ich in der CRESTII ankam, herrschte großer Jubel. Die Männer fielen sich in die Arme, beklopften sich die Rücken und schwangen so heldenhafte Reden, daß ich mich in die Ritterzeit des ausklingenden Mittelalters zurückversetzt fühlte.

384

Seit der Rematerialisierung im Beta-Dreieck waren etwa zwanzig Stunden vergangen. Unsere Fahrt hatte sich nicht verändert. Wir waren nun ungefähr zweihundertundfünfzehn Millionen Kilometer von den drei blauen Riesen entfernt. Sie lagen "unter uns" und boten einen prächtigen Anblick. Wir konnten sie mit der optischen Aufnahme in voller Ausdehnung übersehen. Der Planet war nicht mehr erkennbar.

Ein Teil der Maschinen lief wieder. Wir erzeugten jedoch nur so viel Strom, um die Klima- und Luftreinigungsanlagen versorgen zu können. Die meisten Räume innerhalb des Planetoiden enthielten ohnehin keine Atmosphäre. Es wäre überflüssig gewesen, die vielen Lagerhallen unter Druck zu setzen. Es gab ein ausgeklügeltes Schleusensystem, durch das man jede Abteilung erreichen konnte. Nur die Wohnräume und Zentralen enthielten eine atembare Atmosphäre.

Die Raumschiffe waren davon völlig unabhängig. Hier ging der normale Dienstbetrieb weiter, als wäre nichts geschehen. Wir hüteten uns nur, zu viele Maschinen laufen zu lassen. Die großen Energieverbraucher lagen immer noch still. Der drahtlose Funkverkehr war streng untersagt. An Hypersendungen war ganz und gar nicht zu denken. Die Gravitationsprojektoren liefen mit halber Dauerleistung. Wir konnten uns sicher bewegen.

Wir hatten uns durch den Transmitter gemogelt, um schließlich in die "Vorhöhle" des Löwen vorzustößen. Sie durchmaß viertausend Lichtjahre und enthielt Millionen Sterne, von denen wir keinen einzigen kannten.

Die astronomische Station ersetzte die übliche Hyperortung. Man peilte zahlreiche Sterne an und versuchte eine erste Katalogisierung von besonders prägnanten Sonnen.

Die fehlgeschalteten Maahkroboter gingen immer noch ihrer unsinnigen Tätigkeit nach. Wir wollten sie so lange laufen lassen, bis sie von selbst ihren Dienst einstellten. Wenn wir noch einmal untersucht werden sollten, durfte es in dieser Hinsicht keine Pannen geben.

Die Besatzungen hatten einige Stunden geschlafen, um sich von den Anstrengungen der letzten Stunden zu erholen. Jetzt waren die Männer ausgeruht.

Die Stabsbesprechung war vor einer halben Stunde beendet wor-

385

den. Rhodan wollte sich an die ursprüngliche Planung halten und wenigstens drei Tage lang im freien Fall in den Raum hinausstreben. Dann wollte er die Geschwindigkeit des Satelliten auf fünf Prozent Licht erhöhen. Nach weiteren drei Tagen sollte die ANDROTESTIII ausgeschleust und unter Begleitschutz von einem Superschiachtschiff bis zu den Grenzen des Zwergnebels gebracht werden. Zuvor war es jedoch notwendig, Trojas Flugbahn exakt festzulegen und eine markante Sonne als Zielpunkt zu bestimmen. Troja mußte jederzeit gefunden werden können. Wenn die Bahnbestimmung vollendet war, sollten die Männer der ANDROTEST starten, die vierhunderttausend Lichtjahre bis zum Schrotschußtransmitter mit eigener Kraft überwinden und dort Bericht erstatten. Das war, wie gesagt, der umfassende Plan. Vorerst mußten wir uns weit genug vom Beta-Dreieck entfernen, um unangenehmen Überraschungen aus dem Wege zu gehen. Tolot hatte jedoch mit hundertprozentiger Sicherheit errechnet, daß uns von der Wachbesatzung keine Gefahr mehr drohte. Wir waren unerkant durch ihre Netze geschlüpft. Die Mutanten hatten an der Besprechung ebenfalls teilgenommen. Nur Gucky war erwartungsgemäß noch nicht in Form. Er klagte über bohrende Kopfschmerzen. Unsere medizinischen Spezialisten kümmerten sich um den Kleinen. Ansonsten war alles in Ordnung, die Festigkeitsüberprüfung des Satelliten hatte keinen Anlaß zu Beanstandungen geboten. Die statischen Berechnungen hatten sich in der Praxis bewährt. Abgesehen von Guckys Gesundheitszustand gab es jedoch zwei Dinge, die mich beunruhigten. Ich schwieg darüber, um nicht schon wieder als Nörgler aufzutreten. Es gefiel mir nicht, daß wir blind und taub durch eine unbekannte Kleingalaxis trieben. Die optische Bilderfassung war unzureichend. Wir konnten eigentlich überhaupt nichts erkennen. Ich sah jedoch ein, daß wir unsere Hyperortungsgeräte nicht einsetzen durften, um die Umgebung abzusuchen. Wir wären ganz sicher eingepeilt worden. Für Hyperwellen waren wir längst noch nicht weit genug vom Beta-Dreieck entfernt. Dieser Zustand war leider nicht zu ändern. Er beunruhigte mich trotzdem. Wir würden ein näherkommendes Fremdschiff erst im letz-

386

ten Augenblick mit den Außenbordkameras ausmachen können. Wenn wir Glück hatten, konnten wir es auf der Infrarotbasis schon früher sehen; aber auch dann wäre es auf alle Fälle zu spät gewesen, unsere fünf Imperiumsriesen noch in den Raum zu bringen. Der zweite Grund für meine Unrast war Grek-1. Er war nervös und fahrig. Ich erkannte es nur gefühlsmäßig. Einem Maahk kann man nicht ansehen, was ihn bewegt. Grek-1 beteiligte sich auffallend wenig an den Gesprächen. Während der Stabsbesprechung hatte er sich so zurückgehalten, daß mein Mißtrauen geweckt worden war. Kurz darauf hatte ich den Chef des terranischen Mutantenkorps, den Telepathen John Marshall, gebeten, Greks Bewußtseinsinhalt zu sondieren. John hatte es erfolglos versucht. Grek hatte sich abgeschirmt. Ich war noch argwöhnischer geworden, obwohl mir mein Logiksektor mitgeteilt hatte, es bestünde kein Grund, Grek für einen Verräter zu halten. So weit dehnte ich meinen Verdacht auch nicht aus. Greks Angaben über die hiesigen Verhältnisse hatten sich bisher als wahr erwiesen. Ich tippte auf ganz andere Dinge. Litt er etwa unter Depressionen? Hatte er mit schmerzhafter Klarheit erfaßt, daß er an Bord dieses Flugkörpers im Grunde genommen überflüssig war; das fünfte Rad am Wagen? Fühlte er sich benachteiligt, handlungsmäßig eingeengt oder gar übergangen? Vor einem Jahr hatte er noch alle Fäden in den Händen gehalten. Jetzt hatte er diese Macht verloren. Eigentlich mußte er deprimiert sein. Dagegen wandte mein Logiksektor ein, Maahks besäßen ein anderes Gefühlsleben als wir. Genaugenommen empfanden sie grundverschieden von uns. Das bedeutete in ungefährender Auslegung der Tatsachen, daß Grek-1 eben nicht deprimiert sein konnte.

Er hatte trotz der Niederlage gegen die Terraner einen persönlichen Sieg errungen.
Was also bewegte diesen Giganten? Weshalb wich er mir seit zwei Stunden aus?
Ich traf Perry Rhodan im Speisesaal. Wir hatten uns einige Stunden lang nicht gesehen.
387

Die Verpflegung war so ausgezeichnet, wie es an Bord von terrani-schen Schiffen üblich war. Ich setzte mich zu Perry und drückte auf den Schalter der automatischen Speisenzuführung. Als Getränk wählte ich einön echt terranischen Kaffee.

Rhodan schaute mich an. Neben ihm saß Oberstleutnant Brent Huise, der Erste Offizier der CRESTIII. Der Chefarzt, Dr. Ralph Artur, hatte am gleichen Tisch Platz genommen. In der Offiziersmesse gab es keine bestimmte Sitzordnung. Es war durchaus möglich, daß ein junger Leutnant an der Seite des Großadministrators speiste. Ich fand das sehr schön und psychologisch klug. Rhodans phänomenale Erfolge lagen nicht zuletzt in seiner Menschenführung begründet. Ich kannte kaum einen Terraner, der nicht bereit gewesen wäre, für Perry Kopf und Kragen zu riskieren. In dieser Hinsicht hätten meine ehrwürdigen Vorfahren viel von ihm lernen können.

Das Geheimnis seines Aufstieges, seines schon legendären Rufes und seiner Beliebtheit war mit seiner Persönlichkeit eng verknüpft.

Ich hatte ihn wohl intensiv gemustert. Er lächelte und sagte mit spöttischem Unterton:

"Prüfung beendet?"

Ich räusperte mich und griff nach dem Besteck.

"Verzeihung, ich war in Gedanken versunken. Schmeckt dir der Rollbraten?"

"Hm...!"

"Ich hoffe, er wird mir ebenfalls munden. Grek-1 gefällt mir nicht."

Perry seufzte und betupfte seinen Mund mit der Kunststoffserviette. Brent Huise verdrehte anklagend die Augen, und Dr. Artur nörgelte in seiner ständig mißmutigen Art:

"Sie haben ein phantastisches Talent, anderen Leuten den Appetit zu verderben. Niemand spricht darüber, und Sie...!"

Er unterbrach sich und winkte ab.

Ich war peinlich berührt.

"Soll das heißen, daß Sie ebenfalls...?"

Perry lachte mit liebenswürdiger Ironie.

"Mach dir nichts daraus, Freund. Außer dir hat es fast jedermann bemerkt. Wie ich dich kenne, hast du bereits eine Erklärung ausgeklügelt. Darf man Näheres hören?"

"Depressionen sind ausgeschlossen. Derartige Gefühlsregungen

388

passen weder zu seinem Charakter noch zu seiner Lebensanschauung. Für einen Verräter halte ich ihn übrigens nicht."

"Wir auch nicht", brummelte Dr. Artur vor sich hin. Er erhob sinnend die Gabel und kratzte sich mit den Zinken an einer Stelle seines Kahlkopfes.

"Doktor...!" sagte Perry tadelnd. Brent Huise verschluckte sich.

"Was? Ach so, entschuldigen Sie. Die Gabel kann nichts dafür. Nein, für einen Verräter halte ich ihn auch nicht. Ich habe jedoch den Eindruck, als kämpfe er mit einem Entschluß. Die Frage ist, was er uns verheimlicht hat."

Wir kamen der Sache näher. Ich beugte mich nach vorn.

"Das frage ich mich ebenfalls, Doktor. Könnte es sein, daß er einen wesentlichen Faktor verschwie, nur um uns daran zu hindern, den Betanebel anzufliegen?"

Besonders ich hätte zu einem unüberhörbaren Warner werden können, nicht wahr?"

Unser als mißlaunig verschriener Chefarzt schob ein großes Fleischstück in den Mund. Rhodan sah interessiert zu. Ich hatte den Eindruck, als würde er die Sekunden zählen, die Artur zur Bewältigung dieser Ladung benötigte. Er schaffte es nach vier Kaubewegungen.

Huise schüttelte den Kopf.

"Als Arzt sollten Sie wissen, wie schädlich diese Art der Nahrungsaufnahme ist."

"Pfuschen Sie mir nicht ins Handwerk. Wer weiß, wann ich wieder einmal vor einem Rollbraten sitze. Atlan, würden Sie bitte auf den Zubringerknopf drücken?"

"Wie - möchten Sie noch eine Portion? Wo stecken Sie das eigentlich hin?"

Artur kam nicht mehr zu einer Antwort. Durch Troja und die eingelagerten Raumschiffe gellte der Alarm.

Wir lauschten nur eine Sekunde. Anschließend erkannten wir am hektischen Auf- und Abswellen der Sirenen, daß es sich weder um eine Probe noch um ein relativ harmloses Ereignis handeln konnte.

Die Stimme Major Jury Sedenkos dröhnte aus den Lautsprechern. Die Lärmpeifen begannen ebenfalls zu schrillen. Der wachhabende Offizier gab Vollalarm.

"Schiff klar zum Gefecht. Besatzung auf Stationen. Startbereitschaft herstellen. Kommandant bitte in die Zentrale. Achtung, an

389

Großadministrator: Dem Satelliten nähert sich ein Körper vom Umfang eines erdgroßen Planeten. Optische Messungen sind ungenau. Wir richten uns nach Grobwerten. Der Körper verdeckt einige Sterngruppen. Ungefährer Durchmesser zehn- bis vierzehntausend Kilometer. Anfrage an Oberbefehlshaber: Können die Hyperorter zur Objektbestimmung vorübergehend eingesetzt werden? Ende der Durchsage."

Rhodan rannte bereits zum nächsten Mikrophon hinüber.

"Rhodan spricht. Funk- und Ortungsverbot bleibt bestehen. An alle Kommandanten: Startbereitschaft herstellen. Whooley, öffnen Sie die Schachtverkleidungen und fahren Sie Ihre Abwehrforts aus. Sonst wird vorerst nichts unternommen."

Ich durchquerte unterdessen die Druckschleuse der Offiziersmesse und sprang auf den mechanischen Notaufzug. Die Antigravlifts waren nicht in Betrieb. Major Jury Sedenko, der 2. Offizier der CREST, mußte Gespenster sehen. Es war ausgeschlossen, daß sich ein planetengroßer Körper so unverhofft näherte.

Perry zwängte sich ebenfalls in den Korb. Dr. Artur und Brent Huise waren schon vor mir angekommen. Wir fuhren nach oben, erreichten das Zentraldeck und rannten auf die noch geöffneten Schotts der inneren Panzerkugel zu.

Überall entdeckte ich hastende Terraner. Die Männer kauten teilweise noch. Die Gefechtsbereitschaft konnte nicht so schnell hergestellt werden, wie es sonst üblich war. Die Schnellverbindungsmitel waren alle stillgelegt worden.

Die Panzertore der Zentrale dröhnten hinter uns zu. Mein erster Blick galt den Bildschirmen der riesigen Panoramagalerie. Sie wurde von den optischen Fernsehkameras belichtet.

Cart Rudo saß bereits in seinem Sessel. Er war die Ruhe in Person. Einen Epsaler kann so schnell nichts erschüttern.

Ich strengte meine Augen an. Die Normalbeleuchtung war abgeschaltet worden. Ich blieb hinter Rudo stehen, schloß die Augen und versuchte, mich an das Dämmerlicht zu gewöhnen.

Als ich die Lider wieder öffnete, erkannte ich eine konturlose Masse, die einen Teil des sternflimmernden Zentrums Kerns verdeckte.

An Hand dieser Sichtung ließen sich selbstverständlich keine exak-

390

ten Messungen durchführen. Wir wußten nicht einmal genau, wie weit der Körper entfernt war und ob es überhaupt ein Körper im Sinne des Wortes war. Ich tippte eher auf eine Gaswolke. Die astronomische Station Trojas war zur Bestimmung exakter Daten nicht eingerichtet. Selbst wenn sie es gewesen wäre, hätte die Auswertung viel zu lange gedauert.

Ich sprach Rhodan nicht an. Er hatte mit der Befehlserteilung und der Beantwortung der vielen Anfragen genug zu tun. Die Zentrale der CRESTII glich einem Tollhaus.

Der Schatten war immer noch da. Er schien sich sehr schnell zu bewegen, denn plötzlich wurden andere Sterngruppen von ihm verdeckt.

"Hohe Fahrt", hörte ich Tolots grollende Stimme. "Das ist kein Planet. Das Ding ist wesentlich schneller als wir."

Das sagte mir viel und doch nichts. Die Grobauswertung klang so abenteuerlich, daß ich mich nicht mit dem Gedanken vertraut machen konnte, jemand könnte ein Raumschiff von solchen Abmessungen gebaut haben. Dagegen wäre sogar die von uns vernichtete Horror-Festung ein Schiffchen gewesen. Was aber war es?

Gleich darauf kam eine neue Meldung von der astronomischen Station durch. Die Außenbordkameras versagten nach wie vor. Die Infrarottaster lieferten anscheinend bessere Ergebnisse.

"Körper ändert den Kurs. Kommt auf uns zu. Größenangabe ist ungefähr richtig. Keine Korrekturen - ich wiederhole: keine Korrek-turen."

Ich legte meinen Raumanzug an und klappte den Helm über den Kopf. Tolot rechnete. Er kam jedoch zu keinem einleuchtenden Er-

u o
gebms.

Melbar Kasom war an meine Seite getreten. Er trug seine Kampf-ausrüstung. Tolot stand wie ein unbehauener Felsblock im Mittel-punkt der Zentrale. Er wartete auf etwas, was niemand wissen konnte.

Ich rief Oberst Hesked Alurin, den Kommandanten des USO-Superschiachtschiffes IMPERATOR an.

"Ich höre, Sir", drang die Stimme des Epsalers aus meinen Helm-lautsprechern.

"Sind Sie voll gefechtsklar?"

"Jawohl, Sir. Kommen Sie an Bord?"

391

"Noch nicht. Warten Sie auf weitere Anweisungen. Rakal und Tronar Woolver sollen zu mir kommen."

Augenblicke später waren die Wellensprinter da. Sie materialisierten aus dem Verstärker der kabelgebundenen Telefonverbindung.

Ich erkannte unter den transparenten Helmen die lindgrüne Haut ihrer Gesichter. Ihre gewaltigen Tonnenbrüste wölbten die Raumanzüge auf.

Ich sprach sie über Funk an. Unsere Helmgeräte sendeten mit so schwacher Leistung, daß man außerhalb des Satelliten nichts mehr davon hören konnte.

"Das ist die Gefahr, die Grek verschwiegen hat. Rufe ihn."

Es war nicht mehr notwendig. Der Maahk betrat soeben die Zentrale. Ich hatte ihn noch nie so hastig ausschreiten sehen.

Er trug wieder seinen schweren Druckanzug mit dem schulterbreiten, halbmondförmig aufgewölbten Klarsichthelm. Darunter erkannte ich den Sichelkopf mit den vier, auf dem Grat angeordneten Augen.

Grek hatte seine Außenlautsprecher eingeschaltet. Seine tiefe Stimme war einwandfrei zu vernehmen.

Tolot drehte sich langsam um. Noch langsamer stapfte er auf den Wasserstoffatmer zu und versperrte ihm den Weg.

Der ehemalige Geheimdienstoffizier von Andro-Alpha blieb stehen. Seine Augen richteten sich auf den halutischen Giganten.

"Was haben Sie uns zu sagen, Grek?" dröhnte Tolots Stimme.

"Es tut mir leid. Sie hätten mich sofort benachrichtigen sollen. Es dauerte lange, bis ich meinen Druckanzug angelegt hatte."

"Was haben Sie uns zu sagen?" wiederholte Ichto Tolot seine Frage.

Ich trat zusammen mit Rhodan näher.

"Ich hätte früher darüber sprechen sollen", erklärte Grek mit der erstaunlichen Gelassenheit, die für sein Volk typisch war.

"Ich wußte nicht, daß es noch lebende Superwächter gibt. Ich war nur über die toten Exemplare informiert. Sie sind im Verlauf der Jahrtausende abgestorben."

Ich fühlte meine Augen feucht werden, ein Zeichen höchster Erregung.

"Welche Superwächter?" fuhr ich Grek an. "Sprechen Sie. Was haben Sie verschwiegen? Was bezweckten Sie damit?"

392

"Seien Sie nicht ungerecht, Arkonide. Sie waren der Grund! Sie werden mir mein logisches Denkvermögen nicht abstreiten können. Ihre ständigen Einwände gegen den Flug nach Andro-Beta haben mich veranlaßt, über die Energiewächter zu schweigen. Wenn Sie über diese Gefahr, die meiner Auffassung nach keine mehr sein konnte, ebenfalls orientiert gewesen wären, hätten Sie den Großadministrator unter Umständen überreden können, auf das Unternehmen Troja zu verzichten."

Ich holte tief Luft und - fühlte mich schuldig! Meine Nörgelei, die lediglich darauf hingeeilt hatte, Rhodan zur äußersten Vorsicht zu bewegen, zeigte

ungeahnte Folgen. Ich verstand Grek-1 vollkommen. Er hatte meine wahren Beweggründe nicht durchschauen können, sondern nur nach den Tatsachen geurteilt. Ich wurde plötzlich sehr ruhig. Rhodan sah mich ausdruckslos an. Er hatte ebenfalls begriffen.

"Sie haben meine Beweggründe falsch aufgefaßt, Grek", sprach ich den Maahk an.

"Ich werde Ihnen später erklären, weshalb ich mich dazu entschloß, sozusagen als Stoßdämpfer zu wirken und mich zwischen eine planvolle Eroberung und jugendlichen Leichtsinn zu stemmen.

"Ich verstehe nun!" sagte Grek. Ich war erstaunt. Verstand er wirklich?

"Handeln Sie bitte sofort", fuhr der Maahk fort, "Superwächter sind Energieriesen von anorganischem Aufbau. Es handelt sich um gigantische Lebewesen, die im Raum zwischen den Sternen entstanden und dort ihren Lebensbereich fanden. Sie besitzen anorganische Instinktgehirne, die man mit der geeigneten Technik vorprogrammieren und nach Bedarf fernsteuern kann. Liegt keine äußere Beeinflussung vor, begnügen sich die Superwächter mit einem planlosen Durchstreifen des Raumes, um hier und da eine Sonne anzufliegen. Sie tanken ihren verbrauchten Energievorrat auf und fliegen weiter. Sie horten auch anorganische Materie, die sie im Bedarfsfall in Energie i verwandeln können. Ichto Tolot ist ein Beispiel dafür, was man aus verschiedenartigen Grundstoffen machen kann."

Ich glaubte, mein Herz bliebe stehen. Rhodan kam wieder nicht zu Wort. Ich schrie den Maahk an:

"Was sagten Sie? Diese Ungeheuer horten hier und da Materie, um
; 393

sie im Bedarfsfall in Energie umzuwandeln? Gilt das für den Fall, daß keine Sonne als Tankstation zur Verfügung steht?"

"Ja."

Es gelang mir in meiner Aufregung, die Körpermasse des Haluters zur Seite zu stoßen. Ich rannte zur Telefonverbindung, da ich es nicht mehr wagte, den Sprechfunk einzuschalten.

"Oberst Alurin - lassen Sie die Maschinen der IMPERATOR anlaufen", brüllte ich in das Mikrophon. "Ich komme nicht mehr an Bord. Sofort starten und nach eigenem Ermessen handeln. Wir werden von einem Ungeheuer angegriffen. Es ist ein anorganisches Lebewesen, das sich von Sonnenenergie ernährt, notfalls aber auf gespeicherte Materie zurückgreift. Starten Sie und beobachten Sie das Kommende. Starten Sie! Das ist ein Befehl."

Bist du wahnsinnig geworden!" vernahm ich Rhodans erregte Stimme. "Die Impulsströme der Triebwerke werden uns verraten."

"Er startet", erklärte ich heftig. "Wenn ihr Narren in dieser Mausefalle abwarten wollt, bis ihr von einem riesigen Lebewesen verschlungen werdet, dann spiele ich nicht länger mit. Ich habe leider nicht mehr genügend Zeit, auf der IMPERATOR einzusteigen. Man wird sie überdies nicht erkennen. Heske Alurin weiß genau, wie man einer Ortung entgehen kann. Du solltest alle Schiffe ausschleusen lassen."

Er setzte zu einer scharfen Entgegnung an. Sein Gesicht war erst rot angelaufen. Jetzt war der große Terraner leichenblaß.

Er griff zum Telefon und rief den Chef der Stammbesatzung an.

"Major Whooley, schließen Sie die Klappen über dem Schachthangar des USO-Schiffes IMPERATOR. Verstanden? Gut, danke sehr."

Rhodan lächelte und meinte spöttisch:

"Nun können Euer Erhabenheit Euer Superschiachtschiff abfliegen lassen. An einer Zerstörung das Satelliten bei einem Gewaltstart dürfte Euer Erhabenheit wohl kaum gelegen sein. Oder sollte ich mich irren?"

"Du Narr, du naseweiser, terranischer Narr! Ihr habt noch viel zu lernen; und du ganz besonders viel."

"Die Diskussionen erübrigen sich", erklärte Ichto Tolot. "Es ist sowieso zu spät für einen Notstart."

394

Auf den Schirmen der Infrarottaster, die ohne verräterische Echoimpulse arbeiteten, war plötzlich ein klares Bild zu sehen. Eine beängstigend große Masse war vor Troja aufgetaucht. Sie näherte sich mit hoher Fahrt. Infolge der extremen Weitwinkelaufnahme konnten wir die Konturen des Körpers gerade noch überschauen.

Das ungeheuerlichste Lebewesen, das ich je erblickt hatte, glich äußerlich einer runden Scheibe mit stark zerklüfteten Oberflächen. Es sah so aus, als hätte jemand von einem Baumstamm ein Stück abgesägt und die Schnittflächen mit rissiger Borke beklebt.

Der Durchmesser des Körpers betrug etwa vierzehntausend Kilometer, die Dicke zirka fünftausend Kilometer.

An den Rändern entdeckte ich ein Gitterwerk aus feinen Fäden, die pro Einheit dreihundert bis vierhundert Kilometer lang waren. Sie überwucherten die Schmalseite des Gigantenkörpers und dienten laut Greks Aussage als Empfangsantennen für die Energieaufnahme und gleichzeitig als Fortbewegungsmittel im leeren Raum.

Zur Zeit beschleunigte das Ungeheuer. Die Leuchterscheinungen an den Enden des Fadennetzes sahen wie die Impulsströme eines Raumschiffstriebwerkes aus. Sekunden später war der Sternenwanderer nicht mehr in voller Größe zu übersehen. Er kam unaufhaltsam auf uns zu und schien uns für einen treibenden Planetoiden zu halten. Rein äußerlich waren wir es ja auch.

Unsere Bildschirme verdunkelten sich. Nur die Infrarottaster zeigten noch Ausschnitte der Körpermasse. Man hätte sie ohne weiteres für eine Hochgebirgslandschaft halten können.

Unsere schweren Abwehrforts begannen zu feuern. Rhodan hatte sich doch noch dazu entschlossen, wenigstens die eingebauten Waffen einzusetzen.

Die Wirkung der sonnenheißen Impulsstrahler war gleich Null. Das Monstrum fing die Energiefluten mit seinen Antennenfäden auf und leitete sie in seine anorganischen Speicherbänke hinein.

In dem Augenblick erkannte ich, wie zwecklos es gewesen wäre, mit der IMPERATOR einen Angriff zu fliegen. Wir hätten mit den konventionellen Waffen kaum etwas erreicht. Das Ungeheuer hätte sich am energiereichen Odem unserer Schiffsgeschütze nur noch mehr gelabt.

395

Ich hörte Männer schreien. Major Whooley schoß immer noch. Kasom ergriff mich und warf mich in einen Kontursessel, dessen Automatgurte über mir zusammenschnappten.

Whooley versuchte mit der Troja ein Ausweichmanöver zu fliegen. Es war ebenso zwecklos wie der Feuerüberfall.

Jemand prägte einen Namen, der fortan für Ungeheuer dieser Art gültig sein sollte. Ich wußte nicht, wer den Begriff Moby zuerst ausgesprochen hatte. Man hatte sich jedenfalls an den Roman Melvilles erinnert.

Sekunden später gewährte uns der Moby ganz unverhofft eine Erholungspause. Seine linke Schmalseite leuchtete in heller Glut auf. Er schwenkte scharf aus dem Anflugkurs ab, beschrieb einen weiten Bogen und gab uns somit Gelegenheit, einen anderen Teil seines Körpers zu sehen. Jemand stöhnte. Es war Rhodan.

Wir erblickten einen riesigen Rachen, der fast die vordere Hälfte des Scheibenkörpers einnahm.

Dann war der Moby genau hinter uns. Die Auswertung ergab, daß er sich unserer Fahrt anpaßte und offenbar die Absicht hatte, uns zu verschlingen.

Rhodan schrie Befehle. Die Leitungsreaktoren der CRESTII wurden hochgefahren. Sie versorgten die Andruckabsorber mit Arbeitsstrom. Ich überlegte nochmals, ob ich mit der IMPERATOR starten sollte oder nicht. Mein Logiksektor verwarf das Vorhaben mit dem Hinweis, daß der sicherste Aufenthaltsort der Satellit Troja sei.

Er war von dem Moby als treibender Felsbrocken eingestuft worden. Wie sich das Ungeheuer beim unverhofften Auftauchen eines energiespeienden, metallischen Körpers verhalten hätte, konnte niemand sagen.

Grek-1 fand auch keine Erklärung. Er wußte nur, daß diese Monstren von den Meistern der Insel als "Wächter über die Wächter" eingesetzt worden waren. Die eigentliche Heimat dieser unbegreiflichen Lebewesen lag im Andromedanebel. Im Zuge der allgemeinen Abschirmung waren nicht nur die Vernichtungstransmitter in

den Tiefen des Leerraumes erbaut worden, sondern man hatte überdies noch dafür gesorgt, daß der Betanebel eine ganz besondere Abwehrwaffe erhielt. Es waren die Mobys, die man anscheinend fernsteuern konnte.

396

Unser Exemplar erweckte jedoch den Eindruck, als würde es sich voll und ganz nach den Impulsen seines Instinktgehirns richten. Seine Bewegungen waren rasch, aber ich konnte mir vorstellen, daß sie bei einer vollen Energieaufladung des Riesenkörpers noch wesentlich schneller waren. Unter Umständen war der Moby ausgehungert. In diesem Falle stand uns eine energetische Auflösung bevor. Diese Überlegungen gingen mir in wenigen Augenblicken durch den Kopf. Ich mißachtete die Rufe und Befehle, die an dieser Situation doch nichts mehr ändern konnten.

Wenn wir sofort nach der ersten Ortung die Schiffe ausgeschleust hätten, wären wir sicherlich entkommen. Wir hätten unverzüglich in den Linearraum ausweichen können. Doch dazu war es zu spät.

Das Ungeheuer nahm mir weitere Überlegungen ab. Die Bildschirme verdunkelten sich. Die Infrarottaster zeigten ein dunkelrotes Leuchten. Niemand gewährte in vollem Umfang, daß wir im aufgesperrten Rachen des Mobys verschwanden, als wären wir ein Sandkorn.

Die Strommeiler der Kraftwerke brüllten auf. Die Meßzeiger der Andruckabsorber schnellten nach oben, pendelten hin und her und sanken schließlich auf einen Absorberwert von vierundachtzig Gra-vos ab.

Es wurde still. Draußen polterte und rumorte es. Die Absorber liefen allmählich aus. Wir waren in einem Speichermagen des Moby angekommen und abgelegt worden. Diese Erkenntnis war so ungeheuerlich, daß sich mein Gehirn weigerte, den Gedanken aufzunehmen. So etwas konnte und durfte es nicht geben.

"Weshalb nicht?" meldete sich mein Extrahirn. "Was stört dich an dem Moby? Seine Größe? Sie ist wichtig im Vergleich zu seiner Umwelt. Er könnte nicht kleiner sein, oder er hörte auf zu existieren."

Ich sah mich um, soweit es die Sicherheitsgurte erlaubten. Die Terraner hatten blasse Gesichter. Jeder lauschte.

Ich Tolot richtete sich vom Boden auf. Das kristalline Funkeln seiner Haut verlor sich. Dann stand er auf seinen Füßen.

"Es war doch gut, daß wir nicht gestartet sind", erklärte er. Seine

397

Stimme hallte wie in einem Dom. "Wir sind wenigstens noch alle beisammen. Sie sollten vorsichtshalber die Zusatztriebwerke montieren lassen, Sir."

Rhodan erklärte bedrückt:

"Mir ist schon viel passiert - aber verschluckt worden bin ich noch nie.

Kommandanten melden. Hören Sie mich?"

Sie hörten ihn! Es war keine einzige Maschine ausgefallen. Troja war außerdem nach wie vor druckdicht und statisch stabil.

Wir sahen uns verblüfft und mit neuerwachender Hoffnung an. Hier und da hustelte jemand.

"Träumen wir eigentlich?" meinte Brent Huise schließlich. "Das kann es doch wohl nicht geben! Ich habe noch nie so etwas Verrücktes gehört, geschweige denn es selbst erlebt. Wir müssen träumen. Wie groß soll der Bursche sein?

Vierzehntausend mal fünftausend Kilometer? Hier hat sich jemand geirrt. Das kann es einfach nicht geben."

Auch ich klammerte mich an dieser Auffassung fest, obwohl mir mein Logiksektor das Gegenteil bewies. Die Natur war und blieb unerschöpflich in der Vielfalt ihres Schaffens.

Wir waren Wesen aus der zweiten Zeitebene begegnet; wir hatten die Schreckwürmer kennengelernt - und nun waren die Mobys hinzugekommen.

Tolot rechnete wieder. Schließlich stellte er nüchtern fest:

"Es spricht alles dagegen, daß Mobys schneller als das Licht fliegen können. Sie sind sehr lange unterwegs. Das bedeutet, daß sie bei einer Reise von Stern zu Stern auf ihre Speicherenergien zurückgreifen müssen. Wenn sie erschöpft sind, werden die materiell stabilen Vorräte herangezogen und atomar zersetzt. Ich halte es für ratsam, etwas zu unternehmen, ehe Troja an die Reihe kommt. Der Moby nimmt Fahrt auf. Sein Ziel dürfte die nächste Sonne sein."

27. Atlan

Wir hatten nur zehn Minuten benötigt, um das Unwahrscheinliche als wahrscheinlich und das Wahrscheinlichste als tatsächlich zu erkennen. Es war nicht nur eine Frage der Auffassung, sondern auch eine der inneren Bereitschaft gewesen.

Männer von jenem Schlage, wie sie an Bord der sechs Raumschiffe und des Geheimsatelliten Troja waren, sträuben sich nicht lange gegen Dinge, die sie als unabänderlich erkannt haben.

Unsere Wissenschaftler hatten sofort zu recherchieren begonnen. Sie wußten ebensogut wie Ichto Tolot, daß wir keine Zeit zu versäumen hatten.

Wir hatten erfahren, daß der Moby infolge seiner planetengroßen Masse eine Schwerkraft von 0,72 Gravos erzeugte. Wir konnten uns gut bewegen, ohne gezwungen zu werden, unsere künstlichen Anti-gravfelder einzuschalten.

Die konstante Wärme im Innern des Gigantenkörpers betrug drei Grad Celsius; also ein Wert, vor dem man sich nicht zu fürchten brauchte.

Die Messungen waren wichtig gewesen; aber die Angaben der Biologen hatten wir als noch bemerkenswerter eingestuft. Die Mediziner hatten ihnen beigepflichtet.

Aufgrund dieser Aussagen hatten wir uns plötzlich vor einer Situation gesehen, wie sie vor uns noch kein menschliches Wesen erlebt haben konnte. Wir waren verschlungen worden - sicher! Daraus resultierte aber nicht der sofortige Tod, sondern die begründete Vermutung, daß wir momentan nirgends so sicher und wohlgeborgen sein konnten, wie innerhalb des Mobys.

Wenn er nicht in der Lage war, seine aufgenommene Reservenahrung beliebig auszuspeien, war er gegen uns nun ebenso hilflos wie andere Lebewesen, die einen gefährlichen Fremdkörper verschluckt haben.

399

Rhodan hatte gegen diese Auslegung Bedenken angemeldet. Er behauptete, der Moby könne Troja sofort in Energie auflösen, sobald er wahrnehmen würde, welchen gefährlichen Körper er in sich beherbergte.

Ichto Tolot hatte widersprochen. Er war zu neuen Ergebnissen gekommen. Er vermutete, der Moby besäße nicht genügend Intelligenz, um ergründen zu können, was er verschluckt hätte. Demzufolge könne eine eventuelle Auflösung des Himmelskörpers Troja niemals die Folgeerscheinung einer überlegten Reaktion, sondern bestenfalls das Folgeprodukt eines Hungergefühls sein. Das aber könne in einer Stunde oder erst in fünf Monaten auftreten!

Ich hatte mir die verschiedenartigen Theorien zehn Minuten lang angehört. Es war mir ziemlich gleichgültig, aus welchem Grund der Moby früher oder später eine "Verdauung unseres Geheimsatelliten" für erforderlich halten würde.

Die Theorie der Biologen - es war die zweite, "verbesserte" Auslegung! - klang noch abenteuerlicher.

Danach war Troja mit einer Art Bazillus zu vergleichen, dessen Bekämpfung nicht mehr dem großen Moby oblag, sondern den Abwehrstoffen, die er innerhalb seines Körpers besitzen müsse.

Die Physiker hatten heftig widersprochen. Ein Moby wäre erwiesenermaßen kein organisches Lebewesen im Sinne der konservativen Biologie und Chemie, sondern ein anorganisches, kristallines Gebilde, ohne Innendruck, ohne Atmung und Stoffwechsel.

Was das Ungeheuer tatsächlich war oder vorstellte, konnte nicht einmal Grek-1 angeben. Er wußte nur, daß es sich um äußerst gefährliche Lebewesen handelte, die von den Meistern der Insel als Super-wächter im Bereich Andro-Beta eingesetzt worden waren.

Ich hatte mich kaum um die vielen Ansichten gekümmert. Mich interessierte eine andere Frage.

Waren wir von dem Moby zufällig aufgespürt worden, oder gehörte es zu seinen Aufgaben, treibende Himmelskörper unschädlich zu machen? Waren bisher alle Felsbrocken, die von dem Schrotschuß-transmitter abgestrahlt worden waren, im Speichermagen eines Ster-nenwanderers gelandet?

Wenn dies zutraf, brauchte man sich über das geringe Interesse der Wachbesatzung nicht zu wundern.

400

Andererseits hatte Grek-1 behauptet, niemals etwas von lebenden Mobys gehört zu haben. Sie seien im Verlauf der Jahrtausende abgestorben.

Wenn das den Tatsachen entsprach: Woran waren sie gestorben? Konnten solche Ungeheuer überhaupt ihr Leben einbüßen? Was war in ihrem Falle unter dem Begriff "Leben" zu verstehen?

Unsere Wissenschaftler diskutierten immer noch. Ich gab es auf, mir länger das Gehirn zu zermartern, und schloß meinen Kampfanzug.

Melbar Kasom, Perry und Tolot hatten es ebenfalls vorgezogen, sich der Praxis zuzuwenden. Es war zwecklos, unsere kostspielige Zeit zu verträdeln und allen möglichen Mutmaßungen nachzugehen.

Die Außenbordkameras von Troja arbeiteten einwandfrei. Die Bilder wurden von der Sammelstation auf die Schirme der Raumschiffe übermittelt. Bisher hatten sich noch keine Störungen ergeben. Wahrscheinlich empfand das Monstrum den Energieaustausch innerhalb des Satelliten als Wohltat.

Die Antigravaufzüge waren noch abgeschaltet. Wir wollten den Moby nicht unnötig reizen. Die für die Stromversorgung der Andruckabsorber zuständigen Kraftwerke liefen allerdings unter Alarmschaltung. Sie konnten notfalls in wenigen Augenblicken hochgefahren werden.

Niemand konnte sagen, was dem Sternenwanderer in den nächsten Minuten einfallen würde. Wenn er plötzlich mit hohen Beschleunigungswerten Fahrt aufnahm, mußten die Absorber sofort anspringen, oder wir würden zermalmt werden.

Wir standen auf der Oberfläche des Satelliten Troja und schauten uns um. Der Moby trieb immer noch im freien Fall durch den Raum.

Ich war zusammen mit Perry, Tolot und Kasom zur sogenannten Peilbrücke gegangen. Wir wollten sehen, was unter uns lag. Die vorherrschende Gravitation ließ eine Bestimmung, was "unten" und "oben" war, wieder zu. Die Zugkraft wurde in Richtung unserer Füße wirksam. Tolot folgte daraus, daß wir dicht unterhalb der Rückenschale eingelagert worden waren.

Wir hatten die Druckhelme geschlossen. Der Riesenkörper des

401

Mobys war absolut luftleer, soweit wir es von hier aus übersahen. Ich fragte mich, wie er unter solchen Bedingungen leben konnte.

"Vorsicht, sie kann angebrochen sein", vernahm ich Perrys Stimme in den Helmlautsprechern.

Sie - damit war die alte Brücke gemeint, die dreihundert Meter weit über den Rand unseres annähernd würfelförmigen Satelliten hinwegragte.

"Warten Sie. Wenn sie mein Gewicht aushält, können Sie nachkommen."

Ich nickte Tolot zu. Innerhalb der Halle - es war die größte, die ich jemals gesehen hatte - herrschte ein trübes, rotdurchsetztes Dämmerlicht, das in unregelmäßigen Abständen von grellen Leuchterscheinungen aufgespalten wurde. Dann registrierten wir starke elektrische Entladungen, die aber in unbekannten Nachbarräumen stattfanden. Wir bemerkten nur noch die abgeschwächten Randerscheinungen.

Tolot ließ den Körper auf die Sprungarme absinken und rannte auf die Brücke hinaus. Sie schwankte nicht einmal!

Ich hörte Perrys Atemzüge und dann seinen Ausruf "phantastisch"!

Tolot winkte. Seine dunkelgrüne Kampfkombi hob sich seltsam kontrastierend gegen das wallende Rot der Hallenwände ab. Es dauerte eine Weile, bis ich bemerkte, daß es sich durchaus nicht um die Hallenwände handelte, sondern um eine Flut von kaltem Feuer.

Es umwaberte weit im Hintergrund des Raumes irgendwelche Säulen, schwoh hier und da zu gelbweißen Gasbällen an und verzuckte dann wieder in diesem düsterroten Lohen, das keine einwandfreie Ortsbestimmung zuließ.

Wir schritten auf die Brücke hinaus, blieben an ihrem Ende stehen und blickten fasziniert in den achtunddreißig Kilometer tiefen Abgrund hinab. Weit unter uns, dort, wo Troja mit seiner unteren Würfelfläche auf dem seltsamen Boden lag, wurden soeben die ersten Shifts eines Spezialkommandos ausgeschleust.

Perry hatte striktes Flugverbot erlassen. Es wäre wohl auch vermessen gewesen, im Körper eines Lebewesens mit Space Jets oder gar Kaulquappen Erkundungsflüge durchzuführen.

Ich beugte mich über die Brüstung der Brücke, klammerte mich

haltsuchend an einer Strebe fest und spähte noch aufmerksamer in den Abgrund hinab.

Von unseren Shifts war nichts zu sehen. Mir wurde jedoch bewußt, daß unser angeblich so unscheinbarer Satellit in Wirklichkeit ein riesiges Gebilde war. Männern, die ihr Leben lang den Raum durchkreuzen und viele Welten kennenlernen, gehen oftmals die Begriffe für normale Dimensionen verloren.

Troja war plötzlich zu einem kleinen Planeten geworden. Ich schaltete vorsichtshalber das Flugaggregat des Kampfanzeuges ein und bemühte mich, meine anwachsende Unruhe zu unterdrücken.

In den Helmlautsprechern klangen zahlreiche Stimmen auf. Auswertungen kamen durch; Panzerkommandanten gaben Anweisungen, und die Stimme des Troja-Befehlshabers Whooley war auch ständig zu hören.

Ich lauschte und schaltete auf unseren Kanal um. Perry meldete sich soeben. Er stand ganz vorn neben Tolot und versuchte, mit einem tragbaren Infrarot-Orter ein Bild von der tatsächlichen Umgebung zu erhalten.

"Vorsicht, Sir", warnte mich Kasom. "Wir wissen noch nicht genau, ob die Antigravprojektoren der Flugaggregate auch einwandfrei arbeiten. Unter Umständen wird der Moby hellwach, wenn er zu viele hyperenergetische Schwingungen registriert. Wir sollten überhaupt nach unten gehen."

"Sie haben recht, Kasom", hörte ich Perry antworten. "Hier oben haben wir nichts mehr verloren. Major Whooley...!"

Der Kommandant der Stammbesatzung meldete sich nach einigen Augenblicken.

"Hier unten ist alles ruhig. Ich habe trotzdem ein ungutes Gefühl. Weshalb geschieht nichts?"

"Malen Sie nicht den Teufel an die Wand. Können Sie mit Ihren Ortern feststellen, wie weit die Decke dieser Halle von uns entfernt ist?"

"Nur Grobwerte. Die Echoimpulse werden von der ständigen Energieflut verzerrt oder absorbiert. Die Decke ist etwa zehn Kilometer über uns."

"Das nenne ich einen Magen", warf Kasom ein. "Fast fünfzig Kilometer hoch. Da gehen allerhand...!"

"Aufhören damit", herrschte ich ihn an. "Whooley, ich möchte versuchen, mit dem Flugzeug nach unten zu gleiten. Ist Don Red-horse bei dem Kommando?"

"Er wird soeben ausgeschleust, Sir. Seien Sie beim Schwebeflug bitte vorsichtig. Die Panzerfahrer, die zuerst den Satelliten verlassen haben, berichten von häufigen Störungen in den energetischen Prallschirmen der Wagen. Ich lasse sie nur noch auf den normalen Ketten laufen. Das Flugverbot gilt auch für Shifts."

"Wie machen sich die Störungen bemerkbar?" wollte Ichotolot wissen.

"Seltsamerweise völlig unterschiedlich. Die häufigste Störquelle besteht in einem raschen Spannungsabfall, der zu Unfällen führen kann. Die Antigravitationsfelder werden am stärksten angegriffen."

Perry entschied sich nach diesen Auskünften in Sekunden. Seine Stimme ertönte auf dem Sammelkanal.

"Achtung an alle: Die Flugaggregate der Shifts und Kampfanzeuge dürfen nur im Notfall eingesetzt werden. Atlan, du solltest auf den Schwebeflug verzichten."

Ich ließ einen undeutlichen Brummlaut hören und beugte mich noch weiter über das Brückengeländer. Tief unter mir erblickte ich einen mehrere hundert Meter langen Felsvorsprung.

Tolot zog mich zurück.

"Lassen Sie es sein, Arkonide. Wir kommen noch früh genug auf der Talsohle an. Gehen wir."

Innerhalb von Troja waren keine Störungen aufgetreten. Wir hatten den Satelliten im luftleeren Hauptverbindungsschacht durchschwebt und waren schon Augenblicke später auf der sogenannten Talsohle eingetroffen. Hier unten gab es außer einigen Waffenstationen nur noch Laderäume.

Als ich die Stahlplastikgänge durchheilt hatte, hatte sich mein Unterbewußtsein erneut dagegen aufgelehnt, von einem Lebewesen verschluckt worden zu sein. Der Gedanke war und blieb ungeheuerlich.

(Captain Don Redhorse, der verwegene Terraner, aus dem sagen-/umwobenen Volk der Cheyenne-Indianer, hatte mich mit einem stil-

len Lächeln empfangen. Er kommandierte ein Einsatzkommando, das aus zwölf Shifts bestand.

Wir waren in seinen Wagen eingestiegen. Redhorse hatte schon damit gerechnet und einen Teil seiner Besatzung zurückgelassen.

Nur Tolot hatte sich nicht durch die engen Luken gezwängt. Der vierarmige Gigant von Halut kauerte auf der Ladefläche des Allzweckpanzers und nahm mit seinen unbegreiflichen Spürsinnen Dinge auf, die wir nicht bemerken konnten.

Tolot war ein hervorragender Infrarotseher. Die überall vorhandene Wärmestrahlung machte für ihn die Düsternis zum hellen Tage.

Wir waren unverzüglich losgefahren. Unter den mahlenden Rau-penketten hatten sich kristalline Hügel und sonstige Bodenerhebungen zu Staub verwandelt.

Wir fuhren immer noch. Die Halle, die Grek-1 "Speicher für materielle Nahrungsreserven" nannte, schien endlos zu sein.

Dann, vor acht Minuten, hatten wir die ersten erregten Ausrufe der vorangefahrenen Panzerbesatzungen vernommen. Mittlerweile waren die Ausrufe zu Schreien geworden.

Die Impulsstrahlen der Panzerkanonen waren hell. Man konnte nicht hineinsehen, ohne Augenschäden davonzutragen.

Die Energiefluten, die am "Magenausgang" des Moby durch weiträumige Tunnels zuckten, waren noch heller.

Meine Helmautomatik hatte die Dunkelfilter vor das vordere Sichtglas gleiten lassen.

Infolge der fehlenden Lufthülle war eine Schallübermittlung in gewohntem Sinne nicht möglich. Dafür nahm jedoch der Boden die enormen Schwingungen auf und leitete sie weiter.

Unser Shift dröhnte und schwang wie ein Gong, der ständig von Schmiedehämmern angeschlagen wird. Weit vor uns öffnete sich ein wabenartiges System von unübersehbar vielen Hohlräumen, Ausbuchtungen und gewundenen Tunnels, deren Innenwandungen das flutende Feuer einengten und es zu einem geregelten Energiefluß zwangen.

Mir kam der Verdacht, dies müsse das Adernsystem des Mobys sein, in dem sein Energieaustausch in verschiedenartigen Formen stattfand.

Überall bemerkten wir Kristallblöcke. Sie waren angeordnet wie

eine Geröllwüste und schienen die Aufgaben von Empfangs- und Sendestationen zu erfüllen. Die großen Einheiten, die wie terrani-sche Hochhäuser aus dem schrundigen "Gewebe" hervorstachen und den Tochtergeschwüren einer bösartigen Wucherung glichen, schienen Umformer zu sein.

Der Funkverkehr war plötzlich unterbrochen worden. Selbst die Hyperwellen unserer Minikoms kamen nicht mehr einwandfrei durch. Der Moby arbeitete mit allen bekannten Energiearten.

Die Funkstörungen waren hinderlich. Die vor uns wabernden und den Weg versperrenden Energiefluten waren schon unangenehm. Katastrophal waren jedoch die schemenhaft erkennbaren Leuchtgebilde, die sich in dem Meer aus Feuer anscheinend so wohl fühlten, wie ein Terraner nach monatelanger Raumfahrt unter der Dusche sich wohl fühlen mußte.

Die vor uns abgefahrenen Wagen hatten angehalten. Einige rollten bereits zurück. Alle aber schossen sie, was die Strahlkanonen hergeben wollten.

Rhodan hatte seinen Druckhelm geöffnet. Er schaute auf die Schirme der optischen Bildaufnahme und klappte den Helm anschließend so heftig über den Kopf zurück, daß Redhorse beunruhigt nach dem Schließmechanismus sah.

"Aufhören mit dem Unfug", schrie Perry über den starken Sender des Shifts.

"Aufhören! Sie füttern sie ja nur. Alle Wagen zurück."

Die Funkverbindung war selbst im direkten Sichtbereich miserabel. Die meisten Kommandanten hatten Perry nicht gehört; aber sie schienen allmählich selbst zu bemerken, daß ihr Impulsfeuer zwecklos war.

Die Leuchterscheinungen waren nun klarer zu erkennen. Sie schälten sich aus dem energetischen Adernsystem des Mobys hervor, und plötzlich waren es Tausende.

Ihre Formen variierten ständig. Meistens zeigten sie die Umrisse einer Bohne.

Sie waren durchweg menschengroß und unterschiedlich in der Intensität ihrer

Leuchtkraft. Wenn sie jedoch von einem Strahlschuß getroffen wurden, blähten sie sich zu grell aufleuchtenden Kugelgebilden auf. Mit jedem Treffer wurden sie heller im Farbton und offenbar auch aktiver. Es war tatsächlich lebensgefährlich, diese energetischen Lebewesen noch zusätzlich zu speisen.

406

Ich hatte ebenfalls gerufen. Man konnte sein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Don Redhorse versuchte es mit den beiden konservativen Maschinengewehren. Sie waren im oberen Kuppeldrehkranz eingebaut worden und konnten über die Spiegelreflexoptik bedient werden.

Ich sah die hochbrisanten Kleinraketen-geschosse in das Chaos hineinzischen. Die meisten explodierten, ehe sie ihr Ziel erreicht hatten.

Trotzdem fiel mir etwas auf! Ich bemerkte es in dem Augenblick, als ein knapp fünfzig Meter vor uns stehender Shift von zahlreichen Leuchterscheinungen überflutet und in kaltes Feuer getaucht wurde.

Ich hörte die Schreie der Besatzungsmitglieder. Ein Mann versuchte, den Panzer durch das hintere Turmluk zu verlassen. Er hatte anscheinend die Nerven verloren.

Er stolperte auf die Ladepritsche hinaus, griff zu den Schaltern seines Flugaggregates und - verschwand.

Zwei Energiewesen blähten sich auf. Torkelnd und taumelnd, dabei ständig die Form wechselnd, glitten sie davon.

Rhodan schrie nur noch Rückzugsbefehle. Aus dem Blitzinferno der Energieadern schoben sich immer mehr bohnenförmige Wesen hervor. Es wurde höchste Zeit, das Schlachtfeld zu räumen. Wir konnten ohnehin nicht weiter vordringen. Der Körper eines lebenden Mobys schien ein einziges Flammenmeer zu sein. Nur sein Speichermagen bot sicheren Schutz - wenigstens vorerst noch.

Die anderen Shifts rasten an uns vorbei. Unser Fahrer griff nach der Notsteuerung. Es waren mechanisch bediente Kettenbremsen. Er schien dem Druckknopfaggregat nicht mehr zu trauen.

"Warten Sie", rief ich ihm zu.

Sein Gesicht glich hinter dem dunklen Helmfilter einem Rußfleck, aus dem nur das Weiß der Augen hervorstach.

Ich wollte genauer beobachten, was ich beim Verschwinden des Soldaten schon bemerkt hatte.

Die Energiewesen kamen auf uns zu. Sie besaßen eine schlechte Orientierung und bewegten sich nur langsam und unsicher.

Über mir flog das Turmluk auf. Tolots monströser Kopf erschien. Seine roten Augen funkelten. Wir hörten seine Stimme über Helmfunk.

"Die Biologen hatten recht", erklärte er mit unwahrscheinlicher

407

Ruhe. "Diese Wesen sind mit Freßzellen, ähnlich den weißen Blutkörperchen von Sauerstoff atmen zu vergleichen. Es handelt sich um die Energiepolizei des Mobys. Sie haben die Aufgabe, eingedrungene Fremdkörper anzugreifen und zu vernichten - also in Energie umzuwandeln. Das haben Sie beobachten können. Fahren Sie zurück. Sie haben keine Chance."

Ich schlug dem Fahrer auf die Unterarme. Er nahm stöhnend die Hände von den Kettenhebeln. /

"Sehen Sie die dunklen, faustgroßen Gebilde im ungefähren Mittelpunkt der Energiewesen?" rief ich Tolot zu. "Es ist ein kristallnier Block, wahrscheinlich eine Art Instinktgehirn." /

"Möglich, sogar wahrscheinlich. Was haben Sie vor? Kehren Sie um. Es wird Zeit." /

Ich hatte genug gesehen. Als auch Perry zu drängen begann, raste unser Fahrer mit höchsten Geschwindigkeitswerten davon. Die Energiewesen blieben zurück. Zwischen ihnen stand ein Allzweckpanzer. Sie kümmerten sich nicht mehr darum. Da das hintere Luk offenstand, wußten wir, daß in dem Fahrzeug niemand mehr lebte. Je weiter wir uns vom Magenausgang des Mobys entfernten, um so besser wurde der Funkverkehr. Nach einigen Minuten hörten wir wieder Troja.

Die ersten Shifts wurden bereits eingeschleust. Die positronischen Gehirne des Satelliten und der fünf Superschiachtschiffe liefen auf vollen Touren. Die Erfahrungen des ersten Vorstoßes in den energetischen Kreislauf des Mobys wurden ausgewertet.

Jetzt wußten wir mehr als vor einer Stunde - viel mehr sogar! Ich gab über Sprechfunk meine Beobachtung durch. Dr. Artur hörte genau zu. Anschließend versprach er, zusammen mit den Physikern und Hochenergieingenieuren nach einer Lösung zu suchen.

Ichotolot hatte seine Auswertung bereits beendet. Er schaltete sich in unser Gespräch ein. Perry hörte schweigend zu. Sein Gesicht zeigte keine Regung. Das verriet mir, daß es in ihm gährte.

Natürlich hatte der kluge Terraner ebensogut wie ich erkannt, daß die Situation mit dem Auftauchen der sogenannten Energiepolizisten katastrophal geworden war. Wie sollte man Wesen töten, die aus reiner Energie bestanden und

408

deren Handlungen ebenso triebhaft oder naturbedingt waren, wie die Handlungen organischer Abwehrstoffe?

Die einzig richtige Maßnahme wäre eine sofortige Flucht gewesen. Wenn wir uns auf einem normalen Himmelskörper aufgehalten hätten, wären jetzt schon die ersten Schiffe gestartet. So aber befanden wir uns im Innern eines monströsen Lebewesens, von dem wir so gut wie nichts wußten.

"Tolot spricht", hörte ich die Stimme des Haluters. Er saß immer noch auf der kleinen Ladepritsche unseres Kettenwagens.

"Gehen Sie von der begründeten Annahme aus, daß die Energiepolizei einzig und allein auf eingedrungene Parasiten von organischer Substanz reagiert. Haben Sie verstanden, Dr. Artur?"

Ich vernahm einen Ton der Überraschung. Artur stieß scharf die Luft aus.

"Wie bitte? Wie kommen Sie zu dieser Vermutung?"

"Meine Auswertung ist stichhaltig. Die Besatzung des einen Panzers wurde durch Entstofflichung getötet. Das Fahrzeug selbst wurde nicht im geringsten beschädigt. Da der Moby anorganische Stoffe als Reservennahrung aufzunehmen pflegt, wäre es auch völlig widersinnig, anzunehmen, die Energiepolizei würde sich an Kettenfahrzeugen, Raumschiffen oder gar an Troja stören. Diese reine Materie wird als lebensnotwendig, niemals aber als schädlich eingestuft. Biologisch echtes Leben jedoch, also wir selbst, muß auf die Energiepolizei wie ein Krankheitserreger wirken. Wir werden daher angegriffen. Für die Abwehrkörper des Mobys, der sich nur noch indirekt gegen uns schützen kann, sind wir Krankheitserreger. Machen Sie sich damit vertraut, in aller Kürze Millionen Energiepolizisten abwehren zu müssen."

Artur schaltete abrupt ab.

Rhodan umklammerte meinen Arm. Ich mied seinen Blick.

"Atlan, wie kommen wir hier heraus? Hast du eine Idee?"

Ich öffnete die Lippen und wollte ihm ironisch antworten, daß er die Gelegenheit zu einer Flucht durch sein Startverbot verpaßt hätte. Ich sprach die Worte jedoch nicht aus. Es hätte auch anders kommen können.

"Atlan...!"

"Warten wir ab, wie sich die Energiepolizisten - ein seltsamer Begriff übrigens! - verhalten werden, wenn sie vor Troja ankommen."

409

Unter Umständen stellen sie ihren Angriff ein. Die Felsmasse des Satelliten ist beachtlich. Wenn wir darin verschwinden, könnte es geschehen, daß wir überhaupt nicht bemerkt werden."

"Verrückt!"

Ich versuchte ein Lachen. Es gelang mir nicht.

"Vielleicht. Ich gehe nur vom biomedizinischen Standpunkt aus, obwohl man ihn im Falle des Mobys kaum voll anwenden darf. Dies ist und bleibt ein anorganisches, halb energetisches Lebewesen. Ich finde es überhaupt erstaunlich, daß es Abwehrstoffe gegen eindringende Erreger entwickelt hat."

In der Ferne wurde Troja sichtbar. Je näher wir kamen, um so gewaltiger wuchs der Planetoid vor uns auf. Nach einigen Augenblicken konnten wir es nicht mehr voll übersehen.

Ehe wir am Fuß der zerklüfteten, von vielen tausend Rissen, Schluchten und Höhlen zerfurchten Felswand ankamen, hörten wir die Durchsage eines Technikers. Rhodan hatte die Erlaubnis erteilt, alle Geräte voll einzusetzen. Hier, innerhalb des kosmischen Sternen-wanderers, bestand bestimmt keine Ortungsgefahr mehr.

"Achtung - an Chef und Panzerkommandant: Die Leuchtwesen dringen soeben in die Magenhalle ein. Beeilen Sie sich mit der Ein-schleusung."

Don Redhorse stieß einen Fluch in seiner Muttersprache aus.

Der untere Shift- und Beiboothangar des Geheimsatelliten besaß keine Großschleuse. Er war luftleer. Wenn man ihn betrat, mußte man vorher eine kleine Mannschleuse passieren.

Wir durchführen die einfachen Tore, stellten den Wagen auf den Parkplatz und zwängten uns durch die Turmluken.

Icho Tolot stand bereits auf dem Boden. Die Mannschaften der Abwehrbesatzung hasteten zu den Gefechtsständen der eingebauten Bodengeschütze.

Tolot hielt uns mit ausgebreiteten Armen auf.

"Ich habe Ihre Worte gehört, Atlan. Meine Auswertung ist beendet. Haben Sie bereits bemerkt, daß Sie eine bestimmte Schlußfolgerung offengelassen haben?" Ich blieb stehen und legte den Kopf in den Nacken. Tolots Riesenaugen leuchteten blutrot. Sie stachen aus dem Dämmerlicht der Hangarbeleuchtung wie in der Luft schwebende Glaskugeln hervor.

410

"Ja. Was meinen Sie dazu?"

"Wenn der Moby Abwehrkörper besitzt, die ausschließlich organische Fremdstoffe angreifen, so bedeutet das in logischer Auslegung, daß es schon einmal zu einem Existenzkampf zwischen lebenden Erregern und dem Moby gekommen sein muß. Nichts in diesem Universum geschieht zufällig; keine Entwicklung verläuft planlos! Alle Lebewesen stellen sich nur dann auf eine bestimmte Situation ein, wenn es dafür einen Grund gibt. In unserem Falle bedeutet das, daß die Mobys unbekannte Feinde in ihrem Innern haben. Ich möchte sogar behaupten, das Greks Aussage über das Absterben dieser Riesengeschöpfe etwas damit zu tun hat. Weisen Sie Ihre Wissenschaftler an, diese Annahme als ursächlichen Faktor einzustufen. Damit können wir weiterkommen."

Rhodan war skeptisch - ich übrigens auch! Es brauchte mir niemand zu erklären, daß die schönste Theorie und die wunderbarste Lösung einer solchen Theorie keine direkte Hilfe bedeuteten. Uns konnte es im Grunde genommen völlig gleichgültig sein, weshalb der Moby Abwehrstoffe gegen eingedrungene Erreger erzeugt hatte. Wir waren gegen die Energiepolizisten bestimmt nicht resistent, oder die Besatzung des einen Panzers wäre nicht aufgelöst worden.

Wir passierten die Luftschleuse. Der dahinterliegende Gang stand unter Druck.

Wir klappten die Helme zurück und trockneten die schweißnassen Gesichter.

Rhodan betrat den Lift zur Troja-Zentrale. Von dort aus konnte er die kommenden Ereignisse am besten verfolgen.

Er winkte mir zu. Ich schüttelte den Kopf.

"Ich komme später. Ich brauche fünf bis sechs erstklassige Schützen, die mit einem alten Maschinenkarabiner umgehen können."

Perry kniff die Augen zusammen und fuhr nach oben. Ich rief Don Redhorse herbei.

"Besorgen Sie das bitte, Don. MKs mit antimagnetischer Munition.

Massivgeschosse."

"Massivgeschosse?" fragte der Cheyenne staunend. "Keine chemischen Explosivladungen?"

"Die sind Ihnen doch vor einer Viertelstunde hochgegangen, ehe sie im Ziel waren, nicht wahr? Los, beeilen Sie sich."

411

Nur Icho Tolot durchschaute meinen kleinen Plan. Er lachte dröhnend. Ich schaute ihn verweisend an und sagte:

"Auch Arkoniden haben hier und da eine Idee. Vielleicht haben wir Glück."

28. Atlan

Wir hatten Glück, aber das nützte nicht viel! Ich lag zusammen mit Don Redhorse, Leutnant Orsy Orson und drei anderen Männern in einer Felsschlucht, die man durch einen schmalen Gang erreichen konnte. Auf Trojas Außenwänden befanden sich

überall solche Beobachtungs- und Kampfnester. Natürlich gab es hier keine atembare Luft. Etwa zwanzig Meter unter uns lag der kristallene Boden, die Bauchdecke des Mobys.

Die Energiepolizisten umtanzten den Satelliten. Anfänglich hatten wir sie gezählt. Als wir bei tausend angekommen waren, hatten wir es aufgegeben. Jetzt wurde Troja von Zehntausenden umschwärmt. Der Hintergrund der Halle war in ein ständiges Leuchten und Flirren gehüllt. Dort warteten weitere Millionen auf den Einsatz.

Sie wollten nur uns und sonst nichts! Meine Theorie hatte sich in vollem Umfange bestätigt.

Die Mediziner hatten etwa zwanzig Versuchstiere aus den Forschungslabors in Roboter eingeschlossen und die Maschinen nach draußen geschickt.

Die Robots hatten die Energiewesen geortet und ein rasendes Abwehrfeuer eröffnet. Sie hätten jetzt noch geschossen, wenn wir sie nicht über Funk zurückbeordert hätten.

Die Untersuchung ergab, daß den Kampfmaschinen nichts geschehen war. Sie waren völlig unbeschädigt, aber die Versuchstiere waren verschwunden. Das hatte uns alles gesagt!

Die Energiepolizisten störten sich an organisch lebenden Wesen -und das störte wiederum uns.

Als Don Redhorse die Waffen gebracht hatte, war ich als erster

412

Mann ins Ziel gegangen, um zu versuchen, den dunklen Kristallblock in der ungefähren Mitte eines Energiepolizisten zu zerschießen.

Es war mir auf Anhieb gelungen. Das antimagnetische Massivgeschoß hatte den faustgroßen Block total zersplittert. Die Überreste waren aus dem Energiekörper herausgeflogen. Das Wesen war in sich zusammengesunken. Danach hatte es sich plötzlich aufgebläht und war in einer grellen Stichflamme vergangen.

Jetzt wußten wir, wie wir ihnen beikommen konnten; aber was nützte das? Selbst wenn alle zehntausend Mann der Besatzung Trojas das Feuer eröffnet und mit jedem Schuß ein Instinktgehirn getroffen hätten, wäre es vergeblich gewesen. Es waren zu viele Polizisten aufgetaucht.

Wir schossen immer noch. Was hätten wir sonst tun sollen? Gucky versuchte trotz seiner Kopfschmerzen, die Decke der Lagerhalle zu erreichen, sie zu durchdringen und nachzusehen, wie weit wir eigentlich vom freien Raum entfernt waren.

Vor einer Minute hatte ich die Nachricht erhalten, daß es dem Kleinen gelungen war.

Die Lagerhalle lag tatsächlich dicht unter der Rückenschale des Mobys. Wenn es möglich gewesen wäre, sie aufzusprengen oder mit Desintegratoren aufzuschießen, wäre eine Flucht kein Problem gewesen - natürlich vorausgesetzt, der Moby hätte es sich gefallen lassen! Mir saß immer noch das Gespenst einer eventuellen Entstofflichung im Nacken.

Ich fand es überhaupt verwunderlich, daß sich der Moby bei dem in seinem Innern herrschenden Aufruhr noch nicht dazu entschlossen hatte, den verschluckten Happen in Energie zu verwandeln. Es mußte dafür einen bestimmten Grund geben. Ein Wissenschaftler hatte vermutet, es sei dem Monstrum überhaupt nicht bewußt geworden, daß wir mit seinen Abwehrkörpern im Kampf lagen. Ein Mensch merkte direkt nach einer Infektion auch nichts vom Angriff seiner Abwehrstoffe auf die Erreger.

Das klang einleuchtend, aber ich konnte es trotzdem nicht glauben. Meiner Ansicht nach ließen sich unsere Experten plötzlich dazu hinreißen, den Moby zu sehr mit einem menschlichen oder tierischen Organismus zu vergleichen.

413

Unser Abwehrfeuer war zwecklos. Ich ließ es einstellen. Die Männer zogen sich in den Stollen zurück und schlossen die Panzertür.

Ich hörte einige Verwünschungen. Sonst sprach niemand ein Wort-bis auf Orsy Orson, der mit einem unsicheren Auflachen meinte:

"Wenn es nur hundert gewesen wären, hätten wir es jetzt geschafft."

Als wir in einer Knotenpunkthalle mit zwei Luftschleusen ankamen, erfolgte der Alarm, den ich längst befürchtet hatte. Die Energiewesen drangen durch die zahllosen Felsrisse in den Satelliten ein!

Es gab überall poröse Stellen, die wir deshalb nicht abgedichtet hatten, weil der größte Teil des Himmelskörpers ohnehin keine Atmosphäre enthielt. Minuten später wimmelte es in den riesigen Lagerhallen von Energiepolizisten. Sie schlüpfen durch Öffnungen, die nicht größer als ein Nadelöhr waren. Winzige Risse in Türfüllungen reichten ihnen ebenfalls.

Wir zogen uns fluchtartig aus den druckfreien Zonen zurück. In den Schleusenkammern, die absolut fugenfrei schlossen, waren wir in Sicherheit. Wir glaubten es wenigstens!

Die Energiepolizisten schienen schnell zu lernen. Ich war überzeugt, daß es ihnen früher oder später gelingen würde, nach der Art einer Funkwelle auch stabiles Material zu durchdringen und jenseits der Wände wieder die alte Form anzunehmen.

Plötzlich war Rhodans Stimme zu hören. Er benutzte die weitverzweigte Lautsprecheranlage des Satelliten.

"Achtung, an alle: die Schiffsbesatzungen gehen sofort in ihre Fahrzeuge zurück. Troja wird indirekt geräumt. Es ist sicher, daß den eingelagerten Versorgungsgütern nichts geschieht. Gehen Sie auf Gefechtsstation. Atlan, bitte zu mir. Ich bin in der Zentrale der Stammbesetzung."

Ich verabschiedete mich von den Männern der CREST II. Sie hasteten zu ihrem Schiff zurück. Ich betrat das primitive, aber unverwüstliche Laufband zur Zentrale des Satelliten.

Die wenigen Räume lagen ungefähr im Mittelpunkt des Trümmerstückes. Ganz in der Nähe standen auch die atomaren Kraftstationen zur Energieversorgung. Die Triebwerkseinheiten des Satelliten - es handelte sich um mehrere Schlachtschiffaggregate - waren an den Außenrändern der relativen Rückwand eingebaut worden. Die Trieb-

414

werke waren Selbstversorger und unabhängig von den Kraftanlagen des Himmelskörpers.

Ich durcheilte wieder einige luftleere Zonen, passierte zwei Panzerschleusen und erreichte den Abwehrsektor.

Die Innentore der letzten Luftschleuse standen seltsamerweise offen. Ich sah verblüfft auf den Sicherheitsmechanismus. Es war erstaunlich, daß die Außentore überhaupt aufgeglitten waren.

"Ich würde meinen Raumhelm nicht öffnen", vernahm ich Perrys Stimme über Funk.

"Beeile dich. Unsere Freunde sind gleich hier. Die zweite Schleuse ist dicht."

"Was soll der Unsinn?"

"Eine Erweiterung deiner Idee, sonst nichts. Wir wollen versuchen, die Energiepolizisten mit STOG-Säure anzugreifen."

Ich blickte nach oben. Der Vorraum zur zweiten Hauptschleuse war als Abwehrstation ausgebildet. Sie enthielt Kampf strahler aller Art, darunter Säuresprüher von vernichtender Wirkung. Whooleys Zentrale war stark abgesichert worden.

STOG-Säure war das fürchterlichste Gebräu, das ich jemals gesehen hatte. Sie wurde auf einem kaum bekannten Planeten gewonnen. Es gab dort einige Tierarten, die sich mit dieser Waffe ihre Feinde vom Leibe hielten. Es gab nur ein Material, das von dem Stoff nicht zerfressen wurde. Der Vorraum war damit ausgekleidet worden.

Ich ging zur linken Wand hinüber und klopfte gegen die glasartige Keramikmasse.

"Es wird Zeit, Atlan. Sie kommen, Sie durchdringen die Felswandungen. Vorsicht - stoße nicht die Käfige um."

Ich bemerkte sie jetzt erst. Sie standen an der Rückwand. Die darin eingesperrten Versuchstiere regten sich nicht. Sie waren narkotisiert worden.

Die Energiepolizisten würden sie trotzdem als organische Lebewesen ansehen und angreifen. Ich sprang in die Hauptschleuse und wartete auf den Druckausgleich.

Die Terraner hatten wieder einmal sehr schnell gehandelt. Nach den ersten Abschüßerfolgen meiner kleinen Truppe hatte Rhodan augenblicklich seine Chance erkannt. Ich bewunderte ihn. Wenn es gelang, den offenbar empfindlichen Kristallblock im Innern der Energiepolizisten durch Säurenebel zu zerstören, waren wir wieder einen

415

Schritt weitergekommen. Wahrscheinlich genügte schon ein Hauch, um die Instinktgehirne der Energiewesen zu zerfressen. Das Innentor schwang auf. Ich klappte den Helm zurück und durcheilte einen langen Gang.

Die Zentrale war in verschiedene Räume aufgegliedert. Rhodan und Whooley befanden sich in der Ortungs- und Beobachtungsstation. Von hier aus konnte jeder Raum des Satelliten überblickt werden. Die Außenanlagen wurden von Automaten geschaltet. Whooleys zwanzig Spezialisten waren die Ruhe selbst.

Ehe ich mich nach Rhodan erkundigen konnte, leuchtete ein Bildschirm auf. Die Energiepolizisten hatten die Versuchstiere geortet. Sie quollen wie ein leuchtender Strom in den Vorraum hinein, verteilten sich zu einer wabernden Lichtflut und glitten dann auf die Käfige zu.

Whooley drückte wortlos auf den Auslöseknopf. Die Deckensprüh-düsen vernebelten den langgestreckten Raum innerhalb eines Sekundenbruchteils. Der Erfolg war verblüffend.

Die Energiepolizisten sanken in sich zusammen und explodierten in einer kalten Stichflamme, die überdies keine Druckwelle erzeugte.

Die hauchdünnen Säuredämpfe reichten sogar noch aus, die nachfolgend eindringenden Energiewesen zu zerstören. Dies geschah so schnell, daß wir nur noch zuckende Blitze wahrnahmen.

Fünfzehn Minuten später war es noch immer nicht notwendig, die Düsen ein zweites Mal sprühen zu lassen. Die verbleibenden Säurespuren wurden mit den anstürmenden Kolonnen fertig.

"Na also!" sagte Rhodan betont gelassen. Seine Erleichterung schwang in den wenigen Worten mit. "Jetzt fragt es sich nur noch, ob sie auch Terkonitstahl durchdringen können. Er ist in seiner molekularen Struktur wesentlich dichter als Felsgestein. Wenn sie nicht in die Schiffe hineinkommen, dürfte der Fall erledigt sein. Kommen Sie aber hinein, dann...!"

Er unterbrach sich und sah mich an. Ich beendete den Satz.

"... dann geht es um alles. Innerhalb der Schiffe können wir nicht in diesem Umfange mit der Säure arbeiten. Weise deine Leute trotzdem an, mit handlichen STOG-Strahlern an strategischen Knotenpunkten zu warten. Sie müssen notfalls schießen und eine Zerstörung des Materials in Kauf nehmen. Wir hätten einige Keramikräume einbauen sollen."

416

Zehn bis fünfzehn Meldungen dröhnten gleichzeitig aus den Lautsprechern. Es waren die Kommandanten und Wachoffiziere der sechs eingelagerten Raumschiffe. Die Energiepolizisten hatten die Schlachtriesen erreicht und versuchten, durch die Felddüsen einzudringen. Sie wurden abgewehrt.

Zehn Minuten später kamen die ersten Panikmeldungen durch. Die Energiewesen durchdrangen die meterstarken Panzerhüllen der Superschiachtschiffe, verloren jedoch dabei ihr Instinktgehirn.

Im Falle des Vierstufenschiffes ANDROTEST III sah es anders aus. Dieses Langstreckenfahrzeug besaß eine nur dürftige Panzerung; die drei Zusatzstufen bestanden nur aus normalen Schiffsbaublechen.

Hier und da drangen Leuchtwesen ein, ohne das Gehirn zu verlieren. Es kam also ganz darauf an, wie dick die Wandungen waren und welchen Widerstand sie boten.

"Versuchen Sie, die Besatzung der ANDROTEST auf ein Schlachtschiff zu bringen", ordnete Perry an. "Achtung - Kommandant der ALARICH, Sie stehen mit Ihrem Raumer im Nebenhanger. Schleusen Sie eine Korvette aus, fliegen Sie die vierte Stufe an und übernehmen Sie die Leute. Oberst Kotranow - schleusen Sie sich mit Fluganzügen aus und versuchen Sie, ob die Antigravaggregate funktionieren. Wenn ja, dann warten Sie nicht lange auf die Korvette, sondern fliegen Sie schnellstens zur ALARICH hinüber. Koordinieren Sie beide Aktionen, so gut es eben geht. Verstanden ...?"

"Verstanden", antwortete der Kommandant des Langstreckenrauers. "Wir probieren es."

Oberst Teren Masis, Kommandant des Superschiachtschiffes ALARICH, handelte noch schneller. Er schleuste zusätzlich zwei Space Jets aus, die mit Säurestrahlern ausgerüstet waren.

Ich fand keine Gelegenheit mehr, auf den Erfolg der Rettungsaktion zu warten. Draußen, im Schleusenvorraum, explodierten die Energiepolizisten zu Zehntausenden. Sie drangen mit unglaublicher Beharrlichkeit immer wieder vor. Wir hatten die dünnen Außentore geschlossen und den Raum unter Druck gesetzt. Die Säurenebel verteilten sich jetzt wesentlich besser. Was in sie eindrang, wurde zerstört.

Zu diesem Zeitpunkt kamen die Wellensprinter Rakal und Tronar Woolver in der Stammzentrale an.

417

Sie rematerialisierten aus dem Funksprechempfänger und berichteten, daß es für sie trotz aller Bemühungen kaum eine Möglichkeit gebe, den Moby zu erkunden. Sie hatten sich etwa zwanzigmal einem Energiefluß anvertraut und versucht, auf diesem Wege eine verwundbare Stelle zu finden.

Es war vergeblich gewesen. Außerdem hatten sie sich in ständiger Lebensgefahr befunden, da sie nicht wußten, wo der betreffende Energiefluß endete und welchen Leiter sie benutzen mußten, um wieder den Weg in die Magenhalle zu finden.

"Lassen Sie es ein", sagte ich. "Sie können in dieser Situation nicht helfen. Was berichten die anderen Mutanten?"

"Iwan Goratschin ist in der Lage, die Energiepolizisten zu sprengen. Die Kristallblöcke reagieren auf seinen parapsychischen Zündimpuls. Alle anderen Mitglieder des Korps fallen aus. Wir brauchen weder Telepathen noch Suggestoren, noch Späher. Telekinetische Gaben bleiben wirkungslos."

"Was berichtet Wuriu Sengu?"

Tronar Woolver machte eine bedauernde Geste.

"Negativ, Sir. Er kann die Wandungen durchblicken, aber er sieht überall die gleichen Energietunnels, Hohlräume und was der Dinge mehr sind. Guckys Angaben über die Position der Speicherhalle sind richtig. Sengu kann den freien Raum sehen. Wir liegen dicht unter der Rückenschale des Mobys."

Ich blickte unauffällig zu Perry hinüber. Er steuerte den Rettungseinsatz. Die Männer der ANDROTEST flogen teils zur ALARICH hinüber, teils wurden sie von der Korvette aufgenommen.

In dieser Situation erwies es sich wieder einmal, daß die sagenumwobenen Mutanten Terras keine Halbgötter waren. Wir mußten einen Weg finden, um entweder die Energiepolizisten einwandfrei abzuwehren oder den Moby zu verlassen.

Ich war davon überzeugt, daß sämtliche Wissenschaftler der Schiffe an diesem Problem arbeiteten. Es mußte vorsorglich herausgefunden werden, ob der Moby in der Lage war, die spontan freiwerdenden Kräfte einer explodierenden Kernbombe so blitzschnell aufzunehmen und als Nahrung zu speichern, daß es nicht zu einer Zerstörung seines Körpers kommen konnte.

Tolot hatte mich vor einigen Minuten angerufen. Er war in der

418

CREST. Er hatte mit Vorbehalten die Theorie aufgestellt, der Moby sei als typischer Langzeit-Umsetzer kaum fähig, die Gewalten einer Atomexplosion schnell genug zu absorbieren. Das bedeutete, daß bei einer geschickt angelegten Ladung wenigstens fünfzig Prozent der freiwerdenden Energien ihr Zerstörungswerk vollenden konnten, ehe der Moby zu reagieren begann. Unter Umständen kamen sogar achtzig bis neunzig Prozent zur Wirkung.

Es wäre also zu diesem Zeitpunkt schon mit großer Wahrscheinlichkeit möglich gewesen, einen Sprengkörper mit genau berechneter Ladung im Innern des Monstrums zu zünden und es zu zerreißen. Rhodan hatte bis jetzt auf die Verwirklichung dieser Theorie verzichtet. Es konnte niemand wissen, wie sich das Ungeheuer tatsächlich verhalten würde und wie Troja die Druckwellen überstand. Unter Umständen kam es zu Auswirkungen, die unseren Untergang herbeiführen konnten. Die Montagekommandos waren zurückgerufen worden. Die Zusatztriebwerke hatten nicht schnell genug unter den Rümpfen befestigt werden können.

Ich versuchte, nicht länger auf die Bildschirme zu sehen und die vielen Meldungen zu überhören. In der Zentrale der Stabbesatzung herrschte eine mustergültige Ordnung. In der Raumschiffen kam es zu den ersten Feuergefechten mit unversehrt gebliebenen Energiepolizisten. Ihre Instinktgehirne wurden mit Säurestrahlern zerstört.

Jene, die durch dickere Wandungen eingesickert waren und dadurch ihre Gehirne verloren hatten, wurden von Energiekommandos gejagt. Unsere Techniker hatten eine Möglichkeit gefunden, die ohne Orientierung durch die Schiffe schwebenden Energiewesen mit Kraftfeldern einzufangen und sie somit unschädlich zu machen. Dieser Zustand konnte natürlich nicht von langer Dauer sein.

Als ich mir soeben überlegte, ob man nicht doch versuchen sollte, die Rückenschale des Mobys aufzusprengen, erschien Gucky.

Der Kleine stand plötzlich neben mir. Ich spürte die leichte Druckwelle und schaute mich um. John Marshall, der Chef des Mutantenkorps, war von dem Mausbiber transportiert worden.

"Schau mich nicht an wie ein Gespenst", rief Gucky mit schriller Stimme. "Eh, hier kann man sein eigenes Wort nicht verstehen."

419

"Hinsetzen", unterbrach ich ihn scharf. "Du sollst dich sofort hinsetzen! Wer hat dich aus der Klinik entlassen?"

Der Kleine stemmte die Arme in die Hüften, entblößte seinen Nagezahn und erklärte:

"Niemand! Ich möchte wissen, wer mich zurückhalten könnte. Artur hat mir eine Speziälspritze gegeben. Ich werde für etwa fünf Stunden fit sein und dann zusammenbrechen."

"Ich werde dir...!"

"Ihr werdet gar nichts", unterbrach mich der Mausbiber. Seine großen Augen funkelten. "Das ist meine Sache. In ein paar Stunden wäre ich ohnehin wieder in Ordnung gewesen. Die Aufputschung überstehe ich auch noch. Wenn wir hier heraus sind, kann ich lange genug schlafen. John, sage ihm, weshalb ich dich gebracht habe. Tempo, wir haben keine Zeit mehr."

Das Gefühl hatte ich allerdings auch. Perry trat zu mir und strich Gucky über den Kopf.

John Marshall, der erstklassige Telepath, erklärte knapp:

"Wir empfangen seit sieben Minuten Hirnimpulse. Sie werden von einem intelligenten Wesen ausgestrahlt. Eine klare Deutung ist noch nicht möglich, da sich der oder das Unbekannte ausschließlich mit einer Aufgabe beschäftigt. Er will etwas zerstören und überlegt, wie das am besten zu machen ist. Die Impulse sind ständig zu hören. Sie werden lauter und klarer. Wir haben versucht, eine telepathische Verbindung herzustellen. Es wurde nicht geantwortet. Der oder das Unbekannte nähert sich dem Magenausgang des Mobys. Mehr ist augenblicklich nicht zu sagen."

Ich suchte mir einen Schwenksessel und setzte mich. Gucky lachte. Er war überaus lebhaft und fast euphorisch gestimmt. Dr. Artur mußte ihm ein starkes Aufputzmittel verabreicht haben.

Rhodan bestürmte Marshall mit Fragen, die der Telepath nicht beantworten konnte. Ich überlegte krampfhaft. Ich Tolot ließ auch nichts von sich hören. Ich vernahm nur, daß er die CREST verlassen hatte, um sich "draußen" umzusehen. Wahrscheinlich war er zur Hallendecke emporgeschwebt, um zu erkunden, ob es dort einen Durchschluß gab. Wenn es jemand schaffte, dann war es der haluti-sche Gigant. Nach einigen Minuten kam ich zu einem Entschluß. Ich stand auf und überprüfte die Anzeigen meines Kampfanzeuges.

420

Gucky trippelte näher. Ich bückte mich und nahm ihn auf die Arme. Die großen braunen Augen meines kleinen Freundes waren jetzt kristallklar. Gucky hatte auf etwas gewartet.

"Na, großer Imperator - wozu hast du dich entschlossen? Gehen wir?"

Rhodan fuhr auf dem Absatz herum. Er hatte plötzlich verstanden.

"Ihr seid wohl ganz und gar wahnsinnig geworden!" sagte er alarmiert. "Was hast du vor?"

"Meinst du mich?" erkundigte sich Gucky gespielt naiv. Mir raunte er zu:

"Schließe deinen Helm, los."

Rhodans Antwort hörte ich nicht mehr. Ich wurde von Guckys

Entmaterialisierungsfeld erfaßt und in Nullzeit durch eine übergeordnete Dimension getragen.

Gucky hatte zuviel riskiert! Er war direkt in den unbekannten Impulssender gesprungen.

Nach meiner Rematerialisierung hatte ich noch knapp zwei Sekunden Zeit gehabt, um die Sachlage zu erfassen. Mein erster Eindruck war zugleich der wichtigste gewesen.

Wir waren in eine Todesfalle gesprungen, aus der es keinen Ausweg mehr gab. Der Impulssender war ein ungeheuer großes Gebilde, fast schwarz und wallend wie ein rasch fließender Lavastrom.

Ich war mit den Füßen in dieser zähen, gummiartigen Masse versunken. Die Zeit hatte aber noch zu einem Rundblick ausgereicht.

Der oder das Unbekannte, wie sich John Marshall so treffend ausgedrückt hatte, war ein monströses Lebewesen von völlig variabler Form. Es quoll gleichzeitig aus vier bis fünf Energietunnels des Mobys heraus und füllte mit seiner erneut zusammenfließenden Körpermasse die riesigen Hohlräume vor dem sogenannten Magenausgang unseres Gastgebers.

Ich sank immer tiefer in den schwarzen Sumpf hinein. Meine verzweifelten Befreiungsversuche waren erfolglos. Es gelang mir auch nicht, die Schaltanlage des Flugaggregates zu erreichen, um mit Hilfe des Antigravs und des kleinen Pulsatortriebwerks zu entkommen.

Gucky regte sich nicht. Er hing in meinen Armen, umklammerte

421

das Halsstück meines Raumanzuges und hatte die Augen geschlossen. Ich hielt ihn für besinnungslos. Er hatte sich körperlich und geistig übernommen.

Als ich bereits bis zum Halse im Körper des Ungeheuers steckte, erkannte ich weitere Einzelheiten.

Dort, wo die Körpermasse aus den Aderntunnels des Mobys quoll, gab es keine energetischen Leuchterscheinungen mehr! Die großen Räume, die bei unserem Erkundungsvorstoß noch in sonnenheller Glut geleuchtet hatten, zeigten nun das gleiche dumpfe Rot wie die Magenhalle.

Wenn der schwarze Brei aus den Adernöffnungen schoß, wölbte er sich zu hohen Zacken auf, bildete kugelförmige Figuren und zerfloß dann zu dem alles bedeckenden Teppich, in dem ich nun bis zur Hälfte meines Druckhelms versunken war.

Ich rief nach Gucky, aber er meldete sich nicht. Vor meinen Augen wurde es schwarz. Ich erkannte noch eine heranrollende Woge. Sie schlug über mir zusammen und raubte mir endgültig die Sicht.

Ich hielt unwillkürlich die Luft an und spannte dazu den Körper, um den zu erwartenden Preßdruck einigermaßen neutralisieren zu können.

So ruhte ich einige Augenblicke lang in der zähen Masse. Dann setzte sich in meinem von Wellen der Panik überschwemmten Gehirn die Erkenntnis durch, daß mein Körper durchaus nicht wie in einer Presse zerquetscht wurde. Ich spürte nicht einmal einen besonderen Druck.

Meine Beatmungsaggregate arbeiteten einwandfrei. Ich bekam gut Luft.

Meine nächsten Empfindungen bestanden nur aus Erstaunen. Als ich die instinktive Todesangst überwunden hatte, begann ich wieder logisch zu denken.

Die reichlich rätselhaften Vorgänge ließen nur den Schluß zu, daß es das fremde Wesen nicht auf mein Leben abgesehen hatte. Wahrscheinlich hätte es mich mühelos zermalmen können.

Gucky ruhte nach wie vor in meinen Armen. Als er sich bewegte, bemerkte ich, daß er nicht besinnungslos war. Ich rief ihn an.

Er antwortete wiederum nicht, aber seine Glieder bewegten sich

422

erneut. Diese eigenartige Situation währte etwa zehn Minuten, in denen mir alle möglichen Theorien durch den Kopf schossen.

Nach dieser Zeit gewahrte ich einen Lichtschimmer. Er wurde intensiver, und plötzlich konnte ich wieder etwas sehen. Wir tauchten ebenso schnell aus dem dunklen Brei auf, wie wir darin versunken waren.

Ich sah mich unverhofft in die Rolle eines Mannes gedrängt, der mit ausgebreiteten Gliedern auf einem Sumpf liegt und versucht, durch Schwimmbewegungen ein Untergehen zu verhindern.

Seltsamerweise wurde meine Unterlage immer fester. Nach wenigen Augenblicken war sie schon so stabil, daß ich kaum noch einsank.

Da bemerkte ich erst, daß wir zusammen mit dem Plasma auf die riesige Öffnung des Magenspeichers zuglitten. Rechts und links von uns wogte die schwarze Masse wie eine unaufhaltsame Flut. Wo sie das Gelände berührte, erloschen die energetischen Leuchterscheinungen, und das rote Dämmerlicht breitete sich aus. Ich setzte mich keuchend auf und stemmte die Hände gegen meine Sitzunterlage. Da vernahm ich endlich Guckys Stimme. Er benutzte seinen Helmfunk.

Ich zog den Kleinen hastig zu mir heran und drehte ihn so herum, daß ich sein Gesicht hinter dem Spezialhelm sehen konnte. Gucky lachte! In seinen Augen leuchtete unverhüllter Triumph.

"Ich hatte es geahnt!" sagte er fast jubelnd, "ich hatte es geahnt. Kannst du dir vorstellen, auf wem wir zur Zeit reiten?"

"Mache mich nicht wahnsinnig!" ächzte ich erschöpft. "Mir reicht es allmählich. Was war los, oder was ist los?"

"Eure Theorie war richtig. Lebewesen entwickeln nur dann Abwehrkörper, wenn es auch etwas zum Abwehren gibt. Unser neuer Freund ist ein Bioparasit."

"Ein was?"

"Bioparasit! Ich stehe mit ihm ständig in telepathischer Verbindung. Die Sache ist eigentlich ganz einfach, verstehst du?"

"Nein, kein Wort, Kleiner, wenn du jetzt nicht vernünftig redest, dann...!" Er unterbrach mich durch ein schrilles Auflachen. Der sogenannte Bioparasit glitt immer noch in die Magenhalle hinein. Als ich mich umwandte, bemerkte ich, daß die letzten Reste seines Körpers aus den erloschenen Energieadern des Mobys hervorquollen.

423

"Es gibt hier einige hundert Bioparasiten", erklärte Gucky mit einer lässigen Geste. Der Kleine kostete seinen Triumph aus. "Die Energiepolizisten bemühen sich, alles organische Leben innerhalb des Mobys abzutöten. Die Bioparasiten tun genau das Gegenteil. Sie zehren den energetischen Gehalt des Mobys auf und verwandeln seine lebenswichtige Energieflut durch einen komplizierten Prozeß in organische Materie. Bioparasiten sind rein organisch! Sie greifen nur in den seltensten Fällen anorganische Materie an, nämlich dann, wenn sie keine Energie zur Umwandlung zur Verfügung haben. Der Moby ist bereits zu neunundneunzig Prozent tot. In den unteren Etagen seines Körpers herrscht nur noch das schwache Rotlicht. Dort haben die Bioparasiten schon alles aufgefressen. Jetzt streben sie nach oben; hinauf zur Rückenebene, wo das Instinktgehirn des Mobys liegen soll. Es wird von Millionen Energiepolizisten geschützt und ist noch voll handlungsfähig. Troja sollte wohl als Reserveenergie für den Endkampf dienen. Es kann sein, daß uns der Moby gleich auflösen will. Um das zu verhindern, ist dieser Bioparasit gekommen. In seiner Nähe entwickeln sich keine energetischen Kräfte."

Ich bemühte mich krampfhaft, das Gehörte sinngemäß zu ordnen und es geistig zu verdauen. Es gelang mir kaum. Andererseits sah und spürte ich die schwarzwogende Körpermasse eines ungeheuren Lebewesens, das ebenso organisch war wie wir.

"Es besteht aus Milliarden von Zellkolonien", fuhr Gucky eifrig fort. "Jede Kolonie ist autark und schließt sich mit anderen Gruppen zusammen. So entsteht die Intelligenz. Einzelne Zellverbände sind dumm. So habe ich es wenigstens verstanden. Bioparasiten beginnen erst dann zu denken, wenn sie eine bestimmte Zellmasse erreicht haben. Sie sind für das von Grek-1 erwähnte Absterben der Super-wächter verantwortlich. Dieser Moby ist wahrscheinlich das letzte lebende Exemplar seiner Gattung. Bioparasiten können ohne Luft und Außendruck leben. Sauerstoff wird nur im Innern des Metabolismus erzeugt und direkt an die Zellverbände abgegeben. Wir sind von dem Parasiten auch nicht angegriffen worden."

"Ach! Ich hatte aber ganz den Eindruck."

Der Kleine kicherte so vergnügt, als hätte er nicht auf einem Plasmamonstrum, sondern auf einem Schaumstofflager der CREST gesessen.

424

"Das habe ich gemerkt. Du hast getobt und gebrüllt. Wir sind nur deshalb in dem Brei verschwunden, weil uns der Bioparasit testen wollte. Er hält uns für eine andere Art von organischen Erregern, und das sind wir ja eigentlich auch. Er bietet uns ein Bündnis an!"

Ich schüttelte die letzten Reste der Benommenheit ab und richtete mich auf die Knie auf. Weit vor uns wurde Troja sichtbar. Gucky stand mit dem Bioparasiten in Gedankenverbindung.

"Welches Bündnis?" erkundigte ich mich mit brüchiger Stimme. Hoffnung glomm in mir auf. "Welches Bündnis, Kleiner?"

"Wenn wir den Parasiten helfen, das Gehirn des Mobys zu erobern, beseitigen sie für uns die Energiepolizisten. Ist das ein Angebot?"

Es war ein Angebot, so unglaublich es auch klang.

Mit Guckys Hilfe setzte ich mich mit dem Parasiten in Verbindung. Wahrscheinlich hörte John Marshall mit. Ich riet Gucky, den Telepa-then vorsichtshalber direkt anzurufen und ihn über die Vorkommnisse zu informieren. Wahrscheinlich hatte man den näherkommenden Bioparasiten bereits geortet. Ich war an einem Feuerüberfall durch die Trojageschütze wenig interessiert.

Marshall meldete sich sofort. Er teilte außerdem mit, die Energiepolizisten zögen sich aus den Schiffen und aus Troja zurück.

Genau zu diesem Zeitpunkt bemerkte ich die aus dem Planetoiden hervorquellende Leuchtflut. Es mußten Millionen Energiewesen sein, die anscheinend ihren erbarmungslosen Feind ausgemacht hatten.

Die Körperbewegungen des Bioparasiten wurden hektischer. Gucky verlor den telepathischen Kontakt. Der Parasit richtete sein Gedankengut nur noch auf die Vernichtung der Energiepolizisten aus. Sie mußten für ihn, den ausgesprochenen Energieumwandler, Leckerbissen und drohender Tod zugleich sein.

Ich nahm den Mausbiber auf die Arme. Augenblicke später rematerialisierten wir in der Stammzentrale des Satelliten.

Draußen begann ein unheimlicher, lautloser Kampf. Die menschengroßen Energiewesen drangen auf den Parasiten ein und versuchten, sein organisches Gewebe zu zerstören. Hier und da gelang es ihnen, große Teile aus dem formvariablen Körper herauszulösen. Der Parasit jedoch vernichtete sie zu Tausenden und vergrößerte damit seine organische Masse. Die Umwandlung der reinen Energie zu Materie mußte in wenigen Augenblicken erfolgen. Der Bioparasit

425

führte etwas aus, was man als Wunschtraum aller intelligenten Völker anzusehen hatte: Nämlich die Verwandlung energetischer Kräfte in feste Stoffe.

Die Schlacht dauerte eine knappe halbe Stunde. Dann hatten die Energiepolizisten verloren. Die letzten Leuchterscheinungen verglommen über der Körperoberfläche des Bioparasiten, dessen Gedankenwellen wieder klarer wurden.

Gucky und Marshall nahmen sofort Verbindung auf. Anschließend schlossen wir das unwahrscheinlichste Bündnis, auf das Terraner und Arkoniden jemals eingegangen waren. Wir wurden zum Partner einer Lebensform, die nur auf den ersten Blick und Gedanken eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bioplasma auf der Hundertsonnenwelt besaß.

Es gab nur drei Mutanten, die wir zur Erfüllung unseres Abkommens einsetzen konnten. Einer von ihnen, Gucky, war, genaugenommen, nicht einmal als Mutant anzusprechen, denn seine überragenden Paragaben waren eine natürliche Eigenschaft der Mausbiber.

Troja war groß; aber der Bioparasit, der als Wächter in der Magenhalle zurückgeblieben war, war noch größer.

Er hatte mit seiner Körpermasse den terranischen Geheimsatelliten vollkommen umschlossen. Hier und da versuchten noch einige Schwärme von Energiepolizisten in wahrhaft selbstmörderischer Art, den Bioparasiten und uns anzugreifen.

Je mehr von ihnen kamen, um so größer wurde der Parasit. John Marshall stand mit ihm ununterbrochen in Verbindung. Gucky kauerte auf einem Kontursessel der Stammzentrale und wartete auf Nachrichten der Woolver-Zwillinge.

Sie waren nur zehn Minuten nach Abschluß des Bündnisses an die Arbeit gegangen. Unser Bioparasit hatte genau angeben können, welche energetischen Leiter benutzt werden mußten, um mit ihrer Hilfe das Instinktgehirn des Mobys erreichen zu können.

Es lag nicht - wie von uns vermutet! - innerhalb des Mobykörpers, sondern auf seiner zerklüfteten Oberfläche.

Das Gehirn sollte aus einer größeren Anzahl von kristallinen Blöc-

426

ken bestehen, die teilweise die Größe eines Einfamilienhauses erreichten.

Wir hatten uns gefragt, wieso die offenbar überlegenen Bioparasiten auf unsere Hilfe angewiesen waren. Gucky hatte es ermittelt!

Es gab nur zwei Energieleiter zum Instinktgehirn des Sternenwanderers. Diese Aderntunnels konnten von dem Moby durch eine Art Ventilkappen abgeriegelt werden. Sie bestanden aus einem strukturverdichteten Material, das Bioparasiten nur unter größten Mühen in organische Substanzen umwandeln und somit zerstören konnten.

Sie hätten wahrscheinlich noch viele Jahre benötigt, um den todkranken Moby völlig abzutöten. Zusätzlich zu den Ventilkappen kam noch die Tatsache, daß die beiden energetischen Stoffwechselleiter des Mobys von massierten Kräften der Energiepolizei bewacht wurden. Auch Bioparasiten waren nicht unverwundbar. Laut Guckys Aussagen sollte es den Leuchtwesen schon oft gelungen sein, Bioparasiten in Energie zu verwandeln und sie dem Moby zuzuführen.

Wir waren in einen unheimlichen, unwirklichen Existenzkampf verwickelt worden, der uns beinahe ebenfalls vernichtet hätte.

Jetzt saßen wir in unseren Gefechtsstationen und warteten. Rhodan befand sich wieder in der CREST II. Ichto Tolot und Melbar Kasom hatten sich mit Fluganzügen nach oben begeben, um die atomare Sprengung der Hallendecke vorzubereiten. Noch konnten wir die Flucht nicht wagen. Der Moby war noch zu lebendig.

Vor einigen Minuten hatte er unverhofft Fahrt aufgenommen. Unsere Wissenschaftler nahmen an, er hätte endlich etwas von dem erbitterten Kampf in seinem Innern bemerkt.

Die Andruckabsorber waren aber nur kurz angesprungen. Anschließend war der Moby wieder in den freien Fall übergegangen.

Rakal und Tronar Woolver waren nun seit einer halben Stunde unterwegs. Sie hatten sich in die beiden Energieleiter eingefädelt und mußten in irgendwelchen Umformer- oder Speichersektoren des Instinktgehirns herausgekommen sein.

Uns blieb keine andere Wahl, als auf den Erfolg des Einsatzes zu warten. Selbst Gucky hatte es nicht wagen können, mit einem Teleportersprung in den Gehirnsektor einzudringen. Er wäre von den dort herrschenden Spannungen und Temperaturen sofort nach der Rematerialisierung getötet worden.

427

Ich sah auf die Uhr. Zugleich teilte ein Ortungstechniker mit, der draußen lauende Bioparasit begänne sich zu bewegen.

Perry meldete sich über die Bordverbindung.

"Vorsicht. Wir haben soeben eine schwere Erschütterung registriert. Haben die Woolvers die Sprengung vorgenommen?"

Ich stand erregt auf und trat vor den Bildschirm.

"Ich weiß es nicht, sie haben sich noch nicht gemeldet. Der Parasit wird aber unruhig. Kann es sein, daß er die Wirkung spürt?"

"Gucky...!"

Rhodans Ruf hallte aus den Lautsprechern. Der Mausbiber reagierte nicht. Er hatte die Augen geschlossen und lauschte mit seinen unbegreiflichen Sinnen.

"Kontakt mit zwei anderen Bioparasiten", flüsterte Marshall hastig. "Die von mir aufgenommenen Impulsströme drücken Freude aus. Die Sprengung des Gehirns scheint gelungen zu sein."

Gucky erwachte aus seiner Starre. Er schüttelte benommen den Kopf und schrie uns zu:

"Die Parasiten greifen an. Die Woolvers zerstören soeben eine Ventilkappe. Die Bios dringen ein. Das Gehirn ist nicht ganz vernichtet worden. Die Kernenergie wurde teilweise aufgenommen. Wir sollen verschwinden. Wenn der Moby im Todeskampf zu rasen beginnt. ...!"

Die letzten Worte beachtete ich nicht mehr. Ich riß den Kleinen von dem Lager, nahm ihn auf die Arme und eilte mit ihm zum Schneilift hinüber. Das Aufzugsystem stand unter Druck.

Gucky protestierte, aber ich ließ ihn nicht los. Er war völlig erschöpft. Die Woolvers würden auch ohne, ihn die letzte Arbeit verrichten können. Wir kamen in der CREST an und glitten in einem Antigravlift nach oben. Jetzt liefen sämtliche Maschinen. Wir konnten es nicht darauf ankommen lassen, im entscheidenden Augenblick wehrlos zu sein. Als wir die Zentrale betraten, materialisierte Rakal Woolver aus einem Funkgerät. Der Wellensprinter blutete am linken Arm. Die Katastrophenautomatik des Kampfanzuges hatte das beschädigte Material mit einem Pneumopolster abgedichtet. Dadurch war Rakals Blutkreislauf ebenfalls unterbrochen worden.

428

Wir zerrten ihm den Anzug vom Körper und lösten den Druckhelm. Rakal war bei Besinnung, nur schien er starke Schmerzen zu haben. "Ich wurde von einem Bruchstück getroffen", berichtete er stöhnend. "Es war scharf wie Glas. Die Ladung war doch zu knapp bemessen. Mit einer Kilotonne TNT wird der Moby leicht fertig." "Wie sieht es im Gehirnsektor aus?" unterbrach ihn Perry erregt. Ichto Tolot gab über Funk durch, er hätte zusammen mit Kasom die sechs Ladungen gelegt. Er befand sich bereits auf dem Rückflug. "Die Hallen sind ein Trümmermeer", entgegnete Woolver. "Wir sind gut hineingekommen und konnten die Zündung vornehmen, ohne gestört zu werden. Der Moby absorbierte den größten Teil der freiwerdenden Energie. Tronar sprengt die eine Ventilklappe auf." Tronar Woolver materialisierte wenige Augenblicke später. Er war in Eile. "Starten Sie", bat er, noch ehe er den Helm löste. "Zwischen den Parasiten und den restlichen Energiepolizisten entbrennt ein schwerer Kampf. Da oben ist die Hölle los. Unvorstellbar, daß es so etwas überhaupt gibt." Rhodan zögerte nicht mehr länger. Er wartete, bis Ichto Tolot und Melbar Kasom die Mannschleuse der oberen Polkuppel betreten hatten, und löste den Sprengimpuls aus. Eine Sekunde vorher waren die Schirmfeldprojektoren des Satelliten angelaufen. Als die Druckwellen auf uns niederpeitschten, wurden sie von den Abwehrschirmen aufgefangen. Troja wurde trotzdem schwer erschüttert. Auf den Bildschirmen der Oberflächenbeobachtung leuchtete blendende Weißglut. Es stürzten jedoch weder Trümmerstücke noch verflüssigte Materie auf uns herab. Die Ladungen erzeugten in erster Linie einen nach außen gerichteten Druck. Gucky nahm nochmals Verbindung mit dem draußen wartenden Parasiten auf. Nein - er wartete schon nicht mehr, sondern befand sich bereits auf dem Rückzug. "Schnell!" rief Gucky erregt aus. "Der Moby wird bald zu rasen beginnen. Das machen sie immer, wenn sie endgültig absterben." Whooley erhielt die letzten Befehle. Über den riesigen Hangars der Superschiachtschiffe glitten die Tarnklappen zurück. Wenn Troja nicht planmäßig freikommen sollte, mußten wir mit den Räubern die

429

Flucht ergreifen. Die Zusatztriebwerke waren mittlerweile angeflanscht worden. Aber selbst ohne sie hätten wir den Schrotschuß-transmitter spielend erreichen können. Allerdings wäre dann unsere so mühsam aufgebaute Andro-Beta-Mission vorerst gescheitert gewesen. Die oberen Abwehrforts des Satelliten begannen zu feuern. Die schweren Polgeschütze der Imperiumsschiffe eröffneten ebenfalls das Wirkungsfeuer. Wenn der Moby noch voll aktiv gewesen wäre, hätten wir keine Chance gehabt. Nun aber lag sein Gehirn offen. Bioparasiten zehrten an den Resten seiner energetischen Substanz. Wir fügten ihm eine Wunde zu, die er nur als Nadelstich empfinden konnte. Eine etwa vierzig Kilometer durchmessende Öffnung bedeutete für diese ungeheuerere Masse praktisch überhaupt nichts. Das Dröhnen der Geschütze nahm kein Ende. Dafür erblickten wir weit über uns den sternfunkelnden Raum des Betaneols. Zehn Minuten nach Beginn der Aktion empfing Gucky eine weitere Warnung. Die Parasiten waren zuverlässige Partner.

"Starten Sie, Whooley", gab Rhodan über Funk durch. "Volle Schubleistung auf alle Triebwerke. Entweder wir kommen durch, oder Troja bricht auseinander." Ich klammerte mich an meinem Kontursessel fest. Troja begann langsam zu steigen. Die Kraftwerke liefen auf vollen Touren, um die Antigravprojektoren mit Energie versorgen zu können.

Die Absorberleistung reichte aus, um den gesamten Himmelskörper schwerelos machen zu können, vorausgesetzt, die auf ihn einwirkenden Kräfte waren nicht höher als 1,3 Gravos.

Innerhalb des Mobys herrschten nur 0,72 Gravos. Es mußte gehen!

Troja stieg schneller. Unter uns verdampfte die Bauchdecke eines monströsen Wesens.

Schließlich glitten wir mit hoher Fahrt auf die Öffnung zu.

Wir glichen einem feuerspeienden Geschoß, das unter Aussendung eines Splitterregens aus einem Körper hervorbrach.

Die letzten vorstehenden Wandungszacken wurden von unseren Energieschirmen erfaßt und zerpulvert. Troja dröhnte und schwang hin und her - aber Troja stieg. Der Übergang von der rotleuchtenden Dämmerung zum stern-

430

durchsetzten Schwarz des Raumes erfolgte unvermittelt. Wir schossen aus der Rückenöffnung des Mobys hervor und stießen in den freien Raum hinaus.

Schon nach wenigen Sekunden waren wir so weit entfernt, daß uns der Moby nichts mehr anhaben konnte. Unsere Beschleunigung lag bei fünf Kilometer pro Sekundenquadrat. Das war - gemessen an den Werten eines modernen Raumschiffes - nicht viel, aber uns genügte es, um von dem Monstrum freizukommen.

Als wir weit genug entfernt waren, um es voll mit den Ortungsgeräten erfassen zu können, wand es sich in irren Zuckungen.

Dieser Moby starb. Seine Energiefäden entlang der Seitenflächen leuchteten in verglimmender Glut. Von dem riesigen Rachen bemerkten wir nichts. Der sterbende Gigant wehrte sich mit letzter Kraft gegen Wesen, die ihn energetisch auffraßen. Wir standen noch eine Stunde lang vor den Bildschirmen. Als der Moby verschwand und das letzte Leuchten zwischen dem Gefunkel zahlloser Sterne verblaßte, schauten wir uns schweigend an.

"Haben wir das wirklich erlebt?" fragte Perry nach einer Weile.

Ich fuhr mir mit dem Handrücken über die Stirn.

"Es war kein Traum. Du solltest die Triebwerke abschalten lassen, Perry. Wir sind nicht allein in diesem Zwergnebel."

Er fuhr erschreckt zusammen und erteilte hastig die entsprechenden Befehle.

Zehn Minuten später wurde Troja wieder zu einem schweigenden Himmelskörper, dem niemand ansah, daß er mit dem ersten Brückenkopf der Menschheit im Andro-Beta-Nebel identisch war.

Lautlos glitt er durch die Weite eines fremden Raumes; eines Raumes, dessen stärkste Wächter nicht mehr am Leben waren.

Wir hofften es wenigstens...

PERRY RHODAN-Buch Nr. 25 "Brennpunkt Andro-Beta" erscheint am 15. 9. 1986

431